WANDERUNGEN DURCH TIROL U. STEIERMARK. MIT STAHLSTICHEN...

Johann Gabriel Seidl

Digitized by Google

~~S.A.46. B. 21.~~
S.A.48. B. 8.

K.K.S.KÖN.HOF- BIBLIOTHEK

35.852-B

Alt-

Digitized by Google

Digitized by Google

35852-B.

Digitized by Google

(1830)

Digitized by Google

Digitized by Google

Wanderungen

durch

Tyrol und Steyermark.

Von

Joh. Gabr. Seidl.

Erster Band.

Wanderungen durch Tyrol.

Mit 30 Stahlstichen.

Leipzig,
Georg Wigand's Verlag.

(1840)

Digitized by Google

Es gab eine Zeit, wo ich in einer grossen Stadt lebte, nämlich in Wien, welche ich nicht loben würde, weil sie meine Vaterstadt ist, wenn es nicht so vielen Fremden mit ihr erginge, wie den Alten mit der Lotusfrucht, die, einmal genossen, den Gaumen an nichts Anderem mehr Geschmack finden liess. Ueber jeder grossen Stadt aber, und namentlich über dem lebensbehaglichen Wien, bildet sich, gleich der Nebelhaube, die Morgens und Abends über ihre Giebel sich wölbt, ein Dunstkreis von Gewohnheiten und Vorurtheilen, dessen feines Miasma sich unmerkbar in die innersten Fasern und Aederchen der Bewohner schleicht, und ihren ganzen Organismus bewältiget. Ein solches Vorurtheil ist die Meinung, dass es über den Horizont hinaus, welchen man von den Bastionen seiner Residenz aus beherrscht, keine Menschen, keine Natur, kein Leben gäbe. Tomi konnte den Ovid, Planasia dem Agrippa nicht mehr Schauder erregen, als manchem Grossstädter der Gedanke, einige Lebensjahre, und vielleicht gar die anspruchsvollsten, in einem Landstädtchen zubringen zu müssen. Schreckliches Bild! Ein Häuflein Häuserchen, von einer Strasse und fünf Gässchen durchkreuzt, wo jeder Begriff von Fern und Nahe verschwindet; kein Theater, ausser wenn eine wandernde Komödianten-Truppe die verschimmelten Reste ungenissbarer, der Hauptstadt längst zum Ekel gewordener Speisen als Leckerbissen, auf schmutzigen Schüsseln, ungeschickt servirt; keine Musik, als das ohrenzerreissende Gequike und Geschrille talentloser, unter den Händen eines pedantischen Schulmeisters abgequälter Schüler; keine Konversation als Stadtgeschwätze, Gefasel über die Misere des armseligen Werktagslebens, kleinliche Medisance und Prahlhänserei krämerischer Heller-Millionäre; keine Belustigung, als vom Kruge Bier zum Glase Wein, und vom Brathuhn des Gevatters Hinz zum Kapaune des Vetters Kunz, mit et-

Digitized by Google

was Whist und Domino, und Stadtjubel, wenn nach mondenlanger Besprechung ein Ball auftaucht, um abermal durch Monden zum Gespräche zu dienen; keine Lektüre, als der Bodensatz veralteter Journale in einem magern Flugblatt auf Löschpapier kredenzt und gewürzt mit Todtenverzeichniss und Fremden-Anzeige; immer die guten alten Berge vor den Thoren, die so wehmüthig herabblicken, als riefen sie: „Lasst ihr uns denn immer nur Natur sein? Wir wünschten doch auch von der Kunst etwas zu erfahren!“ — So malt sich der Grossstädter das Leben in der Provinz, grau auf Grau, und zittert vor dem Gedanken, ihm je anheimzufallen, und schlägt ein frommes Kreuz über den armen Mitbruder, den sein Loos dahinführt, und blickt mit vornehmen Mitleid auf den Heimkehrenden, dem er in Gang und Miene, in Bewegung und Rede, in jedem Knopfloche möchte ich sagen, die Spuren der Verwilderung und Verdumpfung ansieht. Und so dachte auch ich mir's, und ich erinnere mich wohl, bei dem Abschiede eines Freundes, welchen seine Anstellung in eine Provinzstadt rief, aus welcher er doch jährlich einen Ausflug zu uns zu machen versprach, so bitterlich geweint zu haben, als ob er den Anthropophagen entgegenreisete.

Ich lebte einmal in einer grossen Stadt, und es kam eine Zeit, wo ich in einer kleinen Stadt leben musste, — und dann gerne lebte, — und zuletzt beinahe vergass, wie man in einer grossen Stadt leben könne. Der Uebergang war so plötzlich, so unvermuthet, als ob Faust's Mantel mich fortgetragen hätte. Und als ich aufsah, und die Blicke umherschicken wollte, um Kundschaft einzuziehen über meine Umgebung, da standen Weib und Kind um mich her, und theuere Angehörige, die den Zauberflug mir zu Liebe mitgemacht, und neue Gesichter drängten sich, Liebe fordernd, um mich her, — ich konnte den freundlichsten Horizont mit der Hand umspannen, und fragte nicht viel, was darüber hinausläge. Und eines Abends pochte es an meiner Thüre, und auf mein freudiges „Herein!“ erschien ein hohes Weib mit jugendlichem Antlitz, voll wehmüthig feierlichem Lächeln, ein Weib, das ich von Wien aus kannte, wo ich ihr — ich weiss es recht wohl, — im Paradiesgärtchen zuerst begegnete, ein Weib, das mich bei der Leiche meines Vaters tröstend in die Arme schloss, ein Weib, welches die einzige Vertraute meiner ersten Liebe war.

Digitized by Google

— „Ei, wissen Sie mich hier auch zu finden, Frau Muse?“ — rief ich wonnig überrascht. Und siehe da! sie war's wirklich; sie setzte sich zu mir und plauderte mir vor von meiner Heimat und von meinen Lieben; sie führte mich hinaus auf die Berge meiner neuen Umgebung, und befreundete mich mit ihrer liebsten Freundin, mit der Natur, und besuchte mich, wo nicht täglich, doch gewiss wöchentlich. Sie lehrte mich ein neues Element kennen: die häusliche Ruhe, die süsse Heimlichkeit des Zuhauseseins, das rein menschliche Wohlbehagen, nirgend mehr ein fremdes Gesicht zu sehen; mitzuleben mit allen Familien seines Wohnortes; aufzuhorchen beim Schalle der Hochzeitpfeifen, wie beim Klange des Zügenglöckleins, und in dem Bewusstsein der Nothwendigkeit eines inneren Fondes diesen zu vermehren und nach aussen zu sichern; mit einem Worte: die Lichtseite des Kleinstadtlebens.

So kam es denn, dass ich nicht nur selbst zufrieden lebte in meinem lieblichen Exile, sondern sogar jenen Eingeborenen, die ein unbestimmter Drang hinaustrieb in die bewegte Ferne, Geschmack für ihre Sphäre beibrachte.

Zur Klasse dieser Heimatsatten gehörte namentlich die liebliche Adele, die zwanzigjährige Gattin eines Forstbeamten, eines wackeren, schlichten Geschäftsmannes, welcher beim ersten Zusammensein mein Freund wurde, und mir's ebensowenig übel nahm, als meine eigene Frau, wenn ich eine meiner täglichen Mussestunden seinem Hause schenkte. Sein Geschäft rief ihn oft hinaus in die Urwaldungen unserer Berge, und es gewährte ihm stets Erleichterung, zu wissen, dass sich Jemand herzlich um das Kleeblatt der Seinigen annahm, welches aus einem dreijährigen Knaben, einem einjährigen Mädchen, und der jungen Mutter Adele bestand. Ausser mir kam (die gewöhnlichen Besuche aus Höflichkeit abgerechnet) nur noch ein vielgereister Professor ins Haus, ein rüstiger Fünfziger, welcher, trotz seiner Belesenheit und Erfahrung, doch so wenig Pedantisches an sich hatte, dass ihm Adele jedesmal mit dem herzlichen Grusse: „Willkommen, Meister Willibald!“ freudig entgegenhüpfte.

Da gab es denn manches heitere und genussreiche Stündchen. Bald wurden ganze Familien-Ausflüge sammt Mann und Kindern veranstaltet, bald, wenn der Himmel umwölkt herabhing, die Abende

Digitized by Google

in traulichem Gespräche zugebracht. Adele war musikalisch; ich sang, so gut ich's konnte, ein deutsches Lied von Beethoven, Schubert oder Zumsteeg; sie begleitete mich auf dem Klaviere; der Meister Willibald gab etwas von seinen Reisen zum Besten, oder kommentirte die Neuigkeiten aus den Journalen, welche das Lesekränzchen, das ich im Städtchen gebildet hatte, lieferte; der Hausvater tischte Waidmanns-Schwänke und Waldabenteuer auf, und ich missbrauchte die gutwillige Empfänglichkeit des kleinen Zirkels, um für das, was mir Frau Muse zugelispelt, noch vor der Presse wenigstens einige Stimmen für mich zu sammeln. So floss mir der Sommer genussreicher hin, als mancher, den ich in der Residenz, zwischen schwülen Mauern, in tendenzloser Zersplitterung, zugebracht hatte. Nur der Winter schien einförmiger werden zu wollen, zumal für mich, der ich dem bunten Lärme des Karneval-Lebens und der Nüchternheit seiner Nachwirkungen von jeher abhold war, während eben diese Periode in kleinen Städtchen das einzige Tau ist, an welches sich die Geselligkeit hoffnungsvoll anklammert, um nicht in dem stillen Ozean der Langeweile zu versinken.

„Ach! was werden wir in diesem Winter wieder beginnen?" — seufzte eines Tages Adele, als der erste Schnee die letzte Spur von Grün auf den Gipfeln vor unseren Fenstern verwischte. —

„Habe mich ja bereits für zwei Köpfe in der Ball-Liste vormerken lassen!" versetzte Reinhold, sein Weibchen mit fragendem Lächeln betrachtend. — „Wer weiss, ob ich mich nicht selbst entschliesse, meine Läufe in Bewegung zu setzen. Man muss sein Möglichstes thun, um seine Thüre vor jenen bereitwilligen Paladinen zu sichern, welche so gerne der mangelhaften Galanterie der Ehemänner nachhelfen!"

Adele bestrafte diese Bemerkung mit einem Blicke des Vorwurfes, und fuhr in ihrer Winterklage noch umständlicher fort. — „Was ist mit Ball und Tanz geholfen? — Das Karneval beginnt erst im Jänner und endet vor der Hälfte des Hornungs. Und wie viele Tage nimmt er denn am Ende noch in Anspruch? — Einen Feiertag und fünf Sonntage, also im Ganzen sechs Abende. — Was macht man mit der unverwüstlichen Zwischenzeit?"

„Darum sind die Frauen im Karnevale nie verlegen" — ver-

Digitized by Google

tröstete sie Willibald — „*dum pectantur, dum comuntur, annus est* — sagt der lateinische Komiker, das heisst auf deutsch, — Herr Poët! —“

„Eh' sich ein Weibchen kämmt das Haar,
Eh' sie es flicht, — vergeht ein Jahr!“ —

improvisirte ich, seiner Aufforderung genügend.

„Wahrhaftig,“ — fiel Reinhold ein, — „so ist's! Da gibt es zu besprechen, vorzubereiten, zu nähen, zu garniren, zu glätten, zu kräuseln von einem Ballsonntage zum andern, dass die Woche zu kurz wird, und nach dem Balle kommt die Kritik, als Nachgenuss, die auch manches Stündchen aufräumt. Oder willst Du in Allem eine Ausnahme sein, Adele?“

„Und wenn ich es auch nicht wäre,“ — erwiederte die Drohende, — „so ist's doch nur der kurze Zeitraum von einigen Wochen, welcher sich auf diese Weise vertändeln lässt. Was aber anfangen in den traurigen, nebelfeuchten, trübfrostigen Tagen des Wintermondes, des Christmondes, des Eismondes? Ach — wenn's doch nur in kleinen Städten keinen Winter gäbe, oder wenigstens im Winter keine Sonntage! — Sie sind die wahren Sammelherde der Langeweile, an denen man, sich nach Beschäftigung sehnend, herumsitzt, und doch aus Gewohnheit zu keiner Beschäftigung greifen mag.

Denken Sie sich, meine Herren! Ich habe es ausgerechnet, siebenzehn solcher unfreundlicher Festabende stehn uns, jene Balltage ungezählt, noch bevor, bis der März, der hoffnungsreiche Lenzmond, uns mindestens durch seinen Namen wieder an den Frühling mahnt. — Da mögen Sie ihre Erfahrung zu Rathe ziehen, Meister Willibald, und Sie, Herr Poët, mögen ihre Muse zitiren, um Sukkurs gegen den Tyrannen Winter zu werben. Es soll mir auf ein paar Preise nicht ankommen, wenn Sie es der Mühe werth erachten, etwas zu ersinnen, was verdient, mit einem Preise belohnt zu werden!“

„Und die Preise wären?“ fragte ich.

„Für den Professor,“ — versetzte Adele nach kurzem Nachdenken, — „für den Mann nach der Uhr, — ein zierliches Perlenband, um seine Uhr daran zu hängen; und für den Poëten, den Mann von der Feder, ein nettgestickter Schmetterling, dessen

Flügeldecken die Tintenreste aufsaugen mögen, welche die Muse in seiner Feder liess!“

„Topp! Es gilt!“ — riefen wir Beide, und ein plötzlicher Gedanke zuckte mir so lebhaft durch's Gehirn, dass Reinhold lachend ausrief: „Was gilt's, der ist dem Wild schon auf der Fährte!“

„Sie mögen Recht haben! Freund Reinhold,“ — entgegnete ich, ihm die Hand schüttelnd, — „auf der Fährte bin ich, aber der Professor muss mir's jagen helfen, — und Sie müssen mir, wie bisher, verzeihen, wenn ich Ihr Haus noch ferner als Revier für meine Gedankenjagd ansehe.“

„Vom Herzen gern!“ war seine Antwort; Adele brannte schon vor Neugierde, ich aber verrieth ihr nichts von meinem Plänchen, sondern schlug dem Professor, da es indess zu schneien aufgehört hatte, einen Spaziergang vor, um mich mit ihm zu besprechen.

„Vortrefflich, vortrefflich! Ganz mir aus der Seele genommen!“ — rief Willibald, als ich ihm meinen Plan mitgetheilt hatte. Ein Stündchen auf seinem Zimmer, bei einer Flasche Wein und dampfender Pfeife, brachte die Sache vollkommen in's Reine. Mein Plan, Adelen und uns selbst die langen Winterabende zu verkürzen, bestand in Folgendem:

Ein günstiger Zufall hatte mich zum Verwahrer eines köstlichen Pfandes gemacht. Im verflossenen Sommer berührte ein wackerer Landschaftsmaler aus Stuttgart, L. Mayer, das Städtchen, welches ich bewohne. Von einem meiner ältesten Freunde an mich gewiesen, verschmähte er es nicht, mich in meinem Stillleben ein wenig zu belauschen. Eben aus dem herrlichen Alpenlande Tyrol zurückgekehrt, wo er sein Portefeuille mit den anmuthigsten Skizzen und Zeichnungen bereichert hatte, fand er in meiner malerischen Umgebung neue Anregung, und fasste endlich, durch mein Zureden bewogen, den Entschluss: nach einer Zwischentour von einigen Monaten, hieher zurückzukehren, um sein ausgezeichnetes Talent an unseren Bergen und Thälern zu versuchen. Gleiche Empfänglichkeit für die Reize der Natur

Digitized by Google

und gleiches Kunstbestreben, sie in's Gemüth aufzunehmen, und selbstthätig, wiewohl mit verschiedenen Mitteln, wiederzugeben, hatte uns in wenigen Stunden einander näher gerückt, und ich öffnete ihm mein poëtisches Tagebuch nicht minder freudig zur Einsicht, als er mir sein Maler-Album. Und wie reich war dieses an lebensfrischen, echt charakteristischen Bildern! — Eine Welt von Jugenderinnerungen tauchte vor mir auf, als die romantischen Burgruinen, die wildschönen Berggruppen, die riesigen Fernen, welche, seit Langem halbverwischt, nur mehr in Träumen, aus der kühligen Morgenzeit meiner ersten Ausflüge in die Welt herüber dämmerten in meine reisescheue Häuslichkeit. Die einzelnen Bilder reiheten sich allmählig zu einem Ganzen zusammen; die Lücken füllten sich in meiner Phantasie aus, und aus dem Herübergleiten von einer Skizze zur anderen ward ein planmässiges Hinüberpilgern, eine geistige Reise. Dreissig solcher Zeichnungen vollendeten den Cyklus, welcher ein so vollkommenes Gemälde des ganzen Landes gab, dass es mich duftig frisch, wie Alpenluft, anwehete, und ich in der That sagen konnte, — ich habe Tyrol wieder bereist, habe es besser, fruchtbringender, mit mehr Genuss und Ausbeute bereist, als mancher im Schweisse seines Angesichts daher hinkender Fussgänger, oder als mancher in dumpfiger Kutsche hinrollende *Traveller of Necessity*, wie sie Yorick nennt.

Je öfter ich die liebliche Bilderreise wiederholte, desto schwerer fiel mir die Trennung von dem Künstler und seinem Werke. Er merkte es meinen Mienen ab, dass mir den Abschied nichts Anderes erleichtern könne, als wenn er mir entweder sich selbst zum Ersatze für sein Werk, oder dieses zum Ersatze für seine Person liesse. Da ihm das Erstere sein Reiseplan unmöglich machte, so gewährte er mir das Letztere auf eine so zarte Weise, dass er eher mich um eine Gefälligkeit zu bitten, als meiner stillschweigenden Bitte zu willfahren schien.

„Da er bemerke," waren seine Worte, „dass ich an seinen Zeichnungen Gefallen finde, und sie in meinem Pulte jedenfalls besser und sicherer aufgehoben wären, als in seinem Reisekoffer, so bitte er mich, sie bis zu seiner Wiederkehr in Verwahrung zu behalten. Da könne ich daran, so oft und so lang ich wollte, meine Freude haben; einen Missbrauch habe er bei mir wohl nicht

Digitized by Google

zu befürchten.“ — Mit herzlichem Danke nahm ich das liebe Freundschaftspfand an, das mir schon damals zwiefach werth war, nämlich um seiner selbst willen, und als sichere Bürgschaft eines baldigen Wiedersehens; denn jeden Künstler zieht es zu seinem Werke zurück. Nun aber sollte es mir noch in einer dritten Beziehung theuer werden: nämlich als die erquicklichste Quelle, aus welcher ich, — das war der Blitz, der mir bei Adelens Winterklage durch den Sinn fuhr, — die geistreichste Unterhaltung für so manchen trüben Dezemberabend schöpfen könnte. Denn als Missbrauch konnt' ich das wohl nicht ansehen, da den Künstler eine aufrichtige Bewunderung seiner Werke nur ehren, die Schaustellung derselben aber in einem enggeschlossenen Freundekränzchen, in einem Städtchen, das, so zu sagen, gar keine Oeffentlichkeit kennt, seinen materiellen Vortheil unmöglich schmälern kann.

Der Professor war über meinen Plan um so mehr entzückt, als er Tyrol sein theueres Vaterland nannte, welches er Jahre lang in den verschiedensten Richtungen durchstreift hatte. Er erklärte sich bereit, den topographischen und historischen Theil zu übernehmen; ich sollte in das dunkle Waldgrün und auf die schlossgekrönten Höhen, und in die sagendurchschauerten Thäler die Streiflichter der Poesie werfen; dem Ehepaare, dem wir diese, im Städtchen gewiss neue Art von optischer Zimmerreise bereiteten, war die Kritik vorbehalten.

Schnell ward der Kalender zur Hand genommen, um die Masse des Stoffes gleichmässig zu vertheilen. Es fanden sich vom Tage Allerheiligen an bis zum letzten Hornung drei und zwanzig, theils Sonn-, theils Festtage beschliessende, Feierabende. Ohne daher dem Karneval seine gültigen Ansprüche auf sechs davon entziehen zu wollen, bestimmten wir die übrigen siebenzehen für unsern projektirten Lesezirkel. Der Zufall schien uns selbst an die Hand zu gehen; dreissig Zeichnungen lagen wohlverwahrt in meinem Pulte; wie passend liessen sie sich, zu Paaren, auf fünfzehn Abende vertheilen, während der erste Festabend einem einleitenden Prologe, und der siebenzehnte einem nachklingenden Epiloge Spielraum gab. Schon nach acht Tagen sollte, wenn Reinhold und seine Adele einverstanden wären, der Anfang gemacht werden.

Digitized by Google

Kleine Städte lehren uns mit den Genüssen weise sparen; so wurde denn auch unsere Arbeit mit kluger Oekonomie berechnet. Der Professor sollte nie mehr, als zwei Ansichten auf einmal heraus bekommen; der Kommentar dazu war eben Arbeit genug für die Musestunden einer Woche, und seine Neugier blieb immer in gehöriger Spannung. Gleich streng verfuhr ich gegen mich selbst, indem ich die zweiten, durch die neue Anregung gesteigerten, Eindrücke im Wiederscheine des ursprünglichen, in meiner Erinnerung auftauchenden Total-Eindruckes, zum kräftigsten Leben zu potenziren suchte. Fast stolz machte mich der Gedanke: wenn Adele auf meinen Plan einginge, in einem Städtchen, in welchem die Mehrzahl nur an der Literatur der Pharacken Gefallen fand, den Anlass zu einer Konversation edlerer Art geben zu können, welche vielleicht sogar Nachahmung finden dürfte, wenn man sähe, dass ein Haus sie glücklich überlebte. Mit kühner emporgeworfenem Haupte schritt ich manchmal die Strassen entlang, und mancher redliche Spiessbürger mochte sich's nicht träumen lassen, dass er mich mit seinem Grusse von der Ortler-Spitze oder vom Wormser-Joch herabgeschreckt habe.

Mit Geduld erwartete ich die Entscheidung in Reinhold's Hause. —

„Sind Sie eine Freundin des Reisens, meine Gnädige?“ — begann meine Einleitungsrede. — „Ach reisen, reisen,“ — war das Echo, — „ich kann mir nichts Herrlicheres denken, als Reisen!“ — Und so ging es fort von Reisen überhaupt, zum reisen im Sommer, zum Reisen im Winter im lauschigen wohlversorgten Wagen bis zum Surrogat des Reisens, zum Panorama, zum Diorama, zur optischen Zimmerreise, — und endlich zur Phantasie-Reise im Buche des Reisebeschreibers oder im Munde des Erzählers. Adele war gewonnen, und schien Enthusiastin für unseren Plan, während Reinhold, der Mann des Lebens, die Sache von der praktischen Seite nahm, und sich herzlich freute, von einem Lande voll Wald und Wild, von der Heimat der Schützen, in welches ihn vielleicht seine nächste Beförderung im Amte führen konnte, in traulicher Umgebung, manches Ausführliche und Interessante zu vernehmen.

Der allgemeine Beschluss lautete dahin: dass am Festtage

Digitized by Google

Allerheiligen die Bilderreise durch Tyrol mit einem kurzen Prolog eingeleitet werden sollte.

Es war ein herrlicher November-Abend. Glänzend und wolkenlos stieg die Sonne im Westen hinab, die heiterste Wiederkehr versprechend. Ihr lauer Strahl hatte tagüber die leichte Schneedecke von den Feldern und Wiesen weggeschmolzen, und selbst die sanften Hügel und wellenförmigen Vorgebirge, auf welche man von Reinhold's Fenstern aus sehen konnte, ihrer winterlichen Hülle schon wieder entkleidet; nur die höheren Gipfel, welche darüber hinausragten, trugen noch ein blendendes Schneegewand, und schimmerten jetzt rosenroth, wie Gletscher, im Widerscheine der sinkenden Sonne.

„Sehen Sie," — rief Reinhold, als ich mit Willibald eintrat, — „der Himmel selbst scheint Sie an Ihr Versprechen zu mahnen; hat er uns nicht eine wahre Tyroler-Landschaft vor die Fenster hergezaubert? — Doch — wie sprech' ich schon wieder? — Tyroler-Landschaft? — Als ob ich einen Begriff davon hätte, wie es in Tyrol aussieht! — Sehen Sie, so sind die Menschen; sie entlehnen Vergleichungen von Gegenständen, die sie kaum dem Namen nach kennen, und überreden sich am Ende selbst, dass sie wirklich Alles kennen, was sie im Munde führen! Eine abscheuliche Sucht, sich selbst zu belügen. — Darum beginnen Sie nur gleich mit der Lösung Ihres Versprechens, damit ich nicht wieder lüge, wenn ich unsere Gegenden mit Tyroler-Landschaften vergleiche."

Dieses Entgegenkommen war uns Beiden, die wir schon unsere Hefte, wie für's Kollegium, in den Taschen trugen, um so lieber, da es uns jede Besorgniss, zudringlich zu scheinen, in vorhinein benahm. Noch lebhafter empfing uns Adele, welche indess ihre Kleinen versorgt hatte, um den Abend ungestört unserer Vorlesung widmen zu können. Nach einigem Geplauder über Tagsereignisse wurde Thee genommen, und unvermerkt, wie von selbst, sprang im Kurzen das Gespräch auf Gegenstände über, an welche sich das eigentliche Objekt unseres Beisammenseins ohne Zwang anknüpfen liess.

„Sie wissen, oder wissen vielleicht auch nicht," — begann

Digitized by Google

der Professor, eine Rolle hervorziehend, welche nur den flüchtig hingeworfenen Ideengang dessen enthielt, worüber er zu sprechen beabsichtigte, — ,,dass Tyrol mein Vaterland ist? So überaus lieb es mir ist, Sie mit Schilderungen eines Landes unterhalten zu dürfen, an welches die Natur mich mit unzerreissbaren Banden festknüpft, so besorgt macht es mich auch vor dem nahe liegenden Vorwurfe, parteiisch dafür zu erscheinen, oder, um für unparteiisch in Ihren Augen zu gelten, der schönen, überraschenden Wahrheit Abbruch zu thun. — Doch Sie kennen mich ja als einen schlichten, geraden Mann, der frei von der Leber wegspricht, und ich appellire daher nur an Ihre gute Meinung von mir, wenn ich Sie bitte, mir auf's Wort zu glauben, dass ich nicht übertreiben will. Eben so Ernst ist es mir, Sie über Alles auch nach meinem besten Wissen zu unterrichten, in welcher Hinsicht Sie mich freilich jetzt nicht kontroliren können.. Sollten Sie jedoch einmal von anderer Seite auf manches Mangelhafte oder gar Unrichtige aufmerksam gemacht werden, was ich Ihnen für baare Münze gab, so rechnen Sie es nicht meinem Willen an, sondern dem Umstande, dass sich Länder in ihren Einzelnheiten schneller verändern, als Menschen, und dass der Reisende an Ort und Stelle durch seine eigenen Augen und Ohren oft minder genau unterrichtet wird, als der ferne Stubengelehrte aus Quellen und Büchern. Auch sitze ich ja hier vor Ihnen nicht, wie ein Professor auf seiner Kanzel zu Innsbruck, um die Topographie und Geschichte seines Vaterlandes mit der Präzision eines Historikers vorzutragen. Ich will Sie nur auf einer Erholungsreise, als Cicerone, begleiten, Ihnen die Punkte bezeichnen, welche, durch ein lockeres Band zum Ganzen verknüpft, einen freundlichen Total-Eindruck zurückzulassen im Stande sind, und die romantischen und malerischen Darstellungen, welche Ihnen vor's Auge gerückt werden, in einen lose begränzenden Rahmen fassen. Also eingespannt, Schwager, vorgefahren, eingestiegen und jetzt lustig geblasen in jenen langen, gezogenen, schwellenden Tönen, welche das Herz so süsswehmüthig durchzittern und die Flügel der Seele so zauberkräftig losbinden!

Wir halten nun an der Gränze Tyrol's. Wahrlich ein Land, werth einer romantisch-malerischen Darstellung, nicht mit Unrecht die Schweiz des grossen österreichischen Kaiserreiches

Digitized by Google

genannt! — Da haben wir's aber — die Schweiz! Und ewig die Schweiz! — Warum sagt man denn nicht: die Schweiz ist das Tyrol von Europa? — Liegt nicht aber darin schon der Vorzug der Schweiz vor Tyrol ausgesprochen, und zugleich die Rechtfertigung aller Jener, welche da sagen: „Warum soll ich Geld und Zeit an's Kleinbild wenden, wenn ich dafür das grosse Original geniessen kann?“ — So wäre es denn wirklich wahr, dass es sich nicht der Mühe lohne, Tyrol zu bereisen, so lange man eine Schweiz hat, und der Grund, dass jenes im Vergleiche mit dieser so wenig besucht wird, in der Armuth des Letzteren allein zu suchen? — Ich will mich hier nicht auf eine Vergleichung beider Länder, in sofern sie die Zielpunkte Reisender aller Art sein sollen, einlassen, indem diese besser als Resultat, denn als Einleitung passen dürfte; ich will auch nicht mein Vaterland auf Kosten eines Nachbarlandes emporheben, — ich denke, — es bedarf dessen nicht. Dass die Schweiz einen grösseren Reichthum an einzelnen grossartigen und wahrhaft erhabenen Partieen, an riesigen Alpenkolossen, an üppig umbordeten Seen, an staubsprühenden Sturzbächen, an meilenumfassenden Fernsichten darbietet, dass sie's dem Wanderer bequemer macht, ihm mehr Comfort darbietet, ihm für sein Geld mehr gibt, als die wenig weltkluge Natur allein dafür zu geben hat; dass sie durch ihre Unterschrift dem Passe des Reisenden grösseres Ansehen verschafft, — will und kann ich nicht läugnen, auch steht es in hundert und abermal hundert Büchern zu lesen; — jedoch ich meine, reicher an schönen, echt romantischen Gegenden, an lieblichen, von himmelanstrebenden Bergen umrahmten Thälern, an bescheidenen, aber lauschigen Wasserbecken, die, wie Perlentropfen in der Smaragdschale der Bergkessel, glänzen, an malerischen Bergruinen, um deren Gestein, wie Adlerflug, der Geist der Sage rauscht; an zwar minder grandiosen, aber desto anmuthigeren Wasserfällen, welche eben dadurch, dass sie sich suchen lassen, um so reizender werden, sei auch Tyrol reich, vielleicht reicher, als irgend ein Land; und ferner meine ich, dass man nicht blos reise, um Gegenden, sondern auch um Menschen kennen zu lernen, und da biete mein Tyrol, wenn auch nicht überall, doch hin und wieder so manches Fleckchen dar, wo sich das alte Sprichwort von Tyroler Treu' und Ehrlichkeit noch vollkommen rechtfertiget;

Digitized by Google

wo man sich, tief ergriffen, von der Wahrheit des schönen Spruches überzeugt, in welchen ein neuerer, geist- und gemüthreicher Reisender*) seine Eindrücke beim Abschiede von Tyrol zusammenfasste, indem er sagt: „Land und Volk sind in meiner Erinnerung Eines geworden, und unterstützen und verschönern sich gegenseitig!“

Wir stehen nun an der Gränze Tyrol's. Ehe ich Sie über dieselbe geleite, will ich Ihnen einen kleinen Vorgeschmack dessen geben, was Sie jenseits zu erwarten haben; er soll Sie entweder lüstern machen nach dem Einzelnen, oder — abschrecken. Den besten Vorgeschmack wird Ihnen aber eine kurze Tirade über das Land, über das Volk und über die Geschichte Beider geben.

Das Land ist, wie seine Gestaltung zeigt, ein grosses Meeresbecken,**) dessen Fluten so lange ungeduldig an ihre Borden brandeten und brausten, bis sie die meilendicken Wände des Felsengefässes, in welchem sie durch Jahrtausende gohren, zersprengten, und nach und nach als Flüsse, selbstkräftig oder anderen sich anschliessend, dem grossen Urmeere zueilten. Versteinerte Fischabdrücke, Seeigel, Schnecken, Turbiniten, Ammonshörner, Schwerter und Sägen der Säge- und Schwertfische, auf tausendfusshohen Alpen, schauerliche Bergtrichter, jäh einsinkende Thalkessel, abgestufte Hügel und wild zerrissene Felsenschichten sind noch lebendige Zeugen dieses gewaltigen Wasserdurchbruches.

Die mächtigen Höhen, welche, der Wuth des Elementes trotzend, unzermalmt emportauchten, dienen nun dem Lande zur Fassung und zum Gerippe. Die heilige Zahl „drei“ spielt in allen Formationen und Eigenthümlichkeiten des Landes eine nicht unwichtige Rolle. Drei Alpenzüge, die Räthischen und Tridentinischen Alpen, an welche sich westlich die Penninischen, Lepontinischen und Grajischen, östlich die Norischen, Julischen und Karnischen anschliessen, ziehen sich, als ein Theil der himmelhohen Scheidewand zwischen Deutschland und Italien, in einem Halbmonde durch das heutige Tyrol und den angränzenden Freistaat der ge-

*) Reiseskizzen aus Tyrol. Von Heinrich Wenzel. Bunzlau, Appun. 1837 S. 205.

**) Eine Hypothese, welche von den neueren Geognosten heftig bestritten wird.

Digitized by Google

meinen drei Bünde, gleich einem riesigen, zwischen den gewaltigen Gränzpfeilern des Ortlers im Westen und des Grossglockners im Osten, ausgespannten Gletscher-Netze. Drei Gebirgszüge laufen von diesen drei Alpenstöcken, welche im grossen Gotthard ihren Einigungspunkt haben, von Westen nach Osten, quer durch's Land. Fester Granit, in seinen Abdachungen von Schiefer begleitet, ist der mittlere, welcher mit herrlichen Eisgebirgen das Herz des Landes durchschneidet und es in zwei Kammern in Nord- und Südtyrol theilt, während die beiden anderen, dem Flötzkalk angehörig, reich an Mineralien aller Art, der eine die Südgränze gegen die Lombardei, der andere die Nordgränze gegen Baiern bilden. Zwei und siebenzig Pässe, gleichsam die Rinnsale, durch welche die urweltliche Masse der Gewässer nach allen Richtungen abquoll, durchfurchen die Rücken dieser Berge und dienen zu natürlichen Vertheidigungspunkten. Drei Fernerstöcke, das ist, mit ewigem Schnee und Eise bedeckte Gebirgsreihen, erstrecken sich doppelarmig von der Schweizergränze durch das ganze Land, der erste und grösste vom Oetythal aus durch alle angränzenden Nebenthäler, der zweite östlich von Brenner durch zahlreiche Thäler über das Tauerngebirge bis zum Grossglockner; der dritte vom Hochgebirge zwischen der Adda und der Etsch, ringsum den Ortler, bis in die Gebirge des bündtnerischen Inn und der Adda. In ewiger unbelauschbarer innerer Thätigkeit wachsend, sich ausbreitend und vorrückend, bilden sie den erhabenen Gegenstand unzähliger Sagen und Geschichten von vernichteten Ortschaften der Thalregion, von versunkenen Menschen, von ausgegossenen Seen und Wildbächen, von tosendem Bersten und ungestümer Abstossung alles Fremdartigen, gleich Krystallmonumenten, welche gross in unsere kleine Zeit herüberragen, um unsern staunenden Blicken noch manchmal ein Bild der unerklärlichen Macht zu geben, mit welcher die Natur, ehe sie noch zahm wurde, ihre kolossalen Produktionen an's Licht stellte. In ihrem Gebiete donnern auch die furchtbaren Lawinen oder Lahnen, welche der Wanderer, der seinen Stab nur im Sommer auf diesen Boden setzt, gewöhnlich nur vom Hörensagen kennen lernt. Auch bei ihnen hat die Zahl „Drei" ihre Bedeutung, denn auf dreifache Art sind sie der Schrekken der Bewohner. Da lösen sich Schneetheilchen durch's eigene Gewicht ab, und vergrössern sich im Falle, und schieben sich,

Digitized by Google

langsam und gemessen, Alles vor sich her aufleckend, mit fürchterlichem Gepolter in's Thal hinab; das sind die Schneelahnen. Oder die Schneemasse an gewissen Plätzen, welche fast jährlich dieses Schauspiel darbieten, schält sich los, und zerfliegt, im donnernden Sturz, in perlenden Schneestaub; das sind die Staublahnen. Oder die Schneelasten schmettern, von fürchterlichen Stürmen beflügelt, schon durch den Luftdruck Alles zerschellend und erdrückend, mit Blitzesschnelle von den Höhen herunter, indem sie Bäume wie Halme knicken, Hütten wegfegen, Felsen zersplittern, und überall die gräuelvollen Spuren ihrer unwiderstehlichen Sturzkraft zurücklassen; das sind die Windlahnen, die trockenen und die nassen, letztere noch gefährlicher, weil sie sich nicht, wie jene, auf die höchsten Gebirgsgegenden allein beschränken. Eine ähnliche Erscheinung sind die Erdfälle, auch Grund- oder Berglahnen (trockene Murren) genannt, welche eine Folge des, in Tyrol so häufig vorkommenden, Gebirgsschuttes sind. Sie reissen sich in gewaltigem Umfange los, und übersanden, im quetschenden Sturze Alles vor sich herschiebend, die fruchtbarsten Ebenen, oder sie verdämmen, was noch gefährlicher ist, das Bett eines Giessbaches, und schwellen ihn zum See an, welcher, zuletzt seine Borde sprengend, den Schutt mit sich fortreisst, und den Thalboden mit Fluten und Steingeröll überschwemmt. Furchtbarer als diese Murren, welche nur kleinere Strecken treffen, sind die schauerlichen Bergstürze, unter deren Last ganze Ortschaften ihr thränenwerthes Grab finden, und manche unregelmässigen Hügel und manche kargbewachsenen Anhöken bergen unter ihren ausgewaschenen Kalkblöcken die Gebeine unglücklicher, in banger Verzweiflung verschmachteter Bewohner.

So wie Tyrol drei Hauptgebirgszüge hat, so zählt es auch drei Hauptthäler, das Innthal, das längste; das Etschthal, dem Flächen-Inhalte nach das bedeutendste, und das rauhe Pusterthal. An diese Thäler schliesst sich eine Anzahl von Neben- und Zuthälern an, deren jedes seine eigenthümlichen Naturschönheiten, Sitten, Gewohnheiten, Sagen und Erzeugnisse aufzuweisen hat, in welchem Wechsel eben Tyrol seinem höher gestellten westlichen Nachbarlande den Vorrang abgewinnt, wiewohl es keine eigentliche Ebene besitzt. Man kann diese Thäler wahre Schatzkammern der Natur nennen, in welchen, in überraschender

Digitized by Google

Mannigfaltigkeit Alles aufgespeichert ist, was dem empfänglichen und wissbegierigen Wanderer Interesse gewährt. Hier findet er alterthümliche Städte, dort epheuumrankte Schlossruinen, dort liebliche Rebenhügel, groteske Felsenmassen, mächtige Folomitpfeiler, spiegelnde Seen, heilsame Mineralquellen, reinliche Gehöfte, einsame Sennhütten, üppige Berghalden mit duftigen Alpenkräutern, und hin und hin Denkmäler der Vergangenheit und stumme Zeugen vielgeprüfter Treue und vielversuchten Heldenmuthes.

Den drei Hauptgebirgszügen entsprechen ferner drei Haupt-Stromgebiete. Der Inn, der vollufrige Alpensohn, in Graubündten entsprungen, hat sich durch die Felsenschlucht Finstermünz seinen Weg in's Land hereingebrochen, welches er in einer Länge von sechs und zwanzig Meilen durchströmt, und durch viele Wildbäche geschwellt, zuerst mit seinem linken Ufer bei Eichelwang unter Kufstein, dann mit seinem rechten unter Erl verlässt, um über bairischen Boden der Donau entgegenzuströmen. Die Etsch eignet sich das südliche Stromgebiet zu, welches ganz dem adriatischen Meere angehört. Sie kommt, auf dem hohen Berührungspunkte der Granitscheidewand und des Kalkgebirgszuges im westlichen Tyrol, aus dem Reschen-See hervor, fliesst durch zwei andere Seen abwärts, das ganze Vintschgau und Etschthal entlang, und strömt, von ansehnlichen Gewässern, welche aus den grossen und volkreichen Seitenthälern zufliessen, und von manchem tobenden Wildbache verstärkt, nach einem Laufe von sieben und zwanzig Meilen, durch den Banditen-Graben bei Borghetto, auf das Gebiet von Verona. Minder ausgedehnt ist das Stromgebiet des tyrolischen Rhein, welcher die Westgränze von Vorarlberg durch eine Strecke von sechsthalb Meilen bespült, und dessen Bergströme und Bäche mit sich nach Deutschland führt. Die Drau, welche ihre Wiege im östlichsten Winkel des Pusterthales hat, bleibt in Tyrol noch Kind, und erwächst erst im benachbarten Kärnten zur lebenskräftigen Nixe. Eben so geht es der südöstlichen Brenta und der südwestlichen Felsentochter Sarca; auch sie bleiben auf tyrolischem Boden noch Kinder, letztere aber ein recht wildes, ungestümes, welches bisweilen, wie rasend, um sich schlägt, und im boshaften Uebermuthe, was ihm in den Weg kommt, wie Spielzeug zertrümmert. Die übrige Masse von Gewässer, welche aus dem ehemaligen Meeresbecken von den

Digitized by Google

Adern der Berge eingesogen wurde, kommt noch in mannichfachen Bächen, Wasserfällen und Seen zum Vorscheine. Die schroffen Abhänge der Alpen, welche das Land nach allen Richtungen durchkreuzen, treten den reiselustigen Gebirgsbächen allenthalben so hemmend entgegen, dass die Ungeduldigen in ihrem Ungestüme nichts Besseres zu thun wissen, als durch einen kühnen Sprung in's Thal sich zu befreien. Darum hat fast jedes Thal seinen Wasserfall, und jeder Wasserfall seinen eigenthümlichen Reiz.

Vel optima nomina non appellando fiunt mala, sagt Columella. Verzeihen Sie einem Schulmanne dieses pedantische Zitat; es heisst auf Deutsch: „Selbst die trefflichsten Namen verlieren ihren guten Klang, wenn sie nie genannt werden", und dieser Spruch passt so ganz auf Tyrol und seine Naturschönheiten. Auch seine Wasserfälle würden sich der Weltberühmtheit erfreuen, wie die der Schweiz, wenn man sie so bequem betrachten könnte, wie diese, und sie daher so oft nennte. Aber da muss man oft halsbrechende Wege klettern, muss die Wohlthat der Saumrosse entbehren und seinen eigenen Klepper spornen, muss sich die Schuhe netzen, und die Kleider vom Sprühregen durchnässen lassen, und das ist den modernen Wanderern viel zu beschwerlich. Und so entbehrt er lieber der Genüsse am herrlichen Falle bei Rieglern im Bregenzer-Walde, dem schönsten des Landes, am Stuiben im Oetzthal, am Staubfalle des Mischbaches, an den Sulzbachfällen, an der Hölle, am Sturze der Zem und anderen, und nimmt behaglich mit dem vorlieb, was ihm das Land von seinen zweihundert Wasserfällen zuvorkommend am Wege darbietet. Doch genug davon; am Achenfall bei Reutty, welchen das Stationen-Verzeichniss unserer Zimmerreise nennt, und vielleicht noch früher irgendwo, finden wir ja uns und dieses Thema wieder. Wenden wir uns jetzt zu den Seen, dem Einzigen vielleicht, woran Tyrol der Schweiz nachsteht, indem es den herrlichen Garda-See im Süden, in welchen es seine Gränze nur auf zwei Meilen hineinzieht, und den grossartigen Bodensee im Nordwesten, von welchem es nur vier Meilen sein nennt, den Nachbarländern abtreten muss. Eigen nennt es zwar viele, aber grösstentheils nur unbedeutende Alpenseen, unter welchen der Achen-See, an dessen Gestade ich Sie am nächsten Sonntage zu führen gedenke, der interessanteste seyn dürfte. Merkwürdiger, als wegen ihres

Digitized by Google

Umfanges, sind sie wegen ihrer organischen Bedeutung. Dem Anwohner, welcher sie genauer beobachtet, verrathen sie recht deutlich das Gepräge ihres geheimnissvollen inneren Lebens. Manche nehmen von Jahr zu Jahr an Umfang ab; manche, durch verdämmte Waldströme geschwellt, brechen unvermuthet ihre Borde durch und ergiessen sich verheerend über die Umgegend; manche brausen zu Zeiten ungestüm empor, werfen Blasen, athmen Wasserstoffgas-Geruch aus, und drohen mit Vorzeichen vulkanischer Ausbrüche. Auf ähnliche Grundursachen deuten die vielen Mineralquellen des Landes hin, deren Zahl weit über Hundert steigt, und welche Tausende von Kurgästen herbeilocken, namentlich das Mitterbad im Ultenthale, das besuchteste, und das romantisch gelegene Heilbad Rabbi im Sulzbergthale, wohin ebenfalls eine unserer Wanderungen gehen wird.

Hier haben Sie eine kurze Uebersicht des Bodens. Was sagen Sie dazu, meine Gnädige? Gefällt Ihnen die Physiognomie des Landes, oder besser gesagt, finden Sie dieselbe interessant? Denn Manches gefällt, was nicht interessant ist, und manches Interessante ist eben nicht schön. — Nicht wahr, Sie nennen einen Mann interessant, nennen ihn oft beim ersten Anblicke so, weil sein Gesicht manche Züge enthält, welche tiefes Denken, warmes Gefühl, lebhafte Phantasie verrathen, und wechselweise Manches zu denken, zu fühlen und zu ergänzen geben. Doch genügt Ihnen das wohl auch? — Ich denke: nein. Sie wollen ihn auch sprechen hören, handeln sehen, wollen beobachten, ob er das, was sein Aeusseres verspricht, in Wort und That rechtfertigt. Wenn Sie sich nun mein Tyrol als einen kräftigen Alpensohn vorstellen, mit hoher, freier Stirne, feurigem Auge, kühngeworfener Lippe und thatenmächtigem Arme, — möchten Sie nicht auch wissen, was diese Stirne denkt, dieses Auge sinnt, diese Lippe spricht, dieser Arm wirkt? — Sie nicken mir ein wissbegieriges „Ja“ zu. Nun sehen Sie: die verkörperten Gedanken eines Landes sind seine Gewächse, die Lichtblitze seines Geistes sind seine flimmernden Salze und Metalle; es spricht und handelt, nach dem Sinne der Bibel, durch seine Erzeugnisse, durch seine Früchte; denn „aus eueren Früchten wird man euch erkennen!“ — Merken Sie nun, wie fein ich Ihnen die Einwilligung zu einem kurzen Verzeichnisse der Produkte Tyrols abgeschmeichelt habe, um meiner Ueber-

Digitized by Google

sicht des Landes, vielleicht allzuprofessorlich, die nöthige Vollständigkeit zu geben?! — Doch selbst dieses Verzeichniss soll Ihre Phantasie nicht ganz unbefriedigt lassen. Wäre ich ein bildender Künstler, und würde es mir zur Aufgabe gestellt, den ungeheuren Reichthum dieses Landes an Produkten aller Naturreiche in einem Tableau zu versinnlichen, so würde ich in einem phantastischen Rahmen ein grosses terrassenförmiges Landschaftsbild entwerfen. Die unterste Stufe dieses Bildes stellte ein freundliches, von sanftgelehnten Anhöhen begränztes, Thal dar, welches ich mit schlanken Pappeln und dunkelschattenden Maulbeerbäumen, der Lieblingskost zarter Seidenwürmer, besetzte; es müsste mir schon italische Fülle athmen, und hier die schlängelnde Rebe von Botzen, Siebenaich und Terlan, dort die breitblättrige Tabakpflanze von Roveredo, und nebenhin, zwischen dichten Reisfeldern, den rispenreichen Hanf aus Südtyrol, das duftige Haidekorn (Plenten), die reigerartige Hirse (Brein) und den ihr ähnlichen Pferch (Moorhirse) zeigen. Um dem Thale mehr Leben zu verleihen, würde ich seine üppigen Wiesen mit weidenden Pferden aus dem Unter-Innthale und den Saum seiner Anhöhen mit Trienter-Maulthieren bevölkern. Die nächste Terrasse, die Region der Hügel, fast unmerklich aus der ersten sich erhebend, liesse ich mit dem reichbelaubten Oelbaum und mit der stämmigen Buche prangen, an deren Fuss sich fruchtbare Felder mit dem körnigen Roggen des Vintschgaues, mit dem Waizen von Kufstein, mit dem Hafer und der Gerste des Inn-, Puster- und Lechthales, mit den Kartoffeln Nordtyrols, und mit dem trefflichen Flachse von Wiesing, Axams, Brunnecker und Lienz hinzögen, hier und dort von einem einsamen Wallnussbaum überschattet. Hier liesse ich die schwer hinwandelnden Kühe des Unter-Innthales, seine wohlgenährten Ochsen und mächtigen Stiere grasen, von den blökenden Schafen und den meckernden Ziegen des Pusterthales umhüpft, hinaufklimmend bereits auf die dritte Stufe, die Region der Wälder mit ihrem unerschöpflichen Holzreichthume, welcher nicht nur den Bedarf des Landes deckt, sondern auch, auf den Strassen von Ampezzo, Tilliach und Sexten, so wie aus den Bergen an der Etsch, des Eisackes, der Brenta und der Sarca, den fernsten Küstenländern Europa's und Afrika's, gegen viermalhundert Tausend Bau-

Digitized by Google

stämme liefert. In ihre Lager und Schluchten würde ich den Bär und den Wolf und den Luchs stellen, und das flüchtige Völkchen der Hasen und des Federwildes, welche den Jäger für die fast ausgestorbenen Hirsche und die selten gewordenen Rehe vertrösten müssen. Hinter dieser Stufe erhöbe sich die Region der Voralpen mit ihren majestätischen Tannen, Fichten und Lärchen, den vielbelebten Zirbelkiefern, und der eigenthümlichen Rhododendron-Flora, der freie, Herz und Gemüth erweiternde Schauplatz des Sennenlebens und der Alpenwirthschaft, allgemach vorbereitend zur fünften Terrasse, wo auf den einsamen Alpen nichts mehr, als Krummholz sichtbar wird, hier und dort von scheuen Gemsen durchstreift. Den ferneren Hintergrund aber würde ich mit jenen eisigen Hochjochgebirgen umfrieden, auf deren Zacken ehemals der Steinbock hauste, dessen Existenz nun fast zur Sage ward, und deren Raum nur die blaue Genziane schmückt und die kriechende Saxifraga und die spärliche Flechte, während ihre Gipfel, in der Wirklichkeit über neuntausend Fuss hoch, mit dem Himmel zusammenstossen. Den Rahmen dieses Landschaftsbildes würde ich aus den Dolomiten-Arabesken des Fassa-Thales bilden, diesem wunderbaren Herde des Augit-Porphyr's, und ihn mit einer buntflimmernden Mosaik aus dem Golde von Zell im Zillerthale, dem Silber von Simmwell bei Kützbühel, dem Blei von Nassereit, dem Kupfer von Ahrn, dem Eisen von Primör, den Salzkrystallen von Hall, den Amethyst-Kugeln von Teis, den Granaten, Karneolen, Jaspissen und Heliotropen aus Fassa's Schatzkammer und dem weissen, schwarzen, rothen und grünen Marmor von Brenner, von Freundsberg, von Obernberg und Fierozzo ausschmücken. Um den Rahmen aber wände ich Guirlanden, geflochten aus den duftigsten und farbigsten Kindern der Flora des Ziller-, Lech- und Brixenthales und den pflanzenreichen Gegenden um Kufstein und Lienz, und in die Ecke des Bildes zeichnete ich, an die Stelle des Malerzeichens, einen rothen gekrönten Adler mit ausgebreiteten Flügeln und silbernen Kleestängeln im silbernen Feld, als das Wappen des Landes, welches Sie sich mit so gütiger Aufmerksamkeit schildern liessen.

Es erübriget mir weiter nichts mehr, als Sie mit der Eintheilung des Territoriums bekannt zu machen, welches wir in Kurzem betreten sollen, damit Sie sich bei der Darstellung der

Digitized by Google

Einzelnheiten leichter orientiren können. Sie haben gewiss schon oft von Nord- und Südtyrol sprechen hören; diese Eintheilung hat der liebe Gott selbst gemacht, und die Gränzlinie mit der mächtigen Bergkette bezeichnet, welche, wie ich Ihnen bereits sagte, vom Gotthard ausgeht, und quer durch das Land läuft. Eben so bekannt werden Ihnen die Benennungen: „Deutsch- und Wälsch- Tyrol" klingen, eine nicht so genaue Distinktion, welche von den herrschenden Sprachen entlehnt ist. Die Mündung des mit der Norella vereinten Ulyflusses (Noce) in die Etsch, Wälschmichaël gegenüber, dürfte die richtigste Gränzmark zwischen beiden angeben. Die politische Eintheilung zählt sieben Kreise: 1) den Kreis Unter-Inn und Wippthal (Schwatzer-Kreis) mit Innsbruck, der Hauptstadt des Landes, und dem Kreisorte Schwatz; 2) den Kreis Ober-Innthal und Ober-Vintschgau (Imsterkreis), mit dem Kreisorte Imst; 3) den Kreis Pusterthal und am Eisack (Brunnecker Kreis), mit der Kreisstadt Brunnecken; 4) den Kreis an der Etsch und im Vintschgau (Botzener Kreis), mit der Kreisstadt Botzen; 5) den Kreis von Trient mit der Kreisstadt Trient; 6) den Kreis an den wälschen Konfinen (Rovereder Kreis), mit der Kreisstadt Roveredo; und 7) den Kreis von Vorarlberg (Bregenzer Kreis), mit der Kreisstadt Bregenz. Aus jedem dieser Kreise hat der Maler, in dessen Mappe Sie die Bilderreise mitzumachen entschlossen sind, eine oder mehre Ansichten gewählt, und ich kann Ihnen dafür bürgen, dass Sie bei diesen einzelnen Ausflügen gewiss reichlichen Ersatz für die Langeweile finden werden, die Ihnen vielleicht das Gesammtbild, womit ich Sie jetzt behelligte, verursacht hat. Ja, meine Lieben, — Sie haben sich in der That eine kleine Pause verdient, und ich müsste es geduldig hinnehmen, wenn Sie diesen ersten Absatz meiner versprochenen kurzen Einleitung zu lang gefunden hätten." —

Willibald legte sein Heft bei Seite; aber unser Publikum war so artig, ihm diese Unterbrechung nur um seiner selbst willen zuzugestehen, damit er sich durch eine Tasse Thee zur Fortsetzung stärken könne. Die Stimmung war gegeben; wir befanden uns im Geiste schon weit über der Gränze und jeder Zoll um uns schien Tyroler-Erde. Selbst das kleine Intermezzo mit obli-

Digitized by Google

gatem Thee und Butterschnitten drehte sich um unser Hauptthema, und spann den Faden unvermerkt weiter.

„Ja, die Tyroler sind rare Leute," — begann Reinhold, „hab' sie immer wohl leiden mögen, schon desshalb, weil sie wackere Schützen sind, und auf wohl eingerichtete Schiessstätten halten. Kaum neunjährige Buben wissen schon den Stutzen zu handhaben, und selten mag wohl ein Freudenschiessen abgehen, ohne dass der Tupf drei- oder viermal ausgeschossen wird."

„Das will ich meinen!" — fiel ihm der Professor ins Wort, — „hat doch ein Schütz, Joseph Netzer, in Pfunds, allein unter vier Schüssen dreimal das Zentrum getroffen, und damit den Schottländer Wellesley Leitle vollends ausgestochen, welcher der Tyroler Schützengilde den Stoss gegeben zu haben glaubte, weil er beim Schiessen im Stum einmal das Zentrum berührte, und gleich darauf es voll traf. Als die Franzosen in Botzen lagen, war fast kein Schuss umsonst, den die Tyroler von den Anhöhen um die Stadt gethan. An Muth fehlt es ihnen eben so wenig, als an Sicherheit."

„Wenn sie ihren Muth nur nie missbrauchten!" — bemerkte Adele. — „Im Kriege da ist's am Platze, aber dass sie fast jedes ländliche Fest, wie man sagt, mit blutigen Kämpfen verunstalten, ist das wohl auch am Platze?"

„Verzeihen Sie ihnen das!" — entschuldigte Willibald, — „der schlichte Natursohn übersieht, im Vollgefühle seiner Kraft, so leicht die Gränze des Schicklichen, ohne desshalb argen Gemüthes zu sein. Der Raufer des Zillerthales, oder der „Robler", wie sie ihn dort nennen, glaubt es seiner Ehre schuldig zu sein, durch drei auf den Hut gesteckte Federn alle Welt herauszufordern, und da thut sich's denn oft freilich nicht ohne Nasenabbeissen oder Augenausdrücken, was nach den laxen Raufgesetzen eben nicht unerlaubt ist. Und so glaubt er denn auch dem Haggeln mit dem Mittelfinger, oder dem Faustkampfe nicht ausweichen zu dürfen, wenn er gleich bei letzterem den dicken Stossring verschmäht, mit welchem nur der derbere Kämpfer seine Faust bewehrt. Lassen Sie ihn zu anderen Begriffen von Ehre emporreifen, und er wird sie auch in etwas Anderem suchen. Dagegen findet er aber auch Geschmack an Besserem; denn in seinem Lieblingsvergnügen, den merkwürdigen Bauernkomödien, so bizarr sie

Digitized by Google

sein mögen, steckt doch mitunter ein poëtischer Kern, und wie reich an wahrhaft dichterischen Fulgurationen sind seine gemüthlichen „G'sangeln", seine beissenden „Trutzliedeln", seine epigrammatischen „Schnodahagg'n", und seine muthwilligen „Gasslreime"?! —"

„Ei — ei — die „Gasslreime"!" — wiederholte Reinhold, — „nehmen Sie diese unsaubern Aftergewächse der Volkspoësie etwa auch in Schutz?"

„Keine Regel ohne Ausnahme" — unterbrach ich sein Verdammungsurtheil, — „wir haben sie hier zu Lande auch, und ich könnte Ihnen mehr als Hundert mittheilen, denen Sie gewiss ein herzliches Bravo zuklatschen würden. Warum sollte man ihnen auch gram sein, diesen naïven, kräftigen, naturgetreuen Improvisationen offener, von Liebe, Trotz, Eifersucht oder Lustigkeit aufgeregter Herzen. Der Troubadour sang in Wehmuth zerfliessend unter dem Fenster seiner Dame ein schmachtendes Ständchen; warum soll nicht der lebensfrohe Bursche, der eben so gut ein Herz zu gewinnen und zu verschenken hat, nach vollendetem Wochenfrohne, „anfensterln" und sein schlummerndes Liebchen mit Gasselsprüchen wecken?"

„Da sieht man den Poëten!" — drohte der Hausherr lächelnd, — „vertheidigen diese Herren doch Alles, was wider Fug und Ordnung ist, wenn's nur klingt und sich reimt. Ist dieses Herumschlendern der Bursche bei Nacht und Nebel nicht aller Gebühr zuwider, und muss es der Zucht und Sittsamkeit der Dirnen nicht grosse Gefahr drohen? Verbieten würd' ich's, und die nächtlichen Streifjäger., die da wie Wilddiebe von Gehäge zu Gehäge schleichen, sollten mir übel wegkommen." —

„Das ist's auch von Seite der Behörden," — beschwichtigte ihn Willibald, — „und was das Uebelwegkommen betrifft, so geschieht es oft, ohne obrigkeitliches Einschreiten nöthig zu machen. Lassen Sie nur einen „Buben", zumal wenn er aus einem fremden Dorfe kommt, von den heimischen Burschen erwischen; der mag wohl lange d'ran gedenken, wenn er mit den Tannenästen, die vor der Hütte zur Feuerung liegen, „geäscht't" (geästet), das ist: tüchtig zerworfen wird, oder wenn sie ihn weidlich „wasnen", mit Wasenstücken und Erdschollen bombardiren, oder gar ihn „scheitern", nämlich ganz unsanft mit Holz-

Digitized by Google

scheiten beschiessen. Wenn ihn auch solch' ein Abenteuer in der Gunst seines „Mad'ls“ höher stellt, — so wird er seine Besuche doch eine Zeitlang einstellen. Uebrigens verdirbt das Fensterln eben nicht so viel, als Sie glauben; denn die Tyroler-Buben sind nicht wie unsere Stadtbuben, welche den Muth haben, sich zu versündigen, aber nicht die Ehrlichkeit, die Folgen eines Vergehens auf sich zu nehmen. Es ist ein seltener Fall, dass eine Dirne, deren Ruf durch's Fensterln litt, nicht durch die Ehe wieder zu Ehren gebracht würde, — und — verzeihen Sie mir, meine Gnädige, meine anti-moderne Ansicht, — wenn ich eine Tochter hätte, ich würde ruhiger zusehen, wenn ihr ein wackerer Bursche sein verliebtes Zeug zur mitternächtigen Stunde durch's Fenster zuraunt, als wenn sie auf einem Balle den lüsternen Blicken frecher Dandy's preisgegeben dasitzt, oder im sinnebetäubenden Wirbel von Arm zu Arm geschleudert dahintobt.“

Das schüchtern hereinschleichende Stubenmädchen, dessen Blick die Hausfrau zu suchen schien, ersparte dieser satyrischen Bemerkung Willibald's eine Gegenbemerkung.

„Sie entschuldigen, meine Herren,“ — sprach Adele, welcher die Magd etwas in's Ohr geraunt hatte; — „meine Kleinen wollen sich nicht beschwichtigen lassen. Ich glaube, sie könnten kein Auge zuthun, wenn ich ihnen nicht eine „gute Nacht“ gäbe, und sie mit einem Kusse zu Bette brächte.“

Damit hüpfte sie fort. — „Da kommt sie vor einer Viertelstunde nicht los,“ — bemerkte Reinhold, — „treten Sie indess in mein Kabinet; bis sie wiederkehrt, lässt sich bequem ein Zigarrchen verschmauchen.“ — Der Rath ward befolgt, und eben begannen die Glimmstängel uns an die Finger zu brennen, als ein leises Pochen an der Thüre uns mahnte, dass die zärtliche Mutter wieder in Tyrol eingerückt sei.

„Erkennen Sie diese Gestalten, Meister Willibald?“ — rief Adele lachend, als wir heraustraten, und hielt dem Professor mit der Rechten einen langbeinigen Hampelmann und mit der Linken einen breitmäuligen Nussknacker hin. — „Es sind die besten Freunde unseres Lorchen's, und es kann nicht einschlafen, wenn die beiden nicht in's Bettchen voraussteigen. Als es die Aeuglein schloss, nahm ich sie mit, weil sie, denk' ich, auch zu unserm Thema passen. Auf dem letzten Jahrmarkte kauft' ich sie

Digitized by Google

in einer Breterbude, die so dicht mit barockem Volk aller Art und Grösse besetzt war, dass ich ein Vergnügen daran fand, kindisch zu thun, und all' die Purzelmännchen, die lakirten Reiter auf buntscheckigen Rossen, die zierlich geschnitzten Kühe, Lämmer und andere grosse und kleine Thiere, die schlanken Dämchen und gekrönten Helden, die walzenden Paare mit der zirpenden Flüstermusik im Gestelle, die Schöpfbrunnen und wie all' der Trödel heissen mag, mit Muse zu betrachten. Der Verkäufer war ein ältlicher Mann, mit ernsten, sinnenden Augen, welche das Heer von Figuren mit so schnellem Ueberblicke musterten, als ob jedes Stück gezählt wäre. Eine ganz eigenthümliche Filzmütze bedeckte seine spärlichen Locken, welche noch mehr auffiel, als seine graue Jacke, und die blauen Strümpfe, die sich an die grauen Beinkleider anschlossen. Wenn er aber auf den Burschen, den er bei sich hatte, und der ganz gleich mit ihm gekleidet war, zurückspracb, da tönte es bald wie Französisch, bald wie Italienisch, bald wie das Latein, das Sie so gern im Munde führen, — im Ganzen aber so unverständlich für mich, wie — Spanisch! Der Mann war auch ein Tyroler —!"

„Und zwar ein Mann aus Gröden," — fiel Willibald ein, — „aus jenem hochromantischen, in sich abgeschlossenen Thale mit der bildsamen und immer selteneren Zirbelnusskiefer, mit den geschickten Bildschnitzern und den ämsigen Spitzenklöpplerinnen, deren Handarbeiten durch die ganze Welt waudern. Gerade so, wie Sie's beschrieben, ist ihre Tracht, und so wie die Grödener unterscheiden sich fast die Bewohner jedes Thales von denen der übrigen. Der Pusterthaler mit dem glattgeschornen Haar und dem breiten grünen Hut mit langem Bande, trägt über der dunklen Weste einen schwarzen, mit Federkielen gestickten Ledergurt, die Binde genannt, —"

„Wie unser treuherziger Anderl," — fiel ihm Adele in's Wort, „der alle Sommer mit Teppichen und Handschuhen sich anmeldet —?"

„Fragen Sie ihn einmal, ob er Teferecken kennt," — fuhr der Professor fort, — „von dorther kommen die Meisten. Ich wollte Jedem sagen, aus welchem Thal er ist. Nur die Wadenstrümpfe, die das Knie bloss lassen, die kurzen Beinkleider von Loden oder Leder, die breiten Hosenträger und Gürtel, die kur-

Digitized by Google

zen Jacken und die grossen runden Hüte sind fast allgemein. Noch mannigfaltiger ist die weibliche Tracht. Grüne, schwarze, blaue oder grauleinwandene Röcke; blaue, weisse, rothe oder bunte Leibchen und Mieder bald mit rothem, bald mit blauem Latz; grosse Hüte mit langen Bändern, weisse Filzmützen, Pelzhauben, sogenannte Kmaushauben von schwarzen Spitzen mit drei Flügeln oder gelbe Strohhüte unterscheiden die Bewohnerinnen der verschiedenen Gegenden. Doch schon Gestalt und Miene thut das Ihrige. Kräftig im Allgemeinen, gewöhnlich nur dem Alter oder plötzlichen Unglücksfällen erliegend, verräth der Deutsch-Tyroler in seinem freien Auftreten, in seinen treuherzigen Zügen, denen es nicht an einem Anfluge kluger Schlauheit fehlt, und in seiner biederen Anrede, die Jeden mit einem brüderlichen „Du" begrüsst, den Sohn der Alpen, auf deren luftigen Anhöhen hundertjährige Greise keine Seltenheit sind. Kleiner und hagerer ist der Wälsch-Tyroler, dessen blassbräunliches Antlitz mit dem schwarzen, lebhaften Auge schon den Nachbar Italiens verräth. Der eigentliche Urstamm der Bevölkerung schreibt sich von den alten Rhäziern her, welche sich vor den herabdrängenden Galliern in die verborgneren südwestlichen und südöstlichen Thäler zurückzogen, wo man ihre Spur in Bildung und Sprache noch zu erkennen glaubt. Bojoarier besetzten damals die nördlichen Thäler. Am Eisack bis gegen die Etsch und an der Drau erkennt der Deutsche freudig seine blonden, blauäugigen Germanen wieder, welche sich weiter ostwärts mit slavischen Wenden vermischen. Gleich mannichfaltig, wie Tracht und Abstammung, sind auch die Mundarten, die im Lande gehört werden. Fast jedes Thal hat seinen Dialekt. Die deutsche Sprache, von ungefähr zwei Drittheilen der Bevölkerung gesprochen, bis an den Pass von Salurn geltend, klingt im Unter-Innthale, namentlich im Zillerthale, reich und geschmeidig, im Ober-Innthale derb und rauh, im Vintschgaue glatt und singend, im Pusterthale grell und breit, in Vorarlberg ganz eigenthümlich näselnd und wunderlich schleifend, und streift überhaupt an den Gränzen gerne in die Mundart des Nachbarlandes hinüber. Das Italienische verräth sich in seinen beiden Idiomen, im Romauetsch (Romanischen, Latinischen), in Gröden, Enneberg und Buchenstein, so wie in dem Jargon, welcher im eigentlichen Wälsch-Tyrol gesprochen

Digitized by Google

wird, als Tochter der Lateinischen, von welcher es sich nur mehr oder minder entfernt und anderen Dialekten der Heimat oder der Fremde angeschlossen hat.

Und so lebt denn eine Bevölkerung von mehr als achtmalhunderttausend Köpfen, grösstentheils mässig in seiner Nahrung, nur in einigen Gegenden Deutsch-Tyrols geistigen Getränken hold, vor allem seinem „Türkenmus" (den der Südtyroler „Polenta" nennt) zugethan, in zwei und zwanzig meist finsteren, alten, winkeligen Städten, in acht und zwanzig Märkten und in tausend siebenhundert zwanzig Dörfern mit massiven, reinlichen, hin und hin ziegelgedeckten, getünchten und bemalten Häusern, oder in einzelnen Gehöften und hochgelegenen, einsamen Blockhäusern mit steinbeschwerten Breterdächern, zu selbstthätiger Arbeit eben so aufgelegt, wie maschinenartigem Fabrikwesen feind, von Acker-, Futter-, Wein- und Bergbau, von Vieh- und Obstbaum-Zucht, von Jagd und Fischerei, von Holzhandel, von Kleinkrämerei im In- und Auslande, wie es Lage, Boden, Klima, Neigung oder Gewohnheit der Väter mit sich bringt. So hat sie sich, ihres merkwürdigen, an Schönem und Erhabenem reichen, Landes froh, trotz aller Stürme der Zeit, trotz aller Anfechtungen von aussen, noch ziemlich in ihrer Ursprünglichkeit zu erhalten gewusst; so theilt sie, andächtig aus Herzenstriebe, treu ergeben ihrem Herrscherhause aus angestammter Neigung, ihre Zeit zwischen fördersamem Handwerk (ernsterer Studien und der edlen Kunst dabei nicht uneingedenk) und bewegtem Wanderleben, dem als letztes Ziel doch immer ein ruhiges Geniessen in der Heimat vorschwebt; so erheitert sie ihr empfängliches Gemüth, treuhangend an den altherkömmlichen Gewohnheiten umständlicher Heirats-Zeremonien, fantastischer Fest-Aufzüge, toller Komödien, an freien Tagen durch eigenthümliche Spiele, durch ihre Volkslieder, ihre kühnverschlungenen, lustiglärmenden Kreiseltänze, ihr Kugelschieben und „Schmarackeln" (Kugelwerfen), ihr Wetten oder „Hopsen", ihr Schiessen und ihr Liebeleben, — weil Sie denn durchaus vom „Fensterln" nichts hören wollen.

Und somit, Freunde, hätten Sie denn wieder ein Kapitel meines Prologes überstanden, — und zwar schneller und leichter, als ich selbst glaubte; das ist aber nicht mein Verdienst, denn Ihre Zwischenreden, Ihre Erinnerungen und Bemerkungen überhoben

Digitized by Google

mich, wie Sie sahen, jedes Blickes in mein Heft, — und selbst Lorchen's Hampelmann und Nussknacker thaten das Ihrige. Sie haben nun das Allgemeinste über das Volk gehört; das Einzelne können wir auf unserer Bilderreise bequemer und ergötzlicher nachholen, vielleicht stellt sich Ihnen dann, wenn wir dem Bewohner, so zu sagen, in Hof und Stube sehen, auch der Charakter des Tyrolers deutlicher, — ich will nicht sagen, interessanter, — heraus, als ich, — selbst ein Tyroler, — ihn zeichnen darf, ohne unbescheiden zu erscheinen. Ja, wer weiss, ob Sie nicht sogar am Ende, wie dem Charakter des Landes, auch dem des Bewohners eine poëtische, eine romantische Seite abgewinnen —!"

„Diese glaub' ich ihm schon längst abgewonnen zu haben!" — fiel ich ihm in's Wort, — „und wenn Niemand etwas dawider hat, so will ich die Lücke, die unser Freund Willibald aus Bescheidenheit im Text lässt, durch ein paar Verse ausfüllen. Geht seine Bescheidenheit so weit, sie nicht mit anhören zu wollen, so erlaubt ihm wohl der Hausherr, mein Gedicht im Nebenzimmer durch Zigarrendampf zu übertäuben!"

„Das will ich auch!" versetzte Willibald abtretend; ich aber merkte gar wohl, dass er die Thüre nur zulehnte; denn jeder treue Heimatsohn hört sein Vaterland gerne loben, und ich nenne diese Eitelkeit nicht nur die verzeihlichste, sondern sogar die liebenswürdigste. Indolenz für's Vaterland ist mir fast noch verächtlicher, als Intoleranz gegen das Fremde.

Ich zog meine Verse hervor, und las:

Kennst du das Land, so lieblich und so stark,
Ein Körper von Granit mit Blütenmark?
Kennst du die See'n, des Meers vergossne Zähren,
Als seine Wieg' es scheidend musste leeren?
Die Ströme, die gleichwie der Luchs im Wald
Hervor oft springen aus dem Hinterhalt?
Die Wasserstürze, die, wie die Forellen
In ihrem Schooss, von Fels zu Fels sich schnellen?

Das Land, das mit der Reb' am Süden hangt,
Und mit den Firnen nach dem Norden langt?
Das Land, wo Lenz und Winter sich umschlangen,
Ein Buch in grünem Sammt mit Silberspangen,

Digitized by Google

Das heil'ge Riesen-Album der Natur,
Wo jede Seite trägt der Gottheit Spur,
Hier Blumenschrift auf Linien von Bächen,
Dort Runenzeichen auf Krystallenflächen?

Und kennst du seine Söhne, treu und schlicht,
Gleichwie das „Du", das ihre Lippe spricht?
Hier streifen sie als Schützen durch die Wälder,
Dort schallt ihr Hirtenruf durch Alm und Felder;
Die Schwägelpfeife schrillt, das Hackbret schnarrt,
Das Mädel dreht sich und der Bube scharrt;
Und ging die Woche noch so wolkig nieder,
Ein heitrer Sonntag bringt die Sonne wieder.

Und wenn es manchmal überschäumt und toss't,
Wer kann's auch immer wehren? Kraft ist Most.
Lasst nur den Most zum echten Weine werden,
Dann wird er, denk' ich, besser sich geberden!
Doch horch! was klingt, was rauscht beim Sternenlicht?
„Schläfst, Liebchen, — oder ist's dein Fenster nicht?" —
Was weckte dich zur Stunde der Gespenster?
Herzpochen, oder Pochen an dein Fenster? —

Siehst du den Berg wie einen Säugling fest
An seiner Mutteralpe Brust gepresst?
Bald wird er, grossgesäugt, von ihr sich trennen,
Und wie ein schwankend Kind zu Thale rennen; —
Er weiss nicht, was er thut, — er deckt es zu; —
Und doch baut sich der Enkel hin voll Ruh';
Er denkt: „Die Väter hat der Herr begraben, —
Der Herr kann mit den Enkeln Mitleid haben!"

Und wenn die Glock' in's Thal hinunterschallt,
Und wenn die Klerisei zum Berge wallt;
Und wenn vom Altar die Monstranze flimmert,
Ein Glaubensstern, der Allen sichtbar schimmert;
Und wenn der Aelpler still den Bandhut zieht,
Und fromm sein Weib vor ihrem Stöcklein kniet, —
Sie thut es nicht der klugen Welt zu Liebe, —
Der Abglanz ist es wahrer Andachtstriebe.

Warum fliesst dort die Thräu' in trautem Kreis? —
„Behüt' euch Gott!" — „Lebwohl! Glück auf die Reis'." —
Er geht, sein Bündel in die Welt zu tragen; —
Wohin? — Wie weit? — Er kann es selbst nicht sagen.

Digitized by Google

Sein biedres „Du“, sein kluges Aug', sein Tand,
Sie sind sein Pass und seines Glückes Pfand!
Hat viel sich müssen placken, viel bestreben:
Gott führt ihn wieder heim; — jetzt will er leben!

So kennst du sie? — Mich dünkt noch immer nicht!
Frag': was ihr Herz von ihrem Lande spricht!
Nein, frag' ihr Auge nur! — Sieh, wie es funkelt,
Und jeden andren Aufblitz schnell verdunkelt! —
„Was soll's? — Das Land? — Was soll's mit unsrem Land?“ —
Und nach dem Stutzen zuckt die nerv'ge Hand,
Und jede Faser scheint sich aufzurecken; —
Säh' das ein Feind, ich mein', er müsst' erschrecken!

„Ein Volk von Sand sind wir, und Sand wird Stein, —
„Nicht überall mag's schon vergessen sein!
„Wir sagen's nicht, um Augendienst zu üben,
„Wir lieben unsern Herrn, weil wir ihn lieben;
„Wir drücken ihm die Hand, wie's Kinder thun,
„Und wer uns gut will haben, lass' ihn ruh'n; —
„Wir haben's, seit wir denken, so gehalten; —
„Es wuchs mit uns, — und bleibt, will's Gott! beim Alten!“

Kennst du dies Land und seine Söhne wohl?
Es ist das biedre Alpenland Tyrol!
Wo Eins das Andre wechselnd bringt zu Ehren,
Wo Eines dient, das Andre zu erklären;
Land und Bewohner wandeln Hand in Hand:
Sein Land ist — er, und er ist auch sein — Land!
Es winkt von fern mit freundlich offnen Marken, —
Auf, lass dein Herz in seiner Luft erstarken!

Noch eh' ich zu Ende gelesen, war Willibald mit fast jugendlichem Ungestüm aus seiner Quarantaine hervorgebrochen; jetzt ergriff er lebhaft meine Hand, und dankte mir herzlich für diese freundliche Ueberraschung, wie er es nannte. Auch die Uebrigen schien meine Apostrophe nicht kalt gelassen zu haben, und ich musste beinahe darüber lächeln, wie Adele den ohnedies werthen Freund mit sinnigen Blicken musterte, als ob sie Alles, was ich in meinen Versen den Tyrolern nachgerühmt, aus seinen Zügen herausfinden wollte.

„Man sollte euch Poeten doch recht gram werden,“ — begann Willibald nach einer Pause, — „wenn man nämlich selbst

Digitized by Google

keiner ist. In Alles stümpert ihr hinein, und in der ernstesten Gesellschaft versucht ihr es, die Gemüther durch euere Flitterchen und Floskeln zu bestechen. Wie kann ich jetzt nach Ihrer Parodie zu Mignon's Lied mit einer trockenen Chronik von Tyrol auftreten, die ich doch als drittes Kapitel meines Prologes geben muss? —"

„O Sie Undankbarer," — schalt ihn Adele scherzweise, — „lohnen Sie einem poetischen Komplimente so übel? — Doch ich verstehe, es ist nur ein verkappter Vorwurf, den Sie mir machen, weil man uns Frauenzimmer gar keinen Sinn für Ernstes zutraut! — Aber ich meine, das eben sei die schönste Konversation, wo Fantasie und Verstand in friedlichem Wechsel einander ablösen und unterstützen. Nehmen Sie immerhin Ihr Heft wieder zur Hand, und fügen Sie den Schlussstein in die schöne Vorhalle, durch welche Sie uns in's ferne Alpenland geleiten. Wir wollen recht aufmerksam zuhören, und Sie zu keiner Klage über Zurücksetzung berechtigen."

„Nun denn, so will ich's kurz machen," — versetzte der Professor, indem er sein Heft wieder aufschlug; — „zu unserem Zwecke genügt es ja ohnehin, zu zeigen, wie der Alpensohn, unter dessen Bild ich Ihnen Tyrol schon einmal personifizirte, heranwuchs, wie er zu seinem Namen kam, wie er mündig wurde, und, durch welche Schicksale geprüft, er sich der schirmenden Austria anschloss, um unter ihrem Schilde zu jener Kraft und Fülle heranzureifen, die wir jetzt an ihm bewundern und lieben.

Wenn ich sagte, Tyrol war vor etwa zwei Jahrtausenden von verschiedenen Völkerstämmen bewohnt, welche theils ein rohes, nomadisches Jägerhandwerk trieben, theils ein träges Hirtenleben führten, so beginge ich einen argen Anachronismus, denn damals gab es noch kein Tyrol, sondern nur ein rauhes, namenloses Bergland, dessen Geschichte in eben so dichte Nebel gehüllt ist, wie die Urzeit aller Länder. Erst nach der Zerstörung der fabelhaften Troja wirft die Sage auch auf die Thäler an der Etsch ihren Blick, und nennt uns den Helden Antenor als den Mann, welcher die Euganäer vom Po, wo er sie fand, nordwärts drängte, und sie zwang, in unseren Alpen Zuflucht zu suchen. Das Valsugana, das Euganäerthal, bewahrt noch ihren Namen. Bald folgten ihnen die Tusker nach, und beide verschmol-

Digitized by Google

zen endlich mit den Galliern oder Celten, einem wilden, unsteten Nomadenvolk aus Asien's Völkerwiege, lange der List und den Waffen Rom's trotzend, von einem kühnen Anführer Rhätus zuletzt insgesammt sich Rhätier benennend. Die Eroberungssucht der Römer ist Ihnen bekannt. Lange behielt sie auch diese Alpenvölker im Auge, aber die Berge sind sichere Lehnen und Gletscherluft macht starre Nacken. Erst unter dem Kaiser Augustus, der seinen Stiefsohn Drusus mit einem kriegskundigen Heere von Süden aus in's Herz des Landes schickte, während Tiberius über die Schweiz hereinbrach, ward die Unterjochung des Landes nach vielem Blutvergiessen bewerkstelliget. Bald drang auch Publius Silius von Osten herüber, — und die Weltherrin Rom zählte drei neue Provinzen: Norikum, Vindelizien und Rhätien, deren Marken auch das heutige Tyrol umschlossen. Dem blutigen Boden entkeimte bald üppige Saat. Die Eroberer waren überall, wohin sie kamen, die unwillkürlichen Träger des christlichen Glaubens, des kräftigsten Keimes milderer Gesittigung. Schon erhoben sich zwischen den Bergen Lagerplätze, Raststationen und Pflanzstädte, unter denen ich nur eine nennen will, Terioli, auf einem anmuthigen Hügel, an dessen Fusse jetzt Meran liegt, im Gebiete der Genaunen. Sie sehen in ihm den noch unentwickelten Kern, der manches Jahrhunderts bedurfte, bis er wurzelte und trieb, und zu einem Baume wurde, der dem ganzen Raume, den er beschattete, seinen Namen mittheilte.

Mit der römischen Weltherrschaft sank auch der Wohlstand der Provinzen. Die Völkerwogen des Ostens traten aus ihren Ufern und überfluteten, in aufhaltlosem Wellenschlage, das stöhnende Europa. Man nennt diese moralische Sündflut die Völkerwanderung. Markomannen, Alemannen, Sueven, Gothen und Hunnen hiessen die Seitenarme, die aus dem grossen Strome auch in den Kessel dieser Berge herüberquollen. Auch in unseren Thälern lebt die Schaudersage von Attila, der Geissel,

Die Gott zur Nationenruthe
In seinem Zorn zusammenband.

Nach Rom's gänzlichem Sturze blieben die Gothen eine Zeit lang Herren im Lande, bis durch Alboin auch das Gothenreich den Stoss erhielt, wodurch der südliche Theil den Longobarden, der

Digitized by Google

nördliche den Bojoaren zufiel. Indessen war der grosse Karl aufgetreten, ein Weltreich beabsichtigend, und rüstig schaffend an seinem grossen Werke. Die den Schläfen des Desiderius entsunkene eiserne Krone wanderte auf das Haupt des siegreichen Frankenkaisers über. Der baierische Herzog Tassilo musste den Bruch seines erzwungenen Lehenseides im Kloster büssen, und so kam durch diesen Doppelsturz des longobardischen und bojoarischen Reiches, das ganze Land, das wir jetzt Tyrol nennen, im Jahre 788 unter fränkische Regierung.

So bunt bewegt die Zeit der Karolinger war, so wenig wirkte sie auf „das Land im Gebirge“ nach. Wohl erkannt in seiner Wichtigkeit als natürliche Schutzmauer zwischen Italien und Deutschland ward es von den deutschen Königen der kräftigen Obhut mächtiger, nur durch den Einfluss der Kirche gesänftigter, Adelsgeschlechter anvertraut, unter welchen sich schon damals die Herren von Villanders und Rottenburg, die Vögte von Matsch, die Grafen von Eppan, und auch die — von Tyrol hervorthaten. Der letzteren Grafen muthmasslicher Stammvater ist Arnulph der Dritte, der jüngere Sohn des Baiernherzogs Arnulph's des Zweiten, dem Konrad I. von Franken die Königskrone nahm, und Heinrich der Finkler dafür den unabhängigen Herzogshut zugestand. Und hier sehen wir den ersten Trieb des Keimes, der in dem Kerne von Terioli noch unentwickelt schlief. Wir haben nun ein Schloss, wir haben ein Grafenhaus — Tyrol, — wenn auch noch kein Land Tyrol.

Denken Sie sich beiläufig dreihundert Jahre, unter mannigfachen Fehden und Stürmen dahingerollt, während welcher Kaiser Friedrich I. „das Land im Gebirge“ dem Grafen Bertold II. von Andechs, einem gebornen Grafen von Dachau, verlieh, einem reichbegüterten, durch That und im Liede gefeierten Wehrmanne des deutschen Reiches, welcher als erster, selbständiger Gebieter des Gebirgslandes zu Meran seinen Herzogshof hielt, — und wir stehen am Todtenbette Otto's II., des friedfertigen Versöhners der Grafen von Tyrol und von Eppan, und wir sehen, wie er, der letzte Sprosse des andechsischen Heldenstammes, seine Besitzungen seinem Vetter Albert, Grafen von Vintschgau und Besitzer des Schlosses Tyrol, als Erbe überantwortet, — und wir lesen in den Urkunden Albert's zum ersten Male

Digitized by Google

die Unterschrift: „Graf vom Lande Tyrol.“ — Nun ist der Keim zum jungen Baum emporgeschossen, und nun können wir, ohne Zeitfehler, von Tyrol sprechen.

Der junge Baum wuchs üppig fort, und breitete seine Zweige nach allen Seiten schattend aus, zumal unter Meinhard I. von Görz, welcher mit seinen Besitzungen, die durch Erbtheilung auf ihn gefallen waren, auch den Antheil seines Schwagers, Gebhard's von Hirschberg, durch Kauf an sich brachte, wodurch ganz Tyrol wieder unter einem Oberhaupte vereinigt, und in seiner Oberherrlichkeit von Jedermann anerkannt, den freudigsten Aufschwung nahm. Auch die nächste Folgezeit war dem jungen Baume günstig; Gewerb und Städtewesen lagerte ruhig unter dem Schirme seiner Aeste, sogar die Kunst fand Wohlgefallen an ihm, und das tonreiche Volk der Minnesänger schlug in seinen Zweigen, munter und wohlgemuth, seinen Sitz auf. Ein minder günstiges Schalten und Walten begann zur Zeit der bekannten, beim Volke noch immer in gutem Angedenken fortlebenden Margaretha, der Urenkelin des ersten Meinhard, welche entweder von ihrem plattgedrückten Munde, oder von einer, am Münchener Hofe erhaltenen, Maulschelle, die Maultasche genannt wurde. Dagegen verdankt der junge Baum es wieder ihr, dass er für alle Zukunft unter Oesterreichs Schutz gestellt wurde, indem sie, ihren Sohn überlebend, am Polykarpustage des Jahres 1363 Tyrol ihren Vettern, den Herzogen Rudolph, Albrecht und Leopold von Oesterreich, auf ewige Zeiten, ohne Gefährde der bestehenden Rechte und Freiheiten überantwortete.

So schloss sich Tyrol an Oesterreich an, blühete nach dem langwierigen Baiernkriege, durch den Friedel mit der leeren Tasche und dem vollen Herzen noch inniger gewonnen, immer fröhlicher empor, nahm unter dem ritterlichen Max, trotz der Fehden mit den Schweizern, an innerem Zusammenhang und Sicherheit nach aussen zu; überdauerte glücklich den Glaubenssturm des dreissigjährigen Krieges, und verzweigte sich zuletzt unter Leopold I. vollkommen mit dem Hauptstamme des österreichischen Kaiserstaates.

Wohl gab es zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges, in welchem der Hass Tyrol's gegen Baiern und Frankreich tiefe

Digitized by Google

Wurzeln schlug, gefahrvolle, düstere Zeiten, aber Wohlstand und Bildung kehrte zurück, als sie kam,

— — — die grösste ihres Stammes,
Weil sie die menschlichste war,

Maria Theresia, seltener Popularität theilhaftig, manche Spur segensvollen Wirkens in einem Lande zurücklassend, wo sie ihren geliebten Gatten, Franz Stephan von Lothringen, durch plötzlichen Tod einbüsste. Nicht ohne Missvergnügen liefen ihres Nachfolgers, des unsterblichen Joseph II., Reformen ab; des Tyroler's, sonst so löbliches, Festhalten am Alten artete, vielleicht irre geleitet, in Widerwillen gegen alles Neue, auch wenn es gut war, aus, und kaum war Manches gemildert und ausgeglichen worden, als unter Franz II. der unheilvolle Revolutionskrieg hereinbrach. Der Abend des scheidenden Jahrhunderts ward in Tyrol vom Wiederscheine französischen Mordbrandes geröthet. Das dritte Jahr des neuen Säkulums gab ihm „mit unbegränzter und durchaus unmittelbarer Landeshoheit" über die Gebiete der Bischöfe von Trient und Brixen seine vollkommene Rundung, und der Alpensohn: „Tyrol" stand nun an Austria's Seite als — reifer Mann. Mit schmerzlichem Unmuthe der Nothwendigkeit sich beugend, ging er, durch den Pressburger Frieden (1805) von Austria's Busen losgerissen, an Baiern über; aber bald erwachte der alte Groll in ihm wieder, und die angestammte Liebe zum Hause Habsburg, still fortglühend im Inneren, flammte beim ersten günstigen Windzuge mächtig empor, und verbreitete jenen Brand der Begeisterung durch Thäler und Alpen, aus dessen Glanzkreise die Namen der Helden vom Jahre 1809, wie Heroëngestalten der Hellenenzeit, in unsere Tage hereinleuchten. Aber erst das Jahr 1814 erfüllte den sehnlichen Wunsch des Alpenlandes, wofür Hofer's Blut in Mantua floss, wofür so vieler Männer Arm gestritten, wofür so vieles Elend mit fast beispielloser Ausdauer erduldet ward. Tyrol flog seiner lieben Austria wieder an's Herz, an dem es nun seither wohlgeborgen liegt, die Früchte sicheren Friedens geniessend und in dem mildthätigen Sinne seiner Beherrscher die Bürgschaft froher Zukunft hegend. Diese Stimmung der Anhänglichkeit würden Sie überall ausgesprochen finden, wohin Sie kämen; es ist keine gemachte, keine künstlich erzwungene, es ist die Sprache des Herzens, der Aus-

Digitized by Google

druck angeborener Treue, die jetzt, wo der Kaiser das erste Mal in's Land kam, die Schützen ermunterte, ihm warm in seiner Burg die Hand zu schütteln; die Hofer's Verwandten das Herz höher schwellte, als er im Rocke des geopferten Sandwirths vor seinen guten Ferdinand trat, die den armen, blinden, an seine Nacht gewöhnten Greis hintrieb zum Augenarzte, um sich den Staar stechen zu lassen, nicht, damit er die Welt sähe, die bald zu verlassende, — nein, damit er sterbend sagen könne: „Ich habe meinen Kaiser gesehen!“ —

Fürwahr ein schöner Schlussstein für die Geschichte eines Landes; — er sei auch zugleich der Schlussstein meines Prologes. Der nächste Sonntag führe uns über die Schwelle in das Herz einer Provinz, deren Söhnen man es wohl verzeihen mag, wenn sie, gleich dem Schweizer, in der Ferne oft ein Heimweh nach ihren Bergen fasst!“

Willibald schwieg; Reinhold und seine Gattin schienen ergriffen. Mir hatte das Wort: „Heimweh“ eine Idee zurückgerufen, die ich einmal in einem Gedichte durchgeführt. Da die Folie desselben Tyrol war, und ich mich der Verse noch wohl erinnern konnte, so nahm ich keinen Anstand unsere erste Zusammenkunft damit, wie mit einer Improvisation, zu schliessen, und begann:

Einst lag in einem fremden Land
Ein Aelpler aus Tyrol;
Dem ward, seit er von Haus verbannt,
Im Herzen nimmer wohl.
Mit sich beredt, mit Andern stumm,
Betrübt, wo man gelacht,
So ging bei Tag er träumend um,
Und wachend bei der Nacht.

Und wenn er kaum sein Auge schloss,
Da stand vor ihm ein Weib,
So stark und mild, so zart und gross,
Mit heil'gem Riesenleib.
Ihr Mantel schien ein Bilderschatz,
Ihr Augenpaar — Azur;
Ein Stern sass ihr am Herzensplatz,
Ihr Wesen war — Natur.

Digitized by Google

So winkt und lockt und ruft sie ihn
Wohl meilenweit sich nach,
Da fasst es ihn, da muss er hin,
Wie er's im Traum versprach.
Und nächtlich milder scheint sie dann,
Und lockt ihn nächtlich mehr;
Und täglich weiter zieht der Mann
Auf rüst'ger Wiederkehr.

Und endlich steht er sprachlos da,
Und endlich wird ihm wohl, —
Es ist der Heimat Schwelle ja, —
Schon winkt ihm sein Tyrol.
Wo ist der Stein, der ihn so schwer
Zu Boden hat gebeugt?
Wo die Erscheinung mild und hehr,
Die ihm den Weg gezeigt?

Ihr Mantel flattert weit und breit
Hinaus, hinab, empor,
Bis Falte sich an Falte reiht
Zum Heimat-Alpenchor.
Ihr Aug' erweitert sich voll Glanz
Zum Himmel drüber hin,
Der Stern am Herzen zu des Land's
Getreuem Biedersinn!

Und brünstig nieder kniet der Mann,
Und küsst den ersten Stein,
Und klimmt den ersten Berg hinan,
Und schaut in's Land hinein.
Ja — ja — es ist sein alt' Tyrol,
Er grüsst es, fromm gerührt,
Und ahnt auch die Erscheinung wohl,
Die ihn zurückgeführt.

Digitized by Google

Der Achen-See. — Ambras.

las Willibald, mit diesen beiden Ueberschriften gleichsam den ersten Schritt über die Gränze als geschehen bezeichnend. — „Ich habe Ihnen," fuhr er fort, „bei unserem erstem Zusammensein versprochen, dass wir uns an dem Gestade des Achensee's heute wiederfinden würden. Sie sehen, ich halte Wort; denn dieser See und ein Schloss mit einem vielbekannten Namen sind die ersten Stationen unserer Bilderreise, welche wir heute besuchen wollen. Ich habe Ihnen aber auch versprochen, die einzelnen Punkte durch ein lockeres Band zu verbinden, um einen Total-Eindruck hervorzubringen, welcher zu einer nachhältigen Erinnerung erwachsen möge.

Ohne daher mit der Genauigkeit eines Topographen oder wenigstens eines Meilenweisers Schritt für Schritt Sie durch's Land zu führen, und jeden Standort, von welchem aus die Seitenpartien am zweckmässigsten besucht werden können, genau anzugeben, will ich nur einen beiläufigen, mehr der Richtung des Auges auf der Karte, als dem Zuge der Strassen und Wege folgenden, Reiseplan entwerfen, und so in das Netz, welches ich von Nordosten aus rings um das Land spanne, auch jene Umgebungen unserer Stationen mithinein ziehen, welche zu einer romantischen oder malerischen Darstellung Stoff liefern.

Erwarten Sie also nicht, dass ich Sie jetzt gleich an den Achen-See führe. Wir stossen nicht, wie Adler, in's Land hernieder; wir reisen hinein. Wir gehen von irgend einer Stelle aus, oder denken wenigstens es zu thun, um nach und nach zu irgend einer anderen, die unser jeweiliges Ziel ist, zu gelangen, und da finden wir denn zur Rechten und Linken so Manches, was, weil wir eben vorübergehen, wohl auch eines Blickes werth ist, ohne eben unser Ziel zu sein. — Und also reisen wir heute zum Achen-See.

Denken Sie sich, wir kämen von Norden herab, aus Baiern, dem Laufe des Inn-Flusses entgegen, sein rechtes Ufer entlang. Zur Seite ragt ein ziemlich hoher Berg, der Wendelstein, ihm gegenüber ein anderer, Gränzhorn genannt, östlich von dem Passe Windhausen, bereits auf Tyroler-Erde. Hier begegnet uns schon die Tracht des Unter-Innthales; der Landmann

Digitized by Google

mit schwarzen Knie-Beinkleidern, scharlachrothem Brustflecke, worüber der grüne Hosenträger herabgeht, und gelbem grüngefüttertem Strohhute; die Bäuerin mit schwarzem Rock und blauer Schürze, buntfarbigem Miederleibchen, schwarzem herumgeschlungenen Halstuche, scharlachrothen Strümpfen und schwarzen Schuhen.

Durch die Gränzgemeinde von Erl erreichen wir in drei Stunden das erste tyrolische Städtchen, nämlich Kufstein, welches seinen Namen, ursprünglich Koafstein (Kaufstein), von den Kaufleuten erhielt, denen es bei ihren Handelsgeschäften auf dem Inn und durch den Inn auf der Donau zur Niederlassung diente. Es ist ein freundlicher, belebter, von wohlgepflasterten Gassen durchschnittener Wohnort, wo man ein gut Glas Bier trinkt; hat launenhaft, malerische, gesunde Umgebungen, auf deren Feldern sich die Dirnen mit ihren hochgupfigen Hüten beim Waizenschnitte rührig herumtummeln, zählt manchen stolzen Gipfel, wie namentlich den wilden Kaiser, in seiner Nähe, und manchen rauschenden Wildbach, wie den Klemm- und Kaiserbach, deren Wasser Mühlen und Schmieden treibt. Zwischen Stadt und Fluss, wie ein Wehrdamm gegen Strom- und Feindeswogen, erhebt sich, frei im Thal, auf einem Felsen, grösstentheils aus Kalktuff erbaut, die Festung, als ob sie aus dem Stein hervorgewachsen wäre. Seit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, wo sie in der Fehde zwischen Albrecht von München und Rupert von der Pfalz zum ersten Male sich bemerkbar machte, hatte sie manchen harten Strauss zu bestehen, und spielte in den fortwährenden Streitigkeiten mit Baiern eine gewichtige Rolle, bis ihr das unvergessliche neunte Jahr unseres Säkulums einen dauernden Platz in der vaterländischen Geschichte anwies.

„Sagten Sie mir nicht einmal, Freund Reinhold, Sie hätten auf einer Ihrer Geschäftsreisen, im Stübchen eines Landpfarrers, unter anderem bestaubten Trödel auch Fugger's „Ehrenspiegel des Hauses Oesterreich" gefunden, und ihm den alten Schweinslederband, an dem ihm nicht viel zu liegen schien, um billigen Preis abgefeilscht?"

„Dort im Schranke steht er," — entgegnete der Hausherr, — den stattlichen Folianten hervorlangend, — „und zwar in modernem Kleide, welches ich ihm, statt seines mottenzerfresse-

Digitized by Google

nen, alten, anpassen liess. Erzählt er vielleicht auch etwas von Kufstein?“

„Allerdings,“ — entgegnete der Professor, — „und zwar, wie alles Andere, — in recht treuherzigem Style, mit säuberlichen Bildern exorniret und adumbriret. Ich könnte zwar die Geschichte von dem Baier Pienzenauer, den Kaiser Max, als Schiedsrichter in jener Fehde zwischen Albrecht und Rupert, der eroberten Feste zum Hauptmanne gab, unserem Haus- und Hofpoëten zur Aufgabe stellen, oder ich könnte auch den kräftigen Anastasius Grün sprechen lassen, welcher den traurigen Schwank in seinem „letzten Ritter“ mit dem ihm eigenthümlichen Humor erzählt, — aber da Ihnen heute, wie ich weiss, ohnehin eine reichliche Tracht Verse zugedacht ist, so will ich hier lieber die Chronik selbst erzählen lassen. Sie sagt S. 1153, wörtlich, wie folgt:

„Mit Eingang des Octobers führte Herzog Albrecht seinen reisigen Zeug gegen das tyrolische Gebirge, traf am dritten Tage den römischen König zu Rosenheim an, und ward mit ihm räthig, Stadt und Schloss Kufstein zu belagern, welche Hans Pienzenauer, von einem mit dreissigtausend Gulden geladenen Stuck getroffen, eidbrüchiger Weise den Pfälzischen übergeben hatte. Die Bürger waren bereit zu gehorsamen, aber Pienzenauer hielt sie mit harter Bedrohung zurück, und liess zugleich aus allen Stücken einen grausamen Kugelhagel vom Schloss in Maximilians Lager knastern. Denn er achtete die Festung für unüberwindlich, und vermeinte den römischen König wohl auszudauern, weil er mit aller Nothdurft auf ein Jahr versehen war. König Maximilian, durch diesen Donner der Gefahr erinnert, wich mit dem Lager etwas zurück, liess folgends sieben Schanzen aufwerfen, und von denselben aus sieben Hauptschlangen das Schloss beschiessen. Aber die Mauern waren so dick und stark, dass dieser Gewalt ihnen nicht schadete, und kehrte Pienzenauer dem Könige zur Verspottung die Orte, dahin die Kugeln getroffen hatten, mit einem Besen ab. Der König, dieses ersehend, sagte zu den Umstehenden: „Sehet, ein neues Reiterstücklein! Dieser Kriegsmann will den Mauern ihre Wunden mit einem Besen heilen. Wir hoffen aber, es soll aus diesem Ruthenbund ein Beil heraus springen, ihm den Schädel abzuhacken!“ — Hierauf machte er drei Tage Anstand mit dem

Digitized by Google

Pienzenauer, welcher hieraus muthmassete, als ob der König ihm einen Vertrag anbieten würde. Aber es erging anders. König Maximilian liess sich von Innsbruck zwei grosse Geschütze, so die grössten in Deutschland, bringen, deren das eine der Weckauf, das andere der Purlepaus genannt worden. Diese zwei Donnerbüchsen blitzten so grausamlich wider die vierzehn Schuh dicken Mauern des Schlosses, dass die Kugelkeile durch und durch, auch anderthalb Schuh tief in den Felsen flogen; dass Alles zu Grunde ging, und kein Mensch mehr droben sicher war.

Weil nun also mit den Mauern des Pienzenauer's Trotz gemindert worden, schickte er zwei Edelknaben, einen jungen Redwitzer und Stauffer, mit weissen Kleidern und Stäben in's Lager, erbot sich durch dieselben zur Aufgabe, und bat um freien Abzug. Aber König Maximilian gab ihnen zur Antwort: „So will euer Hauptmann nun endlich die Besen hinweglegen, mit denen er uns zuvor gehöhnet? Gehet hin und sagt ihm: Wir begehren mit einem solchen Spottvogel keinen Vertrag einzugehen. Hat er das schöne Schloss also zerschiessen lassen, so mag er itzt auch, so lang er kann, die Trümmer behalten.“

Als nun die Belagerten sahen, dass keine Gnade zu hoffen, liefen sie mehrerntheils aus der Festung, in Meinung zu entrinnen. Sie wurden aber Alle aufgefangen; auch die übrigen, als die Kriegsleute das Schloss erstiegen, herabgeführet und in Banden geschlagen. Man fand in der Festung einen grossen Vorrath von Geschützen, Kraut und Loth, Wein und anderer Nothdurft, auch dreissig tausend Gulden an lauter schwarzen Pfennigen: Die wurden den Kriegsleuten preisgegeben. Nach diesem verurtheilte König Maximilian alle Gefangenen zum Schwert, und war, seiner gewöhnlichen und angeborenen Sanftmuth vergessend, so erzürnt, dass er schwur: Wer für einen dieser Gefangenen bitten würde, den wollte er mit einer Maulschelle abfertigen.

Also wurden nach dem Pienzenauer die drei Edelsten herausgenommen, und vor drei Scharfrichter geführt. Pienzenauer, eine schöne lange Person, von sechs und dreissig Jahren, wiewohl er sich viel entschuldigen wollte, musste, nachdem er noch einen Trunk Wein gethan, am ersten den Kopf hergeben. Diesem folgten ein Wambold, ein Trautenberger und ein Tirigel, sammt dreien Stuckmeistern und den Besten von ihnen. Doch Einer unter die-

Digitized by Google

sen, ein Böhmischer von Adel, weil er sich mit Händen und Füssen wehrte, bewog Herzog Erichen von Braunschweig, dass er, ihm und noch zwanzig Anderen das Leben zu erbitten, hervortrat, und zum römischen Könige sagte: „Weil man die Besten vom Brod gethan, so bitte ich, gnädigster Herr, um aller Fürsten und Grafen willen, den Uebrigen das Leben zu schenken!“

König Maximilian, um seinen Schwur nicht zu brechen, gab ihm einen sanften Backenstreich, und sprach: „So lasst sie denn laufen!“

So erzählt unser ehrlicher Fugger, und hier das Bildlein zeigt Ihnen Alles, was Sie gehört, mit naïver Treue, sogar bis auf den sanften Backenstreich. Die Volkssage ergänzte aber diesen blutigen Schwank, und nennt die Kapelle zu den Ainlifen (zu den Eilfen), am Fusse des Thierberg's, am linken Inn-Ufer, als die Stelle, wo die eilf Eidbrüchigen geköpft und begraben wurden.

Von Kufstein geht es aufwärts am Inn, dem Kreisorte des Unter-Innthales, dem Marktflecken Schwatz zu. Auf dem Wege dahin kommen wir über das Dorf Würgl, in dessen Nähe die Sage von einer ausgestorbenen Heidenstadt an die Römerzeit erinnert, zum Städtchen Rattenberg, von seinem ehemaligen Bergsegen, Rath im Berg (Vorrath, Fülle im Berge) zubenannt. Diese Strecke bildet so recht den eigentlichen Mittelpunkt des malerischen Unter-Innthales, welches mit seinen waldigen Bergen, seinen mineralien-reichen Felsen, seinen romantischen Thalmündungen, seinen wohlbebauten Feldern mit reinlichen Gehöften und freundlichen Dörfern, überragt von Kirchen und Kapellen, welche sich im schiffbaren Inn spiegeln, — das Ziel unzähliger Ausflüge, die Quelle für das Herz empfänglicher Reisender und für den Pinsel wandernder Künstler ist. Nicht leicht hat ein Theil des Landes so viele Bewunderer, so viele Beschreiber gefunden, und er mag dies vielleicht nicht sowohl einem überwiegenden Reichthum an auffallenden Naturschönheiten, als vielmehr dem gutmüthigen, herzlichen, munteren Sinne seiner herrlichen Bewohner und mitunter auch der Leichtigkeit verdanken, mit welcher man sich all' diese Genüsse von Gegenden und Herzen verschaffen kann. Ich will Sie hier nicht in den Holzpalast eines Bauers führen, dessen wohlgenährte Hausfrau, über ein Heer von Mägden und Knechten

Digitized by Google

gebietend, nur, nach langem Besinnen, beiläufig die Menge des Melk-, Galt- und Kleinviehes anzugeben weiss, was ihr auf den Traden und Oetzen*), oder auf Alpen und Bergmähdern umherwandelt und umherklettert; ich will Ihnen weder einzeln all' die Aesten (Futterställe) zeigen, in welchen der gewonnene Heuvorrath ausser der Alpenzeit verfüttert wird, noch gar zu einer Käser- oder Alpenhütte mit Ihnen steigen, wo die Senner im Sommer wohnen, und mit allem zur Milch- und Käse-Arbeit nöthigen Geräthe versehen sind, noch Läger**) und Städel mit Ihnen besichtigen, in deren ersteren das Vieh vor plötzlichem Unwetter Unterstand findet, während letztere Mittelstationen für das einzubringende Futter sind; — denn das Alles dient Reisenden wie wir sind, nur als Staffage ihrer Bilder; auch lässt es sich wohl in Gemeinbildern leicht vorstellen, — aber nur die Selbstanschauung kann ihm jenes Interesse verleihen, welches beim Eindringen in's Detail eines bisher uns völlig fremden Gegenstandes die geschmeichelte Wissbegierde immer empfindet.

Was ich jedoch unserem Freunde Reinhold nicht vorenthalten will, ist die Eintheilung der Alpen in Niederläger, das heisst, in tiefer liegende, grasträchtige Weideplätze, welche am frühesten vom Viehe befahren und gefreit werden können; in Mitteläger, oder Weideplätze von geringerer Ergiebigkeit wegen höherer Lage, und in Hochläger, wo der späteste Auftrieb Statt findet. Ihn wird es auch interessiren, zu hören, was Schneeflucht***) ist, was man unter Melk- und Galt-Alpen versteht, vor Allem, was es mit dem sogenannten Schwendrechte†) für ein Bewandtniss hat, denn das Alles schlägt ja zunächst in sein Amtsfach. Keusche Damenohren will ich mit diesem Wuste technischer Ausdrücke nicht länger ermüden, und ich lade Sie daher ein, mir,

*) Oetzen sind die den Wohnhäusern und Ortschaften nahe gelegenen Weideplätze (Traden).

**) Läger (Viehschirmen).

***) Schneeflucht, das Recht Aushülfs-Anger anzulegen, von deren Ertrage, bei plötzlichem Schnee, gefüttert wird, oder das Vieh auf schneefreie Waldstellen hinabzutreiben.

†) Schwendrecht, das Recht Alpenplätze von allem Waldbestande licht zu erhalten.

Digitized by Google

der schönen Innufer nach Herzenslust geniessend, ein paar Stündchen aufwärts zu folgen, bis wir an eine Brücke kommen, welche, unfern der Mündung des Ziller's in den Inn, das nahe Dorf Strass als einen Punkt bezeichnet, von welchem aus wir zwei der anmuthigsten Thäler Tyrols besuchen, und auf diesem Besuche zur ersten Station unserer Bilderreise gelangen werden.

Wir treten links von der Poststrasse durch ein geräumiges Felsenthor, welches westlich von der Brettfalle, östlich vom Reiterkogel gebildet wird, in das schönste Nebenthal Nordtyrol's, in das weitberühmte Zillerthal, welches von dem reissenden Ziller*) seinen Namen führt. Flüsternde Erlenauen am Flusse, wogende Kornfelder, wohlbebaute, von zahlreichen Viehhütten belebte Bergabhänge, im fernen Hintergrunde von schöngeformten, mit glänzenden Schneearabesken verbrämten Kofeln**) überragt, dehnt es sich, an seinen engsten Stellen zehen bis fünfzehen Minuten breit, in einer Länge von vierzehen Stunden hin, und birgt in seinem fruchtbaren Schoosse viele freundliche Dörfer und Weiler, in denen ein kräftiger, jovialer, gesanglustiger, den echten Tyroler-Sinn in Wort und That am besten repräsentirender, Schlag Menschen wohnt. Trotz seiner herrlichen Triften und Almen, trotz seiner ergiebigen Aecker und Wiesen, trotz seines Reichthums an mannigfachen Mineralien, als: Gold, Amethyst, Adular, Asbest, schwarzem Schörl, Talk, Porzellan-Erde u. a. und trotz des Fleisses seiner Einwohner, kann es die Bedürfnisse seiner Bevölkerung doch nicht ganz befriedigen, und sendet Hunderte seiner Söhne zum Dienste durch's Land, oder als erwerbsame Wanderer in die Ferne. Einst war es durchstreift von zahllosem Gewild, und noch vor einem halben Jahrhundert beherbergte es den gewaltigen Steinbock; — jetzt sind die Lager des Waldes ausgestorben, und nur das Gerassel des Steingeschützes, welches von den Zinnen natürlicher Felsenfesten und Granitwarten oft mit wildem Ungestüm herunterpoltert, erfüllt die einsamen Wälder mit schauerlichem, fernhin tönendem Donner.

---

*) Ziller vom latein. *celer*.

**) Kofel, Kogel (*col*, in der Schweiz Gugel) ein gewölbter Bergrücken, eine mehr oder minder kegelförmige Kuppe.

Digitized by Google

Das erste Dorf, welches man auf fahrbarer Strasse erreicht, ist Schlitters, nach welchem sich ein edles Herrengeschlecht nannte, von dessen Schicksalen uns ein vaterländischer Dichter*) Folgendes zu singen weiss:

Auf der Ahnenburg zu Schlitters
Liegt der Burgherr, schon des Flitters
Dieser Erde quitt, im Sterben,
Nur der Hass aus früher Zeit,
Der die Sühne ihm entzweit,
Muss das Scheiden ihm verherben.

Matt das Haupt, das todeskühle,
Hebt er noch vom feuchten Pfühle
Flüsternd mit erblich'nem Munde:
„Meinen Jungen sucht im Stall',
Lauft zum Aeltern in die Hall',
Sagt, dass meine letzte Stunde — —"

Und zur Antwort schickt der Eine:
„Gönne, dass ich nicht erscheine,
Wo auch Jener tritt an's Bette."
Und des Andern Bote spricht:
„„Mit dem Bruder athmen nicht
Kann dein Sohn an selber Stätte.""

D'rüber bricht das Herz dem Greise,
Seine Augen schliessen leise
Fremde mit gedung'nen Händen,
Und wie heim die Glock' ihn ruft,
Tragen Fremde ihn zur Gruft,
Statt der Sprossen seiner Lenden.

Kaum wie aus die Glocken summen,
Zieht ein schwarzer Zug von Stummen
Aus dem öden Ritterschlosse,
Stolz der jüng're Erb' voran,
Schwer von Gold und Gut sodann
Dienerschaft und edle Rosse.

*) Der Steiermärker, K. Gottfried Ritter von Leitner. Album. Von Fr. Witthauer. Wien 1838. S. 229.

Digitized by Google

In die Ebne zieht er nieder,
Zieht zu Berge jenseits wieder,
Und auf luft'ger Felsenspitze,
Wild umrauscht von dunklem Wald,
Baut er eine Burg sich bald,
Kühn gleich einem Adlersitze.

Westlich, dass sein Glück nicht falle
Auf des Bruders Wart' und Halle,
Lässt er fensterlos die Wände;
Und auch drüben schliesst der Zweite
Sorgsam an der Morgenseite
Jedes Bogenfensters Blende.

So denn lebten, streng geschieden,
Beide, und es hat in Frieden
Manchmal nur vereint gefunden
Sie im Thal das Gotteshaus,
Doch sie wichen dort noch aus
Sich mit des Gebetes Stunden.

Einst zur Zeit, da in den Landen
Wird gefeiert, der erstanden,
Da die Gläubigen sich drängen
Zu des Herren Liebesmahl,
Hellt dem Jüngern auch ein Strahl
Gläub'gen Lichts des Herzens Engen.

Docht, nicht, den er hasst, zu schauen,
Bricht er auf vor Tagesgrauen,
Nach dem Gotteshaus zu reiten;
Und er tritt mit finsterm Sinn
Vor den Kreis der Lichter hin,
Die sich um den Altar breiten.

Mit dem Goldkelch nieder steiget
Schon der Priester, segnet, neiget
Schon ihm zu die heil'ge Speise —
Er jedoch fährt jäh zurück,
Wirren Haar's, mit wildem Blick,
Schier nach der Besess'nen Weise.

Blitzend nach dem Marmorgitter
Schielt er hin, wo still ein Ritter
Kniet im bunten Volksgemische.

Digitized by Google

„Nie, und wär's an Himmelsgaben,“
Schreit er laut, „mit Jenem laben
„Will ich mich an einem Tische.“

Auch der Andre, sich erhebend,
Und gereizt, vor Wuth erbebend,
Ringt nach Worten und nach Stimme:
Doch gekehrt den Rücken schon
Hat ihm dieser, und davon
Seinen Hengst gesporut im Grimme.

Bald, wo weissbeschäumt die krausen
Alpenwasser dort mit Brausen
Gottesbaus und Anger scheiden,
Sieht man messen ihn die Au,
Und für einen mächt'gen Bau
Gräben in das Erdreich schneiden.

Wen'ge Monde nur verrinnen,
Und es ragt mit Thurm und Zinnen
Eine neue Kirch' im Thale,
Und das Volk, neugierig, trit.
Langsam, fast mit scheuem Schritt,
In das stattliche Portale.

Wie dann laut die Glocken klingen,
Und die Priester Hochamt singen,
Brummt der Stifter: „Nie beflecke
„Seine Spur die Schwelle hier —
„Schon genug ist's, dass mit mir
„Schirmt ihn eine Himmelsdecke!“

Und so brüten beide Brüder,
Düst'rer stets und lebensmüder,
In getrennter Kirchen Hallen,
In getrennter Vesten Zwang,
Freudlos-einsam jahrelang,
Von sich selbst gescheut und Allen.

Miethlingsvolk, wie sie erbleichen,
Drückt die Augen zu den Leichen,
Folgt dem Sarg bei Fackelschimmer,
Und der Herold ob der Gruft
Bricht das Wappenschild und ruft:
„Schlitters jetzt, und Schlitters nimmer.“

Digitized by Google

Herrenlos, seit sie im Grabe,
Irr' umhuscht von Eul' und Rabe,
Steh'n der Burgen öde Mauern,
Lösen selbst sich, weil der Hass
Innen als Gebieter sass,
Feindlich auf in Todesschauern.

Und nun trifft an jener Stelle
Kaum zur Rast ein Waidgeselle
Noch bemooste Trümmermale;
Doch die Kirchen, wo der thront,
Der die Liebe lehrt und lohnt,
Steh'n noch unversehrt im Thale.

Als ersten grösseren Ort begrüssen wir hinter Schlitters das freundliche Fügen, den Geburtsort des wackern Bildners Nissl (gest. 1804) und den Stammsitz der Gebrüder Rainer, welche den herzerfreuenden Klang des heimischen Jodlers bis an den Hof von Brighton trugen. „Es gibt nur ein Wien und ein Fügen in der Welt!“ ruft der Zillerthaler mit edlem Heimatstolze, wenn er strampfend und jauchzend, am Sonntage nach Mariä Geburt, beim Kirchweihfeste seinen kecken Hosennagler*) tanzt, als ob ihm ein Freudenkrampf vom Wirbel bis in die Waden gefahren wäre. Dabei blitzt das Auge unter dem hohen schwarzen Filzhute so lebendig hervor, dabei sitzen ihm die schwarzen engen Beinkleider, die bis zum Knie reichen, und die weissen Zwickelstrümpfe, und der breite Leibgurt mit den Federn-Runen so malerisch, dass man fast auf die Dirnen zu sehen vergisst, welche trotz ihrer Schlankheit und Vollkraft, doch ihren tiefgeschlitzten Jacken mit der kurzen Taille, dem wulstigen Faltenrock und dem niedrigen Männerhute, auf Kosten der Nationalität, einigen Abbruch thun müssen, um so reizend zu scheinen, als sie mitunter wirklich sind. Dafür aber entschädigt wieder das Sträusschen am Hut oder das Blümchen am Mieder, das Keiner fehlt, und, einem freundlichen Wanderer als sittige Willkommensgabe verehrt, schnell wieder von treuen Händen ersetzt wird.

Von Fügen kommen wir zu Zell, welches bisher halb versteckt lag, dem Hauptorte des Thales, 1615 Pariser Fuss über

*) Hosennagler ist der Name des Zillerthaler-Tanzes.

Digitized by Google

der Meeresfläche gelegen. Der Zufall ist uns günstig; die Glocken tönen wiederhallend durch's Thal hin; Alles ist in Bewegung. Zur schönen, vom Bischofe von Chiemsee geweihten, Ortskirche wallt ein langer Brautzug. Voraus die Musikanten, hinterdrein die Bursche, nach ihnen zwei Mantelträger oder Jungfernknechte, die schönsten Jünglinge der Gegend (was hier viel sagen will) an der Spitze des Mädchentrosses, welcher baarhaupt, einen Kranz im Haare, den blumengeschmückten, umnestelten*) Hut in den Händen einherzieht, von vier oder sechs anderen Mantelträgern, als Nachtrab, behütet. Dann kommt der Bräutigam selbst mit einem schmucken Kranz von Silberdraht im Haare, zur Seite des Priesters, der ebenfalls einen grossen Kranz am Arme trägt. Dann folgt die Braut zur Seite eines zweiten Priesters, im Festgewande, den Rosmarinkranz im Haare, um den Leib einen Gürtel, mit spitzenverbrämtem Thränentuche, den Rosenkranz in der Hand; nebenan die Brautmutter, gefolgt von den Paaren der verheirateten Weiber. Nun sind sie in der Kirche. Der Trauung folgt ein musikalisches Amt; inzwischen geschieht die Opferung, mit brennenden Kerzen in der Hand. Die Kirche ist zu voll gedrängt, als dass wir Platz fänden.

Gehen wir indess, bis der Priester dem Brautpaare den Johannessegen zutrinkt, in den ländlichen Gasthof bei'm „Bräu"; gewiss finden wir dort die wackeren Brüder Leo, welche es ihren Fügener Vorgängern nachthaten, und bis an's Gestade der Nordsee pilgerten, um mit den kunstreich' verschlungenen und doch so naturgemässen Tönen ihrer Lieder und mit den eigenthümlichen Klängen ihres schmiegsamen Idioms empfängliche Ohren und Herzen zu erfreuen. — Richtig! da sitzen sie ja, die Rückkehr der Hochzeiter erwartend, denen sie heute ihre schönsten Schnodahüpf'ln und Knittelreime vorzubringen gedenken. Sie setzen sich zutraulich zu uns, und geben uns gerne näheren Aufschluss über andere Eigenthümlichkeiten und Gebräuche im Thale. Sie beschreiben uns mit grosser Lebendigkeit den Kampf zweier Mairraffer (Hagmair, Rohler) ohne Schelmstücke auf dem Zillerthalischen Hain-

*) Nestel heisst ein eine Viertelelle langer Streifen von rothem Leder, an den Spitzen mit Messing verziert, oder Kränze von Silberdraht, Flinserln und Glasperlen mit hellblauem Bande.

Digitized by Google

zenberg um den Preis einer Kuh; sie erzählen uns von der ewigen Verbrüderung ebenbürtiger Haggler nach vollbrachtem Strausse bei der beliebten Branntweinflasche; sie schildern uns die fantastischen Maskenaufzüge (anderwärts Schelmenlaufen) im Fasching, das Kühestechen (Kuhkampf), das Widderstossen, die beiden Pferderennen am Stephanstage; sie erklären uns das Austheilen des Klöubabroud's (Brotes aus Obstschnitzen, Mandeln, Nüssen, Zibeben und anderen Süssigkeiten) an die Dienstleute, welches Zeltenanschneiden heisst, und wollen uns eben einige Abenteuer bekannter Gasslgeher und einige Geschichten aus dem Leben der Zillerthaler-Jäger erzählen, die ihr „Büchsel" (Büchse) ihren „Broudvada" (Brotvater) nennen, und es herzen und mit ihm kosen, wie mit der Geliebten, — als Glockengeläute und Rumor auf der Strasse das Ende der Trauungs-Zeremonie ankündigt. Wir entfernen uns dankend, und räumen die Stube, welche jetzt der Schauplatz eines unerschöpflichen, sechsstündigen Mahles von zehn bis zwölf Gerichten werden soll. Zwar wurde schon am Vorabende der Hochzeit beim sogenannten „Nachttanze", so wie am Hochzeitsmorgen bei der Morgensuppe, den Würsten, dem Rindfleische und den Kuchen wacker zugesprochen, — aber hierin thut es der schlichte Gebirgssohn dem Residenzler gleich, welcher ebenfalls bei Freudenfesten den Magen gleichen Antheil mit dem Herzen, oft noch grösseren, nehmen lässt.

Blicken wir zum Fenster hinein; die Gäste sind schon im vollen Zuge. Fühlen Sie keinen Appetit, wenn Sie sehen, wie alle Theile eines Kalbes vom Kopfe bis zu den Füssen verspeis't werden; wie als Mittelgericht die Suppe mundet, wie die mächtigen Knödel (Mehlklösse) mit Speck und Sauerkraut (Ehrenkraut genannt) gleich Hahnemann'schen Streukügelchen hinabgleiten, wie auf die salbungsreiche Anfrage des vielbeschäftigten Hochzeitbitters: „Ob Essen und Trinken untadelhaft sei?" Alles mit vollem Munde ein beifälliges „Ja" murmelt, und wie es so fortgeht in behaglichem Genusse, bis der Hochzeitbitter durch seine humoristische Predigt Kinnladen-Stillstand gebietet, um bald das Zeichen zu neuem Essen zu geben? — Sehen Sie, wie die Braut hastig und heimlich in eine verhüllte Schüssel tappt, und den Inhalt so schnell, als möglich, verbirgt? — Was mag wohl das Geheimniss dieser Speise gewesen sein? — Nichts weiter, als eine kleine

Digitized by Google

Wiege, die geschwinde versteckt sein will, wenn die Braut nicht allgemeinem Gelächter soll preisgegeben werden. Endlich geht es zum Schlusse des festlichen Mahles. Mit freundlichen Geldspenden tritt jetzt Alles vor das Brautpaar, und bringt ihm das „Weissat“ (Geldgeschenk zur Bestreitung der Hochzeitkosten) dar, und Alles spricht, wenn auch nicht laut, wie der Festredner im Unter-Innthale, doch still im Innersten seines Herzens, den wohlmeinenden Segensspruch:

„Und is halt aft a Joahr vorbei,
„So wearn aus zwoa halt g'wöhnli drei!“

Seelenfroh geht Alles auseinander, und jauchzend, im ungetrübtesten Nachgenusse des erlebten Freudentages, wandeln die Bursche über die Gebirgspfade ihren Behausungen zu.

Verlassen wir Zell, und wenden wir unsere Schritte nach den herrlichen Seitenthälern, die in's Zillerthal münden. Hier finden wir östlich das einsame Gerlosthal, angrenzend an den Pinzgau, mit dem mehr als 9300 Pariser Fuss hohen Reichenspitz, voll duftiger Bergwiesen und schauriger, von kahlen Granitgipfeln überragten Waldungen. Westlich von Zell führt der Steig über den Zellberg in das heitere Zillerthal empor. Von Südwest nach Nordost läuft das tiefversteckte, von riesigen Gletschern umbordete, kaum drei Stunden lange, Duxer-Thal mit seinen ämsigen, friedsamen, munteren, aber armen Bewohnern. Nordwestlicher Wandnachbar des Zillerthales ist das Brixen-Thal, durch mächtige Gebirge davon geschieden, von Wörgl aus, längs der Brixen-Thaler-Alpe befahrbar, mit einem Berge, unfern vom Dorfe Brixen, welcher werth ist von Freunden bezaubernder Fernsichten erstiegen zu werden, mit der stolzen, 5370 Pariser Fuss über die Meeresfläche erhabenen, Salve, von deren Spitze aus man die höchsten Berggipfel, den Grossglockner (12,978 Par. Fuss), die Salmshöhe (8361 Par. Fuss), die heiligen Blutstauern (8052 Par. Fuss), das Hochhorn, eine Spitze der norischen Alpen (10,381 Par. Fuss), und viele andere mit ewigem Schnee und Eis bedeckte Hörner von Salzburg im ernsten Wettstreite, einander zu überragen, begriffen sieht.

Weiter gegen Norden schliessen sich die nicht minder malerischen, aber minder gesunden und gesegneten Thäler an, welche

Digitized by Google

in die Gebirge zwischen dem Pinzgau*), dem Innthale und Baiern eingeschnitten sind, und seltener besucht werden. Auch wir wenden ihnen, an Ausbeute schon überreich, den Rücken, und kehren durch das liebliche Zillerthal zu unserem Standpunkte zurück. Doch sieh! — da kommen wir eben noch zu einem Feste zurecht, welches gleichsam gegeben scheint, um die Menge so vieler Eindrücke durch einen neuen zu vermehren. Weithin schellt und klingelt es durch's Thal, als ob die Kühe und Schafe aus dem Boden wüchsen. Voran schreitet ein Bursche, den kleinen grünen Hut mit Edelweiss, Federn und Gemsbart geschmückt, den Hals mit leichter Florschleife umwunden, die hellgrüne Hosenkraxe (Tragband) über dem abgetragenen Hemde mit Goldbörtchen und Stickereien geziert, während ihm die graulodene Jacke lässig über die Schulter herabhängt. An den breiten, mit Stiften beschlagenen Ledergurt schliessen sich die schwarzledernen G'sasshasen (kurze Beinkleider) mit grünen Bändern, und an diese die weissen Raiflstrümpfe (Rumpfstrümpfe), die Füsse bloss lassend, an welchen die bändergeschmückten Schuhe stecken. So ordnet er den Zug. Voraus, mit einem Stocke bewaffnet, der Melcher, stolzen gemessenen Schrittes, hinter ihm zunächst die Mairkuh, mit weittönendem Hafen (Glocke) ihren Sieg in den Alpenkämpfen bekundend, wie im kecken Selbstgefühl ihrer Ueberlegenheit. Ihr folgen die übrigen buntgeschmückten Kühe. Jetzt kommt der Galterer, der Hüter des jungen Viehes, mit Stieren und Kälbern; lustig meckernd hinter ihm die Ziegen vom Gaisser, und die blökenden Schafe vom Schäfer angeführt, während die Schweine unter dem Kommando der Saudiem den Zug beschliessen. Das Fest wird die Heimfahrt genannt und bezeichnet die Rückkehr von den Almen, so wie ein ähnliches: „das Almfahren", den Beginn der sehnsuchtsvoll erwarteten Auftriebzeit.

Und nun sagen wir dem paradiesischen Zillerthale Lebewohl,

*) Von diesem salzburgischen Gebiet aus wurde in neuester Zeit eine Hauptverbindungs- und Kommerzialstrasse über den Pass Thurn (am Fusse des grossen und kleinen Rettersteines, des Geisssteines und anderer mächtiger Bergspitzen südlich von Kitzbüchel) nach Tyrol angeordnet, deren erste Strecke von Taxenbach bis Burk bei Mittersill, in einer Länge von 19,390 Klaftern, bereits in Arbeit genommen ist.

Digitized by Google

und treten wieder an die Brücke bei Strass, und blicken mit neuer Ueberraschung auf das freundliche, vom bläulichen Flachs umblühte, in der Mitte frischgrüner Felder sanft sich erhebende Dorf Wiesing hinüber, welches vom linken Ufer des Innflusses so lockend herwinkt, dass wir seiner stillschweigenden Einladung unmöglich widerstehen können.

Sehen Sie hinter diesem Dörfchen schon wieder ein zweites, nicht minder freundliches auf dem Mittelgebirge, von fruchtbaren Aeckern umgeben, welche sich geradehin an einen sparsam bewaldeten Berg lehnen? — Es ist der Ort Eben, mit einer zierlichen Kirche, welche den Leichnam der frommen Magd Notburga*), einer vom Bauernstande vielverehrten Schutzheiligen birgt, deren Name, zu dem traulich klingenden „Burgal“ verkürzt, auf manches sittige Dirnlein des Landes überging. Jetzt in's Gewehr, Herr Poët! Das ist sein Feld, geb' er uns Allen die Legende dieser Patronin, „in saubere Reimlein bracht“, zum Besten. “

Ich war schon gefasst auf diese Aufforderung und begann:

„Nothburga**), wohin? — Die Schürze zurück!“
Ottilia***) ruft es, mit zürnendem Blick. —
„Hast viel zu viel Essen, hast viel zu viel Lohn,
„So lang du noch Bettler kannst füttern davon!

„Das sag' ich dir aber, und merk' es dir gut:
„Ich will nicht gefüttert die lungernde Brut;
„Und dass du nicht fürder dem Wohlthun zu hold,
„So kürz' ich zur Hälfte dir Essen und Sold!“

Nothburga trägt mit Geduld das Gebot,
Doch was sie nicht trägt, ist der Armen Noth.
Sie sammelt und sparet, wird selber nicht satt,
Hat wenig zu geben, und gibt was sie hat. —

„Nothburga, wohin? — Die Schürze zurück!“ —
Ottilia ruft es, mit wüthendem Blick.

*) Sowohl über diese Heilige, als über den, im Folgenden vorkommenden, Andreas von Rein schrieb Hyppolit Guarinoni, erzherzoglicher Leibarzt im Damenstifte zu Hall (gest. 1654), Abhandlungen.

**) Geboren 1267 bei Rottenburg.

***) Gemahlin Heinrich's II., Herrn von Rottenburg.

Digitized by Google

„Hast viel zu viel Essen und viel zu viel Lohn,
„So lang du noch Bettler kannst füttern davon.

„Das sag' ich dir aber, und merk' es dir gut:
„Ich will nicht gefüttert die lungernde Brut!
„Was du nicht verzehrest vom täglichen Maass,
„Das schütte den Schweinen und Kühen zum Frass!"

Nothburga trägt mit Geduld das Gebot,
Doch was sie nicht trägt, ist der Armen Noth.
Und wieder bringt sie ihr Scherflein hinaus, —
Da tritt ihr Herr Heinrich entgegen vor'm Haus.

„Was trägst du, Nothburga? — Die Schürze zurück!"
Sie folgt dem Befehle, mit Thränen im Blick;
Voll Ingrimm starret Herr Heinrich hin, —
Nur Hobelspäne waren darin.

Und morgens da meldet sein Maier ihm zag:
„Zehn Rinder erkrankten an einem Tag."
Da stammelt sein Kellermeister so bleich:
„Zehn Fässer sind worden dem Essig gleich."

Herr Heinrich kündet's der Hausfrau, erblasst,
Die Hausfrau schreibt es der Dirne zur Last:
„Nothburga," — schäumt sie, — „ich sage dir, flieh',
„Du bist es, die Rinder und Wein uns beschrie!"

„Wie hätt' ich wohl," — spricht Nothburga, — „die Macht? —
„Die gute Frau Guta*) hat anders gedacht!
„Da wandelten munter die Kühe mir hin,
„Da wuchs in der Hand mir der Felder Gewinn.

„Und zapft' ich vom Fasse noch gährenden Wein,
„So bracht' ich zur Tafel ihn duftig und rein;
„Und fügt' ich dem Jäger die Armbrust zur Hand,
„Nie hatt' er sie jemals umsonst gespannt!"

Da hohnlacht Ottilia: „Fahre denn hin,
„Und bringe der guten Frau Guta Gewinn.
„Doch nimmer und nimmer betritt mir dies Schloss,
„Sonst jagt dich mit Hunden der hetzende Tross!"

Nothburga befolgt mit Geduld das Gebot,
Denn Glauben und Fleiss wird sie schützen vor Noth.
Drum wallt sie hinüber nach Eben in's Thal,
Verdrossen des Dienstes im prunkenden Saal.

*) Gemahlin Heinrich's I., oder seines Bruders Friedrich.

Digitized by Google

Dort pocht an der Hütte des Bauers sie an:
„Treu will ich dir dienen, als christlichem Mann;
„Will warten der reinlichen Kühe, will seh'n,
„Den körnigen Roggen des Feldes zu mäh'n.

„Doch klinget am Feierabend so mild
„Der erste Glockenklang in's Gefild,
„So fordre nicht weiter mehr knechtisches Thun,
„Dann lasse mich beten, dann lasse mich ruh'n."

Gern nimmt sie der Bauer zu Diensten an:
„Ich will dich behandeln als christlicher Mann;
„Du sollst nach den reinlichen Kühen mir seh'n,
„Du sollst auf dem Felde den Roggen mir mäh'n.

„Und klinget am Feierabend so mild
„Der erste Glockenklang in's Gefild,
„So zwing' ich dich nimmer zu knechtischem Thun,
„Da mögest du beten, da mögest du ruh'n!"

Sonnabend war es; — sie mäht im Feld,
Bis mild in's Gefild das Glöcklein schellt;
Da will sie beten, da will sie ruh'n, —
Da wehrt ihr's der Landmann, sie scheltend, zu thun.

Sie aber blickt auf zu Gott, der ihr ruft,
Und hängt ihre Sichel frei in die Luft. —
Wohl kränkt nun der Landmann die Heil'ge nicht mehr,
Doch sie bleibt die stille Magd, wie bisher.

Und einmal da trabt es herüber vom Inn,
Zur frommen Nothburga reitet es hin;
So reitet Herr Heinrich, — doch geht's nicht zur Jagd,
Er springet vom Zelter, er kniet vor der Magd:

„Du wunderbar Mägdlein, der Herr ist mit dir!
„Kein Segen ist mehr, seit du schiedest, bei mir!
„Ottilia büsset im Grabe den Spott,
„Ich ahn' und ich fürchte, sie ruht nicht in Gott!

„Am Schlosse da nagt mir Gewitter und Sturm,
„Am Korne der Brand und am Baume der Wurm,
„Die Heerde verschmachtet bei Trank und bei Frass,
„Der Wein wird zu Essig in Kufen und Fass.

„Du wunderbar Mägdlein, komm wieder auf's Schloss,
„Hinauf soll dich tragen mein schnaubendes Ross,
„Gebettet auf Seide soll ruhen dein Haupt,
„Und was dir gelüstet, es sei dir erlaubt!"

Digitized by Google

Nothburga erkennt den Wink des Herrn;
Sie folgt ihm, doch bleibet der Hochmuth ihr fern;
Sie schaffet als Magd mit bescheidenem Sinn,
Und theilt mit den Armen den reichen Gewinn.

Da schlägt kein Gewitter im Schlosse mehr ein,
Da reifen die Früchte, da klärt sich der Wein,
Da nicket mit goldenen Aehren der Halm,
Da ruhen die Kühe vergnügt auf der Alm.

Und als sie nach Langem zu sterben ging*),
Da war Leidwesen und Schmerz nicht gering.
Da ward, — denn so ordnete selber sie an —
Gejocht vor ein Wäglein ein Ochsengespann.

Da ward auf das Wäglein ihr Leib gethan,
Die Thiere wählten sich selber die Bahn!
Da hielten sie einmal und abermal Rast,
Und führten nach Eben die theuere Last.

Dort ward sie begraben mit Thränen und Dank,
Bald ragt' ihr ein Kirchlein, gar nett und gar blank,
Wo Sag' und wo Bild noch die Enkel belehrt,
Wie Gott hier die segnende Einfalt verklärt.

„Und wohin selbst der ritterliche Max wallfahrend, dem Zuge frommer Pilger sich anschloss!“ — nahm Willibald wieder das Wort. — Wir wandeln nun über herrliches Gebreite tiefer einwärts, und siehe da! vor uns liegt, die erste Station unserer Bilderreise,

der Achen-See.

Zunächst am Wege zeigt sich die Häusergruppe von Buchau, rechts von so seltsam geformten Felsen überragt, dass man kühngethürmte Festungsmauern zu sehen glaubt, und sich erst bei näherer Besichtigung überzeugt, die Hand der Natur allein habe die Bergwand mit diesen wunderbaren Zinnen und Wällen umschanzt. Hier wohnen die Schiffsleute, welche den Freund reizender Seepartien an das nördliche Ufer fahren. In geringer Entfernung davon steht die Fischerkirche. Das malerische Ufer entlang führt die Strasse in's Achenthal, am Ausflusse des Achen-

*) Im Jahre 1313.

Digitized by Google

*) Im Jahre 1313.

Digitized by Google

Digitized by Google

baches aus dem See, von sumpfigem Moorgrund umgeben. Zwischen enger zusammenrückenden Bergen gelangt man über den kleinen Ort Achenwald und den Pass Achen, einen in der Landesgeschichte bekannten Vertheidigungspunkt, in wenigen Stunden nach dem baierischen Gesundbade Kreuth und weiterhin nach dem königlichen Lustschlosse Tegernsee.

Den Fischerhütten von Buchau gegenüber liegt die reizende Pertisau, der blühende, wiesenreiche Hintergrund, den auch unser Künstler für seine Ansicht des See's gewählt hat.*) Es gibt nicht leicht einen dankbareren Standpunkt für den Maler an diesem Ufer, als den genannten; wesshalb er auch häufig von wandernden Landschaftzeichnern besucht wird. Sanft verliert sich die freundliche Au in's Gebirge hinauf; ein einsames Fischerhaus, ein Ueberrest aus jenen Tagen, wo die Landesfürsten sich hier noch mit Jagd und Fischerei erlustigten, erhebt sich der Fischerkirche am östlichen Ufer gradüber, unfern dem Einflusse des Rissbaches in den See. Die Tiefe der Au verläuft in ein romantisches Wildthal, welches mit zwei Armen in das westliche Gebirge greift. Der rechte führt, längs einem Bergwasser, in das rauhe, von ungestümen Nordwinden durchstürmte, Pfonsthal, dessen hintere Hälfte schon Baiern angehört, und beim sogenannten Fall in die Isar-Ebene mündet; der linke in das abgeschiedene melancholische Rissthal und südlich davon auf die Lampsen, ein steiles, von flüchtigen Gemsen belebtes, Bergjoch. Beide Thäler liefern dem Pflanzensammler und Mineralogen reichliche Ausbeute; dem Liebhaber malerischer Ansichten überraschende Wald- und Bergpartien.

Verweilen wir nun am See selbst. Sein dunkelblaues Wasser füllt das länglichte Felsenbecken des Kalkgebirges, in einer Länge von 4750 Klaftern, an manchen Stellen wohl über 400 Klaftern tief, und beherbergt eine zahllose Menge wohlschmeckender Renken, trefflicher Forellen, und edler Salblinge und Hechte. Das grössere Volk der Fische weiss die schlauen Fischer oft lange zu täuschen, indem der Boden des See's, von abgehenden Lawinen mit Bäumen und Gestrüpp labyrinthisch verstrickt, ihnen eine

*) Von der Linken zur Rechten zeigen sich auf dem Bilde, welches die Ansicht des See's gegen Pertisau hin gibt, der Tristenauer-Kopf, das Sonnenjoch, das Falzthurnerjoch und das Plunzerjoch.

Digitized by Google

sichere Zuflucht vor Netz und Angel darbietet. Die Ufer, rechts von dichtbelaubten Waldbergen, links von kargbewachsenen Felsen mit abschüssigen Schafweiden gebildet, erinnern in vielen Einzelnheiten an den Waldstädtersee. Darüber spannt sich ein tiefblauer, von dem Nordwinde rein gefegter Himmel aus, im Wasserspiegel sich wohlgefällig betrachtend. Rings herabschiessende Wildbäche mit rauschenden Wasserfällen, echoreiche Steinwände, welche, vom Wanderer geneckt, ein wunderbar ineinander lallendes Geistergespräch unterhalten, verleihen der Gegend Leben und Bewegung. Geheimnissvoll ist das innere Leben des See's, ein unlösbares Räthsel, welches an dem Schreckenstage, der Lissabon im J. 1755 heimsuchte, den Anwohner mit Schrecken erfüllte. Der Spiegel des See's, dessen Höhe über die Meeresfläche man gewöhnlich auf 2939 Wiener Fuss angibt, fiel plötzlich um vier Schuhe, so dass man auf mancher Stelle trockenen Fusses weit vom Ufer hineingehen konnte; eine Erscheinung, die man an demselben Tage auch am Hechtensee, eine Stunde von Kufstein, in noch höherem Grade wahrnahm, welcher in ungewöhnliche Bewegung gerieth, todte Fische auswarf, und auf seiner Oberfläche einige Male helle Flammen wie von entzündetem Erdpeche hervorschoss, während der, kaum tausend Schritte entfernte, Innstrom ruhig in seinen Ufern dahinzog.

Mochte daher auch immerhin der Engländer H. D. Inglis am Anblicke des Achensee's nichts finden, was den Reisenden für den Weg dahin belohnen könnte, als den allgemeinen Reiz, den Ausflüge in's Gebirge an und für sich haben, so stehe ich doch nicht an, diese erste Station unserer Bilderreise für eine höchst interessante zu erklären, und fordere Sie auf, Ihre Phantasie in Betrachtung des schönen Bildes, das wir vor uns haben, nach Herzenslust gewähren zu lassen.“

„Setzen wir nun, nach kurzer Rast, unseren Pilgerstab weiter fort. Wir kommen von Wiesing aus, das Sie kennen, statt unseren früheren Weg einzuschlagen, am linken Ufer des Kasbaches, an welchem uns eine recht malerisch gelegene Mühle auffällt, nach Innbach, und über Tratzberg und Stans, zu

Digitized by Google

dem schöngebauten Benediktiner-Stifte Viecht, dessen Ordensverein ursprünglich zu St. Georgenberg, anderthalb Stunden höher im Gebirge, gegründet war. Der Geist der Sage schwebt auch über dem Giebel dieses Klosters, welches seiner herrlichen Aussicht, und seiner schönen Gemälde und Sammlungen wegen, eines Besuches gewiss werth ist. Ueber eine sanfte Mittelfläche gelangen wir durch die lange Gasse, eine Vorgruppe von Schwatz, über die Innbrücke, an das rechte Stromufer, von welchem uns der freundliche Markt selbst, überragt von der kühnen Burg Freundsberg, entgegenwinkt. Viel könnte ich Ihnen von diesem unglücklichen, im Jahre 1809 durch den Krieg, so wie schon früher durch Pest und Erdbeben, beispiellos heimgesuchten Orte erzählen, welcher ehedem wegen seines Silberberges*), der nun, wie von Maulwürfen umgewühlt, stromaufwärts hinter dem Flecken daliegt, mit Recht berühmt war; aber schaudernd deckt die Geschichte einen Schleier über die Begebenheiten jener Zeit, und nur die Hand der Poësie wagt ihn zu lüften, um, auch gegen die Feinde gerecht, eine schöne That in der Reihe so vieler schwarzen nicht unerwähnt zu lassen.“

Willibald überliess mir das Wort, und ich las:

„In Schwatz vor allen Häusern ragt hoch die Kirch' heraus,
Vereint durch einen Bogen mit eines Grafen Haus;
Der Graf der war durch Blindheit geprüft vom Himmel sehr:
Denn alle seine Kinder — sie waren blind wie er!

Und als die Feinde kamen, von Raublust angekirrt,
Da lud er sie zu Gästen, an seinen Tisch, als Wirth;
Da sass der Wirth, der blinde, mit seiner blinden Schaar,
Da reicht' er seinen Gästen den Becher freundlich dar.

Sie aber machten weidlich das Gastrecht sich zu Nutz,
War doch Tyrolertreue für sie ein sichrer Schutz;
Sie liessen sich bei Schüssel und Becher wohlgescheh'n, —
Und winkten sich gar heimlich, — der Blinde konnt's nicht seh'n.

Sie winkten sich gar heimlich, — und schlichen still hinaus, —
Der Blinde mit den Blinden stand jetzt allein im Haus;

*) Jakob von Fugger (gest. 1503 zu Hall, wo Kaiser Max selbst seinem Sarge folgte) verdankte diesem Silberberg einen grossen Theil seines unermesslichen Reichthumes.

Digitized by Google

Da rasselt's in den Dielen, da prasselt's an der Wand, —
Die argen Gäste steckten dem Wirth das Haus in Brand.

Das kann der Graf nicht glauben, — er steht, — er horcht, — er lauscht, —
Bis näher, immer näher, die wilde Lohe rauscht;
Die blinden Kinder wollen des Vaters Retter sein, —
Da stürzt ob ihren Häuptern die Decke schmetternd ein.

Wo ward wohl je von Gästen das Gastrecht so verletzt?
Wo ward wohl solch ein Grabstein dem Wirthe je gesetzt? —
Hohnlachend sehn's die Feinde, nur Einer sieht's mit Schmerz,
Er konnt's allein nicht hindern, doch schneidet's ihm in's Herz.

Und lustig loht das Feuer aus Fenster und aus Thor,
Und züngelt schon vom Bogen, voll Gier, zur Kirch' empor;
Da kommt der Eine, Wackre, — dem es so weh' gethan,
Und feuert seine Schaaren zu schneller Rettung an.

Sie steigen und sie klettern, der Bogen kracht entzwei, —
Die Flammen sind erloschen, — das Haus des Herrn ist frei. —
Nicht hindern konnt' er Frevel, drum sühnt er, was er kann; —
Die Andern waren Buben, — der, mein' ich, war ein Mann.

Kein Buch nennt seinen Namen, kein Denkstein seine That,
Vielleicht, dass ein Tyroler auch ihn erschossen hat, —
Doch könnt' ich einem Liede, nur Einem, Dauer leih'n, —
Wie wollt' ich gern dies Eine dem wackern Feinde weih'n!"

„Ja, das verdiente er!" riefen Alle, und eine Pause bezeichnete den Eindruck, den die einfache Darstellung dieser Begebenheit gemacht hatte.

„Wenden wir uns weg," — fuhr Willibald fort, — „von Tagen, aus deren blutiger Saat die schöne Friedenspalme keimte; weiden wir unsere Blicke noch an den schönen Kunstwerken der glücklich vor Feindeswuth bewahrten Kirche und an den merkwürdigen Wandgemälden im Kreuzgange des Franziskaner-Klosters, und schenken wir auch dem stolzen Schlosse Freundsberg unsere Aufmerksamkeit, dessen weltgeschichtlich bekannter Hauptmann Georg von Freundsberg, mit seinen Söldnern die berühmte Schlacht bei Pavia, am 24. Februar 1525 mit entscheiden half. Er war ein wackerer, riesenstarker Kämpe, von seinen Soldaten „der Vater der Landsknechte" genannt, der nicht nur im Dienste seines Fürsten das Schwert gut schwang, sondern auch manch kraftvolles Liedlein dichtete. Noch oft nach seinem, zu

Digitized by Google

Mindelheim im Jahre 1528 erfolgten, Tode mag von den Lippen bärtiger Krieger das Lied erklungen sein, das ihm zu Ehren nach folgender Weise verfasst ward:

„Georg von Freundsberg,
Von grosser Sterk
ein theurer Held
behielt das Feld,
in Streit und Krieg
den Friedt nieder slieg,
in aller Schlacht
er legt Gott zu die Er und Macht.

Er überwandt
mit eigener Handt
venedisch Macht,
der Schweizer Pracht,
Franzosen Schaar
legt nieder gar,
mit grosser Schlacht
die bäbstisch Büntniss zu Schanden gmacht.

Der Kaiser Er
hat er vermehr,
ihr Land und Leut
geschützt alle Zeit,
mit grosser Gfahr
er sighafft war,
ganz ereureich,
man findt nicht bald, der ihm wer gleich!"

Aufwärts von dem Kreisorte Schwatz, in dessen Nähe jährlich über 1500 Zentner Gyps gewonnen werden, so wie bei Freundsberg schwarzer Marmor bricht, kommen wir auf angenehmem, von Bäumen eingefasstem, Wege, auf welchen links von waldigen Höhen stattliche Burgen niederschimmern, an dem Servitenkloster Volders vorbei, mit seinen zwei majestätischen Bäumen an der Pforte, und seinen trefflichen Fresken von dem vaterländischen Martin Knoller (geb. zu Steinach 1725) im Inneren.

Wir stehen jetzt, nachdem uns die Brücke hinter Volders wieder an's linke Stromufer geführt, vor der merkwürdigen Sa-

Digitized by Google

linenstadt Hall*). Ihr alterthümliches, gedrücktes Ansehen erinnert unwillkührlich an die harten Prüfungen, welche sie seit Jahrhunderten bestanden hat. Brand, Wasserfluth, Heuschreckenschwärme, Pest, Erdbeben und Kriegsunheil bedrohten abwechselnd die Stadt mit Tod und Schrecken. Jetzt fängt sie an freundlicher zu werden. Ihr schönstes Kleinod ist ihre Kirche mit sehenswerthen Kunstwerken, worunter namentlich ein Albrecht Dürer, Christus mit der Weltkugel in der Hand, sich auszeichnet. Der Gottesacker enthält unter vielen merkwürdigen Denkmälern auch den Grabstein des weltbekannten Tyroler-Helden, Joseph Speckbacher (gest. 1820), mit der Inschrift:

„Im Kampfe wild, doch menschlich auch,
„Im Frieden still und den Gesetzen treu,
„War er als Krieger, Unterthan und Mensch,
„Der Ehre, wie der Liebe werth."

Bald wird uns der Weg in seinen Geburtsort führen, und seinem Bild in Kampf und Noth werden wir vor Hofer's Hause begegnen. Wir wenden uns vom Grabe zur Wiege, und begrüssen in Hall noch die Geburtsstätte des braven Malers Ulrich Glantsching (geb. 1661), und des Historikers Joseph Resch (gest. 1782). Ueberhaupt fehlt es der Stadt an historischen Erinnerungen nicht, welche eben zu historisch sind, um malerisch oder romantisch zu sein. Wie ein Lichtpünktlein leuchtet unter dem vielen Trüben, was die Stadt betraf, ein Histörchen hervor, welches ich insgeheim unserem Freunde mittheilte. Wenn Sie es durch seinen Mund erfahren, so trifft mich wenigstens nicht unmittelbar der Vorwurf, mich über Landsleute lustig gemacht zu haben." —

Er stellte sich aus Scherz, als ob er nicht hören wollte, und blätterte im Fugger, der noch vor uns lag, während ich mit feierlichem Balladentone anfing:

„Um Mitternacht vom Thurme zu Hall,
Dröhnt heiser des Wächterhornes Schall.

Das ruft wohl die Bürger vom Schlaf empor;
Sie wanken wie trunken aus Kammer und Thor.

*) Hala, vom Griechischen „Hals" (ἅλς) Salz.

Digitized by Google

Sie rennen zum Thurm im hastigen Lauf,
Und stehen und lauschen begierig hinauf.

Der Thürmer an seines Geländers Rand
Nimmt zitternd das tönende Sprachrohr zur Hand.

Er taumelt noch halb im ersten Traum,
Er findet zum Rufen den Athem kaum:

„Heraus aus den Federn, ihr Männer von Hall,
„Die Bauern von Taur*) nah'n euerem Wall.

„Die Bauern von Taur, wohl Mann an Mann,
„Sie rücken mit brennenden Lunten heran!"

„Die Bauern von Taur!" rumort's durch die Stadt;
Da wird wohl lebendig, was Beine hat.

Da rasselt's von Panzer und Pik' und Schwert,
Da ist die Nacht zum Tage verkehrt.

„Die Bauern," so lärmt es, „sie kommen uns gut!"
Und Alles ist Kampflust und Alles ist Muth.

Hier tobendes Fluchen, dort rührig Gesumm,
Sie rennen vor Eifer die Häuser schier um.

Sie drücken und drängen zum Thor mit Gebraus,
Als wollten sie All' auf einmal hinaus.

„Halt!" — ruft der Zott, der Salzmaier, „halt!
„Wozu verschwenden die edle Gewalt?

„Leicht mag es mit Gutem versuchen vorher,
„Wer kräftig gerüstet zur Gegenwehr.

„Ich ziehe voran, — wenn mein Nothruf schallt,
„Da stürmt ihr nach aus dem Hinterhalt!" —

Sie billigen Alle den weisen Rath;
Zott schleichet hinaus auf dem nächtigen Pfad.

Er spähet in's Kreuz, er späht in die Quer,
Doch Alles ist ruhig und Alles ist leer.

Er wandelt in's Weite wohl hundert Schritt,
Doch hört er nicht mehr, als den eigenen Tritt.

---

*) Eine Pfarrgemeinde, ein Stündchen nordwestlich von Hall, auf dem Fusswege nach Innsbruck.

Digitized by Google

Er wagt bis in's feindliche Dörfchen sich vor, —
Dort aber liegt Alles fest auf dem Ohr.

Doch horch! was schnurrt, wie er spähet und schaut? —
Es schnarchen die Bauern im Schlafe so laut. —

Da wend't er sich schier mit Ungestüm, —
Doch sieh'! was flackert, was flimmert vor ihm?

„Verrath!" So zuckt es ihm kalt durch's Blut —
„Der Feind ist im Rücken!" fast wankt ihm der Muth.

Es nabt, — es kommt, — Leuchtkäferlein sind's,
Getragen vom Athem des nächtlichen Wind's.

Leuchtkäferlein sind's, was der Thürmer geseh'n
Als Männer von Taur mit den Lunten steh'n.

Sie sitzen umher auf Stängel und Blatt,
Und denken wohl nicht an die grimmige Stadt.

Heimkehrt er, — und kündet dem Volk was er sah;
Da steigt erst der Muth zur Wuth beinah!

Sie wollen, — da Keiner von Taur erschien, —
Frisch gegen die Käfer zu Felde zieh'n.

Mit Mühe nur hält sie der Zott zurück,
Da konnten die Käfer wohl sagen von Glück.

So endet der Haller Bauernkrieg:
Das war ein leichter, unblutiger Sieg!"

„*Pictoribus atque poëtis!*" — erwiederte Willibald mit schalkhaftem Achselzucken, als man lächelnd die liberale Ruhe belobte, mit der er das spitzige Trutzliedlein angehört, — und fuhr im Texte weiter fort:

„Wir haben noch Hall's grösste Merkwürdigkeit zu besehen, ehe wir weiter ziehen, sein Salzbergwerk. Die Sudwerke, anfänglich zu Taur, dann im Hallthale und im Aichat, stehen jetzt am Inn. Die Gruben sind drei Stunden weit im Gebirge. Der Weg führt über Absam, ein Halbstündchen nördlich von der Stadt, am Saum einer schönen Mittelebene. Das Oertchen war eines Marienbildes wegen, welches man plötzlich in einer Fensterscheibe, einem schwarzen Kupferstichabdruck ähnlich, entdeckte, und, als willkommenen Trost in trostloser Zeit, bald für wunderkräftig erklärte, vor etwa vierzig Jahren im Lande viel genannt

Digitized by Google

und besprochen. Die Kunstwelt nennt es als den angeblichen Geburtsort des berühmten Geigenmachers, Jakob Stainer, dessen Instrumente noch jetzt gesuchter sind, als die Cremoneser. Gewiss kennen Sie des wackeren Erzählers Miltiz Novelle, zu welcher das geheimnissvolle Leben und Treiben dieses höchst poëtischen Mannes den Stoff geliefert hat. Schon frühzeitig, noch während des Gänsehütens, schnitzte er sich seine Schwägelpfeifen selbst, erhielt dann, nach langen Bitten, vom Organisten des Ortes Unterricht, versuchte es Geigen zu machen, und bildete sich in der Folgezeit zu Venedig oder Cremona so trefflich aus, dass ihn Erzherzog Ferdinand Karl von Tyrol im J. 1658 zu seinem erzfürstlichen Diener und Hofgeigenmacher ernannte. Er holte sich das Holz der Haselfichten, dessen Klang er immer früher mit dem Schlage seines Hammers auf den Stamm prüfte, zu seiner Arbeit von Gleirsch hinter dem Salzberge selbst herüber. Aber auch dieses Künstlers Krone war eine Dornenkrone. Er endete ohngefähr um das J. 1684 in düsterem Wahnsinne, welcher oft in völlige Raserei ausartete. Noch zeigt man den Fremden in seiner ehemaligen Behausung die Bank, an die er, während der Ausbrüche seiner Wuth, angeschmiedet wurde. —

„Hier liegt mein Leib, und der ist todt,
„Meine Werk', die leben und loben Gott!"

heisst die Grabschrift, die er für seinen zweiten Meister, den Orgelbauer Daniel Herz von Wiltau (gest. 1678) verfasst hatte; wie gut passte sie, als lindernder Trostspruch, für sein eigenes Grab!

Von Absam geht es, über Melans mit der entzückenden Rundsicht auf dreissig Dörfer, in die tiefe Thalschlucht des sogenannten Hallthales. Furchtbare Felsenmassen, wie von unsichtbaren Riesenhänden oben erhalten, von schroffen Wänden niederhangende Föhrenwälder, rauschende Wildbäche, hier und da von ungeschmolzenen Lahnen, wie von Schneebrücken, überspannt, und fern in der Höhe brausende Wasserfälle, zaubern der Seele Bilder vor, über die wir in der freundlichen Nähe menschlicher Wohnungen lächeln würden. In solcher Umgebung mag man dem Jäger oder Bergmanne wohl seinen Glauben an Gnomen und Hexen-Geschichten verzeihen, wenn sie auch noch grel-

Digitized by Google

ler wären, als die nachfolgende, welche von der Sage hieher versetzt wird.

Ein Jäger von Hall, welcher der Zauberei kundig war, stieg einmal mit drei Waidgenossen dem hohen Speckkor zu, um einen guten Schuss zu thun. Auf einem Lichtschlage rastend, sehen sie sechs Wildgänse heranfliegen, springen rasch auf, schiessen, aber — umsonst; denn unter lautem Geschrei und Flügelschlage wirbelten die Vögel im Kreis herum, als ob sie die Gesellen necken wollten. — „Jetzt will ich besser treffen!“ rief der Haller, und lud etwas Geheimnissvolles in die Büchse, that seinen Schuss, und siehe da! — eine Gans taumelte geflügelt in's nächste Gesträuch. Aber ein jämmerliches Gewinsel, wie Menschenklage, scholl ihnen entgegen, da sie hintraten. Und wirklich lag statt des Vogels ein kleiderloses, verwundetes Weib da, in welchem sie die Haarschneiderin aus der Stadt erkannten. Wimmernd bat sie um Kleider und Beistand. Der Jäger erbarmte sich und half ihr fort. Am andern Morgen aber waren alle seine Tauben kreuzlahm. Er ahnte nun, woran er sei; steckte eine davon in seine Waidtasche, nahm einen beherzten Studenten mit, führte ihn auf denselben Lichtschlag, wo er Feuer machte, die Taube lebendig an einen hölzernen Spiess steckte, und seinen Kameraden bat, sie umzudrehen, bis er wiederkäme, und sich ja durch nichts beirren zu lassen. Dann ging er fort. Der Student that, wie befohlen. Kaum aber hatte er den Spiess dreimal herumgedreht, als jammernd ein Weib kam, und ihn bat, von seinem Thun abzusteh'n, da sie mitbriete. Und wirklich wand und drehte sie sich, gar entsetzlich wimmernd, so dass der Jäger selbst hervortrat und die Taube vom Spiesse zog, damit das arme Weib nicht draufginge. Am nächsten Morgen war der Jäger selbst kreuzlahm. Da schickte er seine älteste Tochter zur Haarschneiderin, welche im Rufe stand, solchen Uebeln abhelfen zu können. Allein sie lag selbst im Bette, und konnte also nicht zu ihm kommen. Nun war dem Jäger Alles klar. Er schickte seine jüngste Tochter hin, mit dem Auftrag, ihr zu sagen: „Sie möge ihm helfen; um Gotteswillen, — um Gotteswillen, — um Gotteswillen!“ — Da konnte sie nicht widersteh'n, und sprach: „Geht heim, und sagt Euerem Vater: Es thut nicht Noth, dass ich selber komme. Er lasse sich nur von zwei Männern in die Scheuer tragen und

Digitized by Google

dreimal durch die Leiter schieben; so wird er gesund sein!“ — Der Jäger folgte dem Rath, und kaum war er das drittemal durch die Leiter geschoben worden, so war sein Kreuzweh wie weggeblasen. In Zukunft aber liess er das Weib unangefochten, und blieb es hinfort auch selber. — Und als er nun dem Tode nahe war, da bat er seine Frau, um seiner Seele willen, all' seine Zauberbücher auf seinem Felde zu verbrennen, sonst würde er kommen und ihr den Hals umdrehen; — drauf starb er. Doch seine Frau konnte dem rothen Golde nicht widersteh'n. Sie verkaufte die Bücher um schweren Preis, hatte aber schlechten Gewinn davon, denn schon am anderen Tage wurde sie mit umgedrehtem Halse im Bette gefunden.

Fürwahr ein schauerlich Märchen, aber ganz geeignet für den schauerlichen Weg, der uns etwa nach drei Stunden, durch das Felsenthor des Bettelwurf's, vorüber an den rabenumkrächzten Trümmern des Büsserhauses mit dem Magdalenen-Kirchlein, hoch hinan zu den Wohnungen der Bergaufseher und zum Flötze des, gegen fünftausend Pariser Fuss über's Meer erhobenen, Salzberges führt. Stundenlang kann man sich in den kühlen, tiefgehöhlten Kammern und Gängen ergehen, durch welche der Fäustelschlag arbeitender Bergleute und das dumpfe Brausen unterirdischer Gewässer ein unheimlich Leben verbreitet. Aber es ist ein düsteres, erdrückendes Sein da unten ohne Sonnenlicht, beim blassrothen Fackelschimmer, von starrenden Krystallblumen umblüht, wie in Rübezahl's Zauberreiche, und wie erlöst dehnt sich die Brust, wenn man wieder heraustritt an den Tag aus dem grossartigen Spielraume des Menschenwitzes und der Menschenkraft, dessen ganzen Umfang mit allen seinen Verzweigungen man kaum in sechs vollen Tagen auszugehen im Stande wäre. Sechs Hauptstollen, von denen der Maximilians-Stollen im Königsberge, vom Kaiser Max I. benannt, derjenige ist, durch welchen man, mit Bergmannskittel und Schutzhut bekleidet, gewöhnlich einfährt, liefern das edle Salz, welches im Jahre mehr als vierzigtausend Thaler, nach mancher Angabe wohl gar das Dreifache, abwirft.

Der wunderbaren Bergwelt entstiegen, wandern wir von Hall aus, über die Innbrücke, an's rechte Ufer zurück, und besuchen, von waldiger, malerischer Umgebung erquickt, den weitbekann-

Digitized by Google

ten, unter Joseph Speckbacher's Geburtsorte, dem Dörflein Rinn, gelegenen Judenstein mit seiner Wallfahrtskirche, hinter welchem der, 7523 Par. Fuss über das Meer sich erhebende, Glunkezer, als Gränzstein zwischen dem Inn- und Wippthal emporragt. Ich überlasse die Legende, welche durch Nissl's Schnitzereien und Guarinoni's Bild in der Kirche versinnlicht ist, unserem Freunde, und eile Ihnen indess nach Ampos (am Passe) voraus, um Sie von dort unserer zweiten Station entgegen zu führen."

Mit Vergnügen benützte ich die Pause zum Vortrage folgender Verse:

Andreas von Rinn.

(Geboren zu Rinn 1459; gemordet am 12. Juli 1462.)

„Sichel hin und Sichel her! —
Ach! wie geht das Mäh'n so schwer!
Gar ein unerklärlich Bangen
Hält die Schnitterin befangen.

Fortgezogen nach der Stadt
Ist ihr Liebstes, was sie hat, —
„Wird das Kind bei seinem Pathen*)
Doch nicht übel sein berathen!?

„Kauft ihm Spielzeug, nett und fein,
Wohl gar Leckerbissen ein, —
Ach! wie wird der Junge springen!" —
Und sie will die Angst bezwingen.

Sichel hin und Sichel her, —
Doch das Mäh'n gelingt nicht mehr;
Röther steigt's ihr in die Wangen,
Fieberfrösteln wird ihr Bangen.

Gott! was fiel ihr heiss wie Glut
Auf die Hand? — „Ein Tröpflein Blut? —
Und woher?" — Sie sucht, sie schauet; —
Keine Wunde rings! Ihr grauet.

„Keine Wund', und frisches Blut!"
Sie enteilt mit bangem Muth;
Sucht ihr Kind auf Höh'n und Stegen,
Späht und ruft ihm allerwegen.

*) Mayr von Weissenhof.

Digitized by Google

Tief im stillen Waldesraum
Steht ein hoher Birkenbaum,
An dem Baum hängt eine bleiche
Blutgetünchte Kinderleiche.

Ja — kein Zweifel, — ja es ist,
Ist das Kind, das sie vermisst;
Schwankend brechen ihre Glieder,
Schmerzbewältigt sinkt sie nieder.

Als sie wieder aufgewacht,
Rafft sie sich empor mit Macht,
Hüllt das todte Kind in Linnen,
Rennt voll Rachgefühl von hinnen;

Sucht in aufhaltlosem Lauf
Des Erwürgten Pathen auf,
Weis't ihm, da sie ihn gefunden,
Auf des Leichnam's offne Wunden;

Kreischt ihn voll Verzweiflung an:
„Mörder, was hast du gethan?"
Und der Frevler steht vernichtet,
Durch sein Antlitz schon gerichtet. —

„In der Schenke sass er da,
„Feilen Judenkrämern nah';
„Und das schöne Knäblein freute
„Spielend sich an seiner Seite.

„Und die Juden sah'n es an,
„Fanden Wohlgefallen dran,
„Schmeichelten: „„Willst mit uns gehen? —
„„Schöne Sachen sollst du sehen?""

„Und das Kind sich sträubend spricht:
„„Mütterlein verschenkt mich nicht!""
„Und sie wenden sich zum Pathen:
„„Siehst du funkelnde Dukaten?

„„Willst sie haben? nimm sie dir,
„„Gib das Knäblein uns dafür!
„„Fragt die Mutter, lass sie fragen,
„„Sag': die Murre hat's erschlagen.""

„Gold verblendet seinen Sinn,
„Und er gibt das Knäblein hin;
„Und die Juden ohn' Erbarmen
„Zieh'n es fort mit starken Armen.

Digitized by Google

„Tragen's in den Waldesraum
„Zu dem hohen Birkenbaum,
„Wo sie's, wie es bitt' und weine,
„Schlachten auf bemoostem Steine.

„Und sie waschen wohlgemuth
„Sich die Händ' in seinem Blut,
„Dass, gebeizt von solcher Laugen,
„Besser sie zum Wucher taugen!" —

So gesteht er Wort für Wort,
Und der Scherge schleppt ihn fort;
Doch es kann sein Tod das Leben
Ihrem Kind nicht wiedergeben.

Weinend scharrt sie dort es ein
Am bemoosten Marterstein,
Und die Birk', als stummer Zeuge,
Senkt darauf die grünen Zweige.

Und schon deckt zur Wintersruh'
Schnee des Knäbleins Hügel zu;
Doch drei Lilien entsprossen,
Wo sein schuldlos Blut geflossen.

Und die Birk', an der's geschah,
Steht voll frischen Laubes da,
Und sofort der Winter sieben
Ist sie grün und frisch geblieben.

Frommer Glaube trägt die Mähr
Gott lobpreisend hin und her,
Und erbaut an jener Stelle
Eine freundliche Kapelle.

Jetzt noch holt sich Gross und Klein
Hilf' in Noth am Judenstein,
Und der Enkel Opfergabe
Bleibt der Mutter Trost im Grabe."

Als ich meine Legende zum Besten gegeben, machte Willibald Miene, seine lieben Wanderer in Ampas wieder zu empfangen.

„Lassen Sie das herrliche Schloss, das dort weithin die Gegend beherrschend vom Berge niedersieht, mir!" — fiel ich ihm in's Wort, „es ist so durch und durch poëtisch, und ich erinnere mich seiner Einzelnheiten noch so lebhaft, dass ich mich für be-

Digitized by Google

Digitized by Google

rechtiget halte, darauf Anspruch zu thun. Warum soll ich Ihnen

Digitized by Google

rechtiget halte, darauf Anspruch zu thun. Warum soll ich Ihnen denn nicht auch in Ihr Fach greifen, da Sie mir bereits durch manche poëtische Schilderung in meines gegriffen haben?“

Gern trat er mir seine Stelle als Cicerone ab, und, das schöne Bild unseres Künstlers vor den Augen meiner Seele, fuhr ich fort: „Reichen Sie mir den Arm, meine Gnädige; — so noch über dieses Bächlein, noch vorbei an dem kleinen See, den die gefällige Natur blos für die Schlittschuhläufer im Winter geschaffen zu haben scheint, und wir stehen an unserer zweiten Station, an Dorf und Schloss

Ambras.

Treten wir heraus aus dem Dörfchen, dessen Namen Einige von seiner Lage an den Schultern des Gebirges (*ad humeros, omeras, Omras, Amras*) aus dem Lateinischen, Andere von seiner Stellung „am Rain“ herleiten, und verfolgen wir den Pfad, welcher, zwischen Spuren voriger Pflege und Verschönerungsliebe, zum Schloss hinanführt. Da ragt sie empor, die Hauptburg der mächtigen Gaugrafen vom Andechs'schen Stamme, aus ihrer Asche im J. 1136 phönixgleich emporgestiegen, die eben so feste, als anmuthige Besitzung tyrolischer Edelherrn, zuletzt das vielbesuchte, weitbekannte Lustschloss der Landesfürsten.

Wir stehen am Fusse der Schlossmauer. Fühlen Sie Lust, schon jetzt umzublicken und der herrlichen Aussicht zu geniessen? — O sachte, sachte! — Von der Höhe des Daches geniessen wir sie vollständiger, — und eben so sicher, denn eine eiserne Brustwehr beschwichtigt dort jeden Schwindel. Ein enger Schlosshof, mit altrömischen, um Wilten ausgegrabenen, Meilensteinen geschmückt, nimmt uns auf. Warum erschrecken Sie? — Weil es rasselt, weil es klirrt? — Glauben Sie, die Geister der alten Ritter regen sich? Seien Sie ruhig; es sind friedsame Krieger unserer Zeit, welchen das Schloss zur Kaserne angewiesen ist; — und wären's auch ein paar Eisenrecken aus dem Mittelalter, eilf Schuh hoch, wie der Leibwächter Ferdinand's, dessen Statue Sie hier sehen werden, — Freund Reinhold hat ja seine Doppelflinte mit, und ich dächte, selbst der grosse Roland würde gar gewaltigen Respect bekommen, wenn er jetzt aufstände, und ihm eine Schildwache nach dreimaligem unerwiederten Anruf

Digitized by Google

eine Ladung aus ihrem Feuerrohr auf den Harnisch gäbe. — Wir steigen über die schmalen Treppen empor in die weite Halle. Wie wohl erhalten, wie neu ist noch Alles, und wo sind sie, die Gestalten, die hier hausten, die Minnesänger, die hier sangen, die Helden, die hier turnirten? — Sehen Sie dort den Bogengang am Tafensaale; einnickend stürzte der junge Wallenstein, damals Edelknabe des Erzherzoges Ferdinand II., von seinem Rande nieder auf's harte Schlosspflaster, durch ein Gelübde zur heiligen Jungfrau besser geschützt, als durch seinen todverachtenden Blick vor den Partisanen der Buttlerischen Dragoner. — Betrachten Sie jenen runden Thurm, — recht aufmerksam, recht genau! — Erblicken Sie keine weibliche Gestalt am Fenster? — Ich sehe sie, und mir fällt ein Liedchen bei, ich weiss selbst nicht, ob aus der Erinnerung oder aus dem Stegreife:

„Zu Augsburg hatt' ein Bürger *)
Ein Töchterlein gar hold;
Hatt' himmelblaue Aeuglein,
Und Locken hell, wie Gold;
Die schöne Philippine ward
Das Töchterlein geheissen,
So wunderbarer Art.

Es war von guten Sitten,
Und fromm und klug dabei;
Man hätte drauf geschworen,
Dass es von Ahnen sei;
Hatt' einen Hals, wie Schnee so rein,
Man sah's, wenn durch die Adern
Ihm floss der rothe Wein.

Ein Herzog kam gezogen
Zum Reichstag **) in das Land;
Dem Dirnlein ward gewogen
Der Herzog Ferdinand;
Er war erst neunzeh'n Sommer alt;
Da wuchs in seinem Herzen
Die Liebe mit Gewalt.

*) Franz Welser, seine Gattin hiess: Anna Adler, Freifrau von Zinnendorf, aus einem reichen Handels- und Patrizier-Hause.

**) Im J. 1548, wo Herzog Ferdinand mit seinem Vater, dem Kaiser Ferdinand II., anwesend war.

Digitized by Google

„Bist mein, du liebes Mägdlein?“ —
Das Mägdlein sprach: „Bin dein!“
Da segnet bald ein Priester*)
Den Bund im Stillen ein.
Des Herzog's Vater zürnt wohl sehr;
Sechs Jahr' liess er sich bitten,
Dann zürnt' er nimmermehr.

Dann haust' auf seinem Schlösslein
Zu Ambras in Tyrol
Mit seiner Philippine
Der Herzog recht und wohl;
Da gab es Lieb' und Lust im Haus',
Die heitern Minnesänger
Die zogen ein und aus.

Da ward gar viel turnieret,
Der Kunst gar treu gepflegt,
Gar manche That vollführet,
Gar mancher Keim gehegt;
So ging es dreissig Jahr' und eins,
Da fand der Tod**) ein Ende
Des treuen Herzverein's.

Das Glück der Philippine
Hat manchen Fant gekränkt,
Drum heisst es: dass im Bade
Die Neider sie ertränkt;
Ich mein', da sorgt der Himmel für,
Dass nicht so schlimm verderbe
Der Schönheit edle Zier!“

Noch scheint der Geist der holden Welserin in den Gemächern der Burg zu walten, die, von ihrem und Ferdinand's Sohne, Karl von Burgau, gegen den Wunsch des sterbenden Vaters, verkauft, in der Folge den Landesfürsten wieder zum Sommeraufenthalte diente. Selbst das Badekämmerlein, in welchem eine düstere Sage die tyrolische Iñez de Castro (oder Agnes Bernauer, oder Rosamunda Clifford, oder Veronika von Tessenitz, oder wie all' die andern unglücklichen Opfer heissen mögen) ihr Ende finden liess,

*) Johannes de Kavalleriis, Ferdinand's Beichtvater.

**) Am 24. April 1580.

Digitized by Google

sieht uns so heimlich, so zutraulich an, dass wir seine Wände unmöglich für Zeugen eines heimlichen Mordes halten können.

Besichtigen wir nun die Ueberreste aus alter Zeit, welche das Schloss noch bewahrt; der Burgvogt hat uns ja aus Innsbruck, mit zuvorkommender Gefälligkeit, die Schlüssel entgegengeschickt. Es sind zwar nur mehr karge Brosamen von der reichbesetzten Kunsttafel, welche Tyrol's Lorenzo de Medicis und seine geistreiche Philippine hier aufschlugen; die Bibliothek wurde schon unter Maria Theresia der Universität zu Innsbruck überlassen, und der grösste Theil der übrigen Schätze im J. 1806 nach Wien gerettet, wo er die sogenannte Ambraser-Sammlung im unteren Belvedere bildet; — aber auch die wenigen Ueberbleibsel gewähren in diesem Rahmen einen interessanten Anblick. Gemälde gewappneter Ritter, Rüstungen berühmter Männer, wie z. B. des Herzogs Alba, des Don Juan d'Austria, Bewillkommungshumpen, Reliquien und anderes alterthümliches Geräthe, gibt hier ein lebhaftes Bild der Vergangenheit. — Ach! sehen Sie, meine Gnädige, — dort hängt noch die Harfe eines Minnesängers! Da feiert sie, treu geblieben dem Schauplatz ihrer Siege, die tonreiche Vertraute stiller Liebe, die willige Trägerin herzerquickender Worte, die stolze Verkünderin sittiger Huldigung; noch eine Saite blieb ungesprungen und scheint berührt vom wehenden Luftzuge zu flüstern:

Der einst mit liederreichem Sinn
Mich viel gerührt, in edler Runde, —
Der ist — dahin,
Ruht längst im grünen Grunde.

Das Lied, dem, als Begleiterin,
Manch' milden Klang ich zugemessen,
Das ist — dahin, —
Von Allen längst vergessen.

Die Huldin, die gar oft den Sinn
Erfreut an unsrem Lied' und Klange,
Die ist — dahin,
Im Grabe liegt sie lange.

Von allen meinen Schwestern bin
Nur ich zu dauern noch gezwungen;
Sie — sind dahin, —
O wär' ich auch gesprungen!

Digitized by Google

Wo weilt der Mund, wo weilt die Hand,
Wann kommt der Sänger, wann die Holde,
Der, neu gespannt,
Ich klingen soll zum Minnesolde?

Der Saite Leben ist der Klang,
Sie lebt sich, schweigend, nicht zum Glücke!
Mir ist so bang,
O! Reisse mich in Stücke!

So wehmüthig sie mich auch anfleht, ich kann ihr diesen Liebesdienst nicht erweisen; vielleicht erweckt die Zeit den rechten Mann im Lande selbst, dem sie so sehnsuchtsvoll entgegenharrt.

Ganz erfüllt mit Träumen der Vorwelt, steigen wir auf die Dachbrüstung, und versenken uns wieder in den Anblick der schönen Gegenwart, die ja doch auch nichts Anderes ist, als eine abgehäutete Vergangenheit. — Sie sind entzückt, Adele? Ihre Blicke schweifen trunken über den noch wohlbepflanzten Garten, in das Wildthal Weiher hinab, durch welches der Altransersbach rauscht? — Hätten Sie es vor zweihundert Jahren gesehen! Da schimmerten noch blanke Teiche mit seltenen Fischen, da luden lauschige Plätzchen, Paradiese genannt,

Zu Liebesträumerei'n an kühlen Quellen,
Da wölbten Grotten ihre stille Nacht;
Da sah man Bronnen flüss'ge Pfeile schnellen,
Und Bäume glüh'n in wunderbarer Pracht;
Und Vögel sangen zu des Bächleins Rauschen,
Indess die Reh' am Waldessaume lauschen.

Da täuscht' auf wunderbar verzweigten Wegen
Des Labyrinthes Räthsel Aug' und Fuss;
Da hing am Baum der Früchte reicher Segen,
Da schwoll die Traube golden zum Genuss;
Und überall mocht' in den Waldesgründen
Ihr lohnend Ziel die sichre Armbrust finden.

Jetzt muss uns die Natur für die Kunst entschädigen. Und sie kann es leicht, denn überraschend ist die Rundsicht, die sich hier dem Auge darbietet! — Geniessen Sie derselben einstweilen im Gesammtbilde! — Auf unserer nächsten Station bereits sollen Sie

Digitized by Google

alle die Spitzen und Gipfel, die sich gegen Nordwesten und Südosten ausbreiten, namentlich kennen lernen.

Und jetzt wenden wir uns dem Rückwege zu, und wählen wir den oberen Weg über das Dorf Pradl (*pratellum*, Wiese), welcher westwärts in einer halben Stunde nach dem Stifte Wilten führt. Hier ladet uns in dem Augenblicke, wo wir die Höhe verlassen, ein Seitenpfad in schauerliche Waldeseinsamkeit. — Sie brauchen nicht eifersüchtig zu werden, Herr Gemahl! — Es ist keines jener Paradiese, in welchen schmachtende Liebesritter girrten, wohin ich Ihre Frau führe, — es ist ein düsterer Ort des Todes und der Gräberandacht. Und doch führt dieser Ort einen gar lebendigen Namen, er heisst der „Tummelplatz"; denn einst tummelten hier, beim feierlichen Stechen und Lanzenbrechen, die Ritter ihre Rosse. Die neuere Zeit hat ihm erst eine ernstere Bedeutung geliehen. Etwa ein Vierteljahrhundert mag es sein, seit frommer Glaube diese Stätte zu besuchen anfing, an welcher zur bösen Zeit des Krieges, im J. 1795, die armen Opfer des Schwertes oder der Seuchen aus dem, zum Krankenhause umgeschaffenen, Schlosse zur Ruhe bestattet wurden.

Wie Geisternähe rauscht' es an dem Orte,
Wo sich der Tod so reiche Saat gesä't,
Und leichter ward an stiller Gräberpforte
Die bange Seel' in brünstigem Gebet;
Bald stiegen Kreuzlein aus dem Hügelgrunde,
Und Lichter flimmerten in später Stunde,

und bunte Votivbildchen hingen an den Zweigen, und gerne wandelten die Menschen an der Stelle, wo viele Hunderte ihrer Brüder modern, und noch jetzt findet manches Herz Trost und Erbauung im geistigen Verkehre mit den Geschiedenen.

Ein kurzer Bergpfad leitet am Falle der rauschenden Sill vorüber, welche aus tiefer Schlucht gegen einen Damm anprallt, über den sie in niedrigem, aber, bei grösserem Wasserstande, gewaltigem Sturze niederbraust, und ein Bild gibt, welches, in den grossartigen Rahmen einer hochromantischen Landschaft eingefasst, mit manchem berühmteren Wasserfalle kühn sich messen darf.

Digitized by Google

Wir sind nun wieder in der Ebene. Hier werde denn für heute Rast gehalten, hier werde das schöne Bildchen*), das wir vor uns haben, mit Musse betrachtet und genossen,

Hier werde mit des Künstlers treuen Strichen,
Was wir erlebt, was wir geseh'n, verglichen."

Innsbruck. — Das Stubay-Thal.

Eine lebhafte Debatte verkürzte den luftigen Herbstgang, auf welchem ich mit dem Professor über die beiden Reise-Stationen eins zu werden hoffte, welche wir mit unserer wissbegierigen Gesellschaft am Abend zu besuchen hätten. Vor uns lag ja bereits die Hauptstadt des Landes ausgebreitet; ihre Kirchthürme ragten sonnenvergoldet in die Luft; von den flachen Dächern ihrer Häuser flatterte blankgewaschenes Leinenzeug, zum Trocknen aufgehangen, gleich Wimpeln, als müssten wir uns beeilen, anzukommen, eh' uns die schöne Stadt auf dem Inn davonsegelt; tausend Bilder aus der Vorzeit tauchten von allen Seiten auf, wie Nebel aus den Thälern; die Erinnerung hatte auf Giebeln und Höhen ihre bunten Fahnen ausgesteckt, auf denen im Morgenglanze Namen schimmerten, die alle ein heiliges Recht auf Preis und Ehre geltend machen konnten, und der Gedanke, dass wir das lebenskräftig pulsirende Herz einer Provinz vor uns haben, aus welchem Alles ausströmt, um wieder dahin zurückzukehren, und dass man mit einem Herzen nicht so bald fertig werde, als mit Hand und Fuss eines Körpers, machte uns in der That besorgt, wie wir die Masse des Stoffes, die vor uns mit jedem Blick anwuchs, bewältigen sollten.

„Wir werden unsere Reisegesellschaft ermüden!" — bemerkte ich mit dem Tone der Unentschlossenheit. — „So weitläufig zu bleiben, wie wir anfingen, geht nicht, sonst kommen wir

*) In der Mitte steht das Dorf Ambras, im Hintergrunde das Kellnerjoch bei Schwatz, am Eingang in's Zillerthal, rechts der Glunkezer und der Anfang des Patscherkofels, darunter das Schloss Ambras.

Digitized by Google

eines Abends auf's Zimmer unserer Wandergenossen, und finden es leer, und erhalten vom Aufwärter auf unsere Frage zur Antwort: „Die Passageurs sind mit der Eilpost retour gefahren; weil sie, wie sie sagten, reisen, nicht Kollegia hören wollten!"

Diese Anspielung reizte den Professor. — „Was sollen wir also thun?" erwiederte er spitzig. — „Spricht etwa gar die eigene Ungeduld aus Ihnen?"

„Das eben nicht!" — war meine Antwort. — „Aber ich denke, die Noth wird uns zwingen, es den Encyklopädisten und Lexikographen nachzumachen, die auch, im ersten Eifer, mit den Buchstaben A—C drei Bände füllen, und alle übrigen dann mit der Gleichzahl abthun! Wir müssen uns beschränken, müssen den nächsten Zweck unserer Bilderreise fest im Auge behalten, und Alles ausschliessen, was nicht in's Malerische und Romantische schlägt, und also zunächst die Hauptstadt —"

„Ganz übergehen?" — fiel mir Willibald lebhaft in's Wort. „Dagegen werde aber ich, als Landeskind, protestiren!" — Und er vertheidigte seine liebe Hauptstadt mit dem Heldenmuthe eines echten Tyrolers, bot den ganzen Landsturm seiner Katheder-Polemik gegen meine leichten poëtischen Invasions-Truppen auf, und behauptete seine Stellung so hartnäckig, dass ich ihn nur durch vorläufige Zusage liberaler Konzessionen zu friedlicheren Gesinnungen stimmen konnte. Wir vereinigten uns dahin, dass sowohl auf unserer nächsten Station, als auf allen nachfolgenden ähnlichen, jene Merkwürdigkeiten, welche nur in der Anschauung befriedigen, der Phantasie des Zimmerreisenden aber gar keinen Spielraum gönnen, zwar nicht übergangen, jedoch in gedrängtester Kürze zusammengefasst, und nur in flüchtigen Umrissen angedeutet werden sollen.

Als wir unsere Konvention abgeschlossen, war es bereits hohe Zeit, unsere Reisegefährten, die wir auf der Ebene unter Ambras zurückgelassen, wieder aufzusuchen.

Reinhold und Adele warteten schon; voll edler Wissbegierde standen sie mit dem Schlage der bestimmten Stunde zur Fortsetzung unserer Fahrt bereit, während wir aus übertriebenem Eifer, uns mit Verhandlungen und Debatten über eine halbe Stunde verspätet hatten. Als wir eintraten, fanden wir Beide in ein Buch vertieft, aus welchem uns ein Kupferstich entgegenblickte.

Digitized by Google

„Unsere Herren Führer liessen uns warten!“ — warf uns Adele vor. — „Wir hatten beinahe Angst, und sahen uns in der Verlegenheit schon nach einem anderen Cicerone um!“

„Und wer war denn der Nebenbuhler,“ — fragte Willibald, — „der uns so gefällig supplirte?“

„Dieses Buch,“ — versetzte Reinhold, — „welches ich zufällig unter meinem geringen Vorrath an derlei Waare fand. Weil es auch etwas über Tyrol enthält, so interessirte es mich jetzt, darin zu blättern.“

Es war W. C. W. Blumenbach's neuestes Gemälde von Oesterreich, Steyermark, Tyrol und Vorarlberg (Wien 1837).

„Wir betrachteten eben die hohen Spitzen, die da dem Bilde von Innsbruck zum Hintergrunde dienen,“ — fuhr Reinhold fort, — „und suchten vergebens in der Beschreibung nach ihren Namen. Wenn Sie's zufrieden sind, so eröffne heute ich die Reise, um doch nicht ganz unthätig zu sein. Ich lese vor, was uns Blumenbach über Innsbruck sagt, und Sie, Freunde, liefern den Kommentar dazu. Erlauben Sie mir, einzugreifen in Ihr Fach?“

„Vom Herzen gern!“ erwiederte Willibald, dem die Gelegenheit, kritisiren zu können, erwünscht war, während ich mich im Stillen boshaft freute, all' die Vorsätze und Pläne meines heftigen Antagonisten durch diese unerwartete Wendung plötzlich in Wasser verwandelt zu sehen.

„Lesen Sie, Freund Reinhold!“ — ermunterte ich ihn, — „das bringt neues Leben in unsere Konversation!“

„Wohlan!“ — sprach Reinhold. — „Ich beginne; wenn Einer der Herren zu irgend einer Stelle einen Zusatz oder eine Bemerkung zu machen hat, so beliebe er nur auf den Rand des Tisches zu klopfen, und ich pausire pflichtschuldigst, bis er mit seiner Parenthese fertig ist! — Also aufgepasst! — Unser Autor schreibt: — „Im Unterinn- und Wippthaler-Kreise liegt die Haupt-„stadt des Landes, das alte, freundliche

Innsbruck,

„in der grössten Breite des Unter-Innthales, am Einflusse des reis-„senden Sillbaches in den Inn, über welchen zwei 70 Fuss lange

Digitized by Google

„Brücken mit steinernen Pfeilern (die Höttinger und Mühlauer) füh-
„ren. Wenn man von Zirl herkommt —“

„Das ist von Nordwesten,“ — kommentirte Willibald. —

„— zeigt sich Innsbruck durch seine ausgedehnte Lage,
„wegen seiner vielen Thürme und anstossenden Dörfer, grösser, als
„es in der That ist. Es hat einen Flächenraum von 550,304 Ge-
„viertklaftern, und einen Umfang von 15,225 geometrischen Schrit-
„ten, an beiden Ufern des Stroms; am rechten Ufer liegt der Berg
„Isel und das Schloss Ambras; am linken Ufer erheben sich
„schroff emporsteigende, fast 7000 Fuss hohe Felsenmassen, die
„oft im Mai und Juni noch mit Schnee bedeckt sind.“ —

Willibald klopfte auf den Rand des Tisches, und Reinhold liess sich gerne unterbrechen.

„Wir sind,“ — begann Ersterer, — „mit unserem Autor auf den Punkt zurückgekommen, auf welchem wir vor acht Tagen gestanden, nämlich auf die Ebene unter Ambras. Lassen Sie uns ein wenig umherblicken; Sie werden dabei auch die Namen der Höhen kennen lernen, welche dieses Bildchen vor uns hier so anziehend machen. Wenn wir so, mit dem Angesichte der Hauptstadt zugewendet, über die Sillbrücke hinter Pradl schreiten, so erheben sich links, das ist gegen Süden, in der Richtung der Ellbogen-Strasse, etwa anderthalb Stunden von Innsbruck entfernt, die aussichtreichen Lanserköpfe, leicht ersteigbar, und mit dem entzückenden Herabblick auf zwei Städte, Innsbruck und Hall, und dreizehen kleinere Ortschaften, die mässige Anstrengung reichlich lohnend, im Hintergrunde von dem, 7097 Wiener Fuss hohen, Patscherkofel, der Anfangskuppe des östlich auslaufenden Gebirgszuges, kühn überragt. Am linken Sill-Ufer steigt, südlich vom Stifte Wilten, der Berg Isel empor, durchschnitten von der Strasse nach Italien, eben und vielbesucht auf seiner Ostseite, steilabfallend und einsam auf der Südseite, eben so merkwürdig in der Geschichte, als interessant für Maler und Naturfreunde. Von Westen her bricht über die Gränze des Oberinnthaler Kreises der Inn herein. Blicken wir nun hinüber auf das linke Ufer des Innstromes, und folgen wir seinem Laufe von dem Wirthshause Kranebitten an. Hier rücken bald die Höttingerberge vor, über welchen der mächtige Solstein, die höchste der Bergspitzen um Innsbruck,

Digitized by Google

ausgezeichnet durch seine Flora, von flüchtigen Gemsen bestreift, zu einer Höhe von 1517 Wiener Klaftern hinanstrebt, von welcher er stolz auf die drei mächtigen Bergspitzen, das Brandjoch von 7423, die Wetterprophetin Frau Hütt von 6492, gerade über Innsbruck, und den hohen Sattel von 6637 Fuss Meereshöhe, herabsieht. Weiter gegen Westen begränzt der Haller-Salzberg mit den Höhen, die sich an ihn anschliessen, den Gesichtskreis. Hier haben Sie den Rahmen, in welchen die Natur das Bild der Hauptstadt Tyrol's gefasst hat. Nun lassen wir unseren Autor weiter sprechen!"

„Innsbruck," — fuhr Reinhold zu lesen fort, — „theilt „sich in die Alt- und Neustadt, welche letztere besser gebaut ist, „eine schöne marmorne Annensäule in der Mitte zweier Brunnen „enthält, und hauptsächlich in einer sehr breiten, jedoch nicht ganz „geraden Strasse besteht, die sich gegen Süden hin in ein schönes „Thor (die Triumphpforte) endigt, auf welchem die Brustbilder von „Maria Theresia, Franz I., Joseph II. und mehren anderen Glie„dern der kaiserlichen Familie in Basreliefs aus weissem Marmor „dargestellt sind. Um die Stadt herum liegen der Innrain, die „Kaiserstrasse, Höttingen, Pradl und Wiltau. Die Stadt „hat, mit Einschluss der Vorstadt Maria-Hilf, der obern und untern „Innsbrucker, St. Nikolaus- und Kaiserstrasse, 574 Gebäude, mit „10,712 Einwohnern."

Willibald hatte wieder etwas zu kommentiren. — „An die Altstadt," sprach er, „knüpft sich die Entstehungsgeschichte der Stadt. Unter den Gaugrafen von Andechs bildete sich an einer Ueberfuhr (Urfahr) am linken Stromufer eine Ansiedlung, als Sammelplatz für die Kaufleute, welche im Lande und durch dasselbe Handel trieben. Aus der Ueberfuhr wurde eine Brücke, von einzelnen Häusergruppen umgeben, welche bald zu einer Ortschaft anwuchsen, die, ursprünglich Anbruggen, dann (im J. 1027) Innsbruk benannt, die Grundlage der heutigen Stadt bildete, und in zwei Gassen auslief, wovon die untere ehedem nicht mit Unrecht die Kothlache hiess. Unter Berthold II., Markgrafen von Istrien, Herzog von Kroatien und Dalmatien, und Herrn des Nordgaues, breitete sich der aufblühende Markt an's rechte Ufer aus, und unter dessen Enkel, Otto I., der ihn mit Mauern umgab und mit einem Palaste (noch jetzt die Ottoburg geheissen) schmückte, trat

Digitized by Google

er in die Reihe der Städte. Von nun an trugen Hoftage, Zusammenkünfte hoher Häupter, fürstliche Beilager und Feste aller Art fortwährend dazu bei, die junge Stadt zu heben, bis sie, nach Tyrol's Vererbung an Oesterreich, der gewöhnliche Wohnsitz der tyrolischen Landesfürsten und daher der Gegenstand ihrer besonderen Vorliebe und Obsorge wurde. Aecht bewährt in ihrer Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich durch die rührende Treue, die sie dem hartbedrängten Friedel mit der leeren Tasche bewies, der ihr eine neue Burg, „das goldene Dachel" gab, erschien sie, unter ihrem hohen Gönner, Max I., zum ersten Mal auf dem Kampfplatze der Weltgeschichte. Ferdinand II., der fromme Stifter und Begründer so vieler Denkmäler seiner Religiosität, Max II., der Deutschmeister, Leopold I. und Maria Theresia, welcher die Triumphpforte, die man im J. 1765 zur Feier der Vermählung ihres Sohnes Leopold mit der spanischen Infantin Maria Ludovika errichtete, zum Mausoleum für ihren Gatten, Franz von Lothringen, wurde, schmückten Innsbruck mit Kunstgegenständen, Bauten und Anstalten, und verhalfen ihm durch Hoffeste, feierliche Aufzüge, Kongresse und Besuche zu einem Glanz und einer Entwickelung, welche selbst von den traurigsten Ereignissen, als Feuersbrünsten, Erdbeben und feindlichen Einfällen, nur auf kurze Zeit verdunkelt und gehemmt werden konnten, indem keine Prüfung ohne Gewinn für die Stadt vorüberging, wie denn z. B. auch der Abzug der Baiern, nach ihrem Einbruch während des spanischen Successionskrieges (1703), durch die schöne, aus rothem Landesmarmor gemeisselte, Annensäule in der Neustadt verewigt wurde. In der neueren Zeit, welche die Treue der Stadt vom Jahre 1796 bis zum Jahre 1814, wo sie ihre alte Burg wieder den alten Herrschern öffnete, so vielfach prüfte und stets erprobt fand, schritt, trotz aller Stürme, Wohlstand und Bildung im Stillen unvermerkt fort, und schon zählt sie, ohne das Militär, die Studenten und die Fremden, gegen eilftausend Bewohner (10,850) in 612 Häusern, welche in 26 grösseren und kleineren Gassen und auf 5 öffentlichen Plätzen vertheilt, sie des Namens einer „schönen Stadt" vollkommen würdig machen. So viel im Allgemeinen; lassen Sie uns nun hören, was Ihr Autor über das Einzelne sagt!"

Reinhold las weiter: — „Die Häuser sind grösstentheils

Digitized by Google

„aus Stein, und zwar aus einer Art Breccia gebaut, gewöhnlich „vier- bis fünfstöckig und im Ganzen von gefälliger Bauart. Auf den „flachen, mit gemalten Schindeln, Bretern oder Schiefer gedeckten „Dächern sieht man noch häufig die in Venedig üblichen Altane, „Gallerien mit Geländern, wohin eine Treppe emporführt. Man „nennt sie Feuergänge, und benützt sie zur Anbringung einiger „Wasserbehälter, zum Schutze gegen Feuersgefahr, auch zum „Genusse der Abende und der Aussicht, und zum Trocknen der „Wäsche an den, grossentheils allgemeinen Waschtagen. Der „ansehnlichste Platz ist der Rennplatz in der Neustadt, ein „angenehmer mit Alleen und einer englischen Anlage besetzter „Spaziergang, mit der bronzenen Statue des Erzherzogs Leo- „pold V. zu Pferde*). Auf diesem Platze ist ein Theil der lan- „desfürstlichen Burg oder alten Residenz**), ein grossartiges Ge- „bäude mit den sogenannten Kaiserzimmern, dem Riesensaale und „der Kapelle, welche Maria Theresia an der Stelle erbauen „liess, wo ihr Gemahl, Kaiser Franz I., vom Schlage gerührt „todt gefunden wurde. In diesem Schlosse haben nun die Regie- „rungskollegien ihren Sitz. Der mit Statuen verzierte Schloss- „garten, nahe am Pallast, ist ebenfalls ein Spaziergang. Andere „merkwürdige Gebäude sind das prächtige Landhaus, das Kanzel- „leigebäude, das grosse Rathhaus mit dem hohen Stadtthurm am „Stadtplatze, das an der Strasse nach Salzburg und Baiern schön „erbaute Pack- und Zollhaus, das ansehnliche Damenstiftgebäude, „das gräflich Sarntheinische Palais, das Schauspielhaus und ge- „räumige Redoutengebäude, vor welchem die Statue Joseph's II. „auf einem erhabenen Fussgestell aufgerichtet ist, das Univer- „sitätsgebäude und mehre ansehnliche Privatgebäude. Auf einem „2 bis 4 Schuh hervorspringenden Erker des Kanzelleigebäudes „oder der sogenannten Hofkammer steht das bekannte goldene „Dach, eigentlich aus vergoldeten Kupferschindeln, welches Fried-

*) Ein Werk des Glockengiessers Heinrich Reinhart von Mühlau, unter Mitwirkung des berühmten Kaspar Gras. Im J. 1797 aus dem Hofgarten hieher übersetzt.

**) Von Max I. 1494 gegründet, und von Maria Theresia nach dem Plane des Majors Walter in d. J. 1766—1770 umgebaut, mit den herrlichen Deckengemälden von Maulbertsch im Riesensaale.

Digitized by Google

„rich mit der leeren Tasche für eine Summe von 30,000 Gulden „erbauen liess.

„Die sehenswertheste der 12 Kirchen ist die Franziskaner- „oder Hofkirche zum h. Kreuz, welche von Kaiser Ferdinand I. „in den Jahren 1553 bis 1563 aus Quadersteinen erbaut wurde, „auf zehen kolossalen Säulen von rothem Marmor ruht, und merk- „würdige Denkmäler enthält. Das erste in der Mitte der Kirche „wurde dem Andenken des Kaisers Maximilian I. errichtet. Max „kniet in Bronze nachgebildet auf einem im Schiff der Kirche „stehenden grossen oblongen Sarkophage von röthlichem Tyroler „Marmor, auf welchem 24 in carrarischem Marmor von (Alex- „ander) Collin aus Mecheln*) mit grossem Fleiss und Kunst- „aufwande gearbeitete Basreliefs das ganze öffentliche Leben Maxi- „milian's darstellen. Sie gleichen vollkommen den künstlichen „Elfenbeinarbeiten, und schwerlich gibt es Marmorarbeiten, die „sie in der Feinheit der Ausführung und zahlloser Menge der oft „dreifach übereinander aufgetragenen, in Hautrelief übergehend, „ganz frei heraustretenden Gegenstände übertreffen, oder ihnen „nur gleichkommen. Um den Sarkophag stehen 28 kolossale bron- „zene Statuen ausgezeichneter Männer und Frauen, meist aus „dem habsburgischen Hause, und über demselben auf dem Archi- „trav, der den Chor von der Kirche scheidet, in halber Manns- „grösse 23 bronzene Abbildungen**) heiliger oder sehr frommer „Männer und Frauen. Das zweite Denkmal ist das schöne Grab- „mal des Erzherzogs Ferdinand und seiner Gemahlin, der schö- „nen Philippine Welser, ebenfalls von Collin. Es ist in der Sil- „berkapelle auf einer Emporkirche befindlich; auf dem Deckel des „Sarkophag's ist derselbe mit seiner Gemahlin in Tyroler Marmor „abgebildet, und 4 grössere, ganz vortreffliche Basreliefs sind daran „angebracht. Jetzt befindet sich in dieser Kirche noch das Grab

*) Die vier ersten Tafeln wurden vom J. 1561—1563 von den Brüdern Arnold und Bernhard Abel aus Köln verfertiget; Collin vollendete das Uebrige.

**) Die Schöpfer dieser, wie der obigen Erzgebilde waren Stephan und Melchior Godl und Hans Lendenstreich, Gussmeister zu Mühlau nächst Innsbruck; und Gregor Löffler (gest. 1565) Erbauer von Büchsenhausen.

Digitized by Google

„des 1810 in Mantua erschossenen tapferen Sandwirths Andreas „Hofer aus Marmor von Schlanders. Die Stadtpfarrkirche St. Jakob „hat einen prächtigen Hochaltar*), viele Gemälde und das Grab„mal des Deutschmeisters Erzherzog's Maximilian. Die Univer„sitätskirche zur heil. Dreifaltigkeit (ehemalige Jesuitenkirche) ist „alt und finster; die Johanniskirche am Innrain hat zwei gute „Freskogemälde**), und an der Spitalkirche besorgen Redemto„risten die Leitung des Spitals; sehenswerth ist auch die Kloster„kirche der Serviten, und die Kirche Mariahülf mit hübschen Ge„mälden***) und dem schönen Denkmale des Freiherrn Joseph „von Spergs."

Reinhold hielt inne, und lächelte, als ob es ihn Wunder nähme, von Willibald's Kommentir-Sucht so lange nicht unterbrochen worden zu sein. — „Ist Referent mit Allem einverstanden?" fragte er scherzend.

„So ziemlich," entgegnete der Professor, das Gehörte mit halbgeschlossenen Augen rekapitulirend. — „Nur wüsste ich Einiges beizufügen oder zu ergänzen. So schiene es mir z. B. doch interessant zu untersuchen, welch' eine Idee den Künstlern vorgeschwebt sein mag, als sie Maximilian's Mausoleum mit einem halben Hundert erzener Grabeswächter umstellten. Wenn ich so diese geharnischten Männer mit Schild und Speer, und diese Frauen mit den langen Gewändern und mit den Kerzen in den Händen herumstehen sah, deren Kreis sich vergeblich nach der Gesellschaft der kleineren Statuen auf dem Mauersimse der silbernen Kapelle sehnt, da war es mir immer, als ob sie, die Repräsentanten der Mythe, des Heldenthums und der Religion, dem grossen Enkel, gleich ausgezeichnet als kaiserlicher Sänger, als letzter Ritter und als Verfechter des Glaubens, in dieser dreifachen

*) Der Hochaltar ist ein Werk von Christoph Benedetti, — das Grabmal wahrscheinlich eine Schöpfung des fürstlichen Hofpoussirs, Caspar Gras. Die Bilder rühren, ausser dem Madonnenbilde von Lukas Kranach, von den heimischen Künstlern Schöpf, Schor und Grasmair her.

**) Schöpf's beste Arbeit in diesem Genre v. J. 1794.

***) Von Paul und Philipp Schor, Haller, Kaspar Waldmann u. A.

Digitized by Google

Beziehung huldigten. Der alte Arthur, das Haupt der Tafelrunde; der kühne Roland, der Held der nordfranzösischen Heldenpoësie; der König Theodebert, Guntacher's, des Nibelungen — Heros, Nachkomme; der fromme Gottfried von Bouillon, der bewunderte Eroberer in den Kreuzzügen, und Ferdinand der Katholische aus der Zeit der Amadisse, vereinen sich mit den historischen Charakteren aus Maximilian's Sippschaft und mit der Reihe der Heiligen und Glaubensschützer aus Lotharingen, um den unsterblichen Sprossen ihres Stammhauses mit einem dreifachen Kranze für ewige Zeiten zu krönen. Ganz eigenthümlich nimmt sich, diesen dunklen, sagenhaften Gestalten gegenüber, die lichte, noch fast der Gegenwart angehörige, Statue des Sandwirthes aus, welche, in dieser Umgebung, den Unterschied zwischen Heldenmuth der Vor- und Jetztwelt, so grell und wunderlich heraushebt, dass man Mühe hat, den Konflickt so auffallender Kontraste auf eine, Gefühl und Phantasie befriedigende, Weise zu lösen. Da steht er, einfach und schlicht, wie er im Leben war, in seiner Landestracht, mit breitem Gurt, die Kugelbüchse über die Schulter, die linke Hand am Laufe derselben, das Haupt emporgewendet, in der Rechten die Siegesfahne, mit der Inschrift: „Für Gott, Kaiser und Vaterland!“ Da steht er an einer von Eichengestrüpp und Epheu umgebenen Felswand, auf welcher rechts sein Hut mit der herausfordernden Birkhahnfeder liegt, während das Basrelief aus carrarischem Marmor am Piedestal, von dem Innsbrucker Klieber nach Schermer's Zeichnung gemeisselt, eine schönere Rüttli-Scene darstellt, nämlich den Schwur zu Kampf- und Todestreue, den auch er mit seinem Blute besiegelt hat. Ausdrucksvoll und charakteristisch ist dieses Standbild von Schaller's Hand, nach dritthalbjähriger Arbeit, aus einem Riesenblocke Göflaner Marmor's, in einer Höhe von 7 Fuss, vollendet, seit 1834 zur Zierde des Grabmales aufgestellt, in welches am 21. Februar 1823 Hofer's Gebeine aus dem Servitenkloster, wohin man sie aus dem Gärtchen des Pfarrers der Zitadelle von Mantua gebracht, unter dem Geleite aller Behörden feierlich übertragen wurden. Da steht er nun, der Held vom Sande, der gefürchtete General Barbone, so seltsam abstechend von all' den gewappneten Eisenrecken, und doch echter Held, wie sie, und dabei so kindlich schüchtern und so männlich kühn, so ganz heimisch und volksthümlich, als ob er

Digitized by Google

eben hinaufgestiegen wäre aus dem Kreise seiner Schützenbrüder, um ihnen zu sagen: „Seht! Jedem hat's der Herr gegeben! Meint's redlich mit Gott, Fürst und Land, so wird der alte Max sich Eurer auch nicht schämen!“ —

Das ist's, was ich über Hofer und Max noch sagen wollte. Doch da fällt mir noch ein anderer Max ein, den Ihr Autor nicht angeführt hat; das ist der Hochmeister Max und dessen Einsiedelei im merkwürdigen, von seinem Vorgänger Ferdinand II. im J. 1594 erbauten, Kapuzinerkloster, dem ältesten in Deutschland. Ein grosses Gemach mit einer kleinen Betstube, durch dessen Fensterchen der Hauptaltar der Kirche hereinblickt, das bescheidene Lager und andere kunstlose Einrichtungsstücke, erinnern lebhaft an den frommen Hoch- und Deutschmeister, den der Königstitel von Polen geschmückt, und welcher hier, gleich seinem erlauchten Grossoheim zu St. Just, alljährlich einige Tage, sich ganz in die Hausordnung der Mönche fügend, mit Betrachtungen und Andachtsübungen zubrachte. Fürwahr ein interessantes Plätzchen, eines ernsten, sinnenden Besuches werth, wesshalb es der bekannte Engländer Inglis unter Innsbruck's Merkwürdigkeiten sogar obenan setzt, obgleich in dem argen Irrthume befangen, dass Max, der Einsiedler, und Max auf der Martinswand, welcher um mehr als ein Jahrhundert früher lebte, eine und dieselbe Person gewesen seien.

Diese Berichtigung führt mich zu einer anderen. Gewöhnlich macht man sich von dem sogenannten „goldenen Dache“ eine irrige Vorstellung, wozu der Name Veranlassung giebt. Das goldene Dach ist gegenwärtig nichts anderes mehr, als der karge Rest der alten ehemaligen, von Friedrich mit der leeren Tasche im J. 1425 gebauten Fürstenburg, welche durch Verwahrlosung und Umbau fast ihr ganzes Alterthum eingebüsst hat. Nur der kunstreiche Erker, dessen Dach Friedrich zur Widerlegung seines Spottnamens mit vergoldeten Kupferplatten decken liess, leiht dem, an Privatpersonen vermietheten Gebäude noch historisches Interesse. Alte Mauergemälde an der inneren Erkerwand, drei Figuren in Stein unter dem Fenstersimse des zweiten Stockwerkes, den Kaiser Max und seine Gemahlinnen, Maria von Burgund und Blanka Maria von Mailand, vorstellend, und sieben Wappenschilde,

Digitized by Google

als untere Einfassung des Erkers, erinnern sämmtlich an das Maximilianische Zeitalter.

Vollenden Sie jetzt, was Ihr Buch noch über Innsbruck sagt, damit ich Sie dann in die herrliche Umgebung der Stadt geleiten, und auf den Standpunkt führen könne, welchen unser Künstler für seine Ansicht gewählt zu haben scheint.“

Unser Freund las noch Folgendes: „Innsbruck ist der Sitz „des Guberniums, des tyrolisch-vorarlbergischen Appellationsge„richtes, eines Stadt- und Landrechtes — und einer Polizei„direction; es hat eine Universität mit Bibliothek, reichhaltiger „Kupferstichsammlung, anatomischen Saale, botanischen Garten „und physikalischen Kabinet, das Ferdinandeum mit reichen Samm„lungen tyrolischer Natur- und Kunsterzeugnisse und einem Lese„zimmer, ein Gymnasium, eine Normalhauptschule, ein adeliges „weltliches Damenstift, ein Ursulinernonnenkloster, mit öffent„licher Mädchenschule, einen Musikverein, ein Theater, ein Mu„sik-, Tanz- und Lesekasino, eine Schiessstätte, eine Sparkasse, „u. s. w. Die Fabriks-Industrie ist wenig erheblich und beschränkt „sich grösstentheils auf die gewöhnlichen städtischen Gewerbe; „dafür ist der Durchzugshandel zwischen Deutschland und Italien „nicht ohne Belang. Gefällige Spaziergänge umgeben die Stadt.“

Reinhold schloss das Buch, zum Zeichen, dass er sich von seinem neuen Cicerone trennen, und ganz wieder unserem Schutz und Geleit überlassen wolle.

„Sie sehen,“ — löste ihn Willibald ab, — „dass unsere Hauptstadt weder arm an Merkwürdigkeiten und Kunstdenkmälern ist, noch jener Behelfe entbehrt, welche die Richtung eines regsamen Geistes *) nach Höherem und Ernsterem befördern und regeln. Da ist vor Allem das Ferdinandeum ein Institut so echt vaterländischer Art, dass es selbst dem Fremden wohlthun mag, sich in seinen Sälen und Zimmern zu ergehen, und durch die Anschauung alles dessen, was das Land in irgend einer Beziehung

*) Hormayr, der Historiker, Laichard ing, der Botaniker, Michaël Köck, der Maler, Joseph Hell, der Bildner (aus Völs bei Innsbruck) u. v. A. machen dem Geiste der Bewohner gewiss eben so Ehre, als dass Innsbruck schon um das Jahr 1529 Buchdrucker hatte, deren erster bekannter Ruprecht Höller war.

Digitized by Google

Eigenthümliches enthält, einen klaren Ueberblick zu gewinnen. Der Kunstfreund, der Historiker, der Techniker, der Naturforscher werden hier eben so reichliche Befriedigung finden, als wir *sentimental Travellers*, denen vielleicht Hofer's Brief und Tragband merkwürdiger ist, als alle geognostischen und entomologischen Sammlungen. Ja — Hofer's Brief, wiederhole ich; denn ich sehe, dass unserer Hausfrau das Auge immer lebhafter blitzt, wenn sie diesen Namen hört. So hören Sie denn seinen Inhalt; ich kann Ihnen eben so viel geben, als das Ferdinandeum selbst, welches auch nur eine vidimirte Abschrift besitzt. Hofer schrieb ihn vier Stunden vor seiner Hinrichtung an seinen Freund Püchler zu Neumarkt:

„Liebster Herr Prueder,

„der götliche willen, ist es gewössen, das ich habe miessen „hier in Mandua, mein zeitliches mit den Ebigen verwöxlen, „aber gott seie Danckh und seine gödliche gnad, mir ist Ess „so leicht for ge khomen, das wan ich zu wass anderen auff- „gefierth wurd, gott wirth mir auch die gnad Verleihen, wiss „in lösten augen Plickh, auf das ich khomen khon, albo sich „mein sehl mit alle ausser wölte, sich Ebig Ehrfreien mag, „allwo ich auch fir alle Bitten werde Bei gott abssonderlich fir „Wölliche ich in meresten zu Bitten schuldig Bin, und fir sie „Und inen frau liebst, wögen den Piechl (Gebetbüchlein), Und „andere guet Datten, auch alle hier noch lebente guete freint „sollen fir mich Bitten, Und mir auss die heissen flamen helfen, „wann ich noch in Fegfeir Piessen muss,

„Die Gottesdienst solle die liebste mein: oder Wirthin, zu „ssanct Marthin halten lassen, beim Rossenfarben Pluet, Pitten „in pede Pfaren, den Freinten bein Unter Wirth ist ssuppe und „fleisch zu gäben lassen, nebst Einer halben Wein.

„Lieber Herr Pickhler, gien ssie mir hinein, Und bein „Unter Wirth zu ssanct Marthin zeigen sie die ssache an, Ehr „wirth schon angestald machen, Und machen ssie ssonst nie- „mand nicht khomper v. (von) disser ssache.

„V. (vor) der Welt lebet alle wohl, wiss mir in Himel „zam khomen. Und dortten gott loben An ent, alle Passeyrer „und Bekhante, sollen mir Einge denckht sein in heilligen ge-

Digitized by Google

„Beth Und die Wirthin solle sich nicht so Bekhimern, ich werde „Piden bei Gott fir sie alle,

„Ade mein schnede Welt, so leicht khombt mir das ster- „ben for, das mir nit die Augen nass werden. geschrieben um „5 Urr in der freue, Und um 9 Urr Reiss ich mit der Hilfe aller „heilig zu gott.

„Mandua den 20. Februari 1810.

„Dein in Leben geliebter Andre Hofer
„v. (von) ssant in Passeyer
„in namen des Herrn Wille ich auch die
„Reisse for nemen mit Gott.“

Da haben Sie ihn wieder, den einfachen, herzhaften Naturmenschen, der noch auf der Schwelle dieses Lebens, wenige Augenblicke vor seinem Heldentode, als christlicher Hauswirth, an jedes Einzelne gedacht. Wir werden ihm vielleicht noch öfter so begegnen, ehe wir sein Haus in Passeyer betreten. Namentlich ist Innsbruck der Schauplatz seines Wirkens gewesen, wo sich sein treuer, bescheidener Sinn am glänzendsten erprobt hat. Hier war es, wo er durch den glücklichen Erfolg seiner Unternehmungen und durch die Gunst seines Kaisers zum Oberkommandanten von Tyrol erhoben, in der Burg der Landesfürsten eben so fromm seinen Rosenkranz betete, wie daheim, und seinen täglichen Haushalt mit einem Gulden bestritt, wo er ohne Stolz und Grausamkeit mild gegen Freund und Feind schaltete, wo er nichts als von den Lehrern Rechtlehrigkeit, von den Frauen Sittsamkeit und von den Baiernfreunden Sinnesänderung forderte. Hier war es, wo er, bald nach seinem Sieg am Sterzinger-Moos, am Mariä-Himmelfahrttage 1809, am Geburts- und Namenstage Napoleons, unvermögend, sein Inkognito zu bewahren, einzog und jene bescheidene Aeusserung von sich gab, welche Ihnen, Herr Poët, den Stoff zu einer Ballade lieferte, die ich eher auswendig wusste, als ich je Ihr Freund zu werden ahnen konnte:

„Die Bürger wogten, in festlicher Lust,
Durch Innsbruck's freundliche Gassen;
Das Herz schlug höher in jeder Brust,
Sie konnten die Freude nicht fassen:

Digitized by Google

Denn Hofer vom Sand hatt' am Sterzinger-Moos
Entschieden der armen Tyroler Loos,
Und zog nun, gepriesen von jeglicher Lippe,
Ganz still, zum Wirth von der Krippe.

Kaum aber ward's laut, da strömten vor's Haus
Die Bürger, den Helden zu sehen;
Sie jauchzten und riefen den Wackren heraus,
Erwartend gewiegt auf den Zehen.
Er aber empfand es innig und warm:
Gott selbst war der Sieger und er nur der Arm,
Drum während sie lärmten, in lautem Getümmel,
Pries er im Stillen den Himmel.

Da traten zwei Männer zur Thür' herein:
„Geh', Anderle, zeig' dich der Menge,
„Sie mag sonst nimmer zufrieden sein,
„Man erdrückt sich ja schier im Gedränge!"
Da sprang er wohl auf mit funkelndem Blick,
Doch plötzlich trat er wieder zurück,
„„Ich bin," — er sprach's, und den Hochmuth bezwang er, —
„„Der Wirth vom Sand, nit vom — Pranger!""

Und Jene gingen und gaben Bescheid
Von des Mann's demüthigem Weigern,
Doch die Grösse, gehüllt in der Demuth Kleid,
Konnt' ihre Begeistrung nur steigern;
Drum riefen sie laut: „Wohl fühlen wir's warm:
„Gott selbst sei der Sieger, und Hofer sein Arm;
„Doch können zu Gott wir nur dankend flehen,
„Den Hofer können wir sehen!"

So jauchzten die Stürmer Tyrol's hochauf
Und schwangen die Hüt' in den Händen;
Rings lebt' es und schwebt' es in freudigem Lauf,
Der Leberuf wollte nicht enden.
Da ging ein Fensterlein auf im Haus,
Der Hofer sah, mild nickend, heraus,
Und rief: „St! Beten, — nit schreien und toben!
„Ich nit, und Es nit, — der droben!"

Und die Hände hob er zum Himmel empor,
Und betete: „Vater Unser!"
Und gerührt zur Erde kniete der Chor,
Und betete: „„Vater Unser!""

Digitized by Google

In andachtsvolles Schweigen zerfloss
Die Lust, die noch erst sich stürmend ergoss,
Und wie sie da knieten mit heiligen Mienen,
Stand hell der Abendstern über ihnen.

„So kennen Sie die Lokalität," — fiel ich ein, — „welche meinem Gedichte zur Folie dient?"

„Ob ich sie kenne?" — erwiederte er lebhaft. — „Welcher Studiosus von Innsbruck aus meiner Zeit sollte sich nicht an den „Kripperl-Wirth" erinnern; wie manches Abendstündchen hab' ich dort im Kreise fideler Brüder mit lustigen Schwänken zugebracht! Aber auch das Faktum kenn' ich; war ich doch selbst damals mit unter den wilden Stürmern, welche der bescheidene Anderle so liebevoll beschwichtigte. Es war eine herrliche, thatkräftige Zeit; dennoch rufe ich jetzt mit dem Geist im Kaspar dem Thorringer: „Aber — Friede ist besser!" — Damals ging's bei der Krippe oft toll her; und ich weiss nicht, ob jetzt bei der goldenen Sonne in der Neustadt, trotz ihrer eleganten Zimmer und ihres schönen Gartens, oder beim Hirsch, oder Löwen, oder wie all' die Hôtel's heissen mögen, die vor den Gasthöfen zweiten Ranges nichts, als die Kostspieligkeit voraus haben, so viel wahres, echtes Leben und solch' ungetrübtes Einvernehmen herrscht, wie damals in unserer Studentenkneipe!

„Uebrigens ist in Innsbruck, wie ich höre, noch immer gut sein. Die Leute sind treuherzig, gutmüthig, trotz ihres äusseren Ernstes lebensfroh, arbeitsam, und noch immer Freunde öffentlicher Aufzüge, was sich bei ihren Prozessionen, Leichenbegängnissen und Volksfesten am deutlichsten zeigt; auch wissen sie ihre herrliche Umgebung trefflich zu würdigen, so zwar, dass an einem heiteren Sonn- oder Feiertage die Stadt wie ausgestorben und das ganze Volk auf dem Weg in's Freie ist. Lassen Sie uns also den Bewohnern es nachthun, weil wir nun schon unter ihnen sind, und uns ein wenig in der Umgegend ergehen, vielleicht führt uns der Zufall zu irgend einem Auftritte, welcher uns mit einem neuen Lieblingsvergnügen der Tyroler bekannt macht!

„Folgen Sie mir zuerst an's linke Innufer durch die Vorstadt St. Nikolaus nach dem nahen, auf der anmuthigsten Hügelstelle über der Stadt gelegenen, Schlosse Weierburg, dem Lieblingsaufenthalte des Kaisers Max I., wo er im J. 1509 die venetiani-

Digitized by Google

schen Gesandten unter Antonio Giustiniani's Vortritt höchst ungnädig empfing, und ohne Gewährung entliess. Es ist von schattenden Bäumen umgeben, und der runde Steintisch auf dem Grasplatze nebenan eine recht erquickliche Stelle. Wer einer entzückenden Ansicht von Innsbruck und dessen Umgebung geniessen will, komme hierher. Gewiss hat auch unser Künstler in diesem Umkreise seinen Standpunkt gewählt, von welchem aus wir Innsbruck sammt dem Stifte Wilten übersehen, welches Letztere ich ebenfalls mit Ihnen zu besuchen gedenke. Links erblicken Sie auf der Zeichnung die Waldrasser-Spitze, unterhalb den Glunkezer; geradehin den Berg Isel, überragt vom Stubayer-Ferner; tiefer unten den Inn; zunächst daran reiht sich das Stift Wilten über der Sill; und das Muttererjoch über dem Pflammersberg vorschauend, schliesst den Rahmen.

Ein vielbetretener Steig führt von diesem Jagdschlösslein über das Mittelgebirge nach Büchsenhausen und weiterhin nach dem Dorf Hötting; Ersteres, ursprünglich ein Edelsitz, von dem berühmten Stückwerkgiesser Gregor Löffler in's Büchsenhaus umgebaut, nach der Volkssage von dem Geiste der armen Frau des Hofkanzlers Wilhelm Biener durchwandelt, welcher im J. 1650 als Opfer eines Justizmordes unter dem Henkerschwerte verblutete, hat in der Nähe das altbekannte Venusbad. Letzteres, nach der Römerzeit, als Sitz der Richter (Het, Haupt und Jeinga, Ansitz) Heteningen genannt, gab dem Edelgeschlechte der Herolde von Hötting den Namen, und bewahrt in seiner alten, der Sage nach aus einem Heidentempel entstandenen, Kirche das schöne Grabmal, welches Elias und Johann Christoph Löffler (ihrem Vater, dem wackeren Gregor,) setzten. Am Fusse der Höttinger Höhen führt die Strasse, durch Feldungen (den ehemaligen Thiergarten) vom Inn getrennt, an die Gränzscheide zwischen dem Ober- und Unter-Innthale, über den Sulzbach, etwa eine halbe Stunde von dem schon erwähnten Kranebitten, neben welchem östlich über den ehemaligen Maierhof Kerstbuch der Weg zum Schwefelloche, dem schauerlichen Eingange der grauenvollen, anderthalb Stunden langen Felsenschlucht Klamm, führt.

Hinter den Bergen, an deren Ausläufern wir jetzt herumwandelten, ragt die gewaltige Frau Hütt, von welcher Ihnen unser Poët gewiss etwas zu sagen weiss."

Digitized by Google

Der Erwartung unseres Freundes entsprechend, las ich:

„Aus fernen Landen kam ein Weib
Mit einem Riesentross;
Das baute sich zum Zeitvertreib
Am Inn ein stolzes Schloss,
Und hielt mit schwerer Eisenhand
Ihr Königsscepter über's Land.

Noch standen damals dicht belaubt
Die Berg' um's Stromgefild,
Noch glänzten um kein Fernerhaupt
Eislocken starr und wild;
Auf allen Weiden, allen Au'n
War üpp'ger Ueberfluss zu schau'n.

Noch hing dem fruchtbeladnen Stamm
Die Rebe liebend an,
Indess vertraulich Reh und Lamm
Durchsprang den Wiesenplan;
Und was sich sonst zu meiden scheint,
Zum schönen Bund war's hier vereint.

Da wuchs des Weibes Uebermuth
Zu wildem Frevelsinn,
Bald trank sie nimmer Rebenblut,
Bald badete sie drinn,
Und Berg' und Berge schor sie glatt,
Zu zeigen, dass sie Holz noch hat.

Und zum Beweise, dass ihr's nicht
Gebräch' an leckrem Schmaus,
Liess sie mit Käsen pflastern dicht
Die Trepp' in's Marmorhaus;
Indess umsonst die dürre Noth
An ihrer Pforte bat um Brod.

So herrscht Frau Hütt, und tobt, und scherzt
Mit Gottes Gab' und Lohn,
Das Einz'ge, was sie liebt und herzt,
Das ist ihr kleiner Sohn;
Ein Bube, seiner Mutter gleich,
An Tugend arm, an Bosheit reich.

Oft höhnt' er schon in wilder Hast
Der Lehren, die sie gab,
Und lief vom hohen Steinpalast
Die Käsetrepp' hinab,

Digitized by Google

Und rannt' umher und spielt' allein
Um Teich und Sumpf am Uferrain.

Und einmal sieh! da gab es Noth,
Da fiel er in ein Moor,
Und wand, besudelt rings mit Koth,
Nur mühsam sich hervor,
Und kroch zur Pforte matt hinein,
Und klagt' es laut dem Mütterlein.

Und Mütterlein, das Riesenweib,
Nahm frisches Brod zur Hand,
Und fegte rein damit den Leib
Des Söhnleins, wie mit Sand;
Und lachte: „Sieh, nun weiss ich doch,
„Wozu der Brei mag taugen noch!"

Da war ihr Frevelmaass gefüllt,
Dem Herrn ihr Spott zu arg;
Der Boden wankt, der Berg erbrüllt,
Die Decke wird zum Sarg,
Und schüttert auf die Frevler all'
Herunter wie Lawinenfall.

Mit Grimm und Schaudern sieht Frau Hütt
Begraben ihr Gesind,
Und keucht bergan mit raschem Schritt,
In ihrem Arm das Kind;
Umsonst, der Zorn des Herrn erreicht
Am Gipfel, wie im Thal, sie leicht.

Ein Wink von ihm, — da steht sie fest, —
Da wird sie starr und kalt,
Hält ihren Sohn an's Herz gepresst
Mit eisiger Gewalt,
Und hüllt, als Stein, ihr Kind von Stein
In steife Felsenwindeln ein.

So ragt sie noch, so sitzt sie noch, —
Weit sichtbar, geisterbleich,
Und glotzt vom kahlen Bergesjoch
Auf ihr verwandelt' Reich,
Das Jedem eine Warnung bleibt,
Der Spott mit Gottes Gaben treibt."

„Vollkommen der Sage getreu," — bemerkte Willibald, als ich geendet, — „welche übrigens, beim Lichte betrachtet,

Digitized by Google

nichts anderes zu sein scheint, als eine allegorische Darstellung des chemischen Prozesses, welchem die gegenwärtige Gestaltung dieser Gegend ihr Entstehen verdankt.

Werfen wir jetzt die Blicke noch einmal auf's rechte Ufer, bevor wir es selbst wieder betreten, um unsere Wanderung zur zweiten Station des heutigen Tages fortzusetzen. Freundlich sieht das Prämonstratenser-Stift Wilten, oder Wiltau her, welches, gleich einer Vorstadt, durch eine Allee mit der Neustadt verbunden ist. Hier stand zu Römerzeit der Hauptort der Römeranpflanzungen am Inn, die wichtige *Veldidena*, worüber eine gelehrte Schrift*) von dem trefflichen Anton Roschmann (gest. 1760) genügenden Aufschluss gibt. Hier ausgegrabene Münzen, Meilensteine, Geräthschaften und andere Alterthümer setzen die Existenz einer Niederlassung erster Grösse an dieser Stelle ausser Zweifel. Gerade an diesen Anhöhen hin, welchen wir jetzt den Rücken kehren, zog sich, noch vorhandenen Spuren gemäss, die Römerstrasse von *Veldidena*, über eine durch ein Kastell in Hötting vertheidigte Innbrücke.

Die Entstehung des Klosters gehört ebenfalls der Sagenwelt an, und nennt den bekannten Riesen Heimon, welcher auf der Heimkehr von dem blutigen Zuge gegen Chriemhildens Rosengarten, ob Innsbruck den Riesen Thyrsus (Schrudan) erlegte, und dann, seines mörderischen Handwerks müde, auf den Trümmern der Römerschanze, reumüthig, ein Haus des Herrn zu bauen begann, welches er nach Erlegung eines Drachen, der allnächtlich die Arbeit des Tages zerstörte, glücklich vollendete, und 18 Jahre noch als Büsser bewohnte. Nach mannichfachen Schicksalen, selbst noch in den letzten Kriegsjahren, gelangte das Stift durch reiche Einkünfte und den wackeren Sinn seiner Leiter immer wieder zu neuem Glanze. Es bewahrt nicht nur schöne Gemälde, stattliche Säle und Gemächer, merkwürdige Denkmäler, wie z. B. das Grabmal des Orgelmachers Daniel Herz, das Bild des Malers Grasmair, des berühmten Franz Zauner einziges Werk in Tyrol u. a., sondern auch das Angedenken an manchen verdienten Mann, wie z. B. Adalbert Tschaveller, welcher mit ungemeinem

*) *Veldidena, urbs antiquissima, Augusti colonia et totius Rhaetiae princeps. Ulmae* 1744.

Digitized by Google

Fleisse die Annalen des Klosters schrieb u. m. a., und manche historische Erinnerungen.

Ueberreich an letzteren ist besonders der Berg Isel, südlich hinter Wilten, der dreimal im Jahre 1809, im Mai, im August und im November, der blutige Schauplatz des Tyroler Heldenmuthes wurde, auf welchem Hofer, Speckbacher und der Kapuziner Haspinger die glänzendsten Beweise ihrer Tapferkeit ablegten, und der Tyroler-Adler mit frischem Rothe seine Fittiche tünchte, von deren Farbe einer der Jüngsten meiner Landsleute *) so schön und erhebend singt:

„Adler, Tyroler Adler!
Warum bist du so roth?
Ei nun, das macht, ich sitze
Am First der Ortlesspitze,
Da ist's so sonnenroth,
Darum bin ich so roth.

Adler, Tyroler Adler!
Warum bist du so roth?
Ei nun, das macht, ich koste
Von Etschland's Rebenmoste,
Der ist so feuerroth,
Darum bin ich so roth.

Adler, Tyroler Adler!
Warum bist du so roth?
Ei nun, das macht, mich dünket,
Weil Feindesblut mich schminket,
Das ist so purpurroth,
Darum bin ich so roth.

Adler, Tyroler Adler!
Warum bist du so roth?
Vom rothen Sonnenscheine,
Vom rothen Feuerweine,
Vom Feindesblute roth,
Darum bin ich so roth!"

„Herrlich!" rief ich ergriffen aus, — „eines Körners würdig, werth in jeder deutschen Liedersammlung zu stehen!"

*) Johann Senn's Gedichte. Innsbruck. 1838.

Digitized by Google

„Nun das freut mich," — lächelte der Professor, „unserem ehrenfesten Freund doch auch einmal etwas für seinen poëtischen Gaumen kredenzt zu haben. Doch sieh! — da erinnert er mich eben, dass ich Ihnen auch einen anderen poëtischen Genuss schon halb und halb versprochen habe, und weil Sie gewiss lieber zu Lande zurückgehen, als über den Inn fahren wollen, so lassen Sie sich einen zweiten kleinen Abstecher in das bekannte Büchsenhausen nicht reuen. Sehen Sie das Gerüste unter freiem Himmel, und das Bauernvolk in bunter Tracht, von neugierigen Städtern untermischt? — Jetzt schlägt es zwei Uhr, nach Mittag nämlich; der Vorhang erhebt sich; denn, wohl gemerkt, wir stehen vor einem Theater. Ein Engel mit Flügeln tritt vor den Soufleurkasten, und erklärt in Knittelversen das fantastische Tableau, das sich hinter seinem Rücken, als Prolog, entwickelt. Jetzt beginnt das Stück; ein Greis erscheint mit einem Ritter im Gespräche, beide haben gewaltige Männerbärte, aber gar feine Mädchenstimmen. Es sind wirklich Mädchen, die hier Männerrollen spielen; aber das ist nur hier in Büchsenhausen der Fall, in Pradl, in Taur, und anderwärts geht Alles ganz regelrecht von Statten. Wir befinden uns in einer sogenannten Bauernkomödie, woran der Tyroler gar absonderliches Gefallen findet, und der unpartheiische Zuseher muss gestehen, dass unter dem Wuste von Versehrobenem, Gemeinem und Abgeschmacktem mancher Aufblitz wahrer Poësie überrascht. Diese Komödien sind gewöhnlich Produkte sogenannter Naturdichter aus dem Volke, der Schullehrer und a., die daher das Volk und seinen Geschmack auch am Besten kennen. Was wir eben spielen sehen, ist die „heilige Genovefa, ein wahrer Spiegel der Geduld", verfasst von der Witwe eines Schuhmachers, Frau Anna Pritzin, welche bisher ein Viertelhundert solcher Stücke zusammenschrieb, in welchen sie, vor Erreichung ihres fünfzigsten Lebensjahres, auch selbst mitspielte. Sie fand als Dichterin und Darstellerin vielleicht besseren Lohn und Gewinn, als mancher deutsche Dramatiker, und selbst jetzt, als Spielführerin (Direktrice), fühlt sie sich noch in ihrem Elemente. Das Kolorit all ihrer, so wie der meisten ähnlichen Stücke, welche, ihrer Tendenz nach, lebhaft an die *Autos Sacramentales* der Spanier, und an die Volksstücke erinnern, welche vor kaum mehr, als einem Jahrhunderte, noch hie und da

Digitized by Google

an Kirchweihfesten, unter unmittelbarer Theilnahme der Autoritäten, gegeben wurden, ist ein echt humoristisches, dessen Wirkung noch durch den unverbrüchlichen Ernst der Zuseher erhöht wird. Oder wer könnte sich des Lächelns enthalten, wenn er sähe, was ich sah, wie bei der Darstellung des Sündenfalles der ersten Menschen, die Schlange mit einem zierlich abgenähten, mit rothen Schleifen und Bändern besetzten, Schwanze, gleich einem Wickelkinde, sich daherwälzt, und Alles mit tiefer Ergriffenheit zusieht, wie sie das Unheil, an dem wir Alle leiden, listig und verführerisch anzustiften sich abquält? Ein grosser Theil des Dialoges ist nur angedeutet, und dem Improvisationstalente der Spieler überlassen. Eine Prüfung der Texte dürfte eben so interessant sein, als die der Libretti wandernder Marionettenspieler. Die Konstruction dieser Bauernkomödien, so wie die Art der Auffassung und Darstellung, dürfte ungefähr mit jenen alten Volksbüchern verglichen werden, welche Ihr Freund im Leben und Leide, Herr Poët, der treffliche Gustav Schwab, so volks- und zeitgemäss bearbeitet hat. Dass die lustige Person, der Gracioso, wie ihn die Spanier nennen, noch seine alten vollen Rechte geniesst, und mitgeniessen lässt, versteht sich von selbst. Der hohe Gönner des Alpenlandes, Erzherzog Johann Baptist von Oesterreich, soll eine bedeutende Sammlung solcher Bauernkomödien in Handschrift besitzen.

Doch im Geplauder über solche Komödien vergessen wir fast der Komödie selbst. Schon bezeichnet das Wiedererscheinen des Engels den letzten Zwischenakt, und um 5 Uhr ist Alles zu Ende.

Rasten wir also noch in Innsbruck ein wenig, und sammeln wir neue Wanderlust und frische Kräfte zur nächsten Station, welche wir heute noch durchzugeniessen gedenken.“

„Südlich von Wilten hinter dem Iselberge,“ — begann Willibald nach einer längeren Pause wieder, — „am linken Ufer des Ruezbaches, unfern seiner Vereinigung mit der Sill, eröffnet sich:

Digitized by Google

Das Stubay-Thal,

welches man gewöhnlicher auf der Ellbogen-Strasse über den Schönberg befährt, von welchem aus das erste Dorf des Thales, Mieders, in drei Viertelstunden erreicht wird.

Wie ganz verschieden ist dieses Thal von dem lieblichen Zillerthale! Ueppig blühende Felder und Wiesen in der Mittel-Ebene, eingefasst von schönem Hochwuchse, dann und wann von trübem Waldgrund unterbrochen, würden ein freundliches Landschaftsbild geben, wenn nicht in der Tiefe der wühlende Ruezbach hintoste, von pochenden Hämmern und arbeitenden Mühlen umlärmt, von allen Seiten zerstörende Waldströme in sich aufnehmend, umstarrt von den riesigen Gestalten der furchtbarsten Ferner und Alpengletscher, deren Erhabenheit im grellen Gegensatze zu dem Hellgrün der Thalsohle nur noch an Macht des Eindruckes gewinnt. Wenn man sie so herabdrohen sieht, die ewig kalten, unnahbaren Kolosse, mit den schlummernden Bergwässern in ihrer Brust, die sie oft wie zum Spiele auf die Wohnungen der Dörfner entsenden, so fühlt man sich unwillkührlich von Bangen für das Thal ergriffen, welches nur durch stete Wachsamkeit und steten Kampf ihnen seine gefahrvolle Existenz abzutrotzen scheint. Dieser Kontrast vernichtet im Ganzen jenen idyllischen Charakter, der dem Zillerthale so wohllässt, und schafft ein Gemälde voll süssem Grauen und wollustvollem Staunen. Im Einzelnen fehlt es jedoch nicht an Partien von milderem Anstrich, welche manchen Eingebornen und sogar manchen Fremden aus weiter Ferne in ihre duftige Waldkühle und ihre reine, von Alpenwinden immer gemässigte, Luft herüberlocken. Eben jenes Gepolter und Geklapper der Hämmer und Mühlen, welche von betriebsamen Händen gebaut, und vom bemeisterten Elemente bewegt, dem Thale Wohlstand und Ruhm gebracht, verleihen einzelnen Punkten jenes Leben, welches den Reiz jeder Landschaft erhöht. In den Ortschaften und Häusergruppen, die auf einer Länge von 8—9 Stunden fast gleichmässig vertheilt stehen, sind gegen hundert Meister mit Schmied- und Zeugarbeiten beschäftiget, welche, wegen ihrer Haltbarkeit und Feinheit, allgemein gesucht, in alle Länder Europa's und über Triest sogar bis in die Levante wandern, und jährlich gegen hunderttausend Thaler eintragen, wovon freilich

Digitized by Google

Digitized by Google

jährlich gegen hunderttausend Thaler eintragen, wovon freilich

Digitized by Google

STUBAYTHAL.

Leipzig b. Englische Kunstanstalt

Digitized by Google

in die Heimat kaum sechs tausend zurückfliessen. Dessen ungeachtet macht sich's auf der Grundlage ehemaligen Reichthums der jetzige Fleiss noch recht bequem; stattliche Häuser nehmen den Fremdling auf, und die Natur, die unerschöpfliche, hat nichts gespart, um ihm diesen Aufenthalt zu verschönern und zu würzen.

Betrachten wir nun das Thal, dessen Charakter ich Ihnen als einen recht romantischen bezeichnet zu haben glaube, aus der Vogelperspektive. Es bildet ein schmales, gegen Norden zu geöffnetes, von drei Seiten durch mächtige Gebirge begränztes, Oval. Oestlich von Schönberg aus ragt zunächst die 7733 Pariser Fuss hohe Serlesspitze, in Innsbruck Waldraster-Spitze, in Stubay Sonnenstein genannt; weiter gegen Süden die Habichtspitze, 8250 Par. Fuss hoch, zwischen dem westlichen Pinnes-Thale und dem östlichen Gschnitz; den südlichen Hintergrund schliesst der weithin ausgedehnte, zum Systeme der Oetzthaler Eisgebirge gehörige, Stubayerferner, in seinen einzelnen Gliederungen, Fernerstube in Pflersch, Hochferner in Mareit, Sulzauer- und Alpenierferner*) (mit dem frei aufstrebenden Bockskopf) in Stubay und Lisenserferner in Lisens geheissen, und bildet die Gränzscheide gegen das benachbarte Oetzthal. Westlich reihen sich bis wieder zum Inn hinab, der obere und untere Berg mit der Villerspitze in der Mitte, und, über dem Schlickthale, die schöne Alpe Lizum (über die ein vierstündiger Weg zum flachsreichen Dorf Axams hinabführt), bis zur Höhe von 6813 Fuss im nördlichen Saileberg sich erhebend.

Sie haben nun den grossartigen Rahmen; fügen wir nun die interessantesten Einzelnheiten hinein. Für uns, die wir auf der italienischen Strasse fortzogen, ist Telfes, ein Pfarrdorf mit sehenswerthen Kunstwerken von Bergmüller, Grasmair und Jenewein in der schönen Kirche, die Schwelle des Thales, durch die wildzerrissene Thalschlucht des Ruezbaches von Mieders getrennt, über welchem am nordöstlichen Abhange der Serlesspitze, die berühmte schon von J. Balde**) besungene Wallfahrt

*) Voll schauerlicher Höhlen von weissem Krystalle.

**) J. G. Herders Terpsichore gibt eine Uebersetzung dieser sapphischen Ode, welche mit dem Ausrufe schliesst:

Digitized by Google

Waldrast, aus einem Fichtenwald, hervorblickt. Die Sagen von der Entstehung solcher Wunderstellen sind einander so ähnlich, dass ich hier gerne Ihrer Phantasie freien Spielraum gegönnt hätte, wenn nicht eben diese, seit Aufhebung des dabei bestandenen Servitenklosters (1621—1785) zur Einöde gewordene, Stätte noch immer ein Zielpunkt frommgläubiger Pilger wäre, welche der Stammort der Legende noch jetzt mehr anspricht, als das nach Mieders versetzte Gnadenbild. — Die Waldraster Mirakel-Bücher (von den J. 1738 und 1759) erzählen, nach einer Kirchenchronik („Unserer Lieben-Frauen Protokoll"): „Ein armer Holzhauer zu Matrey, Namens Jakob Lusch, sei durch eine nächtliche „stym" in drei nacheinander folgenden „Phinztagnächten" aufgefordert worden, eine Kapelle zu bauen. Da er die Stätte dazu nicht wusste, sprach die „stym": „im Wald ist ein grün Fleck im Moos, da leg dich nieder und rast, so wird dir wohl kund getan die rechte Statt." — Er that, wie ihm befohlen. Als er entschlief, „da hört er zwei Glöckl. Da erwacht er und sah vor sich ein Frau in weiss Kleidern, und hat ein Kind in Arm, des ward ihm nur ein Blick." Nun wusste er die rechte Stätte, begann, da er arm war, im Jahre 1421 eine Sammlung, und gründete binnen acht Jahren die anbefohlene Kapelle, welche nach einem, von der Erscheinung vorher verkündigten, sechs und dreissigjährigen Stillstand, im J. 1465 eingeweiht, bald zu einer vielbesuchten Wallfahrt erhoben und im J. 1621 durch den Zubau eines Klosters für Pilgrime zugänglicher gemacht wurde. Ein schwärmerisches Weib ergänzte im J. 1626, auf der Waldrast selbst, die Legende von vornherein, indem sie verkündete, wie das Gnadenbild zuerst nach Matrey gekommen. — „Das grosse Weib im Himmel," sagte sie, „schickte im J. 1392 einen Engel auf die Waldrast, der einen hohlen Lärchenstamm in ihrem Namen also ansprach: „Du Stock sollest der Frawen im Himmel Bild fruchten, dan balt wird da ein Khirchfart aufkommen." Das Bild wuchs nun im Stocke, und wurde am Ostersamstag 1407 von zwei

---

„Lasst mich! Werde der Gipfel eh' ein Abgrund,
„Eh' der heiligen Waldrast ich entsage.
„Gönn', o Göttin, dereinst in deinem Schooss hier
„Ruhe dem Müden!"

Digitized by Google

frommen Hirten von Mizens entdeckt, welche den Bauern die Wunderschau berichteten. So ward das Bild, das in einer Hand einen Apfel, in der anderen das Jesukindlein hält, aus dem Stocke gesägt, und in Matrey aufgestellt, bis ihm jene grössere Wohnung bereitet ward.

Von Telfes geht es aufwärts nach Fulpmes, dem Hauptorte von Stubay, dessen Kirche mit Bildern von Margaretha Moesel, einer Bauerstochter, geschmückt ist. Er hat wohnliche Häuser, zahlreiche Schmieden und Wasserwerke, lebhafte Hämmer und thätige Bewohner, unter welchen man ehedem, wo die Stubayer mit ihren Waaren noch häufiger selbst umherwanderten, viele französisch, italienisch und hochdeutsch sprechen hörte und Tarok spielen sah. Das Maschinenwesen hat auch ihre Arbeiten vereinfacht, und der hinausstrebende Unternehmungsgeist aus heimatgedenkenden Hausirern heimatvergessene Kommissionärs und Spediteurs gemacht. Der Wildbach vor dem Dorfe, welcher für die Gefälligkeit, den Leuten ihre Räder zu treiben, sich hinwieder manchen Muthwillen erlaubt, kommt rechts aus dem alpenreichen Schlickthale.

Ausser Fulpmes führt uns eine Brücke an's rechte Ufer des Baches. Aufgehäufte Felsenmassen auf dem Wege hierher sollen die schauerlichen Gräber unglücklicher Bewohner sein, welche vor ungefähr einem Vierteljahrhundert durch einen fürchterlichen Bergsturz sammt ihren Häusern verschüttet wurden. Auch die Felsengruppe Medraz, zu welcher ich Sie führe, weil sie unserem wackeren Künstler zum Standpunkte für seine schöne Ansicht diente, stand meist, wie es heisst, tiefer im Thale und wurde von dem entsetzten Reste der Dörfner, welche den niederschmetternden Murren entrannen, hieher gerückt. Unser Bildchen, thalaufwärts genommen, zeigt links die Beinsberge, in der Mitte die Habichtspitze mit einem Theile des Hochkar, rechts die Stubayerferner, und in der Tiefe die Ruez, über die hier ein Steg führt. Durch diesen Anblick noch tiefer in den Charakter des Thales eingeweiht, gelangen wir, über Neders am Aufgang in's Thal Pinnes, nach Neustift, der volkreichsten Pfarrgemeinde von Stubay, an's linke Bachufer zurück, betrachten die schönen Schnitzarbeiten und Bilder der geräumigen Kirche, und wandern dann, uns an die drei riesigstarken Brüder erinnernd,

Digitized by Google

welche am Ende des siebzehnten Jahrhunderts hier hauseten, noch einen flüchtigen Blick rechts hinüber in das Nebenthal werfend, welches in zwei Stunden an den Fuss des herrlichen, mit allen Wundern der Hochalpenwelt prangenden, Alpeinerferners führt, einem Doppelschauspiel entgegen, wie es kaum die Schweiz in einem und demselben Thalkessel so grossartig darbeut.

Sie haben wohl oft schon von Staubbächen gehört! Es ist gewiss ein höchst poëtischer Anblick, den tobendsten Ungestüm im Momente seiner schrecklichsten Kraftäusserung, durch eine unsichtbare Macht plötzlich gehemmt, in willenlose Ohnmacht zerfliessen zu sehen! Denken Sie sich einen Welteroberer, in rasendem Grimm anstürzend, stark genug, um tausendfach mit einem Wink zu würgen, — und nun prallt er plötzlich in sich zurück, — und versprüht seinen Riesenzorn in kindischen Thränen! — Hier haben Sie ein Bild dessen, was Sie erwartet. — Doch wozu bemüh' ich mich, Gleichnisse zu erfinden? es ist ja nicht mein Fach. Lassen wir unseren Poëten sprechen; er hat, so viel ich mich entsinne, diese Idee in einem Gedichte ausgesprochen, welches er uns als passendstes Vorspiel zu der erhabenen Symphonie mittheilen könnte, welche wir uns bald von donnernden Sturzwässern werden vorbrausen lassen. Sie erinnern sich dessen wohl noch?"

„Vielmehr erinnerten Sie mich daran," — entgegnete ich, — „denn es geht wohl schon in's zweite Jahrzehend, dass ich jene Verse niederschrieb, auch hatte meine Phantasie den Stoff damals eben nicht aus dem Stubaythale geholt. Doch die Ideenverbindung rief sie Ihnen in's Gedächtniss zurück; das ist mir der gültigste Beweis, dass sie vielleicht doch taugen mögen, auf einen ähnlichen Eindruck vorzubereiten. Also hören Sie:

„Der Geist der Alpenwasser war einst von Groll entbrannt,
Und wollte Tod verströmen auf's ahnungslose Land,
Drum sammelt er die Glieder, die rings versä'ten schnell,
Aus Kluft und Berg und Nebel und Eiskrystall und Quell.

Und wie er sie gesammelt, da wandelt er sie bald
Zu einem Schlangenkörper von riesiger Gestalt;
Sein Schweif bohrt unergründlich in's Herz dem Erdenball,
Sein Bauch schleppt über Gletscher den grausen Ringelschwall.

Digitized by Google

Sein Hals, sein Haupt, sein Rachen reckt dräuend sich empor,
Die tausendspalt'ge Zunge schiesst blitzbeschwingt hervor;
So kommt er angewandelt der Geist in seinem Zorn,
So wälzt er sich schon donnernd vom nächsten Alpenhorn.

Weh' dir, o Thal, verloren, o Thal, dein eigen Grab,
Wirft er auf dich im Grimme den Riesenleib hinab.
O Nymphen dieser Matten, was habt ihr ihm gethan?
Dryaden dieser Wälder, schon stürmt er grollend an!

Ihr friedlich stillen Saaten, du hirtlich frohe Flur,
Spielplätze sel'ger Unschuld, Schirmstätten der Natur,
Ihr sonnumglänzter Eden, ihr abendgoldnen Höh'n,
Schon nickt er euch zu Häupten mit zürnendem Gedröhn.

Schon naht, schon fliegt, schon stürzt er, — was hält ihn jetzt zurück?
Hinab auf die blühende Landschaft sank willkührlos sein Blick;
Da schaut der Geist der Wasser, wie's glänzt, und blüht und sprüht,
Wie alles fern von Ahnung am Herzen des Lebens glüht.

Wie die Sonn' im Thale spielet, wie Mutter Natur es belacht,
Wie geschäftig ein Heer von Engeln vor jeder Hütte wacht,
Wie die Ruhe drunten daheim ist, wie der Friede sich drunten ergeht,
Wie die Liebe schafft in der Kammer, und die Freud' an der Schwelle steht.

Da fühlt der Geist der Wasser ein Regen in der Brust,
Versplittert ist des Herzens gewalt'ge Zerstörungslust,
Er löst den Riesenkörper in mildes Zürnen auf,
Die Schuppen werden Tropfen, die Sonne schimmert drauf. —

So senkt er vielgespalten sich, wie des Himmels Thau,
Ein Meer von Regenbogen, auf Berg und Thal und Au.
So oft er kommt im Grolle, — da ist es drum gescheh'n:
Es ist, als wär' die Stelle für jeden Groll zu schön!" —

„Treten Sie," — nahm Willibald wieder das Wort, — „diese Idee in ihrer Phantasie festhaltend, anderthalb Stunden hinter Neustift bei Volderau, vor den Wasserfall des Mischbaches, welcher der Urfall in Stubay heisst, und gewiss wird die Allegorie von dem Entstehen und Sicherneuen solch eines Staubbaches der Szene in Ihren Augen noch mehr Leben leih'n. Es ist ein wunderbar herrlicher Anblick, den Bach, welcher sein Wasser aus dem thauenden Eis und Schnee der kleineren, unter der Habichtspitze liegenden Ferner saugt, mässig angeschwellt, über eine schwindlig hohe Wand in freiem Falle sich herabwerfen und auf einem vorragenden Felskopfe in eine Staubwolke zerstieben zu

Digitized by Google

sehen. Millionen Tropfen sprühen, als leichte Sprenge, nach allen Richtungen und bilden, im Wiederscheine der Abendsonne, ein perlendes Strahlenrad ineinander verrinnender Regenbogen. Dieser herrliche Anblick erwächst zum Furchtbaren, wenn der Bach, durch jähe Regengüsse zum Strome gesteigert, das Steingerölle seines Felsenbettes mit sich fortwälzt, als schmetternder Steinhagel auseinander sprützt, und die ganze Umgegend, tobend und zerstörend, durchwüthet.

Wasserreicher und nicht von geringerer Höhe sind die Sulzbachfälle, vier Stunden von Neustift, über Ranalt, den letzten Ort des Thales, hinaus. Fünf Wasserstrahlen stürzen sich hier aus dem Sulzauerferner 180 Fuss über eine senkrechte Wand in einen von hohen Gebirgen umdämmten Alpenkessel, und aus diesem, zu einer Breite von 18—20 Klafter vereinigt, dichte Wolken von Wasserstaub empor treibend, bei der Alpe Gräbe, in's Thal hinab. Grauenvoll mag der Anblick dieser Fälle in dem siebziger Jahr des vorigen Jahrhunderts gewesen sein! Etwa zweitausend Fuss über der Alpe Gräbe liegt ein Wildsee, die graue Lacke genannt. In diesen stürzte plötzlich ein ungeheures Eisstück eines geborstenen Ferners nieder, und trieb ihn, sein Gewässer schwellend, so mächtig über die Ufer, dass er, einen Ausweg suchend, mit wildem Ungestüm in die Ruez sich entleerte und ringsum Alles verwüstete.

Sie sehen, in welcher Gefahr die Bewohner dieses Thales täglich schweben, und wie sehr sie an die Schrecken der Natur gewöhnt sein müssen, um so harmlos ihrem Schmidhandwerke nachgehen und ihre Heerden weiden und ihre Felder bebauen und ihre schauerlichen Pfade wandeln zu können, als sie es wirklich thun. Ich will Ihnen zum Beschlusse unseres Ausfluges in das Stubaythal, der zugleich unseren Austritt aus dem Unter-Innthale bezeichnet, noch ein Abenteuer erzählen, welches geeignet ist, Ihnen einen Begriff von den Schrecken zu geben, die des Aelplers Fuss hier überall umlauern.

Ein Bauer dieses Thales, Namens Gallus Tanzer, ging im Spätherbste des Jahres 1687 über den Ferner, ohne die gewöhnliche Vorsichtsmassregel, die trügerisch mit Schnee bedeckten Klüfte durch Stangen zu erforschen, oder in Gesellschaft von Mehren, mit Stricken versehen, möglichen Unfällen vorzubeugen. Plötzlich

Digitized by Google

brach er im Schnee ein, und fiel durch einen Spalt, mehr als thurmhoch in eine Kluft hinab, aus der er weder das Tageslicht mehr erblicken, noch seine rufende Stimme an irgend ein mitleidiges Ohr senden konnte. Ihm war nicht einmal zwischen Erhungern und Erfrieren die Wahl gelassen, indem der letztere Tod weit schneller endet. Verzweiflungsvoll blickte er, da er zu sich gekommen, in seinem grauenvollen Kerker umher, und bemerkte, dass die ungeheuere Kluft noch weiter abwärts führe, von wannen ihm auch Licht zu dämmern schien. Unwillkührlich, ohne einen Funken von Hoffnung, kroch er dem undeutlichen Schimmer nach, und kam in einer Entfernung von etwa 300 Schritten wieder an den freundlichen Tag, und zurück auf den Pfad, den er vor wenigen Minuten auf so grauenhafte Art verloren hatte. Diese Gefahr war glücklich überstanden, aber nun drohte ihm eine andere, nicht minder bedenkliche. Vor der Oeffnung lagerten zwei Bären. Er hatte keine Wahl. Mit der Gleichgültigkeit der Verzweiflung schritt er auf sie zu, — und siehe da! die Bestien schienen mehr über ihn erschrocken, als er über sie, und suchten knurrend das Weite.

Solcher Abenteuer begeben sich im Jahre gar viele; ein Glück, wenn sie mit Rettung enden, wie dieses. Aber leider wird eine grosse Zahl der eben so kühnen, als gegen Gefahren abgestumpften Bergbewohner das Opfer ihrer Verwegenheit oder Unvorsichtigkeit, welche Zahl noch immer gering erscheint, wenn man bedenkt, dass in Tyrol, nach dem gewöhnlichen Gange der Naturereignisse, wie Freiherr von Aretin berechnet hat, wohl an dreimalhunderttausend Menschen in beständiger Lebensgefahr schweben. Da muss man wohl staunen,

„Wie geschäftig ein Heer von Engeln vor jeder Thüre wacht"

und mit diesem tröstlichen Bewusstsein scheiden wir vom unteren Innthal, um am nächsten Sonntage das Wippthal zu betreten.

„Wir können wohl von Glück sagen," — bemerkte Adele, indem sie, noch ganz ergriffen von den Schauerbildern der letzten Station, ihr Auge fromm gegen Himmel hob; — „ruhig mögen wir unser Haupt auf's Polster legen, denn kein Bergsturz und kein Staubfall bedroht unseren Schlummer. Da lob' ich mir wie-

Digitized by Google

der unser Städtchen, dem ich so oft schon gram war. — Ja, ja, das ist gewiss ein Glück, — und da gibt es," — setzte sie mit einem Strafblick auf mich hinzu, — „gar nichts zu lächeln, ungläubiger Spötter!"

„O nicht so streng, meine Gnädige," — versetzte ich beschwichtigend, — „mein Lächeln war nichts, als ein Fragezeichen zu ihrer Tirade, weil ich nicht so ganz Ihrer Meinung bin. Kann uns in unserem Städtchen nicht ein fallender Ziegel, nicht eine einstürzende Zimmerdecke, nicht ein Blitzstrahl, nicht ein Etwas, das weit ausser unserer Berechnung liegt, eben so schnell, eben so unvermuthet, eben so sicher tödten, als den Aelpler ein Bergsturz, eine Lahne, ein Wasserstrom? — Es gibt nur eine Sicherheit: das Bewusstsein, in Gottes Hand zu stehen, und die ist überall gleich:

Sein Wink kann auf dem Polster dich zerschmettern,
Sein Wink wiegt dich auf Wellen, wie auf Daunen,
Sein Wink gebeut den Wassern und den Wettern, —
Kein Spielball bist du für des Todes Launen;
Er kann den Fallenden in Lüften halten,
Und dir den festen Grund zum Sarge spalten.
Wer durch sein Thun verdient des Himmels Segen,
Mag überall getrost zur Ruh' sich legen!

Die Franzensfeste bei Brixen. — Taufers.

In einem Landstädtchen ist der Tag, an welchem das Postpaket die neuen Zeitungen und Journale aus der Hauptstadt bringt, immer ein Festtag für die Lesefreunde, den sie mit Ungeduld erwarten. Wenn die Herrn Redakteure sähen, wie wir Exresidenzler und Provinzler im Kaffeehause die neuangekommenen Blätter einander vom Munde wegneiden, und wie unser erster Blick, wenn wir nach unseren Amtsstunden in's Zimmer treten, auf das gedruckte Couvert fällt, welches uns vom Pult entgegen schimmert, — sie würden noch arroganter werden, als sie es in der Regel sind, und uns noch mehr Lügen und Albernheiten auftischen,

Digitized by Google

als sie es mitunter jetzt schon thun. Allein was will man machen, wenn man mit der Tagsgeschichte im Kurrenten bleiben, und sich, was Theater, Unterhaltungsliteratur, Mode, Konversationsstoff betrifft, und wie all' das Zeug heisst, was man im Grunde leicht entbehren könnte, wenn man den Muth dazu hätte, nur einigermassen mit den Grossstädtern auf gleichem Niveau erhalten will? — Man muss leider sich selbst betrügen, und die edle Zeit, welche besser zu Studien verwendet würde, durch die wir Menschen werden, mit Dingen versplittern, die es uns erleichtern, Menschen zu scheinen.

Auch ich bin ein solcher Selbstbetrüger, und wer in meiner Lage wäre es nicht mit mir? — Daher konnte ich es auch dem Reinhold'schen Hause nicht verübeln, dass es mit Vorliebe am Journalwesen hing. Als Vorsteher des Lesekränzchens, dessen ich schon erwähnt, nahm ich für die leselustige Hausfrau die Rücksicht, das an mich adressirte Zeitungspaket bei ihr abgeben zu lassen; damit sie das Vergnügen des ersten Genusses und ich den Gewinn hätte, das Interessanteste statt aus schwarzen, oft höchst unfreundlichen Lettern, von rothen, freundlichen Lippen, gewürzt mit mancher pikanten Note, die besser war, als der Text, zu erfahren. So war uns Beiden geholfen. Auch Reinhold selbst war ein grosser Journalfreund, welcher den politischen und wissenschaftlichen Theil mit vielem Fleiss und verständiger Sichtung ausbeutete.

Heute war eben solch ein blätterreicher Sonntag, und als ich um ein Stündchen früher, als gewöhnlich, auch unserem Meister Willibald den Vorrang abgewinnend, eintrat, fand ich den Hausherrn mit einer ökonomischen Zeitung in der einen, und die Hausfrau mit einem belletristischen Blatt in der andern Fensterbrüstung lehnen, während ein Chaos von romantischem Splitterwerk, theatralischem Kleinholz, xylographischem Pfennigkram und chalkographischem Modeflitter auf dem Tische herumlag.

„In welchem Lande überrasche ich meine Gnädige?" fragte ich, Adelens Hand fassend, deren niedliche Finger eben die Perlenschrift eines eng gedruckten Korrespondenz-Artikels verfolgten.

„In Polen," — antwortete sie, freundlichen Gruss nickend, — „und doch auch in unserem Tyrol wieder! —

Digitized by Google

„Sie wissen, dass ich leichter Räthsel mache, als löse!“ — versetzte ich. — „Wie kommen Tyrol's Berge mit Polen's Flächen zusammen?“

„Lesen Sie nur!“ — sprach sie, mir das Blatt hinschiebend, und gehorsam las ich:

„„Warschau. Freundlich überraschte uns der wackere Tyroler Tschugmall, welcher seit einigen Abenden seine Künstlergesellschaft vor unserem Publikum auftreten lässt. Die lieben Liliputaner Künstler machen ihre Sachen trotz Tourniaire und Chiarini, und helfen ihrem schlichten Prometheus Geld und Ruhm verdienen.““ — Nun diese kleinen Künstler mit ihrem wackeren Meister kennen wir ja auch? Sie erinnern sich wohl noch?“

„Wie sollt' ich nicht?“ — erwiederte sie. — „Es sind ja kaum sechs Jahre, dass er auch in unserem Städtchen einige Vorstellungen gab. O ich werde mich an die seltsame Erscheinung und an den tiefen Eindruck, den sie auf mich machte, noch lange erinnern. Es ist mir, als sähe ich ihn noch jetzt, den kräftigen, wohlgebildeten Mann, wie er hervortrat vor seinem allerliebsten Theaterchen; eine leblose, hölzerne Puppe in der Hand, etwa halb so gross, als jetzt mein Lorchen drüben ist; wie er sie herumgab im Parterre, und ihre klappernden Gliedmassen von neugierigen, kopfschüttelnden Zusehern betasten liess; und sie dann wieder nahm, und mit seinen blauen, sinnigen Augen väterlich betrachtete, als ob er sie mit seinem Blick elektrisiren wollte, und, sie fast unwillkührlich liebkosend, mit sanfter, gelassener Stimme, im Dialekte seines Landes, der zu seinem schwarzen Galla-Rocke seltsam abstach, ohne Dünkel und Grosssprecherei begann: „Sehen Sie, Verehrtaschte, dös ischt mein liabsti Puppe; sie wird Alles macha, was ein erwachsena Mensch thua kann, vielleicht no was Mehras; 's ischt kan Zauberei, 's ischt blossi Kunscht, wie ma's da liabi Gott eingeba hat. Sie seha, iatzt ischt sie no todt. Iatzt setz' i si hinauf! — Mach' dein Sacha guad, Männla, dascht Ehr aufhebst. Iatzt ischt sie in ihrem Element; iatzt wird sie lebendi werda!“ — Und als wenn auf den durchdringenden Blick des Meisters, welcher übrigens mehr bittend, als befehlend schien, ein Lebensblitz durch die Glieder der Puppe gefahren wäre, wiegte sie sich anfangs schüchtern, dann immer kühner, immer freier, bis sie durch die Natürlichkeit ihrer Be-

Digitized by Google

wegungen, durch die Grazie ihres Schwunges, durch die Sicherheit ihrer *Salti mortali* uns Alle vergessen machte, dass wir nur eine Puppe vor uns haben, und wir, des seelenvergnügten Meisters, der, im Winkel, mit der Uhr in der Hand, die Lebensperiode seines Geschöpfes berechnete, vergessend, nur ihr zuklatschten und Bravo zuschrieen, und durch ihren sittigen Dank in unserer Täuschung vollkommen bestärkt, ihr ohne Bedenken das Menschendiplom ausstellten. Mag auch ein Superkluger den fantastischen Figürchen den Namen „Automaten" streitig machen; sie bleiben doch immer, ihr Organismus wirke, wie er auch wolle, Meisterstücke der Mechanik, um so bewundernswerther, wenn man denkt, dass ihr Schöpfer nichts weiter war, als ein schlichter Mann, der all' seine Kunstfertigkeit aus sich selbst schöpfte."

„Ja, ja, das war er," — fiel Reinhold, sich in das Gespräch mischend, ein, — „ich sass damals mit an der Wirthstafel, als er, von den neugierigen Gästen bestürmt, einige Fragmente aus seinem früheren Leben zum Besten gab. Er ist, um als Waidmann zu sprechen, auch so ein gehetztes Wild, wie die meisten Künstler. Die Franzosen stöberten ihn von seinem Lager auf, warfen ihm Feuer hinein, und trieben ihn, mit Hofer's Schaar, gegen die Treiber, die damals das Revier umstellten. Versprengt und scheu zog er sich in einen Wald zurück, wo er einige Jahre lebte, und in Noth und Einsamkeit, den Gedanken, mechanische Figuren zu gestalten, der ihn schon früher beschäftigt hatte, zur Reife brachte. Ein kunstliebender hoher Herr soll ihm die Mittel an die Hand gegeben haben, seine ersten Versuche anstellen zu können!"

„Dieser Menschenfreund," — ergänzte ich, — „war der damalige Fürstbischof von Brixen, Graf Karl Lodron, und da dieser im J. 1828 starb, der fromme, menschenfreundliche Graf Ludwig Sarntheim, welchen der Künstler seinen dritten Vater nennt. Als ich während Tschugmall's Anwesenheit in unserem Städtchen einen traulichen Abend allein mit ihm bei einem Glase Wein zubrachte, wusste er mir viel von seinen Schicksalen, von Hofer und den Stürmen jener Zeit, vor Allem aber von jenem edlen Wohlthäter zu erzählen, dessen Namen er mit dem Ausdrucke der grössten Pietät nannte. Der Gang des Gespräches führte uns auf die Künstler und Kunstprodukte unseres Landes,

Digitized by Google

und da warf ich denn hin, dass wir in unseren Mauern einen gar tüchtigen Glasschneider besässen, welcher den schönen, aus einer nahe gelegenen Fabrik hervorgehenden Krystall mit vieler Kunstfertigkeit behandle und viel zu thun habe, übrigens, wie die meisten Künstler, mit dem Leben auf übelm Fusse stehe. Ich hatte desselben nicht sobald erwähnt, als Meister Tschugmall freudig ausrief: „I nu! da könnt' ich ja meinem Wohlthäter ein kleines Andenken schicken, was ihm neu ischt!“ — Schon am andern Morgen war ein Glas bestellt und am zweiten Tage war es fertig. Es zeigte in recht wackerer Zeichnung den Namenspatron des Grafen und dessen Wappen, mit allerlei sinnigen Emblemen verziert. Zwei von mir improvisirte Devisen, für die eine Seite des Glases:

Acht Herzen weih'n, beseelt von reinem Dankestriebe,
Für grosse Wohlthat Dir dies kleine Pfand der Liebe!

für die andere Seite:

Das Glas ist nur ein Spiel der Kunst,
Gebrechlich, ohne Leben;
Erst unser Dank und Deine Gunst
Kann ihm Bedeutung geben!

waren in des braven Tyroler's Ohre nicht verklungen, und umgaben, als Legenden, die Zeichnungen des Bechers, welchen der Meister alsogleich absendete, herzlich froh der Gelegenheit, seine Dankbarkeit auch aus der Ferne einem Manne beweisen zu können, dem er, — wie er gerührt sagte, — „mit seinen sechs Kindern von Fleisch und Blut, und mit seinem hölzernen Kindlein sein ganzes Glück schuldig sei!“ —

Indessen war Willibald eingetreten, dem es herzliche Freude machte, als ihm Adele das Blatt wies, in welchem von seinem Landsmanne erwähnt war, und ich ihm mittheilte, dass derselbe der Gegenstand unseres eifrigen Gespräches gewesen sei.

„Nun das nenn' ich ein passendes Präludium,“ begann er. „Der Zufall konnte unseren heutigen Ausflug nicht zweckmässiger einleiten, denn eben heute gedenke ich, Sie, wenn auch nicht in die Stadt selbst, welche diesem würdigen Repräsentanten des mechanischen Talentes meiner Landsleute zur Wiege diente, doch

Digitized by Google

wenigstens in die Nähe derselben, d. i. in die Umgebung von Brixen zu führen.

„Ehe wir aber dahin kommen, haben wir einen ziemlich weiten Weg, und da liegt so Vieles links und rechts, woran ich unmöglich stumm und gleichgültig mit Ihnen vorüberschreiten kann, dass ich Sie auffordern muss, den Wanderstab ohne Zögern zu ergreifen, wenn wir zur legalen Stunde in unsere Rast-Station wieder einrücken wollen.“

Unsere Wanderer waren in wenigen Minuten reisefertig, und der Professor hub an:

„Wir blieben am vorigen Sonntag im Stubay-Thale zurück. Denken wir uns wieder an den Eingang desselben bei Mieders versetzt. Ein drei Viertelstunden langer Weg führt uns auf die Ellbögner-Strasse zum Schönberger-Wirthshause, eine Post von Innsbruck, von wo an die Strasse fünf Stunden lang ununterbrochen bergauf gegen Süden zu laufen beginnt. Schon eine Stunde ausser Innsbruck verändert sich Temperatur, Anbau und Gegend. Hohe, kahle Felsen, mit truppweise blühenden Blumen durchwirkt, steigen rundum empor; tiefunten, zwischen hohen Ufern, rauscht die Sill; zahlreiche Kapellen, Heiligenbilder und Kreuze, hier zu Lande „Stöckeln“ genannt, laden den Landmann zur Andacht ein, und selbst Tracht und Gestalt der Bewohner, der breitkrämpige Hut mit den grünen Flitterbändern, die kurzen, über den Knieen zugeknöpften Beinkleider von schwarzem Leder, die fusslosen, kaum bis unter's Knie reichenden Strümpfe, und der gedrungene Körperbau, weisen darauf hin, dass man das Unter-Innthal verlassen und ein anderes betreten habe. Dieses ist das Wippthal, und zwar, nach der ehemaligen Unterscheidung, bis zum Brenner das untere, von dort an bis Brixen das obere. Die Strasse, auf welcher wir jetzt weiter pilgern, schon von den Römern angelegt, wurde im J. 1582 durch Sauerwein neu erbaut, und von Kaiser Joseph II. vollkommen hergestellt. Ein Steinmal am Fusse des Schönberges mit Doppel-Inschrift weist einerseits auf das Alter der Strasse in den Namen der römischen Kaiser Mark-Aurel, Severus und Julian, und auf Joseph's Vorsorge, andererseits auf die Durchreise des Papstes im J. 1782 zurück.

Digitized by Google

Der erste bedeutende Ort des Wippthales ist der Markt Matrey, das römische *Matrejum*, eine Mansion zwischen *Veldidena* (Wilten) und *Vipitenum* (Sterzing), mit den Ruinen der Veste Matrey, des Stammschlosses der gleichnamigen Herrn, später des Erbtheils der Trautsone, der „trauten Söhne" des Landesfürsten, und mit dem nahen, alpenreichen Thale Navis. In immer rauherer Umgebung gelangt man nach Steinach, dem Hauptorte des Thales, wo eine Goldschrift auf grauem Marmor das Geburtshaus des genialsten Tyrolermalers, Martin Knoller (geb. 1725, gest. 1804) bezeichnet, während drei Altarblätter in der Marktkirche seinen Künstlerruhm bestätigen. Südwestlich geht es durch's Trinserthal in's Gschnitz mit herrlichen Edelkräutern, überraschenden Felsenpartien und imposanten Gletschern. Nun steigt die Strasse bald am linken, bald am rechten Sill-Ufer merklicher aufwärts, über Staflach am Fusse des Brenners, zu dem schutt- und griesreichen Gries, der letzten Gemeinde des Wippthales, unter dem spitzsäuligen Padaunerkogel, von welchem südwestlich das rauhe Thal Oberberg in einer Länge von dritthalb Stunden bis zu dem gewaltigen Gränzspitz Tribulaun sich hinzieht. Ausser Gries erhebt sich die Heerstrasse steil empor auf den Brenner, einst an der engsten Stelle des Passes durch das Raubschloss Lueg, jetzt durch ein Denkmal an der Stelle bezeichnet, wo Ferdinand I. im J. 1530 mit seinem Bruder Karl V. zusammentraf.

Wir stehen nun vor dem Posthause am Brenner, 4375 Par. Fuss über der Meeresfläche, auf einem höchst merkwürdigen Punkte. Für's erste bildet der Zweig der rhätischen Alpen, auf welchen wir uns emporgeschwungen, und dessen höchste Spitze unseren gegenwärtigen Standpunkt noch um 1688 Fuss überragt, trotz seiner bedeutenden Höhe, doch einen der niedrigsten Alpenübergänge zwischen Deutschland und Italien; dann zieht er die Gränze zwischen zwei Meeresbecken, dem schwarzen und adriatischen Meere; ferner sendet er, als Wasserscheide, nordwärts durch den Dornsee die rasche Sill dem Inn, und südwärts den brausenden Eisak, mit den Bergströmen des oberen Wippthales geschwellt, der Etsch entgegen. Nebstdem ist er der natürliche Rainstein zwischen Nord- und Südtyrol, zwischen dem Hauptthale des ersteren, und den beiden Hauptthälern des letzteren,

Digitized by Google

merkwürdig für den Geognosten wegen seiner Dolomiten, merkwürdig für den Botaniker wegen seiner edlen Kräuter und Pflanzen, merkwürdig für den Reisenden wegen seines forellenreichen See's am südlichen Abhange und wegen des Brennerbades, drei Viertelstunden vom Posthause, des einzigen Warmbades in Tyrol; merkwürdig für den Historiker, als jener gallische *Mons Brennius*, oder römische *Pyrenaeus*, dessen Wurzeln die bedrängte Freiheit der wilden Brenner, Pyrusten und Genaunen mit ihrem letzten Herzblute tränkte, als der Pass, durch welchen Attila, Odoaker und Theodorich den Weltherren das Verderben hinabtrugen, als der Felsenaltar, auf welchem die Helden der neuesten Zeit die blutigen Opfer ihrer Treue darbrachten.

Ein rauher Alpenwind, wie der Scheidegruss Nord-Tyrol's, weht aus den Felsenklüften des Brenner; noch im Juni überzieht der Morgenfrost stehende Gewässer mit leichter Kruste; im Winter donnern die Lawinen nieder, und verrammeln den Weg, oder decken den achtlosen Fuhrmann sammt Ross und Wagen; im Sommer vernichten häufige Unwetter die Saat des Bergbewohners, der hier nur Hafer bauen kann, und heisse Jahre allein gelten auf dieser Höhe für Segensjahre.

Ziemlich jäh abwärts geht es nach Gossensass, einst ein berühmtes Bergwerk, das seine wohlerfahrenen Knappen weithin aussendete, wo die Bergströme, deren Gossen seit Jahrhunderten hier absassen, in wildem Ungestüme dem Eisak zutosen. Ueber dem Dorfe ragen die Trümmer des Raubnestes Raspenstein, wo vielleicht mancher Wanderer sein Leben hergab, weil ihm in Lueg alles Uebrige schon genommen ward. Es passt vollkommen zur Staffage dieser schauerlichen Wegstrecke, welche man, im Lande der Abruzzen, nicht ohne Zittern und Herzklopfen zurücklegen würde.

Noch ein düsterer Hohlweg, — und wir halten vor dem Nagelewirthshause in Sterzing, das uns recht freundlich beherbergen kann, oder vor dem Posthause, an dessen Schwelle uns der höfliche Postmeister, Ihnen, meine Gnädige, das Englische in der Miene absehend, mit einem zierlichen: *If you please!* zur guten Küche seiner Frau einlädt. Wir wandeln wieder in einer Römerstadt, in der ehemaligen *urbs Stiraciorum* oder *Vipitenum*, welche sogar den römischen Sesterzen, die hier geprägt worden, ihren

Digitized by Google

Namen verdanken soll. Aber ausser einem römischen Grabstein an der südlichen Aussenseite der sehenswerthen, mit trefflichen Gemälden geschmückten Pfarrkirche, erinnert nichts mehr an jene Zeit, wo sich hier die Legionen des Drusus über die Leichen der keltischen Ureinwohner den Weg auf den Brenner bahnten. Wohl aber versetzen uns die alterthümlichen Häuser mit ihren spitzen Dächern und ihren langen, bis in die Mitte der Strasse hinausgestreckten Dachrinnen in das Mittelalter zurück, welches das Städtchen durch den Segen der nahen Bergwerke Pflersch, Ridnaun und Schneeberg zu erfreulichem Flore gelangen sah. Jetzt schöpft es seinen Erwerb über der Erde aus dem lebhaften Durchfuhrhandel; in der Erde ist's ruhig geworden, und wenn ich so die frommen, am Tageslichte wie fremd umherirrenden Bergknappen, mit traurigen Gesichtern und seltsamer Geschicklosigkeit ungewöhnten Arbeiten nachgehen sah, da fiel mir immer das Lied des Bergknappen vor dem aufgelassenen Baue ein, welches mir unser Poët einmal vorlas; es schildert so recht, was ich meine; hören Sie's einschlussweise an:

Lisch aus, lisch aus, mein Grubenlicht,
Ich brauche dich da oben nicht!
Da lieg', mein Fäustel, lieg' im Staub:
Ist ohnehin hier Alles taub.

O zög' ich, wie dies Knappenkleid,
Vom Leib' die ganze Sterblichkeit;
Da unten war's so still, so traut,
Hier oben ist's so leer, so laut!

Die Nacht nur mit dem Sternenzelt
Mahnt mich von fern an meine Welt,
An meiner Erze Silberschein
Im ruhig dämmernden Gestein.

Dort unten sah ich für und für
Des Herren Engel neben mir;
Hier oben ist es viel zu licht,
Da seh' ich seinen Engel nicht.

Dort unten ging mir's von der Hand,
Hier bin ich scheu und ungewandt;
Das Grobe fass' ich viel zu zart,
Das Weiche pack' ich viel zu hart.

Digitized by Google

Dort unten sah ich's blinkend glüh'n,
Was ich zu Tag gefördert kühn;
Hier muss ich warten Jahr und Tag,
Ob, was ich schaff', auch fruchten mag.

Mein lieber Gott, ich bitte dich,
Hast du denn keinen Schacht für mich?
Ich weiss wohl einen Stollen klein, —
Ist's keiner sonst, mag der es sein!

Lisch aus, mein Grubenlicht! Glück zu!
Glück auf, Glück auf, in Himmelsruh':
Da unten, oder dort im Licht:
Doch hier ist meine Heimat nicht!"

Wandeln wir durch die Reihen dieser wehmüthigen Leute, deren Gemüthlichkeit und Religiosität sogar in ihrer einfachen, unscheinbaren Tracht ausgeprägt scheint, unserer ersten Station rüstig entgegen, und werfen wir, im Vorbeifluge, noch einen Blick auf das Schloss Reifenstein, welches die schönste Ansicht auf das Sterzingermoos, den Boden eines abgelaufenen See's, gewährt, wohin die Volkssage verblühte Jungfraun und Horcher an der Wand verweist. Westlich lockt uns noch ein Pfad über Tuins, Telfes und Mareit zum Ferner von Ridnaun und zu dem 7764 Par. Fuss hohen Schneeberg mit dem herrlichen Fernblick auf die Berggipfel des Pusterthales, und dem Steig in's Thal Ratschniges, welches den Marmor zu den Statuen im Schönbrunnergarten bei Wien lieferte. Von hier aus führt ein Saumschlag in sechs Stunden über den Jaufen nach Passeier, in's eigentliche Südtyrol hinunter, wohin wir von einer anderen Seite gelangen werden.

Wir verfolgen von Sterzing aus die Heerstrasse. Das Thal verengt sich wieder, die Felsen treten drohender zusammen; und ungestüm, wie ein fortgesetzter Wasserfall, stürzt sich der Eisack von Stufe zu Stufe. Reisende, welche die Schweiz durchwanderten, wollen dieses Thal mit dem Reuss-Thale vergleichen. An einem Wasserkreuze, dessen Mittelstamm der Eisack und dessen Arme die Wildbäche aus dem diesseitigen Senges- und aus dem jenseitigen Eggenthale bilden, liegt das Dorf Mauls, eine empfehlenswerthe Nachtrast, in dessen Nähe, im Gebirge, ein Denkmal der Vorzeit gefunden wurde, welches nicht nur alle übrigen

Digitized by Google

hier entdeckten Römersteine an Wichtigkeit übertrifft, sondern in seiner Art einzig genannt werden kann. Es ist ein Monument des Mithras (der Sonne), wahrscheinlich noch aus der Zeit der Tusker unter Rhätus herrührend, aus grobkörnigem Kalksteine, 4 Fuss hoch und beinahe 5 Fuss breit, welches, als Kunstwerk betrachtet, werthlos, durch das Detail der Zeichnung und die Genauigkeit, mit welcher die zwölf Prüfungsgrade der Einzuweihenden in erhabener Arbeit dargestellt sind, alle von den Archäologen aufgezählten Abbildungen des persischen Sonnendienstes an Grösse und Deutlichkeit hinter sich zurücklässt. Die Hauptfigur der Bildnerei ist der Mithras, ein riesiger Jüngling in persischer Tracht, auf einem Stier sitzend, den er mit der linken Hand am Maule fasst, während er mit dem Messer in der rechten ihm unter den Ohren eine Wunde beibringt, deren Blut ein aufspringender Hund zu lecken scheint. Auch an der Schlange, am Skorpion, an den Löwen und all' den übrigen Emblemen fehlt es nicht, welche die Mitras-Lehre zu symbolischen Bildern der Macht und Einwirkung des Sonnenlichtes auf die ganze belebte Natur, so wie ihrer Priester, Priesterinnen und Opferdiener gewählt hat. Damit Sie aber dieses mysteriöse Denkmal auf seinem Fundorte nicht vergebens suchen, so wissen Sie, dass es schon im J. 1797 vom Zollhause, wo es eingemauert war, in den Büchersaal zu Innsbruck, und von dort im J. 1818 nach Wien abgeführt wurde, wo es dem Blicke der Forscher zugänglicher ist.

Zwischen drückenden Engen, durch deren Einschnitte schulterngedrängt die Gipfel der Nebenthäler hervorlugen, gelangen wir, durch den Sack, der seinen Namen rechtfertiget, über das nicht unfreundliche Dorf Mittewald und das Häuserkleeblatt von Oberau, an eine Brücke am Fusse des Riolerberges, die an's rechte Ufer und in einem halben Stündchen nach Unterau führt. Auf dieser Strecke fängt die Gegend etwas sich zu weiten an. Mahnungen des Südens wehen in der laueren Luft; die Schlucht beginnt einem Thale zu ähneln; Flachs und Mais blickt da und dort hervor; Kastanien- und Nussbäume beschatten den Flussrand; Wagen mit Weinfracht verkünden uns die Nähe des Rebenlandes, und das Schroffe, das uns bisher begleitet, scheint dem Milderen Platz machen zu wollen. Wir treten auf

Digitized by Google

Digitized by Google

eine Anhöhe, und stehen, von seltsamen Gefühlen [illegible]

[illegible] Die Arbeiten wur-

Digitized by Google

Digitized by Google

eine Anhöhe, und stehen, von seltsamen Gefühlen ergriffen, vor unserer ersten Station für heute, vor der

Franzensfeste bei Brixen,

auch die Festung des Eisackthales, oder vor dem nahen Dörflein Aicha am linken Ufer, wo während des Baues die Wohnungen der Bautruppen standen, das Festungswerk bei Aicha genannt.

Die Bestimmung dieser Landesfeste ist: den Pass ganz zu sperren und so einen Punkt, dessen strategische Wichtigkeit seit den Tagen der Ureinwohner bis auf die neueste Zeit durch die sprechendsten Thatsachen sich erwiesen hat, beinahe unüberwindlich zu machen. Um diese Bestimmung zu erreichen, wählte man die Befestigungsart durch abgesonderte Forts, welche, im Einzelnen von einander unabhängig, in solchen Dimensionen angebracht sind, dass die Erstürmung des einen die übrigen nicht nur nicht gefährdet, sondern jenes vielmehr dem allgemeinen Feuer preisstellt. Bei dieser Anordnung zerfällt der Bau, ein Meisterstück von Zweckmässigkeit und Solidität, das dem Leiter des Ganzen, dem Obersten Martony, verdienten Ruhm sichert, in das obere und untere Werk. Beide zusammen nehmen das ganze Thal ein; mitten durch führt die Strasse. Das untere Werk, nach Art der sogenannten Maximiliansthürme, mehr aus unterirdischen Kasematten, als aus der Erde emporgethürmt, bildet die Hauptfestung, über deren schmucklosem, aus Granitmassen einfach, aber eben darum wahrhaft imposant gebauten, Thore die kurze Inschrift:

„*Franciscus I. inchoavit, anno* 1833.
„*Ferdinandus I. perfecit, anno* 1838.“

steht. Das obere Werk erhebt sich hoch über der Strasse, auf Felsen, als Zitadelle.

Der Stoff zu den gewaltigen, bombenfesten Räumen wurde vollauf im Lande selbst gefunden. Den Granit, welcher in mächtige Klötze zusammengekittet die Mauern bildet, lieferte Pfalzen im Pusterthale; den Schiefer zur Bedachung Pfunders in derselben Gegend; Holz, Kalk und Sand strömte von allen Seiten zusammen; unzählige, in der Nähe der Baustätte errichtete Oefen gaben die trefflichsten, dauerhaftesten Ziegel. Die Arbeiten wur-

Digitized by Google

den von kaiserlichen Truppen, unter Aufsicht erfahrner Ingenieur-Offiziere, mit rastlosem Eifer und nachahmenswerther Genauigkeit gefördert. Ein buntes Leben, dem Treiben in einem Feldlager ähnlich, herrschte an den Ufern des Eisackflusses, so lange am Abhange bei Aicha die hölzerne Stadt mit ihren Kabanen, Wirthshäusern, Gemeinküchen und Kramläden stand. Im J. 1835 sah Erzherzog Johann selbst, von Vals über das Joch nach Mauls herabsteigend, den Arbeitern nach, die ungeachtet mancher Hindernisse, welche Felsentrotz und Fieberseuche ihnen in den Weg legte, das Werk nun glücklich vollendet haben.

Erhebend mag der Anblick dieser Stelle am 18. August d. J. 1838 gewesen sein, wo der Kaiser, auf seiner Krönungsreise, gegen 10 Uhr Morgens hier eintraf, um die Einweihung und Taufe der Festungswerke in seiner Gegenwart vornehmen zu lassen. Donnernde Kanonen auf dem oberen Werke, schmucke Waffensäulen am Hauptthore des unteren, von flaggenden Fahnen überschattet, zierliche Tribunen für die Frauen aus der Umgegend, und die natürlichen Felsenterrassen der heimatlichen Berge, von Tausenden schaulustiger Landleute besetzt; Militär mit klingendem Spiele, Landesschützen mit grüssenden Pannern dienten dem vielbelebten Bilde zur Staffage, in dessen Mittelpunkte, von Zelten für das Kaiserpaar und sein Gefolge umreiht, der Altar stand, vor welchem der Fürstbischof von Brixen die feierliche Taufe vornahm, und den Segen über die Riesengeburt sprach, deren Name „Franzensfeste“ von den Freudenschüssen der Feuerschlünde und dem weithinhallenden Jubel der Menge begrüsst wurde. Auf sammtenem Kissen wurden dem Kaiser die Schlüssel dargereicht, welcher sie dem Landeskommandanten übergab, und dann die einzelnen Räume eines Werkes in Augenschein nahm, welches die Kunst im Bunde mit der Natur geschaffen hat, um ein Landesherz voll Liebe mit einem undurchdringlichen Schilde zu decken.

Unfern von diesem gewaltigen Landesschilde theilen sich die Wege. Links springt ein kühner, auf zwei Brückenköpfen aus Quadern fussender Bogen von Holz über die 126 W. Fuss tiefe Schlucht. Es ist die sogenannte Ladritscherbrücke, in den letzten Kriegsjahren zweimal weggebrannt, und im J. 1809 von den Landesstürmern zum letzten Mal abgeworfen.

Digitized by Google

Die Brücke lag in Trümmern, und die Eisack,
Von wildverschränkten Todtengliedern starrend,
Sprang, wie ein rasend Unthier, über's Schlachtfeld. *)

Bald aber erhob sie sich wieder, und führt nun hinüber in das zweite Hauptthal Tyrol's, welches wir in Kurzem betreten sollen, in's Pusterthal. Wir könnten uns also, wie Sie sehen, hier gleich abwenden, um unseren zweiten noch ziemlich fernen Ziele zuzupilgern; allein ich hoffe, Sie werden mir einen kleinen Umweg wohl verzeihen, wenn er Sie auf die Stelle führt, auf welcher unser Künstler seine Ansicht nahm. Um diese zu erreichen, verfolgen wir die Heerstrasse in südlicher Richtung.

Noch einmal versuchen es die starren Felsen, das Thal abzuschneiden. Mit höhnendem Stolze springen sie an's Flussbette vor, und gönnen kaum der Strasse zu ihren Füssen Raum. Der Eingeborne nennt diese Stelle bezeichnend das Kläusel. Es ist der letzte Trotz der Bergwelt gegen das Thal, welches sich dahinter mit den sanfteren Kennzeichen des Südens einladend öffnet. Wenden Sie sich noch einmal um, und nehmen Sie jetzt unser Bildchen zur Hand, um es, so zu sagen, auf Grund und Boden zu geniessen.

Vorüber an den beiden alten Schlössern Friedburg (Hinterrigge) und Riggburg (Vorderrigge) und dem sogenannten Badl, einem Mineralbade rechts am Felsengebirge, kommen wir zum Dorfe Wahrn, am Eingange des Schalders-Thales mit dem Schalderer Bade. In dieser Gemeinde, eine Viertelstunde von Brixen, ungefähr 150 Schritte von Neustift, steht das rebenumrankte, oft vom tobenden Eisack hart mitgenommene, Häuschen unseres J. Chr. Tschugmall; hier lebte er vom Jahre 1817 bis 1819 als Drechsler, von 1819 bis 1821 als Seifensieder; hier griff er, durch Schläge des Unglücks aufgefordert, sich mit etwas Ausserordentlichem fortzuhelfen, den schon längst gehegten Gedanken, mechanische Figuren zu verfertigen, lebhafter auf, und arbeitete ununterbrochen bis zum J. 1829, worauf er seine Reisen begann, welche er nun bis über die Ostgränze Europa's hinaus fortzusetzen gedenkt. Hier, so zu sagen, in der Vorstadt von Brixen, wollen wir rasten, um dann unseren Weg links über den Eisack

*) K. Immermann in s. Trauerspiel in Tyrol.

Digitized by Google

nach dem Chorherrenstifte Neustift mit seiner gemäldereichen, an sarazenische Bauart erinnernden Kirche, der Grabstätte des Dichters Oswald von Wolkenstein, und über Schabs, das *Sebatum* der Römer, in der Richtung gegen das Pusterthal fortzusetzen; denn heute müssen Sie wohl darauf verzichten, Ihr Haupt in einer Stadt zur Ruhe zu legen. Ein einsames Dorf in einem rauhen, von kalten Tauernwinden durchstrichenen Thale soll uns als Nachtherberge aufnehmen, damit wir mit L. Tieck sagen können:

Wer nie in stiller, süsser Nacht
Die Einsamkeit geküsst,
Wer nie am Felsenhang gewacht,
Wenn Vollmond ihn begrüsst:
Der kennt auch nicht die Zaubermacht,
Die Busch und Stein entspriesst!"

Nach einer kurzen Pause, — denn eine längere verbat sich die ungeduldige Reiselust unserer Freunde, — begann ich:

„Wohin mit Flint' und Säbel, Kind?
„Bleib' du daheim in Ruh'!
„Musst wissen, dass es Feinde sind,
„Die auf dem Kirchhof stehen:
„Da geht es ernstlich zu!"

„„Dem Feinde gilt mein Säbel scharf,
„„Dem Feinde gilt mein Blei;
„„Und wenn der Mann dort fechten darf,
„„So darf's das Weib nicht minder;
„„Die Lieb' ist mir nicht neu!" "

„Um deiner Liebe willen bleib',
„Denk' an der Aeltern Schmerz,
„Säh'n sie der Tochter blut'gen Leib
„Mit aufgeriss'nem Busen,
„Und drin — ein bleiern Herz!"

„„Ich wollt', ich hätt' ein bleiern Herz!
„„Mir weint kein Vater still,
„„Und keiner Mutter mach' ich Schmerz;
„„Ruh'n beide längst im Boden,
„„Für den ich fechten will!" "

Digitized by Google

„So bleib', dass, wenn der Bube dein
„Den Mordtag überstand,
„Er schnell beim Friedensdämmerschein
„Der Wunden mag genesen,
„Gepflegt von deiner Hand!"

„„Mein Bub' ist dort und nimmer hier,
„„Im Kirchhof ist sein Grab;
„„Für euer Liebstes fechtet ihr;
„„Ich fecht am Kirchhof draussen,
„„Für's Liebste, was ich hab'.

„„Zwei Gräber und ein Grabstein sind
„„Mein ganzes Vaterland:
„„Und wenn mein Blut darüber rinnt
„„So hab' ich's rein gewaschen
„„Von aller Schmach und Schand'!""

Sie reisst sich los, sie stürmt hinaus,
Sie fasst den Posten gut;
In Kugelsaat, im Kampfgebraus
Auf ihrer Lieben Gräbern
Steht sie, als sich're Hut!

Und spottend stürmt der Feind heran,
Er büsst den Spott gar schwer;
Am Weibe spiegelt sich der Mann,
Ein Wettkampf ist's geworden;
Bald wird der Kirchhof leer.

Und über Leichen steht die Maid,
Gar schrecklich schön zu schau'n;
Es hat der Himmel sie gefei't;
Die bärt'gen Schützen stehen
Vor ihr mit heil'gem Grau'n!

Wie heisst die Heldin von dem Tag?
Sie dreht sich zürnend um:
„Und heiss' ich, wie ich heissen mag;
„Ich hab' geschützt mein Liebstes,
„Brauch' keinen andern Ruhm!"

„Das war das Mädchen von Spinges," — fiel Willibald ein, meine Einleitung gelten lassend, — „und das mordumstürmte Dörflein, wo die Namenlose focht, steht hier links vom Weg auf der vorspringenden Ableite, unfern jenem Steige von Vals her,

Digitized by Google

auf welchem die Landstürmer im Jahre 1797 dem General Joubert in den Rücken fielen.

Ueber den langzeiligen Markt Mühlbach kommen wir zur Mühlbacher Klause, dem halbverfallenen Reste einer kunstlosen, im J. 1809 von den Franzosen gesprengten Feste, welche ehedem den Pass zu schliessen bestimmt war, und durch einen alterthümlichen Bogen an die eigentliche Mündung des Pusterthales.

Pusterthal? — Wem von Ihnen klänge dieser Name nicht schon altbekannt? — Haben Sie mir nicht selbst schon von dem treuherzigen Teppichkrämer erzählt, welcher sich alljährlich bei Ihnen anmeldet, und Ihnen jedesmal ein paar Gulden abdutzt? — Nun da haben Sie ja einen von jenen Zugvögeln, welche in ihren wahren oder erborgten Federn, wie es eben kommt, die halbe Welt durchstreifen, und wenn man sie fragt: „Woher bist Du?“ rundweg zur Antwort geben: „Aus dem Puschterthal.“ — Gewöhnlich sind es aber nur Anwohner des Pusterthales, Söhne der Neben- und Zuthäler, welche rechts und links von der Hauptsohle auslaufen, und, auf der Landkarte, dem südöstlichen Theile Tyrol's die Gestalt eines riesigen, von Bergern und Fernen gerippten und geränderten Lindenblattes geben. Diejenigen, welche sich bei uns als Pusterthaler einführen, sind grösstentheils Teferecker, in deren Thal wir nächstens einen Blick thun werden, betriebsame aber arme Leute, welche, da sie in ihrer Abgeschiedenheit Verkäufliches gar nicht, oder wenigstens nicht um so niedrige Preise erzeugen können, dass der Handel damit einen Gewinn abwürfe, allerlei Kram im Lande selbst, in Kärnthen, in Nürnberg und anderwärts zusammenkaufen, und ihn dann, durch ihre Suada und ihre, oft mehr berechnete als natürliche, Gradheit unterstützt, im Auslande mit Vortheil absetzen. Wiewohl ihre Ehrenhaftigkeit keinem Zweifel unterliegt, so möchten sie doch eben nicht dazu taugen, ihr Vaterland im Auslande zu repräsentiren, indem sie mehr Tyroler spielen, als sie es wirklich sind. Dazu würde der eigentliche Oberpusterthaler, oder der Lienzer weit besser taugen. Im Allgemeinen aber dürfte es schwer halten, ein Gesammtbild des Volkscharakters in diesem Hauptthale zu geben, indem nicht leicht auf einem anderen Punkte so verschiedenartige Elemente vermengt und verschmolzen sind. Die

Digitized by Google

richtigste Unterscheidung liesse sich vielleicht nach der Sonn- und Schattenseite treffen, indem die Herzen dort mit der Vegetation, so zu sagen, im Einklange stehen. Wo die Sonne freundlich hinscheint, wo die Alpen grünen, wo das Saatfeld wogt, — da herrscht auch unter dem Landvolke Lebenslust, Gemüthlichkeit, Selbstbewusstsein; da dröhnt der Tanzboden vom Jubelgestampfe, da schallen Stachelreime, da tritt im geltenden Augenblicke die Liebe zur Heimat in selbstkräftiger Kühnheit auf; — wo die Berge im Schatten stehen, wo trauriges Magervieh auf spärlichen Weiden umherirrt, wo das Feld verbrannt vom Reife schrumpft, wo die Scholle mehr Eigner als Sandkörner hat, — da kehrt sich der berechnende Verstand nach aussen, da ist das Wort gemessen, die Sitte ernst, da schallt kein Lied, da lärmt kein Reigen, da ist That und Wille mechanisch, da fesselt nicht Liebe, nur Gewohnheit an die Vater-Erde. Doch wir werden ja später Gelegenheit finden, manche Einzelzüge dieser Art zu belauschen.

Eben so wenig, als über den Charakter der Bewohner, lässt sich über den Boden des Thales im Allgemeinen etwas sagen. Das Unterpusterthal, das ist die Strecke von der Klause, aus welcher wir so eben traten, bis Brunecker, ist im Ganzen fruchtbar; in der Niederung gedeiht Mais und Haidekorn, in der Mittelhöhe Weizen und Roggen. Die Berge behalten hoch hinauf ihr Waldgrün und ihren Kräuterschmuck, die reichliche Nahrung des Mastviehes, welches nach Südtyrol und in die Lombardei verhandelt wird. Dem erquickenden Obstbaum ist das veränderliche Klima eben so abhold, wie der ämsigen Biene; nur der sorgsamste Fleiss sieht sich zuweilen durch glückliche Versuche belohnt. Was die östlicheren Theile des Thales aufzuweisen haben, werden wir an Ort und Stelle sehen.

Lassen Sie uns jetzt noch einen Blick auf die Vorzeit werfen. Der Schleier von fast zwei Jahrtausenden zerreisst vor uns, und wir sehen die Ureinwohner, die Pyrrusten, am Pyrrus, der heutigen Rienz (wovon die Römer das Thal *vallis pyrrustica* nannten), im Kampfe mit Rom's Freunden in Kärnthen und Krain. Von Cäsar's Rache bedroht, schickten sie Gesandte, um abzubitten und Genugthuung zu leisten. Der gefürchtete Feldherr verlangte Geisseln, und zog, als diese erschienen, friedlich ab, um seinen Feldzug nach Britannien vorzubereiten. Unter Augustus aber schlug

Digitized by Google

auch ihnen die Stunde der Unterjochung, und bald führte durch ihr Thal die Römerstrasse von Aquileja, mit den Hauptstationen zu Loucium (Lienz), Aguntum (Innichen) und Litamum (Lorenzen). Zur Zeit der Völkerwanderung wüthete Attila's Schwert auch in dieser Gegend. — Sehen Sie den steilen Steinpfad, welcher nordwestlich von unserer Klause dort auf die grüne Bergflur führt? — Da oben liegt die Gemeinde Meransen, in deren Kirche man noch das Angedenken dreier Jungfrauen feiert, welche von Attila, dem Zerstörer Aguntum's, verfolgt, dort wunderbar gerettet blieben, und von Gottes Gnade dem Volke gezeigt der Gegenstand frommer Verehrung wurden. Nach jener trüben Zeit athmete es unter bojoarischen Herzogen wieder auf, und kam, als Karl der Grosse auftrat, unter dessen Gaugrafen, welche bald in völliger Unabhängigkeit darüber walteten. Die Grafen von Andechs und Tyrol hatten auch hier grosses Ansehen. Von letzteren kam es an die Grafen von Görz, die es im Jahre 1500 an Oesterreich vererbten, von dem es erst das Jahr 1805 wieder losriss. Vier Jahre später zwischen Illyrien und Baiern getheilt, wurde es im Jahre 1813 wieder dem österreichischen Scepter ungetheilt zugewiesen, unter dessen mildem Einflusse die Wunden der alten drückenden Zeit unter den Görzer-Grafen nach und nach zu vernarben beginnen.

Verzeihen Sie mir diese kleine Diatribe, die unserem Poëten, wie mich dünkt, länger erschien, als unserem geduldigen Publikum, und wandeln wir jetzt, schnelleren Schrittes, über das Postdorf Unter-Vintl, am hochverehrten Sigmundsstöckel vorbei zum sogenannten kalten Hause, einem nicht unansehnlichen Gasthof, in höchst romantischer Umgebung, von dunkelschattigen Waldbergen umengt, wo eine kleine Rast sich wohl der Mühe lohnt. Wir haben hier ein paar merkwürdige Punkte vor uns, deren einer auch unserem Freunde Stoff zu einem poëtischen Intermezzo geben mag. Nordöstlich auf der Höhe steht das Pfarrdorf Pfalzen, durch seinen Namen (Phalenzen) an die Residenz *(palatium)* der bojoarischen Herzoge erinnernd, welche die Sage hierher versetzt. Gerade hier, am linken Rienz-Ufer, von der Heerstrasse durchschnitten, liegt der Markt Lorenzen, erinnernd an das römische *Litamum*, die Mittel-Mansion zwischen Aguetum und Sebatum. Südlich an demselben Ufer, eine

Digitized by Google

Viertelstunde herwärts, auf der Spitze eines aussichtreichen Hügels, über welchen früher die steile Strasse lief, erblicken wir die spärlichen Ruinen der Sonnenburg. Volkold, ein Sohn Ottwin's, des Grafen von Lurn und Pusterthal, räumte die ererbte Feste im J. 1018 Edelfrauen nach der Regel des heiligen Benedikt zum frommen Klostersitz ein. Weithin, wie der Hinabblick von dem Stift in's Pusterthal und nach Enneberg, das hier seinen tosenden Wildbach in die Rienz schüttet, erstreckte sich der Einfluss der angesehenen Aebtinnen. Jetzt hat Verödung ihren Sitz in den Mauertrümmern aufgeschlagen, deren Ruin, nach Aufhebung des Klosters, die gewinnsüchtige Hand der neuen Eigner beförderte; nur die Sage rauscht noch um die Felswände gegen den Fluss hin, —"

„Und flüstert dem Wanderer" — fiel ich ihm in's Wort, — „die Legende von der Nonne zu Sonnenburg zu.

Zu Sonnenburg in stiller Zelle
Lebt' eine Nonne, fromm und rein;
Was sie geführt an diese Stelle,
Das wusste nur ihr Gott allein.

Ihm klagt' in kindlichem Ergusse
Sie treu, was ihr in's Leben schnitt,
Und die Rienz am Bergesfusse
Nahm ihrer Thränen manche mit.

Oft sah man ihre Wangen glühen,
Wie Abends fern ein Gletscher strahlt;
Man meint, dass Rosen auf ihm blühen,
Er aber ist doch bleich und kalt.

So lebte sie mit ihrem Leide,
So lebte sie mit ihrem Gram,
Fern von der Welt, doch nicht vom Neide,
Der selbst die Thrän' ihr übel nahm.

Was sie verschwiegen trug im Herzen,
Das ward gedeutelt und entstellt,
„Wir kennen" — hiess es — „ihre Schmerzen,
„Ihr lüstern Herz gehört der Welt.

„Wenn wir getreu den heil'gen Pflichten
„Schon Zell' und Auge zugethan,
„Was hat sie draussen noch zu richten
„Im Garten auf verstohlner Bahn?

Digitized by Google

„Was blickt sie durch ihr Fenstergitter
„So sehnend in die blaue Luft?
„Was weint und schluchzt sie oft so bitter,
„Wenn uns zum Chor das Ave ruft?

„Was sie nicht sagt, sie kann's nicht sagen,
„Ihr Sinn entheiligt dieses Haus!
„Ja Sünd' und Spott sind ihre Klagen,
„Sie sprach sich selbst das Urtheil aus!"

Und zu Gerichte sitzt die Runde,
Worunter sie, die Einz'ge, rein,
Und „schuldig!" schallt's aus Aller Munde,
Sie schweigt, — so will sie schuldig sein!

Sie glauben Gott damit zu dienen,
Dass sie verdammen, ungerührt; —
Sie folgt mit bleichen Engelsmienen
Der Schaar, die sie zum Tode führt.

„Gesteh', so rettest du dein Leben!"
Begehren sie mit wilder Hast; —
„Beweist!" so spricht sie still ergeben,
Indess der Schwestern Arm sie fasst.

„Hinunter," — toben sie — „hinunter!
„Sie büss' im Waldstrom ihr Vergeh'n!"
Sie aber bleibt so still und munter,
Als sollt' ein Freud'ges ihr geschehn.

Und thurmhoch von dem Rand der Mauer
Fliegt sie geschleudert in den Bach;
Die Schaar tritt vor mit leisem Schauer,
Und blickt ihr, rach'gesättigt, nach.

Doch sieh'! — im Fall springt vom Gemäuer
Breitästig eine Birk' hervor,
Und hebt auf ihrer Blätter Muschel
Die Perle, die da fällt, empor. —

Entsetzen fasst die Richterinnen,
Als sie durch Gott bewahrt sie schau'n.
Sie aber pilgert stumm von hinnen
Zu einer Höhl' auf nahen Au'n.

Dort lebt sie still mit ihrem Leide,
Dort lebt sie still mit ihrem Gram,
Fern von der Welt und fern vom Neide,
Bis Gott sie liebend zu sich nahm!

Digitized by Google

„Von der Stätte dieser Sage," — fuhr Willibald fort, — „erreichen wir über Lorenzen, wohin die Schützen der Umgegend häufig zum Scheibenschiessen, fast der einzigen Belustigung des ernsten Unterpusterthalers, zusammenkommen, in kurzer Frist, das friedliche Kreisstädtchen Bruneken (Bruneck, Brauneggen). Es ist überaus anmuthig in der Mitte eines Amphitheaters gelegen, welches an beiden Ufern der Rienz einen lieblichen Verein von fruchtbaren Feldern, waldigen Bergen und grünen Weiden bildet, während die Häuser des Städtchens selbst, im Halbmondkreise recht wohnlich und ländlich am Fusse des alten, vom Bischofe Bruno, dem Gründer der Stadt (im J. 1288), erbauten Bergschlosses sich ausbreiten. So klein der Ort ist, so hat er doch gar freundliche Gotteshäuser; da ist die salonartige Pfarrkirche mit trefflichen Gemälden von Schöpf, die Spitalkirche mit Bildern von Unterberger und Grasmayr, die alterthümliche Rainkirche unter'm Schlosse. Wer ausser diesen Kunstwerken noch andere Seltenheiten zu sehen wünscht, findet im Hause des Herrn von Vintler einen Albrecht Dürer und zwei Gemälde aus dessen Schule, nebst einer gereimten Kaiserchronik aus dem Zeitalter Oswald's von Wolkenstein. Noch bemerken wir das Kloster der Urselinerinnen mit gefälliger Façade und am Ende der Stadt im Freien das Kapuziner-Kloster, an welchem wir vorüberschreiten, um unserer Nachtstation entgegen zu pilgern.

Ueber das liebliche Dorf Dietenheim, welches in der Gröbnerischen Behausung das Bild des letzten Ritters von Albrecht Dürer bewahrt, und über Auhofen, am Fusse des riesigen Auhofener Felsenkofels, kommen wir, in anderthalb Stunden, nach Gais mit dem Schlosse Kehlburg, dem ersten bedeutenden Orte des Tauferer Thales. Dieses Thal, von der Tauferer-Ache durchbraust, welche am Dreiherrnspitz entspringt, bietet in seiner ganzen Länge von zwölf Stunden eine Reihe hochromantischer Partien dar. Getreidebau wechselt in der Niederung mit Wiesennutzung ab. Auf den Höhen ist die Pflege des Bodens mit vielen Schwierigkeiten verbunden, weil an den steilen Ableiten die Erde sogar in Karren aufgezogen werden muss, was der Landmann „Gratteln" nennt. Die Triften sind belebt von Pferden und Mastvieh. Auf den schrofferen Höhen weiden Schafe und Ziegen. Ganze Weiler, aus Alphütten bestehend, durch-

Digitized by Google

gängig von Männern bevölkert, stehen auf den Jochen und in den Thalschluchten umher. Käse- und Butterbereitung, Holz- und Kohlen-Handel und Handarbeit nähren den Tauferer, welcher, als Vermittler zwischen Nord- und Südtyrol, genügsam, abgehärtet, an seinen Meinungen festhangt, und im Augenblicke der allgemeinen Landesgefahr mehr Muth, als Ausdauer bewiesen hat. Hinter Gais, welches seinen Namen von Gazzen d. i. ergetzen ableitet, treten wir an's linke Ufer der Ache, und kommen an dem Schlosse Neuhaus vorbei, über welchem Tyrol's einfachstes, aber wohlfeilstes Bad, das Mühlbacher-Stahlbad, eine Stunde weit im Gebirge liegt, nach Dorf und Schloss Uttenheim, und von dort, in einer Stunde, über den Mühlwalder-Bach nach Taufers, dem Hauptorte des Thales, mit seiner felsenfesten Pfarrkirche am Fusse der senkrechten, echoreichen Pursteinwand. Oestlich davon, hinter einem Hügel, auf welchem das Walburga-Kirchlein, einst das Stammschloss der Herrn von Kematen, steht, birgt sich das zugängliche, wohleingerichtete Bad im Winkel. Nordwestlich gelangen wir, über St. Moritzen, den ehemaligen Sitz der Edlen von Moritzen, nach dem Dorfe Sand am linken Ufer des Ahrnerbaches, und stehen nun vor unserer Nachtstation, vor'm Schlosse

Taufers,

dessen Ansicht unser Künstler von diesem Punkte thalaufwärts genommen hat. Es muss in jener Zeit, wo die mächtigen Herrn von Taufers oben hauseten, eine gewaltige Zwingburg gewesen sein. Auf einem schroffen Felsen fussend, zu welchem jetzt ein schmaler Steinpfad emporleitet, konnte es ehedem durch das grosse Thor eines sich herabziehenden Gemäuers den Weg gegen Norden zu vollkommen absperren. Seltsam verschlungene Ringmauern mit Schussscharten umwinden das Schlossgebäude, in welches aus dem engen Schlosshofe mit dem Getreidekasten eine hölzerne Treppe in die Gemächer emporführt. Einige dieser letzteren drohen den Einsturz, indem sie bald nach ihrer Erneuerung im J. 1481 nicht mehr viel bewohnt wurden. Die Zimmer gegen Süden hin sind noch ziemlich wohlerhalten und bieten eine entzückende Aussicht über den ganzen Boden von Taufers dar, dessen zahl-

Digitized by Google

gängig von Männern bevölkert, stehen auf den Jochen und in den

Digitized by Google

Digitized by Google

reiche Schlösser und Edelsitze noch jetzt beweisen, wie sehr er durch den Zauber seiner malerischen Partien und durch die Reinheit seiner kräftigen Bergluft den Adel von Brunnecken und der Umgegend anzulocken und zu fesseln wusste.

Doch dämmernd sinkt bereits der Abend. Die letzten Sonnenstrahlen erblassen an den nördlichen Riesengipfeln von Prettau, welche wir nächstens bestaunen wollen; schneidender bläst der Tauernwind über die Hundskehl her, und im Pfarrwidum zu Taufers erwartet uns eine freundliche Herberge. Schon ist in Sand Alles ruhig geworden; nur ämsige Jungfrauen und Mütterchen sitzen noch beim Klöppelpolster, von Weisszwirn ihre eben nicht feinen, aber starken Spitzen klöppelnd (klöckenld), und wünschen uns, wenn wir neugierig durch's Fenster in die erleuchtete Stube blicken, in ihrem singenden Tone einen treuherzigen „guten Abend". Schon steigt über dem Fleischbergferner der Vollmond empor und versilbert mit seinem Strahle den gegenüber ragenden Nefeser-Ferner, den Gränzstock zwischen Pfitsch, Zemthal und Taufers. Dünne Nebel flattern aus den Thalschluchten hervor, kriechen längs der fernhin tosenden Ache hinab, und spinnen allmählig, Höhen und Tiefen vereinigend, Alles in ihr dämmerndes Netz ein. Lassen Sie uns ganz die Wunder einer Nacht im Gebirge geniessen, und im Vollgenusse ihrer entzückenden Einsamkeit Tieck's Apostrophe an die Nacht, die mir schon früher beifiel, ergänzen mit dem Ausrufe:

„O lange, dunkle, stille Nacht,
„Sei wieder mir gegrüsst!"

Toblacher-See. — Peitelstein.

Es war am Tage der heiligen Cäcilia, der Schützerin aller Musiker und Musikfreunde, an welchem unser kleines Städtchen, welches seit einigen Jahren schon auch eine Art von Harmonie-Verein gebildet hat, in einem bescheidenen Konzerte die Kräfte der Zöglinge öffentlich prüfen liess. Da schallte wohl manches

Digitized by Google

herzliche Lied eines alten Meisters aus junger Kehle mit jener zitternden Innigkeit, welche der Unschuld Stimme so eindringlich macht; manches glattgebürstete Klavierstück von Hofmeister und Pleyel erinnerte mich an die schöne Zeit, wo auch ich heimlich die Scala einlernte, um es so weit zu bringen, dass ich wenigstens aus *C-Dur* accompagniren kann, und manches Lied meines unvergesslichen Schubert, als Lückenbüsser von einem der Lehrer vorgetragen, entschädigte für die Ohrenqual, welche man von quikenden Elementarschülern geduldig und aufmunternd hinnehmen musste. Wiewohl übrigens solche Konzerte grösstentheils zu jenen Vergnügungen gehören mögen, welche man recht passend mit: „Genuss erleiden" bezeichnet, so sind sie in kleinen Orten doch dank- und wünschenswerth. Abgesehen von dem praktischen Nutzen, den sie an Ort und Stelle wirklich gewähren, bieten sie für Manchen auch mancherlei Stoff zum Nachdenken dar. Als ich zum ersten Male solch einem musikalischen Manoeuvre beiwohnte, ergötzte mich dabei nichts, als die ästhetischen Urtheile, die künstlerischen Aphorismen, die kritischen Bemerkungen, die pädagogischen und philharmonischen Randglossen, die es hin und wieder aufzuschnappen gab; das zweite Mal freute ich mich schon darauf, als auf ein Ereigniss, welches wie Oel den dürren Docht der Konversation wenigstens für eine Woche wieder anzufeuchten versprach; das dritte Mal nahm ich schon Partei, freute mich an den Fortschritten des Fräuleins Adolphine aus dieser, und des vielversprechenden Engelbert aus jener Familie; jetzt finde ich sogar an den musikalischen Gerichten selbst, die da geboten werden, Wohlgefallen und Genuss, und ich glaube, wenn ich nach ein paar Jahren in die Residenz zurück käme, so würde ich anfänglich an den Produktionen ihrer Künstler keinen Geschmack mehr finden, weil sie meinen bescheidener gewordenen Anforderungen zu überschwänglich schienen. So wechselt der Geschmack für Kunstgegenstände. Da lob' ich mir die Natur. Sie lässt sich ihre Erscheinungen nicht verstümpern, wie die Kunst. Ihr Donner hallt über die einsamen Alpengipfel hin, wie über die stolzen Giebel der geräuschvollen Stadt. Sie duldet aller Orten den gleichen Maassstab.

Den Beweis dafür gab sie uns an demselben Abend. Wir hatten kaum den Saal verlassen, in welchem das Konzert statt

Digitized by Google

fand, als die Natur in ihrem grossen Odeon ein ganz anderes Konzert anstimmte. Schon am Vormittage hatte die Temperatur plötzlich umgeschlagen. Ein lauer Südwest jagte die Wolken heerdenweise am Himmel hin. Die letzte Spur von Schnee, welchen der ungewöhnlich milde Herbst ohnedies nur locker auf die Bergspitzen herabgeflockt hatte, war in wenigen Stunden weggefegt. Ein schneller Wechsel der Luftschichten bewies, dass die Atmosphäre bedeutend aus dem Gleichgewichte gebracht worden sei. Einzelne Windstösse fuhren unsanft über die Dächer hin, und warfen manchen losen Ziegel auf die Strasse, was hier um so mehr auffällt, da unser Thal, durch seine Bergwälle hinlänglich geschützt, von jenem immerwährenden Winde, wie ihn Wien kennt, keinen Begriff hat. Nachmittags schien es ruhiger werden zu wollen. Der Himmel klärte sich, nur über dem Hochgebirg im westlichen Winkel, dem eigentlichen Barometer unserer Gegend, sass schweres, tiefblaues Gewölk, wie ein drohender Feind, der nur auf die Nacht wartet, um seinen Ausfall zu thun. Zufrieden damit, dass wenigstens der Besuch des Konzerts nicht verstürmt und verregnet worden war, zog man sich friedlich in seine Wohnungen zurück, und wollte eben gemächlich in die Federn kriechen, als es draussen zu sausen und zu orgeln begann, als ob es gälte, den Himmel aus seinen Fugen zu drängen. Schwarz und schwer hing die umwölkte Decke der Nacht herab, durch deren Risse der Mond nur für Momente einen ironischen Blick warf. Das Thermometer zeigte auf Erdbeben. Grässlich pfiff der Sturm durch die Quergassen, und rüttelte an den Fenstern und Hausthüren, als ob er in sicheren Wänden vor sich selbst ein Asyl suchte. Wie Hagel rieselte Mörtel und Mauergerölle von den Dächern; umgeworfene Marktbuden rasselten; losgerissene Aushängschilde kollerten über's Pflaster hin; zuklappende Thore dröhnten, wie Schüsse, dazwischen. Im Städtchen war's wie ausgestorben; kein Wagen rollte vor's Posthaus; kein Mensch schritt über den Weg; selbst die Thurmuhr, deren Zeiger nur mühsam gegen den widerstrebenden Luftzug ankämpfte, verspätete den Schlag der Geisterstunde. Noch war es aber hinter den meisten Scheiben licht; ängstliche Besorgniss erhielt fast Alles wach, und manches Auge blickte furchtsam hinaus, ob nicht von Unverstand oder Bosheit geweckt ein anderes Element, das Feuer,

Digitized by Google

sich mit der Luft, zum Verderben des Städtchens, verbinde. Ich muss gestehen, dass dieser Gedanke in mir den Eindruck des Erhabenen, den der Aufruhr der Natur auf mich machte, zur Furcht steigerte. Und siehe da! — ein eisiger Schauder lief mir über den Rücken, als sich der Himmel, vom Sturme fast reingekehrt, plötzlich röthete. — „Das ist Feuer! — Wehe den Armen, den es trifft!“ rief ich fröstelnd aus, und lauschte gespannter, ob nicht die Trommel am Wachtposten zu wirbeln begänne. Aber sie schwieg, — und auch die Glocke des Pfarrthurmes blieb stumm, — und höher empor stieg die Röthe, wie ein blutfarbenes Zelt sich ausspreitend, am äussersten Saume von einem milchweissen Streifen begränzt. Der Sturm liess nach, der Mond trat silberrein in den durchsichtigen Purpurkreis, und imposanter als unsere Bühnen-Spektakel mit der Glorie des Rosafeuers, endete das Schaustück der Natur mit einem herrlichen Nordlicht.

Ein Nordlicht mit Sturmbegleitung! welch ein fruchtbares Thema für unser stoffarmes Alltagsleben! Es wurde auch ausgebeutet, so viel es nur immer möglich war. Man hörte von nichts Anderem sprechen, als von dem Schaden, den der Sturm angerichtet, und von dem Schrecken, den das Nordlicht verbreitet hatte. — Der Eine jammerte um sein beschädigtes Dach, der Andere um seine entästeten Obstbäume, der Dritte um seinen umgeworfenen Speicher, der Vierte wollte es sich nicht nehmen lassen, dass sich Jemand erhenkt habe, und der Fünfte meinte, dass solch ein Nordlichtspuk bisweilen recht passend wäre, als Veranlassung, die Feuerspritzen zu mustern.

Auch auf Reinhold's Haus hatte der Sturm eingewirkt. Als ich mich nämlich am nächsten Sonntage mit Willibald einfand, machte sich's der Hausherr eben bequem und vertauschte seinen Kalmuck und seine Juftenstiefel mit dem grossblumigen Schlafrocke und den zierlich gestickten Pantoffeln.

„Welche Metamorphose?“ — rief ihm Willibald entgegen. — „Wollen Sie im Schlafrocke über den Ferner steigen, oder hat Sie der Tauernwind in Taufers so bös angegriffen, dass Sie dort noch eine zweite Woche rasten wollen?“

„Fürchten Sie nichts,“ — entgegnete Reinhold lächelnd, — „wir werden reisen, wie vor acht Tagen, aber den Schlafrock müssen Sie mir wohl zugestehen. Ich bin zwar wacker

Digitized by Google

durchgerüttelt und durchgeblasen, jedoch für eine Alpenpartie im Zimmer noch frisch genug. Der arge Sturm, den wir Donnerstags Abends hatten, gab auch mir zu thun. Potz Blitz, das nenn' ich eine Waldschwendung, was so ein windiger Kumpan in einem Tag anrichtet. Ohne um einen Schwendtbrief anzusuchen, bricht er Tausende von Bäumen, wie Zähne eines Kammes, aus, und lichtet einen meilenweiten Fleck so rein und säuberlich, als ob er alle Herden des ganzen Landes auftreiben wollte. Ja, — ja, — ich wünschte, dass Sie das Joch des Gebirges, welches dort hersieht, so in der Nähe sehen könnten, wie ich es gestern sah. Ein Riesenverhau, kaum an seinem äussersten Saume beschreitbar, hemmt den Schritt des Bergbewohners: hundertjährige Stämme, vom wehenden Baumbart bis zum Wipfel hinauf beflort, liegen im schauerlichen Chaos durch einander, andere senkte die Gewalt des Sturzes bis zur Hälfte ihres Durchmessers in das fahle, vom geschmolzenen Schnee gebeizte Laub ein; andere nicken noch knarrend an zähen Splittern und faserigen Wurzeln. Wohl mehr als eine Fabrik könnte ihren mehrjährigen Holzbedarf mit dem Vorrathe decken, den der ungebetene Holzhauer dort aufgescheitert hat. Der Schaden ist so bedeutend, dass mich die Behörde zur Untersuchung und möglichen Abhülfe abgeordnet hat, und Sie können mir glauben, dass mir, trotz meiner Vorliebe für Forst- und Waidwerk, ein Gebirgsausflug in Tyrol nach unserer Art doch lieber ist, als solch eine Geschäftsreise durch pfadlose Urwälder bei Novemberwind und Moorgrund. Ich hoffte, ein Bär oder Wolf würde mich wenigstens entschädigen —"

„Ach — Gott!" — fiel ihm Adele in's Wort, — „daran dachte ich gar nicht, — wahrlich, ich hätte Dich sonst nicht von mir gelassen. Dir ist doch kein solches Ungethüm aufgestossen?" —

„Leider nicht," — erwiederte Reinhold, das Zündhütchen von seiner Doppelbüchse streifend, — „ich glaube, was die stürzenden Bäume nicht begruben, stob wie Spreu auseinander, und wagt sich noch nicht in die Nähe, denn im Windfalle knarrt und knistert es noch immer, als ob Kohlen untergeschürt wären! Und so hab' ich denn meinen „Brodvater", um tyrolisch zu sprechen, umsonst mitgezerrt!"

Digitized by Google

„Du bist doch ein gar liebloser Waghals!“ — schalt Adele zärtlich. — „Nun, weil ich Dich nur wieder habe! Ich bin herzlich froh!“

„Ich auch, Mutter!“ schmeichelte der Forstmann. — „Nun aber frisch vorwärts, Herr Führer! Wir haben ja, glaub' ich, auch die Bergwelt vor uns?“

„Die Bergwelt mit allen den Erscheinungen, die Sie uns eben so lebhaft beschrieben,“ — versetzte Willibald, — „so dass ich Ihre Worte als gar trefflich passend zu unserem Thema bezeichnen kann. Sie nahmen mir, so zu sagen, den Ausdruck für das schauerliche Sein in den Bergen um Taufers aus dem Munde, und ich kann recht füglich meine Schilderung daran knüpfen. Uebrigens haben wir auch heute wieder ein weites Ziel vor uns. Da wir aber nur auf der Karte reisen, und unser Weg nur ein eingebildeter, ihre Müdigkeit aber eine wirkliche ist, so werd' ich Sie schneller führen, als gewöhnlich, wobei Sie im Grunde nicht viel verlieren. So interessant auch mancher Punkt, an welchem wir vorüber eilen werden, an und für sich ist, so verliert er sich doch, wegen seiner Aehnlichkeit mit schon bekannten, im Gesammttypus des Thales, das wir durchstreifen. Also rüstig vorwärts; noch stehn wir fast im äussersten Winkel gegen Norden, bald wird uns ein Schloss im Süden seine Thore zur Nachtherberge öffnen.

Wir stehen auf dem Joche zwischen Prettau, dem hintersten Theile von Ahre, einem Zuthale von Taufers, und dem Virgenthale. Wir haben es über St. Valentin und das Kirchlein zum heiligen Geist erreicht, in dessen Nähe sich das berühmte, gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in Aufnahme gekommene, Kupferbergwerk befindet, dessen Ausbeute sogar nach Frankreich geht, wo gute leonische Tressen und Borten daraus verfertiget werden. Bei Heiligengeist trennen sich die Steige; wir schlugen den östlichen ein. Wenden wir uns um, und werfen wir noch einen Blick auf den Taufererboden und die mächtige Alpen- und Fernerkette, die es umschliesst. Geradehin ragt die Hundskehl, ein Joch, über welches von St. Valentin aus ein Pfad an die Ziller hinab, und längs dieser nach dem wohlbekannten Zell führt. Weiter rechts schlingt sich ein Weg auf den Krümlertauern hinan, nach Krümel,

Digitized by Google

dem ersten Orte des salzburgischen Pinzgaues niederleitend, wo der Achenbach einen herrlichen Wasserfall bildet.“

„Das ist ja derselbe Weg,“ — fiel ich ihm in die Rede, — „auf welchem im Winter 1363 Rudolph IV. von Oesterreich in's Land herabstieg, um den Wunsch seiner Muhme Margarethe und der Tyroler zur Reife zu bringen!“

„Allerdings,“ — entgegnete Willibald, — „und im Munde des Volkes ist die Sage von jenem Zuge noch nicht verklungen.“

„O lassen Sie uns auf diesen merkwürdigen Punkt länger das Auge heften!“ — bat ich ihn. — „Ist es doch in der That hochpoëtisch, sich den edlen, kaum fünfundzwanzigjährigen Fürsten zu denken, wie er hier oben stand mit seinem liebewarmen Herzen in der öden Schneewelt, an der Krystallpforte eines Landes, in dessen Städten und Dörfern, wenn sein Wunsch gelänge, es wieder Tausende von Herzen zu gewinnen gäbe. Ich weiss nicht, hängt es mit meinem lieben Stephansdome zusammen, den dieser junge „Stifter“ *(Fundator)* ausbaute, oder mit der, mir heimisch gewordenen Wiener Hochschule, die er gründete, — aber immer fasst mich ein Gefühl inniger Pietät, wenn ich in Fugger's Ehrenspiegel sein sinniges Konterfei mit dem wehmüthigen Zug' im jugendlich schönen Antlitze betrachte, um welches eine leise Ahnung früher Todesreife zu spielen scheint. Und so giebt mir auch sein Erscheinen an dieser Stelle, manche Neben-Ideen in meiner Phantasie erweckend, so ein erhabenes Bild, dass ich, wenn ich Maler wäre, schon längst meinen Pinsel daran versucht hätte.

„Schon war
Dem Ende nah' das grabesmüde Jahr;
Ein Sterblied krisch ihm der Adelaar,
Ueber alle Gipfel und alles Land
Hatte der Winter sein Grabtuch gespannt,
Und flackernden Todtenlichtlein gleich,
Glänzten die Sterne der Nacht so bleich.
Doch jugendfrisch durch des Winters Mitten
Kam über den Tauern ein Mann geschritten;
Und war rings Alles December und Eis,
Sein Herz war Frühling, sein Blut war heiss.

Digitized by Google

Er hielt
Ob Taufers an, und blickte fürstlich mild
Hinab in's blendende Schneegefild.
Die Nacht war gewichen dem Morgenstrahl':
Wie schimmerten all' die Ferner zumal,
Wie blähte sich flimmernd der weisse Talar,
Der über die Hügel gebreitet war!
Das Leben, das d'runter im Schlafe gelegen,
Es schien sich zu rühren, es schien sich zu regen.
Herr Herzog Rudolph — das war der Mann —
Der sah's mit funkelnden Augen sich an.

„Ein rauh'
„Stück Land," — so rief er, — „eine düstre Schau,
„Und dennoch sagt mir mein Inn'res: „Vertrau'!"
„Mir ist, als schlüg', unter Schnee und Eis,
„Manch wackeres Herz gar innig und heiss!
„So gewaltig vor mir da die Berge steh'n,
„Sie scheinen fast bittend mich anzuseh'n.
„Frau Muhme, das ist kein Land zum Zersplittern,
„Das ist für Oestreich ein Wall in Gewittern,
„Für Flut von Süden und Westen ein Damm,
„Das passt als Zweig zu unserem Stamm!

„Wohl schaut
„Vom Dome, den ich mir zu Wien gebaut,
„Mein Aug' ein anderes Bild, gar traut;
„Dort wacht das Leben, hier liegt's im Schlaf,
„Weil noch kein weckender Strahl es traf.
„Ich wollt' es erwecken mit wärmender Hand,
„Frau Muhme, gebt mir das schlummernde Land!
„Die Herzen sehnen sich längst herüber, —
„Zum Scheine nur liegt noch die Kruste d'rüber.
„Hinunter, — die Thäler, sie winken mir:
„Tyrol, sei mit Oestreich, und Oestreich mit dir!"

Er steigt
Hinab in's Thal, das seinem Blick sich zeigt.
Wie pochten die Herzen ihm wohlgeneigt!
Noch sassen in Botzen die Herr'n zu Rath,
Als Herr Rudolph in ihre Mitte trat;
Er kam wie der Lenz so freundlich und licht,
Die Muhm' und die Herren besannen sich nicht.

Digitized by Google

Da scholl es von Alpe zu Alpe wohl:
„Ein neuer Lenz erschien in Tyrol;
„Den hat Herr Rudolph im Winter bei Nacht
„Vom Krümlertauern in's Land gebracht!“

Er hatte sich an den Herzen nicht getäuscht; aber die Saat des Frühlings, den er dem Lande zu bringen hoffte, sollte mit Blut gedüngt werden. Baiern, in seinen Hoffnungen und Ansprüchen beeinträchtigt, störte fast sechs Jahre lang das Aufkeimen des Samens, den er in den empfänglichen Boden gestreut. Er starb im sechs und zwanzigsten Lebensjahre, noch ehe die böse Sturmzeit vorüber war. Aber Treue ist ein guter Ackersmann, und so wuchs denn die Saat doch empor, und gedieh, und vielleicht mag es dem verklärten Stifter zum Troste gereicht haben, was der ritterliche Max, von der Alpe in's Land hinausblickend, nach anderthalb Jahrhunderten begeistert ausrief. Es gibt das würdigste Seitenstück zu jener Rast des jungen Rudolph auf dem Krümlertauern.

„Einst stand
Herr Max hochoben auf des Solsteins Wand,
Und sah hinab in's Tyrolerland.
Zu seinen Füssen lag das Reich,
Einem ausgespreiteten Mantel gleich.
Die grünen Hügel, mit Busch und Hain,
Die schienen smaragdene Borten zu sein;
Die weissen Burgen in dunklen Wäldern,
Die hellen Gehöft' auf üppigen Feldern,
Die Städte, spielend im Abendstrahl,
Erglänzten wie Perlenschmuck und Opal.

Das Blau
Der Ströme, die von Au zu Au
Durchziehn und durchschlängeln den blühenden Gau,
Glich aber Silberschleifen gar,
Die schillernd umflattern den weiten Talar.
Die Sonne mit ihrem Strahlenflaum
Wob rings herum einen goldnen Saum.
Die Berge mit ihren Rissen und Spalten,
Vergleichbar schienen sie blähenden Falten,
In die sich der riesige Mantel bricht. —
Das sah Herr Max mit verklärtem Gesicht.

Digitized by Google

Und wie
Er hoch und höher aufwärts stieg, da lieh
Stets neue Farben die Fantasie.
Es dünkt' ihn wirklich, im wachen Traum,
Er dürfte nur fassen des Mantels Saum.
„Bei Gott!" so rief er, „nun fühl' ich's wohl,
„Ein faltiger Mantel zwar ist mein Tyrol,
„Doch weich und warm, der, wenn sich's fügte,
„Recht innig um's Herz des Kaisers sich schmiegte,
„Ihn schützend vor Frost und Sturmesweh'n, —
„Und traun! so ein Mantel ist nicht zu verschmäh'n!"

Und nun zurück, meine Freunde! Der Hippogryph steht noch gesattelt, und ehe mir Meister Willibald über diesen Seitensprung zürnen kann, stehen wir wieder auf unserem Joche," —

„Worauf nordöstlich" — lenkte der Professor ein, — „der Dreiherrnspitz herabsieht, vor Zeiten das Konfinium von dreier Herren Ländern, von Görz, Tyrol und Salzburg, der Anfangspunkt der norischen Alpen, welche unter dem Namen der Tauern, als eine fast ununterbrochene Fernergräte längs der Nordgränze fortlaufen und mit dem Grossglockner das Gebiet von Tyrol verlassen.

Bemerken Sie, wie schnell wir reisen? Ein Weg von mehr als acht Stunden liegt hinter uns, und wir wandeln bereits durch das Umbalthal, den hintersten Winkel von Virgen, den Iselfluss entlang, welcher am Fusse des Dreiherrnspitzes entspringt, durch die arme Gemeinde Pregatten, die Mittelterrasse des Thales, dem Schlosse Rabenstein ob dem Dorfe Virgen zu, wo wir einer schönen Aussicht auf das Thal uns erfreuen, welches, trotz seiner rauhen Umgebung, durch die nördlichen Wände vor den Tauernwinden geschützt, reich an Halden, Roggen- und Gersten-Feldern und mitunter sogar an spätreifem Obst ist.

Von Virgen aus lockt uns schon wieder ein anderer Bergpfad über das südliche Joch, auf welchem wir in sechs Stunden St. Jakob, die letzte Gemeinde von Teferecken erreichen, am Aufstieg in ein wunderliebliches Alpenthal. Bald am rechten, bald am linken Ufer des forellenreichen Thalbaches schreiten wir, unseres wohlgelittenen Anderl nicht uneingedenk, bis nach Huben herab, wo der in die Isel strömende Kalsbach uns mahnt, ehe wir in die eigentliche Iselregion einlenken, noch einen

Digitized by Google

Blick in das nördliche Kalser-Thal mit seinen kräftigen, trotz ihrer glühenden Sinnlichkeit, einfachen und gutmüthigen Mutteln*) zu werfen, unter denen vielleicht der heilige Rupert, noch jetzt der Pfarrpatron, vormals die ersten Bekenner des Christenglaubens im Lande warb. Gewaltige Berge, in deren Geklipp einst der Steinbock hauste, in stolz ansteigende Bergwiesen, den Tummelplatz der schönen Heerden auslaufend, umfrieden die Thalsohle, welche gegen das Hauptdorf hin, dem das Geröll eines Bergsturzes zum Fundamente dient, durch ihre Breite überrascht. Das Thal schafft sich fast alle seine Bedürfnisse selbst. Der Bauer macht sich den Loden, der ihn kleidet, gärbt sich das Leder, das ihn beschuht, mahlt sich das Mehl, das ihn nährt, und sucht sich sein Wild auf den Kofeln, zwischen welchen hin und hin der riesige Grossglockner herüberblickt, zwar unersteigbar von dieser Seite, aber auf dem sogenannten grauen Käse, einem 1800 Klafter über das Meer erhabenen Eisfelde, vier Stunden ob Kals, aus welchem er, wie eine hundert Klafter hohe Spitzsäule, grauenvoll schön emporspringt, in seiner ganzen Herrlichkeit sichtbar.

Nach Huben zurückkehrend lenken wir südwärts nach dem Niederpusterthal ein, und rasten in Lienz, der Gränzstadt Tyrols gegen Kärnthen, am Einflusse der Isel in die Drau, in wunderschöner Umgebung. Sie entstand aus der römischen Mansion *Leontium (Loncium)*, welche weiter herauf gegen Ober-Lienz sich ausgebreitet zu haben scheint. Alte Inschriftsteine, merkwürdige Basreliefs, Kaisermünzen, Statuen, theils noch vorhanden, theils verschleppt oder verwahrlost, sprechen lauter als Cäsars eigene Worte für die Wichtigkeit dieser Ansiedelung. Im Mittelalter hielten hier die Görzer Grafen Hof, und das benachbarte Schloss Thurn, in welchem die Görzer Dienstmannen als Burggrafen von Lienz hausten, gilt in der Volkssage für den Stammherd jener „fluchbeladenen Fackel des dreissigjährigen Krieges", des bekannten Mathes von Thurn. Elementar-Ereig-

*) So werden vom Muttel (Teufel), der einst im Thale sein Unwesen getrieben haben soll, oder von Muttli (Schweizer-Käse), scherzweise die Einwohner genannt, deren Hauptspeise die Geilitz (ein Brei von Hafer und Kleien) ist.

Digitized by Google

nisse, namentlich Bergstürze und Wasserfluthen, mögen in der Lage der Stadt durch Jahrhunderte Manches verändert haben. Nette Gebäude, schöne Kirchen, worunter die Pfarrkirche mit trefflichen Gemälden von Anton Zoller und Tobias Hammerle sich auszeichnet, Klöster und andere freundliche Bauten machen das Städtchen recht einladend für den Fremden, welcher sich auch über die Gasthöfe nicht zu beklagen hat.

Die Umgegend hat herrliche Punkte aufzuweisen, welche besonders durch den auffallenden Kontrast von Sonn- und Schattenseite, wie ich Ihnen schon bemerkte, ein eigenthümliches Gepräge erhalten. Als Glanzpunkt der Sonnseite winkt uns am linken Drau-Ufer der heitere Gaimberg mit seinen wohnlichen Bauernhöfen, in welchen überaus lebensfrohe, fast den Zillerthaler an Aufgeweckтheit und Leibeskraft übertreffende Menschen wohnen, die der lauthinhallende Jodler freut, und der muntere Kirchgang zur Stadt und der tobende Hochzeitsreigen.

Geradeüber auf der Schattenseite, am rechten Drau-Ufer, ragt, über Tristach hinaus, auf fichtenumgrüntem Piedestale, der riesige Urkalk-Obelisk des Rauhkofels, mit seinen einsamen, von Bären, Rehen, Gemsen, Geiern und Steinhühnern bevölkerten Bergnachbarn, auf seiner Mittelhöhe den malerischen Tristachersee bergend, von dessen Felsengestade die Sage Manches zu erzählen weiss, was in der Phantasie eines Poëten gewiss Anklang fand.“

Ich liess den Wink unseres Erzählers nicht unbeachtet, und theilte folgende Legende mit:

Wie eine Schwalb' im Nestlein an des Gesimses Rand.
Klebt ein verirrter Jäger hoch an der kahlen Wand;
Ihn kann kein Arm des Menschen erretten aus der Noth, —
Denn oben ist der Himmel und unten ist der Tod

Das Hochgeflügel flattert neugierig um ihn her,
Als wollt' es ihn befragen: „Was ist hier dein Begehr?“
Die Lämmergeier kreisen ringsum mit heis'rem Ton,
Als freuten sie sich lüstern der bald'gen Beute schon.

Er aber starrt hinunter, er aber blickt empor,
Da öffnet sich kein Felsen, da springt kein Strauch hervor;
Da ist so glatt geschliffen der weisse Felsensaum,
Für keine Hand ein Gräslein, für keinen Fusstritt Raum.

Digitized by Google

Er steht wie hingeschlendert von unbekannter Macht,
Rings keine Spur der Fährte, die ihn herabgebracht;
Da nimmt er seine Büchse, da thut er Knall auf Knall,
Und zehnfach höhnend donnert zehnfacher Wiederhall.

Doch sieh! — im Fichtenwäldchen am tiefen Tristachsee,
Da regt sich's, wie von Menschen, da blickt es in die Höh', —
Er ist bemerkt, — sie winken, — in Schaaren wallt's heran, —
Geprüft wird jede Klippe, gemessen jede Bahn.

Umsonst, — was er nicht höret, — sagt ihm entsetzt sein Blick; —
Sie kehren unten trauernd in's nahe Dorf zurück;
Und wieder hört er klingeln, und sieht sie wieder nah'n,
Der Pfarrer ist's von Tristach mit seinem Sakristan.

Er hält in beiden Händen hoch die Monstranz empor,
Zum fernen Waidmann murmelt ein dumpfer Beterchor;
Nun weiss er, was es gelte, — nun kniet er weinend hin,
Und hebt zu seinem Gotte den still ergebnen Sinn.

Der Priester schreitet vorwärts mit seinem heil'gen Schrein,
Und stellt ihn eifrig betend am See auf einen Stein; —
„Herr, gib ihm," — fleht der drunten, — „von deiner Gnad' ein Theil!" —
„Herr, lass mich," — fleht der droben, — „nicht sterben ohne Heil!" —

Und sieh! da schwebt gar lieblich aus der Monstranz hervor
Die Hostie zum Waidmann, gleichwie ein Stern empor;
Sie schwebt ihm in die Hände, sie lässt sich von ihm fah'n, —
Er sieht nur mehr das Leben, und nicht den Tod sich nah'n.

Dann löst sein Knie versagend vom schroffen Rand sich ab;
Dann stürzt er von dem Felsen zerschellt in's Wassergrab.
Doch in den Lüften lispelt's, wie Preis der Seraphim:
„Konnt' er zum Herrn nicht kommen, so kam der Herr zu ihm!"

„Zu diesen und ähnlichen Sagen," — fuhr Willibald fort, — „bietet die romantische Staffage von Lienz genug Stoff dar. Es ist fast unmöglich, diese Thäler und Gewände, diese Gründe und Kämme, diese Platten und Scharten zu betrachten und zu durchklimmen, ohne unwillkührlich von der Phantasie auf das Gebiet des Wunderbaren und Abenteuerlichen verlockt zu werden. Daher die Mähr von dem Pfarrer von Tristach und seinem Messner, die, als feindliche, im mitternächtlichen Kampfe sich abmühende Feuerballen, das Versäumniss eines Verschganges*)

*) So heisst in katholischen Ländern des Priesters Gang zum Kranken oder Sterbenden, um ihm die letzte Wegzehrung zu reichen.

Digitized by Google

büssen; von dem unheimlichen Gesellschafter, der zur Seite einsamer Beter auf Mariä Trost am Lörget-Waldele hinknieet; von einer Zwergenstadt bei Debant; von dem Blocksberge Tyrols, der Schleunitz, auf welcher, wie auf dem Spitz der fünf Weiblein bei Kals,

Die Hexen sitzen im einsamen Grün
Mit knöchernen Armen und spitzigen Knie'n,
Und mit den grauen vergiftenden Augen
Den Thau verwandeln zu ätzender Laugen,
Und Blitze schmieden, und Wolken bau'n,
Und Hagel schroten, und Regen brau'n,
Und schadenfroh grinsen, und grässlich lachen,
Wenn's losbricht unter Sausen und Krachen,
Und die Menschen im Thal sich kreuzen und fleh'n,
Und jammernd ihr Glück zertrümmert seh'n;

und von anderen Erscheinungen und Spukgestalten, in welche der Aberglaube seine düsteren Träume verkörpert. Entsprechend dieser Nachtseite der Volks-Imagination sind die Gewohnheiten und Gebräuche, welche fast jeden Festtag des Lebens auf eigenthümliche Weise auszeichnen. Hochzeitsceremonien, Faschingsschwänke, Sonnenwendfeuer, Rauhnächte, Polterabende sind Lieblingsbelustigungen, welchen man bisher, mancher Unfuge wegen, nachdrücklich, aber ohne Erfolg, entgegenarbeitete. Auch die Volkstracht der Niederpusterthaler, namentlich jener, welche die Sonnseite bewohnen, unterscheidet sich auffallend, und hat an manchen Orten viel Malerisches und Ansprechendes, was die edle Gestalt der Bursche und Dirnen in ihrer ganzen Fülle und echt bojoarischen Kräftigkeit hervortreten lässt. Die Wenden der Nederseite (Schattenseite), wiewohl grösstentheils mit den Deutschen amalgamirt, verrathen dennoch durch stilleres, unfreieres Wesen und mindere Grazie in Tracht und Benehmen ihren slavischen Ursprung.

Doch wir wollten ja schnell reisen, und haben uns schon über die Gebühr in und um Lienz aufgehalten. Lassen Sie uns daher das Versäumte jetzt durch Eile einbringen, und durch die imposante Klamm der Lienzerklause, welche nicht der künstlichen Festungswerke, die Kaiser Joseph II. aufliess, benöthiget, um ein mächtiges Bollwerk zu sein, in westlicher Richtung der Gränze des Hochpusterthales zupilgern, welche wir beim

Digitized by Google

Dorfe Strassen überschreiten. Wir betreten hier wieder ein neues Gebiet, weit hineingreifend in das Herz der Gebirge, besonders gegen Süden, wo die Thäler von Tilliach mit der Geil, und von Sexten mit dem gleichbenannten Bache, bis an die Marken des Landes hinlaufen. Ein buntes Gemisch der ungleichartigsten Bestandtheile (Bojoaren, Wenden, romanische Stämme, und andere im Drange der Völkerwanderung zurückgelassene Ansiedler) hat sich hier zu einem Menschenschlage vereint und verfestiget, welcher, kleine, durch den Handelsverkehr eingeschlichene Tücken und Nücken abgerechnet, durch ernste Kraft, strenge Zucht, regen Fleiss und unverbrüchliche Treue, unserer vollsten Achtung werth ist. Viehmast und Holzhandel sind der Haupt-Erwerbszweig der Einwohner; erstere ist weit gerühmt, und wird nirgend in Tyrol besser betrieben; das Holz wandert in Klötzen von bestimmter Grösse, „Musel" genannt, dem fernen Meere zu.

Die bedeutendsten Orte von Hochpusterthal sind in der Richtung von Osten nach Westen, die Märkte Sillian und Innichen, und die Dörfer Niederndorf und Welsberg, hinter welchen wir wieder unser liebes Unterpusterthal begrüssen, dem wir uns unvermerkt näherten, ohne den nämlichen Weg zweimal gemacht zu haben, was schaulustigen Wanderern gar so schwer fällt. Wir wollen auf dem grossen, mit Fuhrwagen, Kisten, Ballen und Fässern angefüllten Marktplatze von Niederndorf ein wenig Rast halten, und aus der Mitte seiner reinlichen, unseren geringen Begriff von Dörfern zu wahrer Freude beschämenden, Häuser einen Rückblick auf die zurückgelegte Strecke, und einen Hinblick auf den Weg, der uns noch von Brunnecken trennt, werfen. Der langzeilige Markt Sillian am linken Drau-Ufer, den wir eben durchschritten, hat vor sich das Schloss Heimfels oder Heunenfels, eine alte Trotzburg gegen die Hunnen und die alten Feinde im Osten, — jenseits der Drau den berühmten Wallfahrtsort Holbruck. Näher her liegt Innichen, auch *San Candido* genannt, in dessen Nähe, wie die aufgefundenen Römermale bezeugen, die alte Mansion *Aguntum* stand, vielleicht damals schon die Wiedergeburt einer griechischen Kolonie der Zakinther, nachher von Attila hart mitgenommen und von den Slaven dem Boden gleichgemacht. Jetzt hat es an seiner alter-

Digitized by Google

schen den Felsen und Fernern dieses Lebens selbstständig, in geregeltem Bette, ruhig dahinströmt, uferbeglückend, Segensfrachten führend, Sonne und Mond und den blauen Himmel und die grünen Borde spiegelnd in ungetrübter Klarheit, bis auch er sich verliert in das grössere Weltmeer, in dem der grösste Strom am Ende doch zum Tropfen wird. All' diese Betrachtungen weckt auch das Wässerlein, das wir vor uns haben. Schon auf seinem acht Meilen langen Lauf in Tyrol, wiewohl an Grösse noch unansehnlich, treibt es oft argen Spuk und verderblichen Muthwillen; erst bei Greifenburg in Kärnthen, sechs Stunden unter Lienz, wird es fahrbar, und erwächst, einen Theil der Gewässer von Untersteyer, Ungarn, Kroatien und Slavonien verschlingend, zum mächtigen Strome, welcher nach einem Laufe von siebenzig Meilen bei Essegg in die Donau mündet.

Den höchsten Punkt der Haide, welche wir durchstreifen, nimmt links von der Strasse das ansehnliche Dorf Toblach ein, nach dem Wiener Frieden der Gränzort des illyrischen Königreiches. Es erhielt seinen Namen wahrscheinlich von den Gewässern, die beiderseits, als doppelte Ache, hier zusammenstossen, und den Bewohnern schon manche Stunde des Entsetzens gebracht haben. Eine halbe Stunde weiter gegen Süden liegt unsere erste Station für heute, der dunkle, nicht grosse, aber von wild erhabenen Naturscenen umgebene

Toblacher-See.

Nehmen Sie das Bildchen zur Hand, welches unser Künstler auf dieser Stelle gezeichnet hat. Es zeigt uns den See mit dem grausen Höllensteine links im Hintergrunde, am Eingang in ein neues Thal, das Thal Ampezzo (Heiden), mit einer der wohlhabendsten Gemeinden des Landes, welcher sich im Holzhandel, in der Viehzucht und im Güterdurchzuge reichliche Erwerbsquellen öffnen. Zur Belebung des Letzteren dient vorzüglich die neue Heerstrasse nach den venezianischen Staaten, welche in den Jahren 1829 und 1830 mit eben so viel Aufwand als Geschick über den südlichen Kalkgebirgszug angelegt wurde. Wir sehen sie am See vorüberlaufen, gegen welchen sie durch kunstreiche Dämme geschirmt ist, ohne deren Schutz sie von der ungestümen, aus dem

Digitized by Google

Digitized by Google

schen den Felsen und Fernern dieses Lebens selbstständig in ge-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

See mit erstarkter Kraft hervorbrechenden Rienz wohl längst

Digitized by Google

See mit erstarkter Kraft hervorbrechenden Rienz wohl längst schon weggespült wäre, denn mit nicht zu berechnender Willkür schalten die Bergwässer in den Winkeln und Klingen (Schluchten) der mürben Kalkberge, welche die sanft aufsteigende Strasse von allen Seiten belecken und umwühlen.

Auf dem Wege zu unserer heutigen Nachtherberge, nach welcher Sie sich gewiss schon sehnen, begrüssen wir abermal die Quellen eines Flusses, nämlich der Rienz. Links hinter dem einsamen Wirthshause Höllenstein strömt die schwarze Rienz, die östliche, rechts, fast an der Höhe des Joches, vom Berge *Crespa rossa* her, die westliche. Wir steigen nun südöstlich dem Stromgebiete der Pleif (Piave) zu, welcher der Wildbach von Ampezzo, die Boita, mit seinen Nebenwässern entgegenbraust. Zerstörung durch Flutgewalt ist hier nichts Seltenes, und das Element gebehrdet sich dabei so launenhaft, dass man gegen seine Wuth nicht leicht sich zu wahren vermag. Im Jahre 1772 änderte der Wildbach sein Rinnsal so plötzlich, dass ein Meierhof, der bei einbrechender Nacht auf einem Hügel am linken Ufer desselben lag, morgens sich auf eben dem Hügel am rechten befand, ohne dass die Bewohner, was unglaublich scheint, von ihrer Translozirung beim Erwachen die geringste Ahnung hatten. Hier erscheinen schon mächtige Schneegebirge im Hintergrunde, worunter der *Custallino* besonders auffällt. Eine kurze Strecke kommt man an einen zweiten, von fast senkrechten Felswänden eingeschlossenen See, den Dürrensee, welcher im Sommer oft vertrocknet, wo dann die Strasse durch denselben läuft. Eine ganze Reihe schimmernder Schneegipfel spiegelt sich in seiner kleinen Wasserfläche, unter welchen die Spitze des *Sasso di Belflor* gewaltig emporragt.

Den Rufreddo-Bach entlang, an dem ehemaligen Pilgerhaus *Ospedale* vorüber, wo die Strasse ihren höchsten Punkt erreicht, kommen wir zu einem schauerlichen Passe, durch welchen sich der Weg zu unserer zweiten Station hinabwindet, nämlich zur alten Felsruine des Schlosses

Peltelstein.

Die Einwohner (trotz ihrer unläugbar deutschen Abkunft, durch den Verkehr an Italiens Laute gewöhnt) nennen es *Pode-*

Digitized by Google

stagno. Den Herrn von Villanders, denen sie von Kaiser Karl IV. im vierzehnten Jahrhunderte verliehen worden war, wurde sie von den Venetianern abgenommen. Kaiser Maximilian, dem an diesem Schlüssel Südtyrols viel gelegen war, kam im Kriege gegen Venedig selbst in die Gegend, um die Belagerung von Peitelstein durch persönliche Einwirkung zu leiten. Sie konnte ihm eben so wenig widerstehen, als der Schlüssel zu Nordtyrol, die Feste Kufstein. In der Folge hauste ein kaiserlicher Hauptmann oder der Statthalter von Ampezzo in ihren trotzigen Mauern. Jetzt steht sie nur mehr als imposantes Denkmal der Vorzeit, schauerlich schön, dem wandernden Maler eine herrliche Schau gewährend. Vor Allem bietet die Schlucht, an der sich die alte Strasse hinzog, Naturscenen von solcher Grossartigkeit und Bedeutenheit der Formen dar, dass sie keinen Vergleich mit ähnlichen Stellen des Landes scheut. Sie ist so eng, dass sie ihre Tiefe dem Blicke verbirgt, und über ihr hängen alte Lärchen, theils entwurzelt, theils dem Sturze nah, eine wirre Wildniss bildend, über welche die wahrhaft schauerliche Ruine wegragt. Wahre Ungeheuer von Felsbergen starren über diese her, auf welche noch, weiter empor, einzelne, die Wolken unter sich lassende Gipfel der Gletscher und Schneegebirge hereindrohen.

Lassen Sie uns mit dem ansprechenden Bilde von der Hand unseres Künstlers, welcher die Ansicht aus dem Boita-Thale thalaufwärts nahm, einziehen in die düsteren Gemächer, und uns die todten Wände mit Erinnerungen an die Zeit beleben, wo auch auf dieser Trutzburg Lebenssinn und Minneglück herrschte. Wenn wir auch eben keinen Schatz hier heben, wie vor mehreren Jahren ein Wirth von *Cortina*, der ihm seinen Reichthum danken soll, so weiss denn doch vielleicht unser Poët durch ein drolliges Mährlein vom Ritter Prack aus Asch uns dafür zu entschädigen, und durch einen Nachklang aus jenen Tagen der Abenteuer unseren heutigen Ausflug auf echt romantische Weise zu beenden.“

Ich liess mir das nicht zweimal sagen und schloss mit folgender Romanze:

Digitized by Google

Im Felsenschloss zu Peitelstein,
Da blüht' ein Blümlein hold;
Das war ein Fräulein schmuck und fein,
Ein Preis für Minnesold.

Und um den Preis bewarb sich heiss
Der Ritter Franz von Prak;
Von dem ein jeder Berg noch weiss,
Dass er vor nichts erschrack.

Was kümmert' ihn des Wildbach's Zorn,
Was Geisterspuk, was Nacht,
Was Lahnensturz vom Alpenhorn,
Was feiler Feinde Macht?

Oft lag, bereit zur Meuterei,
Ein Schuft im Dorngestrick;
Doch ritt der Ritter Prak vorbei,
Da fuhr der Schuft zurück.

Oft schoss ein Ampezzanerfeind
Den Pfeil ihm nach aus Hass,
Da lacht er: „War das mir gemeint?"
Und schoss zum Danke bass.

Und jeder Wicht und Faut ersah,
Als wie zum Zeitvertreib,
Im weiten Gau sich, fern und nah',
Zum Ziel des Ritters Leib.

Doch lustig trabt' er hin und her
Durch Wald und Thalgefild,
Denn Heldenmuth war seine Wehr,
Und Liebestreu' sein Schild.

So oft entglomm das Kalkgestein
Vom rothen Abendkuss;
Da winkt' ihm hoch von Peitelstein
Sein Liebchen schönen Gruss.

So oft die Mondenscheibe blank
Aufging in stiller Ruh',
So winkt' er fern noch schönen Dank
Dem Liebchen droben zu.

So ritt er einmal wieder heim
In wettertrüber Nacht,
Der Wildbach tobte mit Geschäum
Im tiefen Felsenschacht.

Digitized by Google

Und heulten auch die Stürme rings,
Was schreckt' ihn viel ihr Chor;
Zur Brücke Tavernanza ging's
Im kühnen Ritt empor.

Da schallt Hohnlachen im Versteck,
Da rasselt Feindesstahl: —
„Ha! seid Ihr da, Herr Ritter, keck? —
„Seid's wohl zum letzten Mal!"

Und wie der Mond nun plötzlich hell
Aus schwarzen Wolken tritt,
Da keucht wohl mancher Mordgesell
Ihm nach im hast'gen Ritt.

Er, wie der Sturm, voraus, — sie nach, —
Er Fels hinan im Trab, —
Doch sieh, — der Feinde Tücke brach
Das Brücklein früher ab.

Tief unten gähnt die Felsenkluft, —
Er spornt das Ross im Schwung, —
„Wohlauf, mein Zelter, durch die Luft!"
Und wagt den Todessprung.

Schon mit den Vorderfüssen klebt
Es drüben fest am Stein, —
Jetzt mit den Hinterfüssen gräbt
Und scharrt's im Fels sich ein.

Gerettet ist der Rittersmann,
Und zitternd steht das Ross,
Und was er selbst nicht glauben kann,
Das schaut voll Wuth der Tross.

Er aber, weinend schier vor Lust,
Springt ab vom Gaul, der schäumt,
Und klopft ihm schmeichelnd Hals und Brust,
Dass er sich wiehernd bäumt.

Ja gar am Boden kniet er her,
Küsst ihm den Fuss zum Lohn,
Und ruft: „Das meinem Ross zur Ehr',
„Und meinem Feind zum Hohn!"

Digitized by Google

Die Brücke bei Cortina. — Klausen.

Wir stehen wieder im Thale, — begann Willibald am nächsten Sonntage, — welches, durchströmt vom reissenden Wildbache, die südliche Richtung verfolgt. Der Weg führt uns rechts an dem, im J. 1809 ausgebrannten Schlosse des heruntergekommenen Geschlechtes Sanna, und an einem, in alter Zeit verschütteten Dorfe (*Villa longa*) vorüber. Die Gegend bis hieher ist von häufigem Wild bevölkert, auch reissende Thiere, wie Bären, kommen vor. Oft sollen einsame Wanderer, wenn die Strasse recht ruhig ist, Gemsen von einem Gebirg auf's andere, über dieselbe wechseln sehen. Ein steiniger Bergabhang seitwärts ist ganz von Dachshöhlen untergraben. Nun öffnet sich die schauerliche Enge, die uns eingeklemmt hielt. Mit freier athmender Brust begrüssen wir eine sanftere, grüne Höhe, über welche die östlichen und nordöstlichen, von der linken Felseneinfassung bisher verdeckten Hochgebirge so gigantisch hervortreten, dass alles früher Gesehene nur Vorbereitung scheint. Freundlich liegt Cortina vor uns, der Hauptort von Ampezzo, ein nicht unansehnliches Dorf, nach italiänischer Bauart, an dessen äusserstem Ende jetzt, wie ich höre, ein prächtiger Pallast ebenfalls in italiänischem Geschmacke, bestimmt zum Sitze des Landgerichtes, hergebaut wird.

Als ich das erste und zugleich letzte Mal diese Gegend bereiste, hielt ich hier Nachtrast, um des anderen Morgens über Zuel und Aquabuona, die letzten Häusergruppen Tyrols, auf der eben eröffneten neuen Strasse, dem venetianischen Gebiete zuzueilen. Ich fand das Wirthshaus, welches man mir unter mehren als das beste pries, schon italiänisch eingerichtet, mit weiter dekorirter Hausflur, bemalten Zimmern, hohen Betten und allseitigem Anfluge südlicher Grosssprecherei. Als ich mir mein Zimmer anweisen liess, lag ein Kleidungsstück auf dem Bette. — „Ah! das gehört dem Koch!“ — hiess es. „Dem Koch?“ — wiederholte ich, — für einen hungrigen Magen ein süsser Name, der mich aber mit eitlen Hoffnungen auf ein leckeres Nachtmahl erfüllte, das nur in einem mageren Stückchen gesottenen Rindfleisches bestand, dem Einzigen, was, nach der Aussage der Wirthsleute, vorräthig war. Es war

Digitized by Google

eben Dienstag, woran eben nichts läge, wenn ich nicht hier übernachtet hätte. Eben wollte ich emporsteigen und von der sichtbaren Welt Abschied nehmen, um im Ozean des Bettzeuges zu versinken, als ein gewaltiges Geschrei und Gerassel auf der Strasse mich an's Fenster schreckte. Der Mond schien hell und färbte die gegenüber stehenden Häuser kreideweis. Ich dachte nichts Anderes, als das ganze Dorf sei in Aufruhr. Ein tobender Haufe berittener Bursche mit rostigen Schwertern in den Händen belagerte ein Haus. Sie bombardirten das Thor mit kräftigen Stössen, und schrien in ihren sonderbar näselnden, singenden und quetschenden Kehltönen so wild und bedrohlich durch einander, dass ich schnell in meinen Ueberrock fuhr und die Treppe hinabeilte. Hier traf ich meine Wirthsleute in vollem Gelächter, was mich alsogleich beruhigte. Es galt die spasshafte Entführung der Braut, was hier die Sitte mit sich bringt. Die Novizin, so nennt man ein in den Brautstand getretenes Mädchen, wird von ihren Aeltern einer Ehrenwächterin, *Brontola* (Brummbärin), zur Obhut übergeben. Nach vielfachen Hin- und Herzügen vom Pfarrhause zur Kirche, von dieser in's Wirthshaus und aus diesem in die Wohnung, wobei die Braut vom Tage des ersten Aufgebotes an Kuchen austheilt, geht es am Hochzeittage, welcher immer auf den Dienstag nach dem letzten Aufgebote fällt, zur Trauung und hierauf zum Schmause in der Wohnung der Braut. Hier wird sie von den nicht geladenen Freunden und Nachbarn des Bräutigams, zum Scherze, so gewaltthätig entführt, wie ich es eben beschrieb, worauf, ganz gegen die Gewohnheit der sonst so mässigen Thalbewohner, abermal tüchtig getafelt und gebechert wird. — Herzlich froh, der Zeuge einer so seltsamen Zeremonie gewesen zu sein, schlief ich ein, und sah mich erst morgens in meinem Zimmer genauer um. Es enthielt ausser den gewöhnlichen Wirthshauspreziosen auch einige zierlich gemalte und gestochene Wappen, dergleichen man hier fast in jedem Bauernhause findet, indem die Ampezzaner sich uralter Herkunft von vertriebenen Adelsgeschlechtern rühmen und diese *beaux restes* der Vergangenheit als kostbare Reliquien bewahren. Hinlänglich ausgeruht und gestärkt trat ich meine Weiterreise gegen Süden an.

Unser Weg führt uns westwärts. Ausserhalb des Ortes, welchen theils einzelne Behausungen, theils Häusergruppen umgeben, münden zwei Gebirgsströme, östlich die Begantina, westlich der

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

rio di Casteanea in den Hauptthalbach. Wir haben hier, gewiss eher, als Sie es erwarteten, unsere erste Station für heute vor uns, nämlich

Die Brücke bei Cortina.

Sie ist ein schönes massives Bauwerk, über dessen festen Rücken die Strasse der Gränze zuführt. Kleine Wasserstürze beleben einige Mühlen in der Nähe, welche dem Bildchen unseres Künstlers zur Staffage dienen. Hinter dem malerischen Vordergrunde erscheinen herrliche Berggruppen mit den Gipfeln Pomagnone, Padegone und Forcia. Doch was lässt sich von einer Brücke sagen und beschreiben, was nicht die eigene Anschauung, die uns die vorliegende Zeichnung so trefflich ersetzt, besser sagte und beschriebe.

Lassen Sie uns daher zwischen Roncho und Colle durch, dem Laufe des westlichen Seitenstromes entgegenziehen, und vom Ampezzo-Thal Abschied nehmend, den langen, aber interessanten Zwischenweg antreten, welcher uns noch von dem fernen Endpunkte unserer heutigen Wanderung trennt.

Wir steigen rechts in westlicher Richtung dem berüchtigten Hexenfelsen (*Sasso di Stria*) zu, wo der Sage nach, die unheimlichen Unholdinnen der Unterwelt ihre nächtlichen Reigentänze hielten und mit den Früchten ihrer Buhlschaften, wilden Halbmenschen, sogar die ganze Gegend am schauerlichen *Ru da Ganna* (Bach der Wilden) bevölkert haben sollen. Der Steig wendet sich nun nördlich dem schroffen Hochfelsen *La Gatschó* zu, welcher den Gränzpfahl bildet, an dem sich die Pfade theilen. Der südliche führt über den sogenannten *Sasso di Piave* in das Thal Buchenstein (*Livinallongo*) hinab, welches sich vom Ursprunge des Wildbaches *Cordevole* an, der es durchströmt, bis zu seinem Austritt über die Gränze des Landes, sechs Stunden weit erstreckt.

Unserem jetzigen Standpunkte zunächst, im Norden dieses romantischen, waldreichen Thales, ragt der ehemalige Wohnsitz trotziger Vögte, die stolze Veste Andraz. Der südlichste Ort ist *Colle di Santa Lucia*, welcher an der äusseren Wand des Pfarrgebäudes eine Reliquie von Tizian bewahrt, ein Fresko-

Digitized by Google

gemälde, das von ungeschickter Hand überweisst, nun nichts mehr zeigt, als einige Kronen und einen Fuss des Todes. Fürwahr ein bitterer Humor des Vandalismus! möchte ich ausrufen, als ob wir's nicht täglich erführen, dass der Tod noch immer gut genug bei Fusse ist, um Bettler und Kronenträger einzuholen, und leider oft so unbegreiflich mäht und würgt, als ob, wie hier, Kopf und Herz ihm mangelte. Doch genug der Blicke in dieses Schwesterthal desjenigen, welchem wir über die zwei Stunden lange Alpe Valparola zuwandern, welche einst treffliches Eisen nach Italien lieferte. Noch führt uns der Weg an der ehemaligen Schmelze vorüber, wo das Eisen geglüht wurde, welches von dem Wappenzeichen Brixens, einem Lamme, *ferro d'agnello* hiess.

Wir stehen nun schon am Gader-Bache, dem ungestümen Bergwasser, welches durch das neue Thal, das wir eben betraten, der Rienz zueilt. Es ist das Thal inner der Berge, daher Enneberg genannt, ein vulkanischer, grösstentheils mit röthlichem Thone bedeckter Boden, mit düsteren Bergwäldern, furchtbaren Felsen, wundersamen Dolomiten, scharf duftenden Mineralquellen, wovon fünf benützt werden, hin und hin von grässlicher Zerstörung zerrissen, im Ganzen schwer bezwingbar, wiewohl mitunter durch beharrlichen Fleiss und unverdrossene Ausdauer zum Garten umgeschaffen. Von milder Hand dem uns bekannten Stifte Sonnenburg zugewiesen, erfuhr es von dem brixener Lamme, das sich des Vogteirechtes anmasste, im Laufe der Zeit eine Behandlung, die kein Lamm verrieth. Die Einwohner, welche man im Lande gewöhnlich Badioten nennt, mitunter echte Römergestalten, leiten ihre Abkunft von den alten Rhätiern her, welche sich mit den Römern vermengten und verschwisterten, und leben auf ihrem, sieben Geviert-Meilen umfassenden, Erdflecke im ewigen Kampfe mit den Elementen, thätig, genügsam, treu, ihr rauhes, scharfes, dem Fremden völlig unverständliches Romauntsch sprechend, ein seltsames Gemisch von Latein und allen Dialekten dieser Muttersprache. Noth treibt sie oft auf Erwerb in die Ferne, wo sich die Männer als Maurer, Tischler und Zimmerleute, die Mädchen als Mägde, Näherinnen und Kindswärterinnen verdingen.

Ueber die kräuterreiche Bergwiese Stores (Sera), welche durch Versteinerungen aller Art, als zertrümmerte Seeigel, Meer-

Digitized by Google

pferde, Muscheln von beträchtlicher Grösse und den verschiedensten Gattungen, Reste von Schwert- und Sägefischen, auf ihr gewaltsames Emporkrampfen aus ozeanischen Tiefen hinweist, und über die Berggemeinde St. Kassian, deren oberer Theil durch seinen Namen *Armentarola* auf eine ehemalige Alpe deutet, gelangen wir abermal zu einer Wegscheide. Südwestlich gegen Gröden hin, welches wir von Botzen aus besuchen werden, sumpft bei Stern (*villa*) der tückische Sompunter-See über dem Grabe des armen, vor achtzehn Jahren durch einen Bergsturz in die Erde gesargten Dörfchens Muda. Weiter hinauf steht die Häusergruppe Preskosta, an der Vereinigung des Kolfuschgerbaches mit dem Bache Corvara, an dessen Ufer die gleichbenannte Gemeinde mit ihrem alten gothischen Kirchlein liegt. Auch hier soll Tizian mit seinem reichen Herzensfrühlinge durch Wintersunbill verschlagen seinem schützenden Asyl ein schönes Andenken, nämlich ein Altarbild, die Enthauptung der heiligen Katharina vorstellend, zurückgelassen haben, welches jedoch von Anderen dem Albrecht Dürer zugeschrieben wird.

Zu unserer nördlichen Richtung zurückgekehrt betreten wir das sanft abhängige Thal Abtei (*Badia*), dessen Namen man von einem alten Ansitze der Templer herleiten will. Hier wohnen die eigentlichen Badioten, von denen das Wort auf's ganze Thalgeschlecht überging, ein genügsames, gutmüthiges, auf seiner täglich gefährdeten Scholle doch lebhaftes Völkchen. Wollen Sie eine Probe seiner Sprache? — Sie gleicht der des Ennebergers im Allgemeinen ziemlich genau, nur ist sie weicher, schmiegsamer, und um Ihnen einen entfernten Begriff davon zu geben, lege ich Ihnen hier eine kleine Mosaik jener Wörter vor, aus welchen Sie sich, wenn Sie's gelüstet, im Nothfalle die Charakteristik des Badioten auf gut abteiisch zusammensetzen können:

Der Bauer	heisst	*contadin.*
Die Magd	-	*fantasela.*
Der Handwerker	-	*laorant.*
Der Schäfer	-	*famei.*
Der Lastträger	-	*fachin.*
Das Weib	-	*femna.*
Das Kind	-	*el mut.*

Digitized by Google

Das Mädchen	heisst	*muta.*
Lustig	-	*ciald.*
Unerschrocken	-	*chal na se tem.*
Bös	-	*rie.*
Unkeusch	-	*ciamerges.*
Krumm	-	*zot.*
Spielen	-	*schoja.*
Fluchen	-	*maledi.*
Schlagen	-	*dia dege puge.*
Reisen	-	*schi da lungs.*
Frieden stiften	-	*fa pesch.*
Freundschaft schliessen	-	*fa mizizia.*
Lüge	-	*barsia.*
Neid	-	*invidia.*
Brod	-	*pagn.*
Hochzeit	-	*nozza.*

Aus dieser kleinen Probe mögen Sie selbst schliessen, wie nahe der Vergleich mit dem Italiänischen, und wie ferne die Wahrscheinlichkeit liegt, dass in Abtei das Alt-Tusgische, der Keim des Lateinischen, sich erhalten habe, worüber schon so viel gesalbadert worden.

Von Abtei aus bieten sich dem Naturfreunde mancherlei Ausflüge dar. Links über dem Bache nahen wir uns, nicht ohne Scheu, dem Bergrücken von Pedratsches, welcher auf eine Strecke von zwei Stunden, seit zwanzig Jahren, in fortwährender Bewegung ist, und durch den widrigen Geruch seines Grases selbst die Viehheerden von sich fern hält. Wer weiss, wie lange es noch währen wird, bis er, sich losreissend, in vernichtendem Erdfalle sich zusammenballen und die Niederung überdecken wird. Von hier aus geht es auf das Joch Sovel empor. Rechts leitet ein Steig auf den Kreuzkofel. Im Anstiege ragt einsam, hoch über Menschenwohnungen, das abgeschiedene Kreuzkirchlein, einst viel besucht von Pilgern, dann lange Zeit verlassen und verödet, ein melancholischer Punkt für schwärmerische Bergsteiger.

Von Abtei abwärts durch die Thalschlucht Pontalg erreichen wir die Gemeinde Wengen (*la val de Badia*) mit malerisch gruppirten Landhäusern, mit der Schwefelquelle Rumungslungs, mit

Digitized by Google

dem Hochthale Klein-Pfannes, mit dem Aufstiege nach den links zerstreuten Wohnungen von Campill und rechts nach dem schönen Rauhthale, an dessen Eingange der Kreidensee liegt, umkreist von lauernden Jochgeiern. Von Wengen pilgern wir über den Weiler Preromang (*pratum romanum*), welcher an römische Ansiedler erinnert, vorbei an dem ehemaligen Pflegerschlosse Thurn, ob dem Schutte des alten, vom platzenden Krostaberge begrabenen Dorfes am linken Bachufer, bis nach Pikolein hinab, wo wir, als am dritten Scheidewege, ein wenig rasten und auf die nördlichste Strecke des Thales bis zu seiner Mündung in's Hauptthal einen Blick werfen wollen, ehe wir seitwärts einlenken.

Zwischen dem Grathe von Wälschellen mit der Gemeinde Rinna links, und dem gleichlaufenden Bergrücken von Enneberg rechts führt der Hauptweg, thalaufwärts, an mancher schauerlichen Kluft sich vorüberkrümmend, nach Zwischenwasser (*Lunghiega*), der ersten grösseren Ortschaft von dieser Seite. Oestlich davon im Zugange zum eigentlichen Enneberg liegt Plaiken, darüber Asch, der Stammsitz der Ritter von Prack, deren einer noch jetzt im Munde der Sage als verwegener Schütz und Reiter gepriesen wird. Als letzteren lernten Sie ihn aus der Ballade kennen, die seinen Heimritt vom Burgfräulein zu Peitelstein beschrieb; als ersteren erprobte er sich durch den sicheren Pfeilschuss, mit welchem er einst von seiner Burg aus, über die ganze Thalbreite, seinem Todfeinde, dem Kolzen den Sattelknopf streifte; allein am 7. Februar 1682 erlag er doch dem Mordgewehre seiner Gegner. — Von hier aus geht es immer höher hinan, bis auf 3720 Pariser Fuss über die Meeresfläche, wo St. Vigil liegt, von den Eingeborenen *Plang de Marò* (*Mons Mariae*) genannt, wahrscheinlich dem ältesten Sammelpunkte der Gläubigen im ganzen Thale, welches ihm den Namen *Marebbe* (*Marubium*) verdankt. Schon zweimal im Laufe der Jahrhunderte ward es in dunkler Wetternacht von niederdonnernden Murren begraben, woran noch ein Glockenstreich nach jedem Aveläuten erinnert; der riesige Damm eines undurchdringlichen Forstes, von jeder Axt verschont, soll ihm zur Schutzwehr gegen plötzlichen Ueberfall von zürnenden Elementen dienen, —

„Und doch," — unterbrach ich ihn, — „kann nur die Gewohnheit, das tägliche Vertrautsein mit diesen Monumenten des

Digitized by Google

Schreckens in jene gleichgültige Sicherheit einwiegen, welche es allein denkbar macht, dass hier noch Menschen wohnen.

Heute klang vom Berge nieder
Noch die Glock' im Abendstrahl;
Morgen klang die Glocke nimmer,
Stumm geworden ist's im Thal.

Die noch gestern da gebetet,
Liegen heut' in tiefer Ruh';
Und die einst der Berg geboren,
Deckt er nun als Grabstein zu.

Jahre kamen, Jahre schwanden,
Droben klang die Glocke nicht;
Und der Schäfer zog vorüber,
Blassen Schrecken im Gesicht.

Jahre kamen, — und das Glöcklein
Tönte wieder einst hinaus;
Wo der Vater längst vermodert,
Baute sich der Sohn ein Haus.

Doch bei jedem Glockenstreiche
Traf es wie ein Stich den Sohn;
Scheu und bebend ging er schlafen,
Hört' im Traume noch den Ton.

Jahre gingen, — und begütigt
Schien die grollende Natur;
Nicht mehr schreckend rief die Glocke,
Schaurig mahnend klang sie nur.

Und der Enkel lehnt' am Abend
Arbeitmüde vor dem Thor;
Fernverhallend klang die Glocke,
Und er blickte still empor.

Wusste kaum des Klanges Deutung,
Zog das Hütlein tief bewegt,
Betete, weil, wenn es läutet,
Wer ein Christ, zu beten pflegt.

Und des Enkels Enkel hören
Noch den Klang so dumpf und schwer,
Manche beten, manche denken,
Dass nun Zeit zu beten wär'!

Digitized by Google

Und begegnest du dem Schäfer
Mitten auf dem Schuttrevier,
Frag' ihn doch, warum er betet?
„Aus Gewohnheit!" sagt er dir.

„Tiefer abwärts von Zwischenwasser," fuhr Willibald fort, „lenkt man über Waalen und über Montan mit dem Mineralbade Raumwald, nach Lorenzen im Pusterthal ein.

Doch kehren wir zurück auf unsere Wegscheide und verfolgen wir den westlichen Steig, welcher uns links nach dem flachsreichen Antermoi (*Entermoja*), mit dem südlich gelegenen Höhlenbade, führt. Hier am Fusse des mächtigen Peutelkofels, welcher sich in die Felsenkette von Sosander verläuft, klimmen wir rüstig empor, und steigen über wildreiche Höhen, voll Zirbelkiefern, wo einst Hirsche rudelweise durchbrachen und Bären die kühnen Jäger der Umgegend herüberlockten, in das elegische, vom zerstörenden Lasankenbache durchbrauste, Lüsenthal hinab, in welchem verschlossene, menschenscheue Abkömmlinge eines romanischen Volksstammes wohnen, die sich ehedem durch ihre wunderliche Tracht, weite Pluderhosen, rothtuchenen Brustlatz, Halskrausen mit weisszwirnen Bäffchen und spitzige Hüte, auffallend von ihren Nachbarn unterschieden. Die Abneigung gegen Geselligkeit that der Bevölkerung seit Jahrhunderten Abbruch. Religionsschwärmerei und Wiedertäuferspuk brachte viel Unheil in's Thal. Wir stehen unter dem festen Thurme der Pfarrkirche, zu welcher mehre einsame, durch Wald und Berg zerstreute, Zukirchlein gehören. Drei Stunden Weges noch, zwischen rauschenden Waldkränzen, — und wir betreten über eine Brücke, welche das linke Ufer des, mit der Rienz geschwellten, Eisackes mit dem rechten verbindet, dem Seminar gegenüber, — die Stadt Brixen.

Wir werden in dieser kleinen, mehr durch ihren Anblick aus der Ferne, als durch den Eindruck in der Nähe an den Süden mahnenden Stadt, welche der Italiäner *Bressanone* nennt, nur kurze Rast halten, indem sie mehr historisches, als malerisches Interesse darbietet. Doch das soll ihr nicht zum Vorwurfe gereichen; geht es doch den meisten Städten so, welche nicht den Mangel an besonderen Naturschönheiten durch architektonischen Reichthum aufwägen, in welch' letzterer Hinsicht die düstere Bischofstadt nur die herrliche, nicht viel über ein Jahrhundert alte Domkirche mit schönen

Digitized by Google

Gemälden von Schöpf und Meister Cristoforo (Christoph Unterberger), und mit seinen sehenswerthen Fresken und Grabsteinen im Kreuzgange, den Bischofsitz am Domplatze, den Friedhof und das Kapuzinerkloster aufzuweisen hat, welches auch den einfachen Denkstein des vaterländischen Geschichtschreibers Joseph Resch bewahrt.

Brixen ist alt und rechnet seinen Ursprung in's zehnte Jahrhundert zurück, wo König Ludwig, das Kind, dem Bischofe von Seben den Maierhof Prichsna schenkte, welcher, bald anwachsend, vom heiligen Albuin gegen das Ende des nämlichen Säkulums, an Seben's Statt, zum Bischofsitz erhoben wurde. Seither nahm es bis auf die neueste Zeit fast an allen Stürmen des Landes Theil. Hier wurde im J. 1080 dem Papste Gregor VII. an Klemens III. ein Gegenpapst erwählt, hier wüthete Brand, Plünderung aus Fanatismus, Sektengeist; hier übte Kriegsnoth ihren verderblichen Einfluss. Jetzt ist es zwar nicht unbelebt, der Handelszug ist stark; die Umgebung anmuthig, frischeres Grün, schöne Nussbaumgänge, freundliche Reben, welche sich an den zerstreut stehenden Häusern und Hütten schmiegsam hinaufranken, geben dem Bilde schon einigen Anflug von Süden, aber im Ganzen ist der Eindruck doch nicht befriedigend. Ein paar langgezogene Gassen, schlecht gebaute Häuser mit finsteren Bogengängen, entsprechen den Erwartungen wenig. Auch das Alterthum, das man in der kirchlich so wichtigen Stadt zu finden hofft, spricht sich nicht aus. Die Kirchen sind neuerer Bauart, und die dumpfe Stille und Einsamkeit, die über den grünen Platz vor der stattlichen Hauptkirche und über den ganzen düsteren Ort verbreitet ist, führt nicht zu den schöneren Reminiszenzen anderer Einsamkeiten, die zugleich in alterthümlich romantischer Beziehung ansprechen. Die Stille wird höchstens ausserhalb der Stadt durch die Exerzizien der kleinen Besatzung einigermassen unterbrochen, die aus Ungarn und Kroaten besteht, wo man denn an den fremdklingenden Ausdrücken der Exerziermeister eine Weile hinhorchen mag. Selbst bis zu dem ansehnlichen, ausser- und oberhalb der Stadt gelegenen, Gasthof zum Elephanten dringt diese Stille und Einsylbigkeit, und dient, wenn sie der Bedienung auch eben nicht Eintrag thut, doch keineswegs dazu, Annehmlichkeit und Comfort zu vermehren.

Wir nehmen nun Abschied von Brixen und wandern am Mahr-

Digitized by Google

Digitized by Google

Wirthshause, wo der wackere Stürmer vom Jahre 1809, Peter

Digitized by Google

Wirthshause, wo der wackere Stürmer vom Jahre 1809, Peter Mayr, hauste, der lieber die feindlichen Kugeln in seine Brust hinein-, als eine Lüge hinauslassen wollte, und am malerischen Wasserfalle des Schrambaches vorüber, das rechte Stromufer entlang einer klemmenden Thalenge zu, mit Recht „in der Klamm" genannt, der einst eine Burg zur Sperre diente. Jetzt öffnet sie sich, und wir begrüssen freudig überrascht, mit einem, Tiefe und Höhe in ein Bild fassenden, Blicke unsere zweite Station

Klausen mit Seben.

Unser Bildner wusste seine Zeichnung recht interessant zu gestalten. Vor uns haben wir, am Sonnenberge, dem Standpunkte der römischen Mansion *Sabiona*, das winzige, aus einer einzigen schmalen Gasse bestehende, Städtchen Klausen (*Miusa di Bressanone*, *Clusium*, *Clusinae*), mit seinem merkwürdigen, von der Witwe Karls II. von Spanien, ihrem Beichtvater, dem Klausener Gabriel Pontifeser zu Liebe gestifteten und mit Gemälden, Kunstwerken und Büchern aus Spanien reichlich bedachten Kapuzinerkloster.

Rechts über dem Städtchen erblicken wir auf unserem Bildchen auf einem mächtigen, in der Wirklichkeit 109 Klafter über die Strasse senkrecht erhobenen Felsen, der eine der schönsten Aussichten im Lande darbietet, das Schloss Seben. Ein alter, von Aventinus noch dort gesehener Inschriftstein und zahlreiche Römermünzen, die man daselbst fand, sprechen eben so laut, als seine Lage, dafür, dass es ein wichtiger Anhaltspunkt der Römer, eine Zwingburg für den schwergebeugten Trotz der rhätischen Ureinwohner war. Horaz singt in seiner Ode an Augustus (IV. Buch, 14. O.):

— — — — — Mit deiner Macht
Hat Drusus unfriedsames Genaunervolk
Und rasche Breuner und Kastelle
Hoch von entsetzlichen Alpenscheiteln
Herabgetummelt, mehr, denn Vergelter nur.

Wer könnte zweifeln, dass diese Felsburg eines jener herabgetummelten Kastelle war, die Drusus dann gegen die Landesbewohner befestigte. Ein Tempel der Isis soll mit demselben in Verbindung

Digitized by Google

gestanden seln. Nach dem Sturme der Völkerwanderung wurde es zum Bischofsitze, welcher dann in eine Burg kühner Dienstmannen überging; bis es, durch einen Blitzstrahl eingeäschert, verlassen blieb. Weiter links sehen wir das vom Domherrn Jänner erbaute Kloster, welches im J. 1685 von Benedictiner-Nonnen aus Salzburg bezogen wurde, die es, nach manchen Stürmen der Zeit, jetzt wieder friedlich bewohnen. Nordwärts liegt das Dörflein Pradell, durch einen Bogen mit Seben verbunden, dem es sein Wasser spendet. Lassen Sie uns die Augen noch satt weiden an dem entzückenden Fernblicke von der Höhe, an dem erhobenen Aufblick aus der Tiefe, und dann dem kleinen Platz am Ende des Städtchens zueilen, der einzigen Stelle, die mehr als Wagenbreite hat.

Nicht glänzend, aber freundlich empfängt uns hier das Gasthaus zur Gans als Nachtherberge. Wir treffen lustige Gesellschaft. Aufgereimtes Krämervolk, von der Messe zu Botzen heimkehrend, sitzt an den Tischen umher; munteres Gespräch in den verschiedenartigsten Mundarten, Scherz und Spiel, gibt Ihnen ein kleines Bild des Jahrmarkttreibens, in welches Sie, meine Gnädige, so gerne selbst sich gemischt hätten; dem herben weissen Botzener Weine wird wacker zugesprochen, und auch wir, denk' ich, verschmähen es nicht, wenn auch nicht von diesem tückischen, hitzigen Tranke, doch wenigstens von einer Flasche edlen Terlaners einzuschenken, und unser Glas auf das Wohl eines Volkes zu leeren, dessen Land und Sitte uns schon so manchen Genuss gewährt hat.“

Trostburg. — Die Erdpyramiden bei Botzen.

„Wir erwachen in Klausen. Ein heiterer Feiertagsmorgen äugelt lieblicher zu den Fenstern herein, als wir es in diesem dumpfen Felsenkessel erwartet hätten. Wir wollen vergessen, dass wir eigentlich im Dezember reisen, und den Talisman der

Digitized by Google

Phantasie wirken lassen, welcher uns eben so schnell in den Juli versetzen, als das Lebensalter eines Königs in die Bühnendauer einer Shakespeare'schen Tragödie zusammendrängen kann. Eben so wenig brauchen wir unsere Beine zu schonen; denn wenn uns gleich diesmal keine wochenlange Rast winkt, wie gewöhnlich — (vielleicht dachten Sie selbst nicht darauf, dass wir heute zwar Festtag, aber Sonnabend, mithin morgen wieder Sonn- also Reisetag haben) — so dürfen wir doch einen weiten Weg nicht scheuen, denn wir reisen ja im Zimmer, und können unsere Stationen, so entlegen sie auch von einander sein mögen, auf der Karte unter eine Spanne bringen.

„Wohin sollen wir uns aber zuerst wenden? Die Gegend, welche wir vor uns haben, ist so reich an interessanten Punkten, dass ich Sie unmöglich auf all' die Plätze führen kann, welche meiner Erinnerung vorschweben. Ich sehe wohl, ich muss mich gewaltsam losreissen, und mich zunächst an jene landschaftlichen Glanzstellen halten, welche unser Künstler in seine Mappe aufgenommen hat. Seine Wahl war ohnehin so glücklich, dass jede seiner Ansichten entweder für das Zentrum eines herrlichen Panorama, oder für das erste Glied einer zauberischen Bilderkette gelten mag, an welche sich die übrigen in überraschender Folge anreihen. Drücken wir also die Augen absichtlich zu, um früher nichts zu sehen, was uns fesseln könnte, und wenden wir uns also gleich zu unserer ersten Station —"

„Halt, Freund!" — rief ich, — „da lege ich mein *Veto* ein, und protestire diesmal eben so gegen Ihre Kürze, wie an unserem dritten Reisesonntage gegen Ihre Ausführlichkeit. Wollen Sie unseren wissbegierigen Reisegefährten von dem romantischen, vom Penserjoch bis nach Botzen herab eilf Stunden langen Sarnthale gar nichts sagen? von diesem schauerlich schönen, schluchtenreichen, von der brausenden Talfer durchwühlten, Wohnsitze ganz eigenthümlicher, durch Heiterkeit, Offenherzigkeit, Gradheit und Friedsamkeit eben so, wie durch ihre reinliche, bedeutsame Tracht ausgezeichneter Sprösslinge deutscher Abkunft? — Das gebe ich nicht zu! — Was verschlägt es uns, wenn wir nordwestlich hinter Klausen über Garn und Verdings nach Latzfons (*latifundus*) hinaufklimmen, von welchem Berg-

Digitized by Google

dorf aus wir über das Latzfonserjoch mit dem kleinen Kirchlein zum heiligen Kreuz in Ritzloar, durch die entzückendste Fernsicht belohnt, an einsamen Gehöften vorüber zum Durnholzer-See im Sarnthale hinübersteigen? — Wir brauchen ja nicht, wie der Fussgänger, acht Stunden, um den Hauptort des Thales, das burgenumschirmte, im Mittelpunkte einer wahrhaft hochschottischen Landschaft gelegene, Dorf Sarntheim zu erreichen, und doch entschädigen uns für den kleinen Abstecher schon die drei kleinen Gemeinden, die wir im Anstiege berühren, durch die Macht historischer Erinnerung. Lüstern blickte im Jahre 1797 der Franzosen-Feldherr Joubert nach diesen Felsenhöhen empor, auf denen zwar keine trotzende Zitadelle stand mit drohenden Feuerschlünden, aber eine andere unsichtbare Burg, die, wenn's gilt, eben so gut schützt, als Basteien und Kanonen.

Hineingemauert in die Lüfte
Steht eine Festung, unsichtbar;
Laufgräben sind die Wildbachklüfte,
Thurmwächter ist der Felsenaar.

Der kreiset spähend ob den Zinnen
Und kreischet die Besatzung wach,
Dass sie sich ohne viel Besinnen
Vertheilt auf Wall und Thurm und Dach.

„Wir haben einen Schatz hier oben;
„Versuch' es, wer ihn heben kann!
„Noch hat ihn Keiner je gehoben,
„Und Keiner rühr' ihn straflos an!

„Die Freiheit ist's, der Schatz der Berge,
„Wir steh'n dafür mit Gut und Blut!
„Herauf, wenn's euch gelüstet, Zwerge,
„Doch seht euch vor, wir zielen gut!"

Und ihr Geschütz sind — Felsenkeile,
Die dringen in den Kern hinein,
Und Tannenstämme sind die Pfeile,
Das mag ein böser Hagel sein.

Und wie wenn sie dem Stein entwüchsen,
Den sturmbewegten Halmen gleich,
So spielen auf den Höh'n die Büchsen,
An Kugeln, statt der Körner, reich.

Digitized by Google

Wohl kennt der Feind die Schützen oben
Mit ihrem unfehlbaren Blei;
Doch wer sind die Gestalten droben,
Die weiss, wie Geister, steh'n dabei?

Die Kugeln giessen, Büchsen laden,
Und Lasten wälzen an den Rand,
Was Feindestod und Feindesschaden,
Herschleppend mit geschäft'ger Hand?

Die Weiber sind's in Tuch und Linnen,
In ihres Thals gewöhnter Tracht;
Sie sind die weissen Helferinnen,
Die heimlich nah'n aus Kluft und Schacht.

Für Kriegermäntel hält das Auge
Des scheuen Feind's ihr flatternd Kleid,
Nicht ahnend, dass das Weib auch tauge
Zur Männerthat, zum Heldenstreit.

Und immer völl're Wälle zeiget
Die unsichtbare Burg der Treu';
Der Feinde Führer staunt — und schweiget, —
Denn solch ein Sturm ist ihm zu neu.

„Satt bin ich dieser Gnomenfehde!"
So ruft er mit verbissnem Groll, —
„Was fordert ihr vom Feind, — steht Rede!
„Wenn dieser Mordspuk enden soll?"

„„Lass uns" " — so schallt's, „„in Frieden droben
„„Den Schatz, den wir bewachen dort,
„„So ist der ganze Spuk gehoben, —
„„Und ziehst du fort, so zieh'n wir fort!" "

So brach die unsichtbare Veste,
Als Jungfrau, kühn der Stürmer Muth;
Der Landesaar in seinem Neste
Hat gut gesorgt für seine Brut.

So blieb das Thal mit seinen Höhen,
Mit seiner wilden Herrlichkeit,
Von keinem Feindesang' gesehen,
Von keinem Feindesfuss entweiht!

Nun, meine Lieben, bereuen Sie es, mir gefolgt zu sein? — Ich glaube nicht! — Solch eine Erinnerung ist gewiss eine Herzstärkung, die auch auf Fuss und Auge zurückwirkt, und gerne

Digitized by Google

begleite ich Sie, an dem reizenden Sonnenberge von Villanders vorüber, wo Sie dem herabgekommenen Stammsitze eines erloschenen Edelgeschlechtes und Tyrols ältestem Silberbergwerk in der Rothlahn einen Blick schenken mögen, nach dem Dorfe Kolman hin, wo der sogenannte Kuntersweg beginnt, die merkwürdige Schöpfung eines Privatmannes, des Botzener Bürgers, Heinrich Kunter, der im Jahre 1314, gegen Bewilligung einer mässigen Mauthgebühr, es unternahm, längs dem reissenden Eisack, am Fusse des brüchigen Ritten, eine Fahrstrasse durch die Felsen zu sprengen, die Ambros Sauerwein im J. 1602 verbesserte. Wir wollen sie aber vom linken Ufer betrachten, wo sie wie ein Arabeskensaum am Riefwerke des mächtigen Porphyr-Würfels hinläuft, welcher dem schwebenden Irrgarten der herrlichsten Hochthäler zur Basis dient. Ein Viertelstündchen vor Kolman (*collis manons*) führe ich Sie über eine Brücke nach Waidbruk, dem Standpunkt der Römermansion *Sublabio*, und rechts über einen steilen gutgepflasterten Weg wieder unserem Freunde Willibald entgegen, welcher uns vorausgeeilt war, zu unserer ersten Station für heute, zum Schlosse

Trostburg." —

„Wahrscheinlich auf den Trümmern eines römischen Kastelles erbauet," — nahm Willibald das Wort, — „ragt diese thurmreiche Veste in noch vollkommen bewohnbarem Zustande, gleichsam als Schlüssel des weltbekannten Grödner-Thales, hoch ob den schäumenden Fluthen des Eisackes. Sie hiess ursprünglich Trotzburg, ein Name, der sich auf den ersten Anblick rechtfertigt; die Sprache, launenvoll, wie alle Damen, hat in ihrer humoristischen Pikanterie den grellen Zischlaut zum sanften Sauselaut gemildert, als wollte sie der alten Burg die Lehre geben:

„Wenn dich der Trotz, Hochmüthige, verlassen,
„So magst du mit dem Trost dich nun befassen."

Doch sie weiss auch ihren neuen Namen zu rechtfertigen; denn sie ist ein wahrer Augentrost, und gewährt aus ihren Fenstern eine entzückende Fernsicht, welche geradehin den gewaltigen Rücken des Ritten mit seiner thälerreichen Oberfläche, rechts

Digitized by Google

Digitized by Google

begleite ich Sie, an dem reizenden Sonnenberge von Villanders

Digitized by Google

die Gipfel des Pusterthales und links die Mendelspitze, welcher wir bald näher stehen werden, zu Gränzpunkten des Horizontes hat. Schon das Bildchen, welches wir vor uns haben, lässt den Genuss ahnen, den der Wandrer auf der Höhe haben muss, die mit ihren stolzen Zinnen so vielversprechend über den Fluss emporstrebt, an dessen jenseitigem Ufer wir links Kolman, und drüberhin in der Ferne die Kirche von Villanders erblicken.

Man sollte nicht glauben, dass der verhältnissmässig geringe Raum, welchen das Schloss einnimmt, so trefflich benutzt werden konnte; man vermisst nichts, was zu einer Ritterveste im wahren Sinne des Wortes gehört; nichts ist vergessen, und wo der Platz über der Erde nicht ausreichte, wurde dem Felsen Zwang angethan, um Mann und Tross unterzubringen. Im Hofraume findet man einen Römerstein eingemauert, welcher nebst den Römermünzen, die man hier ausgrub, und nebst den Spuren einer Römerstrasse in der Nähe, den Beweis herstellt, dass schon die Herrn der alten Welt diesen Eingangspunkt in's Grödnerthal, welches die Verbindung mit Italien unterhielt, in seiner strategischen Wichtigkeit anerkannten.

Ein anmuthiger Garten umgibt die Ostseite des Schlosses, dessen Rittersaal noch manches Denkmal aus alter Zeit bewahrt. Vor Allem fällt unter den Bildsäulen, die er umschliesst, ein Jüngling in der Tracht eines provençalischen Minnesängers auf. Es ist das Konterfei des ritterlichen Dichters Oswald von Wolkenstein. Zu Neustift standen wir an seiner Grabstätte, in welche er nach einer thatenreichen Jugend und einem liederreichen Alter, dem Abglanze seines vielbewegten Lebens, im acht und siebenzigsten Jahre (1445) versenkt wurde; hier stehen wir an seiner Wiege (1367). Dritthalb Stunden südwärts begrüssen wir auf dem Kalvarienberge des Dorfes Kastelrutt mit seiner weithintönenden Glocke, die Stätte, wo das Schloss stand, welches ihm aus der Erbschaft seines Vaters, Friedrich von Villanders, dessen Gattin Katharina, Tochter Eckarts des Letzten von Villanders war, zufiel. Bald werden wir auch seinen Verbannungsort und seine Sängerrast, und vielleicht morgen schon das Felsennest besuchen, auf welchem er in der Fehde mit Herzog Friedrich sein rechtes Auge verlor. Ueberhaupt umspannt hier ein nicht zu grosser Halbkreis den ganzen

Digitized by Google

Schauplatz, auf welchem dieser merkwürdige Mann die Hauptepochen seines abenteuerlichen Treibens, welches ihn fast durch ganz Europa, ja sogar in's heilige Land und an Afrika's Nordküste führte, unter wechselnden Schicksalen verlebt hat. Ein deutscher Walter Scott fände in seinen Dichtungen, wovon die Hofbibliothek in Wien, die Bibliothek des Ferdinandeums zu Innsbruck, und ein Abkömmling der Wolkensteiner in Tyrol Handschriften besitzen, gewiss Momente genug, welche auf dem düsteren Hintergrunde jener Zeit, wo der Ritteraufruhr in Brandenburg, die Wallsee'sche Fehde in Oestreich, Torringer's Händel mit Herzog Heinrich in Baiern, der Appenzeller Sieg gegen den Abt von St. Gallen, der Elephantenbund gegen Friedrich in Tyrol, Albrechts IV. Zug nach Palästina und des Kaisers Siegmund Kämpfe während der Kirchenspaltung so vielfache Elemente in Anregung brachten, sich zu einem interessanten, Sitten und Menschen spiegelnden, Gemälde gestalten liessen.

Wir nehmen nun von unserer ersten Station Abschied, und verfolgen, den Grödner-Bach überschreitend, der hier in den Eisack mündet, über Layen den Weg, welcher mitten in das eigentliche von hohen Bergen abgesperrte Thal Gröden (Gardena) führt, das kaum anderthalb Meilen lang, und eine Drittel-Meile breit, einen Flächenraum von einer Geviertmeile einnimmt. So kalt und rauh es sein mag, so malerisch ist es, und die Ortschaften St. Ulrich (mit einer Madonna von Canova in der Kirche), St. Jacob, Sta. Christina (im Thale St. Chrischtein genannt) und Sta. Maria liegen mit ihren niedlichen regelmässig vertheilten, weissen Häusern, denen die blanken Fenster, die rothen Dachgiebel und die gelben oder grünen Thüren ein gar freundliches Ansehen geben, so traulich und lockend über die Höhen und Hügel hin verbreitet, dass man ein wahres Bedürfniss fühlt, in das Innere der Wohnungen einen Blick zu thun. Hier überrascht uns jene allgemeine, vom Greise bis zum Kinde herab wirkende, Betriebsamkeit, welcher die Bevölkerung seit nicht viel mehr als hundert Jahren ihren Wohlstand verdankt. Im Jahre 1705 war es nämlich, wo Johann de Metz, unfern St. Ulrich, Bilderrahmen zu schnitzen versuchte, und als diese, anfangs in ihrer ursprünglichen Einfachheit, dann in verfeinerter Form, überall Anwerth fanden, auch bei seiner Umgebung die Lust zu

Digitized by Google

ähnlichen Versuchen und Arbeiten rege machte. Schon nach vier Jahrzehenden war Bildhauerei die ausschliessende Beschäftigung für Jung und Alt geworden, und was nicht Messer und Schneideisen am weichen, fügsamen Zirbelholze versuchte, erwarb sich sein Brot durch ämsiges Spitzenklöppeln. Einzelne Familien brachten es bei angeborenem Talente zu einem Grade von Vollkommenheit, welcher fast an Kunst gränzte. Martin und Dominik Vinatzer, welche sich zu Venedig im Zeichnen und Bildhauen unterrichten liessen, verbesserten bereits den Geschmack der Arbeiten, und ihre Kinder und Enkel, unter denen Joseph in Marmor Meisterwerke lieferte, Christian Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien, und ein zweiter Joseph Münzgraveur in Schemnitz wurde, haben sich zum Ruhme wahrer Künstler emporgeschwungen. Nach allen Weltgegenden wanderten die Spielwaaren, welche Kunstfertigkeit und Fleiss in diesem versteckten, von der Natur umzäunten Thalkessel mit bewunderungswürdiger Ausdauer und Schnelligkeit zu Stande brachte, und schöne Sümmchen flossen dafür in die Heimat zurück. Noch bestehen zu Madrid, Barcellona, Lissabon, Palermo, Neapel, Rom, Modena, Verona, Venedig, Triest, Grätz, Nürnberg, Brüssel, Petersburg, Philadelphia in Nordamerika u. a. O. Handelshäuser ausgewanderter Grödener. Allein die Meisten treibt nach jahrelanger Wanderschaft, auf welcher sie sich durch Mässigkeit, Handelssinn, Redefertigkeit und Artigkeit, die Mädchen aber insbesondere durch Zucht und Sittigkeit, auszeichnen, die Liebe zum Heimatsboden in's Thal zurück, wo sie sich dann häuslich niederlassen und verehelichen. Eigenthümlich, wie ihre Sprache, deren Klang Sie ja schon aus dem Munde jenes Krämers auf dem hiesigen Jahrmarkte vernahmen, ist auch ihre Tracht und ihre Umständlichkeit bei Brautwerbung und Hochzeit. Von dem Augenblicke des wechselseitigen Eheversprechens vor den Augen der Väter, oder der nächsten Anverwandten, heissen Braut und Bräutigam, wie im Ampezzothale, Nevitscha (Novizin) und Nevitsch (Noviz). Auch hier ist der Dienstag zur Trauung bestimmt, wobei es nicht ohne Parlamentiren und Perroriren abgeht. Sobald das Rindfleisch mit dem Zugemüse auf dem Tisch erscheint, erheben sich der *prim dunsell* (erster Junggesell) und die *prima dunsella* (erste Kranzeljungfrau) zum *bal de Kraut* (Krauttanz), welchem nach beendetem Mahle

Digitized by Google

der Haupttanz folgt. Bisweilen gibt der Bräutigam, welcher schon als Freier seiner Braut oft ein Halbhundert Ringe zum Geschenke gab, aus besonderer Liberalität, auch seinen Freunden noch, *Ueves in té Schmauz* (Eier in Schmalz) zum Nachschmause. —

Sie sehen aus diesen wenigen Hindeutungen auf Sprache und Sitte, dass wir es mit Abkömmlingen romanischen Stammes zu thun haben, was sie auch überall durchblicken lassen, indem sie unter einander nie anders, als grödnerisch sprechen, und selbst in den übrigen Idiomen, die sie erlernen, ihren heimischen Dialekt nicht verläugnen können.

Lassen Sie uns nun noch früher nach Osten und nach Norden einen Blick thun, welcher sich gewiss lohnen wird. Ostwärts bei Sta. Maria starren, unter dem trotzigen Stabia-Kopfe aus der Mitte einer grauenerregenden Felswand, die kargen Reste der Burg Wolkenstein, zu welcher einst nur eine, in den Stein gehauene Treppe führte. Dieses einsame Adlernest wählte der Biederaar Oswald zu seinem Exil, als es galt, den Groll des Landesfürsten vertoben zu lassen. Früher bildete der hintere Theil des Thales das Gericht Wolkenstein; der vordere gehörte mit dem linken Bachufer zum Gerichte Kastelrutt, welchem jetzt ganz Gröden untersteht, mit dem rechten zum nördlich gelegenen Gufidaun (Gubdun), in dessen Bereiche das Bad Froi und die Gemeinde Teis liegt, wo die herrlichen Amethyst-Kugeln gefunden werden, von denen ich Ihnen am Schlusse unseres heutigen Ausfluges ein Musterstück vorzeigen werde.

Wir steigen nun über den Thalbach, durch eine tiefe Schlucht nach Pufels empor. Westlich ragen die Puflatschspitze und der Pitzberg, die Gränzpunkte der ausgedehnten, bis zu einer Höhe von 4371 Pariser Fuss über die Meeresfläche sich erhebenden, Seiseralpe mit so reichlichen Schwaigwiesen, so lebhaftem Viehauftrieb und so beträchtlicher Sennenwirthschaft, dass über die Benutzung derselben eine eigene Alpenordnung abgefasst wurde. Alle Festlichkeiten, Freuden und Mühen des Aelplerlebens kann man hier, in nicht allzugrosser Entfernung von zwei namhaften Städten, Brixen und Botzen, mit geringer Beschwerde, kennen lernen, und dem Pflanzenfreunde zeigt sich im August, auf den üppigen Weideplätzen und an den bewaldeten Rändern der Alpe, die überraschendste Flora.

Digitized by Google

Der nächste Punkt, der auf diesem Weg unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, ist das zahlreich besuchte, unter allen ähnlichen Anstalten Tyrol's fast am besten eingerichtete Bad Ratzes, im abgeschiedenen, vom Tschapüt-Bache durchbrausten Thale Purtscheigl. Drei freundliche Gebäude mit 45 Wohn- und zwölf Badezimmern dienen zur Beherbergung der Kurgäste, welche, wenn sie eben nicht zu Fuss oder zu Pferde anrücken können oder wollen, sich auf sogenannten „Bändeln“*) hinbringen lassen. Anmuthige Spaziergänge umgeben das Badehaus, welchem einerseits eine eisenhältige, andrerseits eine schwefeligte Quelle, beide aus schauerlichen Felsenbornen zuströmen. Für weitere, eben so der Gesundheit zuträgliche, als den Geist anregende und erheiternde, Ausflüge hat die Natur verschwenderisch gesorgt, und einfacher und besser geleistet, was Leib und Seele heilen kann, als es Künstelei, Gewinnsucht und Mode in manchem weltberühmten Bade thun, aus welchem die Mehrzahl der Gäste oft kränker, missliuniger und zerrütteter zurückkehrt, als sie angelangt ist.

Aus eben diesem zwischen der Seiseralpe und dem Schlern in südlicher Richtung eingeklemmten Thale, worin Ratzes liegt, kommt auch der Seiserbach, welcher, das Dörflein Seis von dem Hauensteinerwalde trennend, mit zerstörender „Sturmfluth“ (Possayer) dem Eisack entgegentost. Dieser düstere Fichtenwald, in den Heldenliedern der Alten, der „grüne Tan“ genannt, breitet sich über ein steiles Vorgebirge des mächtigen Schlern aus, über welches, vereinzelt emporstrebend, wie ein im Aufschusse gestockter Geiserstrahl, eine riesenmässige Felsen-Pyramide hinanragt. Auf der dunkeln Folie des Waldes schimmern, Splittern gleich, auf schroffem Gestein, die Ruinen der Veste Hauenstein, welche nach dem Tode Friedrichs, des Letzten aus dem gleichbenannten Stamme, durch Kauf an den Minnesänger Oswald von Wolkenstein überging, dessen Lieblingsaufenthalt sie wurde.“

„Grund genug,“ — fiel ich dem Professor in's Wort, — „um sie, dieser poetischen Erinnerung willen, mir zu vindiziren, so wie ich auch die Schilderung des wunderbaren Schlern mir vorbehalte.

*) Zweirädrige Karren, mit nachstreifenden Baumästen, welche statt des Hemmschuhes dienen.

Digitized by Google

Der alte Minnesänger Oswald von Wolkenstein
War längst des Wanderns müde, wollt' endlich ruhig sein,
Und was sich je begeben,
Im sanften Wiederschein
Des Lied's noch einmal leben. —

Einst floss ein Zauberbrünnlein gar hell im grünen Tan,
Da ging's zum Rosengarten Laurin's die Alp' hinan,
Da führte zu den Hallen
Laurin's hinab die Bahn
Durch Wände von Krystallen.

Da waren Gnom' und Kobold geschäftig allezeit,
Zu häufen im Pallaste das funkelnde Geschmeid,
Und finstre Wächter lauschten
In Waldeseinsamkeit,
Und Wundersänge rauschten.

Dort unter schwarzen Fichten, wo einst das Brünnlein floss,
Wo einst der Zauberkönig gehaus't mit seinem Tross,
Da klebt, im düstren Forste,
Nun Hauenstein, das Schloss,
Gleich einem Adlerhorste.

Das Schloss erkor der Sänger. — Es ist so still, so hehr,
Wie eine graue Mewe schwebt's über'm Wipfelmeer,
Es ist, als ob die Sage
Dort noch zu Hause wär',
Und kläng' in unsre Tage.

Dort sass der greise Sänger gar oft beim Abendroth,
Und dachte, wie, mit zehn Jahren, er zog in Kreuz und Noth,
Drei Pfennig in seinem Beutel,
Dazu ein Stücklein Brot,
Und doch mit stolzer Scheitel.

Und dachte, wie er gedarbet in Krieg und Fährlichkeit,
Wie oft er als Knecht gerudert auf fernen Meeren weit,
Wie oft viel rauhe Loden
Gewesen sein bestes Kleid,
Wie oft er schlief am Boden.

Und dachte der Königin wieder von Arragon so zart,
Und wie er ihr zu Willen hinkniete nach Sängerart,
Und wie sie mit weissen Händlein
Ein Ringlein in den Bart
Ihm band, als Minnepfändlein.

Digitized by Google

Und wie er von ihren Händen wurd' in die Ohren sein
Gestochen durch gar leise mit messingnem Nädelein,
Und wie sie nach ihrer Weise
Ihm schloss zween Ringe drein;
Die trug er, ihr zum Preise.

Und wieder dacht' er träumend an Margarethens *) Blick,
Wie oft er seine Hände musst' winden in Elend dick,
Wie oft er mit grossen Leiden
Musst' Ruhe, Schlaf und Glück
Um ihretwillen meiden!

Oft rief er dort sein Söhnlein, den jungen Oswald her,
Und gab ihm unter Thränen gar väterliche Lehr',
Und spornt' ihn an, zu treiben,
Was führt zu Recht und Ehr',
Um ewig Mann zu bleiben.

Oft aber sass er stiller, dann klang die Harfe leis',
Dann rieselten Reuezähren von seinen Wangen heiss:
„Hab' viel gesündigt im Leben;
„Weiss leider, was ich weiss;
„Mag mir's der Herr vergeben!"

Und einst mit grauen Haaren fühlt' er sein Stündlein nah',
Das Herz wollt' ihm zerspringen, wusst' nicht, wie ihm geschah.
„Gott möge sich erbarmen!"
Und ruhig lag er da,
Die Harfe in den Armen.

Noch rauschte es oft im Walde beim späten Mondenschein,
Noch hallt's oft in den Trümmern wie Fusstritt aus und ein,
Und leises Flüstern singet
Durch's rieselnde Gestein, —
Und eine Harfe klinget.

Wir standen nun an der Pforte der Krystallburg des Königs Laurin; lassen Sie uns die dichtbewaldete, — 8094 Fuss hohe, durch neptunische oder vulkanische Kraft emporgetriebene Dolomit-Kuppel derselben besteigen, welche, mit ihren zwei Hörnern, wie ein riesiger Narhwal mit seinen beiden Zähnen, hinlagert. Schon seit Jahrtausenden liegt das Ungethüm in regungsloser Be-

*) Margarethe von Schwangau, Oswalds Gemahlin.

Digitized by Google

täubung; es wird wohl nicht uns zum Trotze sich beikommen lassen, zu erwachen, so lang wir auf seinem mächtigen Rücken umherwandeln. Fürwahr eine imposante Höhe — dieser Schlernkofel. Schroffe, selbst für Gemsen unerklimmbare, Wände fallen ringsum schroff ab, und gewähren nur an wenigen Punkten dem Wanderer sicheren Aufstieg. Entzückend aber ist die Aussicht auf dem Plateau, über welche selbst der eifrigste Pflanzensammler und der wissbegierigste Mineralog, des überaus reichlichen Stoffes zu Forschungen, der sich ihnen hier aufdrängt, für ein gutes Weilchen vergessen mögen. Wie eine Karte liegt das Land zu den Füssen des überraschten, im sprachlosen Genusse hinaus starrenden Beschauers aufgerollt. Städte und Dörfer, Feldungen mit Gehöften durchstickt, Thäler von Gewässern durchschnitten, wellenförmige Hügel mit ragenden Schlössern besetzt, schlingen sich durch einander und vereinen sich in ein magisches Gesammtbild, welchem nordwärts die Gipfel des Brenners, östlich der Kegel des Grossglockners, westlich die Eiszinnen von Nonsberg und Vintschgau, vom Ortles riesig überragt, und südlich die bizarren Formen der Gebirge von Fassa und Enneberg, über welche der Monte Baldo hervorblickt, zum grossartigen Rahmen dienen. Der Fremde, welcher für Tyrol begeistert werden, oder der Einheimische, welcher dem Fremden begreiflich machen will, warum er sein Land so sehr liebe, warum er Gut und Blut dafür einsetze, trete hieher, und schaue oder deute hinab auf das Panorama in der Tiefe, und an Begeisterung und Ueberzeugung von des Landes Schönheit wird es nicht fehlen.

Auf anmuthigem Wege führte uns nun Willibald nach Völs, bekannt durch sein Brot und seine reine Luft, welche die Bewohner von Botzen zur Sommerzeit in grosser Anzahl herauslockt. — „Hier," fuhr er fort, „geniessen die Städter am liebsten der „Sommerfrische." Ich hätte Sie auf diese Benennung schon früher aufmerksam machen können, indem die Tyroler allgemein den Aufenthalt auf dem Lande während der heissen Monate so benennen, habe mir's aber absichtlich bis jetzt vorbehalten, wo wir uns so recht im Mittelpunkte dieser Sommerfrischen befinden. Bequeme, mit allem Comfort versehene Gebäude, mitunter wahre Villen, an den herrlichsten Stellen der Anhöhen und Bergrücken erbaut, öffnen den Landfreunden — (und das ist in

Digitized by Google

Digitized by Google

der Regel jeder Tyroler) — beim Beginne der warmen Jahreszeit

Digitized by Google

Digitized by Google

der Regel jeder Tyroler) — beim Beginne der warmen Jahreszeit ihre traulichen Wände, innerhalb welcher gegen Ende des Heumondes Lustbarkeit und Festjubel den Kulminationspunkt erreicht. Gesellige Unterhaltung, Gelage, Tanz, Spiel, Ausflüge in die Nähe und Ferne, Schwank und Kurzweil wechseln fast ohne Unterbrechung ab. Jeder Gast wird willkommen geheissen und mit freundlichen Mienen bewirthet. Der Anfang des Herbstmondes macht dem höchst ergötzlichen, aber auch höchst kostspieligen Treiben gewöhnlich ein Ende. Dann schliessen sich die Fensterläden, öd' wird's in den Zimmern und Sälen, in den Lauben und auf den Spaziergängen, und der verlassene Sommerfrischsitz bleibt der Obhut eines Anwohners anvertraut, bis das nächste Jahr Lenz und Lust zurückbringt. Der ganze östliche Saum des Ritten, auf welchen hin sich von den Völser Höhen aus die lohnendste Aussicht öffnet, ist tief hinein mit freundlichen Landhäusern besetzt.

Eigentlich sollten wir jetzt nach Steg hinabsteigen, welches von einem gedeckten Steg über den Eisack den Namen führt, weil dort für die Bewohner von Botzen der gewöhnliche Aufstieg nach Gröden Statt findet; wir lenken aber schon früher über eine Brücke an's rechte Ufer nach Azwang ein, wo der Finsterbach in den Eisack mündet. Von hier aus steigen wir über Sta. Ottilia in Lengenstein, unfern des Hexenbodens, wo die Liebchen aus der Hölle ihre mitternächtlichen Reigentänze halten sollen, nach Mittelberg empor, welches durch eine tiefe, vom Finsterbache gehöhlte, Schlucht von Lengmoos getrennt ist. Eben in dieser wildzerrissenen Schlucht begrüssen wir unsere zweite Station,

die Erdpyramiden bei Botzen,

welche uns das Bildchen unseres Künstlers in malerischer Gruppirung darstellt. Er nahm seine Ansicht auf einem Ausfluge von Botzen aus, welchen man leicht in vier Stunden machen kann. Sie zeigt diese wunderbar gestalteten Pfeiler gegen Mittelberg hin, mit dem Schlern zur rechten Seite. Es ist dies eine Naturmerkwürdigkeit, welche sich in Tyrol auch anderwärts darstellt, wenn gleich nicht in solchem Umfange. Der Ursprung

Digitized by Google

dieser Pyramiden, oder vielmehr Obelisken, scheint sich daher zu schreiben, dass der lockere Schutt oder die weicheren Erdarten, welche sich an das Urgebirge angelagert, durch wiederholte Regengüsse fortgeschwemmt wurden, wo nicht Bruchstücke des festeren Gesteines der Abschwemmung entgegenstanden. Die Wege oder Rinnsale, die der Regen sich einmal gebildet, wurden bei jeder Wiederholung desselben mehr und mehr ausgetieft, bis am Ende von den schützenden Steinen abwärts nichts, als magere Porphyrsäulen übrig blieb, gleich einer erloschenen Steinkerze, an deren Spitze hin und wieder ein Felsstück oder eine einzelne Fichte, wie ein verkohlter Docht, emporragt. Fast nach jedem Hochgewässer stürzen einige dieser bizarren Pfeiler, des letzten Haltes beraubt, krachend zusammen; dessen ungeachtet stehen hier im engen Wildthale noch Tausende übereinander, und gewähren wirklich einen wunderbaren Anblick. Besonders überraschend ist die Aussicht, deren man über diesem Säulenthale geniesst, so wie denn die ganze Gegend zwischen Lengmoos und Botzen, welches man über Kolbenstein, Siffian und Unterrinn, wo der Weg in die Heerstrasse einbiegt, oder über Oberbotzen erreicht, überreich ist an landschaftlichen Bildern, welche, wie Reisende sagen, lebhaft an die höher gelegenen Partien des Schwarzwaldes erinnern. Besonders ist dies in Oberbotzen der Fall, wo die reichen Städter sich wahre Palläste hinbauten. Dass man auf einer so beträchtlichen, mehr als zweitausend Fuss über den Meeresspiegel aufsteigenden Höhe eine viel grössere Ansicht der Gebirge gewinnt, ist natürlich, und so geniesst man denn, während man das Pyramidenthal unter sich hat, des erhabensten Fernblickes auf die groteske Alpenwelt, welche der Stadt Botzen zum nordöstlichen Hintergrunde dienet, hauptsächlich aber auf den langgestreckten Rücken des Schlern, der sich nördlich an die Kette reiht, auf die Seiser-Alpe, und auf die Zinnen des Fassathales.

Herrlich beleuchtet vom Strahle der sinkenden Sonne liegt, indem wir um einen mächtigen Granitfels am Ausgange der burgenreichen Bergkoulissen und Klüfte biegen, zwischen denen der Eisack durchtobt, das freundliche Botzener-Thal mit allem Reize des Südens vor uns. Dem einladenden Bilde, welches die Stadt darbietet, gerne folgend, betreten wir ihren Burgfrieden,

Digitized by Google

und nehmen in der Kaiserkrone Quartier, den Genüssen, welche die Umgebung uns morgen gewähren wird, freudig entgegensehend.

Doch da fällt mir eben bei, dass ich Ihnen noch etwas schulde. Ich versprach Ihnen, am Schlusse unseres heutigen Ausfluges, eine jener seltsamen Amethyst-Kugeln zu zeigen, wie sie zu Teis bei Gufidaun gefunden werden. Hier ist sie. — „Wie?“ — hör' ich Sie sagen, — „solch ein unförmlicher, glanzloser Knollen, mit seiner rauhen Erdkruste, soll merkwürdig, wohl gar schön sein?“ — Urtheilen Sie nicht nach dem äusseren Scheine. Ich habe die Hälften, in welche ich sie spaltete, absichtlich so gut es gehen wollte, wieder zusammengefügt, um Ihnen die Stufe vorzuweisen, wie sie, unscheinbar, im Schoosse der Erde liegt, und ich gestehe, dass es Kenner-Augen braucht, um nur einen Edelstein dahinter zu vermuthen. Jetzt öffne ich sie. — Sehen Sie den köstlichen Inhalt; dieses üppige Fleisch, wie die violette Körnerfülle eines Granat-Apfels, diese sechskantigen Gänge und Geschiebe, sich nach einwärts einander nähernd, ohne sich zu schliessen, als ob die Krystalle, unbekümmert um die Bewunderung des Finders, bloss einander selbst zu Gefallen sich ansetzten und ausbildeten. — Mir war dieses Krystallisiren nach innen, dieses Insichleben immer höchst interessant; ja mir dämmert's sogar wie eine poetische Idee vor den Augen der Phantasie, wenn ich dieses launenhafte Spiel der Natur betrachte, nur bin ich nicht der Mann dazu, diese Idee in Worte zu kleiden, und wenn unser Poet mir und den lieben Amethystkugeln von Teis zu Liebe sich in einem kleinen Inpromptü versuchen wollte, so würde er unsere heutige Wanderung recht passend damit beschliessen!“

Göthe sagt irgendwo: „Der ist kein Dichter, dem aus einer aufspringenden Blumenknospe kein Gedicht entgegenblüht.“ Diese Worte fielen mir ein, als ich den Stein in die Hand nahm, und mein Glück an der aufgebrochenen Amethyst-Knospe versuchend, begann ich:

Es ist ein Stein, in Kugelform gerundet,
Mit unscheinbarer, erdigfahler Hülle; —
Wer aber forschend seinen Kern ergründet,
Bewundert staunend seines Reichthums Fülle.

Digitized by Google

Wie Ringe stuft sich's ab an seinen Wänden
In buntverschlungenem Krystallenweben; —
Nach aussen nicht kann er die Kraft verschwenden,
Er braucht sie für sein inn'res, schön'res Leben. —

Ist dieser Amethyst vor unsren Augen
Nicht manches Künstlers treues Bild auf Erden? —
Auch seine Form mag für die Welt nicht taugen,
Es ist sein traurig Loos, verkannt zu werden.

Doch blick' hinein in seines Herzens Tiefen,
Dort blüht ein reiches Leben dir entgegen,
Wie eine Welt geheimer Hieroglyphen,
Mit eignem Leiden und mit eignem Segen.

Er lebt in sich hinein; — dort ist sein Schimmer,
Sein Stolz, sein Glück, sein Schaffen und sein Weben;
Nach aussen nicht, für eitlen Tand und Flimmer,
Er braucht die Kräfte für sein inn'res Leben!

Hohen-Eppan. — Sigmundskron.

„Nun, hab' ich Sie gut placirt?" fragte Willibald unsere Reisenden am folgenden Tage. — „Ich glaube, die Kaiserkrone macht ihrem Schilde keine Unehre; überdies finden Sie in dem Hause Alles zusammengedrängt, was zur Erheiterung des Fremden beitragen mag, und worüber er selbst ein paar Regentage leicht verschmerzen könnte. Das Lese-Casino im Erdgeschosse bietet unter Tags eine Quelle geistreicher Unterhaltung dar, und das nette Theaterchen im Rücktheile des Hauses bringt Abends, wenn auch keinen besonderen Kunstgenuss, doch wenigstens eine angenehme Gesellschaft, indem die Städter der Oper und dem Schauspiele eben so hold sind, als die benachbarten Sarnthaler den bekannten Bauernkomödien mit ihren erbaulichen Rührscenen und ihren lustigen Intermezzo's.

Doch es ist Zeit, uns in der Stadt ein wenig umzusehen; — wohlverstanden, ein wenig, Herr Poet; denn ich weiss, dass Sie

Digitized by Google

vor jeder Stadt, in deren Nähe ich unsere Gesellschaft führe, ein ganz besonderes Grauen vor meiner Kommentier-Sucht empfinden, und den Zweck unserer Bilderreise von mir vergessen wähnen. Diesmal sollen Sie sich vollkommen vom Gegentheil überzeugen; gönnen Sie mir ein Viertelstündchen für mein Botzen und ich will Ihnen noch ein paar Sekunden herauszahlen.

Vor Allem, meine Gnädige, sehen Sie sich jetzt recht genau um; wir stehen auf dem eben nicht breiten, aber langen Obstplatze, auf welchem Sie vor acht Tagen gar so gerne gestanden wären, um das Menschengewühle bei Beginne des Andreas-Marktes mit ansehen zu können. Lassen wir den heutigen Tag, mindestens in diesem Augenblicke, für das gelten, was er wirklich ist, nämlich für den neunten des Christmonds, und Ihr Wunsch findet vollkommene Befriedigung, denn sowohl dieser Markt, als jeder der übrigen drei, welche zu Mittefasten, Frohnleichnam und nach Mariä Geburt abgehalten werden, dauert volle fünfzehen Tage. Ehemals mag es wohl noch lebhafter hergegangen sein, da sogar der Adel sich nach Botzen drängte, um durch Einbürgerung in der reichen Handelsstadt den ansehnlichen Kaufherrn die Spitze bieten zu können; aber auch jetzt noch haben Sie ein buntes Bild vielbewegten Lebens vor sich. Wimmelnd drängt es sich in den Arkaden auf und nieder, welche längs den Häusern hinlaufen, Plätze mit Plätzen und Gassen mit Gassen verbinden, und an regnerischen Tagen einen recht angenehmen Spaziergang im Trockenen gewähren. In der deutschen Laube bieten die Deutschen, in der italiänischen die Italiäner ihren Waarenvorrath feil. Was Bedarf und Geschmack der Käufer nur verlangen kann, ist in reichlicher Fülle ausgelegt. Tücher von der verschiedenartigsten Qualität, buntfarbige Kattune, Eisen- und Stahlwaaren in grosser Menge, lockender Modeflitter, Musterstücke von allen Natur- und Kunstprodukten des Landes, ein fast vollständiger Cyklus der Erzeugnisse heimischen Fleisses, liegen vor den lüsternen Blicken der Neugierigen aus allen Weltgegenden des Alpen-Mikrokosmus ausgebreitet. In dieser regsamen Markthätigkeit spricht sich zugleich der ganze Geist der Stadt aus. Sie ist Handelsstadt im freundlichen Sinne des Wortes. Nicht trocken berechnender Krämersinn, nicht abstossender Geldstolz tritt hier dem Fremden entgegen, sondern ämsige Betriebsamkeit, im Wohlstande zu

Digitized by Google

einer gewissen Selbstständigkeit gediehene Lebenslust und mittheilsame Gastfreundschaft, Eigenschaften, welche den Bewohnern, nebst einem leisen Anklingen an die Sitten des nahen Südens, ein ganz eigenthümliches Gepräge leihen.

Eingezwängt in ihr romantisches, von starren Dolomitfelsen gekröntes Thal von halb nördlichem Ansehen, will die Stadt noch ganz deutsch sein. Auf unebenem Grunde gebaut, ziemlich reinlich, angenehm gelegen, erinnert sie durch ihre hohen Häuser mit den sparsamen Fenstern, den Altanen auf dem Dache, den Balkonen und Arkaden, theils an Italien, theils, und zwar noch auffallender, an die Städte der Schweiz. Sie mag ehemals, nach dem Begriff und dem Bedürfnisse der alten Zeit, sehr fest gewesen sein, und den bojoarischen Gränzgrafen, deren äusserster Waffenplatz gegen Trient sie war, zu einem sicheren Anhaltspunkte gedient haben. Durch die späteren Fehden zwischen der geistlichen und weltlichen Macht, durch Heuschreckenzüge, Feuersbrünste, Erdbeben, Seuchen, Kriegsdrangsale und Ueberschwemmungen hart mitgenommen, fand sie immer in sich selbst wieder die Quellen neuen Wohlstandes, welcher gegenwärtig durch lebhaften Speditionshandel neu gehoben ihren 8572 Einwohnern ein ziemlich sorgenfreies und ehrenwerthes Loos bereitet.

An Instituten für Bildung, Sicherheit, Wohlthätigkeit und Unterhaltung bietet sie Alles dar, was man von einer Kreisstadt fordern kann. Die Reize ihrer Umgebung haben wir zum Theile bereits kennen gelernt. Auch das Vorurtheil, dass sie eben nicht das gesündeste Klima besitze, widerlegt sich bei genauerer Bekanntschaft von selbst. Die benachbarten Sümpfe sind grösstentheils trocken gelegt, die drückende Sommerhitze wird für Jene, welchen ihre Lage keine „Sommerfrischen“ gestattet, durch beständigen Luftzug gemildert, und vor den Entzündungsübeln, welche eben jener Windhauch häufig herbeiführt, kann man sich durch Vorsicht leicht verwahren.

Das merkwürdigste Gebäude der Stadt ist ohne Zweifel die Pfarrkirche. Ihr schöner, leichter Thurm, im Jahre 1525 vom Meister Lutz von Schussenried vollendet, ist ein Münster im Kleinen. Ihr Inneres enthält Marmorsäulen von seltener Schönheit, treffliche Mosaik-Blumen, schöne Gemälde von Lazzarini, von Glantsching und von unbekannten Künstlerhänden. Nicht

Digitized by Google

sehr ausgezeichnet durch Grösse, übertrifft sie an Ebenmaass ihrer Theile fast alle ähnlichen Bauten des Landes und dürfte somit dem Range nach obenan stehen. Oestlich unfern davon liegt der freundliche, nach bologneser Art, im Geviert angelegte Gottesacker, mit der einfachen Inschrift: „*Resurrecturis*" über dem Eingange, mit zierlicher Arkaden-Umfriedung, und mit sehenswerthen Kunstwerken von dem Botzener Reinalter, von Psenner und Kraffonara.

Auch die Klostergebäude der Kapuziner, der Dominikaner (jetzt in Magazin und Kaserne verwandelt) und der Franziskaner, welches letztere der Sage nach aus einem uralten Templer-Sitz entstanden sein soll, dürften manchen Fremden anziehen. Wer gern in bestaubten Pergamenten wühlt, findet im Archive des Stadtmagistrates, wer schöne Gemälde liebt, in den Privathäusern der Herren von Tschiderer, Giovanelli, Kinsele, Bacher, Eberle, Kager, Zallinger u. m. A. so wie beim Grafen Sarntheim, hinlängliche Befriedigung, welche wunderschöne Stücke von Appiani, Ludw. Schnorr, Knoller, Glantschnig, Psenner, Kraffonara, und namentlich von dem trefflichen Landschaftsmaler Joseph Anton Koch (geb. 1768 im Lechthale, gest. zu Rom 1839), bewahren. Auch die Erinnerung an Ramoser (Pietro Fillippino), den berühmten Goldschmied, und an den Kupferstecher Pichler wird hier lebendig angeregt; Botzen ist ihre Vaterstadt.

Und nun vergessen wir wieder des Dezembertages, der uns zur Messe hierhergeführt, und träumen wir uns hinein in einen freundlichen Spätsommer-Morgen, welcher uns fortlockt aus der Thalstadt in die freiere Atmosphäre des Etschthales. Wir könnten von einem der Stellwagen Gebrauch machen, welche von Botzen aus täglich zweimal, um 1 Fl. 20 Xr. für die Poststation, das ganze Etschthal entlang bis Meran und Verona gehen; allein wir ziehen es vor, bedachtsamen Schrittes, nach allen Seiten auf- und umblickend, jenem Punkte entgegen zu steuern, welcher, wenn wir einmal auf anderem Wege nach Meran gekommen sind, unseren Ausflügen aus jener Stadt zur Gränze dienen soll.

Die Karte zeigt Ihnen, dass Botzen im Winkel eines Dreieckes liegt, welches von der Einmündung des zerstörenden Talfer-

Digitized by Google

Baches in den Eisack, drei Viertelstunden vor der Vereinigung des Letzteren mit der Etsch, gebildet wird. Wir verfolgen durch die Fleischgasse, über die Talferbrücke mit der Wassermauer, einer Schutzwehre gegen die Fluthen des Wildbaches, die Strasse gegen Meran hin. Hier lockt uns zunächst in der Mündung dieses Gebirgswassers, welches, wie Sie sehen, aus dem Sarnthale kommt, ein Pfad an, welcher in einer Stunde nach dem Schlosse Runglstein, dem ehemaligen Sitze des gewaltigen Nicolaus von Vintler und seines Neffen, des Minnesängers Konrad, führt, wo uns die Reste trefflicher, von Görres gedeuteter Wandgemälde überraschen. Auch gewähren die weinreichen Hügel und schlossbesetzten Höhen, welche sich von hier aus in nordöstlicher Richtung bis gegen Oberbotzen ausbreiten und gemeinhin das Dorf heissen, die herrlichsten Ansichten des Etschthales und seiner Kreisstadt, namentlich bei St. Antoin gegen Rentsch.

Wir lassen jedoch all' den malerischen Reichthum rechts oder im Rücken, und wandeln durch den nördlichen Saum der schönen Ebene, welche sich unter dem Namen des Botzener-Bodens westlich hinlehnt, die Au links lassend, nach dem Pfarrdorfe Gries mit dem Stiftungsgebäude (*porta clausa*), auf der Stelle des römischen *Praesidium* (*praedium*) *Tiberii*, woraus die landesfürstliche Burg Pradein entstand, welche im J. 1417 den Chorherrn geräumt wurde. Sehenswerth ist die Stiftskirche, zwar ein Bau neuerer Zeit (1767—1788), aber imposant und ehrwürdig, und mit den besten Arbeiten des Tyrolers Martin Knoller geschmückt. Rechts von hier geht es an Trojenstein (Drudenstein) vorüber nach Sarnthal; auf dem Wege dahin findet man den gescheibten (runden) Thurm (*turris Drusi*), einst die Schutzwehre der römischen Kolonie *Drusomagus* und der Standpunkt eines, mit der unteren Etschregion korrespondirenden, Telegraphen. Links führt ein steiler Aufstieg nach Jenesirn, einer fleissigen Gemeinde, welche tüchtige, kühne Männer und vielleicht die schönsten Mädchen von ganz Tyrol hat.

Vorüber an üppigen Weinplantagen*) (denn so kann man die

*) Ziemlich allgemein ist jetzt die Klage über das Umsichgreifen des Wurmes (der Gosen) in den Weingärten, wodurch der Gegend um Botzen, wie man befürchtet, der Untergang ihrer Weinkultur drohen könne.

Digitized by Google

vielverschlungenen, auf kunstmässigen Geländern aufgezogenen, Rebengewölbe (*pountain*, Berglen) am bezeichnendsten nennen), grösstentheils zwischen Steinmauern, welche die Aussicht hemmen und die glühenden Sonnenstrahlen schwül auf den Wanderer zurückwerfen, erreichen wir das Dorf Morlzing mit zwei Schwefelquellen, wo ein paar Gewitter durch auffallende Erscheinungen bewiesen, wie zweckwidrig das sogenannte Wetterläuten sei. Unfern von diesem Dorfe ragt trotzig auf einsamer Steinnadel, nur von einer Seite, auf schmalem, schwer auffindbarem Felsensteige zugänglich, die Veste Greifenstein, vom gemeinen Manne „Sauschloss" genannt, wozu folgendes Begebniss die Veranlassung gab.

Als nach dem Aussterben des Greifensteiner Geschlechtes (mit Franz im J. 1420), welches treu und bieder im Etschthale geschaltet hatte, die Starkenberger in Besitz dieser Burg traten, spann niedrige Raubsucht ihre Netze um die ganze Umgegend, und Jammer und Klage über Bedrückung und Grausamkeit scholl zu den Ohren des Botzener Bürgermeisters. Er begab sich selbst hinauf, um den traurigen Fehden ein Ende zu machen; wurde aber trotz des sicheren Geleites, das man ihm zugesagt, von den Zinnen hinabgeschleudert. Rache schnaubend und erbittert bis auf's Aeusserste legten sich die Botzener vor das Raubnest, um es auszuhungern. Aber spottend warfen die Belagerten ein „Mastschwein" über die Mauern, ihr plumpes *argumentum ad hominem* mit einem sarkastischen Hohngebrülle begleitend. Erst nach langen Kämpfen und Beschwerden, nach schweren Unbilden und Demüthigungen, ja sogar nach fruchtlosen Klagen in der Burg zu Wien, wurde durch des Herzogs Friedrich kräftigen Widerstand dem ruchlosen Treiben der Raubritter ein Ziel gesetzt.

Weiterhin, unfern diesem Adlerhorste, auf welchem in stürmischer Zeit auch der Lieder-Aar, Oswald von Wolkenstein, eine Zufluchtsstätte fand, liegt Dörflein und Schloss Siebeneich, welche von sieben Eichen, die hier standen, benannt wurden, mit dem Wunderkirchlein der Heiligen Kosmas und Damian auf dem Berge darüber. Liebliche Weingelände, von üppigen Obstbaumpflanzungen unterbrochen, verlieren sich rechts in das Gebirge hinauf, während links die Felder in den Etschgründen mit ihrem überschwänglichen Maiswuchse der Ebene fast einen trans-

Digitized by Google

atlantischen Anstrich verleihen. Vor uns liegt Terlan, bekannt durch seinen Wein, den Terlinger (Terlaner), von welchem wir bereits in Klausen ein Glas auf das Wohl meiner Landsleute leerten. Der unbeliebte Bodenwein, welcher gerade stromüber wächst, wo die Maisfelder in Rebengrund übergehen, dient ihm zur hebenden Folie. Duftig und würzevoll labt er, wie die meisten Edelweine, die Lippen derer, die ihn pflegen, am seltensten, sondern wandert ächt und gefälscht, wie's eben kommt, in die weite Welt hinaus. Die Existenz der Edelsitze Liebenaich und Neuhaus ist fast zur Fabel geworden; indem kaum mehr die Stelle, wo sie standen, mit Gewissheit zu ermitteln ist. Noch stolz in seinen Trümmern erhebt sich über der Strasse das Schloss Maultasch, von seiner Erbauerin, der vielberüchtigten Margaretha, so genannt, deren Thun und Treiben noch jetzt in unzähligen Volkssagen nachhallt, wovon nicht alle zarten Damenohren liebsam klingen dürften. Lassen wir uns den Aufstieg durch den einsamen Bergwald nicht verdriessen, und werfen wir, auf der Höhe angelangt, unter dem Schutze des unzerbrechlichen, kühn den Gewittern trotzenden Thurmes, einen Blick auf die unten und gegenüberliegende Landschaft, in welcher sich ein neues, gegen Tyrols Norden grell abstechendes, Farbenspiel nicht verkennen lässt. Vorzüglich bringen die röthlichen Wände des jenseitigen Nonsberges, in dieser Entfernung, ein wunderzartes Violet hervor, und die noch ferneren Trienter-Gebirge erscheinen in ihrem durchleuchteten Blau wie transparent, und zeigen Tinten, welche man im nördlichen Theile des Landes vergebens suchen würde; man glaubt schon Italiens Luft und Licht zu geniessen.

Wir wollen in Terlan, welches seit der Austrocknung und Beurbarung seines Mooses immer an Wohnlichkeit und Leben zunimmt, ein wenig Halt machen, und, wenigstens im Geiste, so weit nordwestlich exkurriren, bis uns Meran's Weichbild mahnt, einem späteren Ausfluge nicht weiter vorzugreifen. Da kommen wir denn über Vilpian (*villa plana*), mit dem Bergsteige nach Mölten, und über das Dorf Gargazon*) mit dem Seitenwege

*) Der Aschlerbach, welcher beim Dorfe von Veran her vorbeiströmt, bildete nach dem Vertrage von Verdun (im J. 843) die Gränze zwischen Wälschland und Deutschland, und von 1810—1814 die Gränzlinie zwischen Italien und Baiern. —

Digitized by Google

nach dem weinreichen Nals, nach dem rebengesegneten, von Amseln und Nachtigallen umflöteten, Burgstall mit den schlangendurchzischten Trümmern seiner Edelburg. Ein Halbstündchen davon braust der Haflinger-Wildbach der Etsch zu. Drohend tritt uns auf dem Platze, wo einst das Hochgericht von Meran war, der Geist des Freimanns entgegen, und ruft uns ein gebietendes:

„Bis hierher und weiter nicht!“

entgegen. Wir lächeln seiner Drohung, und wenden uns, wohl bewusst, ihn bald vom Rücken zu überrumpeln, ohne, wie General Ruska im J. 1809 auf seiner Flucht vor den Landesschützen an dieser Stelle, unsere Pferde mit Lumpen besohlen zu müssen, zum Rückwege. Doch — halt! Nicht so ganz ohne poetischen Gruss wollen wir von dieser Gegend scheiden, wenn anders unser Poet gerüstet ist. Doch — ja — ich sehe bereits sein Auge dem Gipfel des Ifinger-Joches zugekehrt, welches zwischen Sarnthal und Passeier aufstrebt; das kleine Wölkchen, das um seine Spitze schwebt, lässt sich allgemach nieder und bleibt über einem Bauernhofe sitzen, aus welchem ihm die Sage mit wehmüthigem Antlitz entgegen tritt. Lassen Sie uns, ihrer Kunde lauschend, langsam nach Terlan zurückkehren.“

Ich begann die Geschichte von der Bergmaid:

„Mädchen, Mädchen, was ich sage,
Soll ein Eid dir sein!
Keinen Zweifel, keine Klage,
Du bist mein, — ich dein!
Dein mit jeglichem Gedanken,
Dein in Freud' und Schmerz!
Berge können eher wanken,
Als mein treues Herz!“

„Junker, Junker, lasst das Schwören,
Ihr seid edel — reich!
Dürft Ihr denn auch mir gehören?
Ihr gehört nicht Euch.
Könnt Ihr all' die Mächte zwingen,
Die Euch strafend dräu'n? —
Ach Ihr werdet's nicht vollbringen,
Oder es bereu'n!““

Digitized by Google

„Mädchen, nein! mich soll nichts binden,
Als was du verlangst;
Keine Fessel mich umwinden,
Als die du mir schlangst!
Keine Krone soll mich blenden,
Schrecken mich kein Spott, —
Gut — ja gut muss Alles enden:
Denn mit uns ist — Gott!“ —

Und sie gibt sich überwunden,
Weint und lacht vor Lust,
Preis't die seligste der Stunden
Stumm an seiner Brust.
Und der Bauernhof, der kleine,
Dünkt ihr ein Pallast;
Alles: Berge, Thal und Steine,
Scheint in Gold gefasst!

Wenn vom Ifinger der Morgen
Rosig wiederstrahlt,
Wenn die Sonne halb verborgen
Ihn mit Purpur malt, —
Wildbachrauschen, Zephyrwehen,
Vogelsang, Schallmei, —
Was sie stets gehört, gesehen,
Alles ist ihr neu!

Alles Lieb' und Alles Leben,
Alles Glück und Ruh',
Und die leichten Stunden schweben
Segnend ab und zu:
Rechnend nur nach seinem Kommen,
Nur nach seinem Geh'n,
Blickt sie täglich, Instentglommen,
Nieder von den Höh'n.

Und so blickt sie einmal wieder
Harrend auf den Pfad,
Und schon sank die Sonne nieder,
Doch kein Junker naht.
Tage kommen, Tage schwinden,
Ohne Trost und Frucht,
Und ihr Auge kann nicht finde
Den es weinend sucht.

Digitized by Google

„Ist er krank? — Wer wird ihn pflegen?
Ach wie wollt' ich's gern!
Zog er kühn dem Feind entgegen? —
Warum bin ich fern? —
Oder bracht' ihn Zwang zum Wanken,
Beugt' ihn Machtgebot?
Fort! von hinnen, ihr Gedanken! —
Ach! es wär' mein Tod!" —

Und so tritt sie aus der Hütte
Weinend einst hervor;
Lustig aus des Thales Mitte
Schallt Musik empor;
Hochzeitlärm bei Fackelstrahle,
Lieblich — grässlichlaut, —
Weh', der Junker in dem Thale
Holt sich seine Braut.

Welche Braut? — Das Mädchen droben? —
Ach! das Mädchen nicht!
Denn das sitzt im Bergwald oben
Stumm beim Mondenlicht;
Starrt hinauf, und starrt hinunter,
Bleich, wie ohne Blut, —
Weinet, — tändelt, — lächelt drunter, —
Weiss nicht, was es thut.

Immer ernster, immer bleicher
Wird ihr Angesicht,
Immer hohler, immer weicher,
Was sie flüsternd spricht.
Schwebend zwischen Grab und Leben
Wandelt sie umher;
Leicht, dass sie die Lüfte heben,
Und doch kummerschwer.

Und so ward sie lang gesehen,
Einem Schatten gleich,
Schrittlos mit des Windes Wehen,
Säuselnd durch's Gesträuch;
Und so glitt sie ohne Flügel,
Spreitend ihr Gewand,
Ueber Thäler, über Hügel,
Bis sie fern entschwand.

Digitized by Google

Bis sie, wie ein Wölkchen, glühend
Ob des Junkers Schloss,
Nach dem Ifinger sich ziehend,
In Gedüft zerfloss. —
Jetzt noch, — wenn auf jener Spitze
Dort ein Wölkchen steht,
Das ist sie, — das kündet Blitze,
Eh' der Tag vergeht!

„Von denen wir nichts zu fürchten haben," — fiel Willibald ein, „denn die Niederung trifft gewöhnlich nur ein Streifregen! — Olso rüstig weiter! — Eine Brücke ausser Terlan führt uns an das rechte Ufer der Etsch. Wehmüthig einsam liegt hier am Fusse des Gebirges das Dorf Andrian, an einem tosenden, von der Burg Festenstein der Etsch zurauschenden Wildbache. Ueber dem Dorfe blicken aus melancholischer Waldnacht die Trümmer von Wolfthurn und Sichelburg hervor. Die Ungesundheit der Gegend spiegelt sich auf den blassen Gesichtern der Bewohner.

Ein Bergsteig schlängelt sich über die Ausläufer eines mächtigen Felsstockes empor, und wir begrüssen, mit scheuer Ehrfurcht, unsere erste Station

Hohen-Eppan.

Ein mächtiges Edelgeschlecht, welfischen Geblütes, herrschte hier bis zu seinem Erlöschen in Todfeindschaft mit den Grafen von Tyrol. Nicht bald hat das Schicksal seine Launen ein stolzes Grafenhaus so höhnend fühlen lassen, als die stolzen Zwingherrn von Eppan, welche, in ererbtem Grimme gegen das Hochstift von Trient entbrannt, zuerst frevelnden Uebermuth an Allem übten, was dessen Namen führte, dann seine Dienstmannen, ja gar seine Verfechter wurden, und zuletzt, mit Gottschalk im J. 1300, als integrirender Theil desselben erloschen. Schauer der Einsamkeit umwehen jetzt den freistehenden Hügel, von dessen Spitze einst der Blick der hochgebietenden Grafen auf sechs und dreissig Burgen und unzählige Edelsitze, wo grossentheils ihre Dienstmannen hausten, hinaussah. Der Traum irdischer Herrlichkeit ist zerstoben, aber jene Herrlichkeit, welche die Natur

Digitized by Google

Digitized by Google

Bis sie, wie ein Wölkchen, glühend

SCHLOSS HOHEN EPPAN.

Digitized by Google

ausgiesst über Berg und Thal, ist geblieben, und lohnt gewiss jeden Wanderer reichlich, welcher von Botzen aus die erhabene Mendola besuchen will. Das Auge schweift unersättlich nordwärts nach Meran hin, und in's Passeier; südwärts gegen Trient zu.

Noch weiter reicht der Fernblick von dem höhern Gipfel hinter Eppan; die Wände, welche das Fleimserthal vom Fassathale trennen, das düstere Grimmerjoch und das weisschimmernde Klostergebäude des Wahlfahrtsortes Weissenstein südlich von Deutschenofen, begränzen das Panorama, welches sich über die Etsch hin gegen Südosten öffnet.

Unser Künstler nahm seine Ansicht von Süden nach Norden. Links erhebt sich die Mendola (Mendel), die steile Vorwand des Nonsberges, eine natürliche Cyklopen-Mauer, von den Meisten als Porphyr bezeichnet, obgleich sich die röthliche Steinart ganz locker und schieferartig anfühlt, wie denn der ganze Nonsberg mit Ausnahme weniger Stellen, wo das Urgebirge hervortritt, aus lockeren Erdarten von oft ganz verschiedenen Farben besteht, welche die, in solcher Höhe seltene, Ueppigkeit der Vegetation erklärbar machen. Weiter rechts unter alten Schlossresten steht der alte Thurm Korb, einst der Freisitz Eppanscher Vasallen. Im Vordergrunde lädt uns ein freundliches Bauernhaus unter üppiger Wein- und Nussbaumpflanzung zur Rast ein, ehe wir unsern Stab weiter setzen. Wir verschmähen sie aber; denn unsere zweite Station trat bereits über die Gränze unseres Horizontes, und im Süden winkt uns schon ein anderer Ruhepunkt, von welchem uns gar manche Radien, als Hindeutungen auf neue Seitenpartien, auslaufen.

Sehen Sie dort den phantastisch gekleideten Mann unter einer Strohhütte, die, wie ein grosser Bienenkorb, auf drei hohen Stangen ruht? — Seine Brust deckt ein lederner Koller mit zwei Gemshörnen und herabhangenden Aermeln; seinen Kopf ein Federhut, mit dem Balg eines Eichhörnchens geschmückt; seine Beine lederne, über die Strümpfe gezogene, Kamaschen. Es ist ein sogenannter Seltner, ein Weinhüter, wie sie dem Etschland eigenthümlich sind.

Fürchten Sie sich nicht vor seiner langen Hellebarde, an deren unterem Ende eine Ruthe befestigt ist. Er merkt es uns

Digitized by Google

an, dass wir ehrliche, friedsame Bilderjäger sind und singt wohlgemuth eines jener Volksliedchen vor sich hin, deren unerschöpflichen Schatz er in Kopf und Kehle trägt. Unangefochten von ihm und Seinesgleichen steigen wir durch's Weingebirge nach dem ansehnlichen Pfarrdorfe Pauls hinab, welches eine stattliche Kirche mit schönen Gemälden, eine treffliche Orgel, eine mächtige Glocke und einen sehenswerthen Gottesacker aufzuweisen hat, an den sich eine schauerliche Geschichte knüpft. Eine Frau von Vintschgau starb; der Todtengräber von Pauls legt sie in den Sarg, mit lüsternen Augen den Diamantring betrachtend, der an ihrem Finger schimmert. Der Dämon der Habsucht lässt dem düsteren Manne keine Ruhe, und fest entschlossen zum Raube, versenkt er den Sarg, auf welchen die deckende Scholle dumpf niederkollert. Kaum aber war die Nacht gesunken, als der Todtengräber sich aufmacht mit Schaufel und Spaten, den kaum zugeworfenen Hügel wieder aufwühlt, die Truhe mit wildem Ungestüm emporhebt, und den Deckel raubgierig wegreisst. Wie entsetzt aber fährt er zurück, — als die blasse Frau mit starren Augen sich erhebt, und ihn krampfhaft am Arme fast. Sie war scheintodt begraben worden; kam beim ersten Wurf Erde, welcher auf den Deckel ihres grauenvollen Kerkers fiel, zu sich, und harrte nun, alle Stufen des Schreckens bis zur Verzweiflung durchleidend, zwölf ewige Stunden auf Erlösung. Der finstere Leichenfrevler war für sie zum Engel des Lichtes geworden.

Durch einen Hohlweg, ausser welchem, über unregelmässigen Erdhügeln, den Zeugen ehemaliger Wasserfluthen, die Schlösser Wart und Altenburg erscheinen, erreichen wir unsere zweite Station, das Schloss

Sigmundskron.

Unser Bildchen zeigt diese mächtigste aller Burgruinen Tyrols von Westen nach Osten. Links über dem Etschthale mit einem Theile des Stromes erscheint der Greifenstein, in der Niederung das Dorf Gries, woraus Sie entnehmen mögen, dass wir auf unserer heutigen Wanderung ein Dreieck beschrieben haben, dessen Basis durch eine gerade Linie zwischen Pauls und Gries und dessen Vertikal-Winkel durch Terlan bezeichnet ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

an, dass wir ehrliche, friedsame Bilderjäger sind und singt wohl-

Digitized by Google

Digitized by Google

Der lateinische Name der Veste, welche auf dem Fundamente eines ehemaligen Römerkastells fussen soll, ist *Formicaria*, wovon die Besitzer, die Edlen von Firmian, welche zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts gegraft wurden, sich Firmian aus Formigar schrieben. Seine nachmalige Pracht und Grösse verdankte das Schloss dem Erzherzoge Sigmund, an den es durch Kauf kam. Als ehrwürdige Zeugen für den Bausinn dieses Fürsten, welcher manchem Berg in Tyrol seine thürmende Mauerkrone aufsetzte, ragen die weitläufigen Reste von bewaldetem Porphyrhügel nieder, auf welchen sich ein fahrbarer Weg emporwindet. Wachholderstauden wuchern im inneren Hofraume. Die mächtigen, obwohl schon halbzerbröckelten Mauern, die dicken, jetzt baufälligen Thürme geben noch immer ein deutliches Bild der Grösse und Stärke dieser Burg, welche durch schauerliche Abgründe nach aussen von der Natur selbst vertheidigt ist. Eine Pächterfamilie bewohnt das kleine Nebengebäude; der Thurm am Eingange dient als Pulverdepot, wesshalb auch eine kleine Besatzung hier liegt, deren Erscheinen an diesem Orte, wo man nur Eulen und Fledermäuse vermuthen sollte, seltsam überrascht. Herrlich ist die Aussicht, die sich dem Auge hier darbietet, um so lohnender, je näher sie der Stadt liegt, von welcher häufig Abendausflüge hierher gemacht werden. Ein wundervoll gruppirtes Halbrund formenreicher Berge umschliesst die wein- und obstreiche Botzener-Ebene mit ihren Feldern und Lustgärten, in welcher die herrlichsten Pfirsiche gedeihen, und die Zitronen und Pomeranzen und all die Süssigkeiten, woraus die beliebten Botzener Zelten *) verfertiget werden. Wahre Maiswälder, durchschimmert von weissen Wächterhüttchen, breiten sich um den Fuss des Vorberges aus, von dessen Höhe wir ganz Mittel-Tyrol, von Botzen bis Sterzing, nach Nord und Süd, sammt allen Nebenthälern der Etsch und Rienz, beherrschen.

Die Brücke, welche von Sigmundskron nach der Stadt zurückführt, gilt Einigen für die altrömische Drusus-Brücke, wiewohl die Mehrzahl, mit grösserer Wahrscheinlichkeit, die Loretto-Brücke am Südende der Stadt, ausser der Glockengiesserei, zum Stand-

*) Ein Backwerk aus Feigen, Pignolen, Mandeln und anderen Südfrüchten.

Digitized by Google

punkte der Römerstation Pons Drusi macht, welche sich gegen Kardaun hin erstreckt haben soll.

Wir wenden uns über das ungesunde Girlan, die Weinhügel im Auge, die auf dem Mittelgebirge den sogenannten „Ueber-Etscher“ liefern, nach dem Dorfe St. Michaël (*San Michele tedesco*) in der Mitte einer reizenden Ebene, auf welche von dem Fusse der Mendel her mehre stattliche Schlösser und Ansitze herabsehen. Von hier aus geht es über Unter-Planizing, wo einst ein Römertempel gestanden sein soll, nach dem städtischen Kaltern (*Caldara*) mit seinen redlichen Herrgottskindern*), in wald- und wildreicher Umgebung. Südwärts um den grünlichblauen, eine Stunde langen und eine halbe breiten Kalterer-See, weitet sich das Seethal, wo der geschätzte Seewein wächst. Der nächste Ort ist der Markt Tramin ebenfalls reich an Trauben, welche sogar an den Rhein verpflanzt werden und den trefflichen Marzevino liefern. Das gesegnete Weinjahr 1834 war den Reben dieser Kalkhügel abhold, und vernichtete durch den Hagelschlag eines einzigen Gewitters die Hoffnungen manchen Jahres. Zwischen Tramin und Margreid breitete sich ehedem ein garstiges, die Luft verpestendes Moor aus, eine kleine Ausartung des sonst so üppigen Bodens; aber schon seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist es trocken gelegt**) und mit Mais, Gerste, Hülsefrüchten und Kartoffeln bepflanzt. Von hier aus gewinnen wir, über Kortinig, die Etsch überschreitend, die Hauptstrasse wieder, auf deren Strecke von Botzen aus bis hierher, wir aus dem Wirthshause zur Krone in Salurn (*Salorno*) einen Rückblick thun wollen.

Ausser Botzen führt die Loretto-Brücke auf den Heerweg, welche sich, den anmuthigen Spaziergang nach dem Schlosse Haselburg links lassend, durch schöne Alleen, weiterhin über Leifers, nach der ersten Poststation Branzoll senkt. Oestlich zieht sich bröckelndes Gestein, auf den Höhen mit Wohnungen und Feldern besetzt, gegen das Fleimserthal hin; westlich blicken die Ortschaften herüber, welche wir so eben durchpilgert haben. Der

*) So nennt man scherzweise die Bewohner von Kaltern wegen ihrer arglosen, oft missbrauchten, Gutmüthigkeit.

**) Diese Trockenlegung wurde durch den Geometer Joseph Zallinger im J. 1777 vollendet.

Digitized by Google

Charakter des Thales sticht hier auffallend gegen Ober-Tyrol ab. Sanftgelehnte, an mancher Stelle bis zur Ebene sich verflachende, Ufer umborden den breiten, meistens ruhig einher gleitenden, aber trüben Fluss, welcher sich oft dick und braun ansieht, wenn im Hochgebirge Gewitter losbrachen. In Allem, was uns begegnet, spricht sich mehr das Gefällige, Anmuthige aus, als das Pittoreske, das Erhabene. Ueppige Vegetation des Südens lächelt uns freundlich an, welcher die stille Gräberfreundin, die hangende Trauerweide, hin und wieder einen ernsteren Anstrich leiht. Aber auch den Bewohnern klebt schon Manches vom Süden an. Die malerische Tracht verliert sich, schlecht ersetzt durch verschollene Manschester-Beinkleider und aufgeschürzte Hemdärmel. Braune Gesichter mit scharfen Zügen blicken uns an; Strassenbettler nähern sich, und fast in jeder Ortschaft zeigen sich Leute, welche, wenn sie auch nicht dürftig sind, doch wenigstens es zu sein scheinen. Ueberhaupt entspricht das Aeussere der Dörfer und die Kleidung der Menschen nicht allwärts dem Wohlstande, den eine so frequente Strasse erwarten liesse, und Vieles erinnert schon an wälsche Lässigkeit.

Als Mittelort zwischen Branzoll und unserem Standpunkt empfängt uns Neumarkt, auf der Stelle der Römermansio Enna (*Ennis*), mit der malerischen Burgruine Enn über dem Dorfe.

Salurn selbst, in einem Winkel hoher Felsen gelegen, bildet, wie ich schon in meinem Prolog andeutete, die Gränze zwischen deutscher und wälscher Zunge, so, dass wer von Süden kommt, hier Deutschlands, und wer von Norden kommt, Italiens Nähe ahnt. Auf dem Wege von Neumarkt hierher nimmt die Gegend an Ueppigkeit fortwährend zu. Der Maulbeerbaum rückt bis an die Strassen vor, dient ihr aber, seiner Blätter halb beraubt, zur geringen Zierde. Freundlicher nehmen sich die Reben aus, welche zur Lesezeit von schwellenden Trauben durchblitzt, zu lieblichen Festons sich verschlingen. Ausserhalb des Dorfes erblicken Sie auf den schroffen Zinnen des Geierberges die Ruinen des Schlosses Salurn und etwa ein halb Stündchen ob dem Dorfe von der alten Steinbrücke über den Titschbach eine wildschäumende Kaskade.

Digitized by Google

Kronmetz. — Cavalese. — Wälschenofen.

Wir haben von Salurn aus nur noch eine kurze Strecke zu passiren, welche an den Norden erinnert. Bald aber öffnen sich die Kalkfelsen der sogenannten Schanze, deren Wände vor Jahrtausenden einen See umbordet haben mögen, und die freundlichste Landschaft, von dem schwellenden Hauche des Südens durchgeistigt, lächelt uns im grossartigsten Rahmen entgegen. Am rechten Etschufer zeigt sich Deusch-Metz (*Mezzo tedesco, meta teatonica*), durch den Nos-Bach (*Noce*), welcher unfern der Etsch zubraust, von Wälsch-Metz (*Mezzo lombardo, meta longobardica*) getrennt. Hier führt eine Fahrstrasse nach dem Nons-Thale, welches wir von einer anderen Seite aus besuchen werden. Der Name dieser beiden Dörfer (deren Aeusseres schon einen deutlichen Begriff von dem Unterschiede zwischen dem italiänischen „*paëse*" und dem deutschen „Dorf" gibt) rückt uns den Gedanken, dass hier eine Sprachgränze anzunehmen sey, sehr nahe; jedoch ist auch Deutsch-Metz sowohl nach seiner Sprache, als nach seinen Sitten und Bauten, pallastähnlichen, zum Theil verödeten Häusern, deren Zeile ein flachgedeckter Kirchthurm schliesst, schon ganz italiänisch.

Wir begrüssen hier bereits unsere erste Station, das Schloss

Kronmetz.

Eine imposante Felswand, gegen Osten hinschauend, barg in einer ungeheuren Felsengrotte, diese mächtige Burg, welche in jener Zeit gewiss für unbezwingbar gelten mochte. Sie war der Stammsitz der Ritter von Metz, welche, in der Folge, als Herren von Kronmetz (*de mezzo coronae*) in das wohnlichere Schloss Deutsch-Metz übersiedelten. Unter dem Grafen Mainrad im Jahre 1293 wurde sie ein Hofgut, kam aber nach fast zwei Jahrhunderten wieder an dieses Geschlecht zurück, als Niklas von Firmian, Landeshauptmann in Tyrol, und Lehenträger jener Schlösser, die letzte dieses Namens ehlichte. Aus der stolzen Felsen-

Digitized by Google

Digitized by Google

burg war indess eine Einsiedelei zum heiligen Gotthard geworden, deren einsame Trümmer wir rechts auf unserem Bildchen erblicken.

Von hier aus kommen wir über Wälschmichaël (*San Mickele*), welches seinen Namen von dem ehemals hier bestandenen, zur Ehre des heil. Michaël eingeweihten, Kloster führt, nach Lavis (Nevis), einem schöngebauten, von herrlichen Berggruppen umgebenen Markte, wo der Avisio-Bach in die Etsch mündet. Hier ist der gewöhnliche Eingangspunkt in das Avisio-Thal, welches man gemeinhin mit dem Namen Fleimserthal bezeichnet. Die Partien, welche dasselbe den Freunden romantischer Landschaften darbietet, sind zu interessant, als dass wir es übergehen könnten.

Ich würde, offen gestanden, — als Cicerone auf diesem Ausfluge in einige Verlegenheit gerathen, wenn nicht unser Poet es über sich genommen hätte, mich in meinem Amte für diese Wegstrecke abzulösen. So vielfach ich mein Vaterland durchpilgert habe, so blieb doch gerade dieser südöstliche Winkel ausserhalb der Peripherie meiner Wanderungen. Um so willkommener war es mir daher, dass unser Freund, in dessen Hände der Künstler, dem wir diese Bildchen danken, auch einen Theil seines Reisetagebuches niederlegte, in den Stand gesetzt ist, die Lücke zu ergänzen, welche sonst im Texte geblieben wäre. Sie werden also dadurch nicht nur nichts verlieren, sondern vielmehr gewinnen, indem die Schilderuug dieser Gegenden, so kurz sie auch sein mag, unmittelbares und fast augenblickliches Ergebnis eigener Anschauung ist. Lassen Sie daher, lieber Stellvertreter, von unserem neuen Führer uns durch die, an Naturmerkwürdigkeiten überreichen Gränzthäler geleiten, und den Künstler selbst, zum Erklärer seiner eigenen Bilder werden. Vielleicht kann ich, um nicht ganz unwerth meines bisherigen Amtes zu erscheinen, wenigstens über den historischen Theil des Ausfluges etwas beifügen, was für eine *reparation d'honneur* gelten mag."

Ich theilte mit den eigenen Worten unseres Künstlers, welcher mir, wie ich hoffe, diese Veröffentlichung seiner Reisenotizen nicht missdeuten wird, Folgendes mit:

Digitized by Google

„In drei Stunden gelangte ich am rechten Ufer des Avisio- (Nevis-) Baches nach Cembra, dem Hauptorte des sieben Stunden langen Thales Zimmers (Cembra), welches eigentlich die erste Hälfte des Avisio-Thales bildet. Hier gedeiht noch die Rebe und der Maulbeerbaum, und freundliche Häusergruppen am Fusse wohlbewachsener Sonnenberge machen einen heiteren Eindruck. Mein Ziel für heute war aber Cavalese, und so schritt ich denn rüstig vorwärts, um es bei guter Zeit noch zu erreichen. Ueber Grumeis und Graun kam ich nach Cavriana, wohin ich mir unseren Justinus Kerner gewünscht hätte, indem daselbst, ebenso wie in Kaltern, ein inspirirtes Mädchen (hier von geringerem Stande) die Augen der Neugierigen auf sich zieht. Nach kurzem Aufenthalt erreichte ich Carano mit seinem vielbesuchten Schwefelbade. Es ist der Geburtsort des braven Malers Horazius Giovanelli. Hier lenkt auch die Strasse ein, welche von Neumarkt an der Etsch uns nach Cavalese führt. Ich kenne sie ebenfalls, und sie ist nicht minder reich an malerischen Punkten. So lange nemlich der Weg, eine gute Fahrstrasse, noch am Etschthalgebirge sich hinzieht, kann es nichts Erfreulicheres geben, als den Ausblick in die reichen Gefilde mit Gebirg und Strom, in welchen man den Zallinger Kanal geleitet sieht. Links und rechts ragen Schlösser, die auf dem wechselreichen Wege immer neue Bilder gewähren, wie Caldif und Enn rechts, Castel Feder links, und jenseits des Stromes Kaltern mit den benachbarten Schlössern und unzähligen namhaften Punkten des rechten Etschufers. Besonders schön nimmt sich, nah am Wege, rechts das alte Schloss Montan aus. Dann geht der Weg in's Gebirge durch die Landschaft Caldese dem Joche Grimm entgegen, das man umgeht, während rechts der mächtige Cislon-Berg hereinragt. Es muss dies wohl einer der waldigsten Striche von ganz Tyrol sein, denn die tiefen Gründe schwarzen Tannenwaldes wollen kein Ende nehmen. Beim Rückblicke sieht man vom Etschthal die Mendelspitze in gar sonderbarer Form unheimlich herüberstarren, während der wilde Flötzbach Avisio, den man später erreicht, und der seine Verheerungen schon bis in's Etschthal ausgedehnt hat, nur dazu beiträgt, den düsteren Eindruck zu vermehren, den einige Gedenktafeln, welche an mehre, vor nicht langen Jahren im Thale be-

Digitized by Google

Digitized by Google

gangene Mordthaten erinnern, in der Seele erweckt haben. Sich

gangene Mordthaten erinnern, in der Seele erweckt haben. Sich vergebens nach dem im Gebirge rechts sich verbergenden Cavriana umsehend, tritt man nach Carano hinaus, welches ich diesmal, in freundlicherer Begleitung, von Lavis erreichte. In erweitertem Thalschoose lehnt sich rechts, in ziemlicher Entfernung vom Avisio, an eine fruchtbare Hügelreihe der Hauptort des weltbekannten, die Mitte des Avisio-Thales bildenden, Thales Fleims *(Val di Fiemme, Vallis Fiemarum)*, nämlich

Cavalese,

und hat das finstere, ja unter dem damaligen Gewitterhimmel schwarze Tannengebirge gegenüber. Die Beleuchtung war zu günstig; ich säumte daher nicht länger, einen passenden Standpunkt zu finden, von welchem aus sich ein charakteristisches Bildchen entwerfen liesse. Ich brauchte nicht lange zu suchen; vor mir stand eine malerische Kirchenruine; rechts öffnete sich, mit alten Mühlen und Wasserleitungen staffirt, eine Felsschlucht, welche in's Thal des Avisio ausmündet, über welchem aus dem Waldgebirg ein Wasserfall hervorstürzt. Konnte ich mir einen besseren Standpunkt wünschen? Meiner Ausbeute sicher, wendete ich mich der näheren Besichtigung des Ortes selbst zu. Er stellt ein reinliches wohlhabendes Städtchen dar, und liegt 3,053 F. über dem Meeresspiegel. Der ehemalige bischöfliche Pallast ist mit guten Fresken dekorirt. Von dem Ort aus gegen das Flüsschen hinunter zieht sich jene Schlucht, die ich zum Gegenstande meiner Zeichnung wählte. Noch weiter abwärts erscheint auf einem Felsvorsprunge gegen das Thal hin Castello mit einem einzeln stehenden alten Thurm auf einem Felskegel. Auf derselben Reihe von Hügeln steht, mehr aufwärts, mit Cavalese durch einen kleinen, von Linden beschatteten Bergrücken verbunden, eine ältere schöne Kirche mit einem Thurme, wie sie in der ganzen Gegend häufig vorkommen. Es liegt darin ein Anstreben an deutsche gothisch durchbrochene Arbeit ausgedrückt, aber weder Mittel noch Geschmack reichten vollkommen aus, was auch von dem Thurme der Pfarrkirche in Botzen gesagt werden könnte. Hart an diese Kirche ist, als neuere Stiftung, eine ganz moderne Rotunde gebaut, wo jetzt Gottesdienst gehalten wird. Mein Aufenthalt in

Digitized by Google

Cavalese war ein recht angenehmer. Ich machte hier die Bekanntschaft einer, als Künstlerin geschätzten, und als Hausfrau und Mutter hochgeachteten Dame, der Frau des Landrichters, Johanna von Isser, geborenen Grossrubatscher, nach deren Skizzen *T. Allom* seine *Vues du Tyrol (London, Tombleson et Comp.)* geliefert hat, welche zunächst den Reichthum Tyrols an Burgruinen und alten Schlössern darthun. Auch die Abende im Gasthause nahe beim bischöflichen Pallaste waren bei guter freundlicher Bedienung sehr geselliger Art, indem Cavalese von wohlhabenden Leuten aus dem Etschlande gern zur Sommerfrische gewählt wird. Besonders merkwürdig ist es auch für den Künstler als Geburtsort einiger wahrhaft berühmt gewordener Maler, deren Kunstwerke noch durch's ganze Thal hin verbreitet sind. Unter diesen zeichnete sich, nebst dem Priester Anton Longo, welcher zugleich Baumeister war, und sowohl den kunstreichen Thurm auf dem Platze des Marktfleckens, als auch den herrlichen Kirchthurm im nahen Tesero gebaut hat, und J. v. Alberti, besonders die Familie Unterberger aus, deren Abkömmlinge Michael Angelus, Franz, Ignaz und besonders Christoph sich europäische Berühmtheit erworben haben. Des letzteren Charitas, lange für ein Meisterstück Coreggio's gehalten, wurde sogar, als solches, von Raphael Morghen in Kupfer gestochen. Die Gegend um Cavalese hat ziemlichen Feldbau, erscheint aber im Ganzen doch rauh und mager, so dass man beinahe vergisst, dem üppigen Etschthale so nahe zu sein. Dessenungeachtet gilt das Fleimserthal für gesegnet in jeder Hinsicht und hat in der allgemeinen Meinung die Prärogative vor seinen beiden Thalbrüdern in so hohem Grade gewonnen, dass es fast ausschliessend gedacht wird, wenn vom Avisiothale die Rede ist, wozu die Masse der Bevölkerung, ihr freier kräftiger Sinn, ihr angeborenes Talent und ihre Wohlhabenheit wohl das Meiste beitragen mögen.

Immer wilder und stiefmütterlicher wird der Strich gegen Fassa hin, dem dritten und hintersten Theile des Avisio-Thales. Nördlich kam ich über eine Bogenbrücke nach Tesero*) mit einem jener oben erwähnten Thürme und einem grossen, von

*) Südlich von Tesero erhebt sich die Cima Lagorei 1,377 W. Kl. hoch.

Digitized by Google

Giovanelli gegründeten Spitale. Mehre Familien nähren sich hier vom Korbflechten. Die Brücke mit den nahen Mühlen ist mir als eine schöne landschaftliche Partie erinnerlich. Der nächste Ort auf meinem Wege war Predazzo, den ich über Ziano erreichte. Er liegt in einer rauhen Umgebung*), am Eingange in das waldige Thal Paneveggio mit dem gleichnamigen Bade; der Wildbach Travignolo durchbraust es. Hier wurde ehemals starker Bergbau betrieben; noch im Jahre 1490 waren über tausend Knappen beschäftigt, das Eisen zu Tage zu fördern, welches in den Tiefen der Erde schlummerte, aber die Pest im Jahre 1575 lichtete die Reihen der Arbeiter und benahm den Unternehmern die Lust, weiter zu bauen. Ein neu entdecktes Bergwerk, unfern der schönen, auch botanisch wichtigen, Alpe Bella monte, wohin es rechts von Ziano ausgeht, hat bereits das Privatunternehmen eines Hochofens und Eisenhammerwerkes in's Leben gerufen. Auch bricht links von Predazzo bei den sogenannten *canzocolli delle Eoste* weisser Marmor, welcher mit dem karrarischen wetteifert. Ueberhaupt bezeugen die Hütten und Bergwerke, welche da und dort auf dem Wege angetroffen werden, die bekannte geognostische Wichtigkeit dieses Thales, welches auch reich an Wildpret und Holz ist, und den Einwohnern vielfache Erwerbsquellen öffnet. Der Zufall machte mich in Predazzo zum Zeugen einer ganz eigenthümlichen Scene, nemlich einer Brautwerbung, welche hier darin besteht, dass dem jungen Manne, wenn er sich im Hause seiner Geliebten einfindet, steigerungsweise ein weibliches Wesen nach dem anderen, vom hässlichsten Mütterchen angefangen, herausgegeben wird, bis man endlich sein fortwährendes Streben mit Verabfolgung der Erkornen belohnt, wahrlich eine Scene, wobei nicht sowohl die Standhaftigkeit des Werbers, als vielmehr die gutwillige Selbstverläugnung der Verschmähten zu bewundern sein dürfte.

Von Predazzo aus nimmt man gern zum Reiten seine Zuflucht. Ueber Foeno, Moena mit Eisenhämmern, am Eingange in das wildreiche Thal San Pelegrin, und Soraga gelangte

*) Nordwestlich von Predazzo ragt der 1,349 W. Klafter hohe Zangerberg.

Digitized by Google

ich in das merkwürdige Fassa-Thal, oder Evas, welches sich in einer Ausdehnung von fünf Stunden bis an die Gränzen von Gröden und Buchenstein erstreckt. Ich war sehr begierig darauf, diesen Heerd der wunderbaren Dolomit-Formation kennen zu lernen. Der gelehrte Leopold von Buch nennt Tyrol den Schlüssel zur geognostischen Kenntniss der Alpen, an deren Bildung, nach seiner Behauptung, der Augitporphyr den grössten Antheil hat. Wenn nun aber gerade im Fassathale die Massen desselben am ausgebildetsten erscheinen, so ist man ohne Zweifel Ausserordentliches dort zu suchen berechtiget; — und der Geognost findet es auch in überraschender Menge. Minder befriediget dürfte sich der Freund landschaftlicher Bilder sehen. Vigo di Fassa, der Hauptort des Thales, gewährt bei weitem nicht den grossartigen Anblick, welchen die Beschreibungen des Fassa-Thales vermuthen lassen. Während man geneigt ist, sich das Thal unmittelbar eingezwängt zwischen Dolomitfelsen zu denken, liegt Vigo, so wie Cavalese an einer fortgesetzten, den Avisio umkränzenden Hügelreihe, welche mit schönen grünen Wiesen bedeckt ist. Erst über die ziemlich einförmigen Vorberge ragt die mächtige Dolomitkette hervor, phantastisch nach Formen und Farben, welche letztere besonders in der Früh- und Abendbeleuchtung zu der bezeichnenden, ausserdem für diese rauhe Gebirgsnatur wenig passenden Benennung des Rosengartens Veranlassung gegeben haben mögen. Ungewöhnlich und eigenthümlich sind sie allerdings, diese Dolomitgebilde, welche der berühmte Geolog Deodat Guy Silvain Tancrede Dolomieu (geb. zu Malta 1750, gest. 1801) zuerst im Jahre 1789 auf dem Brenner beobachtet hat, weshalb sie auch seinen Namen führen. Der genannte Rosengarten, der Langkofel und der hohe Contrin umgeben das Thal. Gleich Thürmen und Obelisken schiessen die zackigen und steilen Massen aus schwarzem Porphyr empor; oft fallen glatte Wände, von unermesslichen Gängen rothen Sandsteines oder Kalkes unterbrochen, mehre tausend Fuss tief senkrecht ab; hin und wieder bricht eine Saat dünner und abgesonderter Spitzen, gleich jungen Pflanzenschösslingen, aus dem Boden, während anderswo das Auge versteinerte Wasserfälle zu erblicken glaubt, welche, im tosendsten Ansturze gestockt, ihren Schaum, gleich umgekehrten Eiszapfen, aufwärts sträubten. Manche Gebilde sind so bizarr, dass man wortverlegen nach einem Gleich-

Digitized by Google

nisse sucht, um diese wunderbaren Arabesken, Schnörkel und Stein-Impromptus nur einigermassen zu versinnlichen.

Vigo selbst hat zwei Kirchen, deren eine ziemlich hoch liegt. Unfern davon fand ich ein treffliches Wirthshaus, in welchem, bei patriarchalischer Einfachheit, auch reinliche gute Bedienung nicht vermisst wird, nebst einer Gruppe anderer Häuser, worunter die Wohnung eines reichen Gutsbesitzers, Namens Savoi, sich bemerkbar macht, dessen Sohn es sich angelegen sein lässt, den Wanderer mit den Mineralien-Schätzen seines Vaters, die durch's ganze Haus in Kistchen aufbewahrt sind, und mit dessen, freilich ohne künstlerische Wahl, gesammelten Bildern bekannt zu machen, unter welchen letzteren ich vier kleine venetianische Kirchenbildchen auszeichnen möchte. Die andere Kirche mit dem übrigen Theile des Ortes liegt im Thale am Bache. Unter den Trachten der Weiber dieser Gegend fiel mir ein langer Koller, ungefähr wie ihn die Krieger im dreissigjährigen Kriege trugen, auf, der, offen und mit einer handbreiten Borte von hellerer Farbe eingefasst, über Mieder und Rock bis zu den Knien herabgeht, so wie die niederen, oben weitausgeschweiften Filzhüte, in deren Ermangelung jedoch auch farbige Tücher getragen werden, welche besser kleiden. Die Sprache ist zwar die italiänische; aber die Sitten haben etwas Treuherzigeres. Die Fassaner werden auf den Jahrmärkten, ihrer anerkannten Redlichkeit wegen, häufig als Waarenhüter gebraucht. Sie ziehen als Hausirer durch's ganze Land, begnügen sich mit einfacher Kost, grösstentheils mit Polenta, liefern Holzschnitzereien, treiben allerlei Gewerbe, Handel mit Mineralien, Papier, Federn und bringen den kargen Gewinn wieder in die Heimat zurück. Der Holzhandel, welcher meist über 80,000 Stämme im Jahre vertriftete, ist jetzt bedeutend gesunken. Dessenungeachtet ist der Waldreichthum noch gross. Die Gebirgsseen geben köstliche Forellen (*Trute*), die Forste Wildpret. Unerschöpflich ist der Boden an Fossilien: Agat, Probirstein, Karneol, Heliotrop, grüner Flussspath, Augit, Granit, Datholith, Analzim, Chiobasit, Vesuvian und wie alle diese Schätze der Erde heissen mögen, hat das Fassathal aufzuweisen. Auch findet man gegen Gröden hin die sogenannten Mandelsteine, welche, nach abgestreiften Schale, Mönchsköpfen in Kapuzen ähneln, weshalb der Fundort *ai frati* heisst. Ebenso reich ist die Flora an seltenen Pflänzchen, welche den Botaniker wohl Monden lang hier

Digitized by Google

fesseln könnte; sie bildete den Cavaleser J. A. Scopoli (geb. 1725) aus einem stillen Kräutersammler zum tüchtigen Verfasser der *Flora Carniolica.*

Um von Fossa aus nach Botzen zu kommen, hat man einen meist undankbaren Weg, welcher sich westlich von Vigo hinanzieht und über ein Gebirgsplateau mit mageren Alpen und dürftigem Nadelholz, weit und breit ohne andere Wohnungen, als einzelne ärmliche Waldhütten, lange hingeht. Wo sich der Weg westlich wieder absenkt, kommt der Lochererbach, wildschäumend und über Felsblöcke stürzend, aus dunklen Tannenwäldern hervor, und vereiniget sich mit dem Hauptbache des Thales bei

Wälschenofen,

einem zerstreuten Pfarrdorfe in dem rauhen, einsamen und armen Zuthale des drei Stunden langen, in die Heerstrasse der Eisackregion mündenden Karneiderthales. Durch diese Wässer und durch den ziemlich wohnlichen Ort selbst belebt sich die Gegend wieder mehr und mehr, und hat man letzteren auf dem bergigen Pfade, welcher von da weiter führt, hinter sich, so tritt hinter dem langgedehnten Waldgebirge der rechten Seite des Thalbaches die Kette der Dolomitfelsen von Fassa in viel interessanteren und abentheuerlichen Formen hervor, als ich sie bisher gesehen hatte. Desshalb wählte ich auch hier den Standpunkt für mein Bildchen. Es zeigt das Dorf Wälschenofen. Links über dem Thale des Lochererbaches erscheint der Rosengarten, dessen Dolomitkette sich nach rechts fortsetzt und mit der Rothwand endet. Rechts sieht man den Petaler-Bach hervorkommen. In Wälschenofen erinnerte mich die fast zudringliche Höflichkeit des Wirthes an die Manier vieler schwäbischer Wirthe, die ich in Tyrol bereits ganz vergessen hatte. Es war mir daher interessant zu lesen, dass die Bewohner in und um Wälschenofen schwäbischen Stammes seien.“

Hier verlässt mich unser neue Führer durch's Avisio-Thal, seinen Weg an dem malerischen Schlosse Karneid vorüber nach Botzen nehmend, — und doch haben wir erst die Nordseite des Thales durchwandert. Und welch' herrlicher Abstecher bietet sich

Digitized by Google

Digitized by Google

fesseln könnte; sie bildete den Cavaleser J. A. Scopoli (geb. 1725)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

nach Süden dar! — Ich will's versuchen, die Lücke, so gut es

Digitized by Google

Digitized by Google

nach Süden dar! — Ich will's versuchen, die Lücke, so gut es geht, aus Eigenem auszufüllen, und führe Sie zu diesem Zwecke nach Predazzo zurück, wo sich die Wege theilen. Wir wählen den südlichen. Er bringt uns durch das Thal des *rio Sadolle*, am Berge Cauriol vorüber, die 8394 W. F. hohe *Cima d'asta* rechts vor den Augen, den Vanoi-Bach entlang, in's Thal *Canal San Bovo*, welches im J. 1825 durch einen schrecklichen Erdfall, der sich schon fünf und achtzig Jahre früher angekündigt hatte, fast mitgenommen wurde. Ueber den Berg Gobera erreicht man von dort Tyrol's östlichstes Thal gegen Belluno hin, nämlich Primör mit dem Hauptorte *Pieve di Primiero*. Dieses ist vom Cismone durchströmt, welcher nördlich gegen Fleims hin am *Col Bricon* entspringt, und schon auf venezianischem Boden in die Brenta fällt. Die Einwohner, deren Altvordern zu Attila's Zeiten aus Friaul herübergewandert sein sollen, leben von der Viehzucht, vom Holzhandel und vom Bergbau. Von Canal San Bovo westlich gewendet, erreichen wir das schöne, fruchtbare Valsugana, von den Euganeern, einem etruskischen Pflanzvolke, oder von der römischen Mansion *Ausugum (Ausucca)* so genannt. Der Hauptort ist Borgo di Valsugana an der Brenta, (dem Medoacus der Alten), welche aus dem herrlichen, anderthalb Stunden langen und sechzig Fuss tiefen, ehemals wohl viel grösseren See Caldonazzo, wo einst zahlreiche Schwäne hausten, und dessen kleineren Nachbar-See bei Levico entspringt, das fünf Meilen lange Thal durchströmt und bei Primolano den Tyroler Boden verlässt, um den Lagunen von Venedig zuzueilen. Südlich von Borgo im Thale Sella, welches durch das Gebirge Armentura mit der 1231 W. Klft. hohen *Cima delle dodici*, dem natürlichen Meridian für die Gegend, einer der höchsten Spitzen der tridentinischen Alpen, vom Vizentinischen getrennt ist, überrascht den Wanderer die wundervolle, von Anton Frigo entdeckte Höhle Costalta. Südwärts von hier führt der Weg zu den bekannten sieben Gemeinden (*sette communi*), deren Einwohner, Nachbarn der altbekannten Bilderhändler im Tesino-Thale, mitten in wälscher Umgebung deutsche Sprache und Sitten beibehielten. Eine gleiche Erscheinung zeigt sich bei Roncegno, auf dem Wege zwischen Borgo und Levico, wo auf den drei Bergen, *monte di Tesobo*, *monte di Mezzo* und Sct. Brigittenberg,

Digitized by Google

bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ebenfalls deutsch gesprochen wurde. Auch erinnert ein reicher reiner Quell dieser Schlucht, welcher noch jetzt *il fonte dei Euganei* heisst, an die alttuskischen Ansiedler. Von Roncegno geht es über Levico nach Pergine, im Schoosse üppiger Eichen-, Kastanien- und Nussbaumwaldungen, von Maulbeerbäumen, Rebwuchs und Getreidebau umgeben. Bei Civezzano, an der Mündung des Silla-Baches, welcher vom aussichtreichen Piné herabkommt, empfängt uns schon wieder die reichste Vegetation des Südens, welche uns über Cognola am rechten Ufer des Wildbaches Fersina, über dessen schauerliches Felsenbett unfern die malerische Brücke Pontalto führt, in's Thal von Trient begleitet.

Ich habe nun meine Aufgabe, die entstandene Textlücke auszufüllen, nach Kräften gelöst; thun Sie nun das Ihrige, Herr Professor, und fassen Sie unsere Mosaik in den versprochenen historischen Rahmen.“

„Wie unser Freund bemerkte,“ — nahm Willibald das Wort, — „herrscht in mehren Gemeinden des Euganeer Thales, in Pergine, Roncegno und Lavarone, wie in Folgaria und Val Ava, wo Valsugan sich an das Lägerthal schliesst, jene offenbar deutsche Mundart, welche auch in den veronesischen und vizentinischen Gebirgen gesprochen wird. Diese Erscheinung verdient um so mehr beachtet zu werden, da die Zahl der Familien, welche diese Sprache reden, von fünfzig zu fünfzig Jahren immer geringer wird, und ihr origineller Aberglaube, ihre sonderbaren Gewohnheiten immer mehr abgeschliffen werden.

Ueber den wahren Ursprung dieser, mitten unter Italiens Völker versprengten Deutschen konnte man, trotz aller Forschungen Büsching's und Anderer, noch nichts Gewisses ermitteln. Während eine alte Volkssage sie von dem Ueberreste der, durch Marius bei Verona vertilgten, Cimbern abstammen lässt, lebt unter den Verständigeren eine Tradition fort, dass sie Niederdeutsche aus der Gegend von Cöln seien, welche theils hieher flohen, theils als Bergknappen von den Bischöfen von Trient für die Bergwerke dieser Gegend verschrieben wurden. Die Aehnlichkeit ihres Dialektes mit den Ueberbleibseln des alemanischen macht es wahrscheinlich, dass sie Abkömmlinge jener grossen Schaar Alemanen seien, welche König Chlodowig 496 n. Chr. unweit Cöln überwand, worauf sie

Digitized by Google

der ostgothische Theodorich mit offenen Armen in das entvölkerte Rhätien aufnahm. Ein grosser Theil mag vielleicht auch später sich in diesen Engpässen niedergelassen und denselben Ursprung haben, wie die von Friedrich Barbarossa in Hochrhätien eingeführten deutschen Pflanzer. Der Name Cembra im Avisiothale beweist für cimbrische Abkunft eben so wenig, als die Familiennamen Cimberle und Cimberlini, und die Benennung Cimberake für ihre Aexte (Zimmerhacken).

Merkwürdig aber ist der Umstand, dass sich unter diesen deutschen Gemeinden in Valsugan und in den Gebirgen zwischen der Brenta und Drau, bis zur Regierung Joseph's II., gegen alle Vorstellungen der Obrigkeiten, Sitten und Gebräuche erhielten, welche den Nachbarthälern fremd sind. Dazu gehören die Libationen am blumengeschmückten Grabe eines Familienhauptes am ersten Tage nach der Beerdigung; die Silicernien (Todtenmähler), aus Bohnen in hölzernen Töpfen bestehend, am Allerseelentage, den die katholische Kirche am 2. November begeht; die Feier der Fastnacht, die sie Bachintoo (Bacchustag) nennen; das Vermeiden der Wildbahn, von der zweiten Hälfte des Dezembers bis gegen das Ende der ersten Jännerhälfte, aus Furcht vor dem wilden Mann und der Waldfrouw, dem Seitenstücke zur Diana der Alten, welcher die Weiber ein Stück Haar am Rocken spinnen und ihr zur Sühne in's Feuer werfen; die Beschwörung der Druden (Unholdinnen); die Bannung böser Dämonen durch Ausstreuen von Asche in Küche und Kamin; ihre Abneigung vor Verehelichung ausser ihren Thälern und Bergen, und viele andere Gewohnheiten, welche den Forscher vielleicht um so mehr von der Spur des Wahren entfernen, je näher sie, der Analogie nach, ihn derselben zu bringen scheinen.

Grammatikalische Sonderbarkeiten ihrer Sprache sind, dass sie für keine Gattung der Vögel oder Kräuter Unterscheidungsnamen haben; dass sie die Partikeln, die wir den Zeitwörtern vorsetzen, getrennt ihnen nachsetzen; dass sie statt des Genitivs das Vorwort von mit dem Ablativ gebrauchen, dass sie beinahe gar keine Nebenwörter kennen.

Um Ihnen einen deutlicheren Begriff von der Sprache dieser isolirten Menschen zu geben, welche vielleicht eben so gut, als die siebenbürgischen Sachsen eines Rattenfängers von Hameln

Digitized by Google

bedürften, der sie über ihren eigentlichen Ursprung aufklärte, beschliesse ich unseren heutigen Ausflug mit dem Gebete des Herrn in der Mundart der Sette Communi. Es lautet:

„Unzar Watar, dear wume Himele. sai dorkannet eur halgar Naamen. kemme eur Raich. shai, baz iart belt, bia in Himmel, asho at Erda. ghebt uz heite unzar proat uzen allen taghe. un worghebt uz unzare Schulle, bia biar worgheben denn, da shaint uz schullek, und laset uz net wallen in poosche Dink. un bo-utet uz wus Sunten, und wume Teiwele. asho saiz.“

Torbole.

„Das ist eine italiänische Stadt!“ rufen Sie aus, begann Willibald — die schöne *piazza grande* von Trient mit dem Neptunsbrunnen erblickend, und die gothische Domkirche, das grösste Bauwerk dieser Art im Lande, mit der prachtvollen Kruzifixkapelle, und die Kirche Sta. Maria Maggiore mit ihrer berühmten Orgel und den interessanten Bildern der Häupter des Konziliums, und dem bischöflichen Pallast *degli alberi* ausser der Stadt, und all' die Spuren prunkender Vergangenheit und geräuschvoller Gegenwart. Sie haben vollkommen Recht, — und dazu trägt vielleicht ihre herrliche Lage am Fusse grossartiger Gebirge, deren Vorhügel mit Oel- und Granatäpfelbäumen umgrünt und mit edlen Reben besetzt sind, nicht wenig bei. Von hohen alten Mauern umgeben, aus welchen fünf Thore führen, beherrscht sie, von der Etsch bespült, drei Thäler, und erweckt schon beim ersten Anblicke die Erinnerung an die mannigfaltigen Schicksale, welche sie seit ihrer sagenhaften Gründung durch eingewanderte Tusker, unter Römern, Ostgothen, Longobarden, Franken und selbst unter dem Krummstabe seiner Bischöfe in den Fehden gegen die Venezianer erfuhr, bis sie, für kurze Zeit noch zu Baiern und dann zu Italien geschlagen, an Oesterreich zurückkam. Ihren Namen leitet sie entweder von ihrer Lage am Mittelpunkte dreier Thalscheiden oder vielleicht gar vom Dreizacke des Neptun ab, dessen Tempel

Digitized by Google

auf der Stelle des jetzigen Domes gestanden sein soll. Am merkwürdigsten ist sie wohl in der Kirchengeschichte geworden durch die Abhaltung des berühmten Konziliums, welches auf Befehl des Pabstes Paul III. am 13. Dezember 1545 in einer Nebenhalle der Kirche Sta. Maria Maggiore eröffnet und mit der fünf und zwanzigsten Sitzung am 4. Dezember 1563 beschlossen wurde. Das grösste Leben zeigt die Stadt am 26. Juni jeden Jahres, wo das Fest des ersten Schutzheiligen der Diözese, des Märtyrers Vigilius, gefeiert wird. Er war mit seiner Mutter Maxentia, wie die Legende erzählt, um das Jahr 381 nach Christo in's Sarcathal gekommen, wo sie in dem von ihr benannten Dorfe Massenza starb. Er selbst predigte in der Umgegend das Christenthum; spaltete, von den Einwohnern von Judikarien einmal hart bedrängt, mit seiner Hand, die der Bischof noch in pomphafter Prozession zur Schau trägt, die Felsen unweit Stenico zum Passo della Morte und wurde zu Mortasso im J. 405 von dem heidnischen Landvolke gesteinigt. Die Art und Weise, wie man sein Andenken verherrlichet, gibt ein treues Bild echt italiänischen Volkslebens. Wie durch einen Zauberschlag ist die ganze Stadt verwandelt. Dem kirchlichen Gepränge, welches mit überraschendem Glanze begangen wird, folgen Schauspiele jeder Gattung. Geiger und Sänger durchlärmen die Strassen mit Gefidel und Gekreisch; Seiltänzer und Gaukler ködern die schaulustige Menge mit Trommelschlag und Trompetengeschmetter; Charlatane, Zahnbrecher und Wurzelschneider, wie sie der Spötter Lucian nennt, bethören das Volk mit ihrer ohrenbetäubenden Suada; Schauspiel im Theater Mazzurana, buntwimmelnder Corso, grosses Feuerwerk auf der *piazza del duomo* beschliessen den festlichen Tag, an welchem wohl bei 20,000 Thaler in Umlauf gesetzt werden.

Ein lohnender Ausflug lockt uns über die *San Lorenzo*-Brücke nach dem Dorfe Sardagna, wo der Wasserfall, *ruscello di Sardagna* genannt, ein herrliches Schauspiel darbietet, während der vorstehende Hügel *Verruca (dos Trenti)* durch mannigfache Denkmäler an die Römerzeit erinnert. Die ganze Umgegend ist reich an Wein, welcher aber, trotz seines Aroms, dem Deutschen minder zusagt, als der leichtere *Vin piccolo*. Zahlreiche Vogelherde liefern den Tafeln leckere Wachteln, Lerchen und Kornfinken.

Digitized by Google

Erquickt durch ein kleines Gabel-Frühstück nach italiänischer Küche, verlassen wir Trient durch die *porta Santa Croce* und wandeln am linken Etschufer die Heerstrasse entlang nach Calliano, einem in vielfacher Beziehung wichtigen Punkte. Hier beginnt das schöne, üppige Lägerthal (*Val lagarina*), dessen Mitte die Kreisstadt einnimmt, welcher wir zupilgern. Links auf einer felsigen Anhöhe ragt das bedeutende Kastell Beseno, in grosser breiter Masse wie eine Festung herabblickend. Dieser ganze Strich wurde von jener Seuche, welche vor einigen Jahren ganz Europa heimsuchte, furchtbar mitgenommen und man schaudert ob der Schilderungen, wie sich die Leute auf die Berge flüchteten, aber auch dort von der nachschleichenden Würgerin erreicht wurden, und wie ganze Orte des Thales fast ausgestorben waren. Der Rossbach, welcher hier in die Etsch mündet, bezeichnet den Eingang in das östliche Thal Füllgreit (*Folgaria*), welches seinen Namen von der Fülle seiner Kräuter erhielt, und zu schönen Bergpartien einladet. Blutig ging's am 10. August des Jahres 1487 in dieser Gegend her, wo der wackere Elsasser Friedrich Kappler mit geringer Mannschaft, von dem rings losbrechenden Landsturm unterstützt, den Uebermuth der stolzen Venezianer in den Wellen der Etsch abkühlte, und ihren Führer Sanseverino selbst in die tödtlichen Fluten sprengte.

Je tiefer es von hier aus in das Herz des Lägerthales geht, desto reicher an südlicher Vollkraft wird die Vegetation. Obstarten von höchster Vollkommenheit, Kirschen von ausserordentlicher Grösse, Feigen, Kastanien, Tabakpflanzungen, ganze Alleen von Maulbeerbäumen, umrankt von schmiegsamen Reben, drängen eben so malerisch schön als einladend zur Labung, mit zuvorkommender Freundlichkeit sich an den Weg. Leider rauben die hohen Mauern, welche oft zu beiden Seiten der Strasse die acht bis neun Fuss hohe Schutzwand der Gärten bilden, dem Wanderer den freien Ausblick. Diese Gärten selbst aber, in welche meistens pomphafte Portale zwischen steinernen Säulen führen, könnte man, nach der Analogie von Wildbach, Wildgärten nennen, so bunt wuchert Alles durcheinander. Unter den Rebenfestons, welche sich von Baum zu Baum in launenhaften Arabesken winden, drängen sich die Gewächse für die Küche, Bohnen, Kraut und Salat, Alles in ordnungslosem Gemisch, aber in solcher Kraft und Fülle, dass

Digitized by Google

man glauben sollte, die Natur selbst, die Feindin aller Pedanterie, habe die Saaten ausgestreut.

Ueberall umgaukeln uns liebliche Bilder. Die ganze Lyrik Tyrol's liegt vor uns offen, so wie im Norden seine Epik; aber auch keine Lyrik, wie sie sich in unserer Literatur seit Göthe gestaltet hat, nicht jene innige, aus sich heraus lebende, in der Eigenthümlichkeit ihres Gepräges fast zur Objektivität sich erhebende, sondern jene tändelnde, nur die Formen der Aussenwelt im weichen Gemüthe modellirende, Matthisson'sche, kaum hin und wieder von einem ernsteren Anfluge beschattete Lyrik, die nicht mehr gibt, als sie empfängt, die sich selbst geniesst und mit dem Genusse zerplatzt, wie schillernde Seifenblasen. Man lässt sich von den Eindrücken, welche dem Auge zuströmen, in sanften Taumel wiegen, man schwelgt im süssen Wohlbehagen und sagt sich nach Jahren noch: „Ach! dort ist's wohl schön!" aber die Bilder der Erinnerung schwimmen in zerrinnenden Umrissen durch einander, ohne Haltpunkt, ohne Idee, gleich dem schmelzenden Ohrenzauber wälscher Opernmusik, gleich dem schmeichelnden Reimfalle glatter Anakreontiche. Je näher wir übrigens der Kreisstadt des Lägerthales kommen, desto merklicher tritt, wie ein Intermezzo in diesem heiteren Szenenspiele, ein anderes Element hervor, welchem wir bisher im Lande nicht begegneten. Schon in meinem Prologe bemerkte ich, dass der Tyroler zu selbstthätiger Arbeit eben so sehr aufgelegt, als mechanischem Fabrikwesen feind ist. Und sind wir denn auch eigentlich noch in Tyrol? Gestalt, Sitte, Gesichtsbildung und Tracht lässt uns einen anderen Volksstamm erkennen; schon deshalb darf es uns nicht überraschen, hier allenthalben auf Spuren des Fabrikwesens zu stossen, welche übrigens, wie nicht anderswo, die Landschaft durch Trockenheit verunzieren, sondern vielmehr der Schönheit wegen gebaut, und manchmal gar an's Phantastische zu gränzen scheinen.

Wir betreten, von prächtigen Gebäuden und herrlichen Gärten umgeben, den *corso nuovo* von Roveredo*) (*Roboretum*,

*) Roveredo hat seinen Namen von einem Eichenwalde (*roboretum*), auf dessen Grunde Wilhelm von Lizzana, der mächtigste der fünf Castelbarker, im vierzehnten Jahrhunderte ein Schloss baute und die schon bestehende Häusergruppe, den Keim der künftigen Stadt, mit Mauern umgab.

Digitized by Google

Rovereit). Der Platz *San Marco* mit seiner Statue der Aurora und dem Kunstbrunnen, Bridi's Gartenhaus mit Fresken von Kraffonara, die beiden Pfarrkirchen *San Marco* und *Sta. Maria del Carmine* mit schönen Façaden und trefflichen Gemälden von Brusasorci und dem heimischen Baroni nehmen unsere Aufmerksamkeit zunächst in Anspruch.

Die Gasthöfe sind hier wie in Trient auf italiänische Art, nobel, eingerichtet; einen geräumigen Hof umgeben mehre Stockwerke von offenen Gallerien, von denen aus die Eingänge in die Fremdenzimmer führen. Treppe und Hausflur sind bedeckt mit Wappenschildern der Potentaten, die einst hier abstiegen, und verkünden ruhmredig das Alter des Gasthofes und der hohen Besuche, durch die er ausgezeichnet wurde. Italiänisch fournirte Kaffeehäuser fehlen ohnedies nicht. Auf dem zu einem Arbeitshaus umgestalteten Kastelle geniesst derjenige, welcher den Anblick der Armen nicht scheut, die dort in den Spinnstuben und anderwärts beschäftiget sind, einer köstlichen Aussicht auf das gegenüber liegende Gebirg Isera mit seinen berühmten Weingeländern, und in die Thäler Lagarina und Arsa, durch welches letztere ein trefflicher, schon im Jahre 1694 vorgeschlagener, aber erst im Jahre 1823 vollendeter Heerweg am linken Ufer des Thalstromes Leno (der Roveredo selbst in zwei ungleiche Theile scheidet) die nächste Verbindung in's Vizentinische herstellt. Das Schloss mit seinen runden Zinnenthürmen liegt an der Vereinigung dieser beiden Thäler, zu seinen Füssen alte Mühlen und andere malerische Bauten. Auch Jedem, der sich nicht eben für Industrie interessirt, gewähren die Seidenfabriken, Roveredo's grösster Schatz, einen anziehenden Anblick. Besonders darf das grosse Etablissement von Bettini, eine halbe Stunde von Roveredo, nicht versäumt werden. Zwei Brüder dieses Namens (oder vielmehr ihr Vater) haben an der östlichen Seite des Gebirges feenhafte Bauten in die Felsen gesprengt, welche eine grosse Fabrik mit Pavillons und Gartenanlagen bilden. Aber auch das Innere dieser grossen, durch Dampf belebten Filanda und die Beschäftigung der zahlreichen Arbeiterinnen hat viel Schönes, und die Letzteren gewähren ein überaus wohlthuendes Bild zweckmässiger Thätigkeit, indem sie theils an den grossen, durch unterirdische Röhren erwärmten Kesseln sitzen, aus denen sie die Fäden der Cocons auf die Haspeln

Digitized by Google

leiten, theils stehend, je zwei, mit der graziösesten Bewegung die Haspeln drehen, von denen unter zwei Reihen gegen einen weiten Hofraum offener Arkaden eine grosse Menge aufgestellt ist. Mit unaufgeforderter grösster Bereitwilligkeit zeigt und erklärt man dem Fremden diese grandiosen Einrichtungen, und es kostet Mühe, mitten unter den lieblichen Mädchengestalten dem Sinne der etwas emphatischen Rede des Italiäners zu folgen. — Die Filatorien, unter welchen sich das von G. B. Tacchi auszeichnet, sind für den Laien weniger interessant. Hier geschieht Alles durch Wasserkraft. Das schöne Materiale dieser Seidenfäden, welche in ihrem ungebleichten Zustand eine hoch orangegelbe Farbe und wahren Metallglanz haben, gewährt noch einen besonderen Reiz. Verarbeitet wird die Seide erst in den Fabriken zu Wien oder Mailand, wohin sie in grosser Quantität verführt wird. Der Ursprung der Seidebereitung in Roveredo schreibt sich aus dem sechzehnten Jahrhundert her, wo Hieronymus Savioli aus Venedig (im J. 1548) die erste Seidespinnmaschine daselbst errichtete.

Was Sprachbildung und ästhetischen Sinn betrifft, machen die Roveredaner unter den eitlen, in sich selbst verliebten und das Schauspiel alter Römergrösse in tausend kleinlichen Miniatur-Komödien nachspielenden Bewohnern des Südens eine rühmliche Ausnahme. Die Geschichtschreiber Tartarotti, Clemens Baroni und Adam Chiusole, der Alterthumsforscher Jakob Cresseri, der Topograph Telani, der Mathematiker Malfatti (von Ala), die Künstler Rosmini, Serbati, Baroni und Kraffonara (aus Riva), die Dichter und Stylisten Valerian und Clemens Vanetti, B. G. Stofella und L. B. Pompeati und andere Männer aus jedem Fache der Wissenschaften und Künste sind sprechende Zeugen für kräftiges Streben nach dem Besseren. Namentlich wurde für die Reinheit und Bündigkeit der Muttersprache sowohl, als des klassischen Latein viel geleistet. Noch besteht die ehrenwerthe *Sodalitas Lentorum (Academia degli Agiati)*, im J. 1752 gegründet von Valerian Vanetti, oder eigentlich von dessen Gattin Laura Saibanti, unter deren von Bellini gemaltes Bild ihr Sohn, der treffliche Stylist Clemens Vanetti, folgende rührende Inschrift*) in (lateinischem) Lapidarstyl gesetzt

*) S. *Clem. Vanettii equitis epistolarum Libri V. Ticini.* 1795, *Laurentio. S. D. pag.* 18.

Digitized by Google

hat: „So war das Antlitz der Blanka Laura Saibanti in ihrem sechs und funfzigsten Jahre. Sie betrieb glücklich Malerei, Musik, Poesie; war aufgenommen in mehre wissenschaftliche Vereine Italiens und begründete selbst die Gesellschaft der Bedachtsamen*) mit ihrem Gemahle Valerian Vanetti, mit welchem sie zehn Jahre ohne Zwist lebte. Seiner beraubt erzog sie ihren einzigen Sohn wohl und sittsam in ihrem Schoosse, spann Wolle, betrieb Landwirthschaft, bewahrte das Haus, galt immerdar für ein Muster von Enthaltsamkeit, Stärke, Frömmigkeit. Dies Zeugniss gibt verdienter Weise seiner Mutter ihr Sohn Klemens. Lebe lange, beste Mutter!“

In gleich üppiger Umgebung, wie bisher, führt die Heerstrasse ausser der Vorstadt *San Tomaso* jenseits des Lenobaches durch den südlichen, allgemach in die Ebenen von Verona auslaufenden Theil des Lägerthales. Etwa eine halbe Stunde von Roveredo, den schwebenden Gärten von Isera am rechten Etschufer, welche den dunkelrothen, schon von Virgil besungenen, Rhätier-Wein liefern, fast gegenüber, breitet sich ein grosses Feld der Verwüstung aus, einer jener wenigen Punkte, welche auf das lachende Landschaftsgemälde von Südtyrol den Schlagschatten bedeutungsvolleren Ernstes werfen. Trümmer geborstener Kalkfelsen liegen wie Bruchstücke einer umgeworfenen Riesenmauer, meilenweit ausgesät. Viel ist schon über den Ursprung dieser sogenannten *Slavini di S. Marco* geschrieben worden, welche von dem nahen Dorfe *San Marco* ihren Namen erhielten. Zahllose ausgewaschene Steinwürfel und unregelmässige Hügel, nur hier und da von Rebengrund und Maulbeerbäumen unterbrochen, bedecken das ganze Thal von Seravalle, in welches sie, wie die Sage geht, vor nicht gar tausend Jahren durch einen Bergsturz hinabgeschmettert wurden. Man wähnt auf der Stelle zu stehen, wo zwei Städte oder zwei Gebirge in grausem Vernichtungskampfe aneinander geriethen, deren kahle Knochenreste in bizarren Gruppen hier umherliegen. Sie geben ein ödes düsteres Bild, welches vom schwer erklimmbaren Gipfel aus betrachtet, durch den scharfen Kontrast zu seiner lebensfrischen Umgebung, sich zum Grauen-

*) *Sodalitas Lentorum; Lentus (agiato)*, bedächtig, langsam, vielleicht nicht ohne ironische Nebenbeziehung.

Digitized by Google

vollen steigert. Als der Sänger der göttlichen Komödie, aus Florenz verwiesen, im Schlosse Lizzana bei Wilhelm von Castelberco sich aufhielt, entlehnte er für das Zerwürfniss im Höllenreiche von diesen *Slavini* das Bild und sagte, sie sei

> Dem Bergsturz gleich bei Trento, der den Schoos
> Der Etsch vordem dort angefüllt, entstanden
> Durch Unterwühlung oder Erdenstoss;
> Wo man vom Berg, auf dem die Trümmer standen,
> Am steilen Felsen keinen Pfad entdeckt,
> Der niederleite zu den ebnen Landen.

Tiefer hinab liegt Ala, seit 1820 zur Stadt erhoben, der Mittelpunkt der Sammtfabrikation, zu welcher der Pfarrer Alphons Bonacquisti, durch Aufnahme zweier flüchtiger Sammtweber aus Genua, im siebenzehnten Jahrhunderte den Grund legte. Der letzte Ort auf tyrolischer Erde ist Borghetto, unter welchem es durch die Chiusa in die Ebene von Verona geht.

Unsere Bilderreise beschränkt sich aber auf Tyrol; desshalb bestiegen wir schon früher eine Fähre, welche uns nach Mori am rechten Etschufer brachte. Schlösser und andere schöne Bauten umreihen die Strasse, welche, ehe wir den Berg bei Nago übersteigen, an dem kleinen *Lago di Lopio* vorbeiführt, der von der Höhe, wo eine tempelartig auf Säulen ruhende Betkapelle steht, mit dem formenreichen steilen Gebirg in südlichem Duft einen herrlichen Anblick gewährt. Wahrhaft zauberisch aber ist auf der anderen Seite der Ausblick auf den wunderschönen, sich plötzlich tief unten ausdehnenden Garda-See, der mit seinen klassisch geformten, streng gezeichneten Ufer-Umgebungen einer Meeresbucht ähnlich sieht. Auch das Bergschloss Penede, an welchem unten die Strasse vorüberzieht, gibt ein Bild einfach grosser und schöner Linien. Wir begrüssen unsere einzige Station für heute, das Fischer- und Schifferdorf

Torbole.

„Hier ist es gut sein, hier lasst uns Hütten bauen!“ rief ich unserem Freunde zu, die Rolle des Cicerone ihm abnehmend.

Selten besucht, von dieser Seite und gerade hier so eigenthümlich und einzig, breitet sich der Gardasee in einer Länge

Digitized by Google

von sechzehn Stunden vor uns aus. Läge er nicht abseit von der Heerstrasse, so würden gewiss mehr Reisende von Tyrol aus hinpilgern, wiewohl er ihm nur mit einer kleinen Strecke angehört, als aus den Ebenen Italiens, wo sich seine Ufer in weichliche Gärten voll Zitronen- und Pomeranzen-Duft verflachen. Hier umstarren noch romantische Felsgruppen, überragt von luftigen Gipfeln, seine Borde, welche bis zum Fusse der Gebirge mit üppigen Feldern geschmückt sind. Hier brechen sich noch seine Wellen im prasselnden Schaum, wenn der wilde Sover vom Norden herstürmt und auf diese Ufer voll ewigen Lenzes eine frostige Ahnung von einem Winter haucht. Hier langen noch seine Fluten mit lüsternen Händen an die Steinwände hinan, wenn die Ora, durch untrügliche Zeichen angekündigt, aus Süden losbricht und über die aufgepeitschten Wogen gegen Riva hinsaust. Hier herrscht noch Erhabenheit in hundert überraschenden Erscheinungen. Tiefer abwärts tritt die reine malerische Schönheit hervor. Wahre Hesperidenhaine umsäumen die Ufer; kein Lüftchen, das nicht die Milde des Südens athmete, kein Fussbreit Landes, das nicht Bilder der glücklichsten Zone umgaukelten, jeder Zoll ein Lenz. Und darüber hin flattern, wie wandernde Schwäne, die Erinnerungen der Vorzeit aus dem schönen Lande Tasso's und Petrarca's, dazwischen klingen die losen Liebesseufzer Catull's von Sermione her und die flötenden Schatten von Virgil's Hirten rufen dem geschwätzigen Echo den Namen der geliebten Amaryllis zu. Und glockende Saumthiere ziehen längs den Uferpfaden hin, und an schaukelnden Kähnen nascht die laue Flut. Nicht bloss mit plätschernden Fischen sind die Tiefen bevölkert, dass oft den Fischern die Netze zerreissen, nein, auch mit Gefühlen und Phantasien und Bildern von Liebe und Sehnsucht und Herzweh, und wie alle die lockenden und neckenden Wassergeister heissen, die emporsteigen und um das Boot träumender Pilger den Reigen schlingen, dass er hineinstarrt in den blauen Spiegel, „kühl bis an's Herz hinan" und wähnt, der blitzende Lichtstreif, der fern vom Abendgold herüberfällt, müsse ihn zum Lichte leiten. Doch zurück an's Land, — lassen wir den See glücklicher Liebe oder liebendem Unglück.

Torbole, ganz mit Oliven umgeben, ist zwar nicht so grossartig, als Riva, aber als abgeschlossenes Bild von der östlichen

Digitized by Google

Uferbegleitung aus gesehen, einer der schönsten Punkte. Links erhebt sich, über platte, terrassenförmige Felsenschichten emporragend, der berühmte, kräuter- und aussichtreiche *Monte Baldo* zu einer Höhe von 6948 W. F., dessen südwestliche Wände steil und kahl in den See abfallen. Rechts mündet, aus dem Sarkathale kommend, der Sarka-Strom, entsprungen am Berge Bedole, bald ost- bald südwärts gewendet, bis er sich, von lustigen Forellen umwimmelt, im Garda-See verliert, aus dessen blauem Spiegel neugeboren, als Mincio, er dem Po zueilt. Weiterhin verliert sich die Strasse, plötzlich vom Gestein verschlungen, durch das sie mühsam gesprengt ist, während am rechten Seeufer schroff und zerklüftet die Kalkfelsen aufstarren, welche das Sarka-Thal vom *Val di Ledro* trennen. Vor uns haben wir den herrlichen See selbst in so wunderbarem Farbenspiele, das Grossartige und Milde zu so schönem Bunde vereinigend, dass es dem Maler, der herkam, um seine Mappe mit einer Ansicht zu bereichern, gewiss eben so ergeht, wie dem Dichter, der oft, wie gesagt,

— — um zu dichten,
Eben zu viel Dichter ist.

„Ueber das Hafenstädtchen Riva (Reif) — fuhr Willibald fort — wo ein Dampfboot regelmässig aus- und einläuft, — lassen Sie uns nach dem gesund gelegenen Arco (Arch) wandern, ober welchem sich das gleichnamige Schloss malerisch erhebt, der Stammsitz der Grafen von Arco, die dem schimmernden Golde Venedig's, das so viele Augen blendete, ein männlich trotziges, unbestechliches Herz entgegenstellten. Von Arco aus durchschneiden wir das schöne, besonders im Eingange Scenen der freundlichsten Alpenwelt entfaltende Sarka-Thal, ziehen vorbei an den Dörfern Ceniga und Dró und weiter nordwärts an Pietra Murata, dem Thale Cavedine mit dem gleichbenannten See und dem kräuterreichen Garten Abrahams (dem Gebirge zur Rechten) gegenüber, und erreichen den Ort Sarche, wo sich die Strasse theilt. Nordöstlich könnten wir, zuerst am Toblino-See, dann am Terlago-See vorüber, in vier Stunden wieder Trient erreichen. Wir wenden uns aber links durch den *Passo della morte* nach Vorder-Judikarien und halten vor dem Schlosse Stenico, dem Mittelpunkte der lieblichen Mittelebene, Rast, um, ehe

Digitized by Google

wir scheiden, aus dem Bereiche der wälschen Confinien (so hiess dieser ganze Landstrich ehemals) noch einen Blick nach Westen und Süden zu werfen, wo sich Hinter-Judikarien mit Tione am Aufstiege in's Rendena-Thal, und tiefer abwärts die Thäler von Chiese mit dem Gränzschlosse Lodron gegen den See Idro hin, und Val Vestino, an Charakter des Bodens und der Bewohner dem Hauptthale gleich, zwischen grasreichen Alpen ausbreiten.

Und so hätten wir denn die südlichste Spitze des Netzes erreicht, welches den Raum umspannt, dessen Lichtpunkte das Ziel unserer Zimmerreise bilden. Wohlgemuth wollen wir noch eine kurze Zeit, von Scenen des Südens umspielt, uns wieder den rauheren, aber ernsteren und eben darum vielleicht eindrucksvolleren Erscheinungen der nördlichen Alpenwelt zuwenden. Also auf fröhliches Wiedersehen am Christtage!"

„Halt! — fiel ich ihm in's Wort — noch einen Zoll muss uns der Süden abgeben, ehe wir ihn verlassen, und zwar einen Zoll für unsere treffliche Hausfrau, welche unsere Reise mit so ausdauernder Wissbegierde mitmacht.

„Rein, wie der Garda-See vor uns gelegen,
Soll Ihres Lebens klarer Spiegel sein;
Und müsst' es manchmal stürmischer sich regen,
Bald leuchte wieder blau der Himmel drein!

Frisch wie des Baldo würz'ge Alpenkräuter,
Blüh' hold Ihr lieblich Töchterlein empor;
Und wie der Ponal*), jugendrasch und heiter,
Spring' in die Welt Ihr Söhnlein kühn hervor.

Gleich jenen Höhen, die vor'm starren Norde
Den See beschirmen, als getreue Wacht,
Bewache Lieb' Ihr Walten, und umborde
Ihr fromm Gemüth, dem ew'ger Frühling lacht.

So ström' Ihr Leben hin, so spiel' und glänze
Ihr ganzes Dasein, unabsehbar hold,
Kaum ahnen lassend seine ferne Gränze,
Wie dort der See verschwimmt in's Abendgold!"

*) Ponal, ein Bach, der, aus dem *Val di Ledro* kommend, im herrlichen Wassersturze, hart an der Landesgränze, in den Garda-See fällt.

Digitized by Google

Und dieser Zoll des Südens sei zugleich mein Wunsch zum morgenden Tage.“

„Zum morgenden Tage?“ fragte Adele, leise erröthend, als ob sie die Anspielung wirklich nicht erriethe. —

„Morgen ist ja der vier und zwanzigste,“ — rief Reinhold innigst ergriffen aus, — „Dein Namenstag, gute Adele!“

Kles im Val di Non. — Bad Rabbi im Val di Sole.

„Nun? hatten die Herren in der Rauhnacht keine Gespenster zu bekämpfen?“ rief uns Adele lächelnd entgegen.

„Wir wohnen ja nicht im Iselthale,“ erwiederte Willibald, „wo die drei Rauhnächte ein besonderer Gegenstand des Volksglaubens sind.“

„Woher nur diese Rauhnächte ihren Namen haben mögen?“ fragte Reinhold.

„Eigentlich heissen sie Rauchnächte,“ — erklärte der Professor, „weil in diesen Nächten, deren das Jahr drei besonders unheimliche zählt, nämlich vor dem Christtage, vor dem Neujahr und vor'm drei Königen-Fest, der gespensterscheue Landmann sein Haus durchräuchert, um böswillige Geister fernzuhalten. Die Mitternachtstunde ist dem Spuke zunächst hold. Der Aberglaube sieht und hört dann wunderbare Dinge. Die Kühe in den Ställen murmeln halbverständliche Worte durcheinander; die Mägde treten, unter Hersagen gereimter Formeln, die Bettstaffel, um, rückwärts blickend, ihren künftigen Bräutigam hinter sich zu sehen; die wilde Berchte wandert im Dorf umher und fällt Jeden an, der ihr in den Weg tritt; die Brosamen und Speisereste werden dem Wind oder Wasser preisgegeben, um lüsterne Unholde zu beschwichtigen. Unsere Phantasie hat die Periode der Kindlichkeit schon hinter dem Rücken, und wenn uns nicht böse Menschen necken, oder bittere Erinnerungen und herbe Lebenssorgen auf den dunkeln Hintergrund uns Schreckengestalten malen, so mögen wir selbst in den Rauhnächten getrost durch die Gässchen unserer Stadt wandeln.

Digitized by Google

Vergessen wir also auf Geisterspuk und Winter, und wandeln wir von Stenico aus, wo wir Rast hielten, am *Lago di Nembia* vorüber, nach Molveno (Malfein) am ovalen, seine Wasserhöhe oft verändernden See gleichen Namens, wo wir ein neues Thal, das *Val di Non* (Nonsthal) betreten. Es scheint seinen Namen von den Anaunen und Naunen, den Enkeln der ursprünglichen Genaunen zu haben, und heisst vielleicht richtiger auch Nonsberg, indem es von Bergen so durchzweigt und umsponnen ist, dass der Eingeborne es bezeichnend Oansberg (Einsberg, Ein Berg) nennt. Der Wildbach Noce (Ulz), am *Corno di tre Signori* entsprungen, durchströmt es, östlich das Sulzthal, sodann, mit der Novella vereinigt, den Nonsberg bildend.

Am See Rocco vorbei gelangen wir über *Spor maggiore*, den Hauptort des Zuthales Sporreggio, auf denselben Punkt, welchem man auch, als der gewöhnlichen Pforte zu diesen Thälern, von Salurn aus, über Deutsch-Metz zuzuwandern pflegt. Dieser Punkt ist die *Rocchetta*, ein wilder, schauerlicher Felsenpass, wo der ungestüme Noce den Abhang des Mendelgebirges durchbricht, um der Etsch entgegen zu eilen. Wir wollen ihn mit den Worten unseres Freundes begrüssen, in welchen er den Eindruck zu schildern versuchte, den der einsame Charakter dieser Schlucht, die alterthümliche Beziehung der herabnickenden Trümmer von Visione, und der brausende Strom in der Tiefe auf den Fremden machen.

„Wohin des Weges, Wand'rer? — weiter?
Und immer weiter, — rückwärts nie?
Und gäb's zum Himmel Stuf' und Leiter,
Vorwitz'ger, du erklömmst auch die?

Wir wollen, was wir hier verschliessen,
Umfah'n in ungestörter Ruh'!" —
So grollt' es aus den Steinverliessen
Uns dumpf, wie Geisterwarnung, zu.

Und wie aus feuchtem Felsenschlunde
Die Viper zürnend zischt hervor,
So bäumt der Wildbach tief vom Grunde
Sich zischend gegen uns empor.

Digitized by Google

Doch eine Brücke klemmt, als Spange,
Den Leib ihm zwischen Klippen ein; —
Da zwänge dich hindurch, du Schlange,
Dein Gift verspritzend am Gestein!

Und wieder steht, als Wink zu weichen,
Ein Fels uns drüben zugewandt,
Die Stirne mit des Kreuzes Zeichen
Bezeichnet von des Unglücks Hand.

Ein liebend Paar, dem in die Locken
Der Priester kaum die Kränze schlang,
Rollt' hier vorüber, süss erschrocken,
Nicht vor dem Fels, — nur liebebang.

Da liegt ein Räuber vor der Brücke,
Der Tod, der keiner Liebe gut,
Der springt hervor mit wilder Tücke
Und stösst es spottend in die Flut.

Und vor dem Kreuz uns kreuzend wallen
Wir still vorüber an dem Grab;
Sieht doch selbst in die düstren Hallen
Der Himmel gar so hell herab.

Da lehnen an die Bergesrücken
Zwei Wächter, rechts und links, sich an,
Und seh'n herab mit stolzem Nicken,
Bereit, zu sperren unsre Bahn.

Baumstämme bilden ihre Speere,
Ein Thurm den Helm, ihr Kleid der Stein;
Sie setzen sich zum Schein zur Wehre
Und lassen uns, wie höhnend, ein. —

Einst an des Paradieses Schwelle
Hielt Gottes schönster Engel Wacht;
Das diamant'ne Thor der Hölle
Bewacht ein Geist der ew'gen Nacht.

Hier steh'n zwei schreckenvolle Riesen
Am Eingang drohend aufgestellt, —
Und drinnen duften heitre Wiesen,
Vom gold'nen Frühlingsglanz erhellt.

Digitized by Google

Und drinnen, wie auf grünen Wellen
Die weissen Schwäne segelnd zieh'n,
So sitzen Kirchen und Kapellen
Und Dörfer auf der Hügel Grün.

Grossväterlich herunter nicken
In Thäler sonnennahe Höh'n,
Zu denen jene fromm aufblicken,
Im Aug' die Thränen klarer See'n.

Ein Wunderleib erscheint die Fläche,
Dess' Rippen Dolomite sind,
Und statt der Adern rollen Bäche,
Und statt des Odems haucht der Wind.

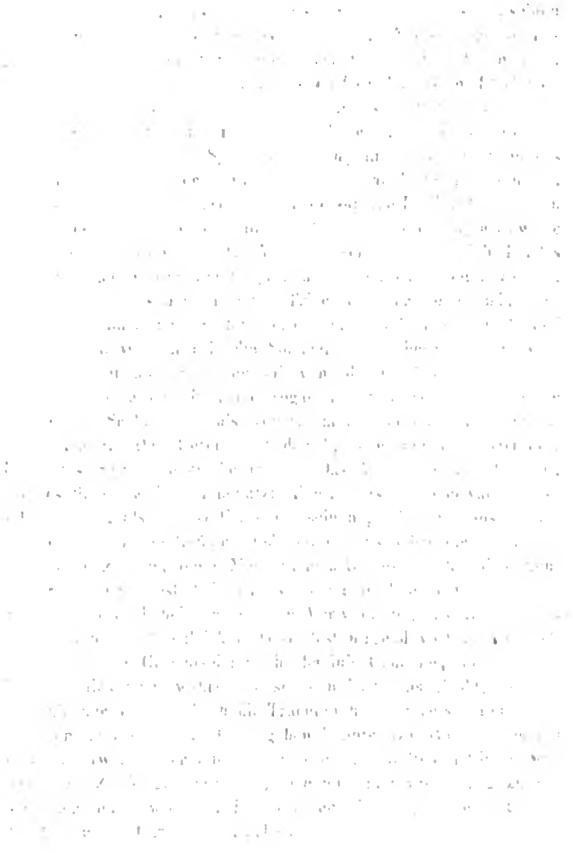
Wohl mag, wo wir uns jetzt erlaben
Am Alpengrün, am Saatgewog,
Ein tiefer See geflutet haben,
Den durstig einst die Sonn' entsog.

Und höher, folgend stets dem Strahle,
Stieg ihr die Flut, gehoben, nach;
Jetzt hängt sie spiegelnd ob dem Thale,
Als blaukrystallen' Himmelsdach.

Wirklich lässt man sich's nicht träumen, hinter diesen wild zerklüfteten Gränzpyramiden ein so freundliches Thal zu finden, dessen ganz eigenthümlicher Charakter in dem ununterbrochenen Wechsel von Anhöhen und Niederungen besteht, welche, ohne scharfe Contouren, so wunderbar sich gegeneinander abdachen und erheben, dass man im wahren Sinne des Wortes fortgewiegt wird. Anfangs ist Aus- und Umblick noch beschränkt und die Färbung mehr düster, als freundlich. Links braust, wenn man die Trümmer des Schlosses Denn und das gleichnamige Dorf im Rücken hat, in tiefer Schlucht ein Wildbach aus dem Trasenza-Thale, welches, vom Tobel-Gebirg überragt, den Tobel-See wie einen Diamant in seinen Rahmen fasst. Ein einsames Kirchlein und das Schloss Nano geben dem Gemälde, welches sich jenseits der Kluft entfaltet, einen romantischen Anstrich. Vor uns, am Ende der ebenen, mit Obstbäumen umpflanzten Strasse, winkt uns

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Kles,

der Hauptort des Thales, unsere erste Station, welches mit seinen Zudörfern fast in ein Ganzes verschwimmt. Mit seinem, in einiger Entfernung über der Schlucht des Nosbaches thronenden, Kastelle gegen die bedeutende, das *Val di Non* vom Etschthale trennende Gebirgskette gesehen, stellt Kles noch ein ganz italiänisches Landschaftsbild dar. Maulbeerbäume bedecken die Fluren, denn Seidenzucht und Spinnerei bilden einen grossen Theil des Erwerbs der Bewohner. Auch der Weinbau blüht noch hin und hin. Hirse und Haidekorn findet man auf den Flachfeldern, wenn sie vorher schon die edleren Brodfrüchte getragen haben, als zweite Saat am häufigsten gebaut. Wäre dieser schöne Strich Landes von eben so geistig und körperlich schönen Gestalten bevölkert, er würde gewiss nicht nur aus Trient und der Umgegend, sondern wohl auch aus weiter Ferne gemüthvolle Landfreunde und empfängliche Wanderer in die Sommerfrischen hereinlocken. Aber die Bewohner sind nicht einmal von ihren nächsten Nachbarn geliebt, welche den Fremden sogar vor dem Wege durch diese Thäler und Schluchten, als vor einem unsicheren und gefahrvollen, warnen. Der Unterschied der Sprache und Lebensart mag wohl das Seinige dazu beitragen. Das Vorurtheil findet leicht, was es finden will, und benutzt Alles, was es anderwärts unbeachtet liesse, als düstere Farbe für seinen gehässigen Pinsel. Wir laufen wohl keine Gefahr, und können uns daher die Gesichter, die uns begegnen, ohne Misstrauen betrachten. Der Menschenschlag im Thale ist keineswegs schön; noch ist der italiänische Typus, der auch bei der grössten Verwilderung das ursprünglich edlere Gepräge durchblicken lässt, fast nirgend vorhanden; vielmehr fällt die Gesichtsbildung häufig in's Gemeine, so dass man beim Anblick eines wahrhaften schönen Mädchens glaubt, es habe sich hierher verirrt. Auch die Trachten haben nichts Malerisches, was dem Menschen ein Relief geben könnte. Die Weiber behelfen sich um etwas besser und wissen ihre gescheitelten und in schneckenartige Zöpfe geflochtenen Haare mit einer turbanartig zusammengelegten, gewöhnlich buntseidenen Hülle gegen die Strahlen der Sonne recht graziös zu schützen.

Digitized by Google

Kles selbst ist eben kein reinlicher, aber ein geselliger und überaus anmuthig gelegener Ort, an welchen sich auch manche historische Erinnerungen knüpfen. Der Dienst des Saturnus, dessen Verdammung die Märtyrer dieses Thales, Sisinius, Martyrius und Alexander, mit dem Flammentode büssten, hatte hier seinen Hauptsitz. Denkmäler aller Art wurden über und unter der Erde gefunden, welche die Römerherrschaft in dieser Gegend deutlich bekunden. Das sprechendste Denkmal sind die sogenannten „schwarzen Felder", in deren Schichten Kalk, Kohlen, Reste verbrannter Knochen, Münzen, Schnallen und hundert andere Ueberbleibsel durcheinander gemengt lagerten, weshalb man nicht mit Unrecht vermuthet, dass sie die Stelle bezeichnen, wo einst die römischen Ansiedler ihre Leichen verbrannten. Die Künstlerfamilie Strudl nennt Kles ihren Geburtsort. Das Castell Kles ist der Stammsitz des gleichbenannten Grafengeschlechts, welches in der Reihe seiner Sprösslinge den berühmten Bernhard, Bischof von Trient, zählt, welcher seinen Namen auf dem Monsberge durch herrliche Bauten und wohlthätige Stiftungen verewigte.

Unser Bildchen zeigt den Ort mit dem Schlosse zur Linken und mit dem Tobelgebirg im Hintergrunde.

Wir können von hier nicht scheiden, ohne der reizenden Umgebung einen Blick zu schenken. Ein wunderschönes Panorama breitet sich unter der Anhöhe vor dem Markt aus. In grossartigen Linien erscheint südwärts die Landschaft gegen die Rochetta hin, welcher wir nach kurzem Rückblicke unser Lebewohl zurufen. Oestlich begränzt das Mendelgebirge mit seinen dörfer- und kirchenreichen Ausläufern die Aussicht. Im östlichen Vordergrunde vereinigen sich bei *S. Romedio* zwei Waldströme, der forellenreiche *rio Ruffredo* und der Bach Verdes, das Wasser des heiligen Romedius bildend, eines frommen Eremiten aus dem alten Grafenhause Taur. Die berühmte Einsiedelei dieses Heiligen, der Hexenberg Roveno und die einsam wilde Alpenwelt im Aufstiege zur Mendola machen die beiden Thäler, aus welchen jene Bäche kommen, zu lohnenden Seitenpartien. Fast in gleichem Radius wird Romeno sichtbar, der Schauplatz eines traurigen Hexenprozesses im siebenzehnten Jahrhundert, in neuerer Zeit die Wiege des berühmten Malers J. B. Ritters von Lampi (1751). Zunächst vor uns liegt das weinreiche Revó mit byzantinisch

Digitized by Google

niedergiebeligem Thurme, am Fusse des ganz poussinisch geformten, majestätischen Berges Ozolo, von dessen Gipfel man der umfassenden Aussicht über den Sulz- und Monsberg geniesst. Weiter nördlich erscheinen die Schlösser Arz (von den dortigen Erzbergwerken so benannt), Vigna und Castelpfundt an einer tiefen Schlucht der Novella. Rechts hin zeigt sich der wohlgebaute Markt Fondo, wohin über die Mendel durch einsame, von Lärchenwäldern umgebene Gründe, von Kaltern im Etschthal ein steiler Bergweg führt. Oft mag man auf demselben malerischen Säumerzügen begegnen. Die Maulthiere haben vielgezipfelte Decken, woran Troddeln zur Abwehrung der Fliegen hangen, grosse Scheuleder, Glocken und allerlei anderen Schmuck und Tand an sich. Auch eine Art von „Bändeln" findet man, ein Fuhrwerk mit zwei Rädchen, an deren Joch zwei lange, hinten etwas auseinander stehende Stangen als Schleifen befestiget sind, auf welche die Ladung, gewöhnlich Holz oder Holzwaaren, gepackt wird. Im Juli 1838 wurde unweit Fonds eine Sauerquelle entdeckt. Einem Landmanne der Gegend, einem Fischer, kam es zufällig eines Tages in den Sinn, über einen Erdfall mühsam in eine jener Schluchten hinabzuklettern, welche die scheinbar wasserlose Thalsohle in unzähligen Rinnen und Gräben durchfurchen. Indem er sich nun an dem Wasser erfrischen wollte, welches aus der Felswand sickert und sie röthlich färbt, fand er dasselbe von starkem Eisengeschmacke, kurz einen trefflichen Säuerling. Nun wurden Stufen in die Schlucht geführt, die Novella, die sich gerade in das Becken des Sauerwassers stürzte, in einer Rinne darüber weggeleitet, und Anstalten zu bequemer Fassung des Wassers getroffen. Diese nächtliche Quelle, nur von oben herein zwischen niederhangendem Gebüsche spärlich beleuchtet, gibt ein ansprechendes Bild. Die Einwohner des Marktes versprechen sich goldene Berge von diesem Heilborne, welcher, leichter zugänglich als Rabbi, wenn er ihm an chemischem Gehalte nicht nachsteht, ihm bald den Vorrang abgewinnen dürfte. Die Schlusscourtine unserer Rundsicht bildet das Quellthal der Novella, ein Halbrund mit interessanten Punkten; links nämlich ragt der Laugenspitz, unter welchem fast auf der Höhe des Gampen, des Uebergangspunktes nach Tisens im oberen Etschthale, der berühmte Wallfahrtort „zu unserer lieben Frau im Walde" steht; rechts,

Digitized by Google

etwas östlicher gelegen, bezeichnet die deutsche Gemeinde San Felice die Sprachgränze auf dieser Seite.

Wir verlassen nun Kles und wenden uns westwärts über Retró dem Sulzthale zu. Der Weg von hier bis Malé, dem Hauptort desselben, gehört zu den interessantesten Parthien voll wilder Romantik. Rechts, wo aus den Seitenthälern Rum und Bresem mit dem Hochsee Trent die Wildbäche Pescara und Barnez dem Noce zuströmen, blickt von steiler, mit Nussbäumen bepflanzter Wiesenhöhe das alte Bergschloss Rocca stolz nnd lockend herunter; links schaut, nächst dem Schloss und Dorf Caldes aus engem Thale, Cavizzana mit seinen Kalklagern herüber. Bei Malé spaltet sich das Thal in zwei Arme. Der südwestliche bildet das *val di Pejo*. Hier findet man zunächst dem Eingange das Dorf Croviana, von welchem aus, zur Seite des *Cima di Nambie*, durch den schauerlichen, vordem mit Recht gefürchteten Campiglio-Wald, an dessen Saume der Speckbacher von Südtyrol, Kolini, Wirthshaus hält, ein einsamer Bergpfad nach Hinter-Judikarien hinüberführt. Im innersten Winkel des *val di Pejo* sitzen sie schon zusammengedrängt, die riesigen Gesellen, die zur grossen Ferner-Familie des Ortlers gehören, den westlichen Dreiherrn-Spitz (*Corno di tre Signori*) in ihrer Mitte, einst das dreifache Confinium zwischen Venedig, der Schweiz und Oestreich bildend.

Wir verfolgen von Malé aus den nordwestlichen Arm, das Thal von Rabbi, welches der Wildbach Rabbies durchströmt, voll schönen Anbaues, mit freundlichen Dörfern zwischen Nussbäumen. Es dehnt sich hinauf bis zu dem gewaltigen Zufallferner, welcher trotz dem, dass er nur sein „halbes Hemde anhat“*), gar ehrfurchtgebietend herabnickt, und uns die dunklen Mächte, die in seinem Innern schlummern und ihn bald aufkrampfen, bald zusammenziehen, drohend ahnen lässt.

Fast mitten im Thal, am rechten Bachufer, empfängt uns unsere zweite Station,

das Bad Rabbi.

Es ist vielleicht der heilsamste Sauerbrunnen im ganzen Lande, welcher in den drei Jahren 1833—1836 über 2000 Kurgäste

*) Hemde heisst hier die Schneehülle des Berges.

Digitized by Google

Digitized by Google

etwas östlicher gelegen, bezeichnet die deutsche Gemeinde San

BAD RAGAZ.

Digitized by Google

zählte. Er liegt eng eingezwängt, umgeben von wenigen Gebäuden, welche indess für die Beherbergung der Fremden hinreichen, und ihnen Alles darbieten, was man billiger Weise fordern kann. Eine alte Mühle, die sich an den nahen, mit finsterem Nadelgehölz bewachsenen Berg anlehnt, gibt mit den Badegebäuden im Hintergrund ein recht schönes Bild, und dieser Punkt ist es auch, welchen unser Künstler für seine Darstellung gewählt hat.

Nördlicher hinauf liegt die Gemeinde Piazzola, wo wir, gestärkt durch einen kleinen Aufenthalt in Rabbi und durch ein paar Becher des erquickenden, dem Selterswasser ähnlichen Säuerlings, eine Gedankenwanderung antreten, welche uns bald unserer heutigen Nachtrast entgegenbringen soll. In drei Stunden nämlich erreichen wir über den Gleckberg an Riesenfelsen vorüber Sct. Gertraud, den letzten Ort im Ultenthale, welches sich, von der Valschauer durchtost, mit seinem linken Seitenarme in den Urstock des Ortlers verliert. Auch dieses Thal verbirgt ein berühmtes Mineralbad, nämlich Mitterbad, welches das eisenhaltigste von ganz Tyrol ist und in den Jahren 1833—1836 über 4300 Kurgäste aufnahm. Es liegt in einem stillen Seitenthälchen unfern von Sct. Pankraz, dem Hauptorte in Ulten, und ist mit Allem trefflich eingerichtet und versehen, was zur Heilung und Erheiterung beitragen kann.

Ohne uns länger hier zu verweilen, setzen wir unseren Wanderstab weiter und steigen, unseren Gedankenausflug beschleunigend, über den Kamm des Hasenohres in fünf Stunden in's Thal Martell hinab, welches von der zürnenden Nymphe des Plinna-Baches durchtobt wird und Bilder der einsamsten Fernerwelt vor's Auge ruft. Vom Laaserspitz überragt, der westlich herübernickt, wandeln wir, bald am rechten, bald am linken Bachufer, zwischen dem Dorfe Morters und den Schlössern Montan durch, in's Vintschgau herab. Bei Schanzen, dem die Spuren alter Verschanzungen den Namen gaben, die Etsch überschreitend, erreichen wir das Dorf Schlanders, in welchem wir es uns bequem machen wollen, um morgen unseren Weg in's Herz der erhabensten Bergwelt desto rüstiger antreten zu können.

Digitized by Google

Die Ortelsspitze.—Die Wormserjoch-Strasse.

Ueberwölbt von breitschattenden Bäumen wandern wir, Schlanders verlassend, das marmorreiche Göflan am rechten Etschufer im Auge, durch Laas, über welchem nordwärts zwei mächtige Bergkolosse, der Gradia-Berg (9036 W. F.) und die Remsspitze (10,136 W. F.) sich erheben. Ueber Eyers, wo die Wormserjochstrasse in den Heerweg einmündet, und über Spondinig eilen wir dem oberen Vintschgau*) zu, einem der bevölkertsten Hochthäler Tyrols. Die Ortschaften drängen sich geselliger aneinander; zahlreichere Burgen sitzen auf den Bergspitzen und verkünden die Nähe der Landesgränze. Mauernumzackt, mit kühn aufstrebendem Thurme ragt ober Schluderns die bewohnbare Churburg. Freundlich grüne Matten, mehr von weidenden Heerden, als von schattenden Bäumen belebt, durchrauscht von munteren Bächen, welche allenthalben aus den Thaleinschnitten niederströmen, lassen ahnen, dass Viehzucht den Haupterwerb der Bewohner bilde. Diese selbst aber sind ein gar verständiger Menschenschlag, von schlankem Wuchs, den die nationale Tracht noch auffallender hervorhebt, die Männer braun, ernstblickend, wenig wortverlegen; die Mädchen flink, wohlgebildet, aber bald verwelkt. Die romanische Abstammung gibt sich sowohl im Namen des Thales, welcher sich von den Venosten (Venoneten) herschreibt, als auch in den ähnlichen, sonderbaren Endlauten der Ortsnamen (Schluderns, Glurns, Mals, Naturns u. s. w.) und in den Contouren der ganzen Bevölkerung kund.

Wir lassen das Städtchen Glurns links liegen und wollen uns nur des seltsamen Prozesses erinnern, welchen der Richter zu Glurns im Jahre 1519 gegen die Feldmäuse führte und mit einem Bannspruche gegen diese schädlichen Thierlein entschied, wobei er jedoch auf die trächtigen und jungen billigen Bedacht nahm, indem er ihnen eine Frist von vierzehn Tagen zugestand.

---

*) Bereits zum Ober-Innthaler- (Imster-) Kreise gehörig.

Digitized by Google

Der nächste grössere Ort auf der Hauptstrasse ist Mals, ehedem der vorzüglichste Punkt im oberen Vintschgau, unfern vom Eingang in's Thal Taufers und in die Einschnitte von Matsch und Planail, die der Langtaufer-Ferner begränzt. Von den Thoren von Mals an bis über Burgeis, die Geburtsstätte des bekannten Malers Johann Holzer, hinaus erstreckt sich die vielbekannte Malserhaide, von den Landleuten Mutt (Wiese) genannt.

Hier war's, wo am 21. Mai 1499 im sogenannten Schwabenkriege Maximilian's I. die Bündtner, erbost darüber, dass die Krähen dem Steinbock in sein Land flogen, den tyrolischen Heerhaufen entgegenzogen. Am Montag nach Pfingsten kamen sie gegen Münster in's Thal. Ein altes Lied, in Amshelms Berner-Chronik und vielen anderen Sammlungen mitgetheilt, erzählt in einfachen „Rymen" weiter:

„Da hielten wack're Greise
Am Dienstag Abends spat,
Für ihre Angriffsweise
Mit ihren Bündtnern Rath.
Wir ordnen einen Hinterhalt
Und einen Doppelhaufen,
Dann ist der Anschlag gut.

Und als es war um Mitternacht,
Wie schnell man weiter zog,
Der eine Haufe rückt mit Macht
Auf einen Berg gar hoch.
Die Schlingen ist der Berg genannt,
Und also kam man Mittags
Darauf in Feindesland.

Da stand die Ritterreihe
Von 15,000 Mann,
Da rief der Bund die Treue
Und Hilfe Gottes an.
„Hilf heute!" war ihr Ruf und Schrei,
Und stellten sich und sahen,
Wie klein ihr Häuflein sei.

Digitized by Google

Und als der Feind geschossen
Aus seinen Schanzen viel,
Rief Mancher dann verdrossen:
„Was steh'n wir da zum Ziel?
Wir sind viertausend Mann doch gut,
Und mancher ist darunter
Mit eines Löwen Muth!“

So stürzten sie, nach umgangenen Jochhöhen, wüthend auf die Tyroler los und fochten mit einer Erbitterung, welche noch als Ironie in dem alten Schweizerliede nachklingt. Ein Feind, den man aus einem Versteck herausriss, bat kniend: „Ach, Ihr lieben frommen Kuhmäuler, seid mir um Gotteswillen gnädig!“ — Darüber noch härter angelassen, betheuerte er, die Eidgenossen noch nie anders nennen gehört zu haben. Viele Tausend tyroler Streiter fielen; mehre Weiler und Dorfschaften loderten in grässlichem Brand auf, und reichbefrachtet mit Beute kehrte der „Steinbock“ in sein Land zurück.

Eben diese Wiesenfläche, deren Erde manchem tapferen Tyrolerschützen sowohl in jener Zeit, als in den letzten Tagen des vorigen Jahrhunderts zum Grabe ward, enthält auch den Punkt, auf welchem unser Künstler seine Ansicht vom Orteler nahm, nämlich den Weiler St. Valentin, ursprünglich ein Hospital, welches, wie die in rhätischer (ladinischer) Sprache abgefasste Stiftungsurkunde darthut, gegründet worden war, um den Wanderern auf der weiten, im Winter von tobenden Schneewirbeln durchrasten Haide Unterstand zu gewähren. Im Norden der sogenannten Hoad schimmern die Spiegel dreier Seen, des weissen, grauen und grünen See's. Der erstere, gewöhnlich der Haidersee genannt, liefert treffliche Fische. Seine Umgebung bildet einen herrlichen Vordergrund zu einem Landschaftsgemälde, dessen Hintergrund, gleich einem Riesengreise in der Mitte gigantischer Kinder,

die Ortelsspitze

schliesst, welcher man hier, wo sie all' die buntfarbigen Gruppen der vorstehenden Gebirge so übermächtig überragt, wenn auch nicht den dritten Platz unter den Höhen Europa's, doch wenigstens den ersten unter Deutschlands Bergen gerne zugesteht. Lau-

Digitized by Google

Und als der Feind geschossen

Digitized by Google

Digitized by Google

nenhaft zugespitzt und trotz ihrer Erhabenheit fast zierlich, erhebt sie über die Gipfel ihrer Vasallen ihre feingedrechselte Eiskrone mit solcher Zuversicht, als ob sie sich ihres Königthumes, ihrer urweltlichen Oberherrschaft, als eines ihr gebührenden, unbestreitbaren Rechtes, stolz bewusst wäre.

Der graue See, auch Graun- oder Mittersee genannt, wie sein südlicher Nachbar von der jugendlichen Etsch durchströmt, liegt unfern vom Aufstieg in das Thal Langtaufers, aus welchem der ungestüme Karlinbach niederbraust.

Der grüne See, vom nahen Dörfchen auch Reschensee geheissen, 4564 W. F. über dem Meeresspiegel erhaben, entsendet aus seinem südöstlichen Ausflusse die Etsch, deren eigentlichen Ursprung Manche höher am westlichen Fusse des Gebatschferners und des Grossvernagt in der Oetzthaler Gletschergruppe suchen. Hier stehen wir wieder auf einer Wasserscheide. Nordwärts vorbei am Dorfe Nauders, der letzten Ortschaft im Vintschgaue, aus welcher der blinde Holzschnitter Kleinhans stammt, rauscht der Stillebach dem Inn zu, während südwärts das Stromgebiet der Etsch beginnt.

Abermals haben wir hier einen Gränzpunkt erreicht, in dessen Nähe wir nochmals von einer anderen Seite kommen werden, und kehren daher, um eine imposante Ansicht reicher, nach Glurns zurück, um über die Etsch den Weg durch's untere Vintschgau fortzusetzen.

Das kastellähnliche, auf einer kleinen Anhöhe stehende Schloss Lichtenberg, rechts am Wege, gibt mit einer benachbarten Kapelle und einem zwischendrein unter Nussbäumen versteckten Dörfchen ein anmuthiges Bild. Auch das alte Agums mit seinem alten Raubschlosse sieht sich recht wildmalerisch an. Hinter dem Postörtchen Prad beginnt die eigentliche Strasse nach dem Wormserjoche. Der Charakter der Gegend hat sich auffallend verändert. Das Thal wird enger, hohe Berge ragen beiderseits empor. Spärliche Felder, magere Gärtchen auf mühsam gestützten Erdstufen, zerrissene Felsentrümmer, hin und wieder von Laubholz umkränzt, bezeichnen die Nähe der Einsamkeit, welche uns bald mit all' ihren Schauern umfangen soll. Hochoben zur Rechten auf steiler Höhe lassen wir Stilfs, ein armes Dörfchen, über welches der alte Saumweg führte, von welchem der Pass noch „das Stilfser-

Digitized by Google

Joch“ (*giogo di Stelvio*) benannt wird. Dem reissenden Wildbach entgegen, welcher aus dem Suldenthale kommt, steigen wir fast zwei Stunden lang aufwärts, vorüber am Wirthshause *Gammagoi*, wo der Trofoy-Bach zuströmt. Fünf Brücken leiten, wo Felsen den geraden Zug hemmen, über die Bäche, und Abzuggräben oder Vertiefungen schützen die wohlgeländerte Strasse gegen den zerstörenden Einfluss abrinnender Bergwässer. Malerisch liegt an einem Bergabhange der einsame Flecken Trofoy *(tres fontes)*, von den drei Brünnlein so geheissen, welche aus der kahlen Felswand, die das Thal schliesst, hinter einem stillen Wallfahrtkirchlein hervorquellen. Hier brütet schon die Natur in lautloser Abgeschiedenheit über den erhabenen Wundern der Bergwelt. Zerklüftete Felsen, von sengenden Blitzen gefurcht, moderndes Nadelholz, umkreist von lauernden Jochgeiern, unergründliche Schluchten, aus welchen der Bär seine Jungen zum Raub aussendet, launenhaft gethürmte Zacken, deren Fuss das Hochwild umwandelt, während über ihre Spitzen die Gemse hinwegsetzt, gestalten sich zu einem Bilde, welches Leben und Zerstörung in den bizarrsten Gegensätzen vereinigt.

Unmittelbar ausser Trofoy beginnt das Riesenwerk der Strasse, vielleicht minder malerisch, als andere Alpenpässe, vielleicht auch minder erhaben, aber gewiss kunstvoller und überraschender, als irgend einer. In trägen Schlangenwindungen sich emporschlingend, welche der rüstige Fussgänger mehrmals auf steilen Seitensteigen abschneiden kann, kriecht sie, bald dem Felsen abgetrotzt, bald thurmartig untermauert, in steigerndem Schraubengange scheinbar zurückführend, langsam das schroffe Gebirg hinan. Schon weicht das Wachsthum allmälig zurück. Die dichte Tannenwaldung, welche uns bisher begleitet, verliert sich; nur die treuen Blümlein, mit denen diese Felsenwelt so reichlich verziert ist, nicken, buntfarbig und süssduftend, wie hingesät, über die Mauer herein, welche der Strasse zum Saume dient. Endlich verschwinden auch diese. Glänzende Schneehülsen erscheinen wie hingehaucht auf die Spitzen der Geländerpfähle. Die Geleise färben sich weiss; die schimmernden Streifen werden breiter, bis endlich der Fuss über eine blendende Schneedecke fortschreitet, welche uns erinnert, dass wir über das Gebiet der Vegetation hinaus sind. Wir stossen auf einzelne Häuser (Cantonieren),

Digitized by Google

Digitized by Google

welche zur Unterkunft für die Arbeiter, die fortwährend über die

Digitized by Google

Digitized by Google

welche zur Unterkunft für die Arbeiter, die fortwährend über die Erhaltung der Strasse zu wachen haben, und mitunter auch zum Obdache für Reisende bestimmt sind, und vor uns, schon mitten in der baumlosen Mulde, liegt die einsame Station „Franzenshöhe". Hier wählte der Künstler seinen Standpunkt, um uns die

bildlich zu versinnlichen. Links erblicken wir die Strasse mit einem Theile der Galerien und einer Cantoniera; in der Mitte den Posthof, über diesem den Matatschgletscher, von welchem jener nur durch einen schmalen Rücken getrennt ist, wohl den grössten Gletscher des Ortelers, und hinter diesem den Trofoy-Gletscher.

Gern machten wir auf dieser Höhe Halt, wo wir die Bergriesen, zu denen wir vor Kurzem noch schwindelnd aufblickten, schon grösstentheils zu unseren Füssen liegen seh'n, allein noch krümmt sich die Strasse in vielleicht dreissig lothrecht übereinander hinlaufenden Wendungen bis zum höchsten Punkte, der wirklichen Gränze zwischen Tyrol und der Lombardei, empor. Wir kommen zu den sogenannten „Wandeln", wo vormals ein Posthaus stand, welches von einer abgehenden Lawine in die Tiefe geschmettert wurde. Hier beginnen die schirmenden Galerien, Schusslehnen aus lärchenen Dielen, auf der Bergseite tief in die Felsen eingerammt, nach aussen von dreifachen starken Pfeilern gestützt. Grösstentheils schadlos gleitet der Schnee, welcher sich seinen Flug wohl beschleunigen, aber nicht hemmen lässt, von Dach zu Dach hinab, bis er ausser dem Gebiete der Strasse stäubend in den Abgrund donnert. Schauder durchrieselt uns, wenn wir bei den Wendungen hinabstarren auf den Posthof der Franzenshöhe, welcher jetzt eben so winzig erscheint, als vor zwei Stunden noch das einsame Trofoy. Noch ein steiler Anstieg und wir stehen auf dem höchsten Punkte des Passes, mehr als neuntausend Fuss hoch über dem Meeresspiegel, bei weitem höher als die höchsten Punkte der Strassen über den St. Bernhard, den St. Gotthard, den Mont Cenis. Vor uns steht eine viereckige Steinsäule mit der Inschrift: *Confine* 1828. Links lesen wir: *territorio Tirolese*; rechts: *territorio Lombardico*. Es bedarf

Digitized by Google

dieser Mahnungen; ohne sie würde wohl Niemand errathen, dass die öde Schneefläche vor ihm, von keinem grünen Fleckchen unterbrochen, nur hin und wieder von kahlen Felskegeln überragt, bereits dem blühenden Italien angehöre.

Wir stehen hier am Ziele unseres Ausfluges nach dieser Seite. Von hier aus geht es über die Poststation *Santa Maria*, wo das Mauthhaus steht, und über Spodalunga, wo wieder das Bereich der üppigsten Alpenflora beginnt, vorüber an schauerlichen Abgründen und an wildromantischen Felspartieen, durch mehre, theils gemauerte, theils durch den Fels gesprengte Galerien, von sichtbaren und unsichtbaren Wasserfällen umrauscht, im Fluge hinab nach dem italiänischen Städtchen Bormio im Valtelin-Thale, von welchem dieser kühne, mehr zur militärischen Verbindung, als für Handelszwecke bestimmte, unter den Schöpfungen des Kaisers Franz I. gewiss als ewig denkwürdig hervorleuchtende Prachtbau*) seinen neueren Namen erhielt.

Werfen wir, ehe wir zur Franzenshöhe zurückkehren, noch einen Blick auf unseren gigantischen Nachbar, den Orteler (Ortelsspitze). Er bildet eine dreischneidige, aus den Thälern von Trofoy, Sulden, Martell und Furba aufsteigende Schneepyramide, hart an der Gränze von Graubündten, deren Höhe bald auf 14,800, bald auf 14,500, nach neuerlichen Messungen nur au 12,351 W. F. angegeben wird. Mächtige Gletscher, wenig niederer, als er selbst, umgeben ihn, wunderbar gruppirt, im seltsamsten Farbenspiele, welches durch die Abnahme oder den Zuwachs des Schnees, durch die Beschaffenheit der Atmosphäre, durch den Wechsel der Beleuchtung, ja oft durch die Schatten darüber hineilender Wolken, oder durch den Einfluss abgehender Lawinen bedingt und verändert wird. Die erste Besteigung des schauerlichen, unnahbaren Gipfels, von welcher wir wissen, geschah auf Anlass des wackeren, vom Erzherzoge Johann abgeschickten Botanikers J. N. Gebhard durch den kleinen Pseirer-Josele (Joseph Pichler), einen kühnen Jäger aus Passeier am 27. September 1804. Im folgenden Jahre bestieg ihn Gebhard selbst, geführt von seinem alpenkundigen Vorgänger, dreimal. Der Weg

*) Der Ingenieur *en chef* von Valtelin, Domigani, brachte diese höchste fahrbare Strasse Europa's im Jahre 1824 zu Stande.

Digitized by Google

führte damals von den drei Brünnlein, hinter Trofoy, aus, über gefährliche, zerklüftete Fernerstrecken, durch haltloses Steingerölle, mehr als acht, oft 10—15 Klafter hohe, schroffe Felswände hinan, durch die knesige, nicht immer gangbare, rothe Rinne auf die Spitze, ein beschwerlich Stück Weges hin und zurück, ohne Rast, wohl 17 Stunden lang. Veränderte Eislagen änderten auch den Weg, welcher bis zum Jahre 1826 unbetreten blieb, wo ein Geometer aus Wien, Namens Schebelka, von dem nämlichen Josele geleitet, mit ungeheurer Anstrengung abermal den Gipfel erreichte. Leichter gelang das Wagestück im J. 1834 dem Professor Karl Thurwieser, welches drei Jahre darauf der Posthalter von Prad mit seiner neunzehnjährigen Tochter und ein paar andern Begleitern, zum grossen Rufe für das kleine Oertchen, wiederholte. „Welch' ein Bild der hohen Natur!" — ruft Gebhard aus. — „Hier schwebt das Auge über Berg und Bergen; freilich keine Aussicht in ausgedehnte Ebenen, nur Reihen einer ununterbrochen scheinenden Gebirgskette, — aus Osten nach Westen, aus Norden nach Süden sich ziehend; nur Bergspitzen über Bergspitzen thürmen sich mächtig hintereinander empor. Gegen Osten erblickt man die hohen, meistens mit ewigem Schnee und Eis bedeckten Oezthaler, gegen Westen die Graubündtner und die rückwärts liegenden Schweizer Gebirge. Im Süden ziehen sich die scharfspitzigen, meist kahlen Fleimser Kalkgebirge, nur gegen Norden öffnet sich ein weiteres Thal; man erblickt Mals mit der Malserhaide und den drei See'n. So ein unaussprechliches Vergnügen aber der Blick in die weite Ferne, über die Wellen der Gebirge, die sich wie Meereswogen über einander hinthürmen, dem glücklichen Wanderer gewährt, so schauerlich ist jener, sieht er in die Tiefe hinab, aus welcher er bis hierher emporgestiegen ist. Jetzt erst übersieht er mit einem Blicke die Steile der Eis- und Schneerücken, jetzt erst sieht er deutlich den schmalen Pfad, der vorüberführt an den senkrecht stehenden Schneewänden; jetzt beobachtet er nicht ohne Grauen, dass der Weg, über welchen er emporstieg und nun wieder abwärts steigen muss, eine gute Strecke nur über eine frei von den Gebirgen abstehende Schneemasse führt, also über ein Gewölbe, das der gemeine Mann nicht unschicklich Schneebreter nennt, indem es nur auf einer Seite eine Stütze hat."

Digitized by Google

Ein Bild furchtbarer Zerstörung und zugleich geheimnissvollen Lebens gibt der Suldnerferner, welcher schon längst durch das Vordringen der Schneeflur vom Orteler herab ein unheimliches Gähren und Regen in seinem Inneren verrieth. Es war im Winter 1817, — wie Schweighofer erzählt, — wo das Gebirge plötzlich von wunderbarem Tosen erzitterte. Mit Stückdonner ähnlichem Knallen entsanken plötzlich die Schnee- und Eislasten den überladenen Höhen, und führten Bäume, wie Halme zerknickt, in die Ebenen der Gampenhöfe nieder. Des Suldenbach's wilder Strom, der aus dem Schlunde des Berges hervortritt, stand plötzlich in seinen Ufern wasserlos. Die Rasendecke wälzte sich, wie aufgerollt von innen, am Fusse der wandelnden Winterwüste hin. Dunst und Schneegestöber bedeckte das Gewölbe des Himmels, Eisschutt in ungemessener Höhe das ganze Thal. Das ungewöhnliche Anwachsen der Hauptgletscher im schneereichen Winter und das häufigere Aufthauen der losen Schneemassen im darauf folgenden heisseren Sommer erklärt diese seltene Erscheinung, zu welcher wahrscheinlich eine grosse, vor Jahren an der Ortelsspitze abgebrochene, am äussersten Punkte des Ferners noch erkennbare, Lawine den Anstoss gab. Die Oberfläche des Ferners ist zackig, zerrissen, voll Klüfte und Erhabenheiten, aus denen die überraschte Fantasie die wunderbarsten Gestalten sich zusammensetzt. Staunend beim Anblick harrt der Wanderer dem plötzlichen Zusammenstürzen der, in schiefer Richtung aufgethürmten, Eiskuppen entgegen, aber eine nähere Betrachtung zeigt ihm die Festigkeit der Körper. Wo die meisten Sonnenstrahlen hinfallen, glänzen die Eisschichten in grünlich durchsichtiger Farbe, westlich ist die Farbe grau. Die Masse ist ein Gemengsel von Sand- und Steingerölle, die Hauptlage der Schneeflur von gefrorenem Schnee und Kalkstein. Granit ist im Gebirge vorherrschend. Nur der First des Ortelers, dessen Eissäule sich in den Himmel verliert, ist kalkig.

Eine ungeheure Oede herrscht zwischen diesen kolossalen Gebilden urweltlicher Kraft und Schöpfung. Der gemeine Mann nennt diese melancholischen abgeschiedenen Gegenden, welche den Fuss des Ortelers umgrauen, nicht mit Unrecht das „Ende der Welt.“ Kein Wunder daher, dass auch die Sage in diesen düsteren Räumen zu Hause ist, und dem Wanderer manches Mährchen von Gnomen und Unholdinnen zuraunt.

Digitized by Google

Und nun zurück zur Franzenshöhe, wo uns in der einsamen, von Lombarden besorgten, Herberge ein Wouverman'sches Gemälde erwartet. Lustig prasselt das Feuer auf dem Heerde, in dieser frostigen Umgebung ein wahres Labsal für Ohr und Auge. Die junge Wirthin, ihren Erstling auf dem Arme, melkt seitwärts die Milchspenderin des Hauses, eine grosse Ziege, indess der Mann, das Pfeifchen im Munde, an der knisternden Flamme beschäftiget ist, uns ein kümmerliches Mahl zu bereiten. Das rauhe Ferment, die Hefe, auf welcher sich weiter gegen Süden hin so viel Geistiges und Köstliches ansetzt, ist bei diesen Gränzbewohnern noch merklich vorherrschend, und mag sogar dem Fremden, der von Norden kommt, anfänglich ein unheimliches Gefühl von Misstrauen einflössen. Wir sind mit solchen Menschen bereits vertrauter geworden, und gewinnen der kleinen Wirthschaft sogar inniges Wohlgefallen ab. Wie eng beschränkt, wie fern von menschlicher Ansprache, hausen sie hier oben im ewigen Sturm und Schneegestöber, das Bereich des geselligen Thales nur fernhin mit den Augen grüssend, und doch sind sie vielleicht glücklich, haben ihre Freuden, wie wir, ihre Feste, ihre Erinnerungen, und würden wohl gar, wenn nach Jahren ihr Schicksal sie in die Grossstadt führte, eben so sehnsüchtig nach ihrer Abgeschiedenheit sich zurückverlangen, als unsere liebe Hausfrau sich oft aus den Mauern unseres freundlichen, gegen solch' ein Exil wahrhaft paradiesischen Städtchens hinaus verlangt in die Thäler einer Schweiz oder auf die Schneehöhen eines Ortelers."

Schloss Tyrol. — Hofer's Haus.

Willibald, seinen Standpunkt von Schlanders aus nehmend, wohin er uns im Gedankenfluge vom Wormserjoch zurückversetzte, trat mit uns die Reise durch's Mittel-Vintschgau an.

„Malerisch verborgen zwischen den reichsten Gruppen von Kastanien- und Nussbäumen, lagern rechts und links Dörfer und Schlösser. Den hohen, zu beiden Seiten des Thales hinlaufenden

Digitized by Google

Gebirgen mangelt es, ohne eben grotesk zu sein, weder an Mannigfaltigkeit, noch an Schönheit der Formen. Nord und Süd verschmilzt zu den anmuthigsten Gebilden. Die üppigen Fluren der Niederung, in der sich die Strasse unter einem Dache von Reblauben mit hereinhangenden schweren Trauben, oft wie durch einen Irrgarten, hinzieht, gewinnen durch die ununterbrochene Bergkette, welche allenthalben den Hintergrund bildet, an Reiz und Bedeutung. Hinwieder wird der Ernst der stolzen Höhen, welche rings einen mächtigen Rahmen um das Etschthal ziehen, durch die lachenden Hügel voll Pfirsichbäume, Feigen und Maisfelder, die sich zu ihren Füssen ausbreiten, gesänftigt und gemildert. Dieser Wechsel von Ansichten und Gruppirungen erhält noch mehr Leben durch den Lauf des Stromes, welcher, von allen Seiten die Gewässer der Zuthäler empfangend, gegen Meran hin, das Schauspiel eines fortgesetzten, schäumenden, von grünen, weidereichen Ufern umbordeten, Wasserfalles darbietet, und in den Augen eines Inglis den vielgepriesenen Rheinfall und tausend Giess- und Staubbäche der Schweiz hinter sich zurücklässt. Die Tracht der Bewohner, die uns hier begegnen, scheint durch die Nähe der Strasse Manches von ihrem nationalen Charakter eingebüsst zu haben. Uebrigens verrathen auch hier zahlreiche Schützenscheiben, welche in den Feldern aufgestellt oder vor den Häusern aufgehangen sind, dass man dem Bereiche der Alpenjäger näher ist, als im Süden.

Die grösste Eigenthümlichkeit des ganzen oberen Etschthales besteht aber wohl in dem überschwänglichen Reichthum an Bergruinen, Bergschlössern, verlassenen und bewohnbaren Stammsitzen theils ausgestorbener, theils noch blühender Edelgeschlechter.

Aber eben jene Gegenstände, welche für den Maler eine unerschöpfliche Quelle bleiben, sind für den Beschreiber eine kärgliche, undankbare. Was kann das Wort leisten, wo der Moment des Erscheinens auf's Auge wirken soll. Ich beschränke mich daher auf die flüchtige Andeutung jener malerischen Punkte, welche uns auf dem Wege nach Meran unterkommen, und thue selbst das mehr der Vervollständigkeit, als des Gewinnes wegen, welcher Ihnen daraus erwachsen mag.

Ausser Schlanders links, wo uns der Weg an's rechte Ufer führt, ragt über dem freundlichen Goldrain auf einem ko-

Digitized by Google

nisch zugespitzten Hügel Annenberg mit seinem viereckigen Thurme. Bei Laatsch, dessen Brot ein Seitenstück zu dem Völser-Gebäcke bildet, geht es über eine gedeckte Brücke an's linke Ufer zurück, welches wir bis Meran nicht mehr verlassen. Schauerlich blickt links der ausgebrannte Thurm von Castelbell herab. Ueber Tscharsch hinaus finden wir das Schloss Juval (Jufahl), den Schlüssel zum wilden Schnalserthale, welches, von hier aus auf dem sogenannten verbotenen Wege nur mit Lebensgefahr zugänglich, in seinen Lärchenwäldern die Reste einer, im J. 1326 gestifteten, Karthause bewahrt. Die Zahl der Schlösser wächst von hier an beiden Ufern. Links zeigt sich Hochnaturns, rechts über dem Strome das aussichtreiche Terantsberg; weiterhin über Rabland das alte Cathrun, wo einst eine römische Marmorsäule stand, über das obstreiche Partschins mit einem herrlichen Wasserfall am Eingang in's Zielthal, und über Steinach kommen wir an die Töll, das altrömische Zollhaus (*Telonium*), wo man ebenfalls einen römischen Inschriftstein fand, die Gränze zwischen dem Vintschgau und dem eigentlichen Etschthale.

Meran (*Meranum*), der Stammsitz der alten Gaugrafen, Tyrol's Bollwerk, von den früheren Landesherrn sorgsam gehegt, bevorrechtet und verherrlichet, empfängt uns durch das Vintschgauerthor in die Mitte seiner, mit Arkaden geschmückten, Häuser, welche 2321 Bewohnern zum Obdache dienen. Weder besonders schön, noch besonders gesellig, nennt es die Domkirche mit werthvollen Gemälden von Knoller und Bussjäger und dem höchsten Thurme im Lande, sein architektonisch, das sogenannte Kelleramt, die ehemalige Residenz der Landesfürsten, mit alten Fresken in der Seitenkapelle und in den Kaiserzimmern, sein historisch merkwürdigstes Gebäude. Die Wassermauer, durch welche die Stadt gegen die reissende, in die Etsch hier mündende, Passer geschützt wird, bietet, unter buschigen Pappeln, einen angenehmen Spaziergang dar. Das Anziehendste für Einheimische und Fremde ist das treffliche Klima, welches sie ihrer günstigen Lage am Abhange des Küchelberges (1190 W. F. über den Meeresspiegel) verdankt, und die wunderliche Umgebung, in deren reinen, duftdurchathmeten Lüften schon mancher Leidende Linderung oder Genesung fand. Jenseits der Etsch gegen die Töll

Digitized by Google

hinauf lockt das Bad Egart (schlechthin „Bad“ genannt), mit den Ausflügen nach dem Schlosse Yorst und dem aufgelassenen Kloster Josephsberg, tiefer abwärts über Marling, am Wege nach Lana, das Schloss Lebenberg zu einem Abstecher, welches für das schönste der Gegend gilt und mit dem fernen Jaufenburg in Passeier korrespondirt. Unter den übrigen Punkten der Umgebung, die wir auf dem Wege, welchen ich mit Ihnen einzuschlagen gedenke, nicht berühren, nenne ich Ihnen zunächst das Dorf Mais, den Standort des altrömischen Majä, welches um das Jahr 800 vom Naifer Bergsturz verschüttet wurde; die Schlösser Priam, Goyen, Knilleberg, Winkel, Rovein, Rametz, Labers, Neuberg (Trautmannsdorf), Katzenstein, die hochgelegene Fragsburg, das Besitzthum des bekannten Opernsängers Cornet, das Kirchlein Katharina in der Schart und das Dorf Hafling, wo wir wieder an dem Gränzpunkte stehen, welchen wir bereits von Botzen aus erreicht hatten.

So paradiesisch diese Gegenden sind und glücklich sich Meran schätzen kann, in diesen blühenden Rahmen gefasst zu sein, bewahrt es doch, wie jeder Fleck der Erde, seine traurigen Erinnerungen. Siebenmal wurde die Stadt vom ausbrechenden Passerstrome zur Hälfte verwüstet; die Engadeiner-Fehde, in welcher die Wogen des Blutbades auf der Malserhaide auch bis hierher schlugen; Glaubensstürme zu Luther's Zeiten; Pestübel, Bauernaufstände und zuletzt der Franzosenkrieg, welcher Tyrol zum Heerd eines Volkskampfes machte, klingen noch in düsteren Sagen und Erzählungen nach. Je näher Meran der Wiege des Tyroler Leonidas stand, desto länger wiederhallte auch in den Herzen seiner Bewohner und Nachbarn das Echo jener aufgeregten Zeit. Unser Freund schildert die Stimmung, welche damals zu Meran, wie im Pusterthale und vielleicht auch anderwärts im Lande, herrschte, mit folgenden Worten:*)

„Seit Kurzem ist im Lande nun wieder aufgekriegt:
Die Freiheit hat's gegolten, und sie ist nicht ersiegt;
Doch wie wenn summend Läuten dein willig Ohr bestach,
So klingt in Aller Herzen die Kampfbegierde nach.

*) S. J. G. Seidl's Dichtungen. Wien 1826. 1. Bd. S. 1.

Digitized by Google

Wenn Nachts nun spät der Landmann, der erst im Kampf gelebt,
Und mit dem Heldenschwerte die feuchte Furche gräbt,
Und mit dem Helm bewässert sein Feld, das Feld der Schlacht,
Da fasst's ihn oft bei'm Werke wie Spuk der Mitternacht.

Er hört's die Nacht durchklirren, wie Speer gewetzt an Speer,
Er sieht's wie Sterne flackern vom Bergespfade her,
Er schaut beim Monde Nebel, wie grauen Pulverdampf,
Er hört ein dumpfes Poltern, wie Kriegesrossgestampf.

Ein Stöhnen, wie Gejubel, ein Jubeln, wie Gestöhn,
Fanfaren, Trommelwirbel, Siegrufen, Sturmgedröhn,
Anrückend Heergeschwader, vom Fahnenspiel umrauscht, —
Dass Kampfentzückung fasset den Landmann, wie er lauscht.

Aufschreit der heil'ge Werber zu tiefst in seiner Brust,
Und drängt, wie jüngst, ihn aufwärts, von wannen schallt die Lust;
Sein falscher Karst wird wieder zum Schwert in seiner Hand,
Die Kampfgier ist sein Fittig, sein Ruf: „Für's Vaterland!"

Da steht er hoch am Pfade, — öd' ist's und still, wie vor;
Mit leeren Kampfgebilden betrog der Geist sein Ohr;
Er glaubt zu seh'n, zu hören, was er sich träumend schafft:
Nicht wirken kann im Leben, drum wirkt im Wahn die Kraft!"

Lassen Sie uns jetzt die beiden Ausflüge unternehmen, welche zu unseren heutigen Stationen führen. Der eine wird uns wieder nach Meran zurück, der andere einem ferneren Ziele unserer Bilderreise entgegenbringen.

Wir verfolgen unmittelbar hinter der Pfarrkirche einen Fusssteig und erklimmen, auf den rohen Felsenstufen zwischen Weingeländen, die uns einen Begriff von der Art und Weise beibringen, wie man hier die Reben pflegt, in einer halben Stunde die Lehne des Küchelberges, auf welcher wir bald das Dorf Tyrol erreichen. Hier läuft ein Weg rechts hinüber nach der Altväterburg Auer, von der es in das längliche Spronzerthal (*Longval*) hinabgeht, dessen Alpenboden zwei herrliche Hochsee'n umschliesst. Wir wandern geradefort, auf die Ruine Brunnenburg links hinabblickend, dem sogenannten Knappenloche zu. Kaiser Leopold I., dessen Namen eine Inschrift oberhalb des Einganges bewahrt, liess durch einen Theil des aufgeschütteten Berges diesen Weg brechen, um die Schlucht zu umgehen, durch die ein Erdfall das Dorf Tyrol vom gleichbenannten Schlosse trennte. Hinter

Digitized by Google

schattenden Nussbäumen, unfern von einem kleinen Thale, in welchem ähnliche Erdpyramiden wie bei Lengmoos stehen, erscheint das

Schloss Tyrol,

das alte Terioli, gleichsam der Taufstein des ganzen Landes, auf dessen historische Wichtigkeit ich Sie schon in meinem Prologe hinwies.

Unser Bildchen gibt die Ansicht von Nordost nach Südwest. Links erscheint der Felsdurchgang und ein Theil des Küchelberges, in der Mitte die Brunnenburg, über dieser in der Ferne die Fleimser- und Trienter-Gebirge, rechts von diesen die Mendola mit dem Eingang in's Ultenthal bei Lana, dazwischen das Etschthal mit seinem Strome, rechts das Schloss Tyrol selbst. Der nördliche und östliche Theil dieses Schlosses haben von der Zeit viel gelitten. Die fürstlichen Säle, in welchen einst über das Wohl des Landes in den Bergen berathschlagt, die Räume, in welchen turniert und gesungen wurde, liegen in Trümmern. Nur der südliche Flügel trotzte den vier Jahrhunderten, die an ihm vorübergezogen, und dient dem Schlosshauptmanne, einem Krieger aus Hofer's Heldenschaar, zur Wohnung. Aber kahl stehen die Wände; was an Alterthümern vorhanden war, ist zerstreut oder weggeschafft worden. Nur im Jahre 1838 belebte sich auf kurze Zeit wieder der einsame Rittersaal mit Gestalten, deren sich die alten Mauern nicht zu schämen hatten. In feierlicher Runde standen echte Söhne des Landes um ihren Kaiser her, welcher Hofer's Enkel auf ewige Zeiten mit der Wirthschaft am Sand belehnte und zugleich alle Descendenten des Sandwirthes in die ständische Adelsmatrikel einzutragen befahl. Nun ist es wieder öde geworden in den Hallen und Höfen des Schlosses, und der wissbegierige Forscher findet fast nichts, was ihn befriedigen könnte, als das weissmarmorne Portal der uralten Kapelle, mit seinen rohen, griechisch mythische, alttestamentarische und christliche Gestalten auf sonderbare Weise verschmelzenden Skulpturen, deren Bedeutung sich aus den Sagen des Heldenbuches vielleicht ebenso sinnreich, als aus der Geheimlehre der Gnostiker erklären liesse.

Digitized by Google

Digitized by Google

schattenden Nussbäumen, unfern von einem kleinen Thale, in wel-

Digitized by Google

Desto reicher findet sich der Freund augenerquickender Aussicht durch das herrliche Panorama belohnt, welches er von den Fenstern des Schlosses aus mit unersättlichem Wonnegefühl überblickt. Man denke sich einen sonnigen Sonntagsmorgen hinzu, wo das rings zusammenhallende Geläute zur Frühmette nicht aus der Tiefe, sondern vom blauen Himmel zu kommen scheint, welcher sich wolkenlos über Berg und Thal und Stadt und Strom hinbreitet, und man hat ein Bild, bei dessen Anblicke

Die Seele, bis in's Innerste durchglüht,
Aufknospend ihrem Gott entgegenblüht!

Zurückgewendet nach Meran treten wir durch's Passeirer-Thor und steigen auf den Zenoberg hinan, wo aus wildumwachsenem Gemäuer sich der letzte Rest der Burg, ein mächtiger Thurm, erhebt, dessen Portal Skulpturen enthält, welche in Erfindung und Ausführung denen an der Tyroler Schlosskapelle ähneln. Fast gegenüber liegt das geräumige Schloss Schöna, mit weitläufigen Gebäuden und zahlreichen Erinnerungen an das Mittelalter. Auf steilem Wege zur Thalsohle hinabgelangt, erreichen wir über Kuens und Rifian, vorbei an der trockenen Murre, die Kellerlahne genannt, welche sonst beinahe jährlich Zerstörungen im Thal anrichtete, und blühende Wiesen und Höfe in schleppendem Rollsturze wegfegte*), nach dem Dorfe St. Martin. Der Pfad durch's Thal ist ziemlich einförmig und einsam. Uebrigens gehören die Männer, denen man hier begegnet, zu den schönsten Söhnen des Landes. Diese Freiheit der Gestalt, besonders aber, was bei Landleuten selten ist, diesen ausdrucksvollen, ciselirten Gesichtsschnitt dürfte man nicht leicht anderswo finden. Dazu lässt der breitkrämpige gelbe Hut, die roth und grün gesäumte Jacke und das lederne Tragband recht malerisch. Minder ausgezeichnet ist das weibliche Geschlecht, welches wohl auch durch unvortheilhafte Tracht, bärenmützenartige Wollhauben, wulstige Röcke, scharlachrothe Strümpfe und anderes geschmackloses Beiwerk gewaltig entstellt wird. Gutmüthigkeit, Thatkraft und Religiosität sind die hervorstechenden Tugenden des Passeirers, wel-

*) Die letzte grössere Lahne ging vor 15 Jahren ab.

Digitized by Google

chem sein Feld, seine Mahd und seine Alpenwirthschaft das Bedürfniss deckt, der Handel mit Mastvieh und das Geschäft des Säumens und Kraxentragens*) noch etwas darüber abwirft. Die Passer überschreitend kommen wir zu einer merkwürdigen Stelle auf der rechten Seite des Thalbaches. Links im Gebirgsthale wird ein Kirchlein sichtbar; unten im Thale zeigt sich das grosse Landgerichtsgebäude von St. Leonhard, dem Hauptorte von ganz Passeier, etwas höher die stolzragende Jaufenburg; rechts der Jaufen selbst, über welchen ein Saumweg in sechs Stunden nach Sterzing führt; am rechten Gebirgsabhange steht die Ruine eines Hauses, welches im Jahre 1809 von den Franzosen abgebrannt wurde, unten aber, mit einem Steg über die Passer im Vordergrunde, begrüssen wir das Wirthshaus am Sande, oder

Hofer's Haus.

Es ist durch einen lockeren Steindamm gegen den wilden Bach nur wenig geschützt, hat zwei Stockwerke, deren jedes mit einer Galerie versehen ist, und unterhalb ein ländliches Gemüsegärtchen. Das Aeussere des Gebäudes hat sonst keine auffallenden Insignien, die an seine historische Wichtigkeit erinnerten.

Wenn vor etwa vier Jahrzehenden der Säumer vom Jaufen oder der Schütz von St. Martin im Sandwirthshaus einsprach, und der vier und dreissigjährige Wirth mit seinem Barte, den er vom vier und zwanzigsten Jahr an stehen liess, in die Stube trat, und Dies und Jenes geplaudert wurde und wohl auch auf die Schützenkompagnie die Rede fiel, welche drei Jahre früher von ihm geführt, bis gegen den Garda-See hinabzog, da dachte wohl Niemand und am allerwenigsten er selber daran, dass einmal das Wirthshaus am Sand zu einem berühmten Haus, und jedes Stück Gewand am Leibe des Wirthes zu einer Reliquie werden würde, um welche Reisende aus fernen Ländern feilschen. Allein der rechte Augenblick war noch nicht gekommen. Erst als im J. 1809 dem biederen Alpenlande schmähliche Knechtung aufgedrungen wurde, da loderte die Begeisterung in den treuen Herzen der Alpenhirten mächtiger auf, ein unbewusstes Vorspiel der tragischen

*) Der Vertrieb der Waaren auf Saumrossen und in Tragkörben.

Digitized by Google

chem sein Feld, seine Mahd und seine Alpenwirthschaft das Re-

Digitized by Google

Katastrophe, welche, nach sechzehn Jahren erst, mit ganzer Vollgewalt über Europa's Unterdrücker hereinbrach, gestaltete in den Bergen und Thälern Tyrol's, — und die Hauptrolle darin übernahm, von der Volksstimmung als einzig Rechter bezeichnet, — der Sandwirth, Andreas Hofer. Seine Thaten, sein Charakter, seine Schicksale sind zu bekannt, als dass ich Ihnen hier wieder erzählen sollte, was Sie selbst schon vielfach gehört, gelesen, bewundert und beurtheilt haben. Nicht nur die Geschichte hat sich mit dem seltenen Kampfe und seinen Repräsentanten beschäftiget, auch die Kunst hat sich einen Mann vindizirt, in dessen Leben klar eine grosse Idee sich darstellte, die Idee: dass, wie der Blitz aus den Wolken fährt und launenhaft den Gegenstand sich wählt, den er zündend verklären will, so auch das Schicksal mit geheimnissvoller Hand aus Millionen einen Menschen hervorhebt, in welchem es, das Individuum verzehrend, die moralische Kraft und Grösse einer Gesammtheit konzentrirt und verwirklicht. Und so überlasse ich den Mann und seine That gern unserem Freunde, damit er zu den Kränzen, welche die Poesie demselben bisher zu winden versucht hat, ein lyrisches Blättchen, herzlich und wohlmeinend, hinzufüge."

„Treten Sie mit mir herein," — übernahm ich das Wort, — „herein in die Wohnstube des wackeren André; noch ist ziemlich Alles, wie es war, und was nicht mehr so ist, hat wenig dabei gewonnen. Wo die Wände sprechen, bedarf es keines Aushängschildes, keines Wappens, keiner Inschrift mit Inizialen, keiner Schildereien und Nebenbehelfe. Hier ward er im Jahre 1765 geboren, hier sass er oft sorgenvoll, und rechnete und sann, wie er seinen gesunkenen Hausstand heben könne, bis der Arm des Schicksals herablangte, und er, vielleicht anfangs nur halbbewusst, seiner Sendung folgend, die blutige Bahn betrat, von der ihn Verrath und Gewaltthat im fünf und vierzigsten Jahre seines Lebens abrief. Wir standen vor dem Hause zu Innsbruck, wo er im Zenith seines Glückes der Mässigung und des Glaubens nicht vergass; wir standen in der Halle, wo er unfern vom letzten Ritter im Nadir noch den schönsten Sieg feiert; wir stehen an seiner Wiege, an seinem Heimatheerde, den Kaiserdank zum Lehen sei-

Digitized by Google

nes Enkels erhob, und Niemand von den Seinen tritt uns mehr entgegen; seine Hausfrau, die stille Anna Ladurner ist todt, seine Töchter sind todt, der Witwer der Einen haust in zweiter Ehe; sein Sohn lebt fern in Oesterreich, — Niemand tritt uns entgegen, als die Erinnerung; in ihren Armen ruht des Wolkensteiners Harfe, und wehmüthig beginnt sie zu den Akkorden der Saiten ihr Lied:

Am Sand im Thal Passeier
Da lebt' ein schlichter Mann;
Frug um die Welt gar wenig,
Trieb, was der Bauer kann.

Oft jagt' er über'n Jaufen
Sein Saumross wohlgemuth,
Und dachte nicht an's Raufen,
Und dachte nicht an Blut.

Da brach in's Land das Feuer
Des Kampfes roth herein;
Da fiel auch in's Passeier
Blutroth sein Wiederschein.

Da wühlt's in allen Herzen,
Wie Murr' und Lahnensturz;
Der Freie lässt nicht scherzen,
Er will — und handelt kurz.

Die Hirten steh'n zusammen:
„Der Hofer führ' uns an!" —
„„Und habt ihr keinen Bessern,
So stell' ich meinen Mann!""

Der Hofer war der Rechte,
Die Feinde fühlten's gut;
Brannt' ihnen auf dem Brenner
Der Kopf in voller Glut.

Ward dreimal auf dem Isel
Für sie ein schlimmes Spiel,
Als wie ein Steingeriesel
Die Saat der Kugeln fiel.

Digitized by Google

Der Hofer war kein Prahler,
Vollzog's auf Ja und Nein:
„Thut's, oder lasst es bleiben:
Ich kann nicht üb'rall sein!“

Und als er sass zu Innsbruck,
Umjauchzt von einem Land,
Auch in der Gnadenkette
War's noch der Mann vom Sand.

Er rief, zu Gott gewendet
Sein redlich Angesicht:
„Ich werd' Euch nicht verlassen,
Verlasst auch Ihr mich nicht!“ —

Da war sein Stern gesunken,
Da schlich Verrath ihm nach;
Da ward der Held gebunden,
Sein Ruhm befleckt mit Schmach.

Der Feind konnt' ihn nicht sehen
Den Hauptmann mit dem Bart!
„In vier und zwanzig Stunden
Sei er mir eingescharrt!“

Zu Mantua frühmorgens
Geht auf das Kerkerthor:
„Ade, du schnödes Leben:
Leicht kommt der Tod mir vor!“

Zu Mantua frühmorgens,
Da stehen auf dem Wall
Zwölf finstere Soldaten,
Das Rohr geladen all'.

„Lasst mir die Augen offen, —
Sah oft in's Aug' dem Tod!
Mit Gott! Zielt gut! Gebt Feuer!“ —
's hat mit dem Treffen Noth.

Da lag er in dem Sande,
Der schlichte Held vom Sand; —
Dort reicht der letzte Ritter
Ihm grüssend schon die Hand.

Digitized by Google

Aber nicht nur Hofer's Schatten taucht vor uns empor, sondern auch andere Gestalten erscheinen vor uns, die Schatten seiner Waffenbrüder, welche mit ihm den ehrenwerthen Streit gegen fremde Knechtung fochten, und den Bund der Treue zum Theile mit ihrem Herzblute besiegelten. Da naht der kühne Franz Haspinger in Kutte und Kapuze, der mit Kreuz und Schwert, wie ein zweiter Kapistran, den begeisterten Schaaren voranschritt; da naht der standhafte Mahrwirth Peter Mayr, dessen wir schon auf dem Wege nach Klausen gedachten, mit dem Kruzifix auf dem Herzen, das er vor'm Todesgange seinem Beichtvater zurückgab, damit es nicht mit ihm von einer Kugel getroffen würde; da naht, hervorragend über all' die anderen Vorkämpfer aus jenen Tagen, der Tyroler Odysseus, Joseph Speckbacher, der Befreier von Hall, der Späher Hart in Kufstein, der Sieger am Isel, mit seinem zehnjährigen Söhnlein, welches, wiewohl kaum stark genug, den Büchsenhahn zu spannen, dem Vater nicht mehr von der Seite wich.

Immer enger umschliesst uns der hehre Kreis; ein schimmernder Schleier rauscht nieder, und wir fühlen uns aus dem Gebiete der Geschichte plötzlich in's Bereich der Poesie versetzt, in welchem Immermann, Julius Mosen und Belani das Ihrige thaten, um den Helden durch Drama, Volkslied und Roman nach besten Kräften zu huldigen.“

„Von solchen Erinnerungen erfüllt,“ — fuhr Willibald fort, — „wandern wir über Sct. Leonhard, am Eingang in's Waltenthal, höher hinauf nach dem Dorfe Moos, wo das Hauptthal sich in zwei Arme spaltet. Wir verfolgen den rechten und ziehen vorbei am überwachsenen Bette des ehedem gefürchteten Kummersee's, der, von Alpenwassern geschwellt, oft tobend ausbrach, dem Tümmlerjoche zu. Ein Gedankenausflug trägt uns rasch hinüber nach Sölden im Oezthale, welches der rüstige Bergsteiger von hier aus, auf nicht immer gefahrlosem Wege, in sieben Stunden erreicht.

So nehmen wir von Südtyrol und zugleich vom alten Jahr Abschied, um übermorgen im neuen Jahr eine neue grossartige Umgebung zu begrüssen!“

Digitized by Google

Die Martinswand.

„Mit meinem herzlichsten Glückwunsche," — begann diesmal ich, — „begrüss' ich Sie an der Schwelle des neuen Jahres, in dem idyllischen Sölden, wo wir uns heute wiederfinden.

Wir stiegen vom Tümmlerjoche so recht in den innersten Schacht der Mährchenwelt, in den Rübezahlgarten des Oberinnthales hinab, in ein Gebiet, welches am Eingange das Lied, in seiner Mitte die Elegie, auf seinen Höhen die Ode, in seinen Tiefen das Epos der Alpenpoësie darstellt. Gern hat daher Freund Willibald auf sein Führeramt in diesem Gletscherlabyrinth verzichtet, durch welches, wie er meint, am besten ein poëtischer Faden leitet, und sogar darein gewilligt, dass wir heute zum zweiten Mal eine Ausnahme von unserer festgesetzten Ordnung machen und uns auf eine einzige Reisestation beschränken.

Sölden, wo wir stehen, liegt am Zuflusse der Gewässer, welche aus den drei innersten Ausläufern des Oezthales hervorbrausen. Der östliche gränzt an Passeier, der mittlere und der südwestliche stossen an das Schnalserthal. Aber was für Gränzsteine sind das, welche hier den Fuss des zaghaften oder bequemen Wanderers hemmen, den Fuss, den kühnen, unternehmenden, zu verwegenem Wagestück auffordern? — Hätt' ich jetzt den Zaubermantel eines Albertus Magnus, wie wollt' ich ihn um meine lieben Reisegefährten breiten und sie zehntausend Fuss hoch emportragen, damit sie von oben herab sehen könnten auf die mehr als zwanzig Stunden weit ausgedehnten Eisfelder und Fernerspitzen, welche den gediegenen Granitkern des mächtigen, quer durch's Land hin streichenden, Gebirgsstockes mit blauem, blendendweissem, grünem und grauem Krystallfirniss überkleiden. Doch — die Phantasie kann uns ja auch auf ihre Flügel nehmen, und so blicken wir denn staunend aus der Höhe nieder und betrachten die herrliche Gletscherfamilie, die selbst in der Schweiz nicht Ihresgleichen hat, aus der Vogelperspektive. Von Sölden südöstlich läuft zwischen tiefen Abgründen und kühn aufstrebenden Felsen, von Wasserfällen umrauscht, über kahle Felstrümmer und schwankende Stege, ein schmaler Weg nach

Digitized by Google

Obergurgel, einem hochgelegenen, noch von fetten Wiesen und Almen umgrünten, Dorfe. Bemerken Sie den Steig, der wie ein Faden, hinter dem Bereiche des Graswuchses über nackte Felsen emporkriecht? — Er leitet zur Schneegränze, wo bald der Fuss keinen sicheren Tritt mehr hat, wo man Katarakten überspringen, über Lawinengewölbe hinkriechen und sein Heil dem treuen Alpenstock und dem kundigen Führer anheimstellen muss. Vom Berge geht es über den Steinrand auf das Gebiet des eigentlichen, sieben Landgerichte begränzenden, Oezthaler-Ferners, voll trügerischer Spalten, gähnender Abgründe, blendender Schneefelder, schroffer Polygone, durchheult von schneeaufwirbelnden Stosswinden, umschlichen von lauernden Nebeln, welche Hemmnisse und Gefahren den Oezthaler doch nicht abschrecken, bei heiterem Himmel, mit unbeschreiblicher Geduld und Verwegenheit seine Schafheerden hinüber zu treiben. Erblicken Sie seitwärts in einer Schlucht, in welche sich der kleinere Ferner absenkt, das schimmernde Becken? Es ist der Obergurglersee, aus den zusammenquellenden Fernerwassern gebildet, deren Abfluss durch vorgeschobene Gletschermassen oder Eisblöcke gehemmt wurde. Mehr als einmal schien er das Thal mit Ueberflutung zu bedrohen, aber die gütigen Oreaden öffneten ihm entweder in der Höhe ein Rinnsal, oder in der Tiefe einen Spund, so dass er schadlos ablaufend die Bewohner vom Schrecken befreite. Jetzt bildet er ein eisumzacktes, 500 Klafter langes und 145 Klafter breites Oval , aus dessen überkrustetem, 66 Klafter tiefem Schoosse hellblaue, durchsichtige Eisblöcke, wie Strebepfeiler eines eingesunkenen Krystallpalastes, emporragen. Auf einer Sandoase mitten zwischen den Schneefeldern des Fernerjoches hat die Natur einen platten Felsklotz, „das steinerne Tischbild“ genannt, hingestellt, damit der Alpensteiger dort ausrastend sein karges Mahl verzehren könne.

Wenn wir unsere Blicke weiter gegen Südwesten wenden, so liegt unter uns, in schauerlicher Schlucht, seine beiden Arme bis an den Fuss der furchtbaren Kögel ausstreckend, das öde Wildthal Yend (Fend), 6048 W. F. über dem Meeresspiegel. Der linke Arm heisst Niederthal, der rechte Rofen. In der Mitte beider erhebt sich der blendendweisse Hochjochferner in's Azur der Lüfte, über welchen ein Steig nach Schnals führt.

Digitized by Google

Zwischen ihm und dem nördlich hingelagerten Hochvernagt entstand, durch Sperrung des Thalstromes in Folge der anwachsenden Fernermassen, vor drittehalb hundert Jahren ein verderblicher Wildsee, dessen Wasser schreckliche Verwüstungen anrichteten. Am heutigen Tage war's, vor hundert und zwei und sechzig Jahren, wo die Schreckenskunde durch die Niederung scholl, dass der Feind, der seit dem Beginne des Säculums geruht, sich wieder rege.

Schon lief, gleich einem argen Werber,
Der Wildbach hastiger durch's Thal,
Durch das er sonst sich, wie ein Späher,
Auf düstren Schlangenwegen stahl.

Jetzt hat die Mask' er abgeworfen,
Er weiss, wer ihm den Rücken deckt;
Mitkämpfer ruft er laut zusammen,
Und predigt Aufruhr, unversteckt.

Ha — wie's auf seinen Ruf aus Wäldern,
Aus Klüften und von Bergen rauscht,
Freibeutern gleich und Wegelag'rern,
Die nur des Führerpfiff's gelauscht.

Aus jeder Schlucht ein Bachgenosse,
Von jedem Joch ein Stromgesell, —
Sie schliessen sich ihm an mit Freuden
Und rasen lärmend durch's Geröll.

Da hilft kein Schmeicheln und kein Trotzen,
Das tolle Freikorps macht sich breit,
Und schwärmt um Haus und Hof und Kirche
Mit wilder Ausgelassenheit.

„Halloh! ihr Brüder, noch sechs Monde,
Dann bricht das Heer am Ferner los!"
Und selbst die ernsten Berge wanken
Und rütteln sich mit Kampfgetos.

Und die bisher das Thal durchras'ten,
Des Heer's Vorposten waren's nur;
Nun kommt es selbst herabgestiegen,
Vertilgend alles Lebens Spur.

Digitized by Google

Ausbreitend seinen Wellenphalanx,
Schiebt sich's dahin im Sturmgewühl,
Und Wolken bilden seine Fahnen,
Und Winde sind sein klingend Spiel!

Dem Inn zu trägt es, als Trophäen,
Des armen Thal's zertrümmert Glück, —
Der aber stösst mit kaltem Stolze
Das wilde Räuberheer zurück.

Solcher Aufruhrscenen hatte das friedliche Thal noch manche zu erleben, bis der Trotz der Gewässer gebrochen schien, und der grollende Vernagt in sich selbst zurückwich.

Im rechten Arme des Yendthales liegen die abgeschiedenen Rofnerhöfe, welche der Dank des flüchtigen Friedel mit der leeren Tasche, den sie schirmend bargen, zu einem Asyle stempelte, wofür sie bis auf Joseph's II. Tage galten. Scheint sie doch die Natur selbst zu einem Asyle für lebensmüde Wanderer, für enttäuschte Liebende, für düstere Menschenfeinde geschaffen zu haben, so wie denn das ganze Yendthal den Charakter der traurigsten Abgeschiedenheit an sich trägt. Nur die kindliche Phantasie des Bergvolkes belebt die öden Schluchten mit schirmenden Nymphen und lieblichen Feien, grollend den Gemsenjägern, gnädig den Alpenhüttlern.

Sein sinnend Haupt in hohler Hand,
Sass, mit bewegtem Muthe,
An einer düstern Grotte Rand
Auf hoher Wand,
Ein junger Hirt, und ruhte.
Ein Topf zu seinen Füssen barg
Den Mittagsimbiss, schmal und karg;
Ein Alpwind blies die Flammen
Darüber frisch zusammen.

Er wusste nicht, wie ihm geschah,
War doch so blau der Himmel,
So lau die Sonn', und fern und nah',
Wohin er sah,
Krystall und Schneegewimmel.
Und unten lag, vom Bach durchrauscht,
Sein Heimatthal so unbelauscht,
So fern von allem Leben,
Und drum so friedlich eben.

Digitized by Google

Da schallt Geläute fern empor; —
Es ist das Mittagsläuten;
Kaum tönt es mahnend an sein Ohr,
So springt er vor, —
Er kennt des Klang's Bedeuten.
Doch wie er hinwirft Stab und Hut,
Stösst er sein Töpflein in die Glut,
Nun müsst' er aus den Kohlen
Sich seinen Imbiss holen!

Wohl wird die Wang' ihm etwas roth,
Doch fasst er bald sich wieder:
„Der Mensch lebt nicht allein vom Brod;
Drum hat's nicht Noth!"
Und kniet gelassen nieder,
Verrichtet kindlich sein Gebet,
Von Gottes Segenshauch umweht,
Dann springt er auf mit Freuden,
Um von der Höh' zu scheiden.

Da klopft's ihm auf die Schulter leis':
„Halt' ein, du frommer Hirte!
Komm mit mir, dass auf mein Geheiss
Im Feienkreis
Mein Bergvolk dich bewirthe!"
Verwundert blickt der Jüngling um,
Das Auge starr, die Zunge stumm;
Ein Frau'nbild, glanzumblinket,
Steht mild vor ihm und winket.

„Und glaubst du," spricht die schöne Fei
Mit engelholden Mienen,
„Dass es uns fremd geblieben sei,
Wie fromm und treu
Du weisst, uns Fei'n zu dienen?
Wie du die lieben Bäume pflegst,
Wie du die sanften Heerden hegst,
Wie du die zarten Blüten
Der Alpen liebst zu hüten? —

Wie du die Gemslein, unsre Lust,
Gemächlich lässest weiden,
Wie du, der Freiheit wohl bewusst,
Mit voller Brust,
Dich freust der Alpenfreuden? —

Digitized by Google

O komm herein, du Alpensohn,
Zwei Schwestern theilen meinen Thron,
Sie werden mit Verlangen
Dich grüssen und empfangen.

O tritt herein durch's Felsenthor,
Die Riegel sind gesprungen!
Lass schwelgen Herz und Aug' und Ohr,
Von unserm Chor
Umschmeichelt, und umschlungen
Vom Wunderdome der Natur,
Siehst du die matte Hülse nur;
Im Lichtglanz ihrer Hallen
Sollst du geblendet wallen!" —

Wie ist dem Hirten doch zu Muth!
Noch winkt sie ihm zu gehen;
Nicht weiss er, ob es bös, ob gut,
Heiss wallt sein Blut,
Er kann nicht widerstehen.
Das Thor der Grotte dehnt sich aus
Zu einem säulenreichen Haus,
Von dessen Deck' und Stützen
Granaten funkelnd blitzen.

Und höher — weiter — lichter wird
Der Pfad, der, unter'm Tritte,
Aus Schönem Schön'res stets gebiert,
Bis prachtverziert
Ihm strahlt des Saales Mitte;
Da neigen sich vom Throngestell
Zwei Fräulein, hold und sonnenhell,
Und laden ihn zu Tische,
Damit er sich erfrische.

Und auf der Silbertafel steh'n
Viel Leuchter von Krystalle,
Und Lieder, die zum Herzen geh'n,
Wie Liebesfleh'n,
Durchzittern sanft die Halle.
Aus goldnen Bechern sprudelt Wein,
Wie Milch so mild, wie Gold so rein;
Ihm ist bei jedem Nippen,
Als blühten ihm die Lippen.

Digitized by Google

„Ach," spricht er, da er Fassung fand,
„Wie ist mir armen Hirten?
Wie mag an solcher Tafel Rand
Mich solche Hand
Erfrischen und bewirthen?
Ich bin ein schlichter Sohn des Thal's,
Gewöhnt des ländlich kargen Mahl's,
Was — seit ich dies gefunden, —
Was kann mir je noch munden?"

„O lass," — so tröstet ihn die Fei, —
„Lass all' dein eitel Sorgen!
So oft dir's lüstet, komm herbei;
Es steht dir frei:
Hier sollst du sein geborgen! —
Nur sag' es keinem Menschenohr,
Sonst schliesst sich dir das Felsenthor
Und öffnet sich nicht wieder,
Sänkst du auch sterbend nieder!

Nur schliess' dich nie den Wilden an,
Die unsre Gemslein necken;
Und setzt' er auch sein Leben dran,
Kein Jäger kann
Je unser Mitleid wecken!
Lass unsre Lieblingsheerden ruh'n,
Treib' ferner fromm dein stilles Thun,
Dann bleibst du uns willkommen,
Bist ewig aufgenommen!"

Der Hirte schied, — jedoch sein Herz
Blieb bei der Bergfei droben;
So blickt' er, klimmend niederwärts,
Voll Sehnsuchtsschmerz,
Wohl tausendmal nach oben.
Und schier kein Tag des Sommers schwand,
Wo er nicht stieg zur Alpenwand,
Die lieblichste der Frauen
In ihrem Reich zu schauen.

Doch einst zur trüben Winterszeit
Sass er im Dämmerstrahle;
Der Steig zur Alpe war verschneit,
Und weit und breit
Kein Ausblick aus dem Thale. —

Digitized by Google

„Was weinst du?“ sprach sein Mütterlein.—
„Ach!“ — klagt' er halb in sich hinein,
„Kann nicht zur Alpe gehen,
Kann meine Fei nicht sehen!“

Da saust's, wie Stosswind, kalt vorbei,
Dass alle Scheiben schüttern.
Es presst ihm fast das Herz entzwei,
Er denkt der Fei,
Denkt ihrer jetzt mit Zittern.
Und bei dem ersten Sonnenstrahl
Enteilt er angstgepeitscht dem Thal,
Und klimmt mit düstrem Sinne
Hinauf zur Alpenzinne.

Hilf Gott! verschlossen ist der Rand
Der wunderbaren Grotte.
Er ruft, er fleht, pocht an die Wand
Mit milder Hand;
Er pocht sich nur zum Spotte.
Verschlossen und versperrt das Thor,
Für all' sein Fleh'n kein Aug', kein Ohr; —
Er hat sein Wort gebrochen,
Hat von der Fei gesprochen!

Und blass und weinend wankt er fort;
Dahin sein Glück, sein Leben!
So irrt er ohne Gruss und Wort
Von Ort zu Ort,
Verkümmernd, aufgegeben!
Und Keinem sagt er, was ihm fehlt,
Und Keinem klagt er, was ihn quält,
Kann ihn doch Niemand heilen,
Sein Leiden Niemand theilen.

Und zur Verzweiflung wächst es an;
Darf er die Fei nicht lieben,
So will er hassen, was er kann;
Als Jägersmann
Ihr wehthun, sie betrüben;
Will hetzen ihrer Gemslein Chor
Von Fels zu Fels mit sichrem Rohr,
Will ihre Heerden lichten,
Und sollt's auch ihn vernichten.

Digitized by Google

Und über Klipp' und Joch und Schlucht
Setzt er, als Gemsenjäger;
Die Gemsen wechseln auf der Flucht;
Er späht und sucht,
Gewissen Todes Träger.
Das schönste Thier, so flink und jung,
Wagt eben aufgescheucht den Sprung;
Er lässt die Büchse knallen,
Und meint, es müsse fallen.

Schon aber trat aus schroffer Wand
Die Fei dem Thier zur Seite,
Und schützt' es mit geweihter Hand;
Es springt vom Rand,
Und sucht im Flug das Weite.
Doch schimmernd steht die Bergfei da,
Und tritt dem Jäger langsam nah',
Ihr Aug', halb zornumleuchtet,
Von Wehmuth halb befeuchtet.

Und wie sie ihre Hand von Schnee
Still nach der Stirne wendet,
Da wankt der Jäger, mehr als je
Erfasst von Weh',
Durch ihren Glanz geblendet.
Er taumelt schwindelnd,—hält sich kaum,
Da glitscht sein Fuss vom Felsensaum,
Er stürzt, verwirrt vom Strahle,
Und liegt zerschellt im Thale.

Aehnliche Sagen beleben das ganze Oezthal, welches wir nun, von Sölden aus, die Ache des Thales abwärts, fast in seiner ganzen Länge von sechzehn Stunden durchschneiden wollen. Besonders reich an Mährchen ernster und heiterer Art ist die Gegend um Längenfeld, ein malerisch gelegenes Dorf, fast in der Mitte des eigentlichen Thales.

Auch die Inschrift, die der Wirth von Längenfeld über seine Hausthüre setzen liess:

Wirth, hol' den Wein,
Kellnerin schenk' ein,
Hofmann trink' aus,
Bau'r, du zahl' aus.

beweist, dass dem rührigen, geselligen, zungenfertigen Oezthaler, der dem Schwaben, mit welchem er stammverwandt sein

Digitized by Google

soll, in Vielem nicht unähnlich ist, das komische, wie das ernste Element zusagt, und dass es doch manchen Fleck Erde noch gibt, wo, trotz des angeborenen Abscheues gegen den Tanz, Liebe zur Poësie zu Hause ist, während die moderne Welt fast nur mehr im Walzer die Poësie zu finden glaubt.

Durch einen Felsdurchbruch der Oez, auf schmalem Saumweg, an welchem manche „Märterlen“ (Gedenk- und Warnungstafeln) an geschehene Unfälle erinnern, erreicht man in zwei Stunden Umhausen, den Hauptort des Thales, welches hier seine grösste Breite hat. Von hier geht es nordwärts über Dumpen und Oez, am Aufstieg in's Wildthal Ochsengarten, nach Silz am Inn hinaus, wo das romantische, an Mannigfaltigkeit der Ansichten, an Wasserreichthum und Steigerung der Landschaften keinem Thale Tyrol's und der Schweiz nachstehende, Oezthal in die Ebene mündet.

Zwischen Umhausen und Dumpen starrt rechts eine Felswand, von beiderseits herabbrausenden Wassern umsäumt, wohl 2 bis 3000 Fuss so senkrecht in die Höhe, dass man schwindelnd den Kopf auf den Nacken zurückwerfen muss, um den Rand der Kuppe, welcher drohend überzuhangen scheint, mit den Blicken zu erreichen. Die Sage lässt ein Knäblein, von seinem Vater durch eine Wallfahrt in's gelobte Land erfleht, am Fusse derselben spielen, und den Klauen eines Jochgeiers, der es zur Kuppe hinantrug, durch die Hand eines schirmenden Engels entrissen werden. Daher der Name: Engelwand.

Wir verlassen aber hier den Hauptweg, und wenden uns südöstlich, dem Laufe des Hairlachbaches entgegen, umrauscht von dem donnergleichen Brüllen des wild durch den Wald herabschäumenden Wassers. Aber noch gewaltigeres Tosen tönt dumpf von fern heran. Nach einer halben Stunde überrascht uns der erschütternde Anblick des Stuibenfalles (Staubfalles). Wohl vierhundert Fuss hoch stürzt er durch ein natürliches Felsenthor, stäubende Schaumwolken emporschnellend, in zwei Absätzen herunter, den staunenden Wanderer mit reichlicher Sprenge benetzend. Der Fall des Giessbaches in der Schweiz muss ihm an Fülle und Macht des Sturzes und an Höhe und Grossartigkeit der Umgebung weichen.

Digitized by Google

Digitized by Google

LE MARTINGWAYN.

Digitized by Google

Unseren Pfad in östlicher Richtung weiterlenkend, [illegible]

Digitized by Google

Unseren Pfad in östlicher Richtung verfolgend, steigen wir, durch's Thal von Niederthey, nach dem Gleirscherjöchel empor, von welchem es nach St. Sigismund im Oberthal, dem dritten Bestandtheile vom Selrain, hinabgeht. Von hier aus, über Gries im Innerthale, mit dem Zuthale Lisens (dessen Schlussstein, den Lisenserferner, wir schon im Stubay-Thale begrüssten), erreichen wir Selrain im Ausserthale, mit einer Mineralquelle, am Melachbache. Ein Bergsteig bringt uns in kurzer Frist nach Ober-Perfuss (oberen Bergfuss), dem Geburtsort mehrer merkwürdiger Männer, des berühmten Erdmessers Peter Anich (geb. 1735, gest. 1778), welcher in der Bauernstube zum Geometer erwuchs, und durch seinen Himmel- und Erdglobus, so wie durch seine grosse Karte von Tyrol sich unsterblich gemacht hat, seiner Schüler, Blasius Hueber und Kirchebner, und des wackeren Landsturmschützen Peter Haider.

An dem malerisch gelegenen Edelsitz Ferklehen vorbei, treten wir auf die Zirlerbrücke, welche uns vom rechten Ufer des ruhigen Innstromes an das linke führt.

Hier im Anblick einer Umgebung, mit welcher wir von unserem zweiten Ausflug her schon ziemlich vertraut sind, übergeb' ich Sie unserem Freunde Willibald wieder, damit er mit Ihnen das Ober-Innthal, als treuer Dolmetsch, durchpilgere."

„Welche Selbstbeherrschung!" — bemerkte Willibald lächelnd. — „Jetzt legen Sie so gutwillig Ihr Führeramt zurück, wo bereits der Zielpunkt unseres heutigen Ausfluges vor uns liegt, die weltbekannte, von Dichtern aller Farben besungene

Martinswand,

welcher zum Preise der vaterländische Heinrich von Collin, der ritterliche Friedrich de la Motte Fouqué, der kräftige Anastasius Grün ihre Harfen anschlugen, welche der heimische Franz Freiherr v. Schlechta sogar auf die Bühne zu bringen versucht hat?"

Digitized by Google

„Eben darum," — versetzte ich, — „warum soll ich Oftgebrachtes noch einmal bringen, — und wer weiss, ob besser? — Zudem ist ja auch die Prosa gesund und nährt, wie Göthe sagt. Darum, Freund Reinhold, zitiren Sie noch einmal den ehrlichen Fugger aus ihrem Schrank. Er gibt sogar, wenn ich nicht irre, ein treues Bild der Martinswand. Auch gilt es hier ein Jagdabenteuer, und wer könnte uns dies mit grösserem Rechte zum Besten geben, als ein Jäger, wie Sie. Also lesen Sie, Freund; — wir wollen dann die simple alte Zeichnung mit dem lieblichen Bildchen unseres Künstlers vergleichen!"

Reinhold schlug die Seite 1379 des österreichischen Ehrenspiegels auf und las:

„An der Landstrasse von Augsburg nach Innsbruck gipfelt sich ein jäher überhoher Fels an die Wolken hinauf, welcher von dem anliegenden Dorf Zirl der Zirlberg, auch von der nächsten Kirche und dem alten Schloss zu St. Martin, und weil er gleich einer gemauerten Wand emporstürzet, St. Martinswand genannt wird. Auf diese Wand verstieg sich Maximilianus (I.) in seiner Jugend, als er den Gemsen nachkletterte; also dass er weder fürder, noch wieder zurücke steigen konnte. Wie ihm damals müsse zu Muth worden sein, ist leichtlich zu vermuthen; wo er sich hinwendete, da hatte er den Tod vor Augen. Sah er über sich, so droheten ihm die abhangenden Felsen, welche sich abreissen und sein Leichstein werden konnten. Sah er unter sich, so erschreckte ihn eine grausame Tiefe von mehr als hundert Klaftern, die ihm sein Grab bevorbildete. Sah er um sich, so war er mit Felsen umgeben, welche viel zu hart waren, sich seiner zu erbarmen. Mit einem Seil und anderem Werkzeug ihm zuzukommen, verbot aller Welt die Höhe des Orts. Einen Weg, zu ihm zu kommen, hätten alle Steinbrecher in Monatsfrist nicht öffnen können. Er sah zwar seine Hofdiener unten im Grunde, in neugeborner Kinder Grösse, sich über sein Unglück krümmen und winden; aber Menschen konnten hier nicht helfen. Er hoffete zwei ganzer Tage und Nächte, und sah er sich augenblicklich um, ob irgend woher nur Hilfe kommen möchte; aber er konnte nichts erhoffen. Endlich erkennt er, dass dieser ungeheuere Fels ein Rachen des Todes wäre, ihn zu verschlingen, und sah gleich dem Propheten Jonas sich in einem steinernen

Digitized by Google

Wallfisch begraben. Der Rückweg zur Erden war zwar seinem Leibe verschlossen, aber nicht seiner Seele das Seufzen gegen Himmel, dem er auch damals sich näher befand und der über ihm offenstund. Er konnte sich trösten, dass er, wie Moses, auf einen hohen Berg gestiegen, um in den Schoos des Allerhöchsten begraben zu werden; und weil für seinen Leib keine Speise vorhanden war, das irdische Leben zu fristen, also bequemte er sich, nach Speise für seine Seele zu trachten, damit er mit Reisezehrung zum himmlischen Leben versehen sein möchte. Demnach rufte er, so stark er konnte, und befahl den Seinen, dass man die Priester mit dem heiligen Sakramente kommen lassen und ihm dasselbe zeigen sollte; da er dann, weil sein Mund sie nicht erlangen konnte, seinen Geist mit der Speise der Unsterblichkeit sättigte und hierauf sich zum Sterben rüstete. Inzwischen erscholl die betrübte Zeitung von diesem Unfall durch das ganze Land und ward in allen Kirchen göttliche Allmacht um Rettung angefleht, welche auch das Gebet erhörte und nicht zuliess, dass die erzfürstliche Familie in diesem ihrem letzten Stammzweige also erbärmlich verderben sollte.

Demnach am dritten Tag, als der fromme Herr nun allein mit Sterbgedanken umging, hörte er in der Nähe ein Geräusche, und als er nach selbiger Seite sich gewendet, sah er einen Jüngling in Bauernkleidung daher kriechen und einen Weg im Felsen machen. Dieser, als er zu ihm gelanget, bot ihm die Hand und sagte: „Seid getrost, gnädiger Herr! Gott lebet noch, der Euch retten kann und will! folget mir und fürchtet Euch nicht; ich will Euch dem Tod entführen.“ —

Also trat Maximilianus seinem Führer nach, und kam in Kurzem auf einen Steig, der ihn wieder zu den Seinen brachte. Mit was Freuden er, als gleichsam aus dem Grab wieder hervorkommend, empfangen worden, ist leichtlich zu ermessen; und in solchem Gedränge verlor sich der Jüngling, sein Führer, den man nachmals nirgend finden konnte, und dannenhero für einen Engel und Hilfboten Gottes achten musste.

Man labte ihn erstlich in etwas mit Speis' und Trank, hub ihn folgends ganz matt und blass auf ein Pferd, und brachte ihn also wieder nach Innsbruck, daselbst sein Vetter, Erzherzog

Digitized by Google

Sigmund, ihn fröhlich gewillkommet und ein grosses Dankfest angestellet.

Kaiser Maximilian liess nach der Zeit diesen Ort in die Vierung aushauen und zum Gedächtniss ein hölzernes Kruzifix, vierzig Schuh lang, welches unten wegen der Höhe etwan zwei Schuh Länge zu haben scheint, sammt den Bildnissen der Mutter Gottes und St. Johannis dahinsetzen."

Wir betrachten das einfache Bild, welches die Leidensscene des letzten Ritters versinnlichet. Es gibt die Ansicht fast von dem nämlichen Standpunkt aus, welchen unser Künstler wählte. Die Zeichnung des Letzteren zeigt links die schroffe, am ersten Grasabhange 296 Klafter über den Inn erhobene, ein Halbstündchen vom Dorf entfernte, Martinswand; in der Mitte das ehemalige Jagdhaus Martinsberg, rechts den Inn und den Weiler Afleig, in der Ferne den Glunggeser- und den Patscherkofel mit Blasienberg und Heiligenwasser.

„Die Geschichte," — fügte Willibald ergänzend hinzu, — „weicht von der Legende ab, und nennt einen Gemsenjäger, Namens Oswald Zips (nach Anderen den Schwatzer Bergknappen Ohaimb) den Retter des Kaisers. — „Holla, was machst du hier?" soll er dem Verzweifelten zugerufen, und dieser hoffnungsfroh: „Ich lauer'" geantwortet haben, worauf sie mit vereinter Anstrengung glücklich abfuhren. Hollauer vom Hohenfelsen wurde daher der geadelte Jäger geheissen, zum ewigen Gedächtniss seiner That. An die Stelle der alten Statuen kamen im J. 1767 neue. Die Höhle, in der sie stehen, 42 Fuss tief, 84 F. hoch und 69 F. breit, in einer Höhe von 684 Fuss über dem Inn eingehauen, ist nur auf einem schmalen Felsenpfade zugänglich.

Wir wollen im Schlosse Fragenstein, welches ebenfalls ein gar anmuthiges Bild von Zirl gewährt, Halt machen, und in gemüthlicher Behaglichkeit den Neujahrsabend zubringen, um von dort aus am nächsten Sonntage, dem letzten vor Anmeldung des Schalksnarren „Karneval", unsere Bilderreise durch das eigentliche Tyrol zu beschliessen.

Digitized by Google

Der Wasserfall bei Reutty. — Landeck. — Pass Finstermünz.

„Treten wir," — bemerkte Willibald, als wir uns wieder zusammenfanden, — „unsere Reise von Fragenstein aus unverzüglich an, um in Landeck eher zur Nachtrast einzurücken, als uns die lustigen Gesellen, die, lärmend und vermummt, den Faschingsanfang durch die Gassen künden, den Weg vertreten.

Von Fragenstein könnten wir nordwärts über den Zirlerberg die Heerstrasse nach Seefeld verfolgen, bekannt durch die Legende vom Oswald Milser, welcher, um dem Volke seine Hoheit zu zeigen, freventlich vom Priester das Ostermahl in grosser Hostie verlangte, und dafür sammt seiner ungläubigen Gemahlin schwere Strafe litt; ein Stoff, welcher dem originellen Fr. L. Z. Werner zum Vorwurf eines bekannten Gedichtes diente. Zwei gute Stunden davon rückt das graue, einförmige Gebirge knapp zusammen und bildet die Scharnitz, den Standort des Römerpostens Scarbia, von der Herzogin Klaudia von Medizis zur drohenden Veste umgestaltet, welche im dreissigjährigen Kriege, im spanischen Erbfolgekriege und im letzten Befreiungskampfe eine grosse Rolle spielte, bis sie (1805—1806) von der feindlichen Besatzung zerstört wurde. Zunächst läuft, von den ersten Krümmungen der jugendlichen Isar umschlängelt, die Landesgränze gegen Baiern.

Da wir unser liebes Tyrol noch nicht verlassen wollen, so schenken wir diesem Strassenzuge nur einen flüchtigen Blick und wandern über das, malerisch am Fusse der hohen Munda gelegene Dorf Telfs, den Geburtsort des wackeren, von Göthe belobten Malers, Jos. Schöpf, und des echtpatriotischen Dichters Aloys Weissenbach (geb. 1766, gest. 1821), in westlicher Richtung weiter. Die Strasse hat hier im Thale nicht immer Platz. Häufig führt sie rechts vom Innstrom in beträchtlicher Erhöhung an den Bergen hin, in welche sie auf mancher Strecke gesprengt werden musste, und bietet die schönsten Uebersichten auf die formenreiche Umgebung dar. Jenseits am rechten Ufer erscheint das jüngste, aber ansehnlichste aller Klöster des Landes, Stamms, mit seinen beiden stattlichen Thürmen, ein mächtiges

Digitized by Google

Denkmal an Konradin's thränenwerthes Ende, ursprünglich gestiftet im J. 1272, in seiner gegenwärtigen Gestalt im siebenzehnten Jahrhundert hergebaut. Es ist eines Besuches werth, nicht nur seiner Gruft wegen, welche fast alle Landesfürsten Tyrol's, bis auf Maximilian I., nach ihrem Ableben aufnahm, sondern auch desshalb, weil es sämmtliche Zeichnungen und Skizzen des Malers Schöpf bewahrt, der diese dem Kloster, von dessen Vorgesetzten er in seiner Jugend unterstützt worden, dankbar vermacht hat. Hinter dem Stift erhebt sich der Stammserberg am Eingang in das Stammserthal, welches, oft von Murren und Lahnen beunruhigt, sich bis gegen das Oezthal hinzieht.

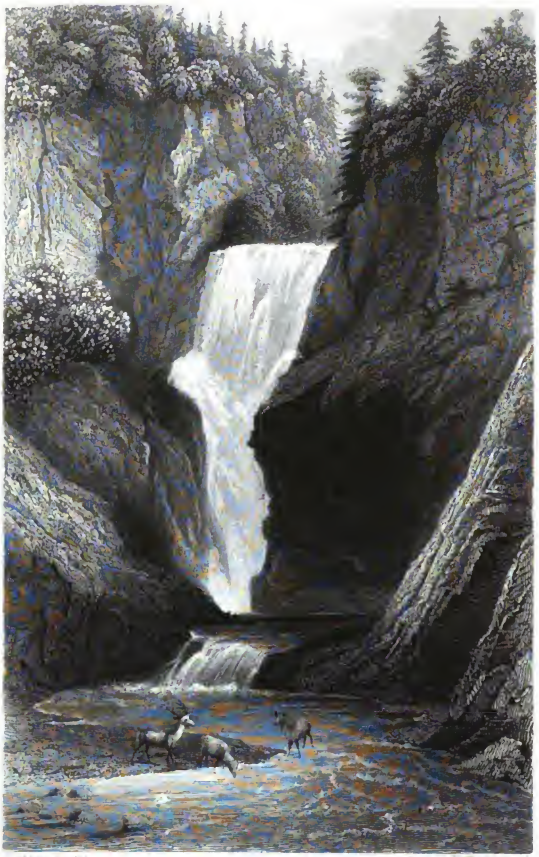
Bei Nassereit theilen sich die Strassen. Südwestlich geht es nach Imst, wohin wir uns nach einem kleinen Gedankenausflug auf den nördlichen Seitenarm zurückwenden werden. Letzterer führt uns auf den Fern, ein rauhes, von Nadelholz bewachsenes, Felsgebirge, welches die Wasserscheide zwischen dem Inn, dem Lech und der Eisach bildet. Besonders malerisch ist der Pass Fernstein mit den Ruinen von Sigmundsburg, mit zwei spiegelnden See'n und dem ragenden, mächtig über die benachbarte Gebirgswelt herrschenden, Sonnenspitze, ein Punkt, welcher den Sänger der Urania begeisterte, und in Kotzebue's Reiseschilderung als „*esprit de la nature*" bezeichnet wird.

In dieser Gegend, und überhaupt gegen die Nordgränze hin, kommt häufig in Ortsnamen die Sylbe „Wang" vor. So heisst das Dörflein, welches wir über Bieberwier und Lermos hinaus berühren, Wängle; weiterhin finden wir Heiterwang mit dem Heiterwangersee (einem Nachbar des grösseren Plansee's, mit welchem er durch einen Kanal verbunden ist), Breitenwang, wo Kaiser Lothar II. im Jahre 1137 gestorben sein soll, Berwang, Hochwang, Pinswang u. s. w., und auch anderwärts im deutschen Lande Ellwangen, Affolderwangen u. a., woraus wir auf eine eigenthümliche Bedeutung des Wörtchens „Wang" schliessen mögen. Es stammt aus dem Alemanischen und bedeutet so viel als: „Umfang, Vertiefung, Fläche,"*) dergleichen diese hügeldurchschnittene, an mannigfaltigen Gebirgsscenen überreiche Gegend in Fülle darbietet.

*) Der Wang, nord. *vángr*, der gehegte Weideplatz.

Digitized by Google

Digitized by Google



[illegible] del. A H Payne sculp.

FALL DER ARCHE BEY BLUTTY.

[illegible]

Digitized by Google

Bis wir in das Gebiet des Lachstromes hinabsteigen, gelan-

Ehe wir in das Gebiet des Lechstromes hinabsteigen, gelangen wir wieder zu einem jener Pässe, durch welche die Natur, der Kunst vorgreifend und ihr einen Wink gebend, ihre Alpenfestung Tyrol vertheidiget, nämlich zur Ehrenbergerklause, die jetzt nur mehr durch Ruinen ihre ehemalige Unüberwindlichkeit bekundet. Schwer zu erstürmen und eben so schwer zu umgehen, welchen Versuch schmalkaldische Bundestruppen durch den Tod unter Weiberhänden auf der Mordau büssten, bildete sie in allen Kämpfen und Gefahren, welche das Land von dieser Seite aus zu bestehen hatte, einen Punkt von grösster strategischer Wichtigkeit. Zugleich dient sie der freundlichen Ebene von Reutty (Reutti), welche sich dahinter öffnet und bis an die Felsenschlucht von Pinswang (*Julii Saltus*), den Gränzpass gegen die baierische Stadt Füssen, erstreckt, zur imposanten, wunderbar kontrastirenden Pforte.

Ausser Reutty mündet in den Lech der Achenbach (Archfluss), welcher aus dem Plansee kommt und dem Achenthale seinen Namen gibt. Am Ausflusse desselben ragen zwei mächtige Bergkogel, links der dürre Berg, rechts der Tauernberg. Hier überrascht uns die erste Station für heute,

Der Wasserfall bei Reutty,

gewöhnlich die grosse Stuiben der Arch genannt, welche an der kleinen Stuiben und an einigen anderen Wasserfällen eine interessante Umgebung hat. Neunzig Fuss hoch stäubt das Wasser der ersteren vom Fels herab, in dünnen Tropfenflor auseinandersprühend, durch welchen die Schaumsäule des Hauptstrahles weiss durchblitzt. Weissenbach's Worte:

„Mir ist die wilde Macht gegeben,
Die Bergesmassen stürzt und bricht;
Den Grund der Erde mach' ich beben,
Den Menschen spei' ich in's Gesicht.
Wohl hat sich mehr als ein Jahrtausend
Auf meinen Fluten eingeschifft,
Und grimmig hab' ich es und brausend
Zerschellt am rauhen Felsgeklüft."

schallen hier dem Wanderer seelenerschütternd von Felsenlippen entgegen. Gern wird sich der Freund erhabener Naturscenen vom

Digitized by Google

netzenden Staubregen befeuchten lassen, um das herrliche Schauspiel in der Nähe zu bewundern; zumal wenn die letzten Strahlen der sinkenden Sonne sich in dem beweglichen Wellenprisma zu sanft verschwimmenden Irisfarben brechen.

Wir wenden uns von diesem flüssigen Juwel, um welchen dem Lande das Bergdiadem der Schweiz neidig sein dürfte, auf den südwestlichen Strassenarm zurück, der bei Karres und Imst, vorzüglich aber bei Starkenbach herrliche Stellen aufzuweisen hat, wo, den Inn abwärts gesehen, der sonderbare und beinahe regelmässig pyramidalisch geformte, 4000 Fuss über das Meer erhobene, Tschürgant einen grellen Gegensatz zu den übrigen, mehr nach den Schönheitslinien gruppirten Bergen bildet. Bei Karres lockt das Pitzthal, mit dem Oezthale fast parallel laufend, zu einer Seitenpartie, deren Mühe schon der Aufblick zur Wildspitze, dem Schlusssteine der lawinendurchrasten Schlucht, der Ortelsspitze ansehnlichste Nebenbuhlerin, 11,910 Fuss hoch, reichlich belohnt.

Hinter Starkenbach, dem Schlosse Kronburg gegenüber, erweitert sich das Thal. Bei Letzt, in dessen Nähe ein wunderschöner, von Merley (*Le Tyrol et le Nord de l'Italie. Paris* 1833) mit dem der Dala in den Bädern von Loueche im Walliserlande verglichener, Wasserfall in die Tiefe eines furchtbaren Abgrundes hinabstürzt, treten wir über die Zamserbrücke an's rechte Innufer, und erreichen in einem Stündchen unsere zweite Station, das Dorf

Landeck.

Unser Bildchen gibt die Ansicht den Inn aufwärts. Zu beiden Seiten stehen alte Gebäude der Ortschaft am Fluss hin, über welchen weiter oben ein hölzerner Steg führt. Links auf einem Felsen zeigt sich das Schloss Landeck, rechts der Kickelberg. Einen schönen landschaftlichen Punkt gibt das nahe Schloss Schrofenstein. Das Dorf selbst, im Winkel zweier Landstrassen (in's Vintschgau und über den Arlberg) gelegen, woher es seinen Namen erhielt, zählt, des lebhaften Durchzuges wegen, treffliche Gasthäuser. Wir wollen auf der Post rasten und einen Blick in die Vergangenheit zurückthun, welche dem Orte Beweise von

Digitized by Google

Digitized by Google

netzenden Staubregen befeuchten lassen, um das herrliche Schau-

Digitized by Google

Digitized by Google

Treue nachrühmt, die es seines jetzigen, aus Haus und Stube freundlich hervorleuchtenden Wohlstandes vollkommen würdig machte. Doch solche Züge zu schildern, schlägt in das Fach unseres Freundes, welcher gewiss darauf vorbereitet ist, des bekannten Reimspieles zu Landeck in gebührenden Reimen Meldung zu thun.“

„Es war im Jahre 1416“ — nahm ich das Wort, — „wo sich die Geschichte zutrug. Wir müssen uns das Land von mannigfachen Interessen getheilt denken; die hohen Herrn, der alten Reichsunmittelbarkeit zugethan, bilden den Elephantenbund, der gemeine Mann hält an seinem Friedrich (IV.) fest. Allein dieser, in Kirchenbann und Reichsacht erklärt, weil er dem Papste Johann XXIII. zur Flucht verholfen, stellt sich unvorsichtig nach Konstanz vor Sigmund, der ihn, nach bitterer Demüthigung, festnehmen lässt. Dieser drohende Gewitterhimmel dient meinem Bilde zum Hintergrunde.

Vom Adlerberg herunter
Steigt kummervoll ein Mann,
Der sieht, gar wenig munter,
Das heitre Thal sich an.

Er sieht es an, als riefen
Vor seinen düstren Blick
Die Höhen und die Tiefen
Manch' trübes Bild zurück.

Man meint', er sei ein Ritter
Nach Haltung, Stirn und Bart;
Doch hangt ihm eine Zither
Vom Hals nach Sängerart.

So wandert er im Thale,
Wie sonder Ziel und Zweck,
Da führt bei'm Abendstrahle
Sein Pfad ihn nach Landeck.

In bunten Gruppen stehen
Die Bürger längs dem Inn;
Er drängt sich, übersehen,
Zu ihnen lauschend hin.

Digitized by Google

Sie plaudern und sie streiten,
Wie's eben Fug und Brauch,
Von bessern alten Zeiten,
Von schlimmern neuen auch..

Oft hört er einen Namen,
Der ringsum wiederhallt,
Und wie ein tröstlich Amen
Zu seinem Ohre schallt.

„Der Friedel," heisst's, „muss lauern
Zu Kostnitz in der Haft;
Was hilft ihm das Bedauern,
Wenn Niemand Rettung schafft?"

Da fährt dem fremden Sänger
Durch's Herz ein mächtig Glüh'n,
Da hält er sich nicht länger
Und fasst die Zither kühn.

Rasch tritt er aus dem Kreise,
Der ihn bemerkt, hervor,
Und steigt, nach Sängerweise,
Die nächste Stuf' empor.

Erwartend lauschen Alle
Dem liederkund'gen Mann;
Er hebt mit lautem Schalle
Zum Klang der Zither an:

„Ich will ein Lied euch singen,
Das echt tyrolisch scheint;
Mein Reimspiel soll euch zwingen,
Zu sagen, was ihr meint! —

Es war einmal ein Ritter
Geliebt im ganzen Gau;
Da brach ein Ungewitter
Herein auf Schloss und Au.

Und die ihn redlich lieben,
Die bleiben ihm getreu;
Doch mancher Schelm im Trüben
Meint: dass gut fischen sei!

Digitized by Google

Und leider sind auf Erden
Die Schelme dicht gesä't;
Drum muss er flüchtig werden,
Was auch die Treu' besteht!

Fern von den Lieben allen,
Verspottet und verkannt,
In Feindeshaft verfallen,
Denkt er an's Vaterland.

Da leiht ihm Sehnsucht Flügel,
Da leiht ihm Liebe Kraft,
Er sprengt des Kerkers Riegel
Und flieht aus seiner Haft.

Schon steht er an der Gränze,
Sieht auf die Heimath hin;
Doch wie sie mild auch glänze,
Jetzt ist er fremd darin.

Fremd sind ihm alle Stege,
Und Berg' und Thäler fremd,
Und alle seine Wege
Von Feindestrutz verdämmt.

Bang, dass man ihn nicht hasche,
Misstrauend jedem Ort,
Irrt er mit leerer Tasche
Und vollem Herzen fort.

Da tritt er, ungesehen,
In einen Ort hinein,
Wo Menschen ihn umstehen,
Die noch gedenken sein!

Die ihn zwar nicht erkennen,
Nicht ahnen, dass er kam,
Doch seinen Namen nennen,
Doch theilen seinen Gram.

Er hört's, er sieht es schmerzlich,
Sein Drang lässt ihn nicht ruh'n;
„Tyroler, sagt mir's herzlich:
Was soll der Ritter thun?" —

Digitized by Google

„Der Ritter soll sich nennen,“
So ruft ein Mann von fern. —
„Wenn sie den Herrn erkennen,
So steh'n sie für den Herrn!“

Da blickt, das Aug' voll Feuer,
Er nach dem Sprecher um:
„Hans Müllinen,*) — mein Treuer!“
Und sie umfah'n sich stumm.

„Was Reimspiel und was Zither,“ —
Ruft Haus — „die Täuschung wich —
Tyroler! Seht — der Ritter
Ist — Euer Friederich!

Er steht in Eurer Mitte,
Er baut auf Eure That,
Bewachet seine Schritte,
Bewahrt ihn vor Verrath!“

„Der Friedel,“ — schallt's im Raume, —
„Er ist's, — der Friedel! — klar!“
Und wie im halben Traume
Umstaunen sie das Paar.

Das Staunen wird zum Rufe,
Der Ruf zum Segenswort,
Sie tragen von der Stufe
Den Herzog jubelnd fort.

Ob Wetter rings sich thürmen,
Ob Hass und Rache droht,
Sie schwören, ihn zu schirmen
Im Leben und im Tod.

Voll Kummer und Beschwerde
Kam er vom Berg daher.
Nun ist wohl auf der Erde
Kein Fürst so reich, als er!“

*) Hans Müllinen, Herr der Veste Bernegg im nahen Kaunserthale, Friedrich's treuer Anhänger und Begleiter auf der Flucht durch's Land.

Digitized by Google

„Gleiche Treue," fuhr Willibald fort, „bewiesen die Landecker im Jahre 1703 wider die Baiern und Franzosen, wofür sie vom Kaiser Leopold I. einen goldenen Ehrenbecher erhielten, aus welchem jetzt noch mancher wohlgemeinte Trunk für das geliebte Fürstenhaus gethan wird.

Wenn wir einen Rückblick auf den bisher durchreisten Theil des Oberinnthales werfen, so bemerken wir zunächst den Einfluss, welchen der starke Verkehr mit dem Ausland auf Tracht und Sitte der Einwohner äussert. Die runden niederen Hüte der Männer erinnern mehr an baierische, als tyrolische Landestracht. Sonst trägt der Landmann gern schwarze Beinkleider bis zum Knie, einen grünen Hosenträger, verschiedenfarbige Jacken, ein schwarzes Halstuch, grüne oder blaue Strümpfe und Schuhe; die Farbe des bebänderten Hutes ist schwarz oder grün. Die Oberinnthalerin trägt ein grünes Leibchen, weite Hemdärmel, schwarze „Stutzen" am Vorderarme, schwarzes Halstuch, grüne Filz- oder gelbe Strohhüte, blaue oder rothe Strümpfe. Bei Landeck fangen die unschönen dicken wollenen Hauben in Form von Bienenkörben an, die sich über das ganze westliche Tyrol bis nach Botzen hinunter und bis über den Adlerberg in den Bregenzerwald erstrecken. Ausländer, die von Norden kommen, wollen behaupten, dass die Gebirgskette, die Baiern von Tyrol trennt, klimatisch und dadurch für Lebensart, hauptsächlich für Bauart, eine entschiedene Gränze bilde, welche weniger Uebergang hat, als die südlicheren Bergscheiden, bei denen freilich die Vegetation einen bedeutenden Ausschlag gibt. Schon in den ersteren Orten Tyrol's finden sie sich durch die Aehnlichkeit mit italienischen Verhältnissen und Zuständen überrascht. Steinerne Arkaden, darunter gaffende Leute in südlichem *far nicnte*, das Innere der Häuser, zumal der Wirthshäuser, mit klösterlicher Einrichtung, hallenden Gängen und fernscheinigen Höfen, Alles scheint ihnen auf ein wärmeres Klima hinzuweisen, welches sie, wenn auch dem Innthale der Weinbau fehlt, schon darin zu finden glauben, dass ein paar regnerische Tage nicht wie bei ihnen zu Hause aus dem Blüthenhauche des Frühlinges gleich in die Frostschauer des Herbstes versetzen. So urtheilen alle Jene, welche sich durch den ersten Eindruck bestechen lassen, oder welche wohl gar mit dem Vorurtheil in den Wagen steigen, dass sie in's Land der Stein-

Digitized by Google

böcke und Murmelthiere reisen, wo selten ein Sonnenblick hinfällt, und wo der Ofen im Sommer nicht entbehrt werden kann. Wer tiefer in's Herz der Thäler blickt, wer die Strasse verlässt und in das Innere der Dörfer und Märkte schaut, wer sich auf den üppig begrasten Almen Begriffe von der oberinnthaler Alpenwirthschaft sammelt, und das Thun und Treiben der rüstigen Nordtyroler in der Nähe betrachtet, wird des weichlichen Südens bald vergessen und in den einzelnen Anklängen daran nur dankbar die fürsorgende Hand der Natur erkennen, welche ihre erhabensten und schauerlichsten Gebilde durch Lichtblicke und Glanztinten einer milderen Zone lieblich zu mildern weiss.

Von der Post zu Landeck aus, welche wir zu unserem Ruhepunkte wählten, wollen wir abermal eine Gedankenfahrt thun, und zwar in südlicher Richtung. Vom rechten Ufer des Innflusses kamen wir über die Landeckerbrücke an's linke, um es bei Fliess, wo im Jahre 1703 eine Baiernschaar von abrollenden Felsstücken und den Kugeln der Scheibenschützen hart mitgenommen wurde, wieder mit dem rechten zu vertauschen. So wechseln wir auf dieser Route die Ufer mehr als einmal. Eine Stunde vor Prutz drängt sich ein steiler Fels so herein, dass die Strasse auf die linke Stromseite zurückspringen muss, die sie ebenso schnell wieder verlässt. Hier quillt rechts am Weg ein Säuerling aus der Felswand, lieblich herb und erquicklich; ein Knabe sitzt dabei mit einem Glase und trägt sich den Vorüberziehenden als Ganymed an. Bei Prutz öffnet sich südöstlich das alpenreiche, von Wasserfällen umrauschte, bis an den Vernagtferner hingestreckte Kaunserthal, dessen Gemeinde Feldpatan der Welt den berühmten Bildhauer Franz Zauner (geb. 1748) geschenkt hat. Ueber Ried hinaus nehmen die Berge wieder malerische Linien an, und freundliche Fruchtbarkeit schmeichelt dem Auge. Beim Weiler St. Christina biegt die Strasse seit 1832 (nachdem sie zwei Jahre vorher zerrissen worden) in herrlicher Anlage um eine Schlucht herum. Gegenüber von Tösens, wo es an's linke Ufer zurückgeht, erscheint hoch oben der Weiler St. Georgen, mit einer uralten merkwürdigen Kirche. Vor uns liegt Pfunds (Thalgrund, *fondo*), oder wenigstens die Hälfte dieses allzeitgetreuen, vom Inn getheilten Dorfes, dessen wackeren Schützen, Joseph Netzer, ich Ihnen schon in mei-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

nem Prologe vorführte. Es ist ein wildes Gebirgsland, was man hier zu durchwandern hat, ohne viele Stellen, welche das Auge als Ruhepunkte einladen. Wild rauscht der Inn gegen den Wanderer heran, welcher in dieser einförmigen, wenig reizenden Einsamkeit Musse genug hat, um dem Strassenprojekte zu folgen, welches durch ausgesteckte Stangen mit weissen Tafeln von Landeck an, das Innthal aufwärts bis Finstermünz, und so fort dem Wormserjoch entgegen bezeichnet ist. Die Hauptaufgabe des neuen Strassenplanes ist, den Ursprung der Etsch, von welchem an sich die Strasse über die Malserhaide wieder abwärts senkt, in fortwährend stetiger Steigung, also mit Beseitigung einzelner Anstiege und Abfälle, zu erreichen. Das führt nun aber zu einem wahren Riesenwerke, von dessen Ausführung der Laie, selbst wenn er die Wormserjochstrasse gesehen, wie wir, noch keine klare Vorstellung gewinnt. Statt dass die Strasse, wie bis jetzt, grösstentheils am linken Innufer hinliefe, wo sie durch häufige Hebungen und Senkungen und andere Hemmnisse beschwerlich fällt, würde sie in Zukunft das rechte aufsuchen, wo zerrissene, jeden Tag neue Einstürze drohende, fast senkrechte Felswände die Thaleinfassung bilden, in welche sie so gesprengt werden müsste, dass sie in steiler Höhe über dem Strom, und selbst noch zunächst der Finstermünz in einer Erhebung von vielleicht hundert Fuss oder darüber fortzöge.

Schon engen uns schroffere Felsen ein; traurige Tannen starren aus splitterndem Glimmerschiefer und grauen Urkalkschichten empor, und spiegeln sich in den hellgrünen Wellen des Flusses; schwarze ärmliche Häuser kleben an den Abhängen der trichterförmigen Schlucht; ein thurmähnliches Gebäude sperrt mit Doppelthoren den Heerweg; wir stehen an unserer letzten Station im eigentlichen Tyrol, am

Pass Finstermünz,

welchen die Zeichnung, die uns vorliegt, Inn-abwärts gesehen, darstellt. Von Westen mündet der Schalklbach, aus einem Nebenthale hervorbrausend, dessen Hintergrund sich bereits in's schweizerische Engadein verliert. Von der Höhe nicken auf den Pass die Trümmer des Schlosses Sigmundsegg herab. Eine

Digitized by Google

Brücke führt über den Inn, welchen man bald darauf verlässt, um durch eine noch engere Klamm, deren natürliches Bollwerk man eben in eine kleine künstliche Festung umzugestalten bemüht ist, dem Dorfe Nauders mit der drohenden Veste Naudersberg zuzuwandern, welchem wir uns vor eilf Tagen vom Vintschgaue aus genähert haben.

Zum zweiten Mal auf unseren Standpunkt in Landeck zurückkehrend, rüsten wir uns zum letzten Wege, welchen wir auf dem eigentlichen Tyrolerboden noch zu machen haben. Zwei kleine Stunden von Landeck über Pians mit dem nahen Grins (am Eingang in die Schlucht, welche sich vom Grinser-Ferner niedersenkt), kommen wir an die Vereinigung zweier Bäche, auf welche von einem Hügel das alte Schloss Wiesberg herabsieht, einst der Edelsitz des kühnen, im Elephantenbunde gegen die Appenzeller besonders thätigen, Konrad von Lichtenberg, jetzt, wie die alte Kronburg, den Händen eines Fabrikanten anheimgefallen. Das Wildwasser, welches links aus dem wenig fruchtbaren, vier Meilen weit südwestlich bis an den Jahmthaler-Ferner hinlaufenden, Patznaun-Thale braust, heisst der Trisanna-Bach. Rechts strömt uns der Rosannabach entgegen, dessen linkem Ufer wir bis an die Gränze treu bleiben. Durch seinen wohlklingenden Namen an Jean Paul's liebliches Rosannathal erinnert, welches freilich nur dem Lande der Phantasie angehört, ziehen wir das freundliche Stanzerthal entlang, in fünf Stunden nach St. Antoni am Fusse des Arlberges, welcher vom gemeinen Manne gewöhnlich Adlerberg genannt wird.

Hier in diese kleine Häusergruppe, der letzten Poststation auf dem Tyrolergebiete, wollen wir uns getrost einspinnen, um nach fünfwöchentlicher Rast frisch entpuppt unseren Ausflug nach Vorarlberg zu thun. Sie hätten sich für eine so lange Pause vielleicht einen anderen, bequemeren Ruhepunkt gewünscht, etwa eine Stadt Südtyrol's, wo italiänisches Karnevalsleben an Ihr Ohr tönte und muthwilliger Maskenlärm den Corso durchtobte?! Zimmerreisenden, wie wir sind, steht ja die ganze Welt offen; wir dürfen nur wollen und ein Zauberspruch der Phantasie versetzt uns nach Trient zurück, oder nach Roveredo, oder in's Pusterthal, wo es noch vor wenigen Jahren zur Faschingszeit nicht stiller herging, als in mancher Stadt Italiens.

Digitized by Google

Die St. Margarethen-Kapelle. — Das Kirchlein auf dem Gebhardsberge.

„Heute überlasse ich den Vortritt unserem Freunde“ — begann Willibald bei unserer nächsten Zusammenkunft. — „Also vorwärts, vorwärts! Genügen Sie meiner Aufforderung, die ihren Grund hat, und beginnen Sie mit uns die Wanderung über den Arlberg, auf dessen Höhe Sie ohnehin ein poetischer Punkt erwartet; in Bludenz will ich Sie recht gern wieder ablösen, bis der Nachtwächterruf zu Bregenz Sie abermals zu einer poetischen Auslegung auffordert!“

„Wir finden uns,“ — begann ich, — „in St. Antoni zusammen, greifen wohlgemuth zum Wanderstab und steigen das Bergbächlein entlang in zwei kleinen Stündchen den Arlberg hinan. Wir stehen hier, 6200 Fuss hoch über dem Meere, auf der Gränze zweier Meeresbecken, des schwarzen und des atlantischen, und zugleich auf der Gränze zweier Landgebiete, nämlich des tyrolischen und vorarlbergischen. Eine neue, in Vielem ganz eigenthümliche Provinz, etwas grösser als die wälschen Konfinien, durch Kauf und Verträge allmählig für Oesterreich gewonnen und zuletzt, als Rest der österreichischen Vorlande, unter dem Namen des Bregenzer-Kreises zu Tyrol gezählt, liegt zu unseren Füssen ausgebreitet. Mit seinem oberen Theile dem Schicksale der rhätischen Länder anheimgefallen, mit seinem unteren an alemanisches Land und Leben mahnend, zur Zeit des Mittelalters in mancherlei Grafschaften gespalten, bildet sie einen lieblichen Uebergang von den Schneeriesen des Ortelers zu den rebenreichen Ufern des deutschen Rhein's, alle Bodenerzeugnisse umfassend, welche man zwischen solchen Endpunkten erwarten kann. So stehen wir jetzt noch auf einer Höhe, welche der Winter zwanzig Fuss hoch mit Schnee überschüttet, während wir bald dem blütenschneeigen Kirschbaume, dem summenden Bienenstocke, der thränenden Rebe und dem schwärzlichen Maulbeerbaume begegnen werden.

Digitized by Google

Vor uns steht, von drei anderen Gebäuden umgeben, deren eines zur Einkehr dient, das Christophkirchlein, dessen Ursprung in's Jahr 1386 zurückreicht und an dessen Entstehen sich eine schöne Sage knüpft, die Jeden trösten mag, der seinen Trieb, wohlzuthun, durch Unzulänglichkeit seiner Mittel beschränkt sieht.

Einst fand der Mayr von Kempten
Ein Kindlein vor der Thür. —
„Hab'," spricht er, „wenn im Hause,
Bleib' du als zehntes hier!

Verdarb von Bürgschaft wegen
Zwar längst an Gut und Geld;
Will's thun um Gottes Segen,
Nicht um den Dank der Welt."

Das Kindlein wächst zum Knaben,
Heisst Heinrich Findelkind,
Isst, wenn die neun was essen,
Darbt, wenn sie hungrig sind.

Einst sprach der Mayr: „Ihr Jungen,
Halb schlag' ich euch nun aus;
Ihr ältern Fünf, — ihr gehet,
Und sucht euch fern ein Haus;

Ein Haus und gute Menschen,
Es gibt wohl Beides noch;
Arbeitet, dient und betet,
Und tragt des Herren Joch." —

Der Eine geht nach Süden,
Der Andere zieht nach Nord,
Der Dritte schreitet nach Westen,
Nach Osten der Vierte fort.

Der Fünfte, der Heinrich, wandert
So hin zwischen Berg und Strom;
Da kommt er zu zwei Mönchen,
Die pilgern gegen Rom.

„Wohin des Weges, du Knabe?" —
Er sieht sie an und spricht:
„Weiss es der Weg nicht besser,
So wissen wir's beide nicht."

Digitized by Google

Den Adlerberg seben klettern
Die drei hinan und hinab;
Da lassen in einer Hütte
Sie ruh'n den Wanderstab.

„We wellt Ihr hin mit dem Knaben?“—
Spricht Jaklein, das war der Wirth.
„Wellt Ihr bei mir ihn lassen,
Wohlan so sei er mein Hirt.

Zween Gulden hab' er im Jahre!“ —
„„Was er thut, das ist gut!““ —
So ward der Heinrich Hirte,
Dess' hatt' er frohen Muth.

Zehn Jahre trieb er munter
Die Heerden auf und ab,
Und dünkte sich als ein König
Mit seinem Hirtenstab.

Und rief die Glock' am Sonntag
Den Wirth zur Messe wach,
Da ging er mit ihm zur Kirche,
Trug stolz das Schwert ihm nach.

Da brachte vom Adlerberge
Man oft in's Thal viel Leut',
Die droben der böse Winter
In dunkler Nacht verschneit.

Und denen die Vögel die Augen
Wohl ausgegessen zum Frass,
Und abgebissen die Kehlen;
Ein Anblick war's, gar grass.

Das Herz im Leibe zuckte
Dem Heinrich vor Mitleid droh;
Er dachte: „Könnt' ich's wenden,
Das brächte mir Gottesleh.“

Er hat mit dem Hirtenstabe
Sich funfzehn Gulden verdient.
„Wenn Gott will, wird es genügen!“
Dacht' Heinrich Findelkind.

„Wenn Gott will, wird es genügen
Für Rettung aus Sturm und Noth,
Dass nicht die Leute verderben
Bei Nacht und Winter in Tod.

Digitized by Google

Wie Einer an mir sich erbarmte,
So will ich's an Anderen auch!"
Er bettelt bei vielen Menschen,
Doch Geben ist seltner Brauch.

„So soll Gott," spricht er, „mir helfen
Mit seiner mächtigen Hand!
So soll mir Sanct Christoph helfen,
Der Schirmer zu Wasser und Land!"

Mit seinen funfzehn Gulden
Begann er's im ersten Jahr;
Und sieben Menschenleben
Erkauft' er damit aus Gefahr.

Drauf zog er in's biedre Deutschland,
Da hat er manch' Herz erweicht;
Drauf zog er in's reiche Böhmen,
Da war das Bitten leicht.

Drauf zog er in's stolze Hungarn,
Da ärntet' er reichen Zoll;
Drauf zog er in's wald'ge Polen,
Da ward sein Säckel voll.

Bald ist ein Bund gestiftet
Von Heinrich, dem Findelkind,
Ein Bund, dess' Glieder Grafen
Und Fürsten und Herzoge sind.

Schon preisen ihn funfzig Pilger
Als Lebensretter laut;
Schon steht auf dem Adlerberge
Ein Pilgerhaus erbaut.

Schneereifen an den Füssen
Allabends geht er hinaus,
Und ruft mit seinen Knechten
Viermal in den Schnee hinaus.

Und meldet sich wo ein Verirrter,
Den tragen sie rettend hinein;
Dort mag er bis an den Morgen
Gewärmt und gespeiset sein.

Bald steht auch ein schmuckes Kirchlein
Hoch auf des Berges Rand,
Dem heiligen Christoph geweihet,
Dem Retter zu Wasser und Land.

Digitized by Google

Das sagt noch dem späten Enkel,
Vom Heinrich Findelkind,
Wie stark auch kleine Kräfte
Bei grossem Willen sind.

Das sagt noch dem späten Enkel:
„Schau' nicht auf Gut und Geld:
Wer wohlthut Gott zur Ehre,
Thut's auch zum Dank der Welt!"

Und vor diesem Kirchlein stehen wir jetzt, und wenn auch in neuerer Zeit durch Herstellung einer sicheren, gefahrlosen Strasse (1824) das Pilgerhaus seine Wichtigkeit verloren hat, so ist doch das Andenken an einen Mann nicht verklungen, welcher sich von keiner Unmöglichkeit abschrecken liess, sein menschenfreundliches Ziel mit Beharrlichkeit zu verfolgen.

Bei heiterem Himmel hat man keine Ahnung von den Gefahren, welchen diese Strasse vordem ausgesetzt war. Aber schon nicht fern über St. Christoph hinaus kommt man an einer, erst kürzlich erneuerten, Denktafel vorbei, auf welcher dem Wanderer die Geschichte der Ermordung eines jungen, von einer Ferienreise heimkehrenden Tyrolers (1806) aufgedrungen wird. Ein anderer Denkstein tiefer unten mit der Jahreszahl 1787 bringt ein schwierig Stück Arbeit von vier Jahren in Erinnerung, binnen welcher die jetzige Strasse aus den Felsen des Rautsberges gesprengt und an diesem hin geleitet wurde, nachdem bisher eine viel beschwerlichere höher über den Berg geführt hatte.

Wir steigen nun in's Klosterthal hinab, wo der Weg den Aflenzerbach entlang, über Stuben, den ersten Ort am jenseitigen Fusse des Arlberges, Klösterle, Dalaas und Bratz führend, überall auf wirthliche und auch landschaftlich schöne Punkte stösst. Schon nähern wir uns auch einem neuen Wildstrome, der Ill, welche vom Jahmthalerferner, im südlichen Winkel zwischen Patznaun und Unterengadein kommt, und hier den rauschenden Begleiter aufnimmt, der uns zur Seite lief. Sie durchströmt das waldige Bergthal Montafon, reich an herrlichen Alpenbildern, bewohnt von tüchtigen, aufgeweckten Menschen, welche die Gutmüthigkeit mit dem Rheinländer und die süsse Bergsehnsucht mit dem Schweizer theilen.

Digitized by Google

Vor uns liegt in heiterer Umgebung das mittelalterlich düstere Städtchen Bludenz, vielbestritten und vielgeprüft in den Fehden des Landes. Gut, dass es noch nicht auf Mitternacht zugeht, und noch besser, dass wir nicht Flüchtlinge sind, sonst müssten wir vielleicht auch eher einen Gewährsmann stellen, damit uns der Pförtner einliesse, wie's dem Herzog Friedrich hier ergangen ist. Es ist eine recht artige Anekdote, die ich Ihnen, eh' ich Sie wieder der Führung unseres Freundes übergebe, mit den Worten des wackeren Steiermärkers Leitner*) erzählen will, dessen Gabe für solche Schilderungen Sie schon aus dem Zillerthale kennen.

Zu Bludenz auf der Warte
Steht tief um Mitternacht
Mit seiner Hellebarde
Der Thürmer auf der Wacht.

Der Wind mit argen Possen
Zerrt rings an ihm und rauscht;
Er aber, drob verdrossen,
Hätt' allzugern gelauscht.

Ihm däucht', er hör' vom Weiten —
„Beim Himmel," schreit er auf,
„Das ist ein Ross, und reiten
Hör' ich das Thal herauf."

Und mit verhängtem Zügel
Kommt's rasch heran gebraust,
Und tost am Stadtthorflügel
Mit schwerer Eisenfaust.

„He, holla! Gottes Wetter!
Ihr Leute, auf das Thor!"
Ruft's laut dann durch's Geschmetter
Mit Ungestüm empor.

„Oho, Ihr wilder Schreier,
Da hat's noch etwas Zeit.
Erst sagt um einen Dreier
Woher und wer Ihr seid?" —

*) S. Vesta, Taschenbuch. 3ter Jahrgang. Wien 1833. S. 99.

Digitized by Google

„Halt auch so Einer! Schliesset
Nur eilig auf die Stadt!“ —
Das barsche Wort verdriesset
Den Alten in der That.

„Hm! — Einer? ja — und eilig?
Euch zu Befehl, nicht wahr?
Halt auch so Einer? — freilich!
Das ist ein jeder Narr!“

„Unwirscher Alter! Scheine
Ich solch ein arger Gast,
Dass Ihr mich so alleine
Nicht in den Burgfried lasst?“ —

„Wir sperren all' die Schaaren
Des Meutervolks hinaus!
Wir öffnen und bewahren
Dem Fritz nur Herz und Haus!

Wir wollen nicht verkehren
Mit dem, der von ihm wich.
Hoch lebe, hoch in Ehren
Der Herzog Friederich!“ —

„Nun denn, du treuer Thürmer,
So riegle auf das Thor!
Denn Friedrich ist der Stürmer,
Der also pocht davor!“

„Ihr wär't — ? Ich Tropf, ich dachte —
Erlauchter Herr! — Bereit —
Doch sachte, Alter, sachte!
Da hat's noch etwas Zeit!

Wie, wenn Ihr das nur löget,
Und doch ein Meuter wär't,
Und nach die Andern zöget
Mit Kolben, Pik' und Schwert?“ —

„Verwünschter Zweifler! höre,
Den Welser ruf' herbei,
Damit er komm' und schwöre,
Dass ich dein Herzog sei!

Digitized by Google

Doch fluk, dass die Rebellen
Nicht, bis Ihr schaffet Rath,
Mich fangen vor den Wällen
Der allzutreuen Stadt.“ —

Der Thorwart unverweilet
Schickt nach dem Welser fort,
Der springt vom Bett und eilet
Und laut wird's rund im Ort.

Am Platz, in jeder Gasse
Wird's licht von Haus zu Haus,
Und Alles rennt die Strasse
An's Schweizerthor hinaus.

Der Ritter öffnet leise
Das Luglоch, klein und schmal,
Und späht vorsicht'ger Weise
Hinaus in's nächt'ge Thal.

Da steht in Frost und Nebel
Ein Mann in schlechter Tracht,
Dem träufelt hell vom Knebel-
Und Spitzbart Thau der Nacht.

Und: „Hurtig!“ ruft er, — „schnelle!
Auf Riegel und Gesperr!
Der reisige Geselle,
Bei Gott, ist unser Herr!“

Der Thürmer fast erschrecket,
Wirft weg die Partisan',
Und springt an's Schloss und stecket
Den Schlüssel zitternd an.

Das Volk will kaum noch harren,
Bis er mit zagem Muth
Wegschiebt den Riegelsparren,
Und auf die Thore thut.

Wie nun kaum eingeritten
Der fürstlich hohe Mann,
Da jauchzt, fast wilder Sitten,
Es gellend himmelan.

Digitized by Google

„Gott lohn's, ihr Lieben!“ danket
Der Fürst mit freud'gem Blick,
„Ihr Treu'n, die nicht gewanket
Trotz meinem Missgeschick!“

Und wieder jauchzt und grüsset
Und weint vor Freud' und Leid
Das biedre Volk, und küsset
Ihm das zerrissne Kleid.

Der Herzog, selbst in Thränen,
Kehrt seitwärts sein Gesicht,
Und streicht des Pferdes Mähnen,
Und fasst sich nun, und spricht:

„Nur Einer von euch grollte
Mich fort von Bludenz schier,
Der Thorwart, — und jetzt zollte
Ich gern ihm die Gebühr.“

Da zerrte, bass betroffen,
Man hinter'm Flügelthor,
Wohin er sich verschloffen,
Den armen Kauz hervor.

„Ach weh'! vergebt mir Armen!
Ich bin ein schlechter Wicht!
Doch, Herr, o habt Erbarmen,
Ich kannt' Euch wahrlich nicht.“ —

„Steh' auf, mein biedrer Wächter,
Du bist ein treues Blut!
Und diente Keiner schlechter,
Als du mir, stünd' es gut!

Auch was in solchem Falle
Mir ziemte, kund mir wär',
Allein ihr wisst es Alle,
Dass meine Tasche leer.

Doch schlag' ich, will's Gott! einstea
Zu Innsbruck neues Geld,
So werde dir vom feinsten
Ein Säcklein zugezählt!“

Digitized by Google

„Das nenn' ich eine kurze Sendung charaktermässig erfüllen," — bemerkte Willibald, indem er mir meine Rolle wieder abnahm; — aber ich will nicht allzuweit hinter Ihnen zurücksteh'n und werde Ihnen daher, im Verlaufe des heutigen Tages, für Ihre beiden Gedichte zwar nicht mit Versen, doch aber mit ein paar Volkssagen auszahlen; die Verse können Sie ja, wenn Sie's gelüstet, selbst daraus machen. Der Hälfte meiner Schuld werd' ich bald quitt sein.

Für's Erste wandern wir jetzt, Bludenz verlassend, durch das freundliche Illthal, welches, von hier an bis Feldkirch, Wallgau heisst. Hier begegnen wir schon einer Fabrik nach der anderen, mechanischen Spinnereien, Webereien u. dergl., lauter modernen Etablissements, welche gegen die schöne, formenreiche Ländlichkeit des Thales oft seltsam abstechen, und in der idyllischen Ländlichkeit wehthuend an die materiellen Interessen des Lebens erinnern. Ueber Nüziders und Nenzing finden wir das Dorf Frastanz, wo am 20. April 1499 die Schlacht geschlagen wurde, die Anastasius Grün in seinem „letzten Ritter" so schön besingt. In den Frastanzer-Alpen an der Gränze des Fürstenthums Lichtenstein ragen drei kahle Felsenspitzen hoch empor. Dort quoll einst, wie die Alpenbewohner zu erzählen wissen, ein reicher Goldfluss, ein geheimnissvoller Paktolus, geahnt von den Nachbarn, gesucht von dem gemeinen Manne, — aber nie gefunden; erst als er versiegt, erfuhr man, dass er einst geflossen. Allein die Kobolde sind klüger, als die blöden Menschenkinder, und wittern das Gold besser, als der Spürhund die Trüffel. Daher denn auch die Bergleute und die Hüttler in den Einöden von jeher gar viel von solchen Grubenmännlein fabelten, welche sie schlechthin Venetianer benannten, als ob der Löwe des San Marco seine Branken nach allem Golde der Erde ausgestreckt hätte. Solch' ein wunderbares Venediger-Männchen soll auch diesen Alpenschatz benutzt haben. So oft die dunkle Mitternacht ihren schwarzen Schleier über das Land ausbreitete, kam es wie ein grauer Vampyr, leisen Fluges, durch die Lüfte von der fernen Inselstadt herüber, und liess sich, sein Zaubermäntelchen wie einen Fallschirm zusammenfaltend, hoch oben auf der Carsellegg (*cara Sella*) nieder. Da stand es dann mit glänzender Kanne, die oft dem nächtlichen Wanderer wie ein fallender Stern

Digitized by Google

in's Auge blitzte, und schöpfte ganz einsam und unbelauscht, und verschwand dann wieder eben so schnell und wunderbar, wie es gekommen. Oft aber verhielt es sich länger in der Gegend. Es setzte die leere Kanne unter die heimliche Goldquelle, kam aber mit einer vollen zu den Hirten zurück, welche die reiche Ausbeute anstaunten und sich kreuzten, aber weder es um den Fundort zu fragen, noch ihm nachzuschleichen wagten, indem sie wussten, dass zürnende Kobolde sich mit Erdstürzen und Lawinen rächen. Einmal, (es war am Mariä Himmelfahrttage, wo jede fromme Hand im Thale ruhete und jedes Herz in stillem oder lautem Gebete feierte), traf unser Venediger Männlein drei Schwestern von Frastanz, welche Heidelbeeren pflückten. — Ganz unwirsch darüber, sich durch ihre Nähe gestört zu sehen, fragte es sie mit rauher Stimme, was sie da machten? — „Wir pflücken Heidelbeeren," antworteten die Mädchen ganz unerschrocken, „um sie in Feldkirch zu verkaufen!" — „Und das wagt ihr an einem Tage, wie der heutige?" schalt der Kobold. — „Gib uns eine Kanne voll Gold," erwiederten die naseweisen Jüngferchen, „so möchten wir's wohl bleiben lassen. Aber wer Sonntags tanzen will, darf am Feiertag nicht rasten!" — „So?" — donnerte der kleine Unhold. — „Glaubt ihr nichts, fürchtet ihr nichts?" — Erschrocken und wohl bewusst ihres Unrechtes, wollten die Mädchen sich doch keine Furcht abmerken lassen, und dachten: Keckheit hilft oft aus Verlegenheit. — „Fürchtet ihr nichts?" fragte der graue Warner zum zweiten Male. — „Ei lasst uns zufrieden!" gaben sie ihm trotzig zur Antwort, und pflückten weiter. — „Fürchtet ihr nichts?" fragte er zum dritten Male. — „Nichts, nichts, nichts!" riefen die Mädchen und wollten davon. — Da zerfloss plötzlich das Männlein in eine brausende Wolke, blitzend wie der Schaum eines Staubfall's, und eine Stimme erscholl: „Wohlan, sollt ihr auch nichts werden, als drei kahle Felsen, unter die sich mein Goldfluss verberge!" — Seitdem sah man das Venediger-Männchen nicht wieder, die Goldquelle versiegte, und trauernd in öder Starrheit sehen die drei Schwestern von Frastanz dem Tag ihrer Umgestaltung entgegen. — Hier haben Sie die erste Hälfte meiner freiwilligen Schuld.

Doch jetzt zurück aus dem Reiche der Sage in das Gebiet der Gegenwart! — Unmittelbar vor Feldkirch verengt sich

Digitized by Google

das Thal zu einer engen Klamm, welche das Städtchen nicht eher sichtbar werden lässt, als bis man, ausserhalb des Passes, die ersten Häuser erreicht hat, ein optisches Effektstück, eben so überraschend in der Natur, als auf der Bühne die schnelle Verwandlung eines kurzen Felsenvorhanges in eine perspektivische Stadtansicht. Vor der Klamm steht das alte Vorwerk Felsenau, welches von Herrn Gözner zu einer Fabrik auf Rothfärberei benutzt wird; gleich ausserhalb derselben finden wir das pallastähnliche Spinnereigebäude der Herrn Ganahl. Feldkirch selbst, ein altes, aus den Ansitzen um die ehemalige Schattenburg entstandenes, von den Grafen von Montfort gehobenes, nachher oft durch Brand, Pest und anderes Unheil hart mitgenommenes Städtchen, mit dem benachbarten Sitze des kirchlichen Vorstandes von Vorarlberg, präsentirt sich mit seinem Schloss, wie es so eingeengt zwischen zwei Bergen, unregelmässig, von der Kirche und von alten Thürmen überragt, daliegt, recht alterthümlich und nicht ohne malerisches Interesse.

Ausserhalb der Stadt umfängt den Illfluss zwischen mässigen, zum Theile mit Reben bewachsenen Bergen abermal eine Klamm, welche gegen das Rheinthal in zwei steilen Abhängen endet, wovon der eine, ein kühner Felsabsturz, über den jäh eine in den Fels gehauene Treppe führt, der St. Veitskopf, der andere der St. Margarethenkopf heisst. Auf letzterem bezeichnet ein kleines Kirchlein unsere erste Station für heute,

die St. Margarethenkapelle.

Die Ansicht, welche unser Künstler hier nahm, stellt sie recht freundlich zur Schau. Links erscheint der Veitskopf, unten die Ill, rechts ein alter Ritterthurm, und weiterhin über dem Rheinthale das schön gruppirte, hier zum ersten Male vortretende Schweizergebirge der sieben Kuhfirsten, des Kamor u. a., welche uns sagen, dass wir dem vielbereisten Helvetien auch hier nicht allzuferne stehen. Wenn es dem Zweck unserer Bilderreise entspräche, so könnten wir mit gar geringer Mühe einen Gedankenausflug über den Luziensteig in das berühmte schweizerische Heilbad Pfäffers thun, und auf dem Wege sogar des Vergnügens geniessen, ein ganzes Ländchen, das lichtenstei-

Digitized by Google

ST MARGARETH KAPELLE

Leipzig, A. Engl. Kunstanstalt

Digitized by Google

Digitized by Google

ST MARGARETH KAPELLE

Digitized by Google

Digitized by Google

nische Vaduz, zu durchschneiden. Allein wir wandern lieber, unserem ursprünglichen Plane treu, das heitere Rheinthal entlang, auf Rankweil, den grössten Ort der Grafschaft Feldkirch, zu, wo ich Ihnen die zweite Hälfte meiner Sagenschuld entrichten kann.

Es ist ein düsteres Nachtbild mit moralischem Hintergrund und poetischem Beiwerk, ein schauerliches Seitenstück zu dem Gesichte, welches den heiligen Bruno zum Stifter des Karthäuserordens machte, und ich würde es unserem Poëten gerne zur Aufgabe gestellt haben, wenn er uns nicht schon auf der ersten Hälfte unseres Weges so freigebig mit Legenden bedacht hätte. Also hören Sie:

Seit unfürdenklichen Zeiten wurde auf der Wiese Müsinen allhier das freie Landgericht nach ächtdeutscher Sitte unter freiem Himmel gehalten. Im siebenten Jahrhunderte aber gründete der heilige Fridolin das Frauenkloster Seckingen am Rhein bei Waldshut. Da lebten nun zur gleichen Zeit zwei reiche, adelige Brüder, Herrn von Glarus, Urso und Landolf geheissen. Urso oder Ursus gab mit seines Bruders Bewilligung seinen Güterantheil jenem Kloster. Aber nach seinem Tode unterwand sich Landolf der Güter und entzog sie dem Kloster. Da führte Fridolin, von gerechtem Unwillen gegen solches Unrecht entbrannt, gegen Landolf vor dem freien Landgerichte zu Rankwyl Klage. — Doch höhnend sagen ihm die Richter: Er solle den Beweis führen und den verstorbenen Geber als Zeugen vor Gericht bringen. — Nicht zweimal lässt sich das der heilige Mann sagen; sondern macht sich eilends auf nach Glarus, wo des edlen Urso Grab ist, stellt sich darauf, lässt es öffnen und ruft den Todten mit Namen. Rasselnd im Waffenschmucke, wie er begraben worden, erhebt sich dieser und reicht dem Heiligen auf Begehr die Hand, und lässt sich am Finger in's Rheinthal führen, gen Rankwyl vor das Landgericht, zehen Stunden Weges. Dort findet er den Landgrafen und die Richter sammt dem Widersacher sitzen. Von Schreck gelähmt, schaudern sie zusammen und harren, was da kommen werde. — „Bruder," — begann jetzt der Zeuge aus dem Grabe mit hohler Stimme, — „Bruder, warum hast du meine Seele der Güter beraubt, die mir zugestanden?" — „O Herr," stammelte dieser, von Entsetzen erfasst,

Digitized by Google

dass jedes Haar auf seinem Schädel sich emporsträubte, — „o Herr, nimm wieder hin dein Theil, dazu will ich auch mein Theil dem Kloster Fridolin's vergaben!“ — Da war dem Rechte Sühnung geschehen, und der Heilige brachte den Todten wieder zur Ruhe, und das junge Stift von Seckingen erhielt doppelt, was ihm entzogen worden.

Am Eingang in die Wallfahrtskirche zu Rankweil hangt noch ein kümmerliches Bild, mit dem Texte der Legende. Für den Historiker mag der Umstand merkwürdig sein, dass ganz Glarus mit Land und Leuten, Einkünften und Rechten bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts nach Seckingen gehörte und noch des Heiligen Bild, den Mönch, im Wappen führt. Ich selbst erinnere mich noch, am 6. März, als dem Tage des heiligen Fridolin, zufällig eine Fastenrede gehört zu haben, welcher diese Legende zum ergiebigen Stoffe diente.

Hier begleitet uns schon links, in nicht allzuweiter Entfernung, der Altvater Rhein, hier freilich nur erst Jüngling, indem er, den Hochgebirgen Graubündten's entsprungen, bei Bangs den Saum der vorarlbergischen Lande berührt, um sie nach neunstündigem Laufe wieder zu verlassen. Die lieblichsten Landschaften umborden sein rechtes Ufer, während das Gebirge, an welchem sich die Strasse hinzieht, meist waldig, mitunter kühn vorspringende, baumgekrönte Felsmassen erhebend, die schönsten Formen zeigt. Zwischen Feldkirch und Goetzis ragt die Ruine von Montfort, der Stammsitz der Grafen von Montfort, welche nur mehr aus einem alten Thurme besteht. Links von Goetzis blickt Neuburg von einem Hügel herab; weiterhin das historisch bekannte Hohenembs mit seinen beiden Burgruinen. Hier hören die Tyroler Reminiscenzen beinahe schon ganz auf; die naiven Tyrolerhütchen, oder die, wenn auch nicht schönen, doch dem Gebirgsland entsprechenden, birnförmigen Wollenhauben der Weiber haben den garstigen, anmasslichen, wie ein Pfauenrad hinter sich ausspringenden schwarzen Spitzenhauben Platz gemacht, und der Dialekt und Familienton, der, bei aller Gutmüthigkeit, etwas Rechthaberisches, Zänkisches hat, sind schon ganz schwäbisch schweizerisch. Man findet hier zuerst wieder die verzogenen, schreienden Kinder, wie sie in Schwaben so häufig sind, welche gegen die gemüthliche Pietät der Tyroler Kinder eben nicht

Digitized by Google

vortheilhaft abstechen. Die letzte freundliche Erinnerung an die Tyroler gewähren noch die Leute aus dem Bregenzerwalde, welcher in den äusseren und inneren geschieden wird, wie sich denn auch die Bewohner beider Theile in Manchem unterscheiden, was übrigens mehr dem genauen Beobachter, als flüchtig Reisenden, wie wir sind, auffallen dürfte. Uns weht es aus diesen heiteren, offnen Gesichtern, die trotz der sterilen Gegend, der sie höher hinauf angehören, wo hin und wieder kaum Kartoffeln gedeihen, die lauteste Zufriedenheit aussprechen, aus den körnigen, ächt deutschen Lauten ihrer Sprache, die in Klang und Wort an's Nibelungenlied erinnert, noch recht bergheimatlich an. Auch die dunkelfarbige, aber nette und reinliche Tracht, welche besonders in den faltenreichen, langen schwarzen Kleidern, in den bunten Leibchen und in den Pelzhauben der Weiber viel Eigenthümliches hat, kleidet eben so charakteristisch, als malerisch. Die berühmte Angelika Kaufmann stammt von Vaterseite aus Schwarzenberg, im inneren Walde, und wird dort mit einem Stolze genannt, der an Verehrung gränzt. Auch die kleine Gemeinde Hüttisau rühmt sich eines Mannes, des wackeren Joseph Bergmann (geb. 1797), welcher nicht nur durch die Ambraser Sammlung, deren Custos er in Wien ist, sondern auch durch ämsige gelehrte Forschungen, deren Resultate das Tüchtigste erwarten lassen, mit meinem lieben Vaterlande in steter geistiger Verbindung steht.

In mannigfachen Krümmungen schlängelt sich von Tamberg herüber durch den ganzen Bregenzer-Wald die gleichbenannte Ache, welche wir jetzt, über Dornbirn und Lauterach kommend, unfern ihrer Mündung in den See überschreiten. Der Rhein hat uns schon früher verlassen und bei der sogenannten Rohrspitze unter Gaissau sich ebenfalls in den See gestürzt. Vor uns liegt das freundliche, betriebsame Städtchen Bregenz, der Hauptort von ganz Vorarlberg, des Tyrolerlandes lieblicher Schlussstein.

Wenn man schon länger als drei Monate in den Bergen gelebt hat, wie wohl thut es da, hinzublicken über einen glänzenden Flutenspiegel mit sanft hinlaufenden Ufern und den blauduftigen Rainen von vier Nachbarländern! —

Digitized by Google

Zögern wir daher nicht, den hohen Gebhardsberg hinanzusteigen, welcher über das Städtchen stolz emporragt und vor einigen Jahren den Einsturz drohete. Auf seiner Höhe winkt unsere zweite Station, gemeinhin

das Kirchlein auf dem Gebhardsberge

geheissen, die Stelle des verfallenen Schlosses Pfannenberg einnehmend, in welchem die Grafen von Montfort-Bregenz hauseten, deren Sprosse Hugo, des Wolkensteiners Zeit- und Sanggenosse, der holden Minne manch' herzlich Lied geweiht. Wir erblicken auf unserem Bildchen das Kirchlein*) von Ost nach West. Ueber den Gebhardsberg glänzt uns, vom Strahle der sinkenden Sonne vergoldet, der zauberische Bodensee bis Konstanz hinunter. Links erblicken wir Fussach, Rheineck und die ganze, gegen den See auslaufende, schweizer Bergkette bei Rorschach, den hohen Sentis und die schneeschimmernden Alpengipfel über St. Gallen hinaus. Rechts zeigt sich das ehemalige Kloster Mehrerau, bekannt durch seinen Mummenschanz im Karneval, und über diesem fernhin noch ein schmaler Streifen der schwäbischen Gelände.

Jede kleine Veränderung des Standpunktes gewährt eine neue Ansicht. Auch das baierische Venedig, Lindau, von den flimmernden Wellen des schwäbischen Meeres umspült, und der würtembergische Friedrichshafen geben herrliche Bilder, und jeder Strich der freundlichen, mit Gärten und Villen reich umkränzten Borde bietet heiteren Genuss dar. Wenn nun noch ein Dampfboot mit schnaubendem Schlote und schaumaufwühlenden Schaufelrädern, stolz, wie ein Riesenschwan, über die achtzehen Stunden lange Wasserfläche dahin segelt, wenn geschäftiges Leben sich an den Ufern regt, wenn das Auge sich verliert in dem hellgrünen, lachsdurchwimmelten Streifen, welchen der Rhein tief in

*) Es ward zur Ehre des Konstanzer-Bischofes, Gebhard, aus dem Geschlechte der Grafen Bregenz, eines thätigen Glaubenspredigers in dieser Gegend, erbaut, und enthält ein paar brave Bilder: eine „Madonna" und „Lasset die Kindlein zu mir kommen" von dem (jetzt in Rom lebenden) Vorarlberger Wolfart, und ein älteres Gemälde, den Tod der Mutter des Kirchenpatrons vorstellend.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zögern wir daher nicht, den hohen Gebhardsberg hinan-

Digitized by Google

den See hineinzieht, dann umgaukeln die Phantasie unwillkürlich Erinnerungen an den gleichschönen, und doch so verschiedenen, Garda-See, die südliche Perlenschliesse des Tyroler Wappenschildes, so wie der Bodensee dessen nördliche vorstellt.

Einen ganz eigenthümlichen Anblick mag es gewähren, wenn ein strenger, ungestümer Winter, wie in den Jahren 1575 und 1695, seine Nordstürme aussendet, und die Oberfläche des See's zu einer ununterbrochenen festen Eisrinde verdichtet, über welche der Jäger furchtlos hinschreitet, kühne Schlittschuhläufer in beflügelter Eile weggleiten, ja selbst Lastwagen ohne Gefahr ihren verkürzten Zug nehmen mögen, bis der wiederkehrende Langes (so nennt man in Tyrol den Lenz) der seltsamen Täuschung ein Ende macht. Nicht wahr, meine Gnädige, es überläuft Sie kalt bei dem Gedanken, so mitten auf dem gefrorenen See über einer Tiefe von 200—900 Wiener Fuss zu stehen, wenn Ihnen gleich die Haltbarkeit des Krystallbodens von den kundigsten Anwohnern verbürgt und verbrieft wäre? — Vielleicht ginge es manchem Manne nicht anders, und ich begreife gar wohl die Sage, welche erzählt, dass ein Pilger, der zur Zeit des Winters über den gefrorenen See ritt, ohne es zu wissen, als er erfuhr, über welchen Todesschlund er ahnungslos geritten, vor Schrecken plötzlich todt vom Rosse sank.

Schon ist aber die Dämmerung angebrochen. Wir steigen, von säuselnden Abendlüftchen umschauert, die waldige Felskluft in südöstlicher Richtung hinab. Ein Wassersturz braust hier über eine Stein-Nische nieder; wir treten hinein und blicken durch das stäubende Rad, wie durch einen Perlenschleier, in eine malerische Wald- und Felswildniss hinaus.

Unfern der Stadt, gegen Lindau hin, sperrt die Bregenzer-Klause den Eingang in's Land von dieser Seite, und kündet uns an, dass wir am Ziele unserer Wanderung stehen.

Allein wir wollen die heutige Nacht noch auf tyrolischem Boden zubringen, und wandeln in die Stadt zurück. Die Wahl eines Obdachs fällt uns nicht schwer; denn es ist eine lobenswerthe Eigenschaft der vorarlbergischen Gasthöfe im Allgemeinen, dass sie so wohnlich und reingehalten sind. Auch können wir sicher darauf rechnen, muntere, gesprächige und anständige Gesellschaft zu treffen, da diese Art heiteren, zwanglosen Zusam-

Digitized by Google

menseins bei einem Glase milden heimischen Weines, den der Südtyroler mit Unrecht verunglimpft, zu den Lieblingsgewohnheiten der Städter, wie der Landleute gehört.

Hören Sie, wie munter und einladend es uns entgegenschallt! Setzen wir uns ohne Scheu zum lebhaftesten Tische, und denken wir uns noch einmal recht in das Land hinein, welchem wir heute bereits den funfzehnten angenehmen Abend verdanken! Aber horch! — Welch' ein Ruf auf der Strasse? — So spät schon, dass uns der Nachtwächter mahnen muss! — „Ehrgut Ehrguta!" schliesst er seinen Spruchreim, der uns ankündete, dass es „Neun Uhr" geschlagen. — Sie ahnen nun wohl, dass der Ruf „Ehrgut Ehrguta!" welchen man ehedem nur von Martini bis Lichtmess hörte, etwas Besonderes zu bedeuten habe. Einige legen ihn aus durch: „Ehre der Guta!" Andere durch: „Ehret die Gute!"; wodurch sich aber die gute Judith a oder Guta die Ehre erworben habe, dass ihr Name noch jetzt, nach vierhundert dreissig Jahren, die dankbaren Enkel zur nächtlichen Rast einlädt, möge Ihnen unser Freund erzählen; er hatte von Bludenz bis hierher Zeit genug, sich zu einer Improvisation zu rüsten, welche unseren letzten eigentlichen Reisetag poetisch beschliessen möge!"

„Indem ich mir eine kleine Note zur Erläuterung meines Gedichtes vorbehalte," — begann ich, — „versetze ich Sie abermal zurück in die Zeit der wilden Kriege, welche die kräftigen Appenzeller gegen den schwäbischen Adel und die Städte, den St. Georgenschild, führten. Es war im Jänner 1408, und der 13te dieses Monates, der St. Hilaritag, wird noch zu frommem Gedächtnisse gefeiert.

Die Wirthin zu Mosterrüke*) lauscht
In einsamer Stube, vom Sturm umrauscht,
Unheimlich knistert an's Fenster der Schnee,
Ihr ist, als rief' es vor'm Hause: „Weh!",

Und „Weh!" ruft's wieder, und lauter: „Weh!
Macht auf, bevor ich in Qual vergeh';
Mein Leib ist starr, meine Kraft entfloh,
O gönnt mir ein Plätzchen auf euerem Stroh!"

*) Zwischen Gais und Appenzell.

Digitized by Google

Sie blickt hinaus, eine Bettlerin liegt
Zähnklappernd und wimmernd an's Thor geschmiegt.
Die Wirthin erbarmt's wohl der Armen sehr:
„Tritt ein und rede, wohin und woher?“

„Woher und wohin?“ — so seufzt das Weib,
Am Ofen erquickend den fröstelnden Leib, —
„Daher, — woher mich das Elend verstiess,
Dahin, — wohin mich die Hoffnung wies!“ —

„So raste denn,“ spricht ihr die Wirthin zu,
„Doch was du auch hörest, verbleib' in Ruh'!
Die Zeiten sind schlimm, und was Jeder spricht,
Das will er gehöret von Jedem nicht!“

Die arme Ehrguta, so schwach und krank,
Sie kauert sich still auf die Ofenbank,
Und ruht so erquicklich und schlummert so mild,
Als läg' sie auf Kissen mit Dunnen gefüllt.

Da stürmt's in die Stube mit Ungestüm,
Der Wirth, viel finstre Gesellen mit ihm;
Sie werfen sich nieder in lärmendem Kreis
Und waschen die Gurgeln mit Kritzer*) sich heiss.

„Zu Bette!“ so schallt es der Wirthin zu;
Wohl lauscht Ehrguta, doch bleibt sie in Ruh':
„Die Zeiten sind schlimm, was Jeder spricht,
Das will er gehöret von Jedem nicht!“

Da toben und tollen die Zecher viel,
Allein sich glaubend, vom Kriegesspiel,
Und schwören, die Becher erhebend wild,
Verderben und Tod dem Georgenschild.

„Bald trifft ihn,“ so droh'n sie, „der sichere Schlag,
Er denk' an den St. Hilariustag,
Wenn wir sein Bregenz ihm brennen zu Staub,
Wenn wir uns theilen in seinen Raub.

Vernichtung den Montfort, den Waldburg Tod,
Den Landeck Mord und den Knörigen Noth;
Die Appezellerin**) quetsch' ihr Gebein
Mit Zentnergestein in die Gräber hinein!“

*) Mostwein, aus den nicht unedlen, an Rebstöcken gehegten, Trauben gewonnen.

**) Ein Wurfgeschütz.

Digitized by Google

Ehrguta hört es und seufzet leis,
Da springt von den Stühlen der trunkene Kreis.
„Wer wagt's?“ Sie erblicken die Bettlerin,
Wie reissende Wölfe stürzen sie hin.

Fest aber drückt sie die Augen zu,
Und athmet tief, wie in träumender Ruh'!
„Auf, Dirne, du hast gelauscht, — gehört —?! —“
Auf fährt sie, wie halb noch vom Schlafe verstört.

„Was soll's?“ — so fragt sie, — „hab' eben geträumt —
Mir hat — die Frau Wirthin — dies Plätzchen geräumt, —
Kam frösteind von Gais her in Sturm und Nacht; —
Ihr habt um den ersten Schlaf mich gebracht!“ —

„Und hast nicht gelauscht, nicht gehört und geseh'n?“ —
„„War fern im Traum auf den gallner Höh'n““ —
„Nicht Männerstimmen, — nicht Becherklang —?“ —
„„Kuhreigen wohl und Hirtengesang!““

Die Männer schauen sich fragend an. —
„Fort,“ — herrscht nun der Wirth, — „und heb' dich hinaus!
Für Bettlervolk ist im Stalle noch Flaum,
Dort träum' ihn zu End' deinen Schweizertraum!“

Auflachend stossen das Weib sie hinaus.
Wie sinkt sie dankend in's Knie vor'm Haus:
Gott hat ja nicht sie nur gesehützt allein,
Die Bettlerin kann nun auch Retterin sein!

Sie eilet, zum Wagniss gefasst, in den Stall,
Herüber rumort's noch mit wildem Schall.
Da sieht sie, beim Mondlicht erkennbar kaum,
Ein Ross an der Krippe, mit Sattel und Zaum.

Sie führt es in's Freie, sie schwingt sich hinauf,
Sie jagt von hinnen in sausendem Lauf.
Die Nachtluft schneidet, es schnaubt das Ross,
Sie tummelt es rastlos über den Stoss.

Der Schnee knarrt unter den Hufen, so fein,
Sie treibt's quer über'n gefrorenen Rhein,
Sie zwingt's über's Ried, zu Tode schier matt, —
Schon winkt ihr Bregenz, die tröstliche Stadt.

Digitized by Google

Schon kündet den Schöppen die Meuter sie an,
Schon jagt seine Boten der Stadtammann,
Und während Ehrguta noch rastet vom Ritt,
Erhebt sich's und regt sich's mit eilendem Schritt.

Schon steh'n acht Tausend zu Fuss und zu Ross,
So Ritter als Knappen und reisiger Tross.
„Nun brech' er heran, der Hilariustag,
Wir trotzen mit Gott dem erwarteten Schlag!"

Halb hinter dem Wall, kampflustig und keck,
Halb über der Aehe in sichrem Versteck,
Harrt rächend die Schaar vom Georgenschild,
Wie Luchse so wachsam, wie Löwen so wild.

Da klirrt es, da schwirrt es den Hohlweg heran,
Dichtlastender Nebel umdämmert den Plan;
Schon donnert die Appenzellerin drein
Und pocht an die Mauern mit Zentnergestein.

Da zögert nicht länger die Schaar auf dem Wall,
Sie wirft sich hernieder im tosenden Schwall
Und dränget und drücket den lauernden Schwarm,
Die Meuter zurück in den würgenden Arm.

Da ward wohl der weisse Schnee viel roth,
Da spiegelt' im See sich wohl grimmer Tod,*)
Das war wohl ein Kampf und ein Sieg nach Gebühr! —
„Ehrguta," so scholl es, „das danken wir — dir!"

Sie hört es, — sie sieht es, — sie findet ihr Glück
In Tausender dankendem Thränenblick;
Sie will nichts fordern, — sie will nichts sein. —
„Ehrguta heiss' ich, — gedenket mein!" —

Und Jeder speist sie und kleidet sie gern,
Und Obdach räumen ihr Grafen und Herrn;
So lebt sie gepriesen, so lebt sie gelieht,
Bis spät ihr der Herr seine Palme gibt.

Und noch, wenn die neunte Stund' erklang,
Zieht singend der Wächter die Stadt entlang,
Und ruft „Ehrguta!" mit hellem Ton: —
Das war ihr Begehren, das ist ihr Lohn!

*) Die Erschlagenen ruhen am See, wo noch die, dem heiligen Ritter Georg geweihte, Seekapelle steht.

Digitized by Google

Manche jedoch wollen der anspruchslosen Armuth den Ruhm dieser That streitig machen, und die Gemahlin des damaligen Grafen von Bregenz, Rudolph's von Montfort (die doch Kunigunde hiess und die Tochter Donat's, Grafen von Toggenburg war), in dieser Ehrguta erblicken. In Bauerntracht soll sie sich in die Gegend von Rankweil geschlichen haben, wo sie, in einer Zechstube verborgen, die Pläne der Appenzeller erlauschte, und mitten durch das Unwetter des Winters ihrem Gemahle, der sie schon verloren glaubte, die Kunde von einem baldigen Ueberfall brachte. Wie eine Lawine stürzte er sich mit dem schwäbischen Adel zum See und weihte die Kühnen der rächenden Strafe, welcher nur drei entkommen sein sollen."

Es war der erste laue, wolkenlose Sonntagsabend des schnell hereingebrochenen Vorfrühlinges.

„Wie freundlich die Natur unsere Reise rundet und abschliesst!" bemerkte Willibald. Mit Sonnenschein leuchtete sie uns in den Wagen, als wir einstiegen, und ich unserem unsichtbaren Postillon zurief: „Vorgefahren und geblasen!" — und nun leuchtet sie uns wieder mit ihrem Sonnenscheine, wo ich ihm zurufen muss: „Halt, Schwager, wir sind zu Hause!"

„Wenn mir doch die wirkliche Reise nach Tyrol," — bemerkte Reinhold, — „wohin mich, neueren Briefen zufolge, eine Beförderung im Amte in Kurzem führen dürfte, eben so leicht und angenehm würde, als unsere Zimmerreise!"

„Und wenn uns beim Antritte derselben der Abschied von hier nicht schwerer fiele!" setzte Adele hinzu, die Augen zu Boden schlagend, über welchen es wie ein flüchtiges Wehmuthwölkchen hinzuckte.

Der Gedanke an Abschied und Entfernung hatte eine unwillkührliche Pause in unser Gespräch gebracht.

„Sie sind ja noch unser Schuldner, Meister Willibald," — begann endlich Adele, die Stockung behebend, — „haben Sie uns nicht für den letzten Sonntagsabend einen Epilog versprochen? — Ich weiss gewiss, dass Sie mich heute auch noch an eine Schuld erinnern; warum sollt' ich nicht ganz einfordern, wozu Sie uns berechtigen?"

Digitized by Google

„Sie haben Recht, liebwerthe Hausfrau," — erwiederte der Professor, — „und ich war eben im Begriffe, mich selbst zu dieser Schuld zu bekennen. Allein ich fürchte leider! Ihnen mit Entrichtung derselben nicht viel Vergnügen zu machen. Ich habe nicht mehr Alpenschilderungen, Landschaftsbilder, Städtescenen, Burgansichten und Thalprospekte, als Münze vorräthig, um sie auszuzahlen; die Mappe unseres Künstlers ist erschöpft, die Laute unseres Freundes ist saitenloser geworden, als die Zither des Minnesängers zu Ambras; ich habe nichts mehr, als ein dürres, schmales Streifchen Papier, auf welchem ein paar Bücher verzeichnet stehen, die ich Ihnen anempfehlen zu dürfen glaube, wenn Sie Lust verspüren sollten, über Manches, was wir Ihnen auf unserer Reise nur flüchtig andeuten konnten, genaueren Aufschluss oder ausführlichere Belehrung zu suchen. Auch drückt es mich, als eine Gewissensschuld, auf manche Quelle hinzuweisen, aus welcher ich schöpfen musste, um meinem eigenen Gedächtnisse und meiner selbsterworbenen Erfahrung nachzuhelfen.

Da ist denn vor Allen in den Jahren 1837—1838 zu Innsbruck im Verlage der Wagner'schen Buchhandlung, in drei Bänden ein Buch erschienen, welches den einfachen Titel führt: „Das Land Tirol. Mit einem Anhange: Vorarlberg" und sich ein Handbuch für Reisende nennt. Wenn es auch für den Reisenden zu umständlich sein und ihn unter der Ueberfülle des Stoffes fast erdrücken dürfte, so ist es doch ein trefflich Stück Arbeit, ein Werk des ämsigsten Fleisses, welches kein Dorf und keinen Steg, keinen Bergsteig und keine Burgruine unbeachtet lässt, und uns oft in dem abgelegensten Winkel eines Alpenthales Naturschönheiten mit lebhaftem, beinahe poetischem Pinsel schildert, von welchen sich der gewöhnliche, dem Zuge der Heerstrasse folgende, Reisende nichts träumen liesse. Allein es ist ein Buch für die Stube, nicht für den Wagen, ausser wenn man ihn besteigt, um in einer Stube Tyrol's für länger heimisch zu werden, und für diesen Fall empfehl' ich es Ihnen als einen treuen, kundigen Wegweiser, dessgleichen nicht bald ein anderes Land aufzuweisen hat.

Wenn Sie angenehm reisen, und des Verfassers Lieblingspunkte zu den Ihrigen machen wollen, so nehmen Sie immerhin August Lewald's Tyrol zur Hand, welches zuerst in München im J. 1835 erschien, und seither eine zweite Auflage erlebt hat.

Digitized by Google

Als Damenlektüre lässt es sich mit gutem Gewissen anrühmen, und ich bin überzeugt, dass unsere liebe Hausfrau dem „Abend in Absam“ und den eingeflochtenen Scenen aus Hofer's Leben viel Interesse abgewinnen würde.

Jugendlich und lebensfrisch weht es uns in „H. Wenzel's Reiseskizzen aus Tyrol und dessen Nachbarschaft (Bunzlau, Appun's Buchhandlung. 1837)“ an. Sie strotzen von lebhaften Schilderungen und spiegeln die Natur im treuesten Farbenglanze. Wenzel's Ansicht von dem Verhältnisse des Landes zum Volke dürfte jedem Werk über Tyrol zum Motto dienen; aber leider! umfasst er nur ein kleines Segment des grossen, 518 Quadratmeilen umfassenden, Kreises, welchen wir nach allen Radien hin durchpilgerten.

Ein neues, im J. 1837 bei J. Scheible in Stuttgart begonnenes Werk über das Kaiserthum Oesterreich von A. A. Schmidl gibt in seiner ersten Abtheilung eine kurze Zusammenstellung des Wissenswerthesten aus der Landeszeitung, der trefflichen Zeitschrift des Ferdinandeums und vielen ältern und neuern Werken über Tyrol, nebst sechs und dreissig Ansichten in beschränktem Format.

Auch Mercey in seinem „*Le Tyrol et le Nord de l'Italie*“ bringt achtzehen radirte Blätter.

Wenn Sie im Lande recht zu Hause werden und die Wege, die ich Sie führte, so zu sagen Schritt für Schritt verfolgen wollen, so nehmen Sie die 24 Blätter zur Hand, auf welchen durch die Bemühung des k. k. General-Quartiermeister-Stabes die Provinz mit einer Treue verzeichnet wurde, dass kein Fusssteig, kein Hügel, keine Vertiefung vermisst wird. Als älteres würdiges Seitenstück gilt die von dem berühmten P. Anich und Bl. Hueber auf ein und zwanzig Blättern im J. 1774 erschienene Karte, welche uns, in Berücksichtigung der Zeit und der Mittel, wahrhaft Bewunderung abnöthiget. Auch die neueste, etwa vier Fuss breite, nach den Spezialkarten des k. k. General-Quartiermeister-Stabes reducirte und gezeichnete Generalkarte von Tyrol, Vorarlberg und Lichtenstein mag als trefflicher Behelf dienen.

Und somit wäre ich denn mit meinem Epiloge zu Ende.

Nun aber bitten wir Sie zum Schlusse, jene Rolle gütigst übernehmen zu wollen, welche wir gleich anfangs Ihnen zudachten,

Digitized by Google

die Rolle des Kritikers. Von Ihrer Kritik hängt es ja zunächst ab, ob wir uns berechtiget glauben dürfen, um die Preise zu werben, womit unsere liebenswürdige Hausfrau einen glücklichen Versuch zu belohnen versprochen hat. Nehmen Sie preisrichterliche Haltung und Miene an; wir harren in Bescheidenheit Ihres Ausspruches!“

Die Preise, den bewussten Schmetterling und das Uhrband, nahmen wir von Freundeshänden dankend hin, ohne noch zu ahnen, dass wir je mit dem Tagebuch unserer Zimmerreise vor das Tribunal der Lesewelt treten würden. Nun es aber so gekommen ist, wünschen wir nichts, als dass diese ihnen, wenn keinen Preis, doch wenigstens freundliche Nachsicht gewähren möge!

Uns bleiben Sie ein werthes Angedenken an die Familie des wackeren Reinhold, welcher, nach wenigen Wochen schon, auf den Posten eines Waldmeisters nach Tyrol abberufen wurde.

Es waren traurige Wochen voll Trennungsweh und Abschiedsqual. Als aber der Postwagen hinausrollte zum Thore, welcher mir so theuer gewordene Menschen hinwegtrug, als ich von der Höhe des nächsten Hügels mit thränenumflortem Auge die Staubwolke feruhin zerfliegen sah, welche hinter dem verschwindenden Wagen aufflog, und mit beklommenem Herzen hinausstarrte in die lenzduftige Morgenlandschaft, da trat plötzlich wieder das hohe Weib mit dem jugendlichen Antlitz und dem wehmüthig herzlichen Lächeln zu mir, das Weib, das ich von Wien aus kannte, und fasste mich sanft mit der Rechten, und legte mir die lebenswarme Linke streichelnd auf die Stirne, und sprach:

„Die ganze Welt ist nur ein grosses Haus,
Und wandern heisst nur, seine Stube tauschen.
Du siehst nach Süd, sie seh'n nach Westen aus;
Die Wand ist dünn, — ihr könnt euch doch belauschen!

Des Herzens Laut durchdringt der Alpen Wand!
Es ist so schön, so tröstlich, sich zu sagen:
Dort drüben auch in jenem fernen Land
Sind treue Herzen, die dir liebend schlagen!“

Digitized by Google

Druck von Breitkopf u. Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Wanderungen

durch

Tyrol und Steiermark.

Von

Joh. Gabr. Seidl.

Zweiter Band.

Steiermark.

Mit 30 Stahlstichen.

Leipzig,
Georg Wigand's Verlag.

Digitized by Google

Erste Wanderung.

Cilli — Marburg.

(Cilli. — Burg Ober-Cilli. — Schloss Montpreis. — Die Steinbrücke. — Sauerbrunn (bei Rohitzsch). — **Die Nadel. — Das Logerthal. — Die Weitensteiner-Schlossruinen.)**

Es war ein heiterer Juliusmorgen, welcher mich hinauslockte vor das Städtchen, das ich bewohne. Freundlich winkte mir der Josephiberg entgegen, eine sanfte, mit Eichen und Hängebirken bepflanzte Anhöhe östlich von Cilli, von welcher man einer herrlichen Aussicht über das schönste Thal des Cillierkreises von Steiermark, über das Sonnthal, geniesst. Erfrischend wehte mir der Ostwind in's Antlitz, als ich, hinter dem Bierkeller, einem heiteren Abendplätzchen für genügsame Gäste, am linken Ufer des Voglainabaches den Hügel hinabstieg.

Da fiel mir von weitem ein Mann auf, welcher mir zuvorgekommen war, und über den wellenförmigen Grabhügeln eines ehemaligen Pestkirchhofes, zwischen einer breitschattenden Linde und der ehrwürdigen doppelthürmigen Kirche seinen Standpunkt genommen hatte. Er sass auf einem dreifüssigen Feldsessel, seine Mappe auf dem Knie, und schien eifrigst beschäftigt, das schöne Panorama, das sich vor ihm, gegen Nordwesten zu, ausbreitete, auf dem Papier fest zu halten. Kein Zweifel, es war ein Maler; eine Erscheinung, die in jedem kleinen Orte, wie Cilli, wo man alle Menschen beim Namen kennt, auffallen würde, um so mehr aber hier, wohin sich selten ein Künstler verirrt, da die meisten, welche Steiermark kennen lernen wollen, es im Norden des Landes, wohl gar nur im sogenannten steierischen Salzkammergute,

Digitized by Google

charakterisirt zu finden glauben. Um so mehr Grund für mich, ihn lauschend zu umschleichen, und ihm mit lüsterner Neugierde in den Rücken zu fallen. Behutsam näherte ich mich ihm, — da blickte er auf, — und eine herzliche Umarmung begleitete die unerwartete Erkennungsscene. Es war Niemand anders, als — der wackere Künstler L. Mayer aus Stuttgart, der treffliche Zeichner, welcher die schönsten Ansichten des deutschen Vaterlandes mit dem Crayon eben so poetisch nachdichtet, als sein Bruder, der bekannte Dichter Karl Mayer, Naturscenen mit der Feder nachmalt. Er hatte sein Versprechen, sein Talent an den Bergen und Thälern unserer Steiermark zu versuchen, gehalten, und war eben mit seinem ersten Bilde beschäftigt. Abends vorher spät angekommen, wollte er weder mich in meinem Morgenschlummer stören, noch die günstige Beleuchtung, welche die freundliche Morgensonne über den Westen ausgoss, versäumen, und hatte mir so unwillkürlich die schönste Ueberraschung bereitet, welche mir seit dem Jahrzehende meines Hierseins auf diesem Hügel zu Theil geworden war. Das rechte *Wort* war bald gefunden, und unmittelbar nach den innigen Ergüssen eines fröhlichen Wiedersehens entwarfen wir unter Gottes blauem Himmel den Plan zu der Bilderreise, deren Resultate hier den freundlichen Lesern in einfacher Form geboten werden.

Da er eben im besten Zuge war, so wollte ich ihn nicht stören in seiner Arbeit, sondern sah ruhig zu, und lieferte ihm nur zu den einzelnen Punkten, die nach und nach das Gerippe ausfüllten, welches er auf's Blatt mit grosser Leichtigkeit hingeworfen, den erklärenden Kommentar. So entstand unter meinen Augen das treue Bildchen im *croquis*, welches die Leser nun ausgeführt vor sich erblicken: die Ansicht meines kleinen freundlichen Exils, der Kreisstadt

C i l l i,

deren schimmerndes Häusertrüppchen gleich einer Gruppe weisser Frühlingsblümchen auf der grünen Fläche des schönen Sannthals steht. Gerade vor uns, am Fusse des Hügels, schauen sie empor, die netten, mit röthlich blinkenden Ziegeldächern versehenen 203 Häuser, unter welchen sich die ansehnliche Kaserne am westlichen Ende, vormals die untere Burg der Grafen von Cilli, das lange,

Digitized by Google

Digitized by Google

charakterisirt zu finden glauben. Um so mehr Grund für mich,

Digitized by Google

Digitized by Google

halb noch unausgebaute, halb schon wieder baufällige, der Grafen-Familie Thurn gehörige, Gebäude (die Grafei genannt), das schöne neue Rathhaus und das stattliche Kreisamt von Weitem bemerkbar machen. Ungern vermisst das Auge den gewöhnlichsten Schmuck unserer Städte, ragende Kirchthürme; die beiden, welche Cilli hat, sind so überaus bescheiden und schmucklos, dass es fast besser ist, sie zu übersehen. So klein der Ort ist, so hat er viel freundlich Offenes, viel Wohnliches, und wird den guten Eindruck, den er fast auf jeden Fremden macht, auch bei längerem Aufenthalte rechtfertigen. Er zählt 1793 einheimische Bewohner, die ganze Volkszahl mit Einschluss der Garnison dürfte zwischen 2000 und 2500 Köpfen schwanken. Werfen wir nun einen Blick in das Innere der alten, mit mächtigen runden Eckthürmen besetzten, Stadtmauern, welche sich aus dem funfzehnten Jahrhunderte herschreiben, und im Jahre 1492, von Georg von Herbenstein vertheidigt, den Andrang der Osmanen standhaft aushielten. Die belebte Triester Kommerzial-Hauptstrasse geht im geraden Winkel durch die Stadt, über welche in topographischer Hinsicht Folgendes genügen möge.

Cilli (windisch Celle, im Deutschen auch: Zilly, Ciley, Zillau), der Hauptort des südlichsten Kreises der Steiermark, liegt am linken Ufer des Sann-Flusses, welcher sich hier, nachdem er die mäandrisch gewundene, früher mit dem Ködnigbache vereinte, Vogleina, ein tückisches, schleichendes Gewässer, in sich aufgenommen hat, durch die südlichen Berge einen Ausweg sucht. Es ist der Sitz des Kreisamtes, eines Gymnasiums*) (seit 1809), nebst einer Hauptschule und jener Dikasterien, welche über die Erhaltung der Strassen, die Beobachtung der Gefällsvorschriften und Aehnliches im Kreise zu wachen haben. Der geistliche Vorsteher (ehemals ein Erzpriester von Aquileja) ist jetzt ein infulirter Abt. Die Pfarrkirche enthält einen hübschen Hochaltar

*) Der Präfekt desselben (jetzt ein Priester aus dem Benediktinerstifte Admont in Obersteiermark) ist mein hochverehrter Freund Hartnid Dorfmann, ein eben so gelehrter, als humaner Mann, der klassischen Literatur und dem Studium der Botanik mit Vorliebe zugethan, welcher nicht nur unsern Künstler selbst freundlich aufnahm und ihm weithin im Lande gastlichen Empfang bereitete, sondern auch mir, bei Abfassung dieses Werkes, mit Rath und That an die Hand ging.

Digitized by Google

von Marmor, das tüchtige Werk eines italienischen Meisters, und eine sehenswerthe Seitenkapelle, vielleicht eines der interessantesten Denkmäler altdeutscher Baukunst im Lande, mit vielen Cenotaphien, einer langen, räthselhaften, gothischen Inschrift und feingeschnörkelten Steinarabesken, welche sorgfältiger Erhaltung werth wären.

Das Minoritenkloster (um's Jahr 1370 gestiftet) wurde im Jahre 1808 aufgehoben. Aus der einen Hälfte der ehemaligen Klosterkirche wurde ein Zinshaus hergerichtet, jetzt das schönste der Stadt; die andere bildet die deutsche Kirche, welche auf der Staffel des Hochaltars das Bruchstück eines römischen Mosaikbodens, und auf der Rückseite desselben, hinter einem Glasfenster, 18 Todtenschädel bewahrt, die der letzte karge Rest der gewaltigen, einst in dieser Klostergruft beigesetzten Grafen von Cilli sein sollen. Blühenden Wohlstand und regere Gewerbsthätigkeit findet man hier nicht; dafür aber viel gemüthliches Wohlwollen und zutrauliche Geselligkeit. Handel und Wandel ist unbedeutend. Wein, Korn, Glaswaaren und der köstliche Rohitscher Säuerling, in Italien gemeiuhin Cillier-Wasser genannt, sind die Hauptartikel, welche hier verführt werden. Die grösste Merkwürdigkeit, deren sich Cilli, als eines theueren Vermächtnisses aus den Tagen seiner chemaligen Grösse, hätte rühmen können, hat es achtlos selbst von sich geworfen, nämlich: seine römischen Denkmäler und sein altes Grafenschloss. Letzteres werden wir noch näher betrachten. Die ersteren beweisen, als unwiderlegbare Zeugen, dass jeder Fusstritt hier klassischen Boden berührt. Bekanntlich erwähnt schon Claudius Ptolemäus der Stadt *Κελεία*, welche von den Lateinern *Colonia Claudia Celeja* genannt wurde, weil wahrscheinlich Kaiser Claudius, des Kaligula Thronfolger, eine Kolonie daselbst einführte. Bisweilen erscheint sie auch als *Municipium* mit seinen eigenen Decurionen *(Decemviri, Aediles* u. s. w.), wo der Präses *Norici Mediterranei* seinen Sitz, mehrere Legionen, namentlich die 2te, 3te, 8te und 10te und die unüberwindliche Kohorte tauriscischer Reiter ihr Standquartier, und Jupiter, Herkules, Genius Augustus, alle Hausgötter, die Schutzgötter der Stadt selbst, Epona, Mars, Herkules u. s. w., ihre Tempel, Altäre und Votivsteine hatten. Jedenfalls war sie eine der bedeu-

Digitized by Google

tendsten Städte des Mittelnorikums, im wichtigsten Heerstrassenverbande mit allen nördlichen und südlichen Städten. Freilich ward sie im Drange der Völkerwanderung mehr als einmal zerstört, und wieder aufgebaut und wieder zerstört, im Mittelalter von Feinden bedroht und berannt, von Feuer und Wasser hart mitgenommen und zum letzten Male im Jahre 1798 bis auf wenige Häuser von den Flammen verzehrt; allein dennoch würde sie noch immer eine steinerne Chronik ihrer Vorzeit zur Schau tragen, wenn sie ihre Alterthümer vor Verschleppung, zufälliger oder muthwilliger Zerstörung und unverzeiblicher Zersplitterung bewahrt hätte, oder noch bewahrte. Die Stiege der k. k. Hofbibliothek in Wien ist mit Inschriftsteinen aus Cilli geschmückt, das Joanneum in Graz prangt mit Denkmälern aus Cilli, und etwa ein halb Hundert ähnlicher Reste Grabsteine, Votivtafeln, Säulenknäufe, Musiv- und Zierstücke, Basreliefs, Akroterien u. s. w. findet man in und an Privathäusern und Kirchen, am südöstlichen Eckthurme der Ringmauer, an Gartenpfeilern, in Höfen u. s. w. eingemauert, oder schirm- und aufsichtslos hin- und hergeworfen; und wenn man so bemerkt, wie manches Dagewesene wieder nach und nach verschwindet, so verwundert man sich fast, wie es der Boden nicht müde wird, so geringer Empfänglichkeit doch jährlich neue Spenden aufzudringen. Die römischen Kloaken, welche die Stadt unter der Erde in allen Richtungen durchkreuzen, werden noch jetzt zu Kanälen benutzt. Wer eine grössere Zahl römischer Denkmäler auf einer Stelle beisammen zu sehen wünscht, findet an dem oben bezeichneten Eckthurme allein sieben und an dem Hinterthore (Antikenthor) des Hauses No. 12 eilf solcher Monumente angebracht. Aus dem Mittelalter hat Cilli, ausser seiner gothischen Kapelle und einem akustisch gebauten Bogenthor an der Südseite mit Friedrichs IV. bekannter Devise: *A. E. I. O. U.* nichts anfzuweisen, als vielleicht hin und wieder ein steinernes Wappen der alten Cilliergrafen mit den drei goldenen Sternen im blauen Felde.

Nordwärts ausser der Stadt liegen knapp zu beiden Seiten der Strasse, dem Fremden, der von Gratz kommt, einen unheimlichen Willkommsgruss bereitend, die beiden Friedhöfe mit ihren Kirchlein. An den neugetünchten, von der Stadt aus rechts gelegenen, knüpft sich die Legende vom heil. Maximilian, welcher

Digitized by Google

als Bischof von Lorch (*Laureacum*) hier, in seiner Vaterstadt, unter dem Kaiser Numerian, am 12. October 283 (284) auf Geheiss des römischen Oberbefehlshabers (Evilasius (Eulasius) enthauptet worden sein soll, weil er sich sträubte, dem Kriegsgotte Mars öffentlich im Tempel Weihrauch zu opfern. Auf der Stelle, wo sein Haupt hinrollte, quoll — so heisst es — ein heilsamer Born hervor, über dessen sumpfendem Wasser noch jetzt ein Kapellchen mit der halbverwischten Aufschrift: „*Fons decollationis Seti. Maximiliani*" steht. Die Geschichte findet für diesen frommen Volksglauben keine haltbaren Beweise. Zu Cilli's näheren Umgebungen gehört der Nikolaiberg mit seinem Kirchlein und seinen lieblichen Winzerhäusern, die sich über den anstossenden Laisberg fortsetzen, der anmuthige Hügel, auf welchem wir stehen, das Gut Ober-Lahnhof mit seinem reizenden Eichenwäldchen, das liebe Schlösschen Brshji-Grad nächst Tüchern mit seinen beiden majestätischen Fichten, der Schlossberg mit der epheuumrankten Ruine von Ober-Cilli und dem einsamen Thal an seinem südlichen Fusse, der freistehende Galgenberg mit dem Pulverthürmchen, welcher für seinen ominösen Namen durch die herrlichste Rundsicht entschädigt, und viele andere Punkte, welche zum Theil auf unserm Bildchen erscheinen; ja man kann sagen, dass nicht bald ein Städtchen sich so freundlicher, abwechselnder, und doch ausschliessend nur von den Händen der Natur geschmückter Umgebungen zu erfreuen hat.

Lassen wir nun unsere Blicke über das Städtchen hinweggleiten! Welch' ein herrliches, von Märkten, Dörfern, Schlössern, Gehöften, Waldhügeln mit Kirchlein, Baumgruppen und Fruchtfeldern belebtes Thal, durch welches sich der tiefgrüne Fluss aus dem fernsten nordwestlichen Winkel, in schimmernden Windungen, herabschlängelt, während seinem Laufe die Heerstrasse entgegenzieht. Es ist das Sannthal, auch der Sannboden genannt, eine fruchtbare Ebene, vier Meilen lang, an mancher Stelle wohl eine Meile breit, umsäumt von schön geformten, bis zu ihren Gipfeln mit saftig grünem Laubholz oder mit Feldern und Matten bewachsenen Vorbergen. Alles ist lebendige Farbe; die Contouren sind durchaus gerundet, und selten unterbricht ein Fels die Milde der Vegetation und die sanften Linien des Gebirgszuges. Den Hintergrund bilden von Westen nach Norden vorerst die Sulz-

Digitized by Google

bacher Alpen, ein zackiger Felsenkamm zwischen Steiermark und Krain, mit der doppelt gegipfelten Oistrizza und der scharf abfallenden Raducha, Höhen, auf welchen sich fast nach jedem Gewitter Schnee zeigt, wodurch man bei der italienischen Milde und dem weichen Farbenschmelze der Fernen fast allein an den Norden erinnert wird. Weiterhin blickt schon aus Kärnten die Petzen herüber. Rechts von ihr erhebt mit seiner kaum kennbaren Wallfahrtskirche, durch welche die Gränze zwischen Steiermark und Kärnten läuft, der kuppelförmige Ursulaberg, welcher bisweilen im Lenze, wenn Schnee noch seinen Grat bedeckt, und beiderseits in die dunkleren Waldstellen hinabgreift, einem Riesensarge gleicht, über welchen ein schwarzes, mit weissem Kreuze bezeichnetes, Bahrtuch ausgebreitet ist. Weiter gegen Norden bildet der langgestreckte Rücken des Bachergebirges die Grenze des Gesichtskreises. Vor diesen mächtigen Spitzen und Kuppen reihen sich, in gleicher Richtung, der waldige Dobrol, die Oberburger-Alpen, die Prassberger Höhen mit dem günstig gelegenen Oelberg im Vorgrunde, bis zu jenen Ausläufern hin, welche schon rechts hinter der Thurmcoulisse unseres Bildchens verschwinden. Herrlich ist diese Thalansicht in der Morgenbeleuchtung, wenn alle Ortschaften und Schlösser, alle Kirchlein und Gebirgseinschnitte, scharf abgehoben, hervortreten, noch herrlicher aber ist hier ein Sonnenuntergang, wenn die blauverduftenden Berge, vom leisen Karminhauch angeglüht, wie hingeklebt auf den krystallhellen Himmel erscheinen, dessen blendendes Chromgelb durch alle Tinten allgemach in sanftes Ultramarin verschwimmt.

Meine Leser sitzen nun in Steiermark fest, ehe sie eigentlich noch wissen, wie und warum sie gerade hier in's Land gekommen sind, wo es Andere gewöhnlich zu verlassen pflegen. Das „Wie?“ ist leicht nachgeholt. Wir kommen auf der Triester Kommerzial-Hauptstrasse von Süden durch Krain in's Land. Jenseits des Trojanaberges, gegen das erste steierische Postdorf Franz zu, steht an der Strasse die alte, weiterhin die neue Grenz-Säule. Bald öffnet sich das Sannthal, — eine Mittelpost nach St. Peter, — und man erreicht auf ebener Strasse die Kreisstadt. Schwerer dürfte es sein, dem Vorwurfe zu begegnen, dass ich meine Leser nicht von Oesterreich aus über den Sem-

Digitized by Google

mering in's Land geführt habe. Zu meiner Entschuldigung möge Folgendes dienen. Für's Erste wohne ich selbst in Cilli; unser Künstler reiste von Stuttgart gerade nach Cilli, um seine Bilderreise von hier aus zu beginnen. Da dacht' ich mir nun, wenn's Einer in der Wirklichkeit kann, so wird's den Andern wohl auf dem Papier nicht beirren, zumal da sich, nach gewonnener Uebersicht, die Route ja gar leicht umkehren lässt. Wenn wir aber so Schritt für Schritt mit unserm Künstler wandeln, Alles mit ihm so zu sagen finden, und gleichsam zusehen, wie aus dem mannigfaltigen Gewoge von Ansichten und Bildern endlich dasjenige vor ihm emportaucht, was er als charakteristisch festhalten zu müssen glaubte, so gewinnt die Reise sowohl an Wahrheit und Lebhaftigkeit, als auch an Klarheit und Zusammenhang, so dass der Leser am Ende nicht nur einzelne Erinnerungen an malerische Punkte bewahren, sondern sich im Lande wirklich heimisch fühlen wird. Für's Zweite liegt eine Reise von Süden aus keineswegs so sehr ausser der gewöhnlichen Tour, als man beim ersten Blicke glauben könnte. Nicht leicht dürfte sich Jemand entschliessen, Steiermark allein zum Ziele eines grössern Ausflugs aus der Ferne her zu machen, wie das wohl bei der Schweiz oder bei Tyrol der Fall ist, dazu mangelt es unserm schönen Alpenlande noch an hinlänglicher Celebrität. Wahrscheinlicher ist es, dass es Jemand als Anfangs- oder Endepunkt einer längeren Pilgerfahrt betrachtet, und da könnte ja eben so gut eine Frühlingsreise durch Italien mit einer Sommerfrische in Steiermark beschlossen werden, als man sonst einen Herbstausflug in das schöne Land, wo die Citronen blühen, mit einer Sommertour durch Tyrol oder durch unsere Gebirgsgaue zu eröffnen pflegt. Ja ich glaube sogar, dass der Bergliebhaber im stufenweisen, durch lieblichen Wechsel unterbrochenen, Aufsteigen aus Thalgrund und Hügelland in's Gebiet der Alpenwelt mehr Befriedigung finden dürfte, als in dem allmähligen Uebergange von den erhabenen Scenen des Oberlandes zu den schönen Ansichten der Mittel- und Untersteiermark.

Im Vertrauen, dass meine Gründe wenigstens Einiges für sich haben, ziehe ich meine freundlichen Leser wohlgemuth an meinen Herd, an welchem sie bereits unsern Künstler ganz behaglich gelagert finden, und erlaube mir, sie selbst, so wie ihn,

Digitized by Google

durch eine kurze Uebersicht des Landes, welches sie, und des Kreises, mit welchem sie es betreten haben, auf Einiges aufmerksam zu machen, was sich im Laufe meiner Schilderung nicht füglich einflechten oder nachholen liesse. Anderes, was sie hierbei vielleicht vermissen, mögen sie auf unserm Wege selbst gewiss zu finden gewärtigen.

Das Herzogthum Steiermark ist nördlich von Oesterreich Ob und Unter der Enns, östlich von Ungarn und Croatien, westlich von Salzburg und Kärnten, südlich von Kärnten und Krain begränzt, und gehört sammt den beiden letzten Ländern zu Innerösterreich. Es umfasst einen Flächenraum von 390 österr. Quadratmeilen mit 953,548 Einwohnern, welche in 20 Städten, 96 Märkten, 3,593 Dörfern und 161,915 Häusern vertheilt leben, und ist somit grösser als das Königreich Würtemberg und bevölkerter als das Grossherzogthum Hessen. Man vergleicht Steiermark, seinen Umrissen nach, gewöhnlich mit der Gestalt eines umgestürzten, mit vielem erhabenen Zierrath geschmückten Tabakspfeifenkopfes. Der Vergleich ist zwar nicht poetisch, aber ziemlich richtig. Der Deckel ist gegen Westen, der Hals mit der Mündung für das Pfeifenrohr gegen Südwesten gekehrt, der Kopf selbst von Norden und Süden eingeschlossen. Seinen Namen hat Steiermark von dem alten Schlosse Steyr *), welches Ottokar I. (der Stammvater der Teungauer) an der Mündung der Steier in die Enns im Jahre 960 erbaute. Es dürfte hier der beste Platz sein, die Geschichte des Landes in wenigen Zügen anzudeuten. Sie lässt sich in die alte, mittlere und neuere theilen. Die alte zeigt uns das Land bewohnt von wilden freien Völkern, den Tauriskern (deren altceltischer Name sich in den Tauern (Taur, Berg), den Norikern, Hallauern, Savazern und Latovikern, deren Freiheit, nach hartnäckigen Kämpfen, in welchen sich die Schreckensscenen von Sogunt und Numantio vor mancher Hütte wiederholten, durch

*) Andere wollen ihn für eine Uebersetzung des Wortes *Tauriscia* (Stierland, von *taurus*, Stier, wie etwa *Italia* von *ἰταλος*, Kalb, halten, und auch in dem feuersprühenden silbernen Panther im grünen Felde, welcher Steiermarks Wappen bildet, einen verkünstelten Stier erblicken; allein gegen Beides spricht die Geschichte.

Digitized by Google

die Römer, unter Tiber und Drusus (i. J. 15 v. Chr.) unterging. Unter der Herrschaft dieser Weltbesieger, welche nicht nur höhere Kultur, sondern vielleicht ohne ihren Willen selbst das Christenthum in's Land brachten, nahm, was jetzt Steiermark heisst, den östlichen Theil von *Noricum mediterraneum* und den westlichen von *Pannonia superior* ein, zwischen welchen die Montescetii vom Semmering an bis zum *Mons Claudius* bei Rohitsch die Gränze zogen. Im ersten Theile waren Celeia und Noreia, im letzten Petovium und vielleicht Muroela die vorzüglichsten Städte. Die sturmbewegte Zeit der Völkerwanderung vertilgte auch hier wieder alle Kultur, und nun jagten in wilder Hast Westgothen, Griechen, Hunnen, Ostgothen, Rugier, Heruler, Longobarden, Franken und Avaren durch unsere Berge und Thäler hin, bis die Slaven (595) vordrangen, und sich unter Samo (623) ihre Unabhängigkeit erstritten. Jetzt folgte die Herrschaft der Karolinger, unter welcher das Land viel von den Bulgaren, Westmährern und Magyaren litt, welchen letztern erst Otto der Grosse bei Augsburg Meister ward. Dieser Befreier vertheilte die zurückgewonnenen Besitzungen unter viele eigene, kleine Regenten, und so entstanden Grafen von Luiben, Eppinstein, Avelanz, Murzthal, Ennsthal, Graz, Marchpurch, Sonnegg u. s. w. Ausser den Bezirken unsers Landes aber lag der Gau am Traunflusse, der Trungau, wo sich des Gaues erster Graf das Schloss Styr erbaute, woraus gar bald ein Städtchen ward. Leopold (Luitold), der fünfte Trungauer, vereinigte mit seinem väterlichen Erbe fast Alles, was bisher den Herzogen von Kärnten im Bereiche unsers Landes gehört hatte, vergrösserte sein Besitzthum nach allen Seiten, und dehnte darauf den Namen seiner ursprünglichen Markgrafschaft aus. Hier schliesst die ältere Geschichte. Mit dem Jahre 1127, welches den Anfang der 2ten Periode bezeichnet, trat der Name „Steiermark“ in's Leben, welchen das Land noch bis auf diese Stunde führt. Ottokar VI. (II.), der letzte Trungauer, ein junger gutmüthiger, aber siecher Fürst, erwarb ihm (1180) den Rang eines Herzogthums, und überantwortete es, sechs Jahre darnach, seine Todesnähe ahnend, auf dem St. Georgenberge bei Lorch, mittelst eines Erbvertrages, an den Herzog Leopold VI. von Oesterreich. Von nun an war die

Digitized by Google

Steiermark dem Schutze ihres mächtigen Nachbarlandes anheimgefallen, ohne jedoch ihre eigenthümlichen Vorrechte eingebüsst zu haben, welche ihr durch Ottokars Testament und einen Friedericianischen Freiheitsbrief (die Grundlagen der sogenannten Landhandveste) gesichert blieben. Binnen den 492 Jahren dieser Periode 3 Mal von Oesterreich getrennt, und eben so oft wieder damit vereinigt, also bald von eigenen, bald von gemeinschaftlichen Landesfürsten regiert, hatte sie manche bittere Tage der Prüfung zu überstehen, indem sie durch die Einbrüche der Ungarn, durch Fehden der Grossen im Lande, durch eilf Türken-Einfälle (v. J. 1396—1602), durch die Wirren der Reformation und Gegenreformation, durch Bauerntumulte, Seuchen und Landesplagen aller Art häufig und hart mitgenommen wurde. Mit dem Tode des Kaisers Mathias (i. J. 1619) beginnt die neuere Geschichte. Steiermark ward zum vierten und letzten Mal unter Ferdinand II. mit Oesterreich vereinigt. Auch in dieser Periode gab es mancherlei Unheil. Sie begann im blutigen Wiederscheine des dreissigjährigen Krieges, mit Meinungskämpfen, Streifzügen türkischer Räuber und ungarischer Malcontenten und Bauernunruhen, sie brachte den zwölften Türken-Einfall, Tattenbachs Verschwörung, und, nach kurzen Jahren hoffnungsreichen Emporblühens unter Carl III. (VI.), dessen grosser Tochter Maria Theresia und dem thatenreichen Joseph II., die schweren französischen Kriege unter Franz I. (1792, 1800, 1805, 1809,), in welchen ein grosser Theil der errungenen Lorbeern unsern kräftigen Alpensöhnen mit Recht zuerkannt werden muss, die eben so streitrüstig, wie einst die *ferrata agmina, devota morti pectora liberae* ihrer Urväter die Waffen zu führen wussten. Seit 31 Jahren sah endlich unsere Steiermark keinen Feind mehr, hat aber auch keine Festung; — möge sie nie mehr einer bedürfen! Möge sie in Ruhe und Frieden unter dem segensreichen Einflusse weiser Institutionen einer hoffnungsvollen Zukunft entgegenreifen, dem Herzen ihres Kaisers und Herzogs näher gerückt als je, durch den väterlichen Schutz, den ihr ein erlauchter Sprosse des Kaiserhauses, der erhabene Ohm unsers jetzigen Landesfürsten, Erzherzog Johann Baptist von Oesterreich, aus edler Vorliebe für unsere Alpen und Aelpler angedeihen lässt.

Digitized by Google

Kehren wir nun von der Geschichte des Landes zu seinem Boden zurück. Es charakterisirt sich der Hauptsache nach als Gebirgsland. Der südöstliche und östliche Theil desselben enthält die Abfälle der sanfteren Höhen, der nördliche und westliche ist ganz mit Hochgebirgen angefüllt. Sie gehören sämmtlich der grossen europäischen Alpenkette und zwar dem rhätischen Hauptaste derselben an, welcher sich in den karnischen und norischen Nebenast spaltet. Jenem begegnen wir zuerst; er zieht sich zwischen der Sau und Drau, als Grenze von Krain und Kärnten, bis zu seinem Eintritte in Steiermark fort, wo er zuerst die Alpen bei Sulzbach und Oberburg berührt (die unserer Ansicht von Cilli zum Hintergrunde dienen) und sich in einen nördlichen und südwestlichen Zweig theilt. Der norische Nebenast umspinnt das Oberland, die Mittelmark und einen Theil von Unter-Steier mit einem grossartigen Netze mächtiger, zum Theile den ansehnlichsten Bergriesen Tyrol's wenig nachgebender Höhen. Von den Flüssen des Landes, deren grösste die Sau, Drau und Mur ihm aus Nachbarländern zuströmen, so wie von dessen übrigen Gewässern, von seinen Producten, seinen Sitten und Gebräuchen u. s. w. will ich hier nichts erwähnen, indem wir das Alles auf unserer Reise kennen lernen. Gegen Tyrol und die Schweiz gehalten, zeigt Steiermark, wenn es ihnen gleich in der Formation im Ganzen unterzuordnen ist, doch wieder eine ganz neue eigenthümliche Seite. Die Hochgebirge Steiermarks sind oft auf weiterem Umkreise unterbrochen von flächerem Lande, welches nicht wie in den beiden genannten Ländern, in Production, Lebensart und Sitten, vom Gebirge abhängig ist. In der Schweiz und in Tyrol verläugnet Boden und Volk nie und nirgend seine Alpennatur; in Steiermark bildet das flache Land Gaue für sich, bleibt dem Gebirgslande so fremd, und ist im Anbau, Verkehr und Sitte so selbstständig, als nur ein Land gegen ein anderes entferntes immer sein kann, was zur Mannigfaltigkeit der Bilder viel beiträgt. Darum ist auch das Klima nach der Höhe und Stellung der Gebirge, nach der Ausdehnung und Lage der Thäler, so verschieden, so rasch umschlagend, so südlich schwül und so nördlich rauh, dass oft ein nächtliches Gewitter grüne Gipfel in schneebedeckte Kuppen, ein jäher Platzregen vertrocknete Bäche in tosende Waldströme, ein kurzer

Digitized by Google

Streifhagel üppige Maisstämme in zerfaserte Pflanzenbecher, ein plötzlicher Morgenreif vielversprechende Rebenhügel oder blühende Buchweizenfelder in traurige Schauplätze getäuschter Hoffnung verwandelt. Darum sind aber auch die Producte in Steiermark so mannigfaltiger Art, wie nicht bald anderswo auf gleichem Flächenraume. Alpenwirthschaft mit Viehzucht, Bergbau mit lebhafter, dadurch bedingter Fabrikation durch's ganze Land hin, Acker- und Weinbau wechseln dergestalt, dass, wo jedes Einzelne vorkommt, es vorzugsweise dominirt, nicht, wie z. B. in der Schweiz, nur tolerirt oder abgekargt erscheint. Dazu kommt noch überdiess die Verschiedenheit von Sitte, Tracht und Sprache, welche durch das Zusammenstossen zweier verschiedener Nationalitäten, der deutschen in Ober- und Mittelsteier, in der slavischen in Untersteier hervorgerufen wird, welcher letztern wir im Cillierkreise, dem eigentlichen Sitze der steiermärkischen Slaven, (Wenden, Slovenen, Windische) zunächst begegnen.

Eingetheilt wird das Land in fünf Kreise, welche von den Städten Graz (der Hauptstadt des Landes), Marburg, Cilli, Bruck und Judenburg den Namen haben. Ausserdem theilt man es auch ab in Obersteiermark (Brucker- und Judenburgerkreis) und Untersteiermark (Grazer-, Marburger- und Cillierkreis), oder wohl gar in Obersteier, Mittelsteier (Grätzerkreis) und Untersteier (Marburger- und Cillierkreis). Durch vier Kreise (den Cillier-, Marburger-, Gratzer- und Bruckerkreis) geht von Süden nach Norden zu, gleich einer grossen Pulsader, die Triester-Hauptkommerzial-Strasse, von welcher das Aderngeflechte der übrigen Post- und Bezirksstrassen sich nach allen Richtungen durch's Land hin verbreitet. Diese Verbindungswege dienen sehr zur Beförderung des Handels, für welchen Steiermark, schon seiner Lage nach, höchst geeignet ist. Wenn die projektirte Eisenbahn von Triest nach Wien, welche zur Aufrechthaltung der ersteren Stadt als unumgänglich nothwendig erscheint, wirklich zu Stande käme, so würde daraus für die Provinz ein kaum zu berechnender Vortheil erwachsen. Die hoffenden Blicke sind auch in dieser Beziehung, wie in Allem, was die Emporbringung der heimischen Industrie und Gewerbsthätigkeit betrifft, dem kaiserlichen Gönner des Landes zugekehrt.

Digitized by Google

Wir wollen nun, nach diesem flüchtigen Blick auf das ganze Herzogthum, nur noch einen zweiten, eben so flüchtigen, auf den Kreis selbst werfen, den wir so eben betreten haben. Der Cillierkreis, seinem Flächenraume (65 österr. Quadratm.) nach, der vorletzte des Landes, mit 208,000 Einwohnern, Alpenwirthschaft und Weinbau innerhalb seiner Grenzen vereinend, könnte im gewissen Sinne der Süden Deutschlands genannt werden. Denn in so fern man in Deutschland unter dem Süden Europa's hauptsächlich italienisches Klima und dessen Einfluss auf Boden und Menschen versteht, dieses Hinabgreifen in südliche Natur aber dem deutschen Lande überall durch die Scheidewand der Alpen versagt ist, so kann man mit Recht behaupten, dass nur Untersteiermark in jenes Klima, und in jene, die Landschaften mit so sanften Tinten malenden Luftschichten hineinreicht, welche man vorzugsweise südlich zu nennen pflegt. Von den Zweigen des karnischen Nebenastes, welche den Kreis durchschneiden, haben wir schon gesprochen. Die höchsten Spitzen derselben sind die Rinka (*Mersta gora*), das dreifache Konfinium zwischen Steiermark, Krain und Kärnten (8082, nach Andern 9000 W. F. hoch), dem Range nach der achte (vielleicht sogar der dritte) Berg des Landes, die Oistrizza (7426 W. F.), die Raducha (6489 W. F.) in den Sulzbacher-Alpen; der Ursulaberg (5364 W. F.), die höchste Kuppe des Bachergebirges (*Velka Kappa* 4867 W. F.), der glücklich situirte Donati-Berg (2795 W. F.) u. m. a. So wie der Bacher die Nordgrenze zieht, so läuft an der Südgrenze der Wacher hin, die Wässer der Save von der Sottel trennend, während zwischen beiden die Bergreihen von Weitenstein und Gonobitz, der Wotsch, die Rohitscher Gebirge mit dem Matzel östlich nach Kroatien übersetzen. Alle diese Gebirge sind, bis auf jene wenigen kahlen Felsenzacken im Westen des Kreises, mit Buchen, Birken, Eichen, Fichten und Lärchen bewachsen. Hin und wieder haben Glasfabriken (deren der Kreis neun zählt) und Hammerwerke die Höhen wohl stark gelichtet, auch ist das Holz aus manchen Wäldern nur mühsam oder gar nicht fortzuschaffen, dafür aber liegt im Schoosse der ganzen südlichen Bergkette ein solcher Reichthum von Steinkohlen verborgen, dass für Feuerung noch lange gesorgt scheint, wenn auch Holzmangel oder der

Digitized by Google

Bedarf an Brennstoff für eine künftige Eisenbahn es nöthig machte, jene grösstentheils noch unangetasteten Schätze an's Tageslicht zu fördern. Auch Blei, Eisen u. s. w. wird gefunden; den schönen weissen Bacherer-Marmor wussten schon die Römer zu ihren Bauten und Bildhauerarbeiten trefflich zu benützen. Ein eigenthümliches kostbares Kleinod besitzt der Kreis an seinen Mineralquellen, unter welchen die warmen Heilwässer zu Tüffer und Neuhaus und der Säuerling bei Rohitsch weithin berühmt geworden sind. — Die vorzüglichsten Flüsse des Kreises sind: die Sau (Save) und die Drau. Allein beide berühren nur den Saum desselben, indem ihn erstere südlich auf 9½ Meilen von Krain, letztere nördlich auf ½ Meile von Kärnten und dann eine Strecke weit vom Marburger-Kreise scheidet. Sonderbar ist es, dass jeder dieser Flüsse, so wie auch Steiermark's dritter grösserer Fluss, die Mur, seinen kleineren Trabanten hat; so nimmt die Save ihren *Savus minor*, die Sann, die Dran ihren *Dravus minor*, die Drau, und die Mur ihren *Murus minor*, die Mürz auf. Man fängt in den Gewässern des Kreises Huchen (*Salmo hucho*), Welse (Scheiden, *silurus glanis*), Karpfen, aber selten; Rutten, Aeschen, Barben, Forellen und besonders schöne Krebse. Vom Wilde trifft man Hirsche, Rehe, weisse und gemeine Haasen; in hohlen Bäumen Bilche (Siebenschläfer, *glis esculentus* oder *dipus jaculus*, slavisch *poich*); von wildem Geflügel Rebhühner, Wildenten, Hasel- und Steinhühner. Auf den Sulzbacher-Alpen gibt es sogar Gemsen, und auf dem Rücken des Bacher's Schild- und Auerhähne. Zahmes Geflügel wird in grosser Anzahl gezogen, und die wohlbekannten steierschen Kapaune nehmen zum Theile schon hier ihren Anfang. Zur Beförderung der Rindviehzucht und zur Verbesserung der Pferde-Raçe wird durch namhafte, von den Herren Landständen ausgeschriebene Preise viel geleistet. Auch Schafe und Schweine werden gehalten, und es gehört mit zu den auffallenden Erscheinungen für den Fremden, diese Thiere hier fast durchgehends schwarz zu finden. Auf Vertilgung der Raubthiere sind hier, wie überhaupt in unsern Staaten, bedeutende Prämien gesetzt; dessen ungeachtet kommt man nicht selten Bären und Wölfen, seltener einem Luchs auf die Spur; Füchse sind häufig. — Da der Kreis mehrere ziemlich ausgedehnte Ebenen hat, unter welchen das Sann-, Drau-, Anderburger-, Schall- und

Digitized by Google

Windischgrazer-Thal und das Ranerfeld die vorzüglichsten sind, und der Uebergang derselben in's Gebirge gewöhnlich durch sanftgedehnte Vorhügel gebildet wird, so eignen sich natürlich grosse Strecken für den Feldbau. Die sogenannte Dreifelder-Wirthschaft mit benützter Brache und Maisbau, als Vorfrucht zu Weizen und Roggen, und die Drillwirthschaft von Wein und Cereolien auf einem Felde herrschen im Untersteier vor. Ausser den gewöhnlichen Aehrenfrüchten werden Haidekorn (Buchweizen), Mais (türkischer Weizen, Kukuruz, durch die im Jahre 1733 zugestandene Zehentfreiheit allgemein verbreitet), Flachs, Hanf, Gemüse (besonders Kopfkohl), Kartoffeln (erst seit 1740 im Lande heimisch), Sirk (*holcus sorgnum*), Hirse, Fenchel u. s. w. gebaut. Einen eigenthümlichen, ich möchte sagen, beinahe transatlantischen Anblick gewährt so ein Feld im Wendenlande, auf welchem ein Bauer, theils aus Gewohnheit, theils aus Beschränktheit seines Grundbesitzes, fast alle Fruchtgattungen zusammendrängt, deren er für's Haus bedarf. Mannshoch und höher ragen die schlanken und saftigen Stämme der Maispflanzen mit ihren bärtigen Kolben und ihren glatten Blätterzungen, gleich einem jungen Palmenwald, empor; dazwischen ringeln sich an Stäben Bohnenranken mit rothen oder weissen Blüthen hinan; allerlei Gemüse füllt die Zwischenräume am Boden aus, während am Saume der Piefinge (Feldbeetchen) dickbäuchige Kürbisse umherliegen und ihre rauhen gabelichten Stängel mit den gelben kurzgestielten Blumenkelchen weit umher ausbreiten. Herrlich ist im Herbst ein Morgengang durch ein üppiges Buchweizenfeld, wenn die Sonne sich wohlmeinend auf die duftigen, vom blendenden Weiss in Perlgrau und Rosenroth hinüberspielenden Blüthen legt, über welche die Bienen (deren Pflege hier emsig betrieben wird) im geschäftigen Fluge dahinsummen. Dieser Buchweizen (Haiden), hier als zweite Frucht gebaut und oft von bösen Morgenfrösten versengt, gibt dem Landmanne seinen unentbehrlichsten Vorrath und verleiht den hiesigen Aeckern noch wahren Frühlingsreiz zu einer Zeit, wo in andern Ländern schon alle Felder traurig brach und weithin öde liegen. Neu für den Fremden sind in Untersteier auch die sogenannten Harfen, offene Scheuern, Häusergerippen ähnlich, deren Dach auf mächtigen Strebepfeilern ruht, welche mit dünneren, von einander abstehenden Querbalken verbunden sind.

Digitized by Google

Auf diesen letzteren werden die Feldfrüchte aufgespeichert, wobei freilich die lieben Vöglein auch ihren Zehend nehmen, während der Dachboden oder die angebaute Tenne von dem Taktschlage der Dreschflegel (hier langer, an kürzeren Stecken angebundener Knüppel) wiederhallt. Im gebirgigeren Theile des Kreises, wo man keine Harfe hat, stehen in langer Fronte auf den abgemähten Wiesen und Feldern die Hüfeln her, nämlich hohe, mit Sprossen durchbohrte Pfähle, woran der Klee und andere Fruchtgattungen getrocknet werden; sie könnten im Zwielichte der Dämmerung, von Weitem gesehen, einem ängstlichen Wanderer leicht als eine Reihe lauernder Wegelagerer erscheinen. Obst- und Gartenbau dürften nach und nach durch die Bemühungen der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft gehoben werden. Weit besser gedeiht der Weinbau, wiewohl die Art und Weise, wie man hier die Stöcke setzt und behandelt, und die Weinberge pflegt und die Trauben presst, noch weit hinter der Rebenkultur in Oesterreich zurücksteht. Man findet hin und wieder Rebenhügel, welche struppigen Köpfen gleichen; selten stösst man auf Weinberge, wo die Stöcke symmetrisch in wohlgeordneten Reihen dastehen; statt der Rebenpfähle findet man mitunter unbehauene Baumäste von ungleicher Höhe, und die sogenannten windischen Pressen mögen nur für den Ertrag kleinerer Weingärten ausreichen. Dagegen findet man fast bei jedem Weingarten, dessen Besitzer mehr als armer Bauer ist, ein Winzerhäuschen, wo es zur Zeit der Lese, wenn die Weinhähnchen (*mantis religiosa*) schrillen, und die klappernden Vogelscheuchen (*Klopodez*) hämmern, recht lustig hergeht. Die hiesigen Weine (nebst den Marburgern) heissen die windischen, und zählen unter sich den König der steierischen Weine, den Branduer, ein edles Nass mit eigenthümlichem Bouquet, kräftig und mild, der köstliche Ertrag eines kleinen Weingebirges bei der Stadt Windisch-Feistritz. Auch der rothe Gonobitzer (Vinarier) und der Rittersberger, des Brandners Nachbar, sind jeder Tafel würdig. Kirchstetten, Lemberg, Süssenberg, Fautsch, Wisell, die untere Gegend an der Sau u. s. w. liefern guten Tischtrunk; hingegen ist die Säure des Tüfferer-Weines zum Sprichworte geworden. In einigen Gegenden (Stattenberg, Wisell u. a.) wird auch Trokenwein (Ausbruch) bereitet. — Wir kommen nun zu den

Digitized by Google

Bewohnern. Die einheimische Bevölkerung des Kreises besteht durchgehends aus Wenden, Abkömmlingen jenes Slavenstammes, welcher gegen Ende des sechsten Jahrhunderts in Steiermark eindrang. Sie sprechen das sogenannte Windische (Slovenische), eine Mundart der weitverbreiteten slavischen Sprache, welche an der südlichen Grenze in das Krainische, an der östlichen in's Kroatische hinüberschlägt. Dem Ohre des Fremden tönt sie als eine rohe, in den einzelnen Wörtern übelklingende Sprache, jedoch vorgetragen in einer feinen, an die besseren italienischen Dialekte und Accente erinnernden Mundart, welche von Jenen, die auch Deutsch sprechen (was in den Städten und grösseren Ortschaften allgemein der Fall ist), auch auf das Deutsche übertragen wird, und diesem dann eine Modulation verleiht, wie sie der Süddeutsche nur von dem Norddeutschen zu vernehmen gewöhnt ist. Die Männer sind schlanker und grösser als die Obersteierer, aber weicher und von minderer Ausdauer. Unter den Mädchen und jüngeren Weibern trifft man nicht selten geregelte, wahrhaft schöne Gesichter, die Kinder grösstentheils blondhaarig, mitunter völlige Flachsköpfe, sind hin und wieder allerliebst. Dagegen ist das ältere Weibsvolk grösstentheils von abschreckender Hässlichkeit. Auch Spuren des Kropfes und des Kretinismus kommen schon (wiewohl nicht allzuhäufig) im Kreise zum Vorscheine. Mit dem Charakter der Wenden kann sich der Deutsche nicht leicht befreunden, woran wohl die Verschiedenheit der Sprachen und die Schwierigkeit, eine fremde Nationalität sich zu assimiliren, oder sie in sich aufzunehmen, die meiste Schuld tragen mag. Jeder sieht an sich selbst nur die Vorzüge, an Fremden nur die Fehler. Wer weiss, ob das Bündel, welches der Wende uns auflädt, nicht schwerer ist, als das geringe, womit wir ihn betrachten! Im Allgemeinen genommen, ist der Wende talentirt, wie alle Slaven. An Gesprächigkeit fehlt es ihm nicht; man kann versichert sein, vom Bauer auf eine Frage, welche sich mit einem kurzen „Ja“ oder „Nein“ beantworten liesse, einen endlosen Wortschwall als Bescheid zu erhalten; wenn zwei windische Mägde in's Gespräch gerathen, so begreift man nicht, wie sie bei dem beschränkten Kreis ihrer Ideen und Erfahrungen unerschöpflichen Stoff zu stundenlangem Plaudern finden. Dagegen bemerkt man wieder, sobald man von den höhern Ständen

Digitized by Google

(welche sehr viel Artigkeit, Znvorkommenheit und selbst feines Benehmen zeigen) abwärts mit der mittlern oder gemeinen Klasse zu thun bekommt, eine ziemliche Indolenz. Unmittelbar neben dieser Gleichgültigkeit trifft man die servilste Höflichkeit; schon vom Weiten reissen die Banern anf den Dörfern vor jedem städtisch Gekleideten die Hüte vom Kopf, und die Kinder laufen aus weiter Entfernung zn, um ihm die Hand zu küssen. Gegen den Deutschen ist der Wende misstrauisch; er sieht in jedem „Herrn" einen Feind, der die Absicht hat, sich die Unwissenheit des gemeinen Mannes zu Nutzen zu machen, und nimmt daher keinen Anstand, ihm, wo er kann, das *Praevenire* zu spielen. Er ehrt seinen Vorgesetzten mehr nur äusserlich, weil er muss, als aus innerm Vertrauen. Weil es Zeiten gab, wo mancher Gutsherr von seinem Unterthan gewissenlos Unbilliges erzwang, so wird von diesem nun die Nachsicht eines gütigen Herrn als Bewusstsein des Unrechtes ausgelegt, und ihm oft das Billigste auch verweigert. Ueberhaupt mag es schwer sein, einen Wenden durch Gründe zn überzeugen; ein gewisser Sinn der Verneinung scheint ihm angeboren. Unreinlichkeit, die leider häufig vorkommt, ist grösstentheils Folge der Armnth, und diese oft Folge der Besitzzerstückelung, wohl auch anderer Missverhältnisse, denen eine humane Verwaltung jetzt nach Kräften zn steuern bemüht ist. Man kann nicht sagen, dass der Wende arbeitscheu ist; man hat oft Gelegenheit, die Mühe, mit der er seinem kargen Feldchen Alles abtrotzt, was er braucht, zu bewundern; allein er thnt nicht gerne mehr, als er muss, am wenigsten für Andere, greift Vieles verkehrt an, und lässt nur schwer von alter Gewohnheit. Seine Kost ist schlecht: Sauerkraut, Bohnen, selten Fleisch. Ein Lieblingsgericht ist der Haidensterz, geröstetes Bnchweizenmehl in siedendes Wasser geworfen und mit Schmalz oder Speck abgearbeitet; an besonderen Festtagen bäckt man gewundene Kuchen (Bntizen), oder flache (Pokanzen), welche mit Nüssen, Mohn, Eierkäse, Pfirsichen oder Rosinen und Korinthen gefüllt werden. Auf den Trnnk wird viel gehalten; Bier kommt dem gemeinen Manne zu hoch zu stehen; beim Weine sieht er mehr auf Quantität, als Qualität. In den Landwirthshäusern wird sich der Fremde am fliegenumschwärmten Tische, beim schlechten, oft unreinlich bereiteten Mahle nicht am

Digitized by Google

Besten befinden; die Gasthäuser in den Städten und grösseren Ortschaften — (wo die Bedienung, wie durch ganz Steiermark, von Kellnerinnen besorgt wird) — sind durchgehends wohlbestellt. — Hinsichtlich der Tracht herrscht eben ein solches Gemisch oder vielmehr Nebeneinanderbestehen der verschiedensten Elemente, wie im Charakter des Volkes selbst; hässliche scheibenförmige Steifhauben vom baroksten Ungeschmacke, nur bei Wohlhabenden durch ein reich gesticktes Stirnband (Form) geschmückt, entstellen den Kopf der Weiber, während eine zierlichere Kopfbedeckung mit weissen wallenden Tüchern, welche nur das Gesicht frei lassen, schon an orientalische Sitte erinnert. Den Leib umschlingt ein blecherner oder silberner Gürtel, an dessen langer Mittelspange ein Taschenmesser niederhangt. Das Leibchen mit kurzer Taille und der Faltenrock haben nichts Auffallendes; den Busen bedeckt ein abgenähter, hochfarbiger Brustlatz. Auch die Weiber tragen grösstentheils Stiefel. Fast alterthümlich lassen im Winter die schwarzen, an den Nähten weissbesetzten Schafpelze, welche von beiden Geschlechtern benützt werden. Die Tracht der Männer ist nach den Gegenden verschieden. Man findet Kamisole von Manchester, Röcke von Tuch oder Loden, kurze Beinkleider von Leder oder schwarzer Grobleinwand, runde, breitkrämpige Hüte mit mässig hohem Gupf (Hübel) und oben schmäler zulaufende Hütchen mit seitwärts aufgebogenem Rande; hohe knappanliegende Stiefel u. s. w.; im Südosten des Kreises schon halbkroatisches Kostüme: ein weisses, über die weiten Leinenhosen reichendes Hemde, über welches quer an schwarzem Riemen der rothe, mit Franzen besetzte Schnappsack (Taschka) hängt. Bei festlichen Anlässen fehlt der lichtblaue Mantel, manchmal das Gemeingut einer ganzen Bauernfamilie, eben so wenig, als bei weiteren Gängen der Regenschirm von gelber Wachsleinwand. Andere Eigenthümlichkeiten des Volkes werden wir auf unsern Ausflügen noch öfter zu beobachten Gelegenheit finden.

Nach dieser kurzen Verzögerung, die ich meinen Lesern unmöglich ersparen konnte, will ich sie sogleich in eben der Art durch den Kreis führen, wie ich unsern Künstler geführt habe. Auch er nahm, meinem Rathe gemäss, in Cilli seinen Stand-

Digitized by Google

Digitized by Google

punkt, von welchem aus er nach allen vier Weltgegenden ex-

Digitized by Google

punkt, von welchem aus er nach allen vier Weltgegenden exkurrirte, nach jedem Ausfluge wieder hier zusprechend und die nördliche Richtung, in welcher die Heerstrasse dem Marburgerkreise zuläuft, zur letzten wählend. Also rüstig vorwärts, — und zwar zuerst nach Süden! —

Ein liebliches Bild stellt sich uns vor dem Wasserthor von Cilli dar. Der Nikolai-Berg, jenseits der Sannbrücke, an dessen Fuss das Kapuziner-Kloster sich anlehnt, rechts von seinen Fortsetzungen, links von den Gipfeln des Petschounigg und der Grammada überragt, bildet eine imposante Hinterwand, welcher die nordwestlichen Grenzgebirge, mit dem Oelberge im Vorgrunde, aus deren Gegend die Sann herabrauscht, und östlich der Josephiberg und der Schlossberg mit den majestätischen Ruinen von Ober-Cilli, zu herrlichen Koulissen dienen. Diesen letzten geht unsere Wanderung zu. Die Richtung täuscht; denn man vermuthet sie jenseits der Brücke, am rechten Sannufer, während der Weg dahin am linken, durch das linke Seitenpförtchen im Bogen des Wasserthores, über den Vogleina-Steg und hinter dem Bierkeller rechts eine ziemliche steile Weite hinanführt. Aus dem Hohlwege, den wir erreichen, zieht sich links, an der Rückseite eines freundlichen Winzerhauses, ein Pfad auf die Spitze des Hügels empor. Tief zu unsern Füssen liegt im Vierecke das Häuserhäuflein Cilli, so klein, so niedlich, als ob ein spielender Riesenknabe all' die Häuschen und Thürmchen und Mauern eben erst aus Scherz so zusammengestellt hätte. Darüber hinaus entfaltet sich, mit schon freien Ausblicken gegen Norden, die ganze Fläche des Sannthals, auf welcher eben hier „der bräunliche Strom der Strasse mit der schimmernden Strasse des Stromes" fast in geraden Winkel zusammenstösst. Zu unserer Linken aber, jenseits eines tiefen Einschnittes, erheben sich aus jungem frischen Laubholze die alten, verwitterten Mauerzacken der

Burg Ober-Cilli

mit der höckerigen Wippota, dem langgestreckten Malizh und dem spitzen Gosnigg im Hintergrunde, und mit der Sann in der Tiefe. Ein schmaler Fahrweg krümmt sich ohne bedeutende Erhebung um jene Schlucht hinüber, die uns noch von dem eigentlichen Schlossberge trennt. Er reicht eben hin, um die

Digitized by Google

Leser vor dem Eintritte in die mächtige, den ganzen Rücken des Berges einnehmende Burgruine an das Dynasten-Geschlecht zu erinnern, welches einst hier hausete. Wer kennt nicht die gewaltigen Grafen von Cilli? Ihr Name steht eingetragen in das Buch der Weltgeschichte auf jenem Blatte, welches die Vergänglichkeit irdischer Grösse in erschütternden Beispielen kund thut. Sie stammten aus dem Hause der Freien von Sannegg (Souneck, Seuneck), wurden mit Friedrich I. (im J. 1313) zu Freiherrn und im J. 1341 zu Grafen erhoben und dehnten ihre Herrschaft nicht nur im Cillierkreise, sondern auch weit nach Kärnten, Krain und Kroatien aus. Des Grafen Wilhelm Tochter Anna schmückte ihr Haupt im J. 1402 mit der Krone von Polen. Die berüchtigte Barbara, die Tochter des ehrgeizigen Grafen Herrmanns II., welcher Landeshauptmann in Krain, und Ban von Dalmatien, Kroatien, Slavonien und einem Theil Bosniens wurde, bestieg als Gemahlin des Kaisers Sigismund im J. 1408 die Throne von Ungarn, Böhmen und Deutschland. Allein sie brachte der Krone wenig Ehre, denn, — wie Nik. Pol in den Annalen der Stadt Breslau erzählt, — war sie „ein überaus geiles, unkeusches und unzüchtiges Weib, die lieber der Sperlinge Geilheit, denn der Turteltäublin Keuschheit nachfolgen wollen“ — eine zweite Messalina, von welcher der eigene Gemahl, als er hörte, dass ein Weib, so ein Haar von einem Panther gegessen, in seinen Gelüsten unersättlich sei, bitter scherzend behauptete: „sie müsse wohl eine ganze Pantherhaut verschlungen haben.“ — So glänzende Verbindungen aber hoben das Cillier-Grafenhaus von einer Stufe zur andern. Friedrich II., der Gatte der unglücklichen Veronika von Tessenitz, wurde sammt seinem Sohn Ulrich von seinem Schwager, dem Kaiser Sigismund, im J. 1436 zu Prag gefürstet, und dadurch der landesherrlichen Macht des Herzogs Friedrich's IV. entzogen, was zu einer bedenklichen Fehde zwischen diesem und Ulrich Anlass gab. Ulrich III., Friedrich's II. Sohn, erhielt die Aufsicht über den minderjährigen König Ladislaus nebst der Statthalterschaft von Oesterreich und Ungarn. Jedoch in Belgrad's Mauern sank sein Glückstern; am heil. Martinstage (1456) ward er von seinem Gegner Ladislaus Korvin (Hunyad) und dessen Anhängern zusammenge-

Digitized by Google

hauen *). Das mächtige Geschlecht war nun erloschen, nachdem es kaum anderthalb Jahrhunderte gedauert. Als der schwarzgepanzerte Herold in der Minoritenkirche zu Cilli, wo des letzten Grafen Leichnam ausgesetzt war, sich vor dem Sarkophage niederwarf und mit lautem Munde dreimal: „Heut' Graf Ulrich von Cilli, und nimmermehr!" rief, und über ihm das Panier zerbrach, da erhob, wie die Chronik sagt, — „sich von Frauen und Männern eine so sendliche Klag', dass Niemand vollschreiben mag!" — Vierundzwanzig Erben meldeten sich um die erledigte Grafschaft, und einen harten Straus kostete es dem Kaiser Friedrich IV., welcher zu Cilli selbst in Gefahr gerieth, eh' er zum Besitze des reichen Erbes kam, welches endlich unter dem Namen der windischen Mark (Viertel Cilli) zu Oesterreich geschlagen wurde.

Wir stehen jetzt unter den Zinnen, welche einst so stolze Dynasten beherbergten. An einem Bauernhause vorüber, welches wir an der Grabstätte solcher Grösse kaum beachten, treten wir über Schuttgerölle in den Schlosshof, dessen Mitte ein greiser Baum beschattet. Ueppiger Epheu umwuchert die Seitenmauern so dicht, dass sie künstlich zugeschnittenen Laubwänden gleichen. Oestlich, am Zugange zu einem weithinlaufenden Zwinger, erhebt sich ein gewaltiger, viereckiger Thurm, zu dessen hoch oben angebrachter Pforte vormals eine Treppe geführt hat. Er trotzt noch kühn der Zerstörung, wiewohl Habsucht die Quadern an seinen Kanten loslös'te und seinen Fuss durchbrach, um dort vielleicht verborgene Schätze zu finden. Man nennt ihn allgemein den Friedrichs-Thurm. Als nämlich in dem erwähnten Erbschaftskampfe der Kaiser Friedrich in Cilli von dem Cillier Feldherrn Witowitz überfallen wurde, gewann er kaum so viel Zeit, sich mit Zurücklassung aller seiner Schätze und seines kaiserl. Insiegels in diese Burg zu flüchten, wo er acht Tage lang belagert ward. In diesem Thurme sass er ernst und sinnend, von gereizten Feinden bedroht, und gelobte, durch ein nächtliches Gesicht ermuntert, dem heil. Bischofe Nikolaus zu Ehren,

*) Eine poetische Beschreibung dieser tragischen Katastrophe enthalten auch Michael Beheim's Reimchroniken (Pfälzische Handschrift; Blatt 288. a.).

Digitized by Google

den er im Traum als Retter vor sich sah, zu Laibach einen Dom zu gründen, als seine Getreuen aus Steiermark, Krain und Kärnten heranstürmten und ihn aus der schnöden Haft befreiten. Durch einen verfallenen Zwinger abwärts geht es auf der andern Seite steil in das eigentliche Wohngebäude empor, an welchem die Zeit ihre Macht schon siegreich erprobt hat. Nur die Umrisse der Gemächer und die Abtheilungen der Stockwerke erkennt man mehr an dem Gemäuer und an den hervorstarrenden Tragebalken. Eine schwache Spur von Deckfarbe, ein spärliches Stück Gesimse lassen kaum noch ahnen, wo etwa Prunksaal und Kapelle war. Kolossale Mauerwürfel, vorlängst herabgeschmettert, scheinen den kecken Wanderer zu warnen, „Geh' schnell vorbei, dein Haupt ist hier nicht sicher!" — Wirklich Schauder erregend ragt an der Westseite eine einzelne, schmale Wand so bedrohlich empor, dass man meint, der erste Windstoss müsse sie umblasen. Und doch kenn' ich sie schon zehn Jahre so, und stand erst kürzlich noch unter ihr, durch die Spalten des Eckthurmes herunterblickend in die grüne Sann, die tief am Fusse des Berges an grauen Felsen vorüberbraus't. Die Nordseite ist am meisten zerstört. Ein eingesunkenes Gewölbe liess hier einen unterirdischen Gang vermuthen, von welchem die Volkssage, Alles vergrössernd, erzählt, dass er, unter der Sann durch, in die untere Burg geführt habe, so wie sie auch von einer Lederbrücke fabelt, welche die Veste mit dem gegenüberliegenden Nicolaiberge verband. Grässlich zerklüftete Felsen, jeden Augenblick zum Sturze reif, dienen dem Mauerwerke nur zu einer unsichern Grundlage. Ein gewaltiges Stück rollte erst vor ein paar Wintern, alle Bäume vor sich niederquetschend, mit Donnergepolter bis auf den halben Berg hinab. Ueberall Ruin, überall Zerstörung; manchen Bogen hält nur der Epheu noch. Und was die Zeit nicht that, das thaten Menschenhände, welche fast jeden brauchbaren Stein, oft mit erstaunlicher Mühe, aus seinen Fugen rissen. Jammerschade um dieses grossartige Vermächtniss der Vorzeit, nebst den Römermonumenten, Cilli's kostbares Kleinod, ein integrirender Theil seiner Landschaft, das Sinnbild der Vergangenheit auf dem einen Berge, während das Kirchlein auf dem Nikolaiberge die Zukunft symbolisirt und das Städtchen, als Kind der heiteren Gegenwart, zu beider Füssen liegt.

Digitized by Google

„Wer ist denn aber jetzt Herr dieser Burg?“ so fragen meine Leser. Sie ist zur Herrschaft Neu-Cilli dienstbar, und wurde aus dem Vermögensbestande eines verschuldeten Besitzers derselben vor langen Jahren schon von einem Bauer um das Spottgeld von etwa acht Thalern angekauft. Das Häuschen, an welchem wir früher achtlos vorüberschritten, beherbergt den jetzigen Burgherrn von Ober-Cilli. Seltsames Schicksal! Vielleicht ist das die Hand der Nemesis! Wenigstens rückt uns eine Volkssage (1454) diesem Gedanken nahe. Ich will sie hier wiederholen *); sie sei unser Abschied von dieser Burg:

Graf Ulrich banketiret auf Cilli seinem Schloss;
Graf Ulrich bechert lachend, und becherad lacht der Tross.
Und oben grollt ein Wetter, und unten rauscht die Sann,
Und vor dem Thore jammert und pocht ein alter Mann:

„Erbarmen, Graf, Erbarmen! Mir ward geraubt mein Kind,
„Ein Mädel gut und lieblich, wie Gottes Engel sind!
„Erbarmen, Graf! Mein Mädel soll hier im Schlosse sein,
„Und ist sie's, gebt sie wieder, und ist sie's nicht, sagt: Nein!“

Doch Lachen gellt zur Antwort; so lacht der Graf beim Wein,
Und Weinen tönt; so weinet des Bauers Töchterlein.
Der aber hält sich nimmer und sträubt sein Haar empor,
Und rollt die Greisenaugen und donnert wild durch's Thor:

„Nun denn Glück auf, Herr Ulrich! Ihr sitzt im stolzen Saal,
„Und spottet meiner Bitten und höhnt des Bauers Qual;
„Doch diese stolze Veste, vor der sich Rohitsch beugt,
„Vor der im weiten Sannthal sich Alles huld'gend neigt;

„An deren Wink in Kärnten und Krain manch' Schlösslein hangt,
„Von der der Kaiser selber sich eine Braut verlangt,
„Auch diese stolze Veste wird fallen und vergeh'n;
„Doch eh' soll Euer Schatten sie noch erniedrigt seh'n!

„Dies Schloss, vor dem verspottet nun liegt ein Bauersmann,
„Erkenn' einst meines Gleichen als seinen Herrn noch an;
„Trag' ihm zerbröckelt Zinsen, zerfall' in schnödem Brueh,
„Und mit der letzten Trümmer besiegl' es meinen Fluch!“

*) S. Bifolien, von J. G. Seidl. Wien. 1836. S. 162.

Digitized by Google

Denken wir uns nun auf das rechte Sannufer versetzt, auf welches wir eben erst von den Burgruinen hinabblickten, und verfolgen wir den Fahrweg, welcher den Fluss entlang in gerader Linie fortläuft, bis er an einer kleinen Gemeinde vorüber um einen Steinbruch biegt. Hier beginnt das Engthal, dessen Einschnitt von Norden her sich so malerisch ausnimmt. Links am jenseitigen Ufer mündet ein Thal, welches südwärts von hohen, gemächlich hingedehnten Bergen mit konischen Gipfeln begrenzt ist, an deren Fusse seit Kurzem auf Steinkohlen geschürft wird. In schöner, aber ziemlich eintöniger Umgebung geht es nun zwischen der Sann und hochanstrebendem Gebirge, auf gut gebahnter, aber schmaler Fahrstrasse, an einem Felsen vorbei, welchen die Sage als den hiesigen Jungfernsprung bezeichnet, und durch das Dorf Tremmersfeld (*Tremerje*), eine kurze Stunde weit fort, bis das Thal sich wieder öffnet, und links ein kegelförmiger Felsberg, der Hom, rechts der bewaldete Michaeliberg mit seinem spitzigen Thurmpaare zum Vorscheine kommt. Das Kirchlein oben ist ein, im Herbste vielbesuchter Wallfahrtsort, welcher uns so ziemlich ein Prototyp für alle ähnlichen Sammelplätze des andächtigen Bauernvolk's abgeben kann. Ueberhaupt ist es eine Eigenthümlichkeit des windischen Landes, dass man allenthalben zahlreichen Merkmalen gottesdienstlicher Tendenz begegnet. Es übertrifft hierin noch das fromme Tyrol. Der Wanderer legt selten eine Viertelstunde zurück, ohne durch ein Kreuz oder ein Bild oder ein Kapellchen an den Erlöser oder irgend einen vielverehrten Heiligen erinnert zu werden. Bisweilen sind diese Zeichen der Frömmigkeit mit Blumen, Laubguirlanden, Bändern und Papierschleifen so überschwänglich geschmückt, dass man die Hauptbilder darunter oft kaum wahrnehmen kann. Eben so ist keine Gegend so reich an Filial- und Wallfahrtskirchlein, welche meist auf Bergen und mitunter auf sehr hohen stehen, als der Cillierkreis. Das Bachergebirge allein zählt deren auf seinen ausgezeichnetsten Höhenpunkten gegen fünfzig. Meines Erachtens liegt etwas Poëtisches in der Gewohnheit, sich mit seinen Leiden und Freuden, mit seinen Wünschen und Hoffnungen hinauf zu flüchten, auf die freien Bergesgipfel und dort, dem Himmel gleichsam näher, hoch über dem Hauche der irdischen Grüfte, seine Qual und seinen Jammer in andächtiger Inbrunst auszuschütten.

Digitized by Google

Doch leider! entspricht die Wirklichkeit nicht immer dieser schönen Idee! Mitten in das Gemälde ländlicher Einfalt und kindlich-froher Gläubigkeit drängt sich gar so viel Profanes mit ein, dass man oft Mühe hat, den ursprünglichen Zweck solcher Pilgerzüge herauszufinden.

Ein solches Gemälde bewegten Lebens bietet auch dieser Michaeliberg am 28. und 29. September jeden Jahres dar, besonders wenn die Witterung günstig ist. Die Strasse längs der Sann ist da mit einem unabsehbaren Zuge ab- und zupilgernder Wallfahrer bedeckt. Buschenschenken und wandernde Garküchen bieten den Erschöpften Labung. Malerisch schlingt sich die bunte Menschenkette beiderseits den Berg hinan, dessen Pfade eine Unzahl zerlumpten Bettelvolks umlagert, welches mitunter durch Enthüllung scheusslicher Wunden und Gebrechen unter gellendem Geschrei und ununterbrochenem Herplappern eintöniger Gebete Mitleid zu erregen sucht. Auf dem Gipfel des Berges drängt sich das Volk zwischen Verkaufsbuden, die meist werthlosen Kram auslegen, dichtwogend auf und ab. An dem einen Ende steht die Kirche, erfüllt mit Singenden und Betenden, welche zum Theil auf den Knieen um den Altar rutschen. Ihr gegenüber, am andern Ende des Bergrückens ziehen jene, welche diese Höhe zum ersten Male besuchen, die Glocke an, die im Thürmchen einer freistehenden Kapelle hängt. Seitwärts im Weinkeller stellt sich ein seltsamer Kontrast dar; unterhalb wird gezecht, geplaudert, geschrieen, gebettelt; oberhalb auf dem Dachboden, wo sich's die Ermüdeten schon bequem machten, werden Wallfahrtslieder gesungen. Endlich verkünden Pöller den Abendsegen. Auf dem Thurm wird es laut; allein man zieht nicht den Strang wie anderswo, um zu läuten, sondern es wird nur der Rand der ruhenden Glocken mit den Klöppeln in eigenthümlichem Wechselschlage taktmässig gehämmert, was man hier zu Lande Trianschen (Beiern?) nennt, und, wiewohl es wegen des grossen Nachtheils für die Glocken verboten ist, an so hohen Festtagen dem eigensinnigen Geschmacke des Volkes nicht versagen will. Schwellend erbrausen die Klänge der Orgel; schimmernd strahlen vom Hochaltar die Kerzen in das Abenddunkel hinaus, und all' die verschiedenen und fremdartigen Ausbrüche der Andacht plötzlich in die einfache,

Digitized by Google

allverständliche Sprache des Herzens auflösend, ertönt das windische Segenlied:

Nisko se sdej perklonimo,
Klezhejozhi pozhastimo
U' shtavti kruha heliga
Nam prizhajozhiga Boga,
To boshjo jagne Jesusa!

Pojmo sveto, sveto, sveto,
Sveto je zhe use sveto
Prezartano reshno telo
Ti nas bosh sdej poshegnalo
Ah bodi uselej hvaleno!

Lasst uns jetzt uns niederbeugen,
Lasst uns auf den Knie'n verehren
Den uns gegenwärt'gen Gott
In Gestalt des weissen Brodtes,
Jesum, unser heilig Lamm!

Lasst uns singen: Heilig, heilig,
Heilig, über Alles heilig!
Zarter Leib, der uns erlös't,
Du wirst Segen jetzt uns spenden,
Sei gepriesen immerdar!

Unmittelbar am Fusse des Berges, wo der Reschitzbach aus dem gleichbenannten Thale der Sann zufliesst, sieht man zu beiden Seiten der Strasse den Boden durchwühlt und durchschnitten, wozu eine warme Mineralquelle Veranlassung gab, welche mitten im Steingerölle, knapp an der Sann, emporddringt. Man bemüht sich nun, das Becken, woraus dieses heilsame Wasser quillt, aufzufinden, wodurch dieser Gegend ein bedeutender Vortheil erwüchse. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürften die steinkohlenreichen Berge (Kail, Gouze u. s. w.) im Hintergrunde des Reschitzgrabens den wunderbaren Herd enthalten, wo diese Fluthen gehitzt werden.

Links, jenseits der Sann, unter dem Hom, steht auf einem Hügel die Ruine der alten Veste Tüffer (Tyver), welche ausser der Jahreszahl 1532 am Fenstersimse des runden Thurmes gegen

Digitized by Google

Westen, und einem Wappen mit dem Buchstaben *E. S.* nichts hat, was an ihre Vorzeit erinnerte. Auch lässt sich über ein muthmassliches Adelsgeschlecht von Tüffer nichts Näheres nachweisen.

Unter dieser Ruine breitet sich bis an's linke Ufer herab, welches mit dem rechten durch eine Holzbrücke verbunden ist, eine traurige Masse anderer Ruinen aus, welche jetzt dem Wanderer einen gar unheimlichen Anblick darbieten. Sie bezeichnen die schauerliche Brandstätte des Marktes Tüffer, welcher in der Nacht vom 28. auf den 29. April 1840 bis auf wenige Häuser ein Raub der Flammen wurde. Noch mehrere Tage nach dem Brande wiesen die Zeiger der ausgeglühten Thurmuhr auf: „Halb Neun!" die verhängnissvolle Stunde, welche den heiteren Bewohnern dieser Ortschaft Elend und Jammer brachte. Dachlos und rauchgeschwärzt stehen die öden Mauern mit hochaufstarrenden Schornsteinen und leeren Fensterhöhlen, und erwarten von mitleidigen Nachbarn ihre Verjüngung. Einige Römersteine, so wie der windische Name des Marktes (*Lashko*, von *lah (walah)* Wälscher, Ausländer, Italiener) sprechen für eine ehemalige römische Ansiedelung in dieser Gegend deutlicher, als die Inschrift: „*Hic erat tristis exitus Tiberii*", welche einst hier gefunden worden sein soll, und von Einigen für einen Beweis genommen wurde, dass Tüffer der Verbannungsort des römischen Kaisers Tiberius gewesen sei. Füglicher dürfte man sie für die Devise eines Denkmales halten, welches bestimmt war, die Erinnerung an eine, für Tüffer (*Tiberium*) eben so traurige Katastrophe zu bewahren, als jene ist, deren düstere Spuren wir jetzt vor uns erblicken. Der ansehnliche Pfarrhof, welcher vom Feuer verschont blieb, so wie die Kirche und namentlich ein an ihrer äussern Mauer nächst dem Hauptthore befindlicher Weihbrunnkessel mit einem Baphamet ähnlichen Haupte scheinen Spuren der Templer zu verrathen. An der Aussenwand der Kaplanei ist der interessante, aus der zusammengerissenen Bürgerspital-Kirche ausgehobene Grabstein des berühmten Joseph Weikhardt Freiherrn von Valvasor (des Verfassers der „Ehre des Herzogthums Krain", eines schätzbaren Geschichtswerkes) eingemauert, dessen Ahn, Johann Bapt. Freiherr von Valvasor, einst Besitzer des Schlosses und der Herrschaft Tüffer war.

Digitized by Google

Mitten durch die Trümmer dieses Marktes, also das rechte Ufer für einige Zeit verlassend, verfolgen wir die Strasse, welche zuerst durch ein romantisches, vom Lahombelbache bewässertes Thal, dann über hohe Berge, an der Lokalie St. Leonhard vorüber, einen rüstigen Fussgänger in dritthalb Stunden nach Geyrach (Swet Jurj Kloshter) führt. Man findet in dem letzten einsamen Engthale, in welches man vom hohen Bergrücken hinabsteigt, jenseits des Graschnitzbaches, am Fusse mächtiger Waldgebirge, eine Glashütte, und im tiefsten Winkel der Schlucht das stattliche, staatsherrschaftliche Schlossgebäude. Einst stand hier eine Karthause, von welcher jetzt nur mehr ein gothischer Thurm, Spuren ehemaliger Ringmauern, ein Inschriftstein und einige andere noch kärglichere Reste übrig sind. Sie wurde als zweites Kloster dieser Art im Lande zwischen den Jahren 1167—1174 von Heinrich Bischof von Gurk gegründet, gerieth aber bald, einem andern Orden übergeben, so sehr in Verfall, dass ihr Name beinahe völlig verschwand. Ein weisser Stein am linken Flügel des jetzigen Schlossgebäudes enthält folgende Inschrift mit gothischen Charakteren: *Anno* 1208. *a leupoldo duce Austrie Stirieque fundatum est hoc Monasterium in honorem scti. Mauritii sociorumque ejus sub regula sacri ordinis Carthus.* Sie bezeichnet das Jahr, in welchem Herzog Leopold II. (VII.), der Glorreiche, die Karthause wieder herstellte. Nach mannigfachen Schicksalen wurde das Stift im Jahre 1593 den Jesuiten überantwortet, welche es bis zu seiner Aufhebung im J. 1773 inne hatten. In der Kirche zu Geyrach soll auch die steiermärkische Agnes Bernauerin oder Iñez de Castro, die arme, als Opfer eines Justizmordes gefallene Veronika von Tessenitz beigesetzt worden sein. Das Grab dieser bedauernswerthen Frau ist zwar nicht mehr aufzufinden, allein die Erinnerung an ihre Leidensgeschichte lebt noch frisch im Gedächtnisse des Volkes. Graf Friedrich II. von Cilli hatte Elisabeth, die Tochter des Stephan Frangepan, Grafen von Veglia, Segnia, und Modrusch zur Gemahlin. Eines Morgens (1422) fand man sie todt im Bette. Allgemein hiess es, Friedrich, ihrer überdrüssig, habe sie meuchlings gemordet, um sich mit der Tochter eines kroatischen Edelmanns, Veronika von Tessenitz (Teschnitz, Deszinich), der er längst schon zugethan war, zu verbinden. —

Digitized by Google

„Da nun drei Jahre verstrichen — sagt die Chronik von Cilli, — nahm er wirklich die Veronicam, ohne seines Vaters Grafen Hermann's Rath und des Königs Sigismundus Bewilligung, zur Ehe. Da liess König Sigismundus, welcher sein Schwager war, ihn zitiren, dass er nach Ungarn käme. Da er nun erschien, liess er ihn fangen, und schickte ihn seinem Vater nach Cilli auf einem Wagen in Eisenbanden anheim, der ihn zuerst, verschmiedet, in einem Thurme zu Osterwitz wohl verhüten liess. Hernach ward er wiederum gegen Cilli in die Burg geführt, und einem Ritter, Jobsten von Helfenberg, ernstlich befohlen, und ward Graf Friedrich gezwungen, dass er alle Städt' und Schlösser, die ihm zuvor sein Vater gegeben, wiederum aufsagen müssen, und dem Vater zueignen. Es war ein Schloss in Gottscher gelegen, das liess Graf Hermann ganz und gar abbrechen, Friedrichstein genannt. Jedoch liess solches Graf Friedrich nach seiner aus dem Gefängniss Erledigung wiederum anfbauen. — Als nun die edle Veronika sah, dass ihr Herr Graf aller Herrschaften und Schlösser beraubt, wusste sie kein sicheres Ort, dass sie ihres Schwähers Zorn fliehen könnte; musste mit ihrer Kammerjungfrau in den wilden Wäldern ihre Wohnung haben, verbarg sich darinnen, und betete in grosser Noth, Sorg' und Kümmerniss; wurde sie doch letztlich aber heimlich geführt in ein Schlösslein nicht weit von Pettau, Wurmberg genannt, und wurde allda ausknndschaftet und gefangen. Weil aber ihr Graf zu Cilli im Thurme sass, wurde sie hierauf gegen Osterwitz in's Gefängniss gelegt und verhütet, in welchem Gefängniss sie eine Zeit lang mit wenig Speise und Trank liegen müssen. Es begab sich aber, dass Graf Hermann, die schöne Veronicam für das Recht, welches er selbst setzen lassen, stellen und fürbringen liess, in Meinung, sie mit Recht zu überwinden, und nach Sentenz der Rechten zu tödten, aus fürgebrachter Ursache, als sollte sie seinen Sohn durch Zauberei zu einem Gemahl bekommen haben, auch, im Ausweg, ihn selbst mit Gift zu vergeben, Willens gewesen sein. Man gab aber nach Sitten und Gewohnheit der Rechten der Veronica einen Advokaten und Fürsprecher; zu dem ward zugelassen ihre Defension auf die Klag', wie sie von Graf Hermann beschehen, durch welche Einwürfe sie auf dem angestellten Termin in der ersten Instanz das Recht erhielt und ledig

Digitized by Google

gezählt worden, dass ihr am Leben nichts oberkannt wurde. Nichts desto weniger führte man sie wieder gegen Osterwitz, des Willens, sie in dem Gefängniss mit Hunger und Durst zu tödten. Da solches nicht sein mochte, schickt Graf Hermann seine zweien Diener auf Osterwitz und befahl denselben, sie umzubringen. Da ward sie, die schöne Veronika, (1428) in einem Wasser ertränkt und gegen Frasslau zu begraben befohlen. — Graf Friedrich aber liess sie nachmals wieder ausgraben und that Verordnung, dass sie in's Karthäuserkloster Geyrach geführt und auf's Neue zur Erden bestattet wurde."

Von Geyrach aus führt ein interessanter Weg an einer malerisch gelegenen Mühle vorüber, welche, eine halbe Stunde weit, hinter dem herrschaftlichen Maierhofe sich an ein wasserumschäumtes Felsenwehr anlehnt, zwischen hohem Waldgebirge einem wahren Adlerhorst entgegen, welcher die südlichen Abdachungen der ganzen hinter Cilli aufsteigenden Bergreihe beherrscht. Es ist das

Schloss Montpreis

(nebst Süssenheim und Windischlandsberg), das höchstgelegene Herrschaftschloss des Cillierkreises. Es trägt so ziemlich den Typus der meisten ältern Schlösser dieser Gegend an sich, nur dass dem einen oder dem andern derselben, nach Bedürfniss und Geschmack der Besitzer, mehr oder weniger moderner Zuschnitt verliehen wurde. Gewöhnlich stehen sie auf nicht unbedeutenden Anhöhen, nach drei Seiten frei aussehend, auf der vierten an's Gebirge gelehnt oder auf andere Weise vor plötzlichen Ueberfällen geschützt, und bilden ein regelmässiges oder verschobenes Viereck, dessen Winkel mit massiven runden Thürmen besetzt sind. Man sieht es diesen Vesten an, dass sie, zur Zeit ihres Entstehens, ihrem Namen vollkommen entsprochen haben mögen. Ihr innerer Raum, so weitläufig er oft scheint, ist selten dergestalt benützt, wie man es nach dem jetzigen Begriffe von Wohnlichkeit verlangt. Auf manchen muss man sich sogar mit Cisternen-Wasser begnügen. Je unbequemerer sie übrigens für den Bewohner mitunter sein mögen, desto malerischer erscheinen sie gewöhnlich dem Beschauer, und es gibt nicht leicht einen praktischeren Beweis, wie sehr die Anforderungen der Kunst

Digitized by Google

Digitized by Google

gezählt worden, dass ihr am Leben nichts oberkannt wurde.

Digitized by Google

SCHLOSS MITTERBIS.

Digitized by Google

mit jenen des Lebens im Widerspruche stehen, als diese Felsennester. Während oft der Maler am Fusse des Berges steht, und indem er schwindelnd auf das oben hangende Schloss hinaufblickt, mit Entzücken ausruft: „Herrlich, grossartig!“ — lehnt vielleicht oben der Schlossherr vor seinem Thor und blickt wehmüthig in die grüne Ebene hinab, und denkt sich: „Wenn ich mein Schloss da hinabstellen könnte, — es wäre mir doppelt so lieb, als auf dieser Höhe, die mich jedes Mal ausser Athem bringt!“ —

Auch das Schloss Montpreis steht auf einer solchen Höhe, als ob es die Wetter, welche oft über diese Berggipfel hinbrausen, zum Wettkampf herausfordern wollte. Die Erinnerung an eine romantische Vorzeit umschwebt die ragenden Zinnen der Veste, deren Rückseite, an den Rand des Gebirges hinausgedrängt, weithin im Südosten des Kreises sichtbar ist. Wer kennt nicht aus seiner Jugend den vielgelesenen Walther von Montbarry, und wem fiele nicht allsogleich die Aehnlichkeit dieses Namens mit unserem Montpreis auf? — Wirklich waren die Ritter von Montpreis (*de monte Parisis*) einmal Besitzer dieser Veste. Ulrich von Montpreis verkaufte die Hälfte derselben an Friedrich von Souneck (1339), nachherigen Grafen von Cilli, an welchen Heinrich von Montpreis, dessen Schwager, die andere Hälfte vererbte. Im Jahre 1363 vermachte Elisabeth, Heinrichs Wittwe, das Schloss ihren Oheimen, Ulrich und Hermann von Cilli. Nähere Angaben lassen sich an Ort und Stelle über diese Burg eben so schwer erheben, als über die meisten Burgen des Kreises, indem die Mehrzahl der Urkunden dem Joanneum in Gratz zur Verwahrung übergeben wurde, wo sie einer zweckmässigen Benützung durch die Hand eines kundigen Geschichtschreibers entgegensehen. Unter dem Schlosse liegt, selbst schon bedeutend hoch, der Marktflecken Montpreis (*Planina*). In der Gegend wird die Hornviehzucht mit gutem Erfolge betrieben. Die Gebirge umher sind dichtbewachsen, mitunter wahrer Urwald voll majestätischer Buchen und Tannen, welche letztere den Schiffswerften des Adriater-Meeres treffliche Maste liefern könnten, wenn es nicht hin und wieder fast unmöglich wäre, sie von ihrem steilen und beengten Standorte herabzubringen. Wucherndes Brombeergestripp und mannshohes

Digitized by Google

Farrenkraut bedeckt den Waldboden; modernde Baumstrünke ragen hin und wieder wie Grabsteine daraus hervor, während manches Wild durch das Dickicht hinstreift und hoch über den Wipfeln der Geier in den Lüften kreist. Die ganze Umgebung hat einen wildschönen Charakter.

Zu Edelsbach im Bezirke dieser Herrschaft befindet sich ein Eisen-Schmelz- und Gusswerk. Südöstlich von Montpreis liegt der Markt Peilenstein (*Pilstan*) (im Mai 1840 von einer Feuersbrunst hart mitgenommen) mit den benachbarten Fautscher-Rebenhügeln, und weiterhin die Schlösser Drachenburg (Trockenburg), Kosie und Hörberg (*Podsreda*). Am Wallfahrtsorte Heiligenberge vorüber lenkt dieser Seitenweg bei St. Peter am Königsberge, einem Dorfe mit einer einträglichen Pfarre, in die Strasse ein, welche an dem rebenumpflanzten Schlosse Wisell vorbei, längs der Sottel (*Sottla*), dem Gränzflüsschen gegen Kroatien, der südlichsten Spitze des Kreises zuführt

Wir kehren nun wieder von dieser Seitentour auf unseren frühern Standpunkt am rechten Saunufer bei Tüffer zurück, und setzen unsere Wanderung nach Süden weiter fort. Ein wahrhaft Mathisson'sches Plätzchen ist jenseits der halbinselförmige Hügel, dessen Spitze, gleich einem Schlösslein (*gradez*), das Filialkirchlein Maria Graz einnimmt. Bei Vertezhe (Wendung) macht die Sann eine starke Krümmung; tiefer abwärts musste ihren Launen durch Sporen, Steindämme und Felsensprengungen im Flussbette begegnet werden. Bald öffnet sich im Halbrund ein idyllisches, von hohen Bergen umgebenes Thal mit dem Pfarrdorfe St. Margarethen, rechts in eine Felsschlucht zurücklaufend, durch welche man, den Ogitschnabach aufwärts, auf das Thurie- (Türken-) Gebirge gelangt, welches zu St. Stephan auf bedeutender Höhe einen Römerstein bewahrt. Auch einige, jetzt mit üppigem Graswuchs überkleidete Erdwälle, die Türkenschanzen genannt, in der Nähe, und die Gegend von St. Jakob in Doll, Christenthal geheissen, erinnern an die Zeit der Christenbedrängniss durch die Osmanen im zweiten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts.

Nach einer Stunde vom Markte Tüffer aus, hat man das weitbekannte Bad Tüffer, oder Töplitz (*Toplitza*, Warmbad),

Digitized by Google

bei Tüffer erreicht, auch geradezu das Römerbad genannt, weil zwei Inschriftsteine beim Schöpfbrunnen an der äussern Rückwand der Badestube den unumstösslichen Beweis liefern, dass schon Römer (Eructus und Matius Finitus) den erhabenen Nymphen (*Nymphis Aug.*) diesen Heilquellen huldigten. Das Badegebäude erscheint wie angeklebt an den Fuss des hohen Senoschegg, und bietet zwar nicht eben viel Comfort, aber doch bescheidenen Anforderungen solcher Kurgäste, welchen es mehr um Genesung, als Unterhaltung zu thun ist, hinlängliche Befriedigung. Ueber das heilkräftige, mit seiner hohen Temperatur von 29,5° bis 29,8° Reaumur alle übrigen Warmbäder des Landes übertreffende Wasser gab Dr. Macher unter dem Titel: „Physikalisch-medizinische Darstellung des Römerbades nächst Tüffer in Steiermark. (Gratz 1826.)“ eine genügende Monographie. Die Kurgäste baden in einem reinlichen Bassin mit hoher luftiger Bedachung. Die Bestandtheile des Wassers sind freie Kohlensäure, kohlensaurer Kalk, kohlensaures Natron und Eisen, kohlensaure Magnesia, salzsaures Eisen, schwefelsaures Natron und Spuren von schwefelsaurem Kalk, schwefelsaurer Bittererde und Kieselerde. Es scheint daher sein Entstehen den ungeheuern ausgedehnten Steinkohlenflötzen dieser Gegend zu verdanken. Bei Hautkrankheiten, Gicht, Skropheln, männlichem Unvermögen, Störungen der Menstruation, Nervenleiden, Hysterie, Krämpfen u. s. w. ist es von entschieden heilsamer Wirkung, wesshalb es auch jährlich von vielen Leidenden besucht wird, und noch mehr besucht würde, wenn eine bessere Zufahrt und grössere Wohngebäude lockender dazu einlüden.

Vom Bade aus führt die Strasse (welche vor dem Jahre 1816 noch über die steile Gremada ging) in mässiger Senkung längs dem Flusse fort. Die Ufer gestalten sich immer rauher und romantischer. Schäumend braust der Fluss an manchen Stellen über mächtige Steinblöcke hin, über welche selbst Flösse nur bei höherem Wasserstande gefahrlos hinwegsetzen mögen. An einer Stelle hängt ein Felskoloss drohend über die Strasse herein, welche hier in den Stein gesprengt und durch eine Strecke von 135 Klaftern vom Strom aus untermauert werden musste. Eine schwarze, im Felsen angebrachte Marmorplatte bewahrt das Angedenken an die Gründer dieses Fahrweges, welcher jedoch un-

Digitized by Google

ausgesetzter Pflege bedarf, um allwärts fahrbar zu bleiben. Am linken Ufer zieht sich eine schiefe Fläche amphitheatralisch bis zum Fuss eines gewaltigen Felsberges, des Kosie (Ziegenberg) hinan, der seine kahlen Höcker stolz emporkrampft. Man hat hier denselben kameeläbnlichen Berg vor sich, welcher sich von allen Höhenpunkten um Cilli in seiner bizarren Gestaltung als Meister und Herrn aller übrigen Berge gegen Süden darstellt.

Noch eine kurze Strecke, und man gewahrt auf der Folie eines, schon jenseits der Save (Sau) in Krain liegenden, mit einem Kirchlein geschmückten Berges,

die Steinbrücke,

welche vorzugsweise so genannt wird, und sich nicht nur in Untersteier, sondern auch im ganzen Lande eine Celebrität erworben hat, die ihr in gewisser Hinsicht mit Recht gebührt. Was beim ersten Anblicke derselben angenehm überrascht, ist die besondere Leichtigkeit und Grazilität, mit welcher sie über die Sann, knapp vor deren Ausflusse in die Save, wie ein straff gezogenes Band, so mühelos und sicher gespannt ist, als ob es mit einem Griff geschehen wäre. Trotz dieser Nettigkeit verräth sie dennoch gediegene Solidität und zweckmässige Tüchtigkeit. Sie ist durchgehends aus quaderartig behauenen, festen Kalk- und Tuffsteinen erbaut, ruht auf vier Jochen, welche durch fünf, vom Wasserspiegel aus 5 Klafter 4 Schuh hohen Bogen unter einander und mit den Brückenflügeln verbunden sind, und hat von einem Flügel bis zum andern 35 Klafter 4 Schuh Länge und 2 Klafter 5 Schuh innere Lichte. Zwei Monumente liefern die Beweise, wie sehr den Bewohnern der unteren Gegend an dieser, in der eigenen Provinz herzustellenden Verbindung gelegen war, und wie dankbar sie das Andenken des hohen Gönners bewahren, durch dessen Impuls und huldreiche Verwendung das Unternehmen rascher gedieh, als man zu hoffen wagte. Rechts an der Strasse, dem Brückenflügel gegenüber, bemerken wir nämlich auf unserem Bilde einen einfachen, auf vier Säulen ruhenden, von einer Kuppel überwölbten Tangel. Sein Inneres enthält die gusseiserne Büste Sr. kaiserlichen Hoheit, des Erzherzoges Johann, welcher zur Förderung des Projektes das Meiste beitrug. Das Piedestal besagt diess in einer lateinischen Inschrift. Links am jenseitigen Brücken-

Digitized by Google

Digitized by Google

ausgesetzter Pflege bedarf, um allwärts fahrbar zu bleiben. Am

Digitized by Google

Digitized by Google

flügel steht ein Sandsteinbild des heil. Johann von Nepomuk, als Patron's der Brücken. Die am Fussgestell angebrachte Lapidarschrift gibt in bündigen und klassischen Worten die Zeit der Erbauung (1825 und 1826) und die Namen sämmtlicher darum verdienter Männer kund.

Die wenigen Häuser am rechten Sannufer rechts von der Brücke bilden den Ort Steinbrücken, dessen Name sich von einer andern Brücke herschreibt, welche Herzog Leopold der Glorreiche (1224) zur Verbindung seiner Besitzungen in Steiermark mit jenen in Krain über den Saustrom schlagen liess. Sie wurde aber schon in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts unter Friedrich IV. wieder abgeworfen, um die Grafen von Cilli, mit denen er in Fehde lag, von ihren Burgen und Lehensleuten in Krain abzuschneiden. Das nicht unansehnliche Gebäude, welches man von Weitem eher als die Brücke selbst erblickt, jetzt ein Wirthshaus (im J. 1810 ein Grenzzollamt gegen das französische Krain), steht auf der Stelle eines uralten, dem heiligen Aegydius (Ilgen) geweihten Kirchleins, welches einst den Templern gehört haben soll.

Durch den Bau der Brücke war auch die Fortsetzung und Erhaltung des Strassenzuges bedingt, welche längs dem linken Ufer der Save, das jenseitige Krain immer im Antlitze, im Lande selbst bis an die Grenze von Kroatien führt. Auf der steiermärkischen Seite ist die Strasse dem lockeren, von zahlreichen Quelläderchen durchsickerten Gerölle des links abfallenden Gebirges oft nur mühsam und unsicher abgetrotzt; in Krain ist das Ufer gefügiger, Steindämme umborden den Rand des Stromes, als Saumweg für die Zugthiere, welche unter fürchterlichem Geschrei der Schiffsknechte die Fahrzeuge stromaufwärts befördern; bisweilen treten die Berge mit ihren Wäldern und Kirchlein tiefer zurück, freundlichen Feldungen oder stattlichen Herrschaftsschlössern und kleinen Ortschaften den Vorrang lassend; oft springen sie wieder den Bergen Steiermarks nachbarlicher entgegen. Dazwischen schiebt der ansehnliche Strom sein tiefes, lichtgrünes Gewässer, mit welchem sich die dunkelgrünen Wellen der Sann lange nicht befreunden wollen, majestätisch vorwärts, belebt von auf- und abwärts Schiffenden, unter welchen letzteren sich die heimkehrenden Weinhändler aus der Rannergegend durch die

Digitized by Google

Art und Weise bemerkbar machen, wie sie ihre, in Oberkrain geleerten Fässer zurückbringen. Sie binden nämlich dieselben in grösserer Anzahl fest zusammen, setzen sich darauf, und segeln auf diesen sonderbaren Flössen wohlgemuth ihrer Heimath zu.

Das Landschaftliche bleibt sich in dieser ganzen Richtung nach Südosten ziemlich ähnlich, und würde ermüden, wenn es nicht im Detail dennoch einigen Wechsel darböte. Der erste Ort, den man von Steinbrücken aus, den mannigfachen Krümmungen der schmalen, oft nicht unbedenklichen Strasse folgend, erreicht, ist das ärmliche Dorf Laak (Loke) mit einem Herrschaftsschlosse, welchem ein schöner Garten, hoch ob der Save, zur Zierde dient. Die kleine Pfarrkirche allda wurde vom Herzoge Leopold dem Glorreichen, zu Ehren seiner Mutter, Helena von Ungarn, im J. 1208 erbaut und im J. 1310 durch einen Zubau vergrössert. Am nahen Laisberge fand man römische Alterthümer. Etwa zwei Stunden von Laak liegt der Markt (Lichtenwald — Seunze) mit dem hochthronenden Schlosse Ober-Lichtenwald. Er gehört zu den belebtern Ortschaften, und wir wollen uns denken, dass uns der Zufall eben an einem der vier Jahrmarkttage hierhergeführt habe, welche da immer das Volk der Umgegend in grosser Anzahl vereinigen. Ich will damit nicht sagen, dass man solche Jahrmarktszenen etwa nur hier finde, oder dass sie für diesen Ort charakteristisch seien; man findet sie allenthalben im Kreise, in Städten, Flecken, Dörfern, oft vor einzelnen Filial- und Wallfahrtskirchen, ein oder mehrere Male wiederholt, und es gilt daher gleich, ob wir sie hier, oder anderswo belauschen. Da der Bauer einestheils das Meiste, was er braucht, sich selbst erzeugt, anderntheils über sein Bedürfniss wenig erübrigt, so ergibt sich von selbst daraus der Schluss, dass Verkehr und Umtausch auf solchen Märkten nicht allzubedeutend sein können. Am lebhaftesten ist vielleicht noch der Handel mit Vieh, welches denn auch an solchen Tagen von allen Seiten zugetrieben wird. Da gibt es nun ein gar buntes Gewirre und Gedränge. Wiederkänende Ochsen, brüllende Kühe, stössige Kälber stehen ohne Ordnung und Rücksicht auf den Raum so dicht durcheinander, dass man sie bei den Hüften gewaltsam wegschieben und die Pendelschläge ihrer ruhelosen Schwänze geschickt pariren muss, um unbeschädigt durchzukommen. Dazu

Digitized by Google

das ungestüme Gesohrei der Treiber, die fremdartig klingende Sprache, das indolente Umherstehen der Gaffer, welche nur einem empfindlichen Stosse weichen; das Ungewöhnliche der Trachten — und es ist kein Wunder, dass der Städter, der zum ersten Mal dieses Treiben mitmacht, völlig betäubt wird, und froh ist, dem seltsamen Gewühle wieder glücklich zu entrinnen. Die Hauptrolle auf solchen Märkten spielen die sogenannten Mascheter, nämlich Bauersleute, welche selbst weder kaufen noch verkaufen, sondern nur die Unterhändler und Sensale vorstellen. Es müssen Männer von geläufiger Zunge, guter Lunge, praktischer Kenntniss und inniger Vertrautheit mit den Bedürfnissen, Vorurtheilen und Gewohnheiten der Käufer und Verkäufer sein. Von demjenigen, der ein Stück um guten Preis losschlagen will, durch Zusage eines verhältnissmässigen Antheils am Kaufschilling oder eines erklecklichen Trunkes gewonnen, oder auch von Käufer und Verkäufer zugleich bestochen, rastet der Mascheter nicht eher, als bis er einen Kauflustigen gefunden hat. Diesem rühmt er dann beiläufig die Qualität der zugetriebenen Thiere, macht ihn auf diess und jenes aufmerksam, flösst ihm Vertrauen zu seinen Kenntnissen ein, und körnt ihn mit hinreissender Suada an, bis er ihn zu dem Manne gebracht hat, dessen Waare es gilt. Jetzt beginnt ein Gespräch, so laut, so heftig, so ungestüm, dass Jeder, der nicht weiss, um was es sich handelt, glauben müsste, das Vorspiel des erbittertsten Raufhandels anzuhören. Der Verkäufer überbietet, der Käufer will fort; da zerrt ihn der Unterhändler am Kleide znrück, schreit ihm die Ohren voll, vermittelt, proponirt; man rückt sich näher, man reicht sich die Hände, entzieht sie einander wieder, schlägt zehnmal ein, und kann sich noch immer nicht vereinen. Endlich wird Sturm gelaufen; der Käufer schwankt, — er ist überwunden; der Mascheter langt auf den Boden hinab, fasst eine tüchtige Dosis Koth oder frischen Dünger, drückt sie seinem Partner als fühlbares Siegel in die offene Hand — und feiert im Schweisse seines Angesichtes den Triumph seiner oft erprobten Suada. Den reellen Lohn für seine Bemühung findet oder konsumirt er dann gewöhnlich im Wirthshause, wo es nach einem solchen Markte, besonders wenn die Geschäfte nicht gar zu flau gingen, nach dem Begriffe des Landmannes, ein recht „lustiges“ Leben und Weben setzt. Der Wein

Digitized by Google

ist bei einer solchen Abendkonversation, wie natürlich, die Hauptsache. Die windische Gesprächigkeit geräth mit jedem Glase besser in Gang; sogar eine Art von Herzlichkeit kommt zum Durchbruche, und macht sich zuerst in einzelnen Jauchzern und textlosen Gesangstrophen, endlich in einem jener einfachen melodiösen Volksliedchen Luft, mit welchen der Wende fast Alles, was er thut, begleitet. Die Dirnen singen am Spinnrädchen, beim Flachsbrechen, wenn sie den Mais schälen, wenn sie im langen Zuge der Wallfahrtkirche zuwandeln, wenn sie wein- und liebe-duselig an der Seite ihres Auserkornen in der Trinkstube sitzen; die Burschen singen, wenn sie mit einander von einer „Verrichtung" — (so nennt man hier, was anderwärts Kirchtag heisst) — nach Hause schlendern; wenn sie eben nichts mit einander zu plaudern wissen; wenn sie zur Militair-Stellung auf den Assent-Platz wandern, und wenn sie mit dem Rekruten-Straus auf dem Hute sich Muth zu ihrem neuen Stande trinken wollen. Und immer ist es dieselbe wehmüthige, unausgesprochene, sonderbar in sich selbst verschlungene, mit der Stimmung und Stimme des Singenden oft so seltsam kontrastirende Grundmelodie, welche man in den Volksliedern fast aller Slaven, mehr oder minder deutlich ausgeprägt, wiedererkennt. Doch schenken wir auch den Worten unsere Aufmerksamkeit, um einen nähern Begriff davon zu bekommen, wie denn das Windische eigentlich klingt. Der Text lautet:

En hribzhek bom kupil,
Bom terte sadil,
Prijatle povabil,
She sam ga bom pil.

Tam gori sa hraman
En tersek stoji,
Je s' grosdjam obloshen,
De komej dershi.

She zhrizhek prepova,
Ne more vezh spat';
V' tergatuv veleva,
,Spet pojdemo brat.

Digitized by Google

Koojizhki skrehlajo
Iz vosjo teshkó,
Kér vinze pelajo,
K' je mozhno sladkó.

Prelepo ruméno,
Kak zhisto slató;
Le pljmo poshténo
Preshlahno hlagó.

Ein Hügelchen kauf' ich,
Setz' Reben darauf,
Und lade die Freunde,
Trink' selber wohl auch!

Dort steht hinterm Keller
Ein Rebchen am Berg,
Mit Trauben beladen,
So dass es kaum hält.

Weinhähnchen schon schrillet,
Kann schlafen nicht mehr.
Schon ruft es zur Lese,
Bald gehen wir dran!

Die Rösselein krabbeln,
Und führen so schwer,
Sie führen das Weinchen,
Das Weinchen so süss;

So überschön gelblich,
Wie lauteres Gold. —
Lasst wacker uns trinken
Solch' herrliches Gut!

Von solchen Klängen und Szenen denken wir uns den Markt belebt. Stattlich blickt der feste, die Form mit den meisten Schlössern des Kreises theilende, Herrschaftssitz Ober-Lichtenwald herab von der Höhe des Berges, den der vorige Besitzer in Rebenterrassen und Gartengrund umschuf. Rechts vom Thore, über welchem ein Wappenschild mit der Devise: „Geduld über-

Digitized by Google

windet Alles“! prangt, bemerkt man in der Mauer einen Römerstein; er ist nicht der einzige Rest aus der Römerzeit, den man hier fand. Die Bruchstücke zweier Sarkophage mit Inschriften, welche man im Jahre 1811 in der nahen Weingegend Podverch ausgrub, wurden in's Joanneum nach Gratz abgeführt. Merkwürdig ist auch der sogenannte lutherische Keller, einst eine katholische Kirche im byzantinischen Style, in welcher späterhin zur Zeit der Reformation der Gottesdienst nach lutherischem Ritus gehalten wurde; jetzt ist das Gewölbe, was es heisst — nämlich ein Weinkeller. Merkwürdig ist, ausser den Spuren braver Wandgemälde, eine slavische Inschrift: „*Na pana boga mi houffanje*, d. i. auf Gott, den Herrn, meine Hoffnung“ — welche auf der entgegengesetzten Seite auch mit glagolitischen *) Lettern aufgeschrieben steht; letztere die einzige, bis nun bekannte glagolitische Inschrift in Innerösterreich.

Das nächste Schloss, an welchem wir vorüberkommen, ist Reichenburg, an Gestalt dem kaum verlassenen nicht unähnlich. Es sieht ebenfalls hoch vom Berge auf den gleichbenannten Markt herab, in welchem das alte untere Schloss steht. Hier begegnen wir der oft vorkommenden Sage von feindlichen Brüdern. Der eine haus'te oben auf dem Gipfel, der andere unten am Ufer der Save. Der Hass der beiden Ritter von Reichenburg ging so weit, dass sie einmal von Zorn entbrannt aus den Fenstern ihrer Schlösser zu gleicher Zeit die Feuerröhre gegen einander richteten. Knall und Fall war Eins — und beide Brüder lagen todt in ihrem Blute. Noch stehen ihre Schädel in einer Nische der Schlosskapelle auf der Evangeliumsseite des Altars. — „Ihr Hass — erzählt die Sage, — reicht über's Grab hinaus, denn wenn man bei Tage die Schädel mit den leeren Augenhöhlen gegen einander kehrt, so heben sie zur Gespensterstunde unheimliches Gepolter an, und liegen am Morgen, wieder von einander abgewendet, in den entgegengesetzten Winkeln der Nische.“ — Ich schlief selbst einmal in dem Zimmer, aus welchem ein Fenster-

*) Glagoliten (von *glagoliti*, reden) heissen jene wenigen, zur lateinisch-katholischen Kirche gehörigen Slaven in Illyrien, Kroatien und Dalmatien, welche ihre öffentlichen Gottesverrichtungen noch in ihrer, auch im bürgerlichen Leben geredeten, altslavischen Muttersprache abhalten.

Digitized by Google

vorsprung in jene Kapelle geht, und mein Hauptkissen berührte die Wand, an deren Rückseite sich jene Nische mit den beiden Köpfen befindet; — ich lauschte — lauschte bis Mitternacht, ob die rumpflosen Brüder, die ich selbst früher Stirne gegen Stirne gestellt, nicht ihren Spuk begönnen; — je nun! sie müssen sich wohl schon ausgesöhnt haben, denn sie blieben ruhig, und grinsten einander im ersten Strahl des Frührothes, der in die Kapelle fiel, eben so gespenstisch freundlich an, als Abends vorher.

Wir eilen nun der südlichsten Stadt des Kreises, dem kleinen Rann, zu. Auf dem Wege dahin liegt das Pfarrdorf Videm, wo eine sogenannte fliegende Brücke in das krainische Städtchen Quekfeld hinüberführt. Höchst vortheilhaft zur Beförderung des Verkehrs zwischen Steiermark und Krain wäre es, wenn hier oder bei Lichtenwald eine stabile Brücke über die Save errichtet würde. Letzteres Projekt dürfte vielleicht bald zur Ausführung kommen. Ein Römerstein, welcher bei Videm gefunden wurde, macht es wahrscheinlich, dass in dieser Gegend die römische Stadt Noviodunum (XXVII.) gestanden sei, welche in dem antoninischen Reisebuche zwischen Aemona (*Hemona civitas*, Laibach) und der berühmten septimischen Kolonialstadt Siscia (Sissek) angesetzt ist, wiewohl Andere sie tiefer abwärts, nach Zhatesch (in Krain) am rechten Save-Ufer, der Stadt Rann gegenüber, versetzen. Unterhalb Videm erweitert sich das Thal der Save zur Fläche des Rannerfeldes, welches das äusserste Dreieck des ganzen Herzogthums bildet. Die Stadt Rann (Ran, Wresce) selbst ist die kleinste des Kreises und dem Range nach die siebenzehnte des Landes. Sie bildet mit ihren 129 Häusern, welche von 631 Einheimischen bewohnt sind, fast nur eine einzige Strasse. Die Umgebung trägt guten, hellbraunen Wein, welcher häufig nach Oberkrain abgesetzt wird, wo man hochfarbige Weine liebt, während in Kärnten die blassen vorgezogen werden. Auch der Weizen der hiesigen Felder ist beliebt. Uebrigens ist Hagelschlag und Wetterschaden hier nichts Seltenes, indem sowohl die Nähe des Stromes, als das allseitige Abfallen der Gebirge auf steierischer und krainerischer Seite, den Zug der Gewitter in dieser Richtung befördert. Die Save waltet um Rann ziemlich willkührlich, und nagt so unablässig an ihren Ufern, dass sie sogar die alte Stadtpfarrkirche sammt dem Gottesacker untergrub

Digitized by Google

und dem allmähligen Einsturze zuführte. Mannigfaltige Untiefen und Serpentinen in der Nähe erschweren die Schifffahrt. Die störendste der letzteren wurde in neuerer Zeit mit vielem Kostenaufwande beseitiget; allein lange brauchte es, bis sich das eigensinnige Wasser an den geraden, von Menschenhand ihm vorgeschriebenen Weg zu gewöhnen anfing, und selbst jetzt noch versucht es bisweilen, mit trotzigem Ungestüme sich in sein altes Bette hinüberzuwerfen. Die vielen Furthen im Strome waren auch mehrmals Ursache, dass die Bewohner von Rann sich vor nächtlichen Ueberfällen von Seiten des Raubgesindels, welches die gegenüberliegenden Ortschaften beunruhigte, nicht sicher erachteten. Im Jahre 1829 traf ich selbst das schutz- und wehrlose Städtchen in ernstlicher Besorgniss. Eine Schaar von 17—20 wohlbewaffneter Bosniaken war über die Kulpa in Krain eingebrochen, und durch die dichten Wälder des Uskoken- und Sichelburger-Gebirges bis in die Gegend von Landstrass (Landstrost) vorgedrungen. Wiewohl die Furcht ihre Zahl zehnmal grösser sah, als sie war, so setzten doch die Einbrüche, Plünderungen, Brandschatzungen und Misshandlungen, welche sie auf einsam gelegenen Schlössern, Pfarrhöfen und andern Wohnplätzen verübten, selbst die benachbarte Steiermark um so mehr in Schrecken, als sich das Städtchen Quekfeld kaum durch Anziehen der Sturmglocken eines angedrohten Nachtbesuches erwehren konnte. Mehrmals versuchten die verwegenen Räuber die Save zu durchwaten, — bis die schnell herbeigezogene Militairmacht das Gesindel nach Verlust seines Hauptmanns und einiger Raubgesellen, in seine türkischen Schlupfwinkel zurückscheuchte. In früherer Zeit, nämlich im J. 1475, erlitt das vereinte Heer der Steiermärker, Krainer und Kärntner bei Rann von den Osmanen eine gänzliche Niederlage. Auch im Jahre 1516 wurde Rann hart mitgenommen. Gegen 80,000 missvergnügte windische Bauern hatten sich zusammengerottet, und trieben, unter der Losung, ihre alten Rechte (*Stara brauda*) wieder herzustellen, ihr Unwesen mit Mord und Brand bis Leibnitz (im Marburgerkreise) hinauf; viele Adelige wurden erschlagen, Herrschaften geplündert, Rann niedergebrannt, Neukloster im Sannthale zerstört. Erst die bewaffnete Macht, unter Sigmund von Dietrichstein und Georg von Herberstein, konnte den ra-

Digitized by Google

senden Rebellen Einhalt thun. Allein noch jetzt gehören die Bauern jener Gegend zu den pönitentesten des Kreises.

Eine Stunde von Rann abwärts gegen die Sottel (*Sotla*) zu, welche den Cillierkreis von Kroatien scheidet, liegt das Grenzzollamt Dobowa, von welchem aus man in drei Stunden bequem, auf grösstentheils ebener Strasse, Kroatien's freundliche Hauptstadt, Agram, erreichen kann.

Das Städtchen Rann selbst ist landesfürstlich; das Schloss und die Herrschaft sind ein Eigenthum Sr. Excellenz, des Grafen Ignaz Maria von Attems, Landeshauptmanns von Steiermark, dessen ausgedehnte Gesammtgüter einem mittleren Fürstenthume Deutschlands gleichkommen. Sehenswerth ist die grossartige Schweizerei am Rannerhofe, wo früher durch beinahe hundert Jahre ein treffliches Gestüte bestand, welches Ferdinand Graf von Attems (im J. 1800) auflös'te, um die Hornviehzucht zu fördern, zu welcher die schöne Besitzung durch ihre weitläufigen Wiesen und Weiden besonders geeignet ist. Der Erfolg blieb nicht aus; bis zum heutigen Tage hat Steiermark kein ähnliches Unternehmen dieser Art aufzuweisen. Der Viehschlag ist herrlich, und der Käse, der daselbst erzeugt wird unter dem Namen des Rannerkäses, weithin bekannt und beliebt.

Das geräumige Schloss mit seinen mächtigen Eckthürmen gewährt, über den Strom weg, einen tiefen Blick in das Krainerland, welches hier den Quekfluss der Save zusendet. In nordwestlicher Richtung blicken die Vorgebäude eines Schlosses her, welches mir einen lieben, langjährigen Freund, einen treuen Gefährten auf meinen ersten Flügen durch's Gebiet des Lebens und der Kunst bewahrt, welchen ich um so eher meinen Lesern nennen darf, als es wohl die ganze gebildete Welt interessiren kann, wo denn einer ihrer grössten Lieblinge eigentlich zu Hause sei. Das Gebäude, — welches wir in der Ferne erblicken, bildet gleichsam die Vorhut des stattlichen, tiefer im Walde liegenden Schlosses Thurn am Hort, und mein lieber Freund, den es Besitzer nennt, ist der Sänger des letzten Ritters — Anastasius Grün (Ant. Alexander Graf von Auersperg).

Digitized by Google

Den südlichen Radius haben wir nun bis zu dem Punkte verfolgt, wo er die Peripherie, die Grenze des Landes, berührt. Wir stehen wieder im Mittelpunkt, in Cilli, und wenden, ohne Säumen, unsere Aufmerksamkeit dem östlichen Halbmesser des Kreises zu.

Wir verlassen die Stadt durch das Gratzerthor, oder vielmehr auf jener Seite, wo einst das Gratzerthor stand, und wenden uns dann rechts, der Vogleina-Brücke zu. Hier geht das schöne, breite Sannthal in ein schmäleres, aber nicht minder freundliches Thal über, welches man, wiewohl es nur eine Fortsetzung des ersteren ist, nach dem Bache, der es in vielfachen Bogenkrümmungen durchschleicht, füglich das Vogleina-Thal nennen kann. In einem halben Stündchen erreichen wir, an's rechte Bachufer zurückkehrend, das Edelthum Tüchern. Die Volkssage schreibt das Vorrecht der Bewohner dieses Dorfes, welche sich Edlinge nennen, und alle *in solidum* einen Edelmann vorstellen, von der Verlegenheit eines Cillier-Grafen her, welcher von einem Bauer in verbotenem Umgange mit dessen Tochter überrascht, durch zuvorkommende Ausspendung einer blendenden Gnade eine unliebsamere Begegnung zu verhindern wusste. Das schon von Cilli aus bemerkte Schlösslein Beschji-Grad (Fluchtschloss, Asyl) mit den beiden Tannen, welches nordwestlich von Tüchern so malerisch auf einem Hügel steht, wird als Schauplatz dieses Ereignisses bezeichnet. — Auf dem geräumigen Dorfplatze vor einer Filial-Kirche spaltet sich die Strasse. Links geht es nach Reifenstein, einem ansehnlichen Schlosse mit Gartenanlagen, Teichen und manchem Sehenswerthen. In derselben Richtung lief die alte, unebene Strasse nach Sauerbrunn, unserm Zielpunkte. Geradehin führt die neue Sauerbrunner Strasse, welche wir einschlagen, die Vogleina aufwärts. Bei der Mühle in Oppoka mündet das Vogleina-Thal in die fruchtbare Ebene des Anderburger-Thales. Dieses hat seine Benennung von einer Burg, die einmal links an der Strasse auf jener Stelle stand, welche jetzt ein schönes Haus mit weitläufigen Wirthschaftsgebäuden einnimmt und die Ander-Burg d. i. die ander'(e) Burg hiess. Die Leser werden fragen, welche Burg denn wohl die eine war, die früher das Thal beherrschte? — Die Lösung dieser Frage finden sie in der Bergruine, welche

Digitized by Google

jenseits des Baches vom Gipfel des Berges herabsieht. Sie heisst Reicheneck und war der Sitz der um das Jahr 1480 ausgestorbenen Ritter von Reicheneck.

Hier, beiläufig 1½ Meile von Cilli, theilt sich die Strasse abermal, nachdem schon früher ein Seitenarm in südlicher Richtung auslief, welcher zwischen hohen Waldbergen nach dem wohlbekannten Montpreis führt. Links auf einer Anhöhe erblickt man den Markt St. Georgen (bei Reicheneck, *Swet-Turi*); rechts gelangt man über eine Brücke auf's linke Bachufer und im Verfolge dieses Strassenzweiges nach dem steil gelegenen Herrschaftsschlosse Süssenheim (*Suishem*, Schussheim), an dessen östlichem Fusse in einem freundlichen Thal eine neuerrichtete Glasfabrik liegt. Wir aber bleiben der geraden Richtung getreu, und kommen über die Dörfer Grobeln und St. Veit auf einen mässig hohen Bergrücken, an dessen Ende sich ein heiteres Thal vor uns aufthut. Von dem nettgebauten Pfarrdorfe St. Marein (*Shmarje*) heisst es das St. Mareinerthal. Auf der Spitze des Hügelzuges zur Linken, welcher sich in rebenbepflanzten, von mehreren Kirchlein gekrönten Anhöhen fortsetzt, steht das stattliche Schloss Erlachstein (*Jeoushka grashina*, von *jeousha*, Erle); rechts erhebt sich der, 1,170 W. F. hohe Kalvarienberg zu St. Rochus, auf welchem in der Hälfte des Erntemondes jährlich sechs bis achttausend Wallfahrer aus Steiermark und Kroatien zusammenströmen. Ein gepflasterter Gehweg führt im Zickzack längs einem Waldausschnitt hinan. Vom Fusse bis zum Gipfel zählt man 13 steinerne Kapellen mit Altären, Gittern, braven Fresken, an der Aussenseite und im Innern, gut gearbeiteten Statuen aus Holz und anderem bessern Beiwerke, als man es im Lande der Wenden gewöhnlich zu finden pflegt. Nicht weit unter dem Gipfel steht die Statue des Gekreuzigten in der Mitte der beiden Schächer. Zur Rechten befindet sich eine verschlossene Treppe, die heilige Stiege genannt, über welche der andächtige Wallfahrer, ihrer besonderen Weihe wegen, welchesie durch die eingekitteten Ueberreste des heiligen Kreuzes und Partikeln heiliger Männer und Frauen erhielt, nur auf den Knieen sich emporzuschleppen wagt. Sie endet in einer kleinen Kapelle, welche zwei werthvolle Gemälde umschliesst. Wenige Schritte noch, und man steht auf dem Rücken des luftigen Berges, den eine geräumige Kirche schmückt. Herrlich

Digitized by Google

ist das Panorama, welches sich auf dem Platze vor derselben nach allen Weltgegenden hin entfaltet. Theile von vier Provinzen, nämlich von Steiermark, Kärnten, Krain und Kroatien, umfasst hier das Auge, und dem ganzen Rundgemälde fehlt nichts, als ein grösseres Wasser, welches wie eine pulsirende Ader der Gegend Leben und Bewegung liehe.

Ueber St. Marein hinaus geht es gerade fort, bis sich jenseits einer Anhöhe bei einer Buschenschenke die Wege kreuzen. Rechts fällt die Strasse nach Windisch-Landsberg (*Podzhetertek*) *) ab, dem dritten der höchst gelegenen Schlösser im Kreise. Links führt der Weg auf Lemberg, den ärmlichsten Markt des Kreises, am Fusse des Gabernigg, über welchen die Strasse in's Drauthal hinüberführt. Oestlich von Lemberg wurde, unfern von Kostreinitz (*Gorny-Gostrunzah*) in einer Schlucht des Wotschberges, vor zwei Jahren eine Sauerquelle gefasst, deren Wasser bereits vielfach versendet wird. Wir folgen auch an dieser Wegscheide der geraden Richtung und erreichen in einer halben Stunde das Ziel unseres diessmaligen Ausfluges, die berühmte ständische Kuranstalt zu

Sauerbrunn (bei Rohitsch).

Unser Künstler nahm seinen Standpunkt südlich, und wusste nicht nur die Hauptbauten im Kurorte selbst, sondern auch den herrlichen Donatiberg in sein Bild zu bringen.

Der köstliche Born, welcher europäische Celebrität erlangt hat und jährlich Tausenden von Menschen in der Nähe und Ferne Erleichterung und Genuss verschafft, entspringt unweit von dem Dorfe Heiligen-Kreuz (*Sweti-Kirish*), an welchem die bequeme Strasse nach dem Markte Rohitsch vorüberführt, der dem hiesigen Säuerling seinen Namen lieh. Ein Graf Zriny soll im J. 1647 der Entdecker dieses unschätzbaren Kleinodes geworden

*) Landsberg heisst im Windischen *pod-zhetertek* d. h. unter Donnerstag, das nahe Hörberg — *pod-sreda* d. h. unter Mittwoche, welche sonderbare Benennung sich, der Sage nach, daher schreibt, weil zur Zeit gemeinschaftlicher Besitzer den Unterthanen von Landsberg der Donnerstag, denen von Hörberg die Mittwoche zum Gerichtstage bestimmt war.

Digitized by Google

Digitized by Google

ist das Panorama, welches sich auf dem Platze vor derselben nach

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

sein, welches für Untersteier das ward, was der oberen Steiermark ihr Salzberg und ihr Erzberg ist. Dr. Johann Benedikt Gründel, Stadtarzt zu Marburg, untersuchte die Quelle (im J. 1685) zuerst und theilte die Resultate seiner Forschungen in seinem Werke: „*Roitscho-Crene*“ mit, welches auch ein poetisches Lob der Heilkräfte dieses Born's in lateinischen Distichen enthält. Auch Oesterreichs Jussieu, der wackere J. N. Heinrich von Crantz, widmete ihm in seiner Schilderung der Gesundbrunnen Oesterreich's besondere Aufmerksamkeit und namhafte Aerzte und Chemiker des In- und Auslandes befassten sich mit der sorgfältigen Analyse seines krystallklaren, lieblich perlenden, sanftquickenden Wassers. Da ich es bei meinen Lesern als bekannt voraussetzen darf, für welche Leiden und Uebel derlei Säuerlinge vorzugsweise empfohlen werden und welch' ein angenehmes, gesundes Getränke sie selbst für Jene abgeben, welche mit keiner eigentlichen Krankheit behaftet sind, so genügt es wohl auch, wenn ich sage, dass unser Sauerbrunn allen Anforderungen in vorzüglichem Grade entspricht und mit vollem Recht unter die Mineralwässer ersten Ranges gezählt wird. Daher vermehrt sich denn auch sowohl die Anzahl der Kurgäste, als die Menge der versendeten Flaschen, so zwar, dass jene im J. 1839 bis Ende des Ernte-Monates 1237 Personen (ohne die Dienerschaften) betrug, diese jährlich die Summe von 4- bis 500,000 erreicht.

Die Munifizenz der steierischen Herren Landstände lässt es an nichts ermangeln, was zur anständigen Unterkunft und zum möglichsten Comfort der Kurgäste beitragen kann. Zudem ist die Zufahrt *) von allen Seiten so bequem, die Umgebung so lieblich und der gesellschaftliche Ton an der Kuranstalt so heiter und ungezwungen, dass man in jeder Hinsicht, selbst bei hochgestellten Ansprüchen, sich befriedigt fühlen wird.

Ausser den Kostreinitzer-Sauerbrunnen (welche mit dem obbemerkten am Fusse des Wotsch nicht zu verwechseln sind) und der Ober-Rohitscher-Quelle nächst dem Gaber-

*) Sauerbrunn liegt von Cilli 4, von Windischfeistritz 2½, von Marburg 6, von Pettau 4, von Gratz 15 Meilen und von Laibach eben so weit entfernt.

Digitized by Google

nigg, stehen jetzt fünf Quellen in Benutzung. Zum Trinkgebrauch und zur Füllung der abzusendenden Flaschen wird ausschliesslich jener Born benützt, welcher überwölbt von einem einfachen Säulentempel (den unser Bild zur Linken zeigt) gleichsam den Mittelpunkt der Anstalt bildet, und der Tempelbrunnen heisst; die übrigen vier: der Ferdinandsbrunnen, der Gotthardsbrunnen, die Waldquelle und der Platzbrunnen werden zum Badegebrauch verwendet.

Vom Tempelbrunnen aus führt über den schönen, mit Alleen und Blumenpartien geschmückten Promenade-Platz, an der netten Kapelle vorbei, ein wohlerhaltenes Trottoir zu dem gegenüberstehenden Kursalon. Der Platz selbst ist von Wohngebäuden, Traiteurien, Magazinen, Wagenremisen u. s. w. in grösserer oder minderer Entfernung umgeben, von welchen ein Theil ebenfalls auf unserem Bilde sichtbar ist. Hinter dem Tempel erhebt sich, wie auch unsere Zeichnung es zeigt, ein kleiner, mit breitblätterigen Katolpen bepflanzter Hügel mit Ruhebänken, dessen Plateau mit der kolossalen Büste des edelmüthigen Begründers dieser Heilanstalt, des verewigten Grafen Ferdinand von Attems, geschmückt ist.

Obgleich im Jahre 1839 ein neues geräumiges Wohnhaus mit 35 Zimmern aufgeführt wurde und das Innere aller, um den Brunnen und auswärts stehenden Gebäude mehr als anderthalb hundert grössere und kleinere Gemächer enthält, so beabsichtigt man doch wieder ein neues, vorzugsweise den häufig zureisenden Triestinern gewidmetes Etablissement zu begründen und den verwendbaren Raumen nach Kräften zu benützen, um den zahlreichen Nachfragen, welche besonders im Juli jedes Jahres zu ergehen pflegen, nach Wunsch entsprechen zu können.

Das Badeleben in Sauerbrunn hat viel Regsames und Abwechselndes. Für's Erste findet man hier nicht, wie in manchen Warmbädern, einen Zusammenfluss gebrechlicher, krüppelhafter Menschen, deren mitleiderregender Anblick keinen wahren Frohsinn aufkommen lässt. Rührige Bewegung im Freien, aufheiternde Geselligkeit ist hier der Zweck Aller, ja sogar ein Theil ihrer Kur. Desshalb Promenaden in der Nähe, in dem schattigen Erzherzogswald mit seinen kühlen Laubgängen, zu deren Bahnung Prinz Johann (im J. 1811) der Erste den Spaten ergriff; auf

Digitized by Google

dem dichtbewachsenen Janina-Berg mit seinen beiden Eremitagen, aus denen man der herrlichsten Rundsicht über die Gebirge und Thäler der Umgebung bis tief hinab nach Kroatien geniesst; nach Heiligenkreuz, zur sogenannten schönen Wirthin u. s. w. Desshalb weitere Ausflüge nach Landsberg, auf den Donatiberg, nach Cilli, nach Pettau, nach Kroatien; desshalb vier grosse ständische Bälle, von denen der Annaball den Kurort in seiner höchsten Frequenz und Lebendigkeit zeigt, und zahlreiche andere Vergnügungen, zu welchen das Billardzimmer, das Pianoforte im Kursalon, die aufgelegten Journale, mehrere Kegelbahnen, ein wohleingeübtes Orchester, ja die beiden reichbesetzten *tables d'hôte* selbst hinlänglich Stoff und Gelegenheit darbieten. Nur seine eigene unselige Neigung muss Jener verklagen, welcher da, wo ihm rings bessere Resourcen winken, zum verderblichen Hazardspiele greift, und die väterliche Fürsorge der Behörden, welche solchen Unfug nirgend billigen, auf erfinderische Weise täuschend, eine Wollust darin findet, sich und Andere moralisch und physisch zu Grunde zu richten. — Was ferner dem hiesigen Badeleben einen ganz eigenthümlichen Reiz verleiht, ist das Zusammenstossen verschiedener Nationalitäten, welches durch die Lage des Orts an der Grenze Kroatiens, gleich weit vom deutschen und italienischen Lande, bedingt und befördert wird. Der einfache Steiermärker, der gemessene Krainer, der treuherzige Kärntner, und mitunter auch ein gehäbiger Residenzler wandeln hier in trauter Eintracht mit lebenslustigen kroatischen Edelleuten und wohlakkreditirten Triester-Kaufherren, und wiewohl die beiden letzteren Klassen in gewisser Hinsicht dominiren, so thut es doch im Ganzen jener allgemeineren Geselligkeit keinen Abbruch, welche nur frohe verträgliche Menschen erfordert, wenn sie auch eben nicht adelig, noch reich sind. —

Wir bemerken auf unserem Bildchen ausser den bezeichneten Gebäuden noch links ein Bergkirchlein; es ist St. Florian am Wotsch, einem waldigen, 3,096 W. F. hohen Berge, welcher das Thal der Sottel vom Drauthale scheidet, und weithin im Lande gesehen wird. Er gehört eben so wie der, um 301 Fuss niedrigere, im Bilde rechts erscheinende Donatiberg der mittleren Gebirgsreihe des Kreises an, welche die Wasserscheide zwischen der Drau und der Save bildet. Diesem letzteren Berge

Digitized by Google

wollen wir nun zupilgern, welchen ich schon früher einmal höchst glücklich situirt nannte. Indem er sich nämlich am östlichen Ende der ganzen Reihe steil über seine Umgebung erhebt, wird er nicht nur in Steiermark, sondern auch in Kroatien und Ungarn weither erblickt und bleibt, seiner eigenthümlichen Form wegen, unter allen übrigen Bergspitzen noch lange bemerkbar. Von Norden gesehen, stellt er einen langen Rücken mit einem Doppelhöcker dar, während er von Westen aus als eine kegelförmige Höhe, und hier in Sauerbrunn als regelmässig gestalteter Zuckerhut erscheint. Er wird von den Kurgästen häufig bestiegen, weil er, trotz seiner scheinbaren Steilheit, selbst für Damen leicht ersteigbar ist, und seiner Isolirtheit wegen die umfassendste Aussicht von ganz Untersteier darbietet.

Ein kurzes Stündchen führt uns von Sauerbrunn nach dem Markt Rohitsch (*Rogadetz*) mit dem, seitwärts auf einer Anhöhe in Ruinen versunkenen Schloss Ober-Rohitsch, nahe an der kroatischen Grenze. Römersteine, welche man hier fand, liessen der Namens-Aehnlichkeit nach schliessen, dass hier die *Mansio Ragandone* (XVIII.) stand, welche A. von Mucher auf die Nordseite des Wotsch in die Gegend von Studenitz versetzt. Nordwärts vom Markte spaltet sich die Strasse; der eine Arm führt geradezu über den Gebirgskamm, durch das Drauthal, in das obere Pettauerfeld; der andere, welchen wir wählen, am Donati vorüber, durch die obere Kales (Kaloss) nach Pettau. In einer halben Stunde können wir den Aufstieg beginnen. Bis zur Hälfte geht es durch Weingärten, an einem Schleifsteinbruche vorbei, ohne Schutz gegen die Sonne, in vielen Krümmungen aufwärts. Bald aber treten wir in kühlschattende Buchenwaldung, durch welche wir, wie durch einen natürlichen Park, allgemach dem Gipfel uns nähern. In anderthalb Stunden vom Fusse des Berges an, wird dieser ohne viele Schwierigkeit erreicht. Ein kleines Plateau mit Spuren einer ehemaligen Grundmauer empfängt uns. Vor etwa 60 Jahren soll hier noch ein Kirchlein gestanden haben. Ein Blitzstrahl zerstörte es, die Glocke fiel vom Thurme, rollte durch den Wald hinab, und blieb unversehrt auf halbem Berge liegen, als ob sie die Stelle bezeichnete, welche Gott wohlgefälliger wäre, als der Gipfel, den einst zur Römerzeit — wie man erzählt — ein heidnischer Sonnentempel

Digitized by Google

einnahm. Frommer Glaube griff das Zeichen auf, und erbaute, dem heiligen Donatus zu Ehren, das Filialkirchlein, welches noch jetzt hier steht.

Entzückend ist das Panorama von dieser freien, allwärts unverstellten Bergspitze. Der Cillierkreis mit seinen Hochgebirgen und Hauptthälern, die vielfachen Verzweigungen des Bacher's von Windischgratz an bis Marburg, das Pettauerfeld, die windischen Bühel bis Cuttenberg hin, die ganze Kales, Ungarns Flachland bis an den Platten-See, Kroatien bis an die Berge zwischen Karlstadt und Fiume, Cilli's Umgebung, die Städte Marburg, Pettau, Warasdin, Czakathurn, und das Bärengebirge, an dessen Fusse Agram liegt, breiten sich wie eine aufgerollte Landkarte vor den überraschten Blicken des Wanderers aus, welcher, wenn er zugleich Botaniker ist, auch durch die interessante Flora dieser Höhe sich reichlich befriediget finden wird.

Und all' diese Genüsse erkauft man mit einem Ausflug, — welchen man von Sauerbrunn ganz bequem an einem Vor- oder Nachmittag unternehmen kann! — Es ist als ob die Natur an diesem kolossalen Grenzsteine des Landes, dem majestätischen *Mons Claudius* der Römer, welcher die Marken von Norikum und Pannonien schied, an diesem riesigen Wächter der wohlthätigsten Quellennymphe, uns zuriefe:

„Dort bot euch meine Najas ihren Becher, —
Ihr schlürftet Labung für des Leibes Schmerzt
Jetzt kommt zu mir herauf, gestärkte Zecher: —
Und schlürfet Labung für das wunde Herz!"

Wieder ist ein Radius durchlaufen; — und schon lockt uns der dritte, der westliche, nach kurzer Rast, zum Laibacher-Thore in Cilli hinaus, den Felsenzacken entgegen, die uns, wo immer wir im Kreise stehen, so vielversprechend entgegen winken. Sie stossen die ganzen Vorstellungen um, welche sich der Fremde von Untersteier zu machen pflegt, zumal wenn er vom Norden des Landes herabsteigt; er erwartet nämlich, die Bergkette vor ihm werde sich mit einem Male öffnen und das eigentliche Untersteier sich in einer unsichtbaren Ebene vor ihm

Digitized by Google

ausdehnen. Nicht ohne Befremden gleiten daher seine Blicke auch über das Sannthal hin, welches nicht nur rings von den Ausläufern mächtiger Gebirgszüge umbordet ist, sondern unter seinen westlichen Grenzbergen auch Höhen aufzuweisen hat, die vollkommen geeignet sind, an Obersteier zu erinnern oder darauf vorzubereiten. Wir wollen also der sogenannten untersteierschen Schweiz, unbedingt der interessantesten Gegend, die man im Cillierkreise besuchen kann, rüstig entgegenpilgern, um das alte Vorurtheil: „Untersteier sei ein Flachland" im Schoosse jener grossartigen Alpenwelt abzuschwören.

Das schöne Sannthal aufwärts, kommen wir, durch ein paar unbedeutende Ortschaften, in einer Stunde nach dem Markte Sachsenfeld (*Schauze*), welcher seinen Namen wahrscheinlicher den Sachsen, die sich unter Karl dem Grossen (791) in Steiermark ansiedelten, verdankt, als den traurigen Schlachtopfern, die von Augustus hier sollen vernichtet worden sein. Ehe wir noch diesen Flecken erreichen, finden wir links ab von der Strasse den Wallfahrtsort Pletrowitsch (*Pletrouzhe*) und weiterhin am Ende einer Allee das stattliche, im neueren Style gebaute Herrschaftsschloss Neu-Cilli (*Novo-Celle*). An ersteren knüpft sich eine Legende, welche an einen bekannten Opernstoff erinnert. Ein Ferdinand Freiherr von Miglio, Schlossherr von Brunnberg (jetzt Neu-Cilli), ein Mann voll frommer Schwärmerei, fand kein irdisch Weib, das seinem Ideal entsprach. Von der Sehnsucht seines Herzens getrieben, trat er eines Tages vor die Bildsäule der Gottesmutter, welche schon damals den Hochaltar schmückte, zog seinen Ring ab, und steckte ihn mit den Worten: „Du nur, Jungfrau, bist dieses Reifens würdig!" der Heiligen an den ausgestreckten Finger. Da fiel ihm plötzlich bei, wie frech er sich versündiget habe; tief bereuend, dass er die Achtung gegen die Allerreinste so sehr vergass, stürzte er hin, und wollte den Ring ihr wieder vom Finger ziehen, allein die Jungfrau krümmte den Finger, und bewies ihm dadurch, dass sie seine lautere Huldigung gnädig annehme.

Quod Baro ut sentit: „Serva aurum, ait, optima virgo!
Pulchrior in digito fit mea gemma Tuo!"

sagt die Denkschrift (zur linken Seite des Altars), welche diese Begebenheit in flüssigen, fast naiv galanten Versen besingt!

Digitized by Google

Ueber diese Punkte hinaus zeigt sich, links jenseits der Sann, die herrlich gruppirte Reihe der Berge, welche das Dreieck zwischen der trockenen Grenze Krain's, der Save und der Sann ausfüllen, insgesammt konisch zulaufende Gipfel,

— mit rauschenden Wäldern umlockt,
Wie Wogen des grünlichen Meeres,
Die mitten im Stürmen gestockt.

Theils in den Gräben und Thälern, welchen sie entragen, theils zu ihren Füssen liegen von Osten nach Westen, bald näher, bald ferner von der Heerstrasse, drei Glasfabriken (zu Liboje, Trifail und St. Nikolai), mehrere Herrschaftsschlösser (Pragwald, Görzhof, Osterwitz) und in der Nähe des erstgenannten Schlosses, am Wolska-Bache, die erste mechanische Baumwollenspinnfabrik in Untersteier, das Etablissement eines unternehmenden Triestiner-Handelsmannes, wozu Se. kaiserl. Hoheit, der Herr Erzherzog Johann, selbst im J. 1839 den Grundstein legte.

Auch zur Rechten breitet sich, je weiter wir dem ersten Postorte nach Cilli, dem Pfarrdorfe St. Peter kommen, eine überaus freundliche Ansicht dar. Mit dem Schlosse Salloch, welches der Strasse eine schöne Fronte zukehrt, beginnt die Reihe der Herrschaftssitze auf dieser Seite. Dann folgt Neukloster, ehemals ein Jägerhaus der Cillier-Grafen, dann ein Dominikanerkloster, im J. 1480 von den wüthenden Horden, den Ungarn, Raitzen und Tartaren berannt; im J. 1516 von den rebellischen Bauern zerstört. Weiter gegen Westen lächelt von einer Anhöhe das freundliche Schöneck herab, seinen Namen nicht mit Unrecht führend, indem es in der stillen Ecke des Thales unter dem Schutze des erhabenen Oelberges (dessen doppelthürmige Kirche vor wenigen Jahren in einer Wetternacht durch den Blitz ihrer Bedachung beraubt wurde) eine entzückende Rundsicht gewährt. Zwischen Schöneck und Neukloster im Vorgrunde macht sich die ehemalige Maltheser-Kommende Heilenstein *(Pousella)* bemerkbar, deren Eingang ein majestätischer Marmorlöwe bewacht.

Nun kommen wir, über die ziemlich lange hölzerne Sannbrücke, an's rechte Ufer des Flusses, welcher hier deutliche Spuren des Ungestümes zurückliess, mit dem er in manchem

Digitized by Google

Lenz oder Herbste, durch die Regengüsse einer Nacht angeschwellt, daherbraus't, und das ganze Thal auf einige Stunden in einen See verwandelt. Nach einer kurzen Strecke lenken wir rechts ab von der Kommerzial-Strasse, welche nach dem letzten Postdorfe Franz (mit dem nahen Schlosse Burgstall) fortführt. Links, gleichsam an die Hinterwand des Thales, den ausgedehnten Dobrol angeklebt, erscheint die Ruine der Burg Sanneck, des Stammsitzes der Freien von Sanneck, der Väter des mächtigen Cillier-Grafenhauses; das nette, aus den zerbröckelten Gliedern jener Heldenleiche zusammengebaute Schlösslein Ruhethal, und der Markt Frasslau (*Prazlouze*), der Mittelpunkt des Getreidehandels in der Umgegend. Vor Letusch führt uns eine Holzbrücke an's linke Sannufer zurück. Auch dieses Dorf bewahrt Spuren aus der Römerzeit, dergleichen man fast in allen, bisher genannten Ortschaften des Sannthales gefunden hat und noch findet.

Ein ziemlich enges Bergthal empfängt uns jetzt, und führt uns in einem Stündchen nach Prassberg (*Mosirje*). Rechts blickt der Ursulaberg in ganz veränderter Gestalt über die Schönsteiner-Höhen herein, denen wir uns auf dem Rückwege von hier aus zuwenden werden; links sieht uns vom Tschriettberge, der hinter Frasslau aufsteigt, ein einsames Marien-Kirchlein nach, von welchem die Sage Folgendes zu erzählen weiss:

Am Berge Tschriett im Wendenlande,
Da stand ein Kirchlein schmuck und fein,
Das sah von steilem Felsenrande
Gar freundlich in den Wald hinein.

Es war so still, so abgeschieden
Vom Wellenschlag der lauten Welt,
Als hätt' es sich des Himmels-Frieden
Zum Hüter wunderbar bestellt.

Und in des Kirchleins Thurmgehäuse
Hing eine Glocke blank und gross,
Die klang in gar so selt'ner Weise,
Dass Jedem schier das Herz zerfloss.

Wenn sie nur langsam ward geschwungen,
Wenn sie nur sanft und leise klang,

Digitized by Google

So war's, wie fern von Engelszungen
Herabgeflöteter Gesang.

Doch ward am Strange stark gezogen,
Da war's als stürzte Luft und Land,
Mit aufgelös't in Tönewogen,
Sich orgelnd von der Bergeswand.

Da meinte man, es müsse schallen
Weit über Thäler, über Höh'n,
Dass, die am fernsten Meere wallen,
Dem Klange lauschend stille steh'n.

So war's auch, wie die Sage kündet.
In Stambul stand der Muselmann;
Ein Klang, dess' Quell er nicht ergründet,
Erfüllt sein Ohr und lockt ihn an.

Er lauscht und folgt den Wundertönen,
Zieht über Strom und Berg und Schlucht;
Je weiter fort, je lauter dröhnen
Die Töne, die er gierig sucht.

Und endlich steht er an dem Fusse
Des Berg's, von dem die Glocke summt;
Da dröhnt sie, wie zum Scheidegrusse,
Noch einmal mächtig, und — verstummt.

„Gefunden!" — jubelt er — „gefunden!"
Und stürmt mit Wuth den heil'gen Ort,
Allein die Glocke war verschwunden,
Betrogen zog der Moslem fort.

Und nimmer an dieselbe Stätte
Kam je die Glocke mehr zurück,
Als ob sie sich verborgen hätte
Vor jedem ungeweihten Blick.

Nur wenn ein frommer Dörfner oben
Im kühlen Walde sich verlor,
Sein Herz so ganz zu Gott erhoben,
Da tönt es plötzlich an sein Ohr.

Digitized by Google

Und lieblich, wie in frühern Stunden,
Erklingt die Glocke laut und nah':
Was einst Ungläub'gen dort verschwunden,
Ist für den Gläubigen noch da.

Prassberg ist ein Markt, wo viel für Landwirthschaft, besonders für Obstbaum-, Hornvieh- und Bienenzucht geschieht. Einige halten ihn für das römische *Colatione* (XXII.), welches jedoch mit mehr Wahrscheinlichkeit im Windischgratzer Boden zu suchen sein dürfte. Ersteres soll einst von den Türken belagert worden sein. Das Heer war so zahlreich, dass, indem jeder einzelne Mann seinen Turban mit Sand und Steinen füllte, und diese dem Schlosse gegenüber ausschüttete, ein Hügel höher als das Schloss selbst entstand, von dessen Spitze die Osmanen dasselbe bestürmten und zerstörten. Auch von St. Radegund weiss uns der Landmann etwas zu erzählen. In einer Grotte neben an hause nämlich die Heilige selbst in Gesellschaft vieler Engel, welche sie mit Musik und Gesang unterhalten. Wenn es nun einem Tauben gelänge, in dieses Heiligthum einzudringen, und die Töne jener himmlischen Melodien an sein klangentwöhntes Ohr schlügen, so würde er augenblicklich das Gehör wieder erhalten.

Der anmuthige Weg führt uns aufwärts an der Sann. Mächtige Holzblöcke liegen im Wasser umher, einen Regen erwartend, der es anschwelle und sie fortflösse; sie künden den eifrigen Betrieb des Breterhandels in dieser Gegend an. Hier zeigt sich uns eine ungemein pittoreske Landschaft, welche wir unsern Lesern gern im Bilde vorgelegt hätten, wenn sie zur Charakteristik des Kreises nicht entbehrlicher wäre, als was wir wirklich geben. Die Hauptpunkte derselben sind das Schloss Altenburg und das Kloster Nazareth. Das neue, selbst schon ziemlich schadhafte Schloss Altenburg (*Werbouz*), über dessen Mauern nur sparsame Trümmer des alten Schlosses emporragen, liegt jenseits eines gebrechlichen Steges, am Einflusse des lebhaften Driethflüsschens in die Sann, einsam und unbewohnt. Aus der Lage des alten Schlosses auf einer Art von Eiland und aus dem Anklange des slavischen Namens Mosirje (Prassberg) wollen Einige muthmassen, die alte Moosburg, die Residenz des vertriebenen ostmährischen Herzogs Priwinna, (dem Ludwig I. „*aliquam inferioris Pannoniae partem, circa fluvium,*

Digitized by Google

qui dicitur Saana" (836) als Lehen und später (848) als Eigenthum gab), habe hier gestanden, wiewohl Hormayr sie an die Szala im Szalader-Komitate Ungarns versetzt.

Auf einem sanften Hügel hinter Altenburg liegt die zahlreich besuchte Wallfahrtskirche des Franziskanerklosters Nazareth, in welchem einst ein Pater Spöck als Apotheker lebte, der sich durch seine wirksamen Antimonial-Präparate in Pulverform, die sogenannten Spöck'schen Pulver, einen grossen Ruf im Lande verschaffte. Auffallend ist der Name dieses Klosters; wir haben somit im Kreise ein Nazareth und einen Oelberg, welche mit der Gemeinde Jerusalem im Marburgerkreise (nördlich von Friedau) ein seltsames Kleeblatt neutestamentarischer Benennungen bilden.

Ueber Prassberg hinaus erweitert sich das Thal. Hohe Gebirge, die Prassberger-Höhen, die Oberburger-Alpen und in der Ferne die kahlen Steinkolosse, denen wir zueilen, begrenzen den Horizont. Die Weingärten haben aufgehört, ein schärferer Wind bläst von Osten; Alles verkündet die Nähe einer Alpengegend. Nach einer Stunde beiläufig kommen wir, am Markte Riez (*Roshiza*) vorüber, knapp an der Sann, zu einer Wegscheide. Wir wollen dem, links über eine Brücke an's rechte Ufer führenden Wege, welcher von unserem Ziele abweicht, nur im Geiste folgen. Er brächte uns zunächst zur berühmten Wallfahrtskirche St. Xaver in Strasche. Hoch ob einer hellgrünen Weide steht der Pfarrhof, einst eine Expositur der Jesuiten, welche der hiesigen Schatzkammer den grössten Theil der Kleinodien zu verschaffen wussten, deren Reste man noch hier bewundert. Nebst vielen kostbaren und kunstvoll gestickten Messgewändern, an denen Frankreich's und Polen's Königinnen und selbst die grosse Maria Theresia eigenhändig arbeiteten, und einer reich mit Edelsteinen verzierten Monstranz, findet man einen herrlichen Abendmahlkelch vom feinsten Golde. Die halberhabene Arbeit an demselben, Szenen aus dem Leben des Erlösers darstellend, ist sehr künstlich, aber eben nicht im besten Style. Man erzählt sich, dass der Künstler, der ihn verfertigte, vor Vollendung seines Werkes erblindet sei.

Eine kleine Stunde von St. Xaver liegt der Markt Oberburg (*Gornigrad*), der Hauptort einer grossen Herrschaft, welche

Digitized by Google

dem jeweiligen Bischofe von Laibach gehört. Die Ruine des alten Schlosses liegt auf einem Vorhügel der schönen, 4,758 W. F. hohen Menina-Alpe, welche auf ihrem Gipfel eine herrliche Aussicht gewährt. Das neue weitläufige Schloss ist würdig, bisweilen einen Fürstbischof zu beherbergen. Oberburgs grösste Merkwürdigkeit ist seine Kirche mit Kuppel und neugebautem Thurme. Sie ist unbedingt die schönste Kirche von Steiermark, licht, hoch, geräumig, majestätisch-einfach, mit schönen Gemälden von dem braven Kremser-Schmidt, welche einer sorgfältigen Restauration würdig wären. Die Aussenseite der Kirche ist mit den Steinbildern einiger Laibacher Bischöfe im Basrelief verziert; an der Wand der Gerichtsdienerwohnung ist ein Römerstein eingemauert. Im Jahre 1140 hat der Patriarch von Aquileja hier ein Benediktiner-Stift begründet, aus dessen Besitzungen Kaiser Friedrich IV. das neuerrichtete Bisthum zu Laibach dotirte. Im Jahre 1635 war Oberburg, während eines Bauernaufstandes, den Georg Ludwig, Graf von Schwarzenberg dämpfte, der Schauplatz der blutigsten Gräuel.

Den äussersten Punkt in dieser Richtung erreicht man, die Drieth aufwärts bei der Wallfahrtskirche Maria Neustift (*Nova Stifta*), welche mit der östlichen, knapp an der Grenze dieses Kreises liegenden Wallfahrtskirche Maria Neustift (*Na-Gora*, im Marburger-Kreise) beinahe die Endpunkte des Kreisdurchmessers von Westen nach Osten bezeichnet. Sie bildet mit ihrer düsteren Gedrücktheit und mit ihren grellen, auf die wunderbare Gründung und auf das Lutherthum bezüglichen Wandgemälden einen schroffen Gegensatz zur Oberburger Kirche. Zum Hintergrunde dienet ihr der waldige Grenzberg Tschernioux, über welchen eine Fahrstrasse nach dem Städtchen Stein im benachbarten Krain projektirt ist.

So weit unser Seitenausflug. An's linke Sannufer ober Rietz zurückgekehrt, gelangen wir nach Laufen (*Lubno*), dem Stapelplatze der Flösse, für welche die Sann hier schiffbar zu werden beginnt. Gewöhnlich gehen diese Fahrzeuge, mit Bretern und Kalkfässern beladen, einletzig d. h. von einem einzigen Ruderknechte (Flösser) gelenkt, bis Cilli; dort werden zwei oder mehrere zusammengebunden, welche dann aus der Sann in die Save, und auf dieser bis Siszeck und noch

Digitized by Google

weiter laufen. Dort wird die Ladung und das Holz selbst, woraus die Flösse gezimmert sind, verkauft und die Flösser kehren zu Fuss in ihre Heimath zurück.

Hier fangen die Ufer sich allmählig zu heben an. Hohe Berge, mit dickstämmigen Waldungen bedeckt, ragen beiderseits hinan. Der Weg schlingt sich bald über steile Anhöhen empor, bald senkt er sich wieder tief, fast bis zur Thalsohle hinab. Brausend schäumt die Sann über kolossale Felstrümmer dahin, welche die Berge, in wildem Gerolle zusammenschauernd, vielleicht vor hundert Jahren mögen abgeschüttelt haben. Halbvermorschte Hohlbrücken leiten über einzelne Wässerchen, die wie Adern, in denen der Berg sein Leben ausströmt, in die Tiefe hinein verrieseln. Dort und da sieht man lange, schwanke Stege, die sich von oben wie Fäden ansehen, über den Fluss gespannt. Auf den Berglehnen macht sich schon hin und wieder der Anfang der sogenannten Landwirthschaften bemerkbar, denen wir im Nordwesten des Landes häufiger begegnen werden. Sie wird auf folgende Weise betrieben: Man entwipfelt und entästet die Bäume (meist Fichten), so dass nur die nackten Strünke übrig bleiben. Diese Abfälle werden ausgebreitet, getrocknet und angezündet, und die durch Kohlentheile und Asche gedüngten Strecken bei tieferer Lage mit Buchweizen, bei höherer mit Korn besät. Gewöhnlich richtet man einen dreijährigen Turnus ein, baut das erste Jahr — Buchweizen, das zweite — Korn, und das dritte — Hafer, und zwar ohne Düngung. Damit ist aber auch die Tragbarkeit des Brandfeldes erschöpft, es bleibt sich selbst überlassen, und besämt sich bald wieder mit Erlen, Bergbirken, gemeinen Birken, Hain- und Rothbuchen und Nadelgehölze. Sobald diese Anflüge mannshoch und höher geworden, beginnt das „Gereuthbrennen“ von Neuem. Der Anblick solcher Felder, aus welchen die geschwärzten Baumstämme, deren völlige Zerstörung man der Zeit anheim stellt, lange noch starr und kahl emporragen, hat etwas Düsteres und Unfreundliches, und drückt der ohnediess höchst einsamen Gegend den Charakter schauerlicher Unheimlichkeit auf. Da ist Stunden lang kein Haus, kein gastliches Dach sichtbar, und der Gedanke, hier von einem Hochgewitter überrascht zu werden, oder Zeuge eines andern grossartigen Elementar-Ereignisses sein zu müssen, presst die Seele mit beengender Un-

Digitized by Google

geduld. Schneller eilt man vorwärts, noch einmal erhebt sich der Weg. Jetzt wandelt man durch ein grünes Laubgehölz auf dem Rücken einer Anhöhe hin; die Berge des Hintergrundes scheinen sich von den Vordergruppen abzulösen und zurückzutreten; man beugt um den Felsbug hinüber, — und erblickt (nach zweistündigem Wandern von Laufen aus) Leutschdorf (*Latsche*) vor sich, in welches ein langer, schwanker Steg über die Sann führt, in die sich hier der forellenreiche Leutschbach ergiesst. Hier findet man im Hause No. 52, dessen Rückseite an die St. Lorenzkirche stösst, beim sogenannten Jaka (Jakob Wressnigg), gute, wenn auch nicht allzubillige Unterkunft. Die Bewohner dieses abgeschiedenen Dorfes treiben einträglichen Holzhandel, Viehzucht, Fischerei, und zählen unter ihren Burschen leidenschaftliche und verwegene Jäger. Sie unterscheiden sich durch ihr gerades, schlichtes, kräftiges Wesen, durch ihren offenen Blick und durch ihre, an Obersteiermark mahnende Tracht vortheilhaft von den Wenden der untern Gegend.

Im Rücken des Dorfes legt sich ostwärts der Rossberg quer über das Engthal, durch welches die Sann fortbraus't; südlich steigt die Karnitza empor; nördlich ragt gewaltiger, als alle übrigen, die weithin sichtbare Raducha in die Lüfte. Sie ist schon vom linken Sannufer aus auf mühsamem, aber ungefährlichen, eine reiche Alpenflora entfaltenden Wege in sechs Stunden zu ersteigen. Die Aussicht, deren man auf der Schneide geniesst, umfasst zwar einen weiten Horizont, aber man vergisst, seine Blicke nach undeutlichen Gegenständen der Ferne auszusenden, um sie hinabzulenken auf den nahen Gipfel-Ocean, der seine zahllosen schwärzlichen, hellgrünen, violetten und grauen Wogen wie neidisch emporbläht. Jenseits gegen Süden fallen schauerliche Schluchten zur Sann hinab, auf der Westseite senkrechte Wände gegen Sulzbach zu. Ein frösteldes Grauen erfasst den Wanderer, der von Leutschdorf heraufstieg, um seinen Weg über den Rücken des Berges nach Sulzbach zu nehmen, und nur einem geübten Bergsteiger mag es mit Hülfe sicherer Führer straflos gelingen.

Wir schlagen den Weg an der Sann aufwärts ein. An einigen Sägemühlen vorbei, gelangen wir über einen Steg in der Au an's linke Ufer zurück, an welchem alsogleich der ziemlich hohe

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Logerfels auf eingehauenen Stufen zu erklimmen ist. Der Weg,

Digitized by Google

Digitized by Google

Logerfels auf eingehauenen Stufen zu erklimmen ist. Der Weg, welcher fast parallel mit dem unserigen, jenseits des Flusses hinläuft, führt zu einer nicht uninteressanten Grotte auf dem Berge Polizza, von welcher unsere Träger zu erzählen wissen, dass eine Ziege, welche sich hinein verlief, erst in Kärnten wieder herauskam. Wir haben uns nun ¾ Stunde von Leutschdorf entfernt. Der Fusssteig, welcher sich wieder bis zur Sann hinabgesenkt hatte, steigt nun zu einer beträchtlichen Höhe hinan. Das Flussbett ist so schmal geworden, dass ein Kind einen Stein an's jenseitige Ufer werfen könnte. Fast senkrecht steigt zur Rechten die Bergwand auf, welcher der Pfad mühsam abgetrotzt ist. Links verhüllt das emporwachsende Gebüsch die Schwindel erregende Tiefe. Die Felsen sind nun so eng zusammengedrückt, dass sie mit ihren Rändern einander decken, und als eine undurchdringliche Wand den Hintergrund sperren. Man klimmt geradezu auf einen Fels, der einen Vorsprung jenes Absturzes der Raducha bildet, welchen man von Cilli aus erblickt. Nur ein Schlag mit der Wünschelruthe, denkt man sich, könne hier den Stein spalten und einen Durchgang öffnen. Dieses Wunder hat die Natur selbst gethan. Ein mächtiger, bis an die Sann hinabreichender Felsblock scheint sich von der Hauptwand losgerissen, aber, wie von Reue ergriffen, mit zurückgeneigter Achsel und Stirne wieder an dieselbe angelehnt zu haben. Dieser kleine Zwischenraum von der Achsel bis zur Stirne möcht' ich sagen, bildet das Ohr dieser Riesennadel. Daher heisst auch dieser kaum zwei Schuh breite Spalt

die Nadel

(*jigla*). Drei Stufen führen hinauf. Ein scharfer Luftzug bezeichnet ihn als das Thor der Alpenhalle, der wir entgegenwandern. Jenseits der Nadel, welche wohl 10—15 Klftn. über die Sann erhoben sein mag, führt über einen tiefen Riss ein Bret mit Geländer und Querleisten. Vorragende Steine, denen man mit dem Meisel nachhalf, bilden natürliche Stufen. Jetzt sinkt der Weg wieder fast bis zum Fluss hinab. Eine Strecke weit ist der, in die mässig gelehnte Wand zur Rechten eingehauene Steig wohl so schmal, dass man nur Fuss vor Fuss setzen kann. Ein leichter Steg trägt uns an das rechte Ufer zurück.

Digitized by Google

Diese Nadel ist ohne Zweifel einer der engsten und grossartigsten Pässe, die man finden kann. Als der überrheinische Feind das Land in allen Richtungen durchstreifte, hörte man in Sulzbach von ihm erst, als er längst schon abgezogen war; die Nadel machte ihn stutzig. Auch die militairscheuen Bursche wissen sich die Felsenverschanzung trefflich zu Nutzen zu machen. Dem Freund erhabener Gebirgspartieen aber bietet sie den interessantesten Punkt im ganzen Kreise dar. Fast jährlich besuchen ihn Einheimische und Fremde, und vor ein paar Jahren schritt auch unser allverehrter Landesgouverneur, Se. Excellenz Mathias Konstantin Graf von Wickenburg, durch dieses schauerliche Portal mit sicherem Fusse, woran ein Chronograph auf einer Steintafel erinnerte. Jene Reisenden, welche nicht ganz schwindelfrei sind, können auch auf gutmüthigen, des Weges gewöhnten Pferden, welche sich in Leutschdorf wohl auftreiben lassen, unterhalb durch den seichten Fluss reiten.

Jenseits der Nadel gewinnt das Engthal an Raum. Neue Bergrücken schauen stolz herein; einige Waldbäche, bald versiegend, bald ungestüm anschwellend, münden in die Sann. Unfern einer Quelle, welche zwischen gabelförmigen Wurzeln hervorsprudelt, und deshalb scherzweise: „Beim Gabelwirth“ heisst, kehren wir abermals an's linke Ufer zurück, und erreichen endlich (nach einer Stunde von der Nadel aus) das kleine, kaum 80 Häuser zählende Dorf Sulzbach. Wer hier nicht auf die Gastlichkeit des Pfarrherrn sündigen will, (was übrigens bei der Hospitalität unserer Landpriester leicht zu wagen ist), dürfte in diesem bescheidenen, von allem Verkehre mit der Aussenwelt abgeschnittenen Orte um gemächliche Unterkunft verlegen werden. Die kleine Pfarrkirche, der Gottesmutter geweiht, soll an fünfhundert Jahre alt sein. Selbst in diesen fernen Winkel soll der Arm der Cillier-Grafen gelangt haben, welche in einer Fehde mit Friedrich IV. einen Theil ihrer Schätze hier verbargen. Auch ein gewölbter Stall an einem Bauernwirthshause soll sich von diesem Grafen herschreiben. Ein Gleiches behauptet man von der Stallung eines Bauern im nahen Gebirge, welcher den Vulgarnamen Knes führt (im Slavischen: Graf). Die ganze Pfarre Sulzbach, welche aus zwei Gemeinden besteht, zählt etwas über 600 Seelen. Im Dorfe selbst sieht man gewöhnlich nur

Digitized by Google

Digitized by Google

Greise und Kinder; die Jungen und Kräftigeren sind in der Arbeit,

Digitized by Google

Digitized by Google

Greise und Kinder; die Jungen und Kräftigeren sind in der Arbeit, auf den Holden, von welchen die Kühe Abends glockend herabkommen, um sich vor den Häusern melken zu lassen; oder sie treiben sich im Felsgebirge als kecke Gemsjäger umher. Altersschwäche oder ein Sturz in den Abgrund sind die gewöhnliche Todesart. Sie sind mässig und nüchtern; letzteres müssen sie wohl sein — daran mahnen sie die Steige, auf denen sie wandeln, täglich. Eine eigene Tracht (als z. B. breite Filzhüte mit herabhangenden Krämpen, Holzschuhe, zur Regenzeit Wettermäntel von Blättern u. s. w.) macht sie kennbar. Ihr Pfarrer ist ihr Seelenhirt, ihr Arzt, ihr Rathgeber, ihr Richter, ihr Freund. So leben sie voll patriarchalischer Einfalt, zufrieden in einer Klause, in welcher wir Städter, so malerisch wir sie im Vorüberfluge finden, wenn wir nur ein Jahr dort zubringen müssten, verzweifeln würden.

Westlich hinter dem Dorfe wandeln wir einem schauerlichen Engpass entgegen, aus welchem man schwindelnd auf die schroffen Abstürze der Oushova (Schafberg) emporblickt. Mühsam braus't die jugendliche Sann über ungeheuere Felstrümmer weg. Mannsdicke *) Baumstämme, welche, allenthalben aus den Waldungen durch Schluchten und Gräben herabgeschnellt, sich hier häufen und eines Hochwassers harren, um flott zu werden, sperren das Flussbette. Der Steig kriecht, ängstlich Raum suchend, von einem Ufer zum andern; zwölf Stege hat man zu überschreiten, ehe sich der Engpass öffnet und das Auge freiere Aussicht ahnt. Rechts fällt hier ein Seitenweg ab, welcher in vier Stunden über das Gebirge nach dem Sauerbrunnen Fellach in Kärnten führt. Wir halten uns links, und treten, die Höhe der Berge, die rings auftauchen, mit Staunen messend, in ein schönes üppiggrünes in dieser Umgebung wahrhaft überraschendes Thal,

das Loger-Thal

genannt. Es hat seine Benennung von Logar, dem Vulgarnamen

*) Auf einem Gebirgssattel in der Nähe fand Professor Dr. F. Unger eine Eibe, deren Stamm, etwa einen Fuss über der Erde gemessen, 10½ Sch. im Umfange hat, welche Dicke nach vergleichender Berechnung auf ein Alter von mehr als 1000 Jahren schliessen lässt.

Digitized by Google

des ersten Bauers, der hier seine Gehöfte hat, und ihn wahrscheinlich von Log (Au) erhielt. Fette Triften, für die Schafzucht trefflich geeignet, breiten sich ringsum aus, und die Sann strömt nicht breiter, als ein mässiger Mühlgang, mit klarem, eisigkalten Wasser am Hause vorüber. Westlich erhebt sich der Koinski-Verh (Rosskogel), an dessen Fusse, zwischen Erlen unter einem Felsstück, ein helles köstliches Wässerchen hervorquillt, welches seine Aederchen bald zu einem Bächlein sammelt, das nun schon den Namen Sann führt. Wir ständen also hier an dem Ursprunge dieses Flusses, an dessen Mündung wir bei der Steinbrücke standen. In wiefern diess seine Richtigkeit hat, werden meine Leser bald selbst entscheiden können.

Nach einer halben Stunde kommen wir zum zweiten und letzten Bauer dieses Thales, zum Plessnig. Hier hat unser Künstler seinen Standpunkt genommen, indem sich das Bergpanorama, welches dem Smaragde des Thales zur kolossalen Fassung dient, hier schon grossartiger entfaltet. Links thürmt sich zunächst die kahle doppelzackige Oistrizza empor, welche von Cilli aus als höchste aller dieser Spitzen erscheint, wiewohl sie es nicht ist. Nackte Kalkwände, welche unerklimmbar scheinen, laufen in einen mitraförmigen Gipfel zu. Nur hier und da zeigt sich ein dunkles Rasenstreifchen. Bräunlicher Kees sitzt in den Rissen und Schluchten, und die Schneefelder auf ihrer Einsattelung überdauern oft die Gluth des Hundsgestirnes. Darneben erhebt sich die Shkarje (Schmer), die Baba (Alte), die Sedla (Sattel), der Germssteig nach Krain, und die Brana (Egge) mit ihren drei Kuppen. In der Mitte erscheint auch schon die Rinka (Ring), auch *Mersla gora* (kalter Berg, Eisberg) genannt, die Jungfrau dieser Höhen, auf deren Gipfel sich ein einziges Mal ein Gemsenjäger gewagt haben soll, der aber nicht mehr zurückkam. Sie ist höher als der Eisenhut und der Grimming, und hat selbst unter allen Alpen des Bruckerkreises keinen Nebenbuhler. In Cilli ist sie kaum bemerkbar, weil sie durch vorstehende Höhen gedeckt wird. Wenn man so mitten im Thale steht, und mit zurückgebogenem Haupte zu diesen Kolossen emporstarrt, so wird man den Ausdruck: „Untersteiersche Schweiz“ in der That nicht übertrieben finden. Wer übrigens diese Gegend betritt, um den Gemsen, wie anderwärts den Hasen oder Füchsen, zu be-

Digitized by Google

gegnen, wird seine Jagdlust nicht befriedigt fühlen. Denn obgleich diese Thiere häufig hier geschossen werden, so sind sie doch zu klug und scheu, um dem Jäger rudelweise in den Weg zu laufen.

Doch wir sind hier noch nicht am Ende des Thales. Ein mächtiger Wald nimmt uns in sein Dunkel auf. In einer gezimmerten Holzriese *) geht es lange beschwerlich aufwärts. Nach anderthalb Stunden kommen wir, ein kalkiges, einem ausgetrockneten Wildbachbette ähnliches, Gerölle zur Rechten lassend, auf eine kahle, mit gewaltigen Steintrümmern besäte Strecke, welche uns die letzte halbe Stunde ziemlich sauer macht. Endlich stehen wir vor einer Bergwand (Okreshel, Rundung), welche auf ihrer Höhe eine mässig gelehnte Alpenweide von 100 Joch Flächeninhalt haben soll. Ueber diese rieselt ein klares, aus dem Schnee der Rinka entspringendes Bächlein, welches sich am Rande, wie aus einer Rinne, etwa 8 bis 10 Klft. hoch herabstürzt, vom Winde bald rechts bald links getrieben, bald im Gleichgewichte erhalten, bald in Staubregen aufgelös't, auf einen kegelförmigen Felsvorsprung auffällt, und seine Tropfen wieder in einem Steinbecken sammelt, in welchem es durch seine unbeschreibliche Klarheit und erquickende Kälte den trockenen Gaumen des Wanderers in bedenkliche Versuchung führt. Nur einige Klafter weit rauscht noch das Wasser zwischen Trümmern fort, dann verliert es sich, wie eingeschlürft von verborgenen Höhlungen, im Gerölle. Da gerade in dieser Richtung wieder, ohne dass man auf dem Zwischenraum die Spur einer Quelle entdeckte, unter den Erlen beim Loger das Wasser aufquillt, welches den Namen der Sann annimmt, so glauben Einige, vielleicht nicht ohne Grund, dass die eigentliche Wiege dieses Flusses an diesem Wasserfalle und ihr Ursprung in den Eisschluchten der Rinka zu suchen sei.

Hier zeigt sich, wenn man dem Wasserfalle den Rücken zuwendet, das Panorama dieser Bergwelt am vollständigsten, indem auch die östlichen und nördlichen Höhen wieder in's Bild treten.

---

*) Riesen heissen die langen Gräben im Gebirge oder die gezimmerten Rinnen, durch welche man das gefällte Holz herabgleiten lässt. (Von reisen, sich fortbewegen, herabfallen.)

Digitized by Google

Wir begeben uns nun auf den Rückweg. — In Sulzbach schreiben wir noch einige Worte des Gefühles in das Album, welches meine werthen Freunde, der früher erwähnte Cillier-Gymnasialpräfekt, Hartnid Dorfmann *) und Heinrich Knaffl-Lenz, k. k. Kameralrath zu Marburg, im J. 1832 durch mich im Pfarrhofe hinterlegen liessen, und eilen reich an unvergesslichen Eindrücken der Nadel zu, deren Formation, von innen her betrachtet, es wahrscheinlich macht, dass ganz Sulzbach einst ein See war, dessen ungestüme Fluten hier den Durchgang sich ertrotzten.

Nach sieben Stunden halten wir wieder in Prassberg an. Der Zufall macht uns in dem Hause, wo wir rasten, zu Zeugen einer Festlichkeit, welche hier wie überall mit Recht zu den wichtigsten Ereignissen des Lebens gezählt wird. Es gibt nämlich eine Hochzeitsfeier. So viel wir hören, ist es heute gewissermassen der vierte Tag, an welchem die frohgelaunten Gäste zusammenkamen. Wir wollen die Geschichte der drei, in Saus und Braus schon durchlebten Tage, so wie, was ihnen vorausging, in Kürze nachholen. Der Bursche, welcher sich zu verheirathen gedenkt, muss sich vor Allem um einen Mann umsehen, welcher bei den Aeltern des Mädchens, um das er sich bewirbt, für ihn spreche. Auch solch' ein Unterhändler heisst Mascheter. Dieser klopft bei dem Hauswirthe ganz leise auf den Strauch: „Ob er nichts zu verkaufen habe? — Etwa Wein, Getreide, Vieh? — Oder wenn von dem Allen nichts vorräthig wäre, ob er sonst nichts in seinem Hause hintanzugeben Willens sei? Allenfalls seine Tochter N. N. zum Weibe für den Bauer N. N.? Er wolle hiezu denn auch die Hausmutter berufen, damit sie befragt werde.“ — Wenn kein Anstand ist, so wird der Tag festgesetzt, an welchem die Aeltern mit ihrer Tochter im Hause des angetragenen Bräutigams erscheinen wollen, um das

---

*) Eben dieser gelehrte Freund der Natur hat auch Sulzbachs reiche Alpenflora genau durchforscht und an dem Professor Dr. Frz. Unger aus Graz einen eben so aufmerksamen als kundigen Nachfolger gefunden.

Digitized by Google

Grundstück und die ganze Hauswirthschaft zu besichtigen. Sagt den Aeltern und der Braut Alles zu, so wird dem Bräutigam die Erlaubniss ertheilt, sich an einem bestimmten Tage mit seinem Beistand im Hause der Brautältern einzufinden, damit das Nähere verabredet werde. Am Morgen dieses Tages überschickt der Bräutigam vorerst ein paar Mass Wein *ad captationem benevolentiae;* am Abend kommt er selbst. Bei einem kleinen Nachtessen, zu welchem auch die Nachbarn oder Verwandten geladen werden, von denen Einer zum Beistande (*Starashina*) erbeten wird, werden alle nöthigen Punkte besprochen und festgesetzt. Der Bräutigam übergiebt der Braut einen Ring und ein Angeld von einigen Thalern. Tags darauf wird die Sache vor der Grundherrschaft und vor der Pfarrgeistlichkeit in's Reine gebracht, und, wenn in keiner Beziehung mehr ein Hinderniss obwaltet, der Tag selbst bezeichnet, an welchem die priesterliche Einsegnung Statt finden soll. An diesem erscheint der Bräutigam mit seinem Gefolge, dem Beistande, dem Brautführer und den geladenen Gästen, in Begleitung mehrerer Musikanten, vor der Wohnung der Braut. Allein das Hausthor ist geschlossen, die Ankommenden pochen an und bitten um Einlass. Auf die Frage „Was man suche?“ verlangt der Starashina des Bräutigams die Braut heraus. — Man zeigt den Anwesenden zuerst ein kleines Mädchen, dann eine alte Nachbarin, wohl auch die Köchin vom Hause, — und da keines dieser Individuen die Fordernden zufrieden stellt, wird endlich die Braut selbst vorgeführt und mit Musik begrüsst. Die Gäste treten nun ein, bewillkommnen sich gegenseitig, nehmen ein kleines Frühstück zu sich, und ziehen dann unter Vortritt der Musik zur Kopulation. Zuerst geht der Bräutigam mit seinen und der Braut Beiständen, wie auch mit dem Brautführer und den übrigen männlichen Gästen. Diesen folgt die Braut, mit der Kranzeljungfer, der Brautmutter und den Gästen weiblichen Geschlechtes. Hierauf geschieht die Einsegnung und dann die Einschreibung im Pfarrhofe. Von dort verfügt sich der Zug in ein Wirthshaus, wo ein kleines Mahl genossen wird. Der eigentliche Hochzeitsschmaus findet erst Abends im Hause der Braut statt. Toaste auf alle Anwesenden wechseln mit Tanz und Scherz. Nach dem Nachtessen werden heilige Lieder abgesungen. Ceremonienmeister ist der *Starashina*. Er hält nun auch die Sammlung für die Braut

Digitized by Google

ab, und legt zuerst seinen Thaler auf die Schüssel, dann giebt er sie dem Brautführer des Bräutigams. Dieser muss auch für die Kranzeljungfer auflegen, für die er Alles zu bestreiten hat; dann kommt die Reihe an die übrigen Gäste. Auf gleiche Weise wird für die Musikanten mehrere Male, zuletzt auch für die Köchin, gesammelt. Die Lasten der Kranzeljungfer sind: dem einsegnenden Priester vor der Trauung einen Strauss von künstlichen Blumen und ein schwarzes Seidentuch, ihrem Brautführer ebenfalls einen solchen Blumen-Strauss und ein Tuch, und allen geladenen Gästen Sträusse zu geben, wofür sie die Braut aus ihrer Sammlung entschädigt. Der Bräutigam hat dem Mascheter und Starashina seine Auslagen zu erstatten. Das Hochzeitsmahl dauert bis zum Morgen, dann wird gefrühstückt, dann wieder zu Mittag gespeist, und dieses Mahl bis gegen Abend des zweiten Tages fortgesetzt, worauf die Braut aus dem Hause der Aeltern in die Wohnung des Bräutigams geführt und dort abermals mit einem Schmause installirt wird, welcher bis Mitternacht dauert. Sodann entfernen sich die Gäste. Am dritten Tage wiederholt sich Schmaus und Sammlung im Hause des Bräutigams, und erst gegen 8 Uhr des nächsten Morgens geht Alles auseinander.

Am Sonntage darnach lad't der junge Ehemann seine Schwiegeraltern nebst Nachbarn und Verwandten zu einem Abendessen ein, wobei der Starashina die Gesundheit aller Anwesenden ausbringt. Der Wende nennt diess *Sravizhka*. Und zu dieser *Sravizhka* sind eben wir zurecht gekommen. Wiewohl man den guten Leuten die erlittenen Genüsse bereits an ihren übernächtigen Gesichtern abmerkt, so lassen sie es doch an Aufgeräumtheit nicht fehlen. Noch wird wieder wacker gezecht, geschmaust und gesungen, und wiewohl die Mehrzahl der Lieder heiligen Inhaltes ist, so klingt doch auch von nicht allzuzarten Lippen manches zarte Liebesliedchen, wie das folgende, mit darein:

Kej so moje roshize
Pisano ino bele?
Moija serza lubize
Shlahno so zvetele! —
Oh! spomlat je shla od nas:
Usela jih je sima, mras.

Digitized by Google

Kej so moje tizhize,
Kam se sdej sletele?
Oh! nedolshne peuzhize,
Kok so svergolele!
Sanko ble naftaulene,
Tizhke so se ujele use!

Kej je tista dekliza?
U' verti je sedela.
Lepa kakor roshiza
Pesmize je pela!
Hitru, hitru mine zhas,
Mine tudi lep obras!

Kej je fantizh sdej vesel,
Ki je to popeval?
De bi enkrat she sapel,
Kratek zhes nam delal!
Hitru, hitru mine zhas,
Oh! ne bo ga vezh per nas!

Wo sind meine Blümelein,
Bunte und auch weisse?
Meines Herzens Lieb' und Lust
Wie sie herrlich blühten!
Ach der Lenz verschwand von uns:
Frost und Winter raubte sie!

Wo sind meine Vögelein,
Wo nur hingeflogen? —
Die unschuld'gen Sänger — ach!
Wie sie lieb gezwitschert!
Schlingen waren aufgestellt,
Vöglein fingen alle sich!

Wo ist jenes Mägdelein?
In dem Garten sass es.
Schön, gleichwie ein Röselein,
Welche Liedlein sang es!
Eilig, eilig flieht die Zeit,
Fliehet auch ein schön Gesicht.

Digitized by Google

Wo ist jetzt das Büblein froh,
So dies hat besungen?
Dass er singe noch einmal,
Uns die Zeit verkürze?!
Eilig, eilig flieht die Zeit, —
Ach! bald wird er fern uns sein!

Diese heitere Volksscene verlassend, schlagen wir zwischen St. Oswald und St. Johann, den Liffay-Bach aufwärts, die kürzlich erst vollendete Strasse ein, welche, zuerst eine Anhöhe übersteigend, dann aufwärts am Paak-Bache fortlaufend, das Sannthal mit dem oberen Theile des Schallthales verbindet. Sie heisst von dem Penning-Graben, durch welchen sie führt, die Penningstrasse, und biegt am Fusse des Berges aus, welcher das gastliche Schloss Schönstein trägt. Dieses Schloss, zu dessen Füssen der gleichbenannte Markt *(Schostan)* sich ausbreitet, beherrscht von seinen Fenstern aus das ganze liebliche Schallthal, welches der Sage nach einmal ein See gewesen sein soll. Es ist reich besetzt mit Ortschaften, und greift mit seinen Ausbuchtungen bis in die schön geformten Berge hinein, welche Steiermark von Kärnten trennen. Unfern von Schönstein findet man in der Gemeinde Topolschitz eine mässig warme Mineralquelle. Lockend blickt von Norden der Ursula-Berg her, welchen man von hier aus über Savodna und Rasswald, oder St. Veit, das letzte Grenzkirchlein gegen Kärnten, besteigen kann. Der Gipfel dieses weit im Lande sichtbaren Berges, den namentlich die Cillier ihren Barometer nennen, ist ziemlich kahl; nur einige Trüppchen verkrüppelter Zwergtannen stehen in einer Vertiefung des Sattels einsam gesellig beisammen. Der Botaniker dürfte in den nördlichen Schluchten manches interessante Blümchen finden. Kein Insekt, nicht eine Ameise, bemerkt man auf der Höhe, auf welcher der Wanderer, wenn die Sonne, ihm gerade gegenüber, hinter den fernen Gebirgen Kroatiens emporsteigt, lange vergebens seinen Schatten sucht. An der nordöstlichen Abdachung liegt die sogenannte Wolfsgrube, deren Name leicht zu deuten ist. Die geräumige, aber feuchte Kirche, zu welcher jährlich zahlreiche Wallfahrer hinanziehen, hat ihren Hochaltar noch in Steiermark, ihren Eingang aber schon in Kärnten. Die Rundsicht aussen ist herrlich. Von Norden nach

Digitized by Google

Süden begrenzen die Gebirge von Gratz, der Bacher und die Weitensteiner-Höhen, die kroatischen Berge über Cilli hinaus, die Gipfel jenseits der Save in Krain, und der Dobrol den Horizont; gegen Westen schliessen sich die Sulzbacher-Alpen an; ihnen zunächst erscheint die gewaltige Petzen in Kärnten, und zwischen ihr und der Koralpe, hinter welcher die Saualpe aufsteigt, die Gegend um Klagenfurt mit dem Ulrichsberge, während gerade hinab der ganze Windischgrazer Boden so nahe hingebreitet liegt, dass man glaubt, ihn mit der Hand erreichen zu können.

Wir durchschneiden das Schallthal in östlicher Richtung. Hier zeigt sich links das Pfarrdorf Skalis (*Skalle*) mit der Kirche St. Georgen am See, welche durch ihren Namen noch an die ehemalige Gestaltung dieser Gegend erinnert; rechts, fast gegenüber, ragt von der Höhe das alterthümliche Schloss Wöllan (*Vellenski*) herab, welches, als Hintergrund genommen, mit dem dreischneidigen Thurme von Schallek zur Linken und der Fernsicht gegen Schönstein hin zur Rechten ein schönes Bild gäbe. Bei Wöllan theilt sich der Weg. Rechts läuft die Bezirksstrasse zuerst östlich, dann südlich durch den Helfenberger-Graben in's Sannthal hinaus. Gerade hin führt eine, schon im Jahre 1820 von dem Windischgratzer Landwirthschafts-Filiale in Vorschlag gebrachte, und im J. 1826 vollendete Strasse, deren Hauptbestimmung die Verbindung des Schallthales mit dem Windischgratzer-Thal ist. Sie verdankt ihr Entstehen zunächst der werkthätigen Verwendung des Erzherzogs Johann, welcher die Nützlichkeit dieses neuen Communicationsweges erkennend, das löbliche Projekt auf's Kräftigste förderte. Der merkwürdigste Punkt auf diesem Wege ist eine Felsengrotte, *Huda Lukna* (das böse Loch) genannt, deren grossartiges Portal, jenseits eines Baches, vielversprechend herübersieht. Leider erschwert das Wässerchen, welches aus ihrem geheimnissvollen Schoosse hervorströmt, ein weiteres Eindringen. Der Grotte gegenüber steht, geschützt durch das natürliche Dach eines überhangenden Felsens, ein Denkmal der Dankbarkeit für den erhabenen Beförderer alles Guten und Nützlichen in der Steiermark, den Erzherzog Johann, das zweite dieser Art, welchem wir im Cillier-Kreise begegnen. Ein Steinmonument umschliesst nämlich das, nach einer

Digitized by Google

Original-Zeichnung des braven Malers, Johann Wachtel, in Bronze gearbeitete Bildniss des allgeliebten Prinzen. Am 24. Juni 1830 fand die feierliche Enthüllung unter allgemeinem Jubel statt. Hohe Berge umschliessen hier den Weg so knapp, dass man jetzt und jetzt glaubt, er müsse gesperrt abbrechen, oder sich in steiler Steigerung über eine dieser Höhen emporwinden. Allein plötzlich öffnet sich die Schlucht, und unerwartet lenken wir in eine andere Strasse ein, welche von Osten nach Westen zu laufen scheint.

Wir verfolgen im Geiste zuerst die letztere Richtung, um dann zurückgekehrt auf diesen Standpunkt, die erstere einzuschlagen. Jene westliche Route würde uns vorerst in das Windischgratzer-Thal bringen. Interessant wäre es, von Sct. Ilgen (Aegydius) aus einen Abstecher zu dem grossartigen Eisen-Schmelz- und Hammerwerke des Herrn Anton von Bonnazza im Orte Missling zu machen, welches jetzt zur Erzeugung von Rail's für die Eisenbahnen eingerichtet wird. Von hier ginge es dann den Misslingbach entlang. Rechts blickte der gewaltige Bacher, hier seine höchste Kuppe, die *Velka Kappa* erhebend, auf uns herab, während weiterhin, ebenfalls zur Rechten, die Schlösser Gallenhofen und Lechen von mässiger Anhöhe uns zuwinkten. Schon läge auch Windischgratz (*Sloveni Gradez*) vor uns, ein kleines Städtchen mit 120 Häusern und 735 Einwohnern. Es soll in alter Zeit eine Veste (*Gradez*) der Wenden (*Slovenski*) gegen die Bojer gewesen sein, und daher auch seinen Namen haben, so wie es selbst hinwieder den Herren von Windischgratz (ursprünglich Bürgern, nachher Grafen und Fürsten) den Namen lieh. Aus Römersteinen, die daselbst gefunden wurden, schliesst man, dass hier einst eine römische Niederlassung bestand, als welche Einige *Vinundria* (*Vindomina*), Andere *Colatione* nennen. In der Stadt selbst liegt das Schloss Rothenthurm, so wie in der Umgegend, ausser den schon genannten, die Schlösser Wiederdriess, Gradisch, Hartenstein u. a. m. Nordwestlich von Windischgratz steht die Pfarrkirche St. Pongraz zu Altenmarkt auf einem Berge, welcher gemeinhin der Schlossberg heisst, und, nach der allgemeinen Sage, ehemals die Hinterburg, wahrscheinlich das eigentliche Stammhaus der altberühmten Familie Windischgratz,

Digitized by Google

trug. Die Pfarre Altenmarkt, eine höchst einträgliche Pfründe, wurde von Kaiser Friedrich IV. (im J. 1453) dem grossen Aeneas Sylvius (Bartholomäus Piccolomini) verliehen; doch lässt sich nicht nachweisen, dass dieser merkwürdige Mann, damals noch kaiserlicher Rath, seine Pfarre je selbst verwaltet habe.

Wenn wir von Windischgratz aus unsern Weg noch weiter gegen Nordwesten fortsetzen wollten, so kämen wir, dem Laufe des Thalbaches folgend, in 1½ Stunde an die natürliche Grenze des Kreises, nämlich an die Drau, welche hier, als ein ansehnlicher Strom, aus Kärnten nach Steiermark übertritt. Jenseits am linken Ufer, in Kärnten, liegt der Markt Unter-Drauburg, zu welchem eine sogenannte fliegende Brücke hinüber führt. Lange wurde die Hemmung schmerzlich empfunden, welche dem lebhaften Verkehre zwischen zwei befreundeten Provinzen durch dieses unsichere, bei Hochwasser wahrhaft gefährliche, Bindungsmittel entgegen stand. Schon seit dem Jahre 1821 wurden von Seiten der Nachbarnbezirke in Steiermark Schritte versucht, um eine stehende Draubrücke in dieser Gegend herzustellen; allein mannigfache Hindernisse vereitelten das Projekt. Im Jahre 1838 wurde die Sache wieder aufgenommen, bis plötzlich ein Privatmann, der Besitzer der nahen Herrschaft Buchenstein, sich mit vieler Energie herbeiliess, den Brückenbau auf eigene Kosten aufzuführen, und seinen lobenswerthen Entschluss mit raschem Eifer in's Werk setzte. Am 19. August 1839 wurde die solide, zweckmässig gebaute Holzbrücke feierlich eingeweiht und geöffnet. Mit ihr ist zugleich ein Strassenzug zur Vollendung gebracht, welcher bisher seine Wichtigkeit nur in einzelnen Richtungen geltend machen konnte. Von Kärnten geht nun, über eine sichere Brücke, ein trefflicher Fahrweg in das Windischgratzer-Thal, verbindet dieses durch die Huda-Lukna-Strasse mit dem Schallthal, und führt aus letzterem durch den Penninggraben in's Sannthal heraus, wo er in die Haupt-Kommerzial-Strasse einmündet. Käme nun noch die projektirte Strasse über den Tschernioux nach Stadt Stein in Krain zu Stande, so wären die drei fruchtbarsten Thäler des Kreises mit den beiden Nachbarländern auf so bequeme und Zeit ersparende Weise verbunden, dass der lebhaftere Produktenabsatz und der dadurch gesteigerte Wohlstand dieser Gegenden

Digitized by Google

in Kürze einen neuen Beweis für die alte Wahrheit liefern dürfte, dass fahrbare Strassen für einen Landstrich das sind, was die Adern für den menschlichen Körper.

Noch eine ziemliche Strecke weit läuft der Cillierkreis ostwärts von dem Schlosse Buchenstein zwischen dem rechten Ufer der Drau und der nördlichen Abdachung des Bachergebirges fort. Wir würden in dieser Richtung die Dekanatspfarre Saldenhofen (*Osseniz-Terg*) mit einer ausser Betrieb gesetzten Eisenschmelze, und in Josefsthal nächst Reiffnigg eine schön hergebaute Glasfabrik finden.

Doch jetzt zurück auf unsern Standpunkt am Ausgange der Huda-Lukna-Strasse und den Weg zur Rechten eingeschlagen! Er führt uns über den steilen Loschberg nach dem ärmlichen Markte Weitenstein (*Wittenski-Terg*), wo wir ein wenig rasten wollen, um uns zu einem Ausflug, in's Gebirge zu rüsten. Es gilt nämlich eine der bedeutenderen Höhen des Bacher's zu ersteigen, um eine Ansicht dieses merkwürdigen Gebirges zu gewinnen, welches, am südlichen Ufer der Drau, gegen Kärntens Grenze zu, beginnend, sechs Meilen lang ostwärts fortläuft, und einen Flächenraum von beiläufig 17 Geviertmeilen einnimmt. Seine Gestalt ist ganz eigenthümlich. Indem es sich an der Nordseite, welche grösstentheils dem Marburger-Kreise angehört, mit der Drau fast parallel von Westen nach Osten zieht, bildet es von Marburg bis gegen Windischgratz durch seine Niederungen und Ausläufer beinahe einen Halbkreis. Als Urformation, auf welche sich ringsherum andere Formationen mehr oder weniger abgelagert haben, zeigt es in der Hauptmasse Urgestein, Gneisschichten, theils mit Urkalk gemengt, theils mit vorherrschendem Glimmer. — Serpentin, Hornblend- und Chloritschiefer wechseln mit Smaragdit, Quarz und geringen Steinkohlenlagern. Sein Plateau ist weit ausgedehnt, und bietet, weil es nirgends 5000 Fuss erreicht, zwar dem Botaniker eine minder interessante Lese dar, ist aber eben desshalb durchaus mit Wäldern bewachsen, welche nach der Verschiedenheit der Richtung theils aus Buchen und Birken, theils aus Tannen und Fichten oder einer Mischung von Laub- und Nadelholz, mitunter auch aus Lärchen bestehen, während auf den höchsten Bergebenen nur niederes Krummholz fort-

Digitized by Google

kommt. Dieser Reichthum an Brennholz wird für die Glasfabriken und Eisenwerke verwendet, in den Ortschaften der Ebene als Brennholz verbraucht, zu Bretern zersägt, zu Weinpfählen gespalten und überhaupt luxuriöser ausgebeutet, als es mit Rücksicht auf den künftigen Wohlstand eines grossen Theils von Untersteier wünschenswerth ist.

Wir besteigen von Weitenstein aus den Fuss des Bachers zwischen Feldungen, auf einem ziemlich steilen Knittelwege, wandeln dann, im steten Rückblick auf das idyllische Thal, auf einem Rücken eben hin, bis wir den Saum einer bedeutenderen Höhe erreicht haben, deren steil abfallende Rückseite uns beweis't, dass wir es eigentlich noch mit einem Vorberge zu thun hatten. Bis zu einem Wildbache hinab gelangt, steigen wir aus dem Graben wieder steiler bergan, an einzelnen mächtigen Stämmen bereits die Nähe der Hochwälder erkennend, deren ehrwürdige, mitunter freilich schon stark gelichtete, Hallen wir oben betreten sollen. Nach drei Stunden erreichen wir, eine kleine Stunde unter der letzten Höhe, einen mässig abgedachten Einschnitt der Berglehne, den man wohl kaum ein Thal nennen kann, in welchem uns plötzlich eine kleine dorfähnliche Ansiedelung überrascht. Es sind die Werkgebäude der Glasfabrik zu Rakowitz, welche dem biedern Herrn Ignatz Nouakh in Cilli gehören. In dem netten Wohnhause des Fabrik-Direktors finden wir gastliche Aufnahme und an ihm selbst einen kundigen Führer. Wir haben hier Gelegenheit, die Manipulation auf einer Glashütte näher zu beobachten, welche sich in der Hauptsache überall gleich ist. Zuerst gehen wir in den Kiespocher, wo der Kies, nachdem er ausgeglüht und geschränkt (im Wasser mürbe gemacht) worden, zermahlen wird, um dann in der Zurichtkammer mit den nöthigen Beimischungen vermengt zu werden. Dann besuchen wir die eigentliche Glashütte mit ihren fünf Oefen: dem Bratofen, wo das vorgerichtete Holz getrocknet wird; dem Damperofen, wo die thönernen Schmelztiegel (Häfen) ausgeglüht (gedampert) werden; dem Schmelzofen, wo das Gemenge in den Häfen eingesetzt ist; dem Kühlofen, wo das angefertigte Glas gleichsam auszeitigt, und dem Streckofen, wo man Fenstertafeln biegelt. Einer von den Glasmachergesellen, welche, halbentkleidet und schweisstriefend, mit ihren Eintragbuben vor den Werk-

Digitized by Google

löchern beschäftigt sind, fährt, um uns einen näheren Begriff von seiner mühevollen Kunst beizubringen, mit seiner Pfeife in das Gemenge, fasst mit dem glühenden Kölbchen, das sich am Ende ansetzt, so viel Materie auf, als zu einem Trinkglase nöthig ist, bläst sie breit, dreht und schwingt sie, und drückt sie dann in den wohlgenässten hölzernen Model, dass die Funken wegstieben. In wenigen Sekunden wandert das fertige Glas in den Kühlofen. Auch die Einbindkammer, wo einige Dirnen beschäftiget sind, Glaswaaren mit gewandter Hand in Stroh einzuflechten, die Hafenstube, wo die Tiegel geformt werden, und das eben so schnell gefüllte, als wieder geleerte, Magazin nehmen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Zum Schlusse besichtigen wir noch die Schleifmühlen auf mehrerem Zeug (Werkstätten), wo überaus gewandte Kugler und Glasschneider die feinere Waare in's Detail ausarbeiten und mit bewunderungswürdiger Sicherheit die zierlichsten Zeichnungen und ganze Gruppen von Figuren aus freier Hand auf die Gläser gleichsam hinzaubern.

Es ist ein eigenes Treiben in solch' einem Etablissement. An den Arbeitstagen ist Alles in Bewegung, nirgends müssiges Umherstehen, nirgends Zeitversplitterung; Alles geht von Hand zu Hand mit solcher Genauigkeit und so regem Ineinandergreifen, als wenn nicht Menschen, sondern Maschinen arbeiteten. Aber auch das Glasmacher-Völkchen selbst hat einen ganz eigenen Charakter. Es sind grösstentheils Deutsche, die eine besondere, mit seltsamen, zum Theil ihrer Kunst entlehnten Idiotismen durchmengte Mundart sprechen. Sie rekrutiren sich gewöhnlich aus sich selbst, haben ihre Avancements, ihre Rangordnung, ihre Ruhe-Chargen. Vom Kinde bis zum Greise ist Alles thätig, jeder Verwendbare nach seinen Kräften verwendet. Die anstrengende Feuerarbeit gibt ihnen ein krankes, kümmerliches Ansehen, wiewohl sie viel verdienen; doch glaube ich, dass sie selbst bei zehnmal grösserem Erwerbe, ausser Individuen ihres Standes, keine Neider finden würden.

Wir wenden uns nun von der Kunst wieder der Natur, von den Menschen der Abgeschiedenheit zu, und ersteigen die Höhe der Vellouza, welche hinter den Fabrikgebäuden sachte hinansteigt. Wiewohl auf dem Bacher keine eigentliche Alpenwirthschaft statt findet, und der Viehauftrieb nur gering ist, so gibt

Digitized by Google

es doch ungeheure Strecken, welche sich zu trefflichen Weiden benutzen liessen. Solche Plätze finden wir auch hier oben. Sie sind unterbrochen von abgestockten Waldstellen, auf denen die morschen Rohnen (Baumstrünke) wie graue Grabsteine emporstarren. Zwischenhin stehen einsame „Waiten", leichtgezimmerte Hütten, in welchen die Holzknechte übernachten, oder bei ungestümem Wetter Unterstand suchen. Diese Holzknechte selbst aber sind ebenfalls ganz ein eigener, meist schöner, viel wagender, trotziger Menschenschlag. Sie heissen hier gemeinhin Bacheranzen, und bilden ein Gemisch aus verschiedenen Nationen; man trifft unter ihnen berggewöhnte Obersteierer, tüchtige Wenden, schlanke Krainer, dralle Kärntner, lebhafte Italiener und düsterblickende Furlaner, darunter viele, welche sich dem „weissen Rock" (Soldatenstand) entzogen oder früher gefährliches Schmuggler-Handwerk getrieben haben. Jetzt sind sie fleissige, friedliche Menschen geworden, von deren taktmässigen Axtschlägen der Forst, über welchen wir bereits erhoben stehen, weithin wiederhallt. Obgleich diese Höhe bei weitem nicht die bedeutendste des Bachers ist, so gewährt sie uns doch einen trefflichen Anhaltspunkt, um die Gedanken ost- und westwärts nach allen übrigen Kuppen auszusenden, welche hier nicht in unseren Horizont treten. Aber auch selbst hier finden wir schon ganz den Charakter der einsamen Alpenwelt. Vor uns liegt der grösste Theil des Cillierkreises wie ein buntgestrickter Teppich aufgerollt. Gegen Westen grüsst der Ursulaberg nachbarlich herüber. Wohin wir blicken, schimmern uns die freundlichen Spuren des Lebens ermunternd und tröstend entgegen, das Herz fühlt sich erweitert, der Unmuth quillt ab von der Seele, wie die letzte Eiskruste vom Alpenquelle, und zu voll, zu bewegt, um laut aufzujauchzen, verhauchen wir unser Entzücken in ein leises: „O! wunderschön ist Gottes Erde!" — Da wenden wir uns gegen Nordwesten — und plötzlich ist das Bild verändert. Kahl und öde lagern die gewaltigen Rücken nach einander hin, in einer Ausdehnung, welche wir in der Tiefe unten gar nie ahnten. So weit das Auge reicht, kein Wald, ja kein Baum; Alles abgeweidet zur Nahrung für das gefrässige Feuer zischender Hoch- und Schmelzöfen. Alles einsam, Alles ein Bild des Absterbens, dass

Digitized by Google

die Seele jenes bange unheimliche Gefühl übermannt, welches ich einmal auf eben dieser Stelle in folgendes Lied ergoss:

Auf einer Alpe stand ich oben
Voll öder Abgeschiedenheit,
Hoch über allen Lärm erhoben,
In himmelnaher Einsamkeit.

Und kahlgeschorne Bergesrücken,
Vom Abendsonnenschein erhellt,
Erhoben sich vor meinen Blicken
Gleich einem Hünengräberfeld.

Nur fahles Alpengras umstrickte
Des magern Bodens schwammig Moor,
Und schüchtern hier und dort nur blickte
Manch Blümchen dürr, wie Stroh, hervor.

Vermorschte graue Strünke ragten,
Bezeichnend eines Urwalds Gruft,
Gespenstisch fast, gleich abgenagten
Gerippen, trostlos in die Luft.

Und Geier kreis'ten auf und nieder,
Als ob ihr bald'ger Frass ich sei,
Und Nebel krochen hin und wieder
Und huschten kalt an mir vorbei.

Und eisig blies ein Wind herüber
Aus irgend einem fremden Land;
Und wo ich hinsah ward es trüber,
Und schauerlicher, wo ich stand.

„Fort, fort hier von des Todes Heerde!"
So rief in mir ein finst'rer Wahn, —
„Schon fängt die altgeword'ne Erde
„Von oben abzusterben an.

„Bald wird der Tod herunter greifen
„Von Berg zu Berg, von Pfad zu Pfad,
„Bis er zuletzt dem grabesreifen,
„Erschrocknen Thale langsam naht!"

Doch nein, — wir wollen, erstarkt durch einen Rückblick auf das Thal, das noch nicht grabesreif, sondern lebensfrisch emporschaut, unsere Gedankenreihe über den Rücken dieses merkwürdigen Gebirges noch weiter fortsetzen. Ueber die Weiten-

Digitized by Google

steiner-Planina, eine freie, aussichtreiche Berghöhe, auf welche von der Schneide dichte Tannenwälder herabblicken, erreichen wir gegen Westen zu die höchste Spitze des Bacher's, die beiden, mässig über die Alpenwiese sich erhebenden Höcker, Velka Kappa und Mala Kappa, mit unvergleichlicher Fernsicht über die mittlere und untere Steiermark, welche bei etwas reinem Himmel über dreihundert Kirchen und Ortschaften erkennen lässt. Nordwestlich von der Kappa beginnt schon die Abdachung des Bacher's gegen die Drau. Ueber vier Anhöhen, den Zhernkogel, die Tratize, eine freie Stelle mit den Ruinen einer Kapelle, und den Sedlo gelangen wir zum schwarzen See, oder richtiger zu den schwarzen Seen. Auf der weit ausgedehnten Kuppe des Berges fesseln nämlich ungefähr zwölf seeartige, durch einzelne mit Krummholz bewachsene Moosstriche unterbrochene Wasserbehälter (Seefenster) die Aufmerksamkeit. Ihr Wasser ist durchaus rein und kalt, auf dem dunkeln Grunde schwarz erscheinend. Weder Fische, noch Gewürme findet man darin: nur kleine weissgraue Eidechsen mit goldfischfarbenen Bäuchen schlüpfen durch das schwammige Flechtwerk hin, und langbeinige Wasser-Insekten gleiten rasch weg über den schwarzen Spiegel. Wie tief das Wasser sei, lässt sich, wegen des grundlos nachgebenden Schlammes am Ufer, mit dem Senkblei nicht ermessen. Auch hier findet man das Vorurtheil, dass ein in die Tiefe geworfener Stein unfehlbar Regen oder Ungewitter erzeuge.

Jenseits der Anhöhe Sedlo führt der Weg durch hohe Tannenwälder auf die Planinka, von welcher man nördlich abwärts zu den Glasfabriken in Josefsthal und Langerswald hinabsteigen kann.

Wir richten nun von unserem frühern Standpunkt auf der Vellouza unser Augenmerk auf die östlichen Arme des Bachers. Hier erreicht man, über St. Lambert in Skomern, durch dichte Nadelwälder, zuerst die Gonobitzer-Schwaig, deren Spitze sich bei 4780 W. F. über die Meeresfläche erhebt. Sie enthält an ihren sonnigen Abhängen üppige Triften, welche von krystallhellen, aus dem Urgestein allenthalben hervorsprudelnden Quellen trefflich bewässert werden. Durch einen wilden Graben, welchen der Oplotnitz-Bach durchbraus't, geht es der jenseitigen Höhe zu, auf welcher man ebenfalls einen kleinen Ge-

Digitized by Google

birgssee findet. Der nächste interessante Punkt ist die hochgelegene Filial-Kirche Heiligen-Drei-Könige. Die Gegend bis hierher ist die wildeste und unbekannteste des ganzen Gebirges, voll tiefer, schauerlich stiller Urwaldung, in deren undurchdringlichem Labyrinthe schon mancher Verirrte den Tod gefunden haben soll. Am Ende einer hohen Bergebene, über welche ein des Weges Kundiger fast sieben Stunden weit ohne bedeutende Unterbrechung fortschreiten mag, knapp an der Grenzscheide zwischen dem Cillier- und Marburgerkreise, steht St. Heinrich, nicht das unbesuchteste von dem halben Hundert Kirchlein, welche der Bacher in seinem Umfange zählt. Es verdankt seinen Ursprung wahrscheinlich eben so den Cillier-Grafen, wie die halbzerfallene, schon im Marburger-Kreise gelegene Kirche St. Wolfgang, von welcher es zwischen Rothwein und Windenau nach Marburg hinabgeht.

Unsere Aufgabe ist nun gelös't. Wir kehren von Rakowitz nach Weitenstein zurück, welches uns auf dem ganzen Wege vom Gebirge herab schon so malerisch anlachte, und suchen die Stellen auf, wo unser Zeichner sein letztes Bildchen aus diesem Kreise:

die Waltensteiner Schlossruinen,

conterfeite. Wir finden sie auf einem sanften Hügel am nordöstlichen Eingange des Marktes, welcher mit seinen Mühlen am Hudinabache tief zu unseren Füssen liegt, während sich die Strasse zwischen den beiden burggekrönten Bergen durchwindet. Das ältere dieser Schlösser stürzte schon am 4ten Mai 1201 bei einem furchtbaren Erdbeben zusammen; das zweite gegenüberliegende wurde, wie viele der Umgegend, im Cillier-Erbfolgekriege zerstört. Das Geschlecht der Weitensteiner scheint im fünfzehnten Jahrhundert erloschen zu sein. Auch hier soll finsterer Hass die Nachbarn entzweit haben. Diese Sage veranlasste mich zur folgenden Stegreifdichtung, welche meinen Lesern gleichsam die Stimmung versinnlichen mag, die den Wanderer beim Anblicke dieser Ruinen erfasst:

Digitized by Google

Digitized by Google

birgssee findet. Der nächste interessante Punkt ist die hochgele-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Da steh'n sie schroff sich gegenüber
Die beiden Schlösser, lebenssatt,
Zwei bleiche Greise, deren Augen
Verjährter Hass geblendet hat.

Und unten grünt das Thal so freundlich,
Und unten gähnt die Felsenschlucht,
Durch die, verfolgt von Rad und Hammer,
Der Wildbach einen Ausweg sucht.

Und unten lehnen Haus und Hütte
Sich an die Berge traut und dicht,
Als dächten sie: „Ihr könnt uns tödten, —
„Ihr Guten aber thut es nicht!“

Und fern am Hügel steht das Kirchlein,
Gleich einer gottbestellten Wacht,
Mit Glockentönen den Bewohnern
Zurufend: „Ihr seid auch bedacht!“

Und drüber hin erheben Alpen
Sich kühner bis zur Wolkenbahn,
Und knüpfen mit den wald'gen Wipfeln
Die Erde an den Himmel an.

So ist es, — und so war's, da kräftig
Die Schlösser noch emporgeragt,
An deren kümmerlichen Resten
Der Rost der Zeit, der Epheu, nagt.

Sie hassten sich, — wer sollt' es glauben?
Und sah'n doch Thal, doch Schlucht und Bach,
Und Hütten, und wohl auch das Kirchlein;
Wie kam's, dass nicht ihr Starrsinn brach?

Wie kam's, dass sie das Haupt nicht lieber
Mit Lebenskränzen sich geschmückt?
Nicht lieber froh, mit frommen Augen,
Treunachbarlich sich angeblickt?

Mein Gott! — nun reut sie's wohl! Nicht Alter,
Gewiss mehr Reue zehrt sie ab,
Und rüttelt ihre mürben Glieder,
Und beugt ihr müdes Haupt zu Grab.

Digitized by Google

Wenn sie sich so verjüngen könnten,
Ob sie sich wieder hassten dann? —
Nein, nein, getreue Freundschaft knüpften
Sie über's Thal hin, denk' ich, an!

Das Engthal, durch welches die Strasse von Weitenstein in's Sannthal hinaus läuft, bietet eine fortgesetzte Reihe pittoresker Felsenpartien mit malerischen Sägemühlen und wildrumorenden Eisenhämmern dar, an deren Bachschwellen und Fluderwerken ein Maler die trefflichsten Wasserstudien machen könnte. Oft ist das Thal kaum breit genug für die Strasse und das nebenan fortlaufende Gebirgswasser, überhangende Felsen nicken bedrohlich auf das Haupt des Wanderers her, und scharfkantige, wie durch Gewalt von einander gesprengte Steinkoulissen öffnen nur allmählig zurücktretend den Ausweg. Die Gegend hat viel Aehnlichkeit mit der berühmten Klause zu Mödling bei Wien, nur ist Alles grossartiger, mächtiger, ursprünglicher, eine *editio princeps* möcht' ich sagen, wie etwa die einsamen Schluchten Graubündens oder Südtyrols, noch durch kein künstliches Beiwerk *ad usum Delphini* zugeschnitten. An dem stillen Schlösschen Einöd vorbei kommen wir in's Freie. In der Gegend von Neukirchen strömt von Westen die Köning in den Hudinabach. Aufwärts an derselben führt der wohlgebahnte Fahrweg, an dem hochgelegenen Schlosse Lemberg vorüber, nach dem Neuhauser-Thale, in welches links, über dem netten Schlösslein Neuhaus, die Ruine Schlangenburg herabblickt. Im nördlichen Winkel desselben, hinter dem Dorfe Doberna, liegt das vielbesuchte Mineralbad Neuhaus, welches mit Triffer und dem Sauerbrunnen das Kleeblatt heilsamer Quellen bildet, womit der Himmel unsern Kreis gesegnet hat. Es gewährt den Kurgästen in dem nicht unfreundlichen, erst kürzlich erweiterten Gebäude bequeme Unterkunft, hat angenehme Umgebungen, und vor Allem ein geräumiges Bassin, welchem nebst mehreren kleinen Quellen, drei mächtigere von 28,9° — 28,1° und 27,5° Reaumur das Wasser liefern. Die Hauptbestandtheile der Quellen sind salz- und schwefelsaures Natron, schwefelsaure Bittererde, kohlensaurer Kalk, kohlensaure Magnesia, kohlensaures Eisenoxydul und Kieselsäure. An Wirksamkeit steht es den Bädern zu Pfeffers in der Schweiz und zu Gastein in Salzburg wenig

Digitized by Google

nach, und ist daher auch für alle die Leidenden angezeigt, welche an jenen Bornen Linderung finden. Man kann, bei der jetzigen Schnelligkeit der Reisemittel, Neuhaus von Gratz in 17—18 Stunden erreichen.

Unter Neukirchen lenkt unser Weg bei dem Schlosse Weichselstätten (*Tabor*) in die Hauptkommerzial-Strasse ein. Anstatt wieder nach Cilli zurückzukehren, wohin wir über den Markt Hocheneck in einer kleinen Stunde gelangen könnten, verfolgen wir unmittelbar den vierten und letzten Radius, welcher uns dem Nachbarkreise zuführt. Durch die sogenannte Eng', eine pittoreske, vom Globozha-Bache durchrauschte Schlucht, kommen wir an den ziemlich steilen Kreuzberg und über denselben zur nächsten Poststation nach Cilli, dem freundlichen, von einem Mineralwasser durchrieselten Markte Gonobitz (*Koinize*). Hier erheben sich gegen Norden bis an die Vorberge des Bacher's jene sanftgelehnten Rebenhügel, welche, nebst andern guten Weinen, auch den köstlichen rothen Vinarier liefern. Südlich blicken von der Höhe die Ruinen der alten Burg Gonobitz herab, in welcher einst ein gleichnamiges Edelgeschlecht hausete. Hinter denselben dehnt sich ein hoher langgestreckter Bergrücken hin, geradezu Gora (Berg) genannt, über dessen Sattel ein Fusssteig in ein unbeschreiblich einsames Waldthal führt. Auf diesem Gebirge jagte einst Ottokar V., Markgraf von Steier, und schlief, verirrt von seinem Gefolge, vor Mattigkeit ein. Da träumte ihm: Johannes der Täufer, der Schutzpatron, den er sich auf seinen Kreuzzügen erwählt hatte, stände in weitem, weissen Gewande vor ihm, und ermunterte ihn, zwischen diesen Bergen ein Kloster für Mönche zu bauen, welche auch solch' ein weites, weisses Gewand trügen. Eben wollte er fragen, wie er das neue Kloster nennen sollte, — als Rüdengebell ihn weckte, und ein Hase, verfolgt von lechzenden Hunden, ihm wie schutzflehend in den Schooss rannte. Der Name war nun gefunden; Seiz (vom Slavischen *seiz*, Hase) sollte der neue Münster heissen. Lange liess Ottokar nach den Mönchen suchen, welche seinem Ideal entsprächen; endlich fand man sie in Frankreich, vier Stunden von Grenoble, in der einsamen Klause *la Chartreuse*. Alsogleich sandte Ottokar zwei Ministeralien ab, um sich einige Mönche vom Abte jenes Klosters zu erbitten.

Digitized by Google

So entstand hier im öden Waldthale zwischen den Jahren 1154 — 1165 Deutschland's erste Karthause, in welcher der Stifter mit seiner Gemahlin Anna Kunigunde und mit seinem unglücklichen Sohne Ottokar VI. beigesetzt wurde. Der erste Prior war Bermund, der letzte Anthelm. Im Jahre 1781 wurde die Karthause aufgehoben. Jetzt liegt sie schon beinahe ganz in Trümmern; nur die neueren Zubauten sind noch wohnbar. Was die Zeit nicht zerstörte, thaten Menschenhände, als man den Bewohnern von Gonobitz, nach einer Feuersbrunst im Jahre 1786, gestattete, ihr Baumaterial jenen heiligen Mauern abzuwuchern. Die Zellen, in denen die stummen Mönche wandelten, sind in Schutt zerbröckelt, der Kirchthurm droht den Einsturz, die Särge des Stifters und seiner Angehörigen stehen aufgebrochen, ihre Gebeine sind im Jahre 1827 nach dem Stifte Rein bei Gratz übertragen worden; an die Stelle beschaulicher Einsamkeit ist schauerliche Verödung getreten.

Ausser Gonobitz strömt vom Bacher her das Drauflüsschen zu. Seinem Laufe nach Osten folgt die Strasse in das schöne Drauthal, mit mehreren Ortschaften und Herrschaftsschlössern. Historisch merkwürdig ist der Markt Studenitz, bei welchem vom Jahre 1263 bis zu des Kaisers Josephs II. Zeiten ein adeliges Nonnenstift bestanden, von welchem die wunderlichsten Sagen im Umlaufe sind. Im östlichen Winkel des Thales liegen die Schlösser Stattenberg und Mannsberg, ersteres im modernen Style gebaut, vielleicht das schönste, letzteres das äusserste Schloss des Kreises in dieser Richtung.

Nordöstlich von Gonobitz zieht sich die Hauptkommerzial-Strasse über mehrere, nicht unbedeutende Bergrücken, deren Umfahrung in Kürze bewerkstelliget werden dürfte, zuletzt vorüber an dem halbmondförmigen Weingebirge, welches Steiermarks edelsten Wein trägt, nach Windisch-Feistritz *(Visterza*)*, der vierten Stadt des Kreises. Es zählt zwar nur 159 Häuser mit 697 Einwohnern, doch ist es freundlich, nett gebaut und mag jetzt das alte, einst vollgültige Sprichwort: „*O! miseria Feistritz!*“

---

*) Im Wendischen bedeutet *Visterza* so viel als Frisch- oder Kaltwasser, weshalb auch der davon entlehnte Name Feistritz, dessen Deutung leicht erklärbar ist, in jedem der fünf Kreise Steiermark's häufig vorkommt.

Digitized by Google

mit gutem Rechte von sich ablehnen. Das Schloss Burg Feistritz, dem Landeshauptmanne Grafen Attems gehörig, ist ein umfangreiches, ansehnliches Gebäude. Nahe bei Feistritz bricht in den Gräben des Bacher's der schöne weisse Marmor, aus welchem fast alle Römermonumente in Untersteier gehauen sind. Merkwürdig für den Geschichtsforscher bleibt es, selbst auf der bedeutenden Höhe, welche St. Martin (am Bacher) einnimmt, und noch drüber hinaus auf der Hochebene, die gegen St. Heinrich zu führt, römische Inschriftsteine, Basreliefs, Wasserbecken, ja sogar deutliche Spuren wohlgepflasterter Saumwege zu finden. Unfern von dem freundlichen Schlosse Pulsgau stehen wir an der Grenze des Cillierkreises. Rechts breitet sich schon die grosse Ebene aus, welche ostwärts bis nach Pettau hinabreicht. Die Gebirgsreihe des linken Drauufers mit dem weithin sichtbaren Schlosse Wurmberg begrenzt in dieser Richtung den Horizont. Links begleitet uns noch immer der riesige Bacher, welcher hier allgemach gegen Nordosten sich absenkt. Ueber die Dörfer Schleinitz (*Slünze*) und Kötsch (*Kozhe*) an dem entfernteren, aus dem grünen Laubdache des Bacher's weiss vorschimmernden Schlosse Haus am Bacher und an dem nahen, freundlichen Windenau vorüber, erreichen wir endlich die südliche Vorstadt von — Marburg.

Digitized by Google

Zweite Wanderung.

Marburg — Judenburg.

(Schloss Wurmberg. — Pettau. — Schloss Landsberg.)

Der Marburger-Kreis, die zweite Hälfte der eigentlichen Untersteiermark, ist seinem Flächenraume (59 österreich. Quadratmeilen) nach der kleinste des Herzogthums, hinsichtlich seiner Bewohnerzahl aber verhältnissmässig der bevölkertste, indem er 208,000 Seelen, somit auf einer österr. Quadratmeile im Durchschnitte mehr als 3500 Menschen zählt. Auch an malerischen Punkten ist er nicht arm, und es dürfte daher unsern Lesern nicht leicht erklärbar scheinen, warum er in der Reihe unserer Bilder nur durch drei Darstellungen repräsentirt ist. Der Grund darin liegt im Folgenden: Die meisten Ansichten, welche dieser Kreis darbietet, sind panoramatische Uebersichten über Hügelmeere, welche sich in fast unabsehbarer Ausdehnung bis in die Flächen Ungarns und Kroatiens verlieren, und sich daher für den kleinen Rahmen unserer Bilder nicht eignen. Eben so wenig passen Stadtansichten für ein Werk, welches zunächst das Malerische und Romantische berücksichtiget, zumal wenn die Umgebung grösstentheils aus gleichförmigem, glatten Weingebirge besteht, welches, ohne den Behelf der Farbe, kahl und leblos erscheinen würde. Die übrigen Partieen aber, welche mit der Anmuth ihrer Lage auch den Charakter der Darstellbarkeit verbinden, haben zu viel Aehnlichkeit mit den einzelnen Naturschönheiten des eben verlassenen Kreises, als dass sie ein selbstständiges Bild dessen geben könnten, was der Wanderer, der uns folgt, von diesem zu erwarten hat. Wir glaubten daher uns auf die gegebenen drei Darstel-

Digitized by Google

lungen beschränken zu müssen, indem die eine gleichsam den Typus der Schlösser des Kreises, die zweite den der Städte nicht ohne Erinnerung an das graueste Alterthum und die dritte den der Gebirgsgegenden liefert, und alle drei mit ihrer Staffage so ziemlich einen Anhaltspunkt zur Charakteristik des ganzen Kreises gewähren. Derselbe ist von Nordwesten nach Südosten von den Ausläufern jener Gebirgskette des norischen Nebenastes durchschnitten, welche die Grenze zwischen Steiermark und Kärnten ziehend, zuerst als Waldgebirg abfällt, und dann die Weinhügel zwischen der Drau und Mur bildend, sich nach Ungarn hinab verflacht. Ein Gebirgszweig des karnischen Nebenastes, der Bacher, ist nur mit seiner Nordseite hierher zu rechnen. Jener ersteren Kette gehört die höchste Spitze des Kreises an, nämlich die 5849 W. F. über die Meeresfläche erhabene Handalpe nordwestlich von den Schwambergeralpen. — Der Hauptfluss des Kreises ist die Drau, deren trübgrünes Wasser wir schon unfern ihrer ersten Annäherung an unsere Grenzen begrüssten. Sechzehn und eine halbe Meile beträgt die Strecke, welche sie von ihrem Eintritte bei Mohrenhof bis zu ihrem Austritte nächst Polsterau zurücklegt. In sofern sie tiefer abwärts als Scheidelinie zwischen Ungarn und Kroatien die Mur in sich aufnimmt, könnte man ihr füglich das Prinzipat unter allen Gewässern des Herzogthums einräumen. Ihre beiden Hauptzuflüsse sind am rechten Ufer, nebst mehreren vom Bacher herabrauschenden Bächen, die Dran (die kleine Drau), am linken die (untere) Pösnitz. Historisch merkwürdig ist die Drau schon desshalb, weil sie vor mehr als einem Jahrtausende die Grenze zwischen den Hunnen und Franken zog, vom neunten Jahrhundert an aber bis in die neuere Zeit die Diöcesen Salzburg und Aquileja von einander trennte. Einen grossen Theil der Nord- und Nordostgrenze des Kreises bildet schon die Mur, welcher das Sulmflüsschen die Gewässer der Lasnitz und der oberen Pösnitz zuführt. Diese Wässer bilden auch die Haupt- und Nebenthäler des Kreises. Das Drauthal, zwölf Meilen lang, verflacht sich bei Pettau in das haideähnliche, 3½ Meilen lange und 3 Meilen breite Pettauerfeld, die ausgedehnteste Ebene des Landes. Nicht unbedeutend ist auch das Leibnitzer Feld, welches, so wie die Nebenthäler der Lasnitz und der Sulm, dem Murthale zugehört. Von ganz

Digitized by Google

eigenthümlicher Formation sind die wellenartigen Hügel, welche unter dem Namen der „windischen Bühel" den ganzen Osten des Kreises zwischen der Mur und der Drau einnehmen, und bei Wölling mit 1282 W. F. ihre grösste Erhöhung haben. Der kleine südöstliche Winkel zwischen dem rechten Drauufer, Kroatien und dem Cillierkreise, heisst bezeichnend die Kales (Kaloss, *colles*). Wenn wir auf die Producte des Kreises unsern Blick werfen, so lacht uns vor Allem die reiche Rebenfülle freundlich entgegen, welche den köstlichen Schatz dieser Gegend bildet und die Sonnseite aller Hügel und Höhen mit traubenschweren Ranken überkleidet. Sie liefert das edle Getränk, welches unter dem Namen des windischen Weines, seiner Kraft, seiner Lieblichkeit und seines Aroms wegen von allen Kennern geschätzt wird, und sich unter die drei Hauptbenennungen, Radkersburger, Luttenberger und Bacherer zusammenfassen lässt; 28,100 Joch Rebengrund liefern im Durchschnitt einen jährlichen Ertrag von 385,800 österreichischen Eimern, welcher zum Theil im Lande verbraucht, zum Theile nach Kärnten, Obersteier, Salzburg und Krain ausgeführt wird. Die Obstbaumzucht bringt besonders um Marburg herrliche Pfirsiche, im Nordwesten des Kreises schöne Aepfel, eine namhafte Menge von Birnen, woraus sich der Landmann seinen Zider presst, und in günstigen Jahren einen Ueberfluss an Zwetschken, aus welchen viel Branntwein erzeugt wird. Die Felder bieten auch hier, so wie im vorigen Kreise, einen bunten Wechsel von Fruchtgattungen dar; die gewöhnlichen Getreide- und Gemüsearten theilen sich, nach Beschaffenheit der Scholle, mit Flachs, Sirk, Himmelthau, Kürbissen u. s. w. in den Boden der Ebenen. Ernste Kiefern und Fichten ragen auf den westlichen Höhen; die östlichen Hügel sind von Buchen, Birken und Eichen beschattet. Daher fehlt es auch nicht an jenem Wilde, auf welches wir in den Wäldern des vorigen Kreises stiessen, während auf den grösseren Flächen das flüchtige Volk der Hasen häufiger sich sehen lässt und oft in arge Noth geräth, wenn der Donner der Kanonen und das Geschmetter des Gewehrfeuers bei den Uebungslagern, die fast jährlich auf einer dieser Haiden statt finden, es aus seinen friedlichen Schlupfwinkeln hervorscheucht. Die Drau liefert die gewöhnlichen Edelfische (Karpfen, Huchen), das kalte Gewässer der Gebirgsbäche schmackhafte Forellen. Auf

Digitized by Google

Veredlung der Hornvieh- und Pferdezucht ist man eifrig bedacht; Thurnisch, Ebensfeld, Kranichfeld unterhalten bedeutende Schäfereien. Eine besondere Sorgfalt verwendet man aber auf die Zucht des Geflügels, und die Kapaunen, welche man allenthalben vorzugsweise im Sulmthale mästet, haben unter dem Namen der „steierischen" bei allen Gastronomen sich einer unbestrittenen Celebrität zu erfreuen. Die honigreiche Blüthe des Haidekorns, welches häufig gebaut wird, dient den Bienen zur ambrosischen Nahrung. Wir haben nun die Oberfläche des Bodens betrachtet; wenn wir unsern forschenden Blick in die Tiefen der Erde senken, so finden wir auch dort Vieles, was dem Fleisse der Bewohner eine lohnende Ausbeute verspricht. Eisen- und Steinkohlengruben stehen um Eibisfeld im regen Betriebe. Sechs Glashütten senden ihre Produkte weithin über das Meer. Mehr als zwanzig Sauerbrunnen in den Windischbüheln allein, grösstentheils nur von den Anwohnern selbst benützt, so wie Abdrücke vorweltlicher Pflanzen und vielfache Versteinerungen im Alluvial-, Diluvial- und tertiären Gebilde, eröffnen dem Oryktognosten ein reiches Feld der Forschung. Der Wunderkraft einer Wünschelruthe bedürfte es aber, um die verborgene Schatzkammer auszuspüren, von deren Schwelle der Goldsand weggespült wird, welchen die Bewohner des Pettauerfeldes bisweilen mit unermüdlicher Geduld aus den Wellen der Drau waschen. — Die Leser mögen also aus diesen wenigen Contouren entnehmen, wie interessant auch die Physiognomie dieses Kreises ist. Ich schliesse diese kurze Uebersicht mit einem flüchtigen Hinblick auf die Bewohner desselben. Sie sind ebenfalls grösstentheils noch Wenden; ein kleiner Strich gegen Norden hin ist von Deutschen bewohnt. Eine Linie von Westen nach Osten über den Rücken des Radl, Remschnik, Pesruck, Platsch und Kriechenberg (Kremberg) nach Radkersburg gezogen, bildet nicht nur für den Kreis, sondern für das ganze Land, die Grenze zwischen der deutschen und windischen Sprache, welche letztere hier schon viel von ihren nördlichen und östlichen Nachbarn angenommen hat.

Digitized by Google

Wir haben unsern Standpunkt in der Hauptstadt des Kreises, in Marburg genommen. Sie ist die zweite Stadt des Landes und zählt mit ihren vier Vorstädten in 455 Häusern 3769 einheimische Bewohner. Die Heerstrasse senkt sich durch die Magdalena-Vorstadt hinab zur Holzbrücke über die Drau, an deren linkem Ufer die Stadt selbst ziemlich ansehnlich, aber etwas gedrängt sich hinzieht. Ihre Lage am Fusse hoher Rebenhügel kann im Sommer, wenn der Weinstock seinen vollen grünen Schmuck hat, eine recht freundliche genannt werden; im Frühjahr hingegen, wo die Folie dieses lebhaften Kolorites entbehrt, dürfte der Eindruck, den sie auf den Reisenden macht, der von Süden kommt, kein so günstiger sein. Der grosse Marktplatz, welchen, wie man es hier zu Lande fast überall trifft, eine erhöhte Heiligenstatue schmückt, gewährt einen gefälligen Anblick. Die Gebäude, ein oder zwei Stockwerke hoch und durchgängig mit Ziegeln gedeckt, erscheinen nett und wohnlich, ohne in architektonischer oder alterthümlicher Beziehung etwas Auffallendes zu zeigen. Stattlich präsentirt sich das gräflich Brandis'sche Schloss Burg-Marburg, zu einer Herrschaft vereint mit Ober-Marburg, einem alten Bergschlosse, dessen ehemaliger Standpunkt durch eine Pyramide bezeichnet war, welche im J. 1820 von einem Blitzstrahle zertrümmert wurde. Ausser den Behörden und Dikasterien, welche in den Kreisstädten unserer Monarchie gewöhnlich ihren Sitz haben, findet man hier, nebst einem militairischen Erziehungshause, einer Militair-Schwimmschule, einem Theater u. a. D., ein wohlbestelltes Gymnasium, an welchem Männer beschäftiget sind, deren Name zum Theil über die Grenzen der Provinz hinaus Geltung gefunden hat. So ist der Präfekt desselben, Ulrich Speckenoser, ein Priester aus dem Benediktiner-Stifte Admont, im Lande gekannt und geschätzt als emsiger Botaniker; Professor G. Mally gab nicht nur in einem selbstständigen Werke: „Andeutungen über Mathematik und Philosophie und ihr Verhältniss zu einander. Grätz 1834.“ Beweise seines Eindringens in den Geist der neueren Naturphilosophie, sondern bereichert auch fortwährend durch geistreiche Schilderung landschaftlich oder naturhistorisch merkwürdiger Punkte seiner Umgebung auf dankenswerthe Weise die Topographie der Heimat; ein Gleiches thut der unermüdliche Prof. Dr. R. G. Puff, zugleich ein talentvoller

Digitized by Google

Belletrist, welcher die Resultate seiner häufigen Fussreisen, auf welchen er fast keine interessante Stelle des Herzogthums unberührt liess, ehestens, in einem „Itinerarium" zusammengestellt, der Lesewelt zu übergeben verspricht.

Marburg war vor etwa fünfzig Jahren noch ein höchst mittelmässiges Städtchen; jetzt birgt es unter einer ansprechenden äusseren Form auch einen erfreulichen innern Wohlstand, welchen es hauptsächlich der klugen Benützung jener Mittel verdankt, auf die es durch seine Lage selbst hingewiesen ist. Seine Rebenhügel und sein Strom, das nahe Waldgebirg, und die Strassenzüge, die sich hier kreuzen, bieten ihm stets neue Erwerbsquellen dar. Erstere liefern den sogenannten Marwein, welcher zu den bessern des Landes gerechnet wird. Auf der Drau gleiten Hunderte von Plätten, mit den Erzeugnissen der zahlreichen Sägemühlen des Kreises befrachtet, dem fernen Neusatz und Pancsowa zu.

Mehrere Glashütten, denen der Bacher unerschöpflichen Brennstoff liefert, verschiedene Fabriken, Depots und Etablissements beleben und heben die Gewerbsthätigkeit und den Handel, welchem überhaupt durch die Einmündung der ungarisch-kroatischen Strasse von Südosten, und der kärntnerischen im Westen, die Bahn nach allen vier Weltgegenden geöffnet ist. So vortheilhaft stellt sich die Gegenwart, so vielversprechend die Zukunft dieser Stadt dar. Ein Blick in die Vergangenheit zeigt sie uns als den Ansitz eigener Grafen von Marchburg (Markburg, Grenzfestung), begründet auf der Stelle einer Römerstation auf dem Wege von Vieunum nach Petovium. Zu Ende des fünfzehnten Jahrhundertes wurde die Stadt vom Könige Mathias, zu Anfange des sechzehnten von den Türken berannt und ohne Erfolg belagert.

Der Freund schöner Umgebungen findet in und um Marburg ebenfalls seine Rechnung. Niedliche Alleen, der Weg zu den drei Teichen, einzelne Partieen an beiden Stromufern oder auf die benachbarten Rebenhügel winken unmittelbar vor der Stadt. Wie lohnend aber ist der weitere Ausflug nach dem freundlichen Kirchlein, welches nordwestlich von Marburg auf der Höhe eines mit Weinreben bepflanzten Berges, mit Recht dem Patrone der Winzer, dem heiligen Urban zu Ehren, erbaut wurde, da es

Digitized by Google

einen Standpunkt bezeichnet, auf welchem sich, ausser einer Fernsicht bis an die duftigen Berge von Obersteier und in die flachen Strecken der Szalader-Gespannschaft, ein Ueberblick über vier Fünftheile aller Weingärten des Marburgerkreises darbietet! — Wie genussreich ist eine Exkursion auf die Höhe des Bachergebirges, das sich mit seiner nördlichen Seite stolz über die Wein- und Waldberge erhebt, in denen es allgemach gegen die Drau zu sich abstuft! — Doch wir kommen ja noch einmal nach Marburg zurück, und werden dann, ohne unsern Künstler zu verlassen, Gelegenheit haben, was rechts und links am Wege liegt, mit empfänglichem Auge zu betrachten.

Von Marburg geht am linken Stromufer ein Fussweg durch ebene Gegend, während die Fahrstrasse nach Pettau am rechten Ufer hinführt. Die Borde der Drau haben ein unwirthliches Ansehen, und machen den Eindruck des Lagers einer Riesenschlange, dem sich nichts erfreulich Lebendiges zu nähern wagt. Wildes Gestripp und unheimliche verlassene Gründe wechseln mit spärlichem, unregelmässigen Anbau und wenigen armseligen Orten und Gehöften, wo der Wanderer, obwohl mitten im Rebenlande, kaum einen Trunk sauern Weines findet. Die Drau ist hier schon ein bedeutender Fluss, etwa wie die Donau bei Linz, zugleich reissend und launenhaft, von abfarbigem, selbst bei längerer Trockenheit trübem Wasser. An mehreren Stellen beleben Schiffmühlen das Flussbette. Zur Linken zieht sich in mässiger Ferne eine Hügelkette hin, von welcher das Kirchlein St. Barbara herabschimmert, an dessen Umgebung sich eine sinnige Sage knüpft:

Schon ist der Himmel wieder blau
Seit Frühlingslüfte wehen,
Schon sieht die Wässer seiner Drau
Der Wende höher gehen.

Schon rollt der Bach vom Schnee geschwellt,
Schon bricht die Knosp' ihr Siegel,
Schon eilt der Ackersmann auf's Feld,
Der Winzer auf den Hügel.

Digitized by Google

Da hört so Mancher manchesmal
Ein Klingen, nicht zu deuten,
Gleich einem über Berg und Thal
Vom Wind getrag'nen Läuten.

„Was läutet's in St. Barbara?"
Fragt Einer wohl den Andern. —
Doch nein! — es ist nicht dort, nicht da,
Das Länten scheint zu wandern.

Bald tönt es Abends hell herein
In eine stille Hütte,
Wie eine durch das Fensterlein
Voll Angst geweinte Bitte.

Doch tritt der Landmann scheu heraus,
Dann klingt es leiser — trüber —
Und zieht sich weiter stets vom Haus
Zum nahen Wald hinüber.

Bald, wenn er streift den Wald entlang,
Tönt's um so lauter wieder,
Dass ihn bedünkt, der helle Klang
Tropf' aus den Wipfeln nieder.

Und nicht nur Einem klang es dort,
Es neckt die ganze Gegend,
Zu jeder Zeit, an jedem Ort,
Ein jedes Herz bewegend.

Da treibt sie's fort aus Hütt' und Haus,
Voran diess Glockenhallen,
Das Feld entlang, zum Wald hinaus, —
Dort will's erst recht erschallen.

Und mitten in der Eichen Kreis,
Beim Kreuz am Scheidewege,
Da glänzt ein Häuflein Schnee noch weiss
Im grünenden Gehäge.

Ha — wie's da klingt und summt und schallt,
Gleich mächt'gen Glockenstreichen,

Digitized by Google

Und wie's dann wieder schnell verhallt,
Wenn sie nur leise weichen!

Es tönt so bang, es tönt so weh!
Doch nimmer, wie von droben:
Es ist, als sprudelt' aus dem Schnee
Des Klanges Quell nach oben.

„Da, ruft die Schaar — da muss es sein!"
Und wühlt am Fuss der Eiche,
Und sieh! empor aus eis'gem Schrein
Taucht plötzlich eine — Leiche.

Ein Pilger ist's mit Muschelhut
Und Stab und Busstalare.
„Ich ward erschlagen!" — schreit das Blut
An seinem Lockenhaare.

„Ich ward erschlagen, — eh' ich kam
„An's Ziel mit meinen Schmerzen,
„Und eh' der Herr die Schuld mir nahm
„Von meinem schweren Herzen.

„Mag Gott dem Mörder gnädig sein,
„So wahr er mir es werde!
„Ihr aber, Christen, grabt mich ein
„In gottgeweihter Erde!" —

Da heben sie die Leich' empor;
Das Läuten tönt noch immer, —
Sie tragen sie zum Kirchhofthor;
Das Läuten tönt noch immer.

Sie senken sie in's stille Grab
Bei Sang und Priestersegen; —
Das Läuten tönt dazu herab
Gleich Trauerglockenschlägen.

Nun fällt die letzte Scholle drauf,
Dem Mann ist Ruh' bereitet;
Das Klingen hört für immer auf:
Es ist ihm heimgeläutet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Als angenehmer Anhaltspunkt für's Auge in der sonst ebenen Gegend zeigt sich das

Digitized by Google

Digitized by Google

Als angenehmer Anhaltspunkt für's Auge in der sonst ebenen Gegend zeigt sich das

Schloss Wurmberg.

Unser Bild gibt die Ansicht von Norden nach Süden, wo rechts der Donatiberg, herwärts die Wallfahrtkirche Maria Neustift und noch weiterhin der Wotsch und die angrenzenden Gebirge des Cillierkreises den Hintergrund bilden. Das Schloss liegt heiter auf dem höchsten Punkt des Bergrückens, welcher von Marburg bis Pettau die Südgrenze der windischen Bühel bildet. Es ist erbaut auf einem Felsen von konglomerirtem Flussgerölle, welcher von Süden einen steilen Abhang, gegen Norden eine sanfte Abdachung bildet, durch welche es mit der genannten Hügelreihe zusammenhängt. Drei Seiten des Berges sind mit einem schattigen Kastanienwalde bewachsen; am südlichen Fusse desselben wächst guter Wein. Das Gebäude selbst, von dem König Ottokar und später von den Türken hart mitgenommen, zeigt Spuren älterer und neuerer Bauart. Noch jetzt hat es starke Bollwerke. Der grosse Wartthurm gegen Süden ist älteren Ursprungs. Den Eingang schützt ein fester Vorbau mit Kanonen und Feldschlangen; über demselben ist die Sturmglocke angebracht. Das Innere zerfällt in zwei Schlosshöfe mit Arkaden und tiefen Ziehbrunnen, wovon der eine im ersten Hofe durch ein Tretrad getrieben wird, und, nach dem Fall hinabgeworfener Steine zu schliessen, wohl gegen 50 Klafter tief sein mag. In der Mitte desselben ist der Fels mit einem Mauerbogen gestützt, was zur Sage Anlass gab, dass von hier aus ein unterirdischer Gang nach dem berüchtigten Kranichsfeld führe, welcher zur Zeit der Tattenbach'schen Umtriebe von den Meuterern benützt worden sei. Der zweite, erhöhte Hof ist von den eigentlichen Wohngebäuden umgeben, aus deren Zimmern man einer ausgebreiteten Fernsicht nach Süden und Osten geniesst. Dass die arme Veronika von Tessenitz hier ihren Verfolgern in die Hände gefallen sein soll, ist dem Leser wohl noch erinnerlich.

Der Volksglaube schreibt den Namen des Schlosses von einem Wurm (einer Schlange) her, welcher vor grauen Jahren im nahen Walde hausete und mit gefrässigem Rachen Heerden und Menschen verschlang. Mancher von den Rittern, die im Schlosse wohnten,

Digitized by Google

versuchte seinen Muth an dem Ungeheuer; aber Muth ohne Glauben ist ein tönendes Erz und eine klingende Schelle; der unfrommen Kämpen Lanze splitterte machtlos am Schuppenleibe des Drachen. Da kam einst ein frommer Pilgrim aus dem gelobten Land, und nahm Herberg' im Schlosse. Als dieser von der Geisel der Gegend hörte, fasste er sich ein Herz, gürtete unter Gebet sein geweihtes Schwert um, und zog mit Gott hinaus, um den Kampf zu bestehen. Und siehe da! sein Stahl drang durch, wie der Blitz; heulend floh das Unthier, schleifte zischend seinen verwundeten Leib über den steilen Abhang hinunter, wo man noch jetzt die Furche wahrnimmt, und ersäufte seine Wuth für immer in den schäumenden Fluten der Drau.

Die Herren von Wurmberg, ein selbstständiges Edelgeschlecht, erscheinen schon im zwölften Jahrhunderte; der letzte Wurmberg fiel mit Seifried von Mährenberg der Rache Ottokar's. Später kam das Schloss an die Grafen von Herberstein. Jetzt bildet es mit seinem ausgedehnten Ländereibesitz eine der fünf Herrschaften des Grafen Ignatz Maria von Attems.

Etwa 70 Stufen unter dem Schlosse steht die Wallfahrtskirche Maria am Wurmberge, zu welcher an gewissen Tagen fromme Pilger unter Gesang und mit Fahnen aus der ganzen Umgegend zusammenströmen. Nach dem Gottesdienste lagert sich dann Alles im Freien, bei Musik, und improvisirte Zeltwirthschaften lassen es auch an andern Genüssen nicht fehlen, wobei das fremdartig bunte Costüme des zahlreichen Volkes lebhaft an ähnliche Scenen im Cillierkreise erinnert.

Von Wurmberg abwärts erreichen wir, die Drau entlang, den zweiten Punkt, welchen der Künstler in diesem Kreise zur Darstellung wählte, nämlich die Stadt

Pettau

mit 205 Häusern und 2641 Einwohnern, im Windischen *Ptuja* (*Ptui*) d. i. die Fremde genannt. Diess Prädikat bezeichnet zugleich das Hauptmerkmal, wodurch sich dieser freundliche, malerisch gelegene Ort von den übrigen des Kreises unterscheidet. Fremd sah das stolze *Petovium* (*Petovio*, *Πατάβιον*), vor Christi Geburt schon vom Kaiser August belagert, nachher das Standquartier der 13. Legion, aus dem benachbarten Pannonien in

Digitized by Google

Digitized by Google

versuchte seinen Muth an dem Ungeheuer; aber Muth ohne Glau-

Digitized by Google

Mayer del.

STADT U. SCHLOSS FITTAU

ANDERSTHAU

Digitized by Google

unser *Noricum mediterraneum* herein. Eine genaue Angabe aller Alterthümer aus der Römerzeit, welche hier gefunden wurden, und entweder noch vorhanden, oder wenigstens nachweisbar sind, würde ein selbstständiges Heft füllen. Manches hat Wien, Manches Gratz an sich gezogen; Vieles ging durch Unkenntniss, Unachtsamkeit oder Muthwillen zu Grunde. Noch jetzt steht auf dem Hauptplatze vor dem Rathhause ein schönes, altarförmiges Marmordenkmal mit Basreliefs auf einer Stufenerhöhung, welches, wie man sagt, in den früheren Zeiten unserer neuen Welt als Pranger benützt wurde. Weihesteine, dem Serapis, der Isis, dem Jupiter gesetzt, Sarkophage, Säulenfragmente, Meilenzeiger, Grab- und Inschriftsteine und ähnliche Ueberbleibsel aus einer längst-verschollenen Glanzperiode dieser Stadt werden theils noch gezeigt, theils in den Werken älterer Alterthumsforscher des Breiteren angeführt und beschrieben. Selbst im Bette der Drau will man zu Zeiten, wenn bei niedrigem Stande der Wasserspiegel sich senkte, Särge und anderes Trümmerwerk entdeckt haben*). Fremd war diese Stadt mehr als einmal dem Lande, dem sie nun wieder angehört, indem sie schon im J. 377 von dem arianischen Afterbischofe Valens den Gothen überantwortet, im Jahre 1256 vom Erzbischof Ulrich von Salzburg an den Herzog Stephan von Ungarn versetzt, und im Jahre 1396 durch Bajesid, nach der Schlacht bei Nikopolis, dem Grimme der Osmanen preisgegeben wurde. Ein fremdartiges Ansehen gewinnt sie noch jetzt bisweilen, wenn sich auf dem lebhaften Marktplatze, nicht nur Landleute aus der Umgebung, sondern auch aus dem nahen Ungarlande zusammenfinden. Da erblickt man den Gortschanen, in seiner noch halbdeutschen Bauerntracht; den Dollanyer, in weiten, leinenen, bis an's Knie reichenden Gattien, über welche das Hemd fast eben so lang herabhängt; den Unterfeldler, nach kroatischer Sitte, ebenfalls in solchen Gattien, die bis zum Knöchel gehen, während das Hemd, worüber die pelzartige Tschocha fällt, frei um die Hüften flattert; den Kaleser, welcher seinem National-Costüme, leinenen, in die Stiefel gesteckten Gattien, und einem weisstuchenen, mit rothen Schnürchen gesäumten

*) Im Jahre 1840, wo man zwischen Wurmberg und St. Johann wieder mehrere Antiquitäten auffand, bestätigte sich die Angabe neuerdings.

Digitized by Google

Rocke mit weiten Schössen und halbrunden Patten über den Händen, stets ungetreuer zu werden anfängt; den Oberfeldler, mit kurzen Beinkleidern von schwarzer Leinwand und dunkelblauem Lodenrocke; endlich den Ungar, mit niedrigem, schmal geränderten, von dicker Wollenschnur umschlungenen Hütchen und weitem, faltigen Mantel von rother Schafwolle. Dazu das Durcheinanderklingen eben so vielfältiger Mundarten, worunter das buntscheckige, mit häufigen Germanismen gemischte, Slavonische der Marburger, und die wunderbar modulirte, zwischen zwei, um eine Quinte entfernten, Tönen herumspringende Sprechweise der Kaleser dem Fremden besonders auffällt, — und man glaubt sich auf einen Bazar oder an ein Kastell versetzt, wo die Wellen des Ostens schon in unsern Westen herüberschlagen.

Dass *Petovio* schon im dritten Jahrhunderte nach Christo ein Bischofsitz war, was es nun lange nicht mehr ist; dass es einem mächtigen Edelgeschlechte, den Herren von Pettau den Namen gab, welches in dem nahen, über der Stadt liegenden Schlosse Ober-Pettau residirte; dass es eine schöne, alterthümliche Dechantkirche hat, und in seiner Umgebung ausser Wurmberg noch manche andere stattliche Schlösser, als Dornau, Meretingen, Ankenstein, Thurnisch, Kranichsfeld (den Herd der Tattenbach'schen Verschwörung gegen Leopold IV.) u. m. a. zählt; dass es vielleicht auch das berühmte *Pietina* (Petz. II. 7.) ist, wo Markgraf Gottfried 1042 die Ungarn schlug, (so wie der nahe Grajena-Bach und die anliegende Gegend Budina an die Greian und die weite Stadt Gaudine im Parzival des Wolfram von Eschenbach (13. 14. 886.) erinnern), — dürfte Freunde des Malerischen und Romantischen weniger interessiren, als dass es den bequemsten Standpunkt darbietet, um südlich in die Kales, nördlich in die windischen Bühel zu exkurriren; was wir denn auch thun wollen.

Vor und unter Pettau breitet sich, wie gesagt, an beiden Ufern das Pettauerfeld aus, am rechten das obere, am linken das untere. Beide geben dem Maler an und für sich wenig Ausbeute. Wer Gelegenheit hat, bei den gewöhnlichen Herbstmanövern zahlreiche Massen wohlgeübter Truppen von allen Waffengattungen sich auf diesen öden Flächen herumtummeln zu sehen, für den mögen sie wohl an Reiz gewinnen. Wir aber lassen sie,

Digitized by Google

nachdem wir die lange Draubrücke passirt, (welche Pettau's Thore mit dem rechten Ufer bildet, nebenher liegen, und wenden uns zuerst dem Winkel zu, welcher südlich von dieser Stadt die Grenze des Cillierkreises zur Basis und das Oberfeld mit der Drau nebst der kroatischen Grenze gegen das weinreiche Sauritsch hin zu seinen Seiten hat. Er besteht grösstentheils aus Hügeln, mitunter von beträchtlicher Höhe und Steilheit, welche Zweige des karnischen Nebenastes scheinen. Sie sind auf der Sonnseite alle mit Reben bepflanzt, und werfen den Bewohnern der Kales (so heisst diese Gegend) in weinreichen Jahren einen erfreulichen Gewinn ab. Jahre, die dem Weinstocke nicht günstig sind, stimmen auch den frohen Muth der Kaleser herab. Nebstdem trägt auch die Obstbaumzucht ein Namhaftes. Ein bekanntes Sprüchlein: „Die Kaleser schälen das Obst im Hinweg, und essen im Rückweg die aufgelesenen Schalen", findet darin seine Erklärung, weil das Völklein, das hier wohnt, mit seinem Gewinn nicht am besten Haus hält, und den Erlös für seine in Pettau abgesetzten Feilschaften oft so rasch und übermüthig verzehrt, dass es nachträglich wieder eine Zeit lang am Hungertuche nagen muss. An der Südgrenze nah' am Cillierkreise liegt die aussichtreiche Kirche Maria Neustift mit einem grossen, gothischen Portale und schönen Steingussbildern, häufig umtönt von dem Gesange heimischer und kroatischer Wallfahrer.

Nördlich von Pettau führt eine Strasse mitten in das Herz der windischen Bühel, eine der gesegnetsten Strecken des Herzogthumes, welche von zwei grösseren Wässern, der Pösnitz und der Stainz, durchschnitten wird, nach welchen sie sich füglich in drei Parthien abtheilen lässt. Wellenförmige Anhöhen mit herrlichen Aussichtspunkten, ergiebige Weinhügel mit weissschimmernden Winzerhäusern, welche im Herbste, belebter als die ähnlichen Sommerfrischen in Tyrol, von Gläserklang, Trinkliedern und Tanzwiesen wiederhallen, wahre Sammelplätze der Geselligkeit und des Wohlstandes, erheben sich hier, so gleichförmig und doch so abwechselnd auf einem Boden, welcher seine vulkanische Verwandtschaft mit dem benachbarten Hügelgrund am jenseitigen Murufer im Gratzerkreise nicht verkennen lässt. Die ganze Gegend gleicht einem ununterbrochenen Garten, wo man Weinbau, Wald, Feldwirthschaft, Vieh- und Bienenzucht enge neben einander trifft.

Digitized by Google

Zahlreiche Pfarrdörfer, Schlösser, Kirchen und Gehöfte verleihen dem Bilde Licht und Leben. Der Saum dieser Hügelfamilie zählt, in fast gleichen Zwischenräumen, zwei Punkte, welche zugleich die besten Weinsorten des Landes bezeichnen. Nördlich am rechten Murufer (der Stadt Radkersburg im Gratzerkreise gegenüber) liegt das Schloss Ober-Radkersburg, dessen Umgebung den trefflichen Radkersburger-, Kerschbacher- und Murberger-Wein liefert. An der Ostgrenze gegen Ungarn finden wir den Markt Luttenberg, an den Grenzen der sogenannten Insel, in dessen Nähe ein Wein wächst, der sogar unbeschadet die Linie passirt. Die Kummersberger, Jerusalemer und Grünauerberger sind die besten, die Altenberger und Tettenhängster die stärksten Weine dieser Gebirge. Sie zeichnen sich durch eigenthümliches Bouquet und Feuer aus, und werden eben wegen ihrer Stärke hierlands gewöhnlich zum Speisen anderer Weine verwendet. Südlich von Luttenberg, unfern dem Grenzzollamte zu Polsterau, liegt das Städtchen Friedau (*Ormushe*) mit dem nahen Markte Grosssonntag (*velka nedela*), einer Kommende des deutschen Ordens, nächst welchem sich vom Kurady-Kogel aus, eine herrliche, von dem verstorbenen Professor J. A. Suppantschitsch, einem enthusiastischen Freund und Schilderer heimischer Naturschönheiten, besungene Aussicht darbietet.

Nun befinden wir uns wieder in der Nähe von Pettau, laben uns an einem Trunke lieblichen Stadtbergers, und wenden uns, über die Draubrücke schreitend, auf der Poststrasse am rechten Stromufer nach Marburg zurück.

Ehe wir es verlassen, wollen wir in Gedanken die Heerstrasse verfolgen, welcher wir dann lange nachher nicht wieder begegnen werden. Sie führt nordwärts über den Leitersberg in fast gerader Richtung an die Murbrücke bei Spielfeld, jenseits welcher der nächste Postort nach Marburg, nämlich Strass, schon im Gratzerkreise liegt. Vor wenig mehr als einem Jahrzehende führte die Strasse noch, am rechten Murufer, über den beschwerlichen 1,615 W. F. hohen Platsch nach Ehrenhausen. So hemmend für den Verkehr dieser Berg war, so reichlich entschädigte er den Oryktognosten durch zahlreiche Versteinerungen und den Lustreisenden durch seine unvergleichliche Aussicht über

Digitized by Google

den ganzen Gratzerkreis, den grössten Theil des Marburgerkreises und weit hinauf in den Bruckerkreis bis an den Hochschwabzug. Nachdem man ein kurzes Segment des Gratzerkreises zurückgelegt, lenkt man über die sogenannte Landscho-Brücke wieder in den Marburgerkreis ein, in welchem sich hier zwischen dem rechten Ufer der Mur, den westlichen Mittelgebirgen und der Südgrenze des Kreises, den man so eben berührte, das Leibnitzerfeld ausdehnt, eine in mannichfacher Beziehung merkwürdige Ebene. Freundlich erhebt der Markt Leibnitz (*Lipniza*) seit dem letzten Brande (im J. 1829) seine Ziegeldächer aus der Fläche, überragt von dem stattlichen, auf einem Berg an der Sulm stehenden Schlosse Seckau (Seckenberg, Leibnitzberg), einem Eigenthume des Bisthumes Seckau, des ältesten in Steiermark, welches im Jahre 1218 vom Salzburger Erzbischofe Eberhard errichtet wurde. Das Feld umher bildete die Wahlstadt, auf der Siegmund von Weichselburg die Türken besiegte, welche, nach ihrem Abzuge von Wien im J. 1529, die Steiermark sengend und brennend durchstreiften und Marburg dreimal vergeblich bestürmten. Aber in dunkeln Muthmassungen verliert sich der Alterthumsforscher, wenn er seinen Blick in die ferneren Tage der grauen Vorzeit zurückwirft, und all' die Trümmerreste und Denkmäler deuten und entziffern will, welche hin und hin aus unregelmässigen Hügeln, oder aus der dünnen Erdschicht kärglicher Felder seit Menschengedenken an's Tageslicht gefördert wurden. Einige sprechen von einer Stadt *Ziup*, die hier gestanden sein soll, Andere verlegen die oberpannonische Römerstadt *Murvela*, deren schon Ptolomäus erwähnt, in diese Gegend. Die Menge der Alterthümer, die man hier fand, lässt in der That auf mehr, als nur eine römische Begräbnisstätte schliessen. Unterirdische Gewölbe, Urnen, Töpfe, Haarnadeln, Armbänder, Schnallen, Ketten, Helme, Mützen aus Gold, Silber, Kupfer, korinthischem Erz und andern Kompositionen belohnten die frühern Nachgrabungen, und überraschen noch jetzt zuweilen den pflügenden Landmann. Als der alte Thurm zu Seckau, in welchem ehedem des Landes grösste Glocke hing, im J. 1814 den Einsturz drohte, und man ihn abzutragen begann, fand man unter den Steinen, aus welchen er wahrscheinlich in dringender Feindesgefahr rasch zusammengekittet wurde, viele römische Inschrift-

Digitized by Google

mäler und Basreliefs, welche theils in's Joanneum nach Gratz geschafft, theils im Hofe des Schlosses eingemauert wurden. Dass auch an dem gemeinen Manne die Erinnerung an diese Römer-Periode nicht spurlos vorüberrauschte, beweisen manche Märchen und Sagen, in denen der Volksglaube des Mittelalters mit antiken Anklängen zu einem baroken Ganzen verschmolzen ist.

Steigen wir jetzt wieder vom Norden des Kreises herab, und setzen wir unsere Bilderjagd westwärts von Marburg auf der Kärntnerpoststrasse fort. Rechts erhebt sich gleichförmiges Weingebirge, mit dem Aufstiege nach St. Urban. Weiterhin ragt aus dem Walde die Ruine Wildhaus hervor; darunter steht gastlich das schöne, rein und musterhaft, beinahe elegant gebaute Neuschloss dieses Namens, das Eigenthum und die Sommerfrische des bekannten, auf dem Felde der musikalischen Kritik, wie der Composition geschätzten Eduard Freiherrn von Lannoy. Jenseits am rechten Drauufer glitten bis hierher manche Partieen an uns vorüber, welche trotz der allzuaufdringlichen Nähe des mächtigen Bachers, der jede Aussicht gegen Süden nur als Preis für die mühsame Ersteigung seines Rückens gewährt, einen lieblichen Wechsel darbieten. Zuerst zieht sich ein langer Streifen niederer Tannenberge hin, welche durch ein bebautes Thal, dessen Ortschaften sich nur durch die hervorragenden Kirchthürme verrathen, von der Waldbergreihe des höhern Bacher getrennt sind. Etwas ganz Eigenthümliches ist es, dass hier das Laubholz über die Nadelwaldungen wegragt, während man gewöhnlich das Gegentheil findet. Fast gegenüber von Wildhaus liegt tiefer abwärts das Dorf Lembach, über welchem hoch am Bacher, unterhalb des Kirchleins St. Heinrich, sich eine Glashütte befindet, von welcher aus man bis Gratz hinsehen kann, der nähern Aussicht, über die Rücken des Posruck und Platsch und die ganze Gruppe der wendischen Bühel weg, nicht zu gedenken. Stromaufwärts von Lembach erscheint Maria Rast, mit einer schönen geräumigen Kirche und einer neuen Papiermühle, jetzt bekannt wegen des trefflichen Raster Weines, der in der Nähe wächst, vormals ein berühmter Wallfahrtsort, an welchem am Namensfeste Mariä, dem sogenannten Rastersonntage, viel tausend Menschen (einmal, im Jahre 1751, sogar 40,000) zusammenströmten. Ausser den gewöhnlichen gottesdienstlichen Verrich-

Digitized by Google

tungen fand auch bisweilen die Darstellung geistlicher, den *Auto's sacramentales* der Spanier ähnlicher, Schauspiele in deutscher und slavischer Sprache statt. Im Jahre 1814 feierte die Kirche ihr achtes Jubiläum. Auch bestand zu Rast, — wie eine handschriftliche Chronik nachweist, — vom Jahre 1645—1770 eine Vorbereitungsschule (*Praeparanda*) und Erziehungsanstalt, deren Matrikel Schüler aus den ersten Adelsgeschlechtern des Landes enthält.

Zwischen Lembach und Rast öffnet sich der Zugang zu dem Weingebirg in Pickern, welches den köstlichen Pickerer trägt, der, in neuerer Zeit häufig als Brausewein zugerichtet, ein gesuchtes Surrogat für Moët und Sillery abgiebt. Auf der Höhe des Lembacher-Gebirges, welches ebenfalls zu Pickern gehört, winkt uns ein schimmerndes Weingarthaus entgegen. Ein wohlgebahnter Fahrweg windet sich auf dem ziemlich steilen Berg empor. In wohlgeordneten Reihen, wie ein rüstiges, nach den Regeln der Taktik aufgestelltes Heer, stehen die Weinstöcke, bequem und wohlgepflegt, die röthlichen Abhänge entlang. Man sieht von Weitem, dass es dem Besitzer nicht um Gewöhnliches zu thun sei. Jetzt stehen wir vor dem Hause, welches den Gipfel krönt; es hat vor den übrigen der Umgegend nichts voraus, als etwa seine freundliche Einfachheit. Indem wir es umwandeln, fallen uns in einem terrassenartigen Vorgärtchen einige Weinstöcke auf, welche einzeln zwischen Blumen gepflanzt sind. Neben ihren Wurzeln grünt frischer Rasen, in Letternform zugeschnitten, gleich Monogrammen, die der Maler Lenz dem Boden aufdrückte, und neben zweien dieser Malerzeichen macht sich ein Kreuz aus Rasen bemerkbar. Wir treten ohne Scheu in's Haus, und eine reinliche Presse nimmt unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Da tritt ein hoher Mann herein, in schlichtem grauem Aelplerrocke, mit Bundschuhen, einen Jägerhut auf dem Haupte; er grüsst uns freundlich, flösst uns mit seinem ernsten blauen Auge Zutrauen ein, spricht in kurzen abgebrochenen Sätzen manches treffende, gewichtige Wort, und verräth mit jeder Miene seines schmalen, ausdrucksvollen Gesichtes, über welchem sich Ehrfurcht gebietend die hohe Stirne wölbt, dass er nicht unseres Gleichen sei. Es ist der hohe Herr — dessen Bildniss wir an der Steinbrücke und in der Huda-Lukna des

Digitized by Google

Cillierkreises mit stiller Verehrung begrüssen, — der erhabene Sprössling unseres Kaiserhauses, Erzherzog Johann von Oesterreich. Der Berg, auf welchem wir stehen, ist sein bekannter Weingarten; das einfache Häuschen die Winzerei, in deren schmucklosen Wänden er die Freuden der Lese fast jährlich mitgeniesst; die einzelnen Weinstöcke mit den Namenszügen aus Rasen wurden von den Händen seines verewigten Herrn und Bruders, Franz I., von dessen erlauchten Wittwe, von der Erzherzogin Maria Louise, und von deren Sohne, dem Herzoge von Reichstadt, gepflanzt, und die Rasenkreuze sind das düstere „*Memento mori*“, welches rührender als Marmor und Goldschrift bezeichnet, dass zwei der hohen Pflanzer den Tribut der Sterblichkeit schon entrichtet haben. Ich sag' es nicht, um mich dessen zu rühmen, sondern nur um Allen, welchen diese Blätter zu Gesichte kommen, ein lebhaftes Bild von der Herablassung dieses allverehrten Mitgliedes unserer Herrscherfamilie einzudrücken, dass ich der Momente nicht vergessen werde, die ich im Bereiche dieses friedlichen Fürstensitzes zubringen zu dürfen das Glück hatte. Wem es je gegönnt war, an der Seite des hohen Besitzers die herrlichen Rebenfronten zu mustern, sich aus Seinem Munde über die Pflege und Veredlung der Traube belehren, von Seiner Hand sich den Probetrunk kredenzen zu lassen, die natürliche Anmuth und hohe Gemüthlichkeit Seiner edlen Hausfrau, Anna Freiin von Brandhof, zu bewundern, an Seiner Tafel unter heiterem, ungezwungenem Gespräche den edlen Pickerer aus hellem Krystallkruge sich einzuschenken, vom Saitenklange des Klavieres die Wände des einfachen Speisezimmers ertönen zu hören, vor Allem aber das lauschige Stübchen zu betreten, wo der immer thätige Prinz liest und schreibt und sinnt, — der wird gewiss nie vergessen, wie wunderbar sich hier das innigste Zuhausesein mit der heiligsten Scheu, die wärmste Liebe mit der geziemendsten Ehrfurcht, die rückhaltloseste Offenheit mit der innigsten Pietät vereint und paart, und dankbarfreudig einen Regentenstamm preisen, dessen patriarchalische Einfachheit und Herzensgüte eben so Vorbild, als Abbild des National-Charakters ist.

Weiter stromaufwärts am rechten Ufer der Drau, welche hier ein Hufeisen bildet, erhebt sich steil über dem Strome das Schloss Fall, der Sage nach, von dem Falle so genannt, welchen

Digitized by Google

ein liebend Paar, der letzte Ritter von Gevell (Gfäller) mit seiner Braut, des letzten Wildhausers einziger Tochter, bedrängt von Verfolgern und vom Gewittersturme, sammt dem losreissenden Felssteig in die Drau gethan. Im Bezirke dieser Herrschaft liegen einige nennenswerthe Punkte. Ausser der früher bemerkten Glashütte zu Ober-Lembach, auf der Höhe des Bachergebirges, findet man in den einsamen Gruben dieser Gegend noch drei andere zu Lobnitz, in Langerswald, und oberhalb des Marktes St. Lorenzen, dessen Bewohner einen ausgebreiteten Bretterhandel bis in die Türkei treiben. Am Wege zu diesem letzteren ragt auch mitten aus einem schwarzen Nadelwalde eine ehrwürdige Marienkirche. Dieser einsame Winkel, welchen nur Kirche, Markt und Fabrik beleben, führt seiner Abgeschiedenheit wegen nicht mit Unrecht den Namen „in der Wüste," und ist durch einen Waldbach vom Cillierkreise getrennt.

Mit diesem Hinblick auf das jenseitige Ufer, wandern wir fortwährend am linken, von Wildhaus stromaufwärts. Auf dieser Route liegt die Gemeinde Zellnitz. Hier forderte die Cholera-Seuche, welche im J. 1832 Steiermark nur leise berührte, auf ihrer Rückkehr nach vier Jahren verhältnissmässig die meisten Opfer. Von hier aus über den Postort St. Oswald erreichen wir die letzte Poststation des Kreises, den Marktflecken Mahrenberg. Aus dem Walde blickt die Ruine des gleichbenannten Schlosses hervor, auf welchem einst ein angesehenes Edelgeschlecht hausete, dessen wackerer Sprössling, Seifried von Mahrenberg, auf des Königs Ottokar Geheiss, in Böhmen den Martertod erlitt. Hier wenden wir uns von der Poststrasse, welche bei Mahrenhof hinter Hohenmauthen Steiermarks Boden verlässt, in nördlicher Richtung dem hohen Radlberge*) zu, dessen höchster Punkt 4,504 W. F. über dem Meeresspiegel erhaben ist. Er gewährt auf seiner Höhe eine überraschend weite Aussicht auf das Gratzerfeld und die angrenzenden Vorberge. An seinem nördlichen Fusse liegt der beträchtliche Markt Eibiswald mit einer Glasfabrik, Steinkohlengruben und einem Eisenhammer. Die

*) Man spricht jetzt von einer Umfahrung dieses höchst beschwerlichen Berges, wodurch eine abgekürzte, bequeme Verbindung des Cillier-Kreises mit Gratz bezweckt würde.

Digitized by Google

Höhen, welche man von hier aus, erquickt durch herrliche Fernsichten auf die schön geformten, grossartigen Gebirgslinien um Gratz und auf einen Theil dieser Stadt selbst, übersteigt, lassen uns durch ihren Weinbau des südlicheren Klima's noch immer nicht vergessen. Rechts erscheint von ferne das Schloss Purgstall (Burgsthal), gleichen Namens mit mehreren Schlössern, Gemeinden und Gegenden der untern und mittlern Steiermark. Nördlich blinkt das stattliche Schloss Hollneck herüber. Seitwärts in einem beschränkten Waldbergschoosse bleibt das etwas barok gebaute, an italienischen Styl erinnernde, mit allerlei Vorwerk, Terrassen und Thürmchen versehene Schloss Limberg. Hoch und frei zwischen Hügeln voll reichen Anbaues breitet sich mit weit herum zerstreuten Häusern der Marktflecken Schwamberg aus. Er liegt am Ende des Sulmthales, welches mit den fast parallel laufenden Thälern der Sagga, Lassnitz und Stainz das sogenannte Oberthal bildet, jene fruchtbare Strecke Landes, welche sich vom Fusse des Radl bis in den Gratzerkreis hinüberzieht. Zu dem Kapuzinerkloster des Marktes wird häufig gewallfahrtet, und man gewinnt bei solchen Gelegenheiten die beste Anschauung von der Tracht des umherwohnenden Volkes, aus dessen Munde man wieder die Töne der lieben deutschen Muttersprache hört, welche hier trotz der Entstellung durch Provinzialismen aller Art, doch schon trauter und heimischer klingt, als das gänzlich fremdartige Windische. Die Männer tragen zuckerhutförmige, schwarze Hüte mit breitem Rand und oben abgerundetem Gupfe; die gelben Sonnenhüte der Weiber gleichen platten Scheiben*) mit einer ganz kleinen Erhöhung für den Kopf, an welcher zwei Schlingen von Seide prangen. Unter dem Hute hängt ihnen eine breite Bandschleife bis über den halben Leib herab. Der übrige Anzug hat nichts Ausgezeichnetes, nur sind die Halbstiefelchen charakteristisch, die einem schöngeformten Fusse recht wohl lassen. Die Mädchen und Weiber aus der weitern Umgebung haben auch schwarze Sonnenhüte, welche beinahe bloss eine grosse Scheibe mit noch geringerem Hübel bilden. Das Volk dieser

*) Das Flechten solcher Sonnenhüte aus Strob beschäftigt in Mittelsteiermark viele Hände. Die einfachsten, wie sie die ärmere Klasse trägt, heissen Goggen, oder Moidlhüte; die bessern und gewöhnlichsten — Reindlhüte; für die Wohlhabenden gibt es eine ganz feine Gattung.

Digitized by Google

Gegend scheint gutmüthig und spricht den Fremden durch freundliche Begegnung an. Vom Schlosse aus hat man wieder eine wunderliebliche Aussicht auf die Vorberge des Marburgerkreises und tief hinein in den Gratzerkreis. Am Berge hin ziehen sich Weingärten und einzelne Höfe der Weinbauern. Einen eigenthümlichen Anblick gewinnt hier der Weinbau dadurch, dass man türkischen Waizen zwischen den Reben baut, und diese selbst an eingerammten, ungeästeten Bäumen hin aufzieht, welche sich von Weitem wie Hirschgeweihe ausnehmen. Auch erblickt man Weinlaubgänge, wie im südlichen Tyrol, und weithin rasselt das Geklapper der gewaltigen, kleinen Windmühlen ähnlichen Vogelscheuchen, mit welchen man auch hier die Trauben vor den geflügelten Näschern schützt.

Von Schwamberg aus findet über St. Anna der gewöhnliche Aufstieg auf den höchsten Gipfel der Schwamberger-Alpen statt, in dessen Besitz die Nachbarländer Steiermark und Kärnten sich gleichsam theilen, indem knapp an ihm die Grenze längs den Bergwiesen hinläuft. Im ersteren Lande wird er von einem seltenen Alpenpflänzchen, welches man oben antrifft, nämlich vom Speick, (*Valeriana celtica*) der Speickkogel, im letzteren die Koralpe genannt. Ein rüstiger Bergsteiger erreicht ihn wohl in 7 bis 8 Stunden. Der Weg, mitunter zwar beschwerlich, aber durchaus gefahrlos*), führt durch dichte Waldungen, über Windfälle und Steinmassen, in die höhern Regionen empor, wo nur mehr niedrige Fichten kümmerlich fortkommen, bis auch diese aufhören, und auf freier, kurzgrasiger Alpenwiese der kärgliche Moosbeerenstrauch (*vaccinium oxycoccos*), der celtische Baldrian und die liebliche Gentiane (*Gentiana lutea*) einsam und verborgen sprossen. Dem Gipfel schon ziemlich nahe thut sich südwärts, unmittelbar an der Ländergrenze, ein imposantes Felsthal auf, in welchem sich manchmal, besonders wenn Windstille herrscht, ein seltsames Geläute in den Lüften vernehmen lässt, nicht anders als ob fernher von einem unsichtbaren Kirchthurme die Akkorde zusammengestimmter Glocken leise schwellend herüberhallten. Fast in der Mitte des Thales, etwas mehr gegen Süden hin, nahe an

*) Man kann auch bis auf den Gipfel reiten. Im Jahre 1810 besuchte Kaiser Franz I., im Jahre 1811 Erzherzog Johann die Koralpe.

Digitized by Google

der östlichen Felswand, scheint der Brennpunkt zu sein, wo die verschiedenen Schallstrahlen sich vereinigen, welche wahrscheinlich von der rieselnden Felsquelle dieses Kessels ausgehend, ringsum durch das Geklipp tausendfach zurückgeworfen werden. Die Hirten des Gebirges nennen dieses seltsame, an die unsichtbare Musik der Fingalshöhle erinnernde Phänomen das „Geläute auf den Schwambergeralpen.“ Im Südwesten dieses Thales erhebt sich die letzte, 6,550 W. F. über die Meeresfläche emporragende Kuppe des Speickkogels, eine kleine Platte von beiläufig 60 □ Klaftern im Umfange, in deren klippigen Abhängen Erzherzog Johann zuerst die *primula glutinosa* entdeckte. Unersättlich schweift hier der Blick nach allen Richtungen hinaus, und sucht, unschlüssig, wo er zuerst haften solle, eine sichere Grenze des Gesichtskreises zu gewinnen. Das herrliche Lavantthal, Kärntens Tempe, liegt in seiner ganzen Länge zu des Beschauers Füssen ausgebreitet, und befriedigt durch das deutliche Gepräge seiner Ortschaften und Schlösser das Auge am meisten. Gegen Westen erhebt sich die majestätische Saualpe, an welcher der Blick unaufhaltsam weiterhin bis in das Herz von Kärnten dringt. Bei hellem Wetter erblickt man von Einem Standpunkt aus die Hauptstädte beider Nachbarländer. Gegen Norden verschwimmt die Aussicht in's unabsehbare Gipfelmeer der Obersteierischen Alpenzüge, gegen Osten in die ganze Berg- und Hügelkette vom Wechsel an Oesterreichs Grenze bis zum wohlbekannten Donati-Berge. Manchen Punkt, der auffällt, strebt man umsonst zu erkennen; manchen, den man genau kennt, sucht man vergebens auf, weil er durch nähere Gegenstände gedeckt ist. Besonders auffallend aber ist der grelle Gegensatz in der Formation der Berge, indem die nordwestlichen am linken Drauufer, mit Einschluss des jenseitigen Bachergebirges, alle kuppelförmig und abgerundet erscheinen, während die südlichen am rechten Ufer, von den Sulzbacher Alpen an bis zum Terglau (in Krain), in eckigen Zacken aufstarren. Mit Einem Wort — es ist eine herzerquickende Aussicht, und wenn man auch zurück über die alte Glashütte, das ist über die Stelle, wo einst eine Glashütte stand, bis Schwamberg ein gutes Stück Weges von fast 8 Stunden hat, so wird man doch gewiss eher gestärkt von der kräftigen Alpenluft, als geschwächt von der Mühe des Steigens ankommen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von Schwamberg geht es durch waldige Gründe, den Ro-

Digitized by Google

Digitized by Google

Von Schwamberg geht es durch waldige Gründe, den Rosenkogel, einen 4,302 W. F. hohen Berg, stets vor Augen, nach dem Markte (Deutsch-) Landsberg, einem reinlichen, regelmässig gebauten Orte, mit weissgetünchten Häusern in breiter Strasse. Am westlichen, ganz nahen Gebirgsabhang, in einem waldigen Thaleinschnitt, aus dem der Lassnitzbach hervorkommt, erblicken wir den Gegenstand unsers dritten Bildes aus dem Marburgerkreise, das alte, in eine malerische Schlucht hineinragende

Schloss Landsberg.

Es liegt auf einem 432 F. hohen Berge, welcher theils bewaldet, theils mit Feldern und Weingärten bedeckt ist, und bietet eine überaus lohnende Aussicht dar. Es ist im Style des Mittelalters gebaut, scheint seit seiner ursprünglichen Entstehung, vielleicht unter den Grafen Khuenburg, nach welchen es bisweilen noch benannt wird, sehr oft verändert worden zu sein, und dadurch seine erste Gestalt ganz eingebüsst zu haben. Unter den letzten Besitzern wurden die Ruinen zu Wirthschaftsgebäuden benutzt, und vor dem Einsturze möglichst gesichert. Die Jägerwohnung wurde erst in neuerer Zeit an das alte Gemäuer angebaut, welches wieder aus verschiedenen Zeiten stammt und eine seltsame Mischung von Neuem und Alterthümlichem zeigt. Ein zierlich und kunstvoll geflochtenes Gitterdach über einem tiefen Brunnen verdient Beachtung. In dem angeblichen Rittersaale, dessen Wände mit Fresken bemalt sind, haben Schafe ihren Wohnsitz aufgeschlagen. Das Fürstenzimmer mit Portraits salzburgischer Fürstbischöfe ist ausgetüncht, wie alle übrigen, und enthält ausser Mobilien aus der Roccocco-Zeit nichts Bemerkenswerthes. Die Schlosskapelle, mit Fresken, bewahrt ein Votivbild aus dem Jahre 1683, „wegen überstandener Pest- und Kriegsgefahren nach Entsetzung der Stadt Wien und erhaltenen grossen Siegen wider den Erbfeind.“ — Ausser der unvergleichlichen Fernsicht, welche den Wanderer hier belohnt, gewähren auch die Ufer des Lassnitzbaches und die Weingärten, welche an die Stelle des ausgerotteten Gehölzes treten, einen angenehmen Spaziergang. Unser Bild zeigt das Schloss (jetzt ein Eigenthum des Fürsten Franz von Lichtenstein) in der Richtung von Westen nach Osten.

Digitized by Google

In Landsberg ist man schon sehr nahe am Rosenkogel, von dessen Rücken ostwärts jene Hügelreihe ausläuft, welche die Wasserscheide zwischen der Stainz und Kainach bildet. Nachdem wir noch früher die ärarialische Messingfabrik im nahen Frauenthal besichtiget, wandern wir in der Niederung an dem unbedeutenden Schlosse Wildbach vorbei, der genannten Höhe zu. Nun geht es etwa drei Stunden lang aufwärts durch Wälder, meist über schöne Triften, die bis zum Scheitel des Berges reichen, wo man einige Alpenwirthschaftshäuser antrifft. Es ist diess der einzige Punkt, wo man den Speickkogel über seine Vorgebirge bedeutender hervorragen sieht. Ein weiter Halbkreis, dessen mittlere Richtung die östliche ist, entfaltet sich vor uns auf dem Rosenkogel. Mit dem Schöckel und dem schönen, den Gratzerkreis nördlich einschliessenden Gebirge beginnt links die Fernsicht und verbreitet sich über die ebeneren Gegenden jenes Kreises, aus welchen einzelne Höhenpunkte, wie z. B. die Ringersburg u. a. zum erwünschten Anhalte für das Auge emportauchen. In der Mitte erscheint Wildon mit Berg und Schloss, weiter her der Markt Florian und die St. Andreas-Kirche unter dem Sausaler-Kogel, in dessen Umgebung der geschätzte Sausaler-Wein gedeiht; zur Rechten südwärts, noch ganz nahe, Schloss und Kirche von Frauenthal, und weiterhin Schloss Holleneck, hinter welchem sich das Halb-Panorama mit dem Radlberg und den Schwamberger-Alpen abschliesst. Es ist eine Aussicht voll schöner Linien, erfreulich durch den Anblick ausgebreiteter Fruchtbarkeit, nur eines Flusses ermangelnd, der wenigstens nirgends sichtbar wird. Wir stehen hier zugleich an der Grenze des Marburgerkreises, welchen wir von nun an nicht wieder berühren. Wenn wir auf unsere Route vom Radlberg an, wo wir das Wendenland verliessen, einen flüchtigen Rückblick thun, so finden wir, dass sich Anbau, Tracht und Sitte auf dieser ganzen Strecke ziemlich gleich blieb. Wo Berg und Wald es zulassen, tritt immer noch der Weinbau hervor. Nuss- und Kastanienbäume sind nicht selten. Ein harmloses Trachten nach Lebensgenuss macht sich allenthalben bemerkbar. Ueberall findet man meist besetzte, mit Dächern geschirmte Kegelbahnen, damit selbst der Regen das Vergnügen nicht störe. Zuvorkommende Freundlichkeit der Menschen und wohnlichere Reinlichkeit der Häuser be-

Digitized by Google

stärken den Wanderer in seiner Erfahrung, dass es von grossem Einfluss auf das Gemüth des Menschen sei, wo und wie er wohne. Ueberhaupt lässt sich ein merklicher Unterschied zwischen den Sitten der beiden Volksstämme, welche in diesem Kreise zusammen wohnen, nicht wegleugnen, und dass der Vergleich der Deutschen mit den Wenden grösstentheils zum Vortheile der Ersteren ausfalle, drängt sich dem Fremden eben so unwillkürlich auf, als dass es der deutsche Bewohner selbstgefällig geltend macht. Man hört gar manchmal Aeusserungen, welche weit weniger nachbarlich klingen, als es freundliche Schonung forderte, und es ist nichts Seltenes, von einem deutschen Bauer, wenn man ihn um fernere Aussichtspunkte befragt, die fast höhnisch klingende Antwort zu erhalten: „Von diesen weiss ich nichts; die sind schon im windischen Land!“

Durch Wald und Haiden, deren Grund mit einer Fülle von Heidelbeeren besät ist, geht es wieder bergab, — und wir stehen im Gratzerkreise, welchen wir schon einmal auf unserer Wanderung im Gedankenfluge berührt haben. Vor uns liegt auf einer mässigen, mit Fruchtbäumen bepflanzten Anhöhe, das ehemalige grosse Chorherrenstift Stainz, im Geschmacke des vorigen Jahrhunderts, mit langen ununterbrochenen Fensterreihen und einer stattlichen zweithürmigen Kirche. Es bestand vom Jahre 1229 bis zum Jahre 1785 und zählte 35 Pröbste, worunter der 27ste, J. Rosolenz, durch seinen leidenschaftlich geschriebenen Anti-Rungius, welchen er 1607 zu Gratz drucken liess, sich unter Ferdinand II. den Namen des Ketzerhassers erwarb. Das Gebäude gab später eine Kaserne ab, jetzt umschliesst es die Beamten- und Pfarrer-Wohnung. Vor Kurzem wurde die Herrschaft Stainz von Sr. Kaiserl. Hoheit dem Erzherzoge Johann angekauft. Der dabei liegende Marktflecken Stainz stellt sich recht reinlich dar, und bildet mit seiner gartengleichen Umgebung ein liebliches Rundgemälde. Zwei Stunden vom Markt aufwärts sprudeln zwischen zerklüftetem Gestein, im Winkel eines Fichtenwaldes, zwei Mineralborne, ein Säuerling von bedeutendem Eisengehalt und eine Schwefelquelle von 12° R. Beide dürften, wenn man die

Digitized by Google

Zufahrt bequemer machte und für Unterkunft sorgte, noch einst zu bedeutendem Rufe gelangen.

Von Stainz geht es über St. Stephan und einige Bergrücken, meist Nadelwald, an einzelnen Gehöften vorbei nach Ligist, von Zeit zu Zeit mit der Aussicht auf die Gratzer-Ebene, deren Bergrückenwand immer bedeutender hervortritt. Man begegnet mitunter recht malerischen Trachten, welche weniger gesucht erscheinen, als in Tyrol; bei den Mädchen findet man auch grüne Sonnenhüte, aber selten; die meisten sind schwarz. Der Anzug ist von verschiedener Farbe, mehr hell als dunkel. Der einzige Schmuck der Männer besteht in der grünen Schnur um den Hut und im grünen Hosenträger. Der Ort Ligist selbst ist klein. Links an der Strasse, auf geringer Erhöhung, steht die Ruine Ligist, an und für sich ein schönes Bild, aber ohne passenden Rahmen. Wir stehen hier mitten im fruchtbaren Kainachboden, dem bedeutendsten Nebenthale im Gratzerkreise, so genannt von dem Kainachflüsschen, welches nordwestlich an der Grenze des Judenburgerkreises am Fusse der Rossbachalpe entspringt und bei Wildon in die Mur strömt. Am rechten Ufer der Kainach kommt man durch schöne schattige Waldgänge aufwärts, und trifft gar bald an den freundlichsten Stellen Ruhebänke; ein nettes Bethäuschen ragt über dem rieselnden Wasser. Gleich darauf lichtet sich der Wald und Krems mit seiner bedeutenden, mit grossen und kleinen Thürmen versehenen Ruine schliesst das Thal. Ein runder Wartthurm springt über dieselbe empor. Sie liegt wenig erhöht auf einem Weinhügel, der letzten Mahnung an den Weinbau in dieser Richtung, an welchen sich ein umfangreiches Hüttenwerk mit Groshammer, Blechwalze und Blechverzinnungswerk anlehnt. Wenn man Krems bereits im Rücken hat, so ist dies Hüttenwerk mit seinen nicht gerade malerisch und grossartig aussehenden Beamtenhäusern, Pavillons und Gartenanlagen von dem Berge, worauf die Ruine steht, bereits gedeckt; diese aber ragt nun aus Tannenwäldern hervor, an denen sich unten ein kleiner dunkelblauer See ausbreitet, und liefert so durch den entgegengesetzten Abdruck düsterer Einsamkeit zu dem früheren Bilde einen überraschenden Kontrast.

Bald erscheint nun auch Voitsberg (Veitsberg), eine kleine

Digitized by Google

alterthümliche Stadt mit 2 Kirchen und schönem gothischen Thurme. Sie besteht eigentlich nur aus Einer breiten Strasse mit 2 Hauptthoren und einem Seitenthore, zählt 120 Häuser mit 780 einheimischen Bewohnern, und bewahrt noch manche Erinnerungen an die Römerzeit. Zwei Bergschlösser dienen ihr zur Einfassung; das eine rechts auf hohem Waldberge, Ober-Voitsberg, ist schon verfallen; das andere links, Greiseneck, der Grafenfamilie Wagensberg gehörig, unmittelbar über der Stadt, ist in seiner interessanten mittelalterlichen Bauart noch ganz gut erhalten. Die Umgebungen von Voitsberg, namentlich die angrenzenden Bezirke Ligist und Lankowitz, sind reich an Mineralien, und daher auch an Etablissements, wo die Ausbeute der Bergwerke benützt wird. Eine Blechfabrik, eine Glashütte, Eisenhammerwerke, Steinkohlengruben, eine Pulverfabrik u. s. w. setzen eine Menge thätiger Hände in Bewegung. Voitsberg selbst hat auch eine Papierfabrik und eine Unternehmung, welche die Erzeugung von grösseren und kleineren Feuerspritzen fabrikmässig betreibt. Das Alles gibt der Gegend Leben; überdiess stellt das Städtchen den Mittelpunkt eines kleinen Strassennetzes vor. Mehrere Radien langen ost- und südostwärts in das Murthal hinaus. Gerade von Süden her sind wir selbst gekommen. Gegen Südwesten führt die Verbindungs-Strasse nach Klagenfurt über die Pack fast nach der Mitte jener Alpenkette zu, welche nördlich mit der Drigitsch-Alpe, zwischen dem Gratzer- und Judenburgerkreise und Kärnten, so wie südlich mit dem Packwinkel, zwischen dem Gratzer- und Marburgerkreise und Kärnten das dreifache Konfinium bildet. In nordwestlicher Richtung spaltet sich die Strasse in 2 Arme, welche sich auf der Stubalpe, die hier schon den Hintergrund bildet, wieder vereinigen. Im Eingangswinkel dieser Strasseninsel, eine halbe Meile von Voitsberg, liegt am Fusse der Klein-Alpe das Herrschaftsschloss Biber, mit einem trefflichen, seit mehr als 30 Jahren bestehenden Militair-Gestüte, welches seinen Pferden auf den schönen Alpentriften, von denen es gegen Norden und Westen amphitheatralisch umschirmt ist, das Köstliche zu bieten hat.

Ehe wir von der Gegend um Voitsberg scheiden, wollen wir uns noch unter das Volk mischen, welches die Ausbuchtungen des Kainachthales bewohnt, und seine Sprech- und

Digitized by Google

Singweise, einige seiner Gewohnheiten und Festlichkeiten belauschen.

Denken wir uns hinein in eine Wirthsstube, wo die Lustbarkeit eben im Aufflackern begriffen ist. Hübsche Dirnen, mitunter grüne Sammtkäppchen (nach Art der Bräuknechte in Baiern) auf dem Kopfe, stehen oder sitzen umher und warten mit klopfenden Herzen, bis der Tanz losgeht. Die Burschen bilden 2 Partheien, Voitsberger und Ausheimische, denen man die Rivalität ansieht. Auch Beamte aus der Umgebung machen sich geltend. An einem Nebentische sitzen drei Musikanten, der eine mit der Violine, der zweite mit dem Hackbret, der dritte mit der Bassgeige. Jetzt tritt ein wohlgewachsener Bursche heraus, wirft dem Violinspieler ein Geldstück hin, und singt ihm eine Melodie im ¾-Takt vor, was man hier „Tanz'-angebú" heisst. Schnell hat der Spieler die Tonweise aufgegriffen, und führt sie nun, vom Hackbret in Terzengängen, von der Bassgeige in ganz eigenthümlichen Sprüngen unterstützt, abwechselnd durch allerlei Tonarten, während die heimischen Bursche ihr Hausrecht gebrauchen und die Mädchen nicht vergebens zum Tanz auffordern. Wir sehen hier zum ersten Male dem echten steierischen Tanze zu. Es dürfte kaum einen zweiten Nationaltanz geben, welcher einfache Grazie mit sinnreichem Wechsel, Natur mit Kunst, inniger und ansprechender verbände. In ihm spricht sich eine Idee aus; Alles kommt trotz der vielfach verschlungenen Figuren und Wendungen so ungezwungen, und doch so überraschend, dass man glaubt, es könne nicht anders sein, wiewohl man sich's im Augenblicke vorher noch nicht so erwartet hätte. Nichts ist so schroff, nichts sinnleer; Alles Rundung, Alles Ausdruck; dazu kommt noch die plastische Ruhe der Bewegung, das gleichmässige, nur manchmal von einem raschen Dreher, von einem lauten Händeklatschen oder Strampfen, von einem gellenden „Juchschrei" oder Pfiff, wie von einem Aufblitze der Laune, unterbrochene Fortwiegen, die bald kindlich wehmüthige, bald muthwillig lustige Melodie der Tanzweisen, in in welchen klagendes Schleifen mit neckischem Hüpfen und schnippischem Abschnellen der Töne wechselt, und das Anschlagen der leeren Saiten, gleich musikalischen Gedankenstrichen, dazwischen schnarrt. Wenn der Deutsche (Walzer) die Dithyrambe der Tanzlyrik ist, so könnte man den steierischen Tanz die Elegie dersel-

Digitized by Google

ben nennen. Zudem ist die Musik selbst nichts Eingelerntes, nichts Beabsichtigtes, sondern grösstentheils unmittelbares Ergebniss der Stimmung, zügelloses Ausströmen des Gefühles, welches, wenn eine seiner Schleussen geöffnet wird, sich nicht mehr halten kann; und fast jedes Thal, jede Gegend hat solche musikalische Improvisatoren, welche allgemein geschätzt und gut bezahlt werden. Nur hat leider! verballhornte Opern- und Walzer-Musik, durch herumziehende böhmische Harfenisten und Bänkelsänger verschleppt, auch hier schon neben den volksthümlichen Klängen sich eingedrängt, und es ist sehr zu wünschen, dass eine der neuesten Intenzionen, wodurch der erlauchte Gönner der Steiermark, Erzherzog Johann, alles Nationale zu fördern bemüht ist, nämlich die Idee, nach Art der schottischen Liederfeste, auch für die Sänger und Musiker dieser Alpenthäler jährliche Zusammenkünfte mit Wettkämpfen und Liederpreisen zu veranstalten, recht bald in's Leben treten möge*).

Ein Fest, wobei sich der Volkscharakter wohl am deutlichsten abspiegelt, ist eine steierische Bauernhochzeit.

Von Voitsberg aus geht es dem Gebirge entgegen, in welchem rechts durch eine Waldcoulisse schon das Thal erscheint, welches man zu passiren hat. Die Gebirgsformen sind schon bedeutender, als bei den Schwambergeralpen; in der Mitte tritt der Geiseckkogel besonders hervor. Nach einer Stunde erreicht man einen wilden Wald- und Felsgrund, den Sallagraben mit dem Sallabache, welcher Eisenhämmer und Mühlen treibt. Hier öffnet sich der Eingang in's Gebirge. Die schönen Gesichter werden seltener, die bessere Manier und die gefälligere Ausdrucksweise, welche man noch um Voitsberg fand, verschwindet all-

*) Den neuesten Nachrichten zu Folge trat sie auch schon in's Leben. Bei einer Vorfeier des zweiten Dezenniums-Festes der steiermärk'schen Landwirthschaftsgesellschaft (am 5. September 1840) gaben nämlich Alpensänger, Spielleute, Musikbanden u. s. w. öffentlich Proben ihrer Fertigkeit im Gesang, auf der Geige, dem Cymbal und der Schwägel- (Schwebbel-) oder Querpfeife (einer Art *Ottavino*), bei welcher Gelegenheit die 9 stufenweisen Preise (der höchste zu 50, der geringste zu 10 Thalern) von dem Erzherzog eigenhändig vertheilt wurden. Unter den Alpensängerinnen behaupteten jene von Aussen durch den Umfang und die Stärke ihrer Stimmen den Vorzug.

Digitized by Google

mälig. Dagegen stösst man schon häufiger auf jene unglücklichen Missgestalten, welche wohl auch in Untersteier hin und wieder vorkommen, in Obersteier aber in weit grösserer Anzahl umherwanken und dem Reisenden oft den heitersten Genuss durch ihren traurigen Anblick stören. Es sind mitunter Geschöpfe, „die kaum das Aeussere des Menschen erkennen lassen, taub, grinsend, mit struppigen Haaren, drei, oft mehreren Kröpfen am Halse, kleinen, halbgeschlossenen Triefaugen, abstehenden Schweinsohren, sprachlos oder kreischend, krummbeinig, unbeweglich auf einer Stelle sitzend oder mit vorhängigem Leibe planlos umhertappend.“ — Man nennt sie anderwärts Cretins, hier zu Lande Trotteln (Fexen, Gacken, Tatschen, Tosten, Tocker, Poppeln u. s. w.). Die Erfahrung und Beobachtung führen zur Vermuthung, dass solche Paria's wohl manchmal schon geboren, gewöhnlich aber erst erzogen werden. Ja sogar ein sonderbarer Aberglaube knüpft sich an diese armen Blödsinnigen; man betrachtet sie nämlich als die Sühnopfer, auf welche alles Unheil und alle Sünde, welche sonst den einzelnen Gliedern einer Familie hätte anheim kommen müssen, durch die Vorsicht übertragen wurde, und behandelt sie daher auch schonender, als es sonst vielleicht geschähe. Aber auch dort, wo man den Kretinismus nicht in seiner ganzen Schrecklichkeit findet, sind die Bewohner häufig durch Auswüchse am Halse (Kröpfe) schauderhaft entstellt; ja es gibt ganze Gegenden, wo selbst die bessere Klasse von diesem Uebel nicht befreit bleibt. Man hat über die Entstehung der Kröpfe schon Manches gesagt und geschrieben, sie der ärmlichen Lebensweise, der unverdaulichen, mit vielem Fette versetzten Nahrung, dem schweren Tragen auf dem Kopfe u. s. w. zugeschrieben, was wohl Alles wirklich dazu beitragen mag; die eigentliche Ursache aber scheint in tellurischen Einflüssen zu liegen, und erst in neuerer Zeit will der Landes-Protomedikus L. von Vest, in den Wässern solcher Gegenden, wo Kretinismus und Kropf (*Bronchocile*) vorkommt, eine eigenthümliche, diese Uebel erzeugende Säure entdeckt haben, welche er Bronchin-Säure nennt. Uebrigens ist es tröstlich zu bemerken, dass die Anzahl dieser Unglücklichen sich seit langen Jahren schon bedeutend vermindert hat, und fast wie ein schauerliches Reisemährchen klingt, was *Joannes Boëmus Aubanus* in seinem Büchlein: *Mores, leges et ritus omnium gentium*

Digitized by Google

(1591) von den Steiermärkern schreibt: *Styrii agrestes vulgo populi sunt et strumosi, adeo quidem ingenti struma, ut ipsis loquelam impediat, et mulier lactans illam post tergum, perinde, atque saccum, rejiciat, ne infanti impedimento sit.*"

Herzlich froh, dass man von den Steiermärkern Besseres sagen kann, als was wir eben hörten und zufällig am Wege sahen, begrüssen wir die Gemeinde Salla, welche am Fusse des eigentlichen Gebirges, mit ihrer gothischen Kirche sammt Kirchhof, einer Sägemühle am Bach und dem Geiseckkogel im Hintergrunde sich recht malerisch ausnimmt. Nun geht es drei Stunden immer steil aufwärts bis zum Scheitel des Gebirges. Riesige, zum Theile vom Sturme geknickte alte Fichten, von deren aufstarrenden Aesten das Baummoos gleich langen Flören wegflattert, Spuren der sogenannten Brandwirthschaft und allmähliges Aufhören aller Vegetation verleihen dem Wege schon ganz den Charakter des Hochgebirges. Oben entfaltet sich eine herrliche Aussicht auf das untersteirische Gelände, bis tief nach Ungarn hinab, im Wesentlichen jener auf dem Rosenkogel gleich, nur grossartiger und ausgedehnter. Die Strasse geht beinahe über den höchsten Punkt, welcher beiläufig 4,945 W. F. über die Meeresfläche erhoben sein mag; nur links steigt noch ein höherer Gipfel, der Grössingberg, empor. Auf dem Sattel ändert sich die Scene plötzlich. Während vorhin eine weite Ebene die Ferne bildete, der ein umfangreicher Thalschooss des Gebirges den Rahmen lieh, spaltet sich hier das Gebirg in eine Menge Defiléen, Thäler und Schluchten, welche letztere zum Theil aus schwindelnder Tiefe heraufsehen.

Wir haben nun den fünften Kreis der Steiermark, nämlich den Judenburgerkreis, die erste und grössere Hälfte von Obersteier, betreten. Nach und nach bekommt Alles wieder ein milderes Ansehen. Die Strasse zieht sich auf hohem Bergrücken mit Schwarzwald fort, rechts den Lobminggraben, ein schönes Nebenthal der Mur, zur Seite, dessen Gemeinden von Hackenschmieden belebt sind. Das Gebirge läuft nun, über die Gegend Hopfgarten weg, in die Ebene des Murbodens aus, welcher hier die schönste Fläche des Kreises, das sogenannte Eichsfeld bildet, und schon von oben mit seinen gelben Fruchtfeldern einen freundlichen Anblick gewährt. Gegenüber ist das Thal wieder von Gebirg eingeschlossen, aus dem ein zweites Thal, von Nordwe-

Digitized by Google

sten, das Pölserthal, einmündet. Es ist von Judenburg und dem Murgrunde, durch einen, mitten in der Ebene stehenden Waldberg, den Falkenberg, und weiterhin durch einen lang fortlaufenden Schwarzwald getrennt, der eine Waldebene bildet, wie sie selten in solcher Beträchtlichkeit vorkommt. Noch ziemlich am Fusse der Stubalpen liegt der Markt Weisskirchen, von welchem südwärts eine Seitenstrasse, zwischen hohen Alpen, über die wiesenreichen Gründe um Obdach und Schloss Admontbüchl in's Kärntner Lavantthal führt. Links von Weisskirchen liegt in gleicher Richtung auf einem niedrigen Hügel die Ruine Eppenstein, einst die Wiege eines berühmten Geschlechtes, der Gaugrafen vom Mürzthale, Eppenstein und Avelanz (Aflenz), welche nachmals Kärnten als Herzoge verwalteten, und im J. 1127 ausstarben. Das Schloss war einst kühn und fest, und hielt manche Belagerungen aus, bei deren einer, wie es heisst, die nämliche Kriegslist angewendet wurde, deren beim Sauschloss in Tyrol erwähnt wird. Um den Feind zu täuschen, habe man nämlich den letzten Ochsen, den man noch hatte, gehetzt und gequält, damit er durch sein Gebrüll die Belagerer glauben mache, im Schlosse sei noch Schlachtvieh in Menge vorhanden. Diese hätten es auch für baare Münze genommen und ihren Vorsatz gutwillig aufgegeben. — Wohlgemuth wandern wir der Kreisstadt Judenburg am rechten Murufer zu, und finden statt eines freundlichen Ortes, wo wir für einige Tage unser friedliches Standquartier aufschlagen könnten, eine traurige Brandstätte, auf deren rauchgeschwärzten Trümmern der bleiche Jammer rathlos umhersitzt. Um die Mittagsstunde des 8. April 1840 schlug aus dem Schornstein einer Ledererwerkstätte in der Murvorstadt die unheilbringende Flamme empor, welche sich, von einem furchtbaren Sturme beflügelt, mit aufhaltlosem Ungestüme bald nach allen Richtungen verbreitete. Gegend Abend waren von 203 Häusern, in welchen achtzehnhundert Menschen, noch stets die Nachwirkungen des Brandes vom Jahre 1807 schwer empfindend, lebten, fünf und neunzig mit ihren Seiten- und Nebengebäuden, nebst eilf abgesonderten Scheunen in Asche gelegt. Jahre wird es brauchen, bis all' die geschwärzten Mauern wieder nett und weiss glänzen, all' die niedergebrannten Holzdächer durch röthlich schimmernde Ziegelbedachung ersetzt, all' die zerstörten und ge-

Digitized by Google

leerten Scheunen wiederhergestellt und gefüllt, all' die Thränen und Seufzer, womit der schreckerstarrte Bewohner die Früchte seines Fleisses dem stärkeren Elemente preisgab, wieder getrocknet und beschwichtigt sein werden. Doch hinter der Röthe des Brandes steigt schon wieder die rosige Aurora der Wohlthätigkeit empor, und spiegelt sich, wie ein Abglanz von Jenseits, in den Dankzähren der Getrösteten.

Wir wollen uns also Judenburg lieber denken, wie es war, oder wie es sein wird, als wie es eben ist, und einen Blick in seine Vorzeit, einen zweiten auf seine interessante Umgebung thun. Verschiedene Kombinationen machen es wahrscheinlich, dass hier schon während der Römerherrschaft eine bedeutende Ansiedelung, wo nicht gar eine Stadt, bestanden habe, als welche von Pirkheimer, Maleclnus und Ruscelus *Virunum*, von Lazius *Candobiana* oder *Candilaca*, von Alb. v. Muchan *Monate (Montana XVIII.)* bezeichnet wird. Im dreizehnten Jahrhunderte war Judenburg ein grosser reicher Stapelplatz für den Handel Italiens nach Deutschland, und erfreute sich in dieser Hinsicht mancher wichtiger Privilegien. Dass in der Christnacht des Jahres 1312 alle Juden hier ermordet worden seien, ist eine Erdichtung, welche durch viele Membranen aus dem 14. und 15. Jahrhunderte hinlänglich widerlegt wird, in denen noch von Juden und namentlich von einer reichen, hier ansässigen Judenfamilie Sackl die Rede ist. Das Gesetz, welches den Juden den Aufenthalt in Steiermark ausser der Marktzeit verbietet, datirt erst vom Jahre 1496, wo es Kaiser Maximilian der Erste auf dringendes Ansuchen der Stände erliess. Gegenwärtig dient die Stadt den gewöhnlichen Behörden zum Sitz, und hat ein Gymnasium, welches von dem Stifte Admont hierher übertragen wurde, und einige Hammerwerke. Jenseits einer Schlucht erhebt sich der Kalvarienberg, dessen Kapelle, trotz ihrer Entfernung, von dem letzten Brand ebenfalls erreicht wurde. Die steile Bergeshöhe gewährt eine herrliche Fernsicht auf die Stadt und die Gebirge. Zur nächsten Umgebung gehört das Schloss Lichtenstein, eine von den 73 alten Vesten der Lichtensteiner, vielleicht die Stammburg dieses Heldengeschlechtes, dessen Ursprung Hormayr dem steierischen Lande vindizirt. Dietrich oder Dietmar von Lichtenstein war im 12. Jahrhunderte der erste Erbkämmerer

Digitized by Google

in Steiermark, dessen Söhne Ulrich (der berühmte, durch L. Tieck in lebhaftere Erinnerung gebrachte Ritter und Sänger) und Heinrich die steiermärkische und mährische Linie begründeten. Südwestlich münden einige Alpenthäler aus, worunter das nächste das Weyerthal mit dem alten, aber nicht sehr bedeutenden Schlosse Weyer ist. Mehr nordwärts liegt am linken Stromufer das Städtchen Knittelfeld mit Eisenwerken, Wallasch- und Sensenhammer, und Huf-, Hacken-, Pfannen- und Nägelschmieden. Nördlich davon finden wir den Markt Sekkau. Das Chorherrenstift, welches hier bestand und jetzt ein Eigenthum der Radegewerks-Kommunität zu Vordernberg ist, wurde von Feistritz (Vustrize), wo es von Adelram von Waldeck im J. 1140 gegründet ward, hierher übersetzt und zählte bis zu seiner Aufhebung (im J. 1782) 39 Pröbste. In der vormaligen Stiftskirche ruhen neun Glieder der steierischen Regentenfamilie, darunter Erzherzog Karl II. nebst seiner Gemahlin und 6 Kindern, dessen prächtiges Grabmal Kaiser Franz I. renoviren liess. So viel von den Todten! Unter den Lebenden, welche diesen ruhigen Fleck Erde bewohnen, befindet sich ein emsiger Sammler vaterländischer Sagen und Stoffe, Johann Vinzenz Sonntag, welchem ich manche Mittheilung verdanke, die meinen Schilderungen eingeflochten ist. Er beabsichtigt das Einzelne, was er bisher veröffentlicht hat, in einem kleinen Werke zusammenzustellen. Gewiss werden diese bescheidenen „Alpenblumen" — so nennt er das Buch — allen Alpenfreunden willkommen sein. Möge er in seinem Sammelfleisse eifrig fortfahren: nichts kann ihn wohl mehr dazu aufmuntern, als die grossartige Umgebung seines Wohnortes. Nördlich erheben sich die hohen Sekkauer Alpen mit dem gewaltigen Hochzinken, welcher sich 4,056 (nach Anderen 6,660) W. F. über die Meeresfläche erhebt, und, nebst interessanten Aussichtspunkten, einen Wasserfall und einen Kupferanbruch aufzuweisen hat.

Doch unser Weg führt uns wieder auf die getreidereiche Ebene zurück, welche sich zwischen Knittelfeld und Judenburg ausbreitet, und, wie ich früher bemerkte, das Eichsfeld heisst.

Digitized by Google

Dritte Wanderung.

Judenburg — Admont.

(Murau. — Ansicht bei Schladming. — Groebming. — Der Grimming mit dem Schlosse Trautenfels. — Schloss Strechau. — Stift Admont. — Das Gesäuse.)

Die eigentliche Obersteiermark, dieses charakteristische Tableau voll gewaltiger, bis zur Fernerhöhe aufstrebender Bergriesen und schauriger Waldgebirge, voll üppiger Alpentriften und kahler Felsgruppen, voll lieblicher Thäler und grausiger Gräben, voll tosender Wildbäche und rumorender Hämmer, liegt nun vor unsern Augen ausgebreitet.

Wir haben aber auf einem Flächenraume von 100 öst. □ Meilen mit 103,800 Bewohnern ein solches Labyrinth von Alpenketten und einzelnen Berghöhen, von zerklüfteten Thälern und versteckten Ortschaften, von Seen, Teichen und Quellen vor uns, dass ich es für nöthig halte, den Lesern einen Faden in die Hand zu geben, welcher sie der Richtung versichere. Dieser Faden ist die Route, die unser Zeichner selbst gemacht hat; ein kurzer Ueberblick des Kreises ist der Haltpunkt, woran ich diesen Faden festknüpfe.

Der Judenburgerkreis ist ein wahres Alpenland, gleichsam der Inbegriff dessen, was man sich vorzustellen pflegt, wenn von Obersteier die Rede ist. Ein mächtiger Gebirgszweig des norischen Nebenastes bricht aus dem Salzburgischen, wo er die Wiege der Mur umgibt, im Westen des Kreises nach Steiermark ein, und spaltet sich dort in zwei Alpenketten. Die eine trennt das salzburgische Lungau und dann Obersteier von Kärnten, und läuft an der südlichen Grenze bis zur Stubalpe

Digitized by Google

fort, mit welcher sie in den Gratzerkreis überspringt. Sie enthält als höchste Spitzen die Stangalpe (7,549), den Eisenhut (7,721) und den Ziebitzkogel (7,581 W. F.). Die zweite, mit jener fast parallel laufende Kette betritt Steiermark mit dem reisigen Dachstein (Thorstein), dem einzigen Ferner und höchsten Berge des Landes, welcher 9,491 W. F. über die Meeresfläche emporragt, bildet die Reihe des Ramsauer-Steines, das todte Gebirge, die hohen Ausserer-, Stoderer- und Admonter-Alpen, den Gamsstein, zieht die Grenze zwischen Oesterreich und Steiermark, und tritt mit der Buchauer-Alpe in den Brucker-Kreis. Mitten zwischen beiden läuft ein Zug vom Radstädter-Tauern aus, setzt sich in den Sölker- und Donnersbacher-Alpen fort, erhebt sich nach leiser Senkung mit dem hohen Bösstein wieder, und zieht sich mit den Rottenmanner-Tauern, den Goiler- und Sekkauer-Alpen bei Wald ebenfalls dem Brucker-Kreise zu. Auch dieser Zug erhebt majestätische Gipfel, unter welchen der Hochgolling (9,045 W. F.) und die hohe Wildstelle (8,676 W. F.) und der Grimming (7,423) die genanntesten sind.

Diese Gebirgswände sind vielfach von Wässern durchbrochen. Das bedeutendste darunter ist die Mur (der *νοαρος* des Strabo), welche im sogenannten Schmalzgraben, am Fusse des Schöderhorn's und Schobereck's (im salzburgischen Lungau) entspringt, und zwischen Kendlbruck und Prödlitz in diesen Kreis eintritt. Sie ist in gewisser Beziehung der ansehnlichste Strom des Landes, indem sie seinem Boden länger getreu bleibt, als die Drau, und innerhalb des Herzogthum's, in mannichfaltigen Serpentinen, eine Strecke von mehr als vierzig Meilen zurücklegt. Von Judenburg abwärts wird sie für Flösse und Plätten befahrbar. Von den 443 grösseren und kleineren Bächen des Kreises nimmt sie 64 Alpenwässer auf, unter welchen die Pöls, die von dem Rottenmanner-Tauern kommt, das namhafteste ist. Dass sie nach ihrem Laufe durch den Brucker- und Gratzerkreis nach Ungarn übergeht, und bei Legrad von der Drau aufgenommen wird, ist schon bekannt. Ihr schnell fortströmendes, hin und wieder über Steine wild hinweg brausendes Wasser, dessen murrender Ungestüm ihr den Namen gegeben zu haben scheint, lohnt den Fischfang mit reichlicher Ausbeute.

Digitized by Google

Auch der zweite grössere Fluss dieses Kreises, die Enns, entspringt im salzburgischen Lungau, hinter der sogenannten Flachau, und tritt bei dem Passe Mandling in den Kreis ein, dessen herrlichstes Thal, das Ennsthal, und desses pittoreskeste Wildniss, das Gesäuse, sie durchströmt. Anfangs jugendlich rasch, dann träg und kriechend, fliesst sie durch ein Segment des Bruckerkreises der Donau nach Oberösterreich zu. Von mehr als zwanzig Bergwässern, die ihr von Alpen und aus Gräben folgen, ist die Palten, welche ostwärts auf dem Stückler-Moose bei Wald entspringt, das vorzüglichste. Ausser diesen Flüssen und Bächen zählt der Kreis noch 37 grössere und kleinere Seen, welche grösstentheils durch romantische Umgebungen und malerische Borde sich auszeichnen, hinsichtlich der Grösse aber mit den Seen der Schweiz nicht in die Schranken treten können, indem der umfangreichste darunter, der Grundelsee, nicht mehr als 718 Jach 86 Quadrat-Klafter Flächeninhalt, 2,886 Klafter Länge und 622 Klafter Breite hat. Obwohl kleinere Abstürze, schäumende Wellenbrecher und tosende Stromschnellen häufig vorkommen, so findet man im Kreise doch nur wenig grossartigere Wasserfälle, unter welchen der Riesachfall besonderer Erwähnung verdient. Alle diese Gewässer sind von mancherlei Fischen belebt; die Lachsforelle, der Huchen und der Salbling (*Salmotrutta*) sind beliebte Leckerbissen, und so wie die Alpentriften ihre weissen Haasen haben, so zeigen sich bisweilen, wenn ungestümes Wetter in Anzug ist, in den Alpenwässern schwarze Forellen. Ehrwürdige Wälder umschatten die Lenden der Gebirge, deren Gipfel oft kahl, oder nur mit kurzem, zartem, von heilsamen Alpenpflänzchen durchsticktem Grase bedeckt sind, und Almen heissen. Unter den Bäumen fällt besonders die Lärche und die Zirbelnusskiefer (*pinus cembra*) auf; das Harz der ersteren wird zu Terpentin benutzt, das Holz der letzteren, hier Zermholz genannt, ist dasselbe, wie es den ämsigen Grödenern in Tyrol zu ihren Schnitzwerken dient. Tannen und Fichten sind am gewöhnlichsten. Ganz eigenthümlich ist der Anblick und Duft der Kräuter und Blumen, welche auf den Spitzen oder im Geklüfte des Hochgebirges vorkommen; so klein sie sind, so lieblich und freundlich sind sie, und es herrscht in ihrer Bildung und Farbe eine Energie und Ursprünglichkeit, welcher man es

Digitized by Google

anzusehen glaubt, dass sie von dem prosaischen Odem der Alltagsluft im Thale noch nicht vergiftet wurden. Der Anbau des übrigen Landes spricht grösstentheils mehr für den unermüdlichen Fleiss der Bebauer, als für die Ergiebigkeit des Bodens. Brandwirthschaft findet man im Gebirge fast überall; manche Aecker liegen so steil, dass die Bewohner sie mühsam mit Hauen bearbeiten, und den Dünger in Körben hinauftragen oder ziehen müssen. Hafer, Korn, Weizen, Flachs sind das Erträgniss der Felder. Der Weinbau ist hier gänzlich verschwunden; den Bedarf an Rebensaft liefert Untersteier; dagegen erzeugt man häufig Bier, welches jedoch, Murau vielleicht ausgenommen, nirgend so kräftig und schmackhaft gebraut wird, wie in Baiern und Salzburg.

Dass in den Waldungen zahlreiches Wild umherstreift, lässt sich leicht denken. Der Edelhirsch, das Reh, der Haase geben dem Jäger und dem Wildschützen vollauf zu thun, manchmal theilt sich auch noch der braune Bär, der Wolf, der Luchs, die Wildkatze und anderes Raubwild in die Beute. Auf den eigentlichen Alpen haus't das leichte Volk der Gemsen, kühn von Klippe zu Klippe setzend; während im Krummholz, oder auf den Steinsätteln, der Auerhahn, das Birkhuhn, das Haselhuhn und das Schneehuhn „rauschen und rodeln." — In hoher Luft kreis't mancher reisige Gemsgeier, den fernen Frass mit sicherem Auge messend; durch sonnerhitztes Geröll schlüpft die böse Kreuzotter, die einzige Giftschlange des Kreises; aus feuchtem Geklüfte kriecht der „Wegnarr" (Salamander) und schillernde „Gleckwürmer" (Nattern) durchringeln den Wiesenrand. Von Hausthieren trifft man, ausser Pferden, Schafen, Ziegen, Schweinen u. s. w., vor Allen treffliches Hornvieh, dessen Zucht mit besonderer Sorgfalt zumeist auf dem Hochgebirge betrieben wird und dem Landmanne, welcher sonst von seinem ganzen Haushalt wenig oder nichts erübrigt, zum Theile den Steuerbedarf und unerwartete Ausfälle decken hilft. Das Leben der Sendinnen (Senerinnen, Schwaizerinnen, Brenntlerinnen), welchen die Alpenwirthschaft anvertraut ist, gibt, von Weitem oder im Vorüberfluge gesehen, ein echt romantisches Bild, verliert aber in der Nähe Manches von seinem poetischen Farbenschimmer.

Gross sind die Schätze, welche dieser Kreis im Innern seiner Gebirge bewahrt. Da ist vor Allem der unerschöpfliche Salzstock

Digitized by Google

im nordwestlichen Winkel bei Ausser, „das liebe gebenedeite Kleinod“ für diesen, so wie der Erzberg für den Bruckerkreis, schon vor der Römerzeit von den Ureinwohnern bearbeitet, welche von dem Salze, das sie gewannen, wahrscheinlich den Namen Hallaunen (Hallonen) erhielten, mit welchem sie Ptolomäus bezeichnet. Nächst dieser unentbehrlichsten Würze bietet der Kreis eine Fülle von Eisen dar, dessen Bereitung zahlreiche Hämmer und Schmieden beschäftigt. Auch Silber, Kupfer, Kobalt, Alaun, Vitriol u. s. w. sind vorfindig. Ohne Zweifel quellen auch manche Heilwässer aus dem Schoose der Berge, wiewohl man bis jetzt nur vier davon näher untersucht hat, und selbst diese wenig benützt, gleichsam als ob man sich mit demjenigen begnügte, was der Kreis vor seinen Nachbarn voraus hat. Der Kern der Urgebirge kündet sich alsbald durch den flimmernden Glimmerschiefer an: Gneis, Urkalk, Granit u. s. w. herrschen wie gewöhnlich vor. In den Uebergangs- und älteren Flötzgebirgen liegt Gyps, Kalktuff, Dolomit, Quarz, Jaspis u. s. w. nebst einer Menge von Versteinerungen; in den jüngern Flötz- und Diluvial-Bildungen findet man Steinkohlen, im Alluvial-Gebilde Torflager. Das edelste der Metalle, das Gold, scheint in so einfacher, hirtlich stiller Umgebung nicht heimisch geworden zu sein, und zeigt sich nur kärglich mit anderen Metallen vermischt in der Gegend um Oeblern.

Sowohl diess Erträgniss der Berge, als auch andere Produkte und Fabrikationen beleben den Handelsverkehr im Kreise, wozu die beiden Hauptstrassenzüge, die Mur aufwärts nach Salzburg und Kärnten, und die Enns aufwärts nach dem ersteren Nachbarlande, nebst mehrfachen Seitenarmen und Verbindungswegen im Innern das Ihrige beitragen.

Die Bewohner, durchgehends Deutsche, deren Mundart wenig von jener unterschieden ist, die wir im vorigen Kreise vernahmen, bekennen sich, der Mehrzahl nach, zu der, im Herzogthume herrschenden Religion, nämlich zur katholischen; nur in der Ramsau, in Schladming, am Tauern und im Dorfe Wald findet man protestantische Gemeinden, welche sich seit den Glaubensstürmen im ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts in diesen Alpenasylen, wohin sie sich zurückzogen, der Lehre ihrer Väter getreu erhielten, und jetzt, unter dem Schutze einer duldsamen

Digitized by Google

Regierung, ruhig und friedlich ihre Bethäuser besuchen, und dem Wort ihrer Hirten lauschen mögen. Den Charakter des Obersteierers hier schon näher schildern zu wollen, erachte ich für überflüssig, indem wir auf unserer Wanderung noch Gelegenheit genug finden werden, des gemeinen Mannes Denk- und Sprechweise, seine Tracht und Sitte, seine Tugenden und Fehler, seine Freuden und Leiden zu beobachten. Ueberhaupt gedenke ich das Topographische, — (den Faden im Labyrinthe der Bergwelt, wie ich mich oben ausdrückte), — nur als Gerippe zu brauchen, und es mit Fleisch und Blut aus dem Fleisch und Blute des Volkes zu bekleiden. Dass hierüber eine Schwäche des Obersteierers, seine Hinneigung zum Aberglauben, sein Festhalten an Mährchen und Sagen, die er treu bewahrt, und wenn er auch selbst daran nimmer glaubt, doch nicht gerne belächelt sieht, mehrmals zur Sprache kommen wird, werden die Leser, denk' ich, sowohl mir verzeihen, da ich sie auf eine romantische Wanderung ausführe, als auch dem Volke selbst, welches, wie alle Bergbewohner, in seiner grossartigen, oft schauerlichen Umgebung für solch' unheimlichen Spuk der Phantasie hinlängliche Entschuldigung finden kann.

Ich knüpfe nun den Faden wieder bei Judenburg an, und führe die Leser, das Murthal aufwärts, nach Unzmarkt, dem nächsten Postort, welcher so, wie die Kreisstadt durch den Strassenzug nach Klagenfurt sehr frequentirt ist. Auf der rechten Bergreihe, nicht sehr hoch am Berge, ragen hier die Ruinen der Frauenburg aus Tannengehölz empor, wo Ritter Reimprecht die geraubte Kunigunde von Dürenstein, die er mit ihrem, als Bänkelsänger verkleideten Geliebten von Saurau überraschte, in ein Fass mit Nägeln thun und dasselbe vom Berg hinab in die Mur rollen liess. Unweit Unzberg spaltet sich die Strasse. Die Postroute geht südwärts am rechten Stromufer, über Schrifting, bis wohin die Mur, bei geringem Wasserstande, noch durchwatbar ist, nach Neumarkt, welcher Markt in einer Urkunde Friedrich's des Friedfertigen (1444) als Stadt erscheint.

Seitwärts westlich von Neumark, in dessen Nähe A. von Muchar die alte Stadt Porcia des Strabo versetzen zu müssen glaubt, liegt das Benediktiner-Stift St. Lambrecht, welches

Digitized by Google

um das Jahr 1073 vom letzten Eppensteiner, Heinrich II., Herzog von Kärnten, der hier auch begraben liegt, errichtet, im J. 1786 aufgehoben, und im J. 1802 wieder hergestellt wurde. Am Wege dahin, der Pfarrkirche Maria Hof gegenüber, bemerkt man eine teichähnliche Vertiefung, welche bisweilen ganz ausgetrocknet, bisweilen wieder mit Wasser gefüllt ist. Sie heisst gemeinhin die Hungerlacke, indem das Landvolk mit dieser wechselnden Erscheinung den Glauben verbindet, dass, wenn das Becken voll ist, ein schlechtes, wenn es austrocknet, ein gutes Jahr erfolge.

Der Weg, welcher sich von Unzberg aus am linken Murufer hinzieht, sendet bei Nieder-Wölz einen Seitenarm in nördlicher Richtung dem kleinen, 118 Häuser mit 552 einheimischen Bewohnern zählenden, Städtchen Ober-Wölz zu, in dessen Nähe sich ein bedeutendes Hammerwerk befindet. Das Seitenthal, worin es liegt, stösst nördlich schon an die mächtigen Alpen, deren Rücken die Wasserscheide zwischen der Mur und der Enns bildet. Auf die Strasse zurückgekehrt finden wir weiterhin auf der linken Bergreihe das alte Schloss Teufenbach mit vier Thürmchen an den Ecken, und Schloss Schrattenberg, die Stammhäuser vielbekannter steiermärkischer Adelsgeschlechter; letzteres im J. 1797 Buonaparte's, im J. 1799 Suwarow's Hauptquartier. Beide präsentiren sich so, wie das rechts liegende Bergschloss Katsch, und überhaupt diese ganze Strecke sehr malerisch. Bei Teufenbach macht die Strasse eine Wendung nach rechts an der Rückseite des Puchsberges hin, der hier seiner steilen Wände wegen die Aufmerksamkeit von Weitem auf sich zieht. Er enthält in demselben in beträchtlicher Höhe zwei grosse, nischenartige Vertiefungen, in deren einer die grausigen Ruinen einer alten Burg sich scharf von der dunklen Folie der Höhle abheben. Das Ganze hat viel Aehnlichkeit mit der Martinswand bei Innsbruck. Die Sage weiss von diesem Puchserloche, in welchem der Aberglaube mittelst des sogenannten Bergspiegels verborgene Schätze zu entdecken glaubte, manches schauerliches Mährchen zu erzählen, und noch vor wenig Jahren war eines solchen Spukes wegen ein förmlicher Geisterprocess anhängig. Auf dem Wege durch das obere Murthal gibt es mancherlei Hämmer und Eisenwerke, unter welchen sich namentlich die des

Digitized by Google

Fürsten Johann Adolf von Schwarzenberg auszeichnen, auf deren einem (zu Paal, südlich von Murau) das treffliche rohe Materiale zu so vorzüglichem Gussstahle verarbeitet wird, dass sich schon aus allen Theilen Deutschland's, besonders aus Preussen, wohl auch aus England und Frankreich, Techniker hier einfanden, welche alle darin übereinstimmten, dass der Vorzug eben im Materiale liege.

Von Katsch aufwärts bleibt man nun vollends an der rechten Bergwand, während links über den Strom, an der Stelle des alten Stammschlosses der berühmten Edlen und Grafen von Saurau, ein Wallfahrtskirchlein herüberblickt. Nicht weit mehr von dem ersten Ruhepunkt auf unserer Wanderung in diesem Kreise sickert über einen steilen Felsabhang hart an der Strasse eine Art von Wasserfall herab, welcher übrigens so wenig beträchtlich ist, dass er im Strassengraben aufgenommen, und darinnen weiter geleitet wird.

Wir begegneten auf dieser Route schon ganz obersteierischer Sitte und Tracht, welche mit dem Murthal und wohl auch schon etwas früher ihren Anfang nimmt. Die Männer tragen graue, nicht ganz bis zu den Knieen reichende, offene Wämser und Hosen, beide grün ausgeschlagen, so wie graue niedere Hütchen, mit etwas aufgebogener Krämpe, welche sie mit Spielhahnfedern und weissen Geierflaumen oder auch mit einer aus Gemshaaren gebildeten Rosette (Gamsbart) verzieren. Bei kurzen Hosen sind die Strümpfe gewöhnlich von grüner Farbe. Es ist dieselbe Tracht, in welcher der Erzherzog Johann auf dem bekannten, nach Peter Krafft's Gemälde von Blasius Höfel (1818) ausgeführten Kupferstiche dargestellt ist, einem viel verbreiteten trefflichen Bilde, welches den hohen Alpenfreund zeigt, wie er, mit verschränkten Armen, auf den Alpenstock gestützt und die Büchse auf dem Rücken, ernst und sinnig von des Hochschwab's Gipfel in's Thal hinabblickt. Was nebst der Tracht auffällt, ist die trauliche, patriarchalische Weise, welche sich schon rückhaltloser in mancherlei Aeusserungen und Gewohnheiten des Volkes kund gibt. — „Herr Vater und Frau Mutter“ wird nicht nur von den Söhnen und Töchtern des Hauses, und von dem Gesinde, sondern von Jedermann Alles begrüsst und angeredet, was seines Alters, seiner Stellung oder seines vortheilhaften Rufes willen nur einiger-

Digitized by Google

Digitized by Google

massen auf Achtung Anspruch machen kann. Sonderbar dagegen

Digitized by Google

massen auf Achtung Anspruch machen kann. Sonderbar dagegen kontrastirt in dieser Umgebung das viele romantische Gesindel und malerische Bettelvolk, was sich, bisweilen auch die Hässlichkeit in furchtbarer Mannichfaltigkeit darstellend, durch ganz Obersteiermark (nur in geringerm Grad, als eben hier) fortsetzt. Darunter fehlt es auch nicht an Zigeunern, an jenen „*âmes damnées*", welche, den thrakischen Vögeln gleich, umherschwärmen, und so, wie sie selbst vergessene Sprösslinge uralter Zeit scheinen, auch in ihrem Wesen etwas Fremdes und Alterthümliches bewahrt haben. Sie treiben häufig Musik, und ihre Instrumente entsprechen diesem Charakter. Besonders fällt eines davon auf, eine Leier mit 3 Saiten, welche durch die Friktion einer Scheibe angeschlagen werden, die mittels einer Kurbel gedreht wird, während eine, mit der andern Hand gespielte Klaviatur die einzelnen Tonabstufungen hervorbringt.

Nun tritt vor unser Auge die kleine, alterthümliche Eisenstadt

Murau,

grösstentheils am linken Ufer der Mur gelegen, welcher hier von Nordwesten der Rantenbach zuströmt. Das Städtchen zählt beiläufig 1000 Einwohner und 177 Häuser, und ist ein Besitzthum des fürstlich Schwarzenberg'schen Hauses. Wir erblicken es auf unserem Bildchen in der Richtung von Osten nach Westen. Im Mittelgrunde erscheint die Mur, und drübenhin das geräumige Schloss Ober-Murau, welches treffliche Felsenkeller und einen tiefen Ziehbrunnen hat, und von seinem Garten aus eine reizende Fernsicht darbietet. Ein bedeckter Stufengang führt hinauf. Es ist der Sitz eines fürstlichen Bergverwesamtes. Links zeigt sich das gothische St. Leonhardskirchlein, welches, der Stadt zunächst, an der Bergeinfassung in ziemlicher Erhöhung emporragt, und sehenswerthe Ornamente bewahrt; weiterhin das unbedeutende alte Schloss Grünfels. Rechts erblicken wir die St. Annenkirche, welche alle Beachtung verdient. Sie ist, so wie die Pfarrkirche, in ganz gutem gothischen Style erbaut und enthält, nebst einem vergoldeten Seitenaltare von braver Schnitzerarbeit und schönen Glasmalereien, über dem Chor ein altes Fresco-Gemälde von Israël von Mecheln (1518), einen Stammbaum vorstellend, der aus Abrahams Leibe hervorkommt, und mit dem gekreuzigten Heiland endet.

Digitized by Google

Die Eisenhämmer der Umgebung verleihen dem Handel des Städtchens reges Leben. Dem Aeussern nach sollte man es für einen traurigen Ort halten, denn die alten, malerischen Bauten an der grauen Stadtmauer hin, unter welcher der Fluss über Felsenplatten fortstürzt, geben ihm zwar einen romantischeren Anstrich, als ihn irgend eine andere Stadt des Landes hat, aber keineswegs einen freundlichen. Ueberhaupt lassen die mannichfachen Reste älterer Befestigung darauf schliessen, dass es einmal einen nicht unwichtigen Pass zu schirmen bestimmt war. In den Fehden der Salzburger Kurfürsten, unruhvoller Steierer-Herren und der rebellischen Bauern spielte Murau, verewigt durch den Ritter und Dichter Ulrich von Lichtenstein, eine namhafte Rolle. Aber auch schon zur Römerzeit mag hier ein bedeutender Posten gewesen sein; und wenn Murau oder das nahe Triebendorf auch eben nicht dem Seneca zum Exil diente, wie man aus einem Inschriftsteine schliessen will, so dürfte man doch die Station *Traviacis XVI.*, (oder in *Immuris XIV.*) der peutingerischen Tafel mit grosser Wahrscheinlichkeit hierher versetzen. Erwähnung verdient hier wohl auch der Name eines Mannes, welcher in Murau geboren ist, und in seinem beschränkten Kreise wahrhaft Lobenswerthes geleistet hat. Es ist diess der Priester Joh. Bapt. Winklern, welchem die Steiermark, nebst zahlreichen kleineren Aufsätzen über Gegenstände der vaterländischen Topographie und Geschichte, eine fleissig gearbeitete Chronik des Herzogthums und die Basis zu einer *Styria docta* verdankt.

Unterhalb Murau öffnet sich südwärts das Lasnitzthal, aus welchem der gleichbenannte Bach hervorkommt. Es hat einige, theils aufgelassene, theils verdorbene Hammerwerke und höchst romantische Partien in enggeschlossenen Bildern, welche, wenn man sie verfolgt, oben im Gebirge mit einem kleinen See enden. In der Richtung dieser Bergreihe wälzt sich auch ein schöner Wasserfall aus so enger Schlucht hervor, dass man ihn vom Thal aus nirgend wahrnimmt. Von Murau aufwärts erscheint links ein hoher Rücken, die Rosenkranzalpe, rechts oder nördlich von mehrern Punkten aus die Krakau-Alpe und mitten zwischen beiden ragt von Nordwest, wo nach dieser Seite das Thal sich öffnet, die schön geformte, mächtige Preberspitze herein. Die Trachten, denen man hier begegnet, beurkunden eine

Digitized by Google

Vorliebe für farbige Buntheit. Die Männer tragen grüne oder ziegelrothe Wämser; ihre Hüte sind grün und niedrig, mit breiten, grünen Seidenbändern, nach aussen etwas aufgeschlagener Krämpe und Jägerschmuck von schwarzen Hahnen- oder Auerhahn-Federn und weissen Geierflaumen. Einzelne Ortsnamen auf der ganzen Strecke von Judenburg her klingen deutlich an's Windische an und geben der Vermuthung Raum, dass hier einst slavische Ansiedelungen bestanden haben dürften.

Der südwestlichste Winkel des Kreises zwischen der Mur (deren Eintritte in's Land die Strasse nach Salzburg stromaufwärts entgegenläuft), dem Paalbach und den salzburgischen und kärntnerischen Grenzgebirgen umschliesst den grausig wilden Turracher-Graben, im Sacke desselben, eingezwängt zwischen hohen Bergen, die einsam, bloss aus Kirche, Verweshause und Werkgebäuden bestehende Gemeinde liegt, zu welcher man über mehr als vierzig Brücken und Stege gelangt, unter denen tückische Wildbäche in launenhaften Krümmungen dahinbrausen. Von hier zieht sich der Graben hinauf in eine Kluft, aus welcher östlich der Aufstieg zum Eisenhut, westlich zur Stangalpe Statt findet. Ersterer hat zwei Köpfe, wovon der westliche schon in Steiermark steht. Die Höhe des Eisenhutes, aus schwärzlichem Dachschiefer bestehend, und an den Abhängen eine reiche Alpenflora tragend, gewährt eine ungeheuere Aussicht über ein Meer von Bergen, unter welchen die eisige, breite versteinerte Alm (Hochalm) im nahen Kärnten am imposantesten hervortritt. Auch die Stangalpe erhebt zwei Spitzen, die eigentliche Stang und den Königstuhl, eine schroffe Pyramide, auf welcher Steiermark, Salzburg und Kärnten zusammenstossen und welche von schauerlichen Abgründen umgähnt ist. Am nordwestlichen Abhang öffnet sich schon auf der kärntnerischen Seite eine berühmte Höhle, die Freimannsgrube, einst von abergläubischen Schatzgräbern mit unermüdlicher Habgier durchkrochen und durchwühlt. Sie scheint aus uralter Zeit herzustammen, und ist tief in den Berg eingetrieben. Wahrscheinlich wurde sie zur Zeit der Auswanderungen unter Kaiser Ferdinand II. von den protestantischen Bergleuten verlassen. Da sie verfiel, so erzeugte sich im Innern tödtliche Stickluft, wesshalb man oft, nicht fern vom Eingange, Leute, welche der Durst nach

Digitized by Google

Gold hingelockt hatte, ohne äussere Verletzung todt fand, während Andere mit reichem Funde glücklich davon gekommen sein sollen. Die Phantasie, die Alles vergrössert und in's Wunderbare hinüberspielt, liess nun gar bald die Höhle von einem grimmigen Gnomen bewachen, welcher, wie ein Scharfrichter des Geisterreiches, mit gezücktem Schwerte bewaffnet, dem kühn Eindringenden wohl drohe, doch ihn ungehindert mit seiner Beute ziehen lasse, während er dem feig Umkehrenden, wenn er ihm schon zu nahe kam, tödte. Auch hier erzählt man von den Wäl'schen Aehnliches wie von den Venediger-Männlein bei Frastanz in Vorarlberg, und lange schon waren die Einheimischen von ihrem Schatzgräberwahne geheilt, als noch Fremde mit Zauberspruch und Wünschelruthe den spröden Freimann zu bannen hofften.

Unsere Aufgabe ist es nun, aus dem Murthal in das Ennsthal zu gelangen. Allein zwischen beiden Thälern thürmt sich eine fast ununterbrochene Kette von so gewaltigen Bergen und Alpen mit Gräben, Klüften, Seen und Wiesen in ihrer Mitte empor, dass es beinahe unmöglich scheint, die nördliche Abdachung derselben zu erreichen, ohne — was Reisende auch gewöhnlich vorziehen — den Umweg über Tamsweg (wahrscheinlich die ehemalige Römer-Station *Tamasici XIV.*) durch Salzburg zu nehmen. Allein die Ortskenntniss betriebsamer Säumer hat vorlängst schon auch in diesem Alpenlabyrinthe gangbare Stellen aufgefunden, auf welchen in alten Zeiten, als noch keine Strasse über den Rottenmannertauern führte, das meiste Salz in's Murthal herüber gesäumt wurde. Auch wir wollen also mit unserem Künstler diesen Saumweg einschlagen, und wandern daher von Murau, den Rantenbach aufwärts, der Gemeinde Schöder zu, welche mit gothischer Kirche und malerischer Mühle recht anmuthig im Winkel des Thales liegt.

Von hier aus geht es zwischen hohem Gebirge dem noch höheren einer Alpengegend zu, welche für sich ein abgeschlossenes Ganzes bildet. Wir stehen an dem Zugange zur sogenannten Sölk, einem Thalnetze, welches, durchschnitten von mächtigen

Digitized by Google

Bergrippen, zwei grössere, durch zwei nordwärts laufende Wildbäche gebildete Thäler, die grosse und kleine Sölk, bildet. Diese umschliessen drei Gemeinden, St. Nikola, Grosssölk und im Wald, und beherbergen ein biederes, frommes, gesundes, mitunter auch wohlgestaltetes Völkchen, unter welchem wir so manche Licht- und Schattenseiten des Alpenlebens, so manches Lied und Mährchen werden kennen lernen.

Also rüstig vorwärts! Doch sieh! wir bedürfen ja eines Führers in diesem grossartigen Irrgarten, wenn es uns nicht gehen soll wie den zwei armen Krainern aus Gottschen, nach welchen ein Graben, worin sie verunglückten, noch jetzt hier der Gottscheer (Gottschewer-) Graben heisst. — Ei nun, der Führer ist bald gefunden; ein alter Kräutersammler, wie sie in dieser, an offizinellen Pflanzen überreichen Gegend häufig umherstreifen, um sich durch kärglichen Erwerb ihr Leben zu fristen. Er kennt so zu sagen, jeden Baum, jeden Fels, er weiss den Standort aller Gewächse, welche in sein Fach schlagen, und macht uns auf Manches aufmerksam, was unsern Augen ohne seinen Wink vielleicht entgangen wäre. Er belehrt uns über das Hauptgestein der Gebirge, welches grösstentheils aus Urschiefer mit seinen Abarten und Gattungen besteht, und nur am Eingang und in der Gabelung der Thäler Gross- und Kleinsölk ein Urkalklager aufweis't. Er deutet uns hin auf die Abstufungen der Vegetation an den Bergen, welche meist bis auf halbe Höhe mit Wald bedeckt sind, über dessen Wipfeln die Alpenweiden beginnen und bis zur kahlen Felsregion hinansteigen. Er zeigt uns den merklichen Unterschied der Kultur auf Sonn- und Schattenseite der Gebirge. Er öffnet uns seinen Kräuterschatz, welcher aus den zopfähnlichen Kolben des Bärlappmooses, aus Waldmandelstaub, aus Krähenfuss (*ranunculus repens*), aus der aromatisch riechenden Wurzel der doldentraubigen Speickpflanze, welche über Triest in ganzen Ladungen nach der Levante wandert, aus dem heilsamen Rhabarber (*Rheum rhaponticum*), aus dem stärkenden Lungenmoose (*Lichen islandicus*), aus der fieberbannenden Benedikten-Wurzel (*Geum rivale*), aus der geistigen Enzianwurzel (*Gentiana purpurea*), woraus Branntwein bereitet wird, und aus vielen andern Kräutern besteht, deren sich die Einwohner, fast aller ärztlichen Hülfe entbehrend, in vorkommenden Krankheits-

Digitized by Google

fällen mit Nutzen bedienen. Er bezeichnet uns hin und wieder einzelne Zirbelnusskiefern, welche zwischen den Lärchen und Tannen, wiewohl nicht allzuhäufig, hervorschauen. Er weiss uns von Lawinen zu erzählen, von eingesunkenen Saumrossen, woher eine Rosshöhle noch jetzt ihren Namen hat; von einem Seitenthale links, wohin gar kein sicherer Uebergang statt findet und auf dessen Passe, trotz der eingerammten, aber allzu niedern und zu weit aus einander stehenden Pfähle, beim Schneegestöber schon manche Wanderer zu ihrem Verderben sich verirret haben.

Unter solchen Gesprächen erreichen wir den eigentlichen Uebergangspunkt, die Sölkerscharte, einen Pass in höchst unwirthlicher Gegend, wo uns, aufgeschreckt aus feuchtem Schlupfwinkel, mancher „Wegnarr" über den Steig huscht, übrigens aber ohne besondere Schwierigkeit zu übersteigen. Nur im Winter mag es auch hier nicht ganz geheuer sein, indem es öfters an eingesunkenen Schluchten hingeht, in welche man, wenn sie der Schnee überschüttet hat, abzustürzen Gefahr läuft. Eine aufgeführte Mauer bezeichnet den höchsten Punkt des Sattels, von welchem man alsogleich einen grausen Ueberblick über die bewaldeten Thäler der entgegengesetzten Seite gewinnt. Im Hinuntersteigen erreicht man bald wieder Alpenhütten mit freundlichen, milchspendenden Schwaigerinnen. Die bisherigen Lärchen wechseln mit Tannen, zwischen welchen der Weg in die Thalsohle hinabgeht, während die kaum überstiegene Spitze noch lange im Rücken hereinragt.

Der nächste Ort, den man erreicht, ist die Häusergruppe St. Nikola mit einer kleinen Alpenkirche. St. Nikola ist, wie es heisst, dem Flächeninhalte nach, die grösste Gemeinde des Landes. Rechts rauscht aus einem kleinen Alpensee der Kaltenbach in Wasserfällen herunter und vereinigt sich mit dem Sölkerbache, welchem entlang es in einer Stunde nach Mesna geht, wo abermal ein Bach aus dem südöstlichen Seifriedthale zuströmt. Zwischen ziemlich gleichförmiger Bergeinfassung aber, im angenehmen Thalgrunde, längs der reissenden Sölk, welche sich bisweilen tief unten links unter Bäumen verbirgt, kommt man über das Wirthshaus in der Oed, wo zur Rechten schon das schöne, grüne, 7,031 W. F. hohe Gunkeneck hereinblickt, in beiläufig drei Stunden zum Schlusse des Thales. Hier mündet zugleich, am Zusammen-

Digitized by Google

flusse des Gross- und Kleinsölker-Baches, links her das Thal der kleinen Sölk, in welches wir ebenfalls einen Blick werfen wollen. Als Grenzstein beider Thäler ragt, hoch über dem Flüsschen, das nicht grosse Schloss (Gross-) Sölk, der Gegenstand mancher schaurigen Volkssage, mit einer Kirche, in das erweiterte, mit dem Ennsthal zusammenfliessende Thal hinaus.

Die kleine Sölk, welche sich südwärts gegen den Hochgolling hinzieht, ist beiderseits von mächtigem Gebirg umschanzt, aus welchem rechts die Hochwildstelle und links der Hochknall (8,209 W. F.) am kühnsten emporragen. Sie enthält das Vikariat Wald mit einer einfachen Pfarrkirche, welche die schöne Kopie eines Füger'schen Madonnenbildes bewahrt. Das dabei liegende Dorf ist nicht unbedeutend; es hat eine überaus freundliche Umgebung und zählt etwa 500 friedliche Bewohner.

Das Innere der kleinen Sölk, in die es den rauschenden Bach entlang aufwärts geht, bietet einen überraschenden Kontrast zu dem freundlichen Eingange, indem es ganz den Charakter des Erhabenen und Majestätischen an sich trägt. Uebrigens ist das ganze Thal, von seiner Schwelle bis zum herrlichen, 3—4 starke Stunden von der Vikariatskirche entfernten Schwarzensee, allenthalben von den Spuren der Sage bezeichnet.

Wir scheiden nun vom Schwarzen-See und von der ganzen Sölk, um unsere Bilderreise durch das Ennsthal fortzusetzen, welches bereits auf der Folie prachtvoll geformter, grossartiger Kalkalpen sich breit und freundlich vor uns hinzieht. Auch freundliche Bewohner tragen durch gastliches Entgegenkommen zu erheiterter Stimmung bei. Der Stoder, der Kamm und der Grimming, jeder von dem Andern durch die bedeutendsten Formen charakteristisch unterschieden, treten stolz aus dem Hintergrund hervor, und verwandeln die Erinnerung alles bisher Gesehenen nur in eine langsame Vorbereitung auf ihre eigene Erhabenheit. Man hat nur noch Tanzendorf zu passiren, und erreicht alsbald die Enns, an deren rechtem Ufer aufwärts man im ebenen Thale weit fortgeht. Links lässt man das Schloss Mosheim, ehemals einen Edelsitz, jetzt einen Bauernhof, auf geringer Anhöhe mit

Digitized by Google

Kirche und Dorf dabei. Hinter dem Hochgebirge, welches man stets zur Rechten behält, kommt schon auch der hohe Scheuchenspitz (8,411 W. F.) zum Vorscheine. Ein freundlicher Marktflecken, Haus, mit der gleichbenannten Herrschaft lädt zur Einkehr ein. Er liegt an der Poststrasse nach Radstadt im salzburgischen Lungau. Auf dem trefflichen Fahrwege nach Schladming, dem letzten Postorte Steiermark's in dieser Richtung, zeigt sich sofort schon der König der heimischen Gebirge, der riesige Thorstein, wiewohl er, wegen seiner weitern Entfernung hier, noch nicht seine ganze imposante Grösse geltend machen kann. Diese ununterbrochene rechte Seite des Hochgebirges erscheint über einem langen, geradlinigen, mit niederem Nadelholze bewachsenen Bergrücken, über welchem die Ramsau mit ihren Umgebungen liegt, jene eigenthümliche isolirte Alpe, die mit ihren friedlichen, protestantischen Bewohnern für sich eine kleine Welt bildet. Links ist das Thal von steilerem Waldgebirg eingefasst, hinter welchem der kolossale Hochgolling so verborgen steckt, dass man ihn erst, wenn man ihm ganz nahe kam, oder vom Salzburgischen aus gewahr wird. In all' diesen Bergen und Gräben stösst man auf theils verlassene, theils noch im Gang und Flor befindliche Bergwerke, wo namentlich Kobalt, Kupfer und auch etwas Blei gewonnen wird, so wie auf Eisenhämmer. Auffallend ist die scharf gezeichnete Verschiedenheit der beiden, die Enns nördlich und südlich einfassenden Gebirgszüge; die erstere, bis zum Salzkammergute reichende und mit dessen Höhen zusammenhangende Kette zeigt, wiewohl in grosser Mannichfaltigkeit, durchgehends die mehr abgerundeten Köpfe der Kalkformation, während die letztere, aus Thonschiefer bestehend, giebelförmige Spitzen hat, und einer grossen Gruppe riesiger Pyramiden ähnelt. Ebenso unterscheiden sich die beiden Gebirgszüge in der Farbe; ersterer hat die Farbe des graublauen gebleichten Kalksteines; die des letztern, an welchem die Vegetation, der geringeren Steilheit wegen, weiter hinaufreicht, spielt in's Röthliche hinüber. Das Volk gegen die Nordwestgrenze zu ist minder gesprächig und zuthunlich, als das in den südlichen Bergen, sowie man denn mitten unter den gemüthlichen Bewohnern des Oberlandes, nicht etwa gerade nur hier, sondern hin und hin auf manche Patrone, namentlich in Wirthshäusern stösst,

Digitized by Google

welche, wenn sie die Ersten wären, denen ein Fremder begegnet, ihm eben nicht die günstigste Meinung für den Volkscharakter einflössten. Wer das Unglück hat, als Fussreisender so Abends in ein Wirthshaus zu kommen, wo der stämmige Wirth halbduselig und nichtsthunselig im Stuhle liegt, kaum des Gastes Gruss erwidernd, und, weit entfernt die eigenen Beine in Bewegung zu setzen, es kaum der Mühe werth findet, seine Hausleute durch ein lautes Kommando-Wort anzutreiben, — der muss in der That höchst pflegmatisch oder höchst müde sein, wenn er dem vierschrötigen Bengel nicht fluchend den Rücken kehrt und seinen Wanderstab auf gut Glück weiter setzt. Doch Aehnliches findet man ja auch anderwärts; — wen's juckt, der kratze sich! — Die Trachten, insbesondere die der Männer, sind hier mitunter wahrhaft hässlich zu nennen. Statt der Jacken tragen sie lange graue Ueberröcke bis an die Waden, schwarz ausgeschlagen, mit stehenden, bis über's Ohr hinaufreichenden Steifkrägen. Die Taille sitzt fast oben unter'm Nacken. Die Weiber tragen nebst den kasquetartigen Florhauben ungeheuere schwarze Scheiben mit ganz niederm Kopfdeckel, zu beiden Seiten etwas abwärts gebogen, als Sonnenhüte.

Zwischen den früher bezeichneten beiden Hauptgebirgszügen liegt der Markt Schladming, welcher seinen Ursprung einem dort in Betrieb gesetzten Silberbergwerke zu danken hatte. Bald blühte er zu einem ansehnlichen Ort empor, welcher von Kaiser Friedrich III. zur Stadt erhoben wurde. Allein der Wohlstand erzeugte Hochmuth, und Hochmuth kommt vor dem Falle. Dieser wurde durch den Trotz beschleunigt, mit welchem die Schladminger im J. 1525 dem steiermärkischen Landeshauptmann Sigmund von Dietrichstein, der mit 5000 Mann gegen die protestantischen Salzburger Bauern rückte, den Durchzug verweigerten und ihm 500 Mann tödteten. Der erbitterte Feldherr nahm hierauf die Stadt mit Sturm. Allein eine zahlreiche Bauernhorde aus Salzburg, dem Pinzgau, Pongau u. s. w. überfiel unter Anführung ihres Obersten, des Michael Gruber von Bramberg, die Besatzung, metzelte 3000 Mann nieder, nahm viele Adelige gefangen und enthauptete 32 derselben auf dem Platze mit kannibalischer Grausamkeit. Kaum hatte der Erzherzog Ferdinand I. von diesem Gräuel Kunde erhalten, als er seinen tapferen

Digitized by Google

Grafen Niklas von Salm als Rächer hinsandte, welcher sein Amt streng und blutig vollzog. Die Schuldigen wurden schmählich hingerichtet, die Uebrigen ausgetrieben, der Ort aller seiner Stadtrechte beraubt und geschleift, und sogar das Verbot erlassen, je wieder ein Haus auf diese Stelle hinzubauen, welches Verbot jedoch schon im nächsten Jahre zu Gunsten der Schuldlosen zurückgenommen wurde. Vom J. 1530 an erscheint Schladming wieder als Markt; allein zu seinem früheren Wohlstande kam es nimmer wieder. Jetzt zählt es 170 Häuser mit 933 Einwohnern, unter denen sich noch viele Protestanten befinden, deren Zahl mit jenen in der Umgegend wohl 2000 übersteigt. Sie haben hier einen Pastor und ein grosses Bethaus mit schöner Orgel und einem trefflichen Altarblatte von dem vaterländischen Maler Stark. Die katholische Kirche zum heiligen Achaz ist ein alterthümliches Gebäude, mit guten alten Gemälden im Innern und an der Aussenseite. Ausserhalb Schladming steht nördlich, gegen die Ramsau zu, eine Pestkapelle zur Erinnerung an die Seuche, die im Jahre 1715 hier wüthete, und auf einer Anhöhe die Ruine der sogenannten Burg, nach Einigen ein ehemaliges Staatsgefängniss, nach Anderen ein Pulverthurm aus jener Zeit, wo die Bergknappen zu ihren Arbeiten noch häufiger des Schiesspulvers bedurften.

Von Schladming aus lassen sich mehrere interessante Ausflüge, namentlich in das Unterthal, in das Oberthal, und in die Ramsau unternehmen.

Der erste derselben geht dem wilden Schladmingerbache, welcher der Enns zubraus't, entgegen, am Kupferhammer von Säusenstein vorüber, in einer Stunde zu einem Fischerhause, „zum Brucker" genannt, wo die beiden obgenannten Thäler mit ihren Bächen zusammenstossen. Hier gewinnen wir jene

Ansicht bei Schladming,

welche unser Künstler zum Vorwurfe seines zweiten Bildes in diesem Kreise gewählt hat. Sie ist von Süden nach Norden genommen, und zeigt links die Hörner des Thor- und Dachsteines, rechts den Scheuchenspitz und in der Mitte die Gegend am Pass. Hier zieht sich das Plateau einer nicht sehr steilen Alpentrift in der Richtung gegen den Pass Mandling fort. Diese

Digitized by Google

Digitized by Google

Grafen Niklas von Salm als Rächer hinsandte, welcher sein Amt streng und blutig vollzog. Die Schuldigen wurden schmählich

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

fetten Alpen sind von lauter Protestanten in einzelnen, weit auseinander stehenden Häusern, Hütten und Gehöften bewohnt. Das gegenüber liegende Hochgebirge stellt sich von dieser Seite in seiner ganzen Ausdehnung und Erhabenheit besonders malerisch dar, während sich die Ramsau- und Brandalpenthäler mit ihren unzähligen Hütten auch von diesem höhern Standpunkt aus noch hinter den waldigen Vorgebirgen der Ramsauleiten verbergen. Das letzte Haus des Dorfes Unterthal heisst „zum Detter." Von hier aus geht es unter immer wechselnden Ansichten bis zur Stelle, wo zwischen der Hinkeralm und der untern Steinwändalm der Seebach (die Riesach) hervorbraus't, welcher oberhalb in 3 Abtheilungen, 150 Fuss hoch herabstürzend, den grossartigsten Wasserfall des Landes bildet. Weiter hinauf entströmt der Bach, der diesen Fall bildet, dem gleichnamigen See, welcher eine halbe Stunde lang und etwa halb so breit ist, und köstliche Salblinge enthält. In dieser Richtung findet auch der Aufstieg auf den Hochgolling statt, dessen Gipfel zuerst von baierischen Militairs und im J. 1817 von dem Erzherzoge Johann erstiegen wurde, und auf die Hochwildstelle, welche der Erzherzog am 19. August 1814 zuerst erklomm.

Der Weg in's Oberthal geht über Pichl, durch's Breuneckthal, das rechte Bachufer aufwärts, mehrere Alpen hinan, zwischen dem Kamp und dem Kalkspitz hinüber, zu den beiden Giglachseen, und von dort in vier kleinen Stunden am Landauer-See vorüber zu den Ferbichlerlehen, von welchen aus sich dieser Ausflug mit jenem in's Unterthal verbindet.

Der Ausflug in die Ramsau führt uns über die Enns, auf die nördliche Ramsauerleiten, auf welcher die Ramsau mit ihren herrlichen Triften liegt. Sie ist vier Stunden lang, anderthalb breit und trägt auf ihrem Plateau 150 Häuser und 1400 Einwohner, welche am Kulm ein gothisches Vikariatskirchlein zum heiligen Ruprecht, und seit 1783 auch ein protestantisches Bethaus haben. Auch hier erinnert ein Denkmal an die Pest, von welcher Viele durch Eingrabung in Dünger gerettet wurden. Aus dichter Waldung starret das öde Gemäuer der unheimlichen Katzenburg. Sowohl von ihr, als von der Felsenkanzel am Stein, über welchen ein vielbetretener Weg nach Hallstadt im Traunviertel geht, gibt es mancherlei Sagen im Volke.

Digitized by Google

Erstere soll ehemals kostbare, von Gnomen, Kobolden und feurigen Hunden bewachte Schätze bewahrt, letztere, ein mächtiges Felsstück, den Predigern der Lehre Luthers zur Kanzel gedient haben, von welcher herab sie ihre Anhänger zu festem Ausharren ermunterten. Die Aussicht von der Ramsauerleiten gewährt ein grossartiges Panorama der ansehnlichsten Berge des Landes. Südlich zeigen sich die Vorberge der Sölk mit dem pyramidalischen Gunckeneck, dem Karspitz, dem Schoberspitz, dem Mittarberg, dem Steinzinken und dem Schladminger-Kaibling; nördlich vom Dach- und Thorstein die Felskette bis zum Stoder mit dem Sinabelstein, dem Scheuchenspitz und dem Feisterkar.

Von Schladming folgen wir unserm Künstler auf ebenem Wege am rechten Ufer der Enns über Haus zurück bis Aich, wo die Strasse an's linke Ufer überspringt. Die nächsten Umgebungen des Flusses sind lieblich; links ragt das Hochgebirg erhaben herein; rechts drängen sich meist gut bebaute Vorgebirge heran. So erreichen wir, die Enns verlassend, den Marktflecken

Gröbming.

Er liegt zwar noch in fruchtbarer Ackergegend, aber schon ziemlich erhöht, und lehnt sich unmittelbar an die herrlichen Gebirgshäupter des Stoder und Kanne, zwischen welchen der Hierzberg hervorsieht, und auch dort hinein eine mannichfache Felswelt ahnen lässt. Diese drei Höhen sind es, welche unser Künstler auf seinem Bildchen von der Linken zur Rechten dargestellt hat. Er nahm seinen Standpunkt auf einer südwärts gelegenen Anhöhe, welche den Vortheil gewährt, einen grossen Theil des Gebirgsstockes zwischen der Enns und der Mur übersehen zu können. Einen herrlichen Kontrast bilden oft von hier aus die beiden Gebirgsreihen, wenn ein nächtliches Gewitter sich ausschliessend über der südlichen entlud, und ihre pyramidalischen Häupter in prachtvolles Schneegebirg umwandelte, während die nördliche, bedeutend höhere, gegen Ausser zu, keine Spur von Schnee zeigte. Bei dem nahen Schlosse G'statt, wo die Enns für Plätten schiffbar wird, hat man eine der schönsten Ansichten dieser Gegend, mit dem Grimming, welchen wir jedoch von einer andern Seite in's Auge fassen werden. Eine kleine Stunde

Digitized by Google

Erstere soll ehemals kostbare, von Gnomen, Kobolden und feurigen Hunden bewachte Schätze bewahrt, letztere ein [illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

unter Gröbming findet man bei Tipschern einen nicht unbedeutenden Wasserfall.

Gröbming hat eine Post, eine Aufsicht über die Strassen, ein paar wohlthätige Stiftungen, und zählt ungefähr 800 Einwohner und 104 Häuser. Vom 12. bis in's 16. Jahrhundert gab es Herren von Gröbming; auch liegen mehrere Ritter von Moosheim hier begraben.

Von Gröbming aus wollen wir in unserer Phantasie einen Ausflug nach einem der interessantesten Theile des Landes machen, nämlich in das sogenannte steierische Salzkammergut, welches seit 1826 mit dem obersteierischen vereinigt, und unter das Salzoberamt in Gmunden gestellt ist. Es bildet den nordwestlichsten Winkel des Kreises, und hat einen Umfang von nicht ganz eilf Meilen. Der gewöhnliche Weg in diese Gegend von unserm Standpunkt aus führt durch den sogenannten Stein und ist voll Reiz und Abwechselung. Anfänglich führt er knapp an der südlichen Abdachung des Gebirges, die Enns ziemlich weit zur Rechten lassend, über Lengdorf. Ehe man zum Stein kommt, geht es durch einen waldigen Abhang des Kematen-Gebirges ganz nah' am Grimming vorbei. Der Anblick dieses majestätischen Bergkolosses, der hier rechts durch den Einschnitt eines Waldabhanges hereinschaut, welcher sich seitwärts in jähe Tiefen hinabzieht, ist höchst überraschend, und gibt eines der schönsten Wildnissbilder, die man nur sehen kann. Sobald man den Grimming im Rücken hat, windet sich, gleichsam als Scharte zwischen diesem und dem Kematen-Gebirge, der Stein, ein enges, mehr waldiges als felsiges Thal, ziemlich einförmig zwischen den Bergen durch, und presst das Gemüth mit schauriger Beengung. Nur eine brave Wirthschaft, von emsigen Aelplern besorgt, und weiterhin am Ausgang ein Hammerwerk (Grubek), von dem Salzabache bewässert, welcher das Thal durchfliesst, verleihen der düsteren Landschaft einiges Leben. Von hier zieht sich der Pfad rechts auf die Salzstrasse hinaus, welche uns in zwei Stunden nach Ausser führt.

Wir aber wählen lieber einen Seitenweg, den uns irgend ein kundiger Hüttenarbeiter oder Jäger über den nordöstlichen Alpenabhang zu zeigen sich anbietet, nicht weil er näher ist, sondern weil er, wegen seiner höheren Lage, schönere Rückblicke auf den

Digitized by Google

Grimming und in das romantische, von schroffen, mitunter aus weiter Entfernung hereinragenden, Felszacken umschlossene, Mitterndorfer-Thal gestattet. Freilich haben die vielen Einfriedungen, die man allenthalben übersteigen muss, ihr Unbequemes; allein der Alpenfreund muss sich an solche Hemmnisse gewöhnen, indem die Almen fast all' umzäunt und die Fahrwege, welche drüber hinführen, durch Thore gesperrt sind, welche man öffnen muss, übrigens hinter sich wieder zufallen lassen kann. Ueber die Fussteige hingegen geht die Einfriedung ganz her, und an den Stellen zum Uebersteigen (Stiegeln) sind beiderseits erhöhte Bretchen angebracht, um den einen Fuss darauf zu setzen, während man sich mit dem andern hinüberschwingt. Eine andere Ungelegenheit erwächst auf manchen Almen auch dadurch, dass unter dem frei, „ohne menschliche Obhut umherwandelnden" Vieh sich oft bösartige Stiere befinden, welche den Fremdling nicht immer allzufreundlich bewillkommen, wesshalb es rathsam ist, als Führer einen Aelpler mitzunehmen, dessen wohlbekannte Tracht die Thiere beruhigt.

Unter solchem Geplauder haben wir unsern Seitenweg, trotz aller Stiegel und Zäune, ganz unvermerkt zurückgelegt, und lenken bei Kanisch wieder auf die Strasse ein. Man steigt nun auf dieser den Radlingberg hinan, auf dessen Höhe sogleich der Ausblick auf die gewaltigen, das steierische Salzkammergut umschliessenden Gebirge beginnt. Je tiefer man nun wieder gegen den Markt hinabsteigt, desto mehr nimmt auch die Landschaft an Vegetation zu. Herrliche Baumgruppen schirmen die ländlichen Wohnungen und Wirthschaften, und die Strasse selbst, die berühmte Salzstrasse, ist belebt von Fuhrwerk, zurückkehrendem Vorspann und Wandelnden aller Art.

Das Salzkammergut, auch Herrschaft Pflindsberg genannt, bildet ein abgeschlossenes, rings vom Hochgebirg umgrenztes Ganzes. Die Reihe dieser Grenzwächter beginnt nicht fern von dem Eisthrone des Thorsteines, mit dem Zinken und dem Saarsteine, zwischen welchen die jugendliche Traun durchbricht, zieht sich über den Sattel der Pötschen, worüber die Strasse nach Ischel führt, dem Sendling zu, der den Salzberg überragt, bezeichnet nördlich, als sogenanntes Todtengebirge, die Grenze zwischen Steiermark und Oester-

Digitized by Google

reich, und kehrt nahe am Priel in südöstlicher Richtung bis zu jenen Höhen zurück, welche die Grenzscheide gegen das Ennsthal bilden. Der Reichthum an malerischen Ansichten, welchen dieser ganze Gau darbietet, ist allbekannt und allgepriesen. Um so befremdlicher dürfte es vielleicht scheinen, dass wir gerade aus diesem Theile des Landes keine Ansicht liefern. Ich habe mich gegen diesen Vorwurf schon früher zu verwahren gesucht, und wiederhole es hier, dass eben die grössere Besuchtheit dieser Gegend, welche jährlich von so vielen Reisenden und Künstlern betreten und ausgebeutet wird, mich bestimmte, bei gleichem malerischen Reiz, noch unbekanntere Punkte vorzuziehen. Wie imposant der herrliche Loser mit seiner scharfen westlichen Kante in's Thal hereinragt, wie majestätisch in dem ruhigen Gewässer der Seen um Ausser die pittoresken Bergufer sich spiegeln, welche Masse malerischer Gruppen und interessanter Studien in allen Gräben und Ausbuchtungen dieses Thales verborgen ist, — das liegt in zahlreichen Abbildungen vor, das zeigt sich bei allen Kunstausstellungen, das findet man in Panoramen und Album's mit Feder und Grabstichel, mit Farben und Worten geschildert. Es ist unglaublich, wie viele Künstler und Kunstfreunde, namentlich von Oberösterreich aus, hierher pilgern, als ob Steiermark's Naturschönheit hier allein konzentrirt, und im ganzen übrigen Lande nichts vorhanden wäre, was der hiesigen Gegend auch nur nahe käme. Da nun dieselbe ihr Theil von der Oeffentlichkeit längst schon weg hat, so hielt ich es für keine Verkürzung weder des Lesers, noch des Landes, wenn anderwärts reichlich ersetzt würde, was hier von Einigen vielleicht ungern vermisst wird.

Der Markt Ausser selbst gewährt in seiner baumreichen Umgebung, über welche das herrlich geformte Hochgebirg hersieht, ein recht freundliches Bild. Links ragt der Thorstein herein, zu welchem wir später zurückkehren werden. Nördlich erhebt sich vor dem Sandling der rundliche Salzberg zu einer Höhe von 3,408 W. F. Sein Inneres birgt den mächtigen Salzstock von 800 Klafter Länge und 386 Klafter Breite, welcher jährlich über 200,000 Zente Sudsalz und 2,000 bis 3,000 Zente Steinsalz

Digitized by Google

(Bergkern) liefert. Der Berg zählt neun Abtheilungen. Der Bau wird wie anderwärts, z. B. in Hallstadt u. s. w. geführt, und ist nur wegen der grössern Wasserhältigkeit gefährlicher. Die Pfannen zum Sieden der Sohle sind in Ausser und in der Kainisch vertheilt; die grösste Salzstube, welche jetzt in Benutzung steht, ist die Sternbachwehen. Wenigstens dritthalb hundert Menschen sind bei diesem merkwürdigen Berge beschäftiget. Die frühesten Urkunden über die Bearbeitung desselben reichen in's 11. Jahrhundert zurück. Allein gewiss war die Kenntniss und der allgemeine Gebrauch des Salzes schon lange vor den Römern über das norische Hochland ausgedehnt, wofür auch die uralten celtischen Benennungen: Hal, Hall, Halen (Salz, Sulzen, Salzquellen) sprechen, welche wir in Hall im Admontthale, in Hall bei Mariazell, und in dem nachbarlichen Hallstadt, Hallein, Reichenhall, sowie in dem Namen der reichen Halauner, einer norischen Völkerschaft, wiederholt finden. Bis auf Kaiser Friedrich IV. (1450—1455) wurde die Salzerzeugung von Privaten betrieben. Diese bildet auch das beste Seitenstück zu dem Betriebe des Erberges im Bruckerkreise; sie bringt Leben und Gewinn in den Markt, welcher übrigens alterthümlich, unregelmässig und zum Theile uneben gebaut ist. Er liegt am Zusammenflusse der alten Ausserer- und der Grundelsee-Traun, zählt 1,176 Einwohner in 154 Häusern und gewährt Reisenden, welche nicht allzu hohe Ansprüche mitbringen, eine hinreichende Unterkunft.

Die Umgebungen von Ausser schliessen jenen Schatz landschaftlicher Punkte ein, deren ich oben flüchtig schon erwähnt habe. Vor Allem lockt ein Ausflug zu dem herrlichen Alten-Ausser nordwestlich vom Markte. In grossgestalteten Steinbecken ruht der leise bewegte, serpentingrüne, nur etwas in's Blaue spielende See, an dessen Strande, gerade unter dem düstern Breuning, vor einer hellgrünen, schief an dem Bergabhange lehnenden Wiese, ein Kirchlein mit einigen grauen Hütten steht. Gewaltige Berge ragen von allen Seiten herein, und über alle erhebt sich rückwärts am südwestlichsten Ende der riesige Thorstein, dessen Gletscher man von hier aus deutlich erkennen kann. Nikol. Lenau singt vom Alten-Ausser (und Waldbachstrub) im Fremdenbuche zu Ausser:

Digitized by Google

Die Felsen schroff und wild,
Die See, die Waldumnachtung,
Sind Dir ein schönes Bild
Tiefsinniger Betrachtung.

Und dort, mit Donnerhall
Hineilend zwischen Steinen,
Lässt Dir der Wasserfall
Die kühne That erscheinen.

Du sollst gleich jenem Teich
Betrachtend Dich verschliessen,
Dann kühn dem Bache gleich,
Zur That hinunterschiessen.

Noch freundlicher als dieser See stellt sich der Grundelsee dar, zu welchem über den Hügel hinter der Pfarrkirche, zwischen Wiesen und Fichtengruppen, an Wässerchen und Mühlen vorüber, ein gar anmuthiger Weg führt. — „Sein Anblick, — ruft K. G. von Leitner aus — ist Anmuth und Grösse.“ Ein tiefruhiger, dunkelgrüner, fast schwarzer Wasserspiegel zieht sich, eine halbe Stunde breit, zwischen grossartigen Gebirgen, mehr als anderthalb Stunden lang, bis zu einer fernverdüftenden Felsenansicht hin. Das Grau kahler Steinmassen, das Dunkel fichtenbewachsener Vorberge, und das besonnte, zauberisch helle Grün der gegen das Gestade auslaufenden Wasenhügel mit ihren blassgrauen Bauern- und Fischerhütten, vereint mit den ungestürzten Alpen-Wäldern, Gehöften und grünleuchtenden Rasenzungen im Spinngebilde, vollenden ein Gemälde voll Lieblichkeit und Ruhe, welchem die grossartigsten, sich hinter einander vorschiebenden Bergkoulissen zum würdigen Rahmen dienen. Eine schöne Sage lässt den jungen, siechen Ottokar VI. von Steier in diesem Friedensporte die Ahnungen baldigen Todes durch Einsamkeit und Naturgenuss beschwichtigen. — Hinter dem Grundelsee liegen noch zwei andere kleinere Seen, der Töplitzsee, ein Kessel voll pechschwarzen Wassers, eingemauert zwischen himmelhohen schaurigen Felsen, und der Kammersee, jenseits einer, eine Viertelstunde breiten Landenge eingeschlossen von finsteren Steinwänden, schwarz und bewegungslos. Der Grundelsee, dessen Gewässer von den köstlichsten Salblingen bevölkert ist, entsendet die mitt-

Digitized by Google

lere Traun, welche am Fusse des Predigtstubles entspringt, und mit der westlichen, vom Wildensee am Riemerkogel kommenden, und der südlichen, dem Oedensee am Elendgebirge entströmenden vereinigt, den eigentlichen Traun fluss bildet.

Für Freunde grösserer Alpenpartien ist ein Ausflug in's nahe Hochgebirge vom höchsten Interesse. Vier Tage dürften bei günstigen Umständen hinreichen, um das ganze Berglabyrinth seinen vorzüglichsten Punkten nach zu durchwandern. Der erste Tag würde von Alt-Ausser über die Augstalpe, in die Egelgruber- und Breuning-Alpe; der zweite nach der Wildensee-Alpe durch die grausesten Schluchten des Todtengebirges in's österreichische Traunviertel hinab; der dritte auf den Gipfel des weithin herrschenden Woising (6,525 F.) und der vierte durch das verborgene Kar wieder zum Grundelsee hinunter führen.

So herrlich nun die Umgebung von Ausser ist, so auffallend wohl gestaltet ist auch der Menschenschlag, den man hier trifft. Die Bursche sind schlank, gelenkig, stark, ohne Kropf; die Dirnen wohlgewachsen, mit schönen klugen Augen und von fast adeligem Ansehen. Es ist aber, als ob dieser Vorzug gerade nur auf diese Gegend beschränkt wäre; denn im Hinterberg, einem drei Stunden langen und eine Stunde breiten, von hohen Bergen umschlossenen Thale, nimmt diese Wohlgestalt schon ab; die Bursche sind schon schwerfälliger, schöner Wuchs ist seltener, und hier und dort kommt schon ein Kropf zum Vorscheine, während noch drei Stunden weiter östlich im benachbarten Ennsthale schon fast ein Drittel der Bewohner mit Kröpfen behaftet oder durch Cretinismus gänzlich entstellt ist. Unter den Ausserern herrscht viele Munterkeit. Von den Salzbergleuten wird bisweilen noch der Schwerttanz, von den Salzküfern der Reiftanz aufgeführt. Dass es in einer so romantischen Gegend an Sagen und Mährchen nicht fehlt, dass man im Salzberge Gnomen, in den Seen Wassermännlein und Wasserschlangen zu finden glaubt, und alle auffallenden Erscheinungen im Bereiche der Bergwelt mit geheimnissvollen Wesen in Verbindung bringt, versteht sich von selbst.

Indessen kamen wir auf unserem Rückwege über Kumitz und Oberdorf nach dem Postorte Mitterdorf zurück. Und

Digitized by Google

siehe! hier tritt uns schon wieder die Sage entgegen! — Eine halbe Stunde vom Dorfe erhebt sich nämlich ein, theils aus Wald, theils aus Felsen bestehender Kogel, der Hartlkogel genannt, von welchem sich das alte, durch ganz Deutschland geläufige Mährchen von den wilden Jägern oder „vom wilden Gejaid“ wiederholt.

Diese Spukgeschichte gemahnt mich an einen andern Aberglauben, welcher in der Ausserergegend vor nicht allzu langer Zeit ebenfalls noch gang und gäbe war. Man behauptete nämlich, dass die Seelen aller jener Beamten und Herrnleute, welche nicht allen Menschen recht thun wollten oder konnten, auch nach dem Tode noch die Menschen beunruhigen und erst dann unschädlich würden, wenn geweihete Hand sie nach der verfallenen Alpe verbannte. Diese verfallene Alpe aber ist nichts anderes, als der noch auf steierischem Boden liegende Eisberg des Thorsteins, abwechselnd auch der Stein, der Schneeberg, das todte Gebirge oder die verwunschene Alm geheissen. Da wir hier zufällig wieder auf den Thorstein zu sprechen kommen und wir uns noch mitten in der mächtigen Bergkette befinden, deren Krystallschliesse er bildet, so will ich ihm wenigstens einige Zeilen widmen, eh' ich meine Leser dem nächsten Bild entgegen führe.

Der Thorstein und der Dachstein, obwohl gewöhnlich mit einander verwechselt, sind die beiden höchsten Spitzen des Gebirgsstockes, welcher an dem dreifachen Konfinium zwischen Steiermark, Salzburg und Oesterreich seine mächtigen Aeste in dieser dreifachen Richtung aussendet. Das westliche höhere Horn, der Thorstein, steht schon in Oesterreich; das niedrigere östliche, der Dachstein, reicht nach Steiermark herüber, und bildet mit seinem, zwischen dem Eselstein und Langfriedstein hingedehnten Eisfelde den einzigen Ferner des Landes. Der Name Thorstein schreibt sich daher, weil der Zwischenraum zwischen den beiden Gipfeln, vom Ennsthale aus gesehen, einem Thore zwischen zwei riesigen Pfeilern gleicht. Den Thorstein erstieg zuerst, auf Anregung des Erzherzogs Johann, der Schladminger-Jäger Jakob Buchensteiner, gemeinhin Jäger-Jackl genannt, im August 1819. Die zweite Ersteigung veranlasste Herr Lieutenant Mickich durch denselben

Digitized by Google

Jackl und Georg Kalkschmidt aus der Ramsau. Den Dachstein (nach der Angabe Einiger wieder höher, als die Thorsteinspitze) erklomm zuerst Professor Karl Thurwieser aus Salzburg (mit den beiden Bergsteigern Adam und Peter Gappmayer aus Filzmoos) am 18. Juli 1834, in welchem Jahr er auch die Ortlesspitze in Tyrol unter die Füsse nahm. Der gewöhnliche Aufstieg findet von der Südwestseite aus Statt, also ausserhalb der Grenzen Steiermarks.

Wir wenden uns von diesem Bergfürsten weg, und setzen unsere Wanderung von Mitterndorf aus weiter fort, ganz nahe an dem, zur Rechten bleibenden Grimming vorüber. Hier tritt man wieder in das weitere Ennsthal heraus. Wir stehen nun auf dem Punkte, von welchem aus unser Künstler seine Mappe mit einer schönen Ansicht bezeichnete.

Der Grimming mit dem Schlosse Trautenfels

zeigt sich vor uns. Das Schloss Trautenfels (ehedem Neuhaus genannt), mit dem dabei liegenden Dörfchen Neuhaus erhebt sich, wiewohl es an und für sich wenig Alterthümliches hat, sondern sich als ziemlich modernes, grosses, vielfensteriges Viereck darstellt, durch den mächtigen Grimming, an dessen Fusse es liegt, zur malerischen Bedeutung. Ehe man noch in's Ennsthal tritt, bildet dieser Bergkoloss, an welchen sich manche Sage von Berggeistern, von verstiegenen Jägern, vom Brausen unterirdischer Gewässer, und wie wir oben hörten, vom wilden Gejaid knüpft, mit dem nördlich hereintretenden Gebirg einen Engpass voll finsterer Tannenwaldung. Auf den alten Karten ist er als *mons altissimus Styriae* bezeichnet. Diesen Ruhm muss er nun freilich dem Dachstein abtreten, und sich dafür etwa mit dem siebenzehnten Rang im Lande begnügen; allein an Grossartigkeit seiner Formation, an Erhabenheit seiner Gestalt und an Ausdehnung seines Felsenkörpers steht er wohl keinem seiner Nebenbuhler nach. Seine Besteigung ist mit vieler Beschwerde verbunden. Vom Stein im Südwesten, von St. Martin im Süden, oder vom Dorfe Krungl im Norden pflegt man am gewöhnlichsten ihm beizukommen und das Wagestück in 5—6 Stunden zu vollbringen.

Digitized by Google

Jackl und Georg Kalkschmidt aus der Ramsau. Den

Digitized by Google

Digitized by Google

Eine herrliche Fernsicht, sowie der freundlichste Herabblick in das schöne Ennsthal belohnt den unverdrossenen Bergsteiger. Die beiden Gipfel, welche auf unserem Bilde links von Grimming erscheinen, sind das Kematen-Gebirge und der Stotter-Zinken, in den Stoderer-Alpen, in deren Klüften ein berüchtigter Wildschütze, gemeinhin Gams-Urberl (Urban) genannt, 21 Jahre flüchtig sich herumtrieb, bis er, von der Schuld eines vorlängst an einem Jäger (wie er sagt, unabsichtlich) begangenen Mordes gedrückt, sich selbst dem Landgerichte überlieferte.

Von hier breiten sich längs der Poststrasse die niedrigeren Bergwände mit vielen landschaftlichen Punkten recht malerisch hin. Steinach mit dem Schlosse gleichen Namens bietet in der Post gute Unterkunft. Südlich von Steinach jenseits der Enns liegt, wenig erhöht, auf einer Ackerfläche über dem moorigen, mit Tausenden kleiner hölzerner Heuspeicher (Heuschuppen) besäten, breiten und ebenen Thale, der Marktflecken Irdning. Unweit davon steht der Butterhof, einst ein Edelsitz, jetzt einem Bauer gehörig, mit einem kleinen See in der Nähe.

Zwischen Steinach und Wolkenstein wurde in neuester Zeit eine kalte Schwefelquelle aufgefunden, welche erst vor Kurzem an einem gelähmten Bergknappen (aus dem Kupferbergwerk in der Walchern, südöstlich von Gröbming) ihre Heilkraft auf wunderbare Weise bewährt hat. Seit 1838 hat der Eigenthümer, Herr Josef Rossmann, mit Bewilligung der Behörde hier eine einfache Badeanstalt hergerichtet. Die Ruine des Schlosses Wolkenstein, einst dem gleichnamigen Edelgeschlechte, später dem Grafen Saurau gehörig, ragt malerisch auf einem zerklüfteten, eisenschüssigen Kalkfelsen. Ehe man daran vorbei kommt, zieht ein schöner Wasserfall die Aufmerksamkeit auf sich.

Wir wenden uns über Lietzen, ein Dorf, welches die stärksten Viehmärkte des Kreises abhält, südwärts dem Paltenthale zu, das Paltenflüsschen aufwärts, welches am Rottenmannertauern entspringt, den Geishornsee bildet, und durch die Abgrabung seiner sonst verheerenden Umschweife zu einem höchst raschen Laufe gebracht wurde. Das Thal ist reich an Graswuchs, und gewährt durch die Menge der kleinen Heuspeicher, welche den Ertrag der Wiesen bis zum Winter bewahren, hin und wieder den Anblick eines Feldlagers. Selbst die

Digitized by Google

Franzosen, als sie zur Kriegszeit vom Gebirge herabzogen, stutzten einen Augenblick und wähnten eine Gruppe von Lager-Baracken vor sich zu sehen. Da, wo man bereits von fern das Städtchen Rottenmann erblickt, lenkt der Weg von der Strasse rechts ab in die Klamm, einen waldigen Grund, der seinen Namen rechtfertiget, und, von höherem Gebirg überragt, bedeutende, von einem Konventualen des Stiftes Admont verwaltete Eisenhämmer birgt. Am Eingange dieser Klamm zieht sich das Paltenthal entlang, eine schmale, von vorn eher einer Pyramide ähnliche, südwärts steil abfallende Bergzunge, worauf ihrer ganzen Länge nach, das alterthümliche

Schloss Strechau

(Ströchau, *Strachowa*, *Strahkov*), mit Thürmen, Mauern und Basteien thront, welches auf unserem Bilde, von Osten nach Westen, mit dem Admonter Hammerwerke zur Linken dargestellt erscheint. Die Länge der Burg vom Haupteingang an der Brücke im Westen bis zur äussersten Vormauer im Osten beträgt 160 Klafter; ihre grösste Breite 20 Klafter. Auf dem Bergrücken macht sich eine seltene Allee von Zernbäumen bemerkbar. Das Aeussere des Schlosses trägt wenig Spuren mehr von jenem höheren Alterthume, woran Sagen und Urkunden erinnern. Vielleicht stand hier schon zur Römerzeit ein Kastell, um den Pass zwischen *Stiriatis* (Rottenmann) und *Gabromagum* (Lietzen) zu bewachen. Der jetzige Bau reicht in's 15. Jahrhundert zurück. Im 11. und 12. Sekulum hausete hier oben ein gleichnamiges Edelgeschlecht; später kam das Schloss an die Familie von Hoffmann auf Strechau und Grünbüchl, und von dieser durch Verkauf im J. 1629 an das St. Blasien-Münster zu Admont.

Etwa ein Stündchen von Strechau liegt diese kleine, nur 789 Bewohner in 120 Häusern zählende Stadt, welche durch zahlreiche Hammerwerke, Sensenschmieden und Sichelwerkstätten ziemlich belebt ist. Der südliche Thalhof, ein uralter Edelsitz der Herren von Rappach, und die nördliche, hoch auf grünem Anger zwischen Saatgefild und Föhrenwaldung thronende Burg Grünbüchl geben ihm eine höchst romantische Lage.

Südwärts von Rottenmann beim Dorfe Trieben steigt die Strasse den letzten östlichen Uebergang in der Tauernkette,

Digitized by Google

Digitized by Google

Franzosen, als sie zur Kriegszeit vom Gebirge herabzogen, stutz-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

den mächtigen, gegen 6,000 F. hohen Rottenmanner-Tau-

Digitized by Google

Digitized by Google

den mächtigen, gegen 6,000 F. hohen Rottenmanner-Tauern (höher als der Brenner in Tyrol) hinan, und führt zwischen den höchsten Spitzen der mittleren Gebirgsreihen des Kreises, welche mit dem Bösstein, Bruderkogel, Griesstein, Kesseleck u. a. die Höhe von 7,000 W. F. übersteigen, längs der Pöls (mit der man das Stromgebiet der Mur erreicht) an dem Hammerwerke zu Möderbruck, und der Probstei Zeyring (deren botanisches Gärtchen einst der alte, ehrliche Crantz, am Abende seines Lebens, pflegte), nach dem Marktflecken (Ober-) Zeyring. In seiner Nähe bestand vor alten Zeiten ein reiches Silberbergwerk; aber schon im J. 1158 drang das übermächtige Element des Wassers so ungestüm in alle Adern des Berges ein, dass der ganze Bau mit einem Male zusammenstürzte, und, wie es heisst, 1,400 Knappen in seinen Schachten und Stollen begrub. Kaiser Max I., der selbst im nahen Hanfelden sein Quartier aufschlug, und die grosse Maria Theresia, wollten den Bergbau von Neuem hier beginnen lassen; aber das trotzige Element sprach höhnend: „Nein!“ und wich nicht von der Stelle, die es sich mit so vielen Opfern errungen hatte. Jetzt gewährt ein Eisenbergbau mit Schmelz- und Hammerwerken für jenen Verlust wenigstens einige Entschädigung.

Von Zeyring geht es, am Schlosse Sauerbrunn vorüber, in dessen Nähe wirklich ein Mineral-Born quillt, vollends in das Murthal ob Judenburg heraus.

Doch wir machten ja diesen Weg über die Tauern nur im Gedanken; — eigentlich stehen wir noch am Eingange der Klamm unter den ragenden Zinnen von Strechau. Ihnen noch einen Abschiedsblick zurücksendend lenken wir wieder an die Enns ein. Schon zeigen sich in immer deutlicheren Umrissen und von dieser Seite und Ferne besonders malerisch die Gebirge, die den Admonter Horizont ausmachen. Hier erscheint zugleich die stattliche, zweithürmige Wallfahrtskirche, Maria zu Frauenberg am Kulm, einer Waldkuppe, die so nahe in das ebene Ufer der Enns heraustritt, dass der Weg steil darüber geführt werden musste. Diese Ansicht mit dem, noch ziemlich entfernten, vom nordöstlichen Buchstein überragten

Stift Admont

im Hintergrund, ist eine der schönsten in Steiermark. Wenn

Digitized by Google

man das Münster in seiner pallastähnlichen Ausdehnung mit drei, aus verschiedenen Perioden herrührenden Höfen hinter einander und mit der zweithürmigen Kirche im rechten Winkel rechts zur Seite hat, so leitet der Weg von der Strasse ab, über die hölzerne Ennsbrücke zuerst durch den Marktflecken und sofort in's Stift. Ein gutes, anspruchloseren Reisenden vollkommen genügendes Gasthaus im Markte lädt denjenigen ein, welcher nicht schon vorläufig der weit hinausgreifenden Gastfreundschaft des Stiftes empfohlen ist.

Da bei unserem Künstler das Letztere statt fand, so will ich nach kurzer Angabe einiger historischer und topographischer Daten, die mir geläufiger sein dürften, als ihm, dem Fremdlinge, ihn selbst den Eindruck aussprechen lassen, welchen der Aufenthalt in diesen Mauern auf ihn gemacht hat. —

Im Jahre 1074 stiftete der Salzburger Erzbischof Gebhard auf seinem Landgute zu Admont (*ad montes*) ein Kloster für zwölf Benediktiner, wozu ihm die Freigebigkeit der im J. 1049 verstorbenen heiligen Hemma, der Wittwe des Grafen Wilhelm von Zeltschach und Friesach, die Veranlassung gab. Der erste Abt war Isengrim. Unter ihm lebte hier Thiemo, früher Mönch in Hirschau, dann in Tegernsee, endlich zu St. Peter in Salzburg. Von seinem erzbischöflichen Sitz in Salzburg durch den eingedrungenen Afterbischof Berthold Grafen von Moosburg, Brunzagil zugenannt, fortgetrieben, brachte er einige Monate als Flüchtling in Admont zu, während welcher Zeit er sich mit Verfertigung einiger Statuen aus sogenanntem Steingusse beschäftigte. Ueberhaupt war er auch ein für seine Zeit sehr geschickter Bildhauer, von dessen Hand Admont noch drei Muttergottesbilder bewahrt, zwei aus Steinguss im Stifte selbst, und ein kolossales Marienbild aus Holz, welches sich in der benachbarten Pfarrkirche Maria Kulm, hinter dem Hochaltar befindet. Stiftspatron ist der heilige Blasius. Der vierte Abt Wolfold gründete im J. 1128 hier auch ein Nonnenkloster, welches, unter mehreren Adeligen, im J. 1150 auch die schöne Sophie, des blinden Ungarnkönigs Bela Tochter, Grysa's Schwester, welche mit des Kaisers Konrad III. Sohne Heinrich bereits verlobt war, in seine stillen Mauern aufnahm, im J. 1570 aber sich gänzlich auflös'te. Gross war ehedem die Macht und der

Digitized by Google

Einfluss der hiesigen Aebte, selbst in weltlichen Angelegenheiten. Sogar das kriegerische Schwert blieb der geweihten Hand nicht fremd, und der unruhige Abt Heinrich II., zuerst Landschreiber, dann Heerführer, rückte mehr als einmal selbst in's Feld und verbreitete den Brand unseliger Fehden durch das Oberland. Auch Luthers Lehre drang in die Hallen des Blasien-Münsters ein, und zog dem damaligen Prälaten Valentin (1562—68) und seinen Mönchen eine strenge Quästion zu. Segensreicher wirkten die Bewohner dieses Stiftes auf dem friedlichen Felde der Kultur und des Wissens. Sie trugen den Sinn für Beurbarung, Erwerbsthätigkeit und Gesittung in die abgelegensten Thäler ihres Territoriums; sie halfen mit Rath und That; sie gingen mit eigenem Beispiele voran; ja selbst die Form ihres Habit's mit locker geschlungener Gürtelbinde und leichtem Brust- und Rückenschurz erinnert mehr an die bequeme Tracht eines emsigen Arbeiters, als an den schwerfälligen Talar eines finsteren Klostermannes. Andere widmeten ihr Leben innerhalb ihrer Zelle ernsten Studien; der gelehrte Abt Engelbert erbaute sich in wüster Einöde eigends ein Häuschen, um seine gelehrten Forschungen ungestört zu betreiben, und schrieb gegen vierzig mannhafte Werke. Was der Orden im Schulfache leistete, lebt noch jetzt im Angedenken Aller, welche Bestrebungen dieser Art zu schätzen wissen. Das Stift selbst unterhält eine theologische Lehranstalt und eine Hauptschule; nebst dem besetzt es Lehrkanzeln der Universität, und das ganze Gymnasium zu Gratz, das Gymnasium in Judenburg (früher in Leoben) und die Präfekturen zu Marburg und Cilli. Die Namen eines Benno Kreil, des jetzigen hochverdienten Prälaten, eines A. von Muchar, Hartnid Dorfmann, Ulrich Speckmooser u. a. werden im ganzen Lande mit Achtung genannt. Nur Freude konnte es daher bei allen Freunden ächten Verdienstes erwecken, dass ein Verein so würdiger Männer eben in der neuesten Zeit an gerechter Geltung gewonnen hat, und das altberühmte Stift, dessen ökonomische Verhältnisse in's Wanken gerathen waren, durch die neuesten Bestimmungen der Staatsverwaltung in eine günstigere Lage versetzt worden ist.

Wir wenden uns nun von den Bewohnern zum Gebäude, welches oftmals zerstört und wieder erneuert, kaum eine Spur

Digitized by Google

seines alten Ursprungs mehr an sich trägt. Weder das Aeussere desselben, noch sein Inneres, und eben so wenig die Kirche, haben alterthümliche Charakter, und ein, über einem Brunnen im inneren Hof angebrachter ausgehauener Neptun mit dem Dreizack verräth am besten die Zeit, wo der jetzige Bau entstand, eine Zeit, wo selbst in Klöstern die Mode mythologischer Embleme, im sofern sie sich unschuldig anbringen liessen, nicht verschmäht wurde. Der trefflich angelegte Klostergarten, welcher etwas erhöht, an's südliche Gebirge sich anlehnt, umschliesst schattige Laubgänge und Alleen mit einzelnen Zermbäumen, Weiher und Springbrunnen. Die Stiftskirche, in ihrer jetzigen Gestalt vom Abte Preininger (1623—27) erbaut, wäre nach der Grundlage, aus welcher noch das Altklösterliche in den Dimensionen u. s. w. hervorsieht, wahrscheinlich noch zu etwas Grossartigerem zu gestalten gewesen; ist aber durch Ueberkleisterung mit einer Anzahl geschmackloser Schnörkel ärgerlich entstellt. Im Inneren ist sie hell, gross und schön, und hat auf ihren zehn Altären manches werthvolle Gemälde von Altomonte, Reslstein, Verbeck, Bachmann und Bock aufzuweisen. Von letzterem Meister rührt das Hauptaltarblatt, Mariä Himmelfahrt her, welches wenigstens einen trefflichen Coloristen beurkundet. Unter den Bildern der Seitenaltäre zeichnet sich eine Gruppe von verschiedenen Ordensstiftern, sämmtlich in himmlischer Entzückung und Hingebung, aus. Es ist ein Bild, das an Nik. Poussin erinnert; ein Gemälde mit einer ähnlichen Gruppe heiliger Frauen bildet das Seitenstück dazu, hat aber weniger Werth. Am Jungfrauen- und am Josefs-Altar befinden sich Stücke von Bassano. Die Skulpturen sind das Werk des Bildhauers Stammel, eines zwar nicht ausgebildeten, aber kräftigen Künstlers, welcher im Stifte lebte und im J. 1769 starb. Die Kapelle des Stifteraltars birgt das Grab des Salzburger Erzbischof's Gebhard. Herrlich und von erschütterndem Klang ist die grosse Orgel von Chrismanni, welche der Schullehrer Fr. Trambauer mit künstlerischer Gewandtheit zu meistern versteht. Das grosse Refektorium prangt mit zwei Reihen kolossaler, halberhabener und reichlich vergoldeter Bilder ausgezeichneter, um das Stift verdienter Fürsten. Das Konversationszimmer, in welchem allerlei Journale aufliegen, bietet geeigneten Stoff zu gemüthlicher Unterhaltung und geistreicher

Digitized by Google

Belehrung dar. Vor Allem aber zeichnet sich der grossartige, mit Gold, Marmor, schönen Deckengemälden und wahren Kunstwerken des Bilderschnitzers Stammel verzierte Bibliotheksaal aus, welchen Napoleon selbst mit neidischen Blicken betrachtete. Er enthält über 20,000 Bände, 800 Inkunabeln und 1000 Handschriften, unter welchen ein ächtes Exemplar der Reimchronik des vaterländischen Sängers, Ottokar von Horneck (gest. 1331), vorzüglich bemerkenswerth ist. An prächtigen, werthvollen Ornamenten und Paramenten ist ebenfalls kein Mangel. Eine grosse Anzahl von Oelbildern musste dem bessern Geschmack unserer Zeit weichen; sie sind in einem Magazin nicht aufgestellt, sondern aufgeschichtet, und man hat ihre Beseitigung, mit Ausnahme einiger guter alter Bilder, die der Erhaltung und Restauration werth sind, eben nicht zu bedauern. Sehr interessant, selbst für den Nichtkenner, ist die gut geordnete Naturalien-Sammlung mit sehr schönen Exemplaren von steierischen Mineralien, ein steierisches Herbarium und eine gar zweckmässig angelegte Kollektion steierischer Holzarten, jede Gattung ein Buch bildend, dessen Aussenseite aus dem Holze selbst, der Rinde etc. etc. und dessen Inhalt aus den Blättern, Nadeln, Blüten, Früchten, dem Saamen u. s. w. besteht. In der Mitte des Naturalienkabinets ist ein grosses Schaustück von Stammel aufgestellt, in welchem die verschiedenen Welttheile auf höchst eigenthümliche Art allegorisirt und personifizirt sind. Ausserdem enthält das Stift, nebst mannichfaltigen anderen Sammlungen, noch gute Glasmalereien, den grünen Saal mit Portrait's, Thiemo's Steingussbilder, ein Haustheater und viele andere Merkwürdigkeiten, welche den Aufenthalt hier zu einem höchst genussreichen machen.

Und nun die Aeusserung unseres Künstlers! — „Die liberale Hospitalität des Stiftes — sagt er, — ist allgemein bekannt, welche, durch Verwendung des Konventualen Hartnid Dorfmann, Gymnasial-Präfekten zu Cilli, eines eben so gelehrten als geselligen Mannes, auch mir zu Gute kam. Ich fand dadurch Gelegenheit, nicht nur das Innere des Gebäudes, sondern auch das Leben und Weben der Stiftsangehörigen genauer kennen zu lernen. Ersteres spricht in Allem wieder hergestellten Wohlstand und überdiess einen gewissen sinnigen Luxus aus, wie er uns anderwärts in fürstlichen Schlössern aus jener Zeit entgegen tritt.

Digitized by Google

Letzteres gewährt ein recht befriedigendes Bild, so dass man sich gar bald unter den fremdartig gekleideten Männern zu Hause fühlt. Ausser den gottesdienstlichen Verrichtungen den Tag über, die jedoch mit nichts Lästigem verbunden sind, und ausser den Gelübden, die der Ordenspriester mit dem Weltpriester theilt, ist den Konventualen nichts auferlegt, und auch in ihrem ganzen Habitus nichts bemerkbar, was an die Düsterkeit früherer Zeit erinnerte. Das Gebet vor und nach der Tafel, welches von dem Aeltesten lateinisch gesprochen wird, und worein die Versammelten bei gewissen Stellen *unisono* dazwischen fallen, einige klösterliche Benennungen, sowie die Klosternamen, welche die Eingeweihten statt ihrer weltlichen annehmen, gemahnen fast allein an den alten Ordensbrauch. Sobald nach dem Gebete der Prälat den Segen gesprochen, und obenan seinen Platz genommen hat, hebt ohne allen Zwang und ohne ängstliche Rücksicht auf das anwesende Oberhaupt die freieste Unterhaltung an, sowie denn auch Abends in den Konversationszimmern der sogenannten Hofmeisterei auf die herzlichste Weise gescherzt, gelacht, gespielt und in Allem und Jedem überhaupt nur jene Grenze beobachtet wird, welche sich für jeden gebildeten Kreis von selbst zieht. Diese Liberalität in der Einrichtung des Klosters drückt sich denn auch in den Zügen seiner Angehörigen auf erfreuliche Weise ab. Die jungen Priester und Novizen sehen gesund, frisch, munter, ja muthig drein, so zwar, dass es, ihnen gegenüber, dem freien weltdurchstreifenden Wanderer fast ein Gefühl von Wehmuth erweckt; aus den Gesichtern der Alten spricht Wohlwollen, ernste Freundlichkeit und innere Beruhigung; es fehlt nicht an wahrhaft geistreichen Physiognomien und helldenkenden Köpfen und wo immer ich ein Gespräch anknüpfte, da fand ich feine Weltsitte, gepaart mit tiefem Wissen und würdevollem Anstande!“

Wo der Reisende solche Begegnung findet, da mag er wohl gerne weilen, zumal wenn rings um den friedlichen Aufenthalt noch eine so herrliche Umgebung sich hinbreitet. Ein grossartiges Gebirgs-Panorama umreicht das Stift in allen Richtungen. Da magere Namen dem fremden Leser wenig Aufschluss geben, so will ich es nur in flüchtigen Kontouren andeuten. Gegen Norden erhebt sich die länderscheidende Kalkalpenkette, mit dem 6,542 W. F. hohen Natterriegel (zu dem ein Reitsteig über die

Digitized by Google

Grabneralpe und ein Fusspfad über die Moseralpe führt), dem Hexenthurm (Bärenkar, 6,618 F.), dem Scheibelstein (6,930 F.), der Pyrgasmauer (7,088 F.) u. s. w. und den waldigen Vorbergen, Plösch, Leichenberg u. s. w. zu ihren Füssen, eine Bergwelt, reich an seltenen Pflanzen, überall durchrauscht von den schaurigen Spukgestalten der geheimnissvollen Sage. Nordwestlich reiht sich an diese Kette das Stodergebirge mit seinen Voralpen; östlich der Buchstein (7,008 F.) und das noch unerstiegene Hochthor (7,212 F.) mit dem Gesäuse dazwischen, welche durch die Felsenmauer Sparafeld (7,083 F.) mit den südlichen Gebirgen zusammenhangen, unter denen der Kalbling zu einer Höhe von 6,360 W. F. emporsteigt.

Alle diese Gipfel laden zu beschwerlichen, aber höchst lohnenden Gebirgspartien ein; wir wollen, ehe wir von Admont Abschied nehmen, uns mit ein paar näheren Ausflügen begnügen. Vorbei an dem Getreidekasten, der Dreschmaschine, dem Bläh- und Eisenschmelzhause des Stiftes und dem schönen admontischen Schlosse Röthelstein, aus dessen Fenstern man einer herrlichen Aussicht in das Ennsthal sich freuen kann, gelangen wir in 1½ Stunden zur Kaiserau, welcher auch vom Paltenthal aus, über die Höhe des Lichtmessberges ein anmuthiger Waldweg zuführt. Oben angekommen finden wir uns durch den Anblick eines wirklich schönen Alpenthales überrascht, welches sich muldenförmig beiläufig 700—800 Klafter nördlich gegen den Kalbling hin erstreckt und grösstentheils von Wald eingerahmt ist. Im Vorgrunde erquickt das saftige Grün einer ausgedehnten Alpenwiese, die Tiefe des Thales nehmen Hafer- und Kornfelder ein, im Hintergrunde erhebt sich ein Gebäude, wie man es in dieser Region nicht erwartet hätte. Mittenhin läuft ein klarer, aus mehreren Quellen und den Hochalpenwässern gebildeter Bach, welcher schon beim Eingange des Thales eine Bretersäge, und weiterhin das Gebläse einer Nagelschmiede in Bewegung setzt, und dann rasch abstürzt. Hinter dem Gebäude steigen die Alpenweiden anfangs sanft, dann steiler auf und verlieren sich endlich in Waldung. Auf diese Triften treibt das Stift den Sommer über die Kühe und einen Theil des Zucht- oder Galtviehes auf. Die Zahl der ersteren belief sich wenigstens in frühern Jahren auf 100 bis

Digitized by Google

120 Stück mit 8 bis 10 Stieren, unter welchen alljährlich, in den ersten Tagen nach dem Auftrieb, ein wüthender Kampf um das Primat Statt findet. Die Wirthschaftsgebäude, in welchen die Milchwirthschaft betrieben wird, stehen hinter dem Schlosse; das Butterfass wird durch ein oberschlächtiges Wasserrad getrieben. Mässiges Vorgebirg umgrenzt die Thal-Ellipse, worüber majestätisch der Kalbling und das schroffe Sparafeld emporragen. In einiger Erhöhung über dem Thal erscheinen an den Vorbergen weitere Alpenweiden, welche den Gesammtnamen: „Wagenbänke“ führen und Bauern des Paltenthales gehören. Die vielen umliegenden Schwaighütten bilden eine Art Alpendorf und gewähren hier den Anblick des Senner-Lebens bequemer und behaglicher, als vielleicht irgend sonst wo. Das Wohngebäude, mehr Alpenhaus als Schloss, ist einen Stock hoch und hat eine bedeutende Länge. Es ist im Innern grösstentheils mit Jagdscenen bemalt. Der Maler des Saales und einiger Zimmer verliebte sich, während er hier arbeitete, in eine Sendin, die eine rüstige, gesunde und schöne Dirne war. Er portraitürte sie im Saale. Die Liebschaft gedieh zur Heirath. Allein nach wenigen Jahren verliess er seine Gattin, welche nun Maierin im Admonter-Maierhof wurde, und so lange dort blieb, als es ihre Kräfte zuliessen. Endlich in Ruhestand versetzt, lebte sie von der Unterstützung, die ihr das Stift auswarf. Im hohen Alter trat sie einmal vor den Stifts-Administrator, den jetzigen Prälaten, der ihr bisweilen eine milde Spende gab, und zu welchem sie besonders Zutrauen hegte, um sich, wie sie sagte, von ihm zu beurlauben. Befragt: „Wohin sie zu reisen gedenke?“ gab sie zur Antwort: „sie werde sterben!“ — Als sich der ehrwürdige Vorsteher verwunderte, und ihr tröstend vorwarf, wie sie solchen Wahn hegen könne, dass sie ja noch kräftig sei, und zu wohl aussehe, um so etwas befürchten zu können, erwiederte sie nichts weiter, als dass sie fühle: „ein altes Leid sei ihr nun bis zum Herzen gedrungen, und werde es ihr in Kurzem brechen. Sie habe daher dem Drange, sich von ihrem Wohlthäter zu beurlauben, und ihm für Alles, was er ihr erwiesen, innigst zu danken, länger nicht widerstehen können!“ — Zwei Tage später war sie eine Leiche.

Einige Stunden oberhalb und ein paar Stunden abwärts von Admont fliesst die Enns durch eine Thalebene von so gerin-

Digitized by Google

Digitized by Google

gem Falle, dass sich der wasserreiche Fluss durch vielfache Schlan-

Digitized by Google

Digitized by Google

gem Falle, dass sich der wasserreiche Fluss durch vielfache Schlangenwindungen, in denen er manchmal fast wieder zu sich selbst zurückkehrt, seinen Weg suchen muss. Bei Ueberfüllung, welche bei einem Gebirgswasser häufig statt findet, leidet dann jedes Mal das anstossende Land, das denn auch nach der ganzen Breite des Thales mehr oder weniger versumpft ist, wodurch sowohl die Gesundheit der Bewohner, als die Güte der Erträgnisse fühlbar beeinträchtigt wird. Allein drei Stunden unterhalb Admont verengt sich das Thal, und, statt in ermüdenden Umwegen sich fortzuwinden, wie früher, muss nun die Enns dem jäheren Falle des Bodens, welcher von Admont bis Hieflau im Bruckerkreise 665 F. beträgt, trotz alles Widerstrebens in desto rascherem Laufe folgen und über die Felsen, die ihr das eng einschliessende Gebirg in den Weg warf, im grollenden Sturze wegtoben. Mit lautem Gesause erfüllt sie hier die sonst stille Klamm, weshalb auch diese Gegend, eine der besuchtesten Partien um Admont,

das Gesäuse

genannt wird. Der Eingang zu dieser schauerlichen, vierthalb Stunden langen Schlucht ist in der Enge am Heintlhofe. Der gewaltige Buchstein und das Hochthor, die Jungfrau des Oberlandes, bildeten vor undenklichen Jahren die Felsenwand, durch welche der zürnende Fluss sich Bahn brechen musste. Letzterer Berg leiht unserem Bilde, welches die Ansicht von Westen nach Osten gibt, den Hintergrund.

Nicht minder interessant ist ein Besuch des wilden, an der Westseite des Hochthores gelegenen, Johnsbacher-Thales. — Es ist, wie J. M. Schottky sagt, eine der wildesten Schluchten, voll schrecklicher Zerstörung, grässlicher Felsentrümmer, zackiger ausgewaschener, nackter und starrender Felsengipfel, die bald die Form von Pyramiden und Säulen, bald von Kegeln und Cylindern haben. Ungeheuere Lagen von Sand, Riesen der Gebirgswässer, einzelne Fichten und Tannen, welche sparsam und trauernd am kahlen Gesteine kleben, bezeichnen die Verwüstungen einer ungeregelten, ewig zerstörend fortarbeitenden Natur.

Wir kehren von diesen Ausflügen noch einmal nach Admont zurück. Von Weitem lockt uns schon der mächtig hallende Klang

Digitized by Google

der Orgel. Vom heiligen Schauder ergriffen betreten wir den Chor. An beiden Seiten desselben, gerade über den Stühlen der Priester, fallen uns zwei Felder auf, welche statt der Uhren, für welche sie ursprünglich bestimmt gewesen scheinen, zwei Chronogramme enthalten. Auf der einen Seite steht, statt des Uhrblattes:

NonIs. AVgVstI. fVLMIne. terrIbILI. CaDVnt. psaLLentes.

Gegenüber auf der Stelle des andern Uhrblattes:

DILeCtI. Confratres. AntonIVs kVgeLMaIr. et GregorIVs. FVIrst.

Der Klosternekrolog aber, welcher vor uns aufgeschlagen liegt, kündet in kurzen Worten folgende Geschichte, welche sich am 5. August 1826 um 5½ Uhr Abends hier zutrug:

Zu Admont sassen, gereiht im Chor,
Die ernsten Mönche und sangen;
Ein schweres Wetter stieg empor,
Die fernen Donner klangen.

Ein Uhrblatt rechts, ein Uhrblatt links,
Darunter zwei Klosterbrüder;
Die Zeiger deuteten ernsten Wink's
Auf ihre Häupter hernieder.

Des Liedes Choral, des Donners Wort
Die stimmten gar wohl zusammen;
Dazwischen Blitze fort und fort
Statt flackernder Kerzenflammen. —

Es ist ein ernstes Chorgebet,
Die Fenster klirren im Sturme;
Die nächtige Wetterwolke steht
Wie sinnend ober dem Thurme.

Die beiden Brüder aber im Chor,
Sich immer gar treu ergeben,
Die blicken aus ihren Büchern empor,
Erfasst von heimlichem Beben.

Und oben die Zeiger, sich deckend genau,
„Halb sechs Uhr" weisen sie mahnend, —
Da schlägt der Blitz in des Münsters Bau.
Den Weg zu den Uhren sich bahnend.

Digitized by Google

Und rechts und links an den Zeigern zugleich,
Sich spaltend, fährt er hernieder;
Getroffen sinken von Einem Streich
Die treu sich ergebenen Brüder.

Da schwieg wohl das Lied; — doch der Donner auch.
Die Wolke weint' im Entweichen,
Und seufzend streifte der Abendhauch
Hin über die beiden Leichen.

Digitized by Google

Vierte Wanderung.

Admont — Graz.

(Thalpartie am Erzbache. — Der Leopoldsteiner-See. — Die Stadt Graz. — Schloss Hainfeld. — Kurort Gleichenberg. — Die Veste Riegersburg. — Schloss Herberstein.)

Wir wenden uns nun nordöstlich von Admont nach Weng, einer kleinen Ortschaft, von welcher aus ein Fusssteig, durch waldige Gründe und Alpentriften, zum Eingang in das Gesäus führt, während die Strasse sich links über das Buchauergebirge eine kleine Stunde steil aufwärts, und eben so wieder abwärts, durch Nadelwaldungen und wüste Gründe, einen Wildbach, den Weissenbach entlang, nach St. Gallen zieht. Wir stehen hier bereits auf Grund und Boden des fünften Kreises der Steiermark, des Bruckerkreises, welcher, obwohl seinem Flächenraume (68 öst. Quadrat-Meilen) nach, der dritte des Landes, doch an Naturschönheiten nicht minder reich, als sein südwestlicher Nachbar, die zweite Hälfte von Obersteier bildet. Er ist durch und durch Gebirgsland. Drei beinahe gleichlaufende Ketten von Hochgebirgen des norischen Nebenastes durchziehen ihn von den südwestlichen Radmärer-Alpen an bis zum östlichen Grosspfaff und Wechsel; die nördliche und mittlere scharf gezeichnet, schroff, in einzelnen gewaltigen Gruppen aufstarrend, den mächtigen Hochreichhard (7,614 W. F.) in ihrer Reihe zählend, aus Uebergangs- und Alpenkalk bestehend, mit trichterförmigen Vertiefungen und spärlichen Thälern am Fusse der Berge; die südliche minder steil und abgerundet, theilweise mit Flötzgebirg untermischt, und von sanfteren Abhängen und weiteren Thälern

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

unterbrochen. Die Hauptflüsse des Kreises, die Mur, mit der Liesing und Mürz, und die Enns mit der Salza, bilden auch die Hauptthäler desselben, das obere Murthal, ein Längenthal, und das 18 Meilen lange und bei Mürzhofen 3 Stunden breite Mürzthal, und das 10 Meilen lange Nebenthal des Ennsthales längs der Salza. Die übrigen schmäleren Einschnitte, mit welchen die ungestümen Bergwässer das Netz der Berge durchrissen haben, nennt der Eingeborne Gräben. Kein Wunder, dass in diesen kühngethürmten Werkstätten der Natur die ewig thätigen Kräfte der Schöpfung wirken und arbeiten und einen Schatz von Produkten erzeugen, welcher von den Bewohnern emsig aufgesucht und verfolgt, der Gegend Leben und ihren Bewohnern seit Jahrtausenden Gewinn und Segen verschafft.

Von St. Gallen geht die Strasse durch ein ziemlich einförmiges Nadelwaldthal, einen kleinen Bach aufwärts, den man nachher verlässt, nach Reifling, welches in einem schönen, von hohen Gebirgen umgebenen, gegen die Enns hin geöffneten Thalschoose liegt. Die grösste Merkwürdigkeit dieser kleinen Ortschaft, welche in einem anspruchlosen Kapellchen ein interessantes, von Einigen dem Albrecht Dürer zugeschriebenes, Gemälde besitzt, ist der sogenannte Holzrechen an der Enns, welcher an einem zweiten, nur einige Stunden weiter aufwärts liegenden bei Hieflau sein kleineres Abbild hat.

Wir stehen in Reifling auch an einer interessanten Wegscheide. Nördlich läuft die Strasse, eine Fortsetzung der sogenannten Eisenstrasse, über Altenmarkt nach Oberösterreich; den westlichen Weg, der nach St. Gallen führt, haben wir selbst gemacht; nordöstlich die Salza aufwärts, welche hier in die Enns mündet, geht es einer Kette der merkwürdigsten Thäler zu, welche Steiermark aufzuweisen hat. Durch die Palfau gelangt man in das Bereich des Gamsgebirges, eine schauerlich schöne Gegend voll düsterer Gräben, starrender Felsenzacken und himmelanstrebender Gipfel.

Von Süden her, durch das liebliche Thal von Landl (der Steuergemeinde, zu welcher Reifling gehört) über Gams, gelangt man in eine fürchterliche Gebirgsschlucht, die Noth genannt, durch welche zwischen steilen, vom tosenden Waldbache durchbraus'ten Felsen das Holz getriftet wird. Mühsam ist der ge-

Digitized by Google

fährliche Fusssteig den glatten Steinwänden abgetrotzt; an manchen Stellen führt er über feuchte, geländerlose, mit Eisenklammern in die Felsen geheftete Bäume oder Breter, hoch ob dem donnernden Gewässer weg; an zwei Orten unterhalten schwanke Stege die Verbindung. Mit wollustvollem Grausen, halb staunend, halb zitternd, klettert der Wanderer diesen Engpass hinan, welcher vielleicht eben wegen seiner Beschränktheit dem Maler weniger Spielraum gönnt, aber an Grossartigkeit gewiss Alles übertrifft, was Steiermark an ähnlichen Partien zählt.

In östlicher Richtung aufwärts von der Noth ladet eine andere Merkwürdigkeit zum Besuch ein, nämlich die Eishöhle am Brandstein. Sie liegt etwa 4,800 Fuss über der Meeresfläche an einer bewaldeten Stelle, und hat zwei Oeffnungen, durch deren kleinere man in das Innere derselben hinabsteigt, welches zur Sommerzeit oft mit den schönsten Eiskrystallen prangt, während im Winter die Kalktuffwände von Eise frei bleiben.

Aus dem Gebiete des Brandsteines geht es nach Wildalpen hinab, einem vielbesuchten Wallfahrtsorte, der an den sogenannten Frauentagen (Mariä Geburt u. s. w.) von Pilgern aus den angrenzenden Bezirken, namentlich aus Seewiesen und Aflenz, im wahren Sinne des Wortes belagert ist, welche es gegen Abend wohl auch an lauter Lustbarkeit beim Klange des Hackbret's, oder der, im Bruckerkreise gewöhnlichen Schwögelpfeife nicht fehlen lassen. Im hauptgewerkschaftlichen Verweshause liegt ein Fremdenbuch vor, welches einige nicht unbekannte Namen und einige gute Verse enthält. Die Umgebung von Wildalpen bietet mannichfachen Reiz dar. Schon eine Viertelstunde weiter vom Orte, auf dem Saumwege nach Eisenerz, hat man eine überraschende Ansicht. Die Riegerin und die Kräuterin, zwei mächtige Hochgebirge, erheben sich gegen Süd- und Nordosten; den Hintergrund sperren der Ebenstein und Griesstein, den Mittelgrund beherrscht der nadelförmige Rackkogel. Die Siebenseeteiche und der Brunn mit seinem tiefgrünen Wasserspiegel liefern treffliche Forellen und Salblinge. Eine Gegend, in welcher man wegen des donnernden, knapp am Fusssteige hinschäumenden Giessbaches nur durch Schreien sich einander verständlich machen kann, heisst hier ganz passend der „Schreier."

Digitized by Google

Mittendurch zwischen solchen Punkten, welche den Landschaftsmaler mondenlang beschäftigen könnten, führt der wildromantische Pfad über Gschöder, eine winzige Gemeinde am südlichen Abhange der Kräuterin, durch den malerischen Felsenpass der Perseni-Mauern nach dem berühmten Weichselboden, einem Thale, welches den Charakter des Wilden und Grässlichen fast in eben so hohem Grade an sich trägt, als das Johnsbacherthal im Judenburger-Kreise. Steinblöcke von fünfzig und mehr Zentnern liegen in chaotischer Zerwürfniss umhergesät, so wie sie von Zeit zu Zeit von den überhangenden Felsen herabstürzen. Ringende Wolken treiben um die Zacken verwitterter Berge ihr phantastisches Spiel. Ungeheuere Steinrinnen mit unermesslichem Gerölle — furchen die Berglehnen, und werden von dem Gewässer, welches den Höhen entstürzt, hinabgewaschen. Tannen und Fichten strecken ihre losgerissenen Wurzeln so seltsam empor, dass man sieht, sie seien nicht von den Bergen hinabgeschleudert, sondern durch niedergehende Lehnen (Erdfälle) aus ihrem ursprünglichen Standort im Thale losgeschält worden. An den kahlgespülten oder kargbemoosten Felsenmassen erkennt man deutlich die Spur versiegter Giessbäche, welche nur zur Regenzeit in wüthenden Katarakten niedertoben. Schon die Formen der Berge sind hier ganz eigenthümlich. Ohne sich zu verflachen und auf stufenweisen Abhängen den Bäumen und Sträuchern festen Wurzelgrund zu gönnen, fallen sie grösstentheils vom Gipfel bis zum Boden senkrecht ab. Milchweiss schäumen am linken Salza-Ufer von der Hochalm her die sogenannten Kläfferbrunnen, wie Bäche flüssigen Kalkes, dem Thalstrome zu, dessen ausgerissene, trotz der mühsamen Verdämmung wildzerstörte Borde von häufigen Ueberschwemmungen zeugen. Einen zauberischen Anblick gewährt ein Ausflug in die Höll, eine Gegend südlich vom Weichselboden, welche in einem geschlossenen Engthale ein freundliches Jagdhaus des Erzherzoges Johann birgt. Diesem gegenüber, auf den amphitheatralischen Zackenwänden des Ringes, haus't das leichte Volk der Gemsen in grösserer Anzahl als irgend wo im Lande, von dem kaiserlichen Alpenfreunde sorgsam gepflegt und geschützt, bei festlichen Jagden die köstliche Beute der geladenen Gäste. Künstlich angelegte Reitsteige führen zu den Gemsständen, zum sogenannten Kaiserstande sogar ein Fahrweg. Ueber

Digitized by Google

die freistehende Zeller-Staritze, welche oben eine ausgedehnte Alpe bildet, führen Gemsjägersteige nach Seewiesen hinüber, dem wir uns von einer andern Seite nähern werden.

Kehren wir nun von diesem Gedankenausfluge nach Reifling zurück und verfolgen wir den Weg nach Hieflau, welcher gar schöne, durch reichere Baumvegetation belebte Einzelpartien darbietet. Ausser dem erwähnten Rechen hat Hieflau noch bedeutende Eisenschmelzwerke, welche bloss auf Flossen betrieben werden. Das Eisen wird nämlich in beiläufig zwei Zoll dicke Kuchen gebracht, und in dieser Gestalt an die vielfältigen, durch's ganze Land verbreiteten Hammerwerke abgeführt. Die wahren Schönheiten der grösseren Gebirgsnatur beginnen erst wieder über Hieflau hinaus. Man befindet sich dort wieder, wie um Schladming, Gröbming, Ausser und Admont, mitten im Hochgebirge selbst, und indem man im Thale den rieselnden Erzbach aufwärts geht, welcher von wildem Gesträuch und schönen Baumpartien malerisch umkränzt ist, hat man, ehe man sich's versieht, ein mächtiges Gebirg im Rücken, während ein anderes, nicht minder interessantes von vorn oder seitwärts um so mehr überrascht, weil man früher keine Ahnung davon hatte. Zudem haben die kahlen Häupter, welche hinter einander auftauchen, zumeist auffallende, mitunter wahrhaft schöne Formen. Ja, der Weg von Hieflau bis Eisenerz allein gäbe eine Reihe von herrlichen Gebirgsbildern. So stösst man ungefähr zwei Stunden vor letzterem Markte, kurz ehe sich das Thal mit dem links mehr zurückweichenden Gebirge der Seemauer etwas erweitert, auf eine Stelle, wo zwei uralte Eichen mit wahrhaft riesigen bemoosten Aesten, wie mit wild um sich greifenden Armen über das tiefere Gebirgswasser herhangen, während über dem jenseitigen waldigen Ufer desselben zwei Zinken der schroffen Fölz hervorragen, als ob sie in ihrer Art das Seitenstück zu jenen zwei ehrwürdigen Eichen darstellen wollten, welche den prachtvollen Vorgrund bilden. Diese Strecke lieferte auch unserem Künstler den Stoff zu seiner

Thalpartie am Erzbache,

welche von Nordwesten nach Südosten hin aufgenommen ist, und den fernen, 6951 W. F. hohen Lugauer zum Hintergrunde hat.

Digitized by Google

Digitized by Google

L. Meyer del. Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt A. Heyne sculp.

[illegible] POLDSTEINER SEE.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bald verengt sich wieder das Thal zu einer düsteren, kalten Schlucht, in welche seitwärts ein Bächlein herabrauscht. Links knapp an der Strasse wölbt sich am Fusse der nördlichen Steinwand eine grottenartige Vertiefung, in deren dunklem Wassergrunde manchmal schwarze Fischlein lustig spielen. Wir treten hier bereits in das Gebiet der Gnomen, welche in der geheimnissvollen Werkstätte dieser Berge das norische Erz kochen.

Gleichsam eingeweiht in die Mysterien der Bergwelt, welche wir bald näher betrachten werden, wandern wir dem luftigen ehemaligen Schlösslein Leopoldstein zu, welches, jetzt als Oekonomie- und Wirthschaftsgebäude, von einem schmalen Vorhügel der Seemauer freundlich herabwinkt. Man ahnt nicht im Mindesten, was auf dem kurzen Zwischenraum zwischen dem Vorhügel und dem Gebirge enthalten sein mag. Ein Pfad führt zu dem Schlösschen hinauf und auf der andern Seite durch einen kleinen Wald wieder hinab. Auf einmal blinkt durch diesen ein flimmernder Wasserspiegel; es ist

der Leopoldsteiner-See,

welchen das Blatt unseres Zeichners, von Norden nach Süden genommen, darstellt. Links steigt die schroffe Seemauer mit ihren grossen einfachen Formen empor; mitten beherrscht ihn mit zakkiger Krone auf dem Haupte der Pfaffenstein (5,892 W. F.), während die südlichen und westlichen Ufer, in welch' letztere ein melancholisches Moor ausgeht, mit ihren waldigen Vorgründen einen lieblichen Rahmen bilden. Bei heiterem ruhigem Wetter strahlt die ganze Landschaft, mit dem azurenen Himmel drüber her, aus dem klaren Spiegel des See's, der etwa eine Meile im Umfang haben mag, freundlich zurück. Ohne grossartig zu sein, wie die See'n der Schweiz, macht er doch einen recht sanften, ernstheiteren Eindruck, und stimmt die Seele zu jenem elegischen Wohlbehagen, welches uns zwischen Leid und Freude wieget und schaukelt, und das Auge in unersättlichem Anschauen festhält. Wir haben das schöne Original des schönsten Lenau'schen Gedichtes vor uns, stille Feier waltet über dem Wasser, leichte Wolken jagen an den Gipfeln der Berge hin. Die Sonne vergoldet

Digitized by Google

mit ihren letzten Strahlen die Krone des Pfaffensteines, über welcher, blass und kaum erkennbar noch, der Mond aus tieferem Blau hervortritt. Fern vorbei aber zieht ein Schiffchen, gelenkt von einem rüstigen Fischer, welcher das Schweigen plötzlich unterbricht und hinausjauchzt in die echoreichen Berge, dass es von allen Seiten antwortend wiederhallt. Jetzt sänftigt sich sein Jubel zu gemessenen Tönen und geht allmälig in eine jener gemüthlichen, aus Lebenslust und Rührung so sanft gemischten Melodien über, welche beweisen, dass der steiermärkische Volksgesang, trotz all' seines tollen Muthwillens und seiner natürlichen Laune, doch mehr aus der himmlischen Heimath der Musik beibehielt, als der mancher anderer Länder, deren Volkslieder vielfältig gesammelt und verbreitet sind. Ein günstiges Lüftchen trägt uns einige Strophen zu, welche er durch wechselnde Jodler verbindet:

Da Mond scheint in's Wassa,
Dö Sterndaln in's Gras,
Is mar eh noch kan Derndal
So lieb g'wes't, als das!

Mein Schatz is schon recht,
Er geht links, er geht rechts,
Er geht hin, und geht her,
So wie i's bigehr'!

Mein Schatz is schön roth,
Und i bin just nit blach,
Und zan Tanzen fein g'schwind,
Und zan Busseln gar jach.

Wann kan Fischerl nit war,
Wurd' kan Reuscherl nit g'macht:
Wann kan Derndal nit war,
Gang' kan Bursch bei da Nacht.

Zwa Fischerln in Teicht
's van schwimmt tief, 's van schwimmt seicht:
Und an aufrichtig's Derndal
Dos kriagt ma nit leicht.

Mein Herz und Dein Herz
Dö schwimmen in See:
Das Deini geht unter,
Das meini in d'Höh.

Digitized by Google

's Vögerl aum Tannabaum,
's Fischerl in See:
's Liaben war' freili recht,
's Scheiden thut weh.

Zwa schneeweissi Täuberln
Saa g'flog'n üban See:
Und d'Liab dö geht unta,
Kimt nimma in d'Höh'. —

„Das Fischerl im See
„Schwimmt hin und schwimmt he,
„Schwimmt auf und schwimmt nieda:
„Bua, wann kimst wieda?" —

Han a Herz, wi a Vögerl,
A Milz, wie a Fisch:
Bin ganz frei und ledi,
Drum bin i so frisch!

Wir verlassen den romantischen See, und begeben uns, da zwischen ihm und Eisenerz der Pfaffenstein so ziemlich mitten steht, auf demselben Wege nach der Strasse zurück, auf welcher man nach einer kleinen Stunde dieses berühmten Bergortes ansichtig wird. Er stellt sich mit seinem Kalvarienberge am Berggelände zur Rechten, mit seinem alten Spitzthurme, dem Schichtthurme, von welchem den Knappen des nahen Erzberges das Zeichen zur Arbeit und zur Feier gegeben wird, mit der Kirche und mit einigen stattlichen Beamtungshäusern recht städtisch dar; wiewohl er im Ganzen nur 152 Häuser mit 1,412 Einwohnern zählt. Der Erzberg, an dessen Fuss er sich anlehnt, ein beträchtlich hoher, nur gegen seine höheren Nachbarn verlierender Berg, verräth schon von Weitem, durch die röthliche Farbe jener Stellen, welche nicht bewaldet sind, den reichen Erzgehalt seiner ganzen Masse. Ein hoher, gothischer Bogen, auf welchem der Brückengang zur Gicht für die Aufgabe der Erze führt, kündet sogleich beim Eintritte den Hochofen an. Die Umgebung des Marktes ist höchst interessant. Das freundliche Belvedere am westlichen Abhange des Berges, die sogenannte Gloriette, ein kleines tempelartiges Gebäude, so wie die, weiter oben im Walde gele-

Digitized by Google

gene Kapelle der heiligen Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute, verdienen als malerische Punkte erwähnt zu werden.

Merkwürdiger aber, als Alles, ist der unerschöpfliche Erzberg, „die edle, vortreffliche Gottesgabe", wie ihn schon die Urahnen nannten, „das Kleinod des Landes, die liebe, gebenedeite Eisenwurzel." — Von drei Seiten ganz frei, an seinem nordwestlichen Fusse vom Erzbache bespült, steigt er zu einer Höhe von 4,835 W. F. empor. Wohl Niemand sollte sich die drei Stunden reuen lassen, die man braucht, um seinen Gipfel zu ersteigen. Beiläufig auf drei Fünftheilen der ganzen Höhe trennt eine, mit Eisenpflöcken bezeichnete, Markscheidelinie, die Ebenhöhe, den Berg in zwei Theile, indem der unterhalb gelegene Theil, „inner dem Berge, der kk. Innerberger-Haugewerkschaft, der Rest darüber, „vor dem Berge," den Radgewerken zu Vordernberg zugewiesen ist. Auf diesem Anstiege zeigt sich deutlich, was seit uralten Zeiten angewendet worden sein mag, um dem segenspendenden Berge seine Schätze abzugewinnen; denn dass schon die alten Ureinwohner des Landes, ebenso wie die Römer während ihrer vierhundertjährigen Oberherrschaft in diesen Gegenden, das reichliche, damals wohl noch zu Tage liegende Erz ausbeuteten, unterliegt keinem Zweifel, wiewohl eine Sage die Erfindung des Erzbaues in's Jahr 712 n. Chr. versetzt, und urkundliche Daten darüber erst im vierzehnten Jahrhunderte vorkommen. Grosse Strecken voll chaotischer Zerrissenheit, viele verschüttete und aufgelassene Stollen erinnern an die planlosere Gewinnsucht früherer Zeiten. Die Stollen, welche jetzt von beiläufig siebenhundert Knappen befahren werden, liefern jährlich gegen eine Million Zentner so trefflichen Spatheisensteines, dass der Zentner 36 bis 38 Pfund des besten stahlhältigen Roheisens gibt. Wohl mehr als ein Jahrtausend kann noch dahin gehen, ehe, nach diesem Verhältnisse, der Erzvorrath dieses kolossalen Eisenbrockens erschöpft würde. Ganz eigenthümlich aber ist für den Fremden die Art und Weise der Förderung. Da die Stollen, aus welchen das Erz zu Tage gefördert wird, oft an der fast senkrechten Bergwand eingeschlagen sind, und der schnelle Lauf der Hunde eine horizontale Ableitung bis zu ihrer Beruhigung erfordert, so ist an solchen Stollen diese Ableitung oft über schwindelnde Abgründe auf hohen Gerüsten hingeführt, welchen entlang

Digitized by Google

die Knappen in schaudererregendem Fluge wegsausen. Jeder solcher Förderungsort hängt entweder unmittelbar oder durch derlei Gerüste mit einer Eisenbahn zusammen, deren an dem ganzen Gebirge eine Menge hingeleitet sind, auf welchen dann das Erz, mittelst grösserer, von Bergknappen fortgeschobener, Hunde, bis zur Hauptbahn hinabgebracht wird, die, nachdem sie zweimal auf langen Strecken unterirdisch durch den Berg geführt hat, an der Ostseite desselben, nahe an der Strasse nach Vordernberg, in ein grosses Magazin ausmündet. Aus den übrigen Stollen, wo die Abfuhr durch Hunde nicht bewerkstelliget werden kann, weil die Hauptbahn und deren Ausmündungspunkt selbst schon sehr hoch liegen, wird das Erz durch eine eigene, sinnreiche Maschine bis an den Hundelauf emporgefördert. Ueberall zeigt sich dem Auge Neues, Seltsames, und das Alles in welch' herrlicher malerischer Umgebung! Welch' überraschendes Panorama liegt auf dem Gipfel vor uns ausgebreitet! Nördlich der Pfaffenstein mit dem Seeberg, der Seemauer, dem Sonnstein, Langstein, Hochblaser, der Eisenerzhöhe und der kalten Mauer; gegen Osten hin die Griesmauer, der Hochthurm, der Trienchtling, dessen Name so echt steierisch klingt, wie nicht bald ein zweiter, und der ausgedehnte Prähbüchl, über dessen Sattel die Strasse nach Vordernberg geht; westlich die Gipfel bis zur Tauernkette hin; südlich der 6,828 W. F. hohe, mit üppiger Alpenflora geschmückte Reichenstein, und die ausgedehnte Fölz, hinter welcher eine der wildesten Schluchten Steiermark's, das äussere und innere Radmär-Thal, liegt, wovon das erstere Eisengruben, das letztere ein ergiebiges Kupferbergwerk umschliesst.

Erhoben und erbaut fühlt sich die Seele des Wanderers auf dieser Höhe, wo nicht nur sein Haupt in die Wolken des Himmels reicht, sondern sogar sein Fuss keinen Schritt thun kann, ohne auf Segen Gottes zu treten. Diese Erhebung steigert sich aber zur Andacht, wenn ihn zufällig sein günstiger Stern eben zum Zeugen eines Festes macht, welches alljährlich hier oben gefeiert wird. Im Jahre 1823 liess nämlich der Erzherzog Johann ein 22 Fuss hohes, in dem Maria-Zeller Gusswerke verfertigtes Kreuzbild hier errichten, auf dass der Mitlebende, sowie der späte Enkel stets erinnert werde, welchem Geber er die Quelle seines Erwerbes und seines Wohlstandes verdanke. — „Ich, Jo-

Digitized by Google

hann," Erzherzog von Oesterreich und Radmeister in Vordernberg — heisst es in der Unterschrift des sinnvollen, nach des Erzherzoges eigener Angabe von Schnorr von Karolsfeld gemalten Votivbildes, welches in wohlverwahrtem Gehäuse am Fusse des Kreuzes niedergelegt ist — habe dieses Kreuzbild auf dem höchsten Kogel des Erzberges errichtet, in dem festen Glauben: nichts könne in der Welt ohne den Schutz des Allmächtigen gedeihen; in dem festen Vertrauen: Er werde in Seiner Barmherzigkeit diesen Erzberg segnen, welcher unsere Steiermark belebt; zum Troste für Alle, die den Erzberg besuchen und daselbst arbeiten, damit der Anblick unseres Erlösers sie an seine unendliche Liebe zu uns erinnere, und an die Allmacht Gottes, und sie in Allem und Jedem ihres Lebens aufmuntere, treu und kindlich ihr Herz zu ihm zu halten; damit sie weiters beten für unsern Herrn und Kaiser, für unser liebes Vaterland, und für den fortdauernden Bergsegen; damit endlich unsere Nachkommen wissen, dass das wahre Licht und die Quelle jedes Glückes nur in der gänzlichen Hingebung in Gott zu finden seie." — Eine unabsehbare Menge Menschen bedeckt am bestimmten Tage der Jahresfeier den Gipfel des Berges und lagert einstweilen am Fusse des Kreuzes. Die deutlicher ausgeprägte, schmuckreichere Kleidung der Landleute zeugt schon von dem besseren und leichteren Verdienste, welches hier und in der Umgegend dem Volke zu Statten kommt. Grau und Grün, von letzterer Farbe besonders die breitbebänderten Hüte mit Gemsbart und Schildhahnfedern, sind am beliebtesten. Den Aufstieg entlang warten, im Spalier gereiht, die Hunderte von Bergknappen, in langen, weissen Leinenröcken mit Kaputzen, um den Leib schwarze Ledergürtel mit den Bergmannsabzeichen, an welche sich rückwärts das Bergmannsfell anschliesst, auf dem Kopfe schwarze, ebenfalls mit Fäustel und Eisen gezierte Filzkappen mit scharlachrothem Deckel, der einzig lebendigen Farbe an der melancholischen Tracht. Der lange Zug wartet seines kaiserlichen Meisters, der sich auf das Fest angekündigt hat. Endlich erscheint Er, selbst im Bergmannshabit, und führt sofort die Prozession an. Pöllerschüsse verkündigen den Thälern, — dass die heilige Handlung beginne. Oben um das Kreuz aber fehlt es nicht an Tribünen für die Vornehmen, wie das überall der Brauch ist, und zierliche Damenhüte bilden ein buntes, sonderbar

Digitized by Google

abstechendes Gemische gegen die erhabene Einfachheit des Volkes, welches sich hinter den geisterhaften Gestalten der Bergleute an der Seite des Gipfels und auf einem benachbarten Hügel, dicht gedrängt und andachtsvoll, auf die Knie niederwirft. Nach einer vorbereitenden Predigt beginnt die Messe unter Musik und Gesangbegleitung, während der Donner des Geschützes die Hauptmomente der heiligen Handlung, fernabhallend und das Echo der entlegensten Schlünde weckend, in gemessenen Absätzen den Thalbewohnern anzeigt. Es ist ein Augenblick der rührendsten Feier! Die erste Scene dieser Art, nämlich die festliche Enthüllung dieses Bergaltars, fand am 4. Juni 1823 statt, und wurde durch Blas. Höfel's trefflichen, nach Loder's Meisterbilde gearbeiteten, Kupferstich allgemein verbreitet.

Wir scheiden von dieser Höhe mit einem herzlichen „Glück auf!“ und wenden uns der Strasse zu, welche über den Präbühel nach Vordernberg führt. Ungefähr nach einer Viertelstunde beugen wir aber links nach dem Dorfe Trafeng ein, und wandern, durch den Gsollgraben, einem Ziele zu, welches um so interessanter ist, weil es, von Wenigen gekannt, eine Naturmerkwürdigkeit aufweist, wie es deren nicht nur im Lande, sondern selbst im ganzen Bereiche des Kaiserstaates kaum einige gibt, nämlich der grossartigen Höhle in der schroffen Frauemauer. Zwischen einzelnen Baumgruppen, an friedlichen Bauerngehöften vorbei, über üppige Bergwiesen, durch düstere Fichtenwaldung und ausgestorbene Holzschläge geht es nach und nach in das Gebiet der höheren Alpennatur empor, wo schon die drei schwarzen mächtigen Mündungen grausenerregend von der senkrechten Wand herabblicken. Allein Beharrlichkeit überwindet alle Hindernisse, und selbst die letzte, wirklich nicht ungefährliche, nur auf steilen Schuttlehnen zugängliche Strecke unmittelbar unter dem Bogen des Einganges wird mit Vorsicht glücklich zurückgelegt. Endlich betritt man die Vorhalle und glitscht mit lustig flackernden Fackeln über die Felsenlehne in das Innere dieses riesigen Grabgewölbes. Die ganze Grotte, so weit man sie bis jetzt durchforscht hat, mag etwa 20.000 Kubikklafter einnehmen, und besteht eigentlich aus sechs Abtheilungen. Die Eingangshalle hat eine Länge von wenigstens 300 Klaftern; die Eisgrotte zeigt uns abermal das Schauspiel, welches wir bereits auf dem Brand-

Digitized by Google

steine bewunderten, nur in grösserem Massstab und in schönerer Formation; der Schluf lässt durch das Rauschen unsichtbarer Gewässer auf das Becken schliessen, welches der Eisgrotte das Materiale zu ihren zierlichen Säulen und starren Kaskaden liefert; die Kirche überrascht durch das Gigantische ihrer Wölbungen; die Klamm schreckt durch das Unheimliche ihrer Beschränktheit und ihres Dunkels, und erinnert durch die Jahreszahl 1605 und durch einzelne an einer glatten Wand eingegrabene Buchstaben an die ältesten Besucher; die Kreuzhalle spricht den Charakter des Ganzen am deutlichsten aus. Ungeachtet man hier umsonst nach bizarren Tropfsteingebilden suchen würde, wie sie andere Grotten des Landes darbieten, wird man sich doch durch das Riesenhafte der Gewölbe, durch den Wechsel von Geräumigkeit und Beengung und vor Allem durch die Grossartigkeit der Ansicht, welche sich unmittelbar vor den Mündungen ausbreitet, für seine Mühe reichlich belohnt fühlen.

Von dieser Seitentour auf die Eisenstrasse zurückgekehrt, überschreiten wir den hohen, im Winter oft bedenklichem Schneefall ausgesetzten, Sattel des Präbühels, einen der höhern Strassenpässe Steiermarks (3,724 W. F.), und nähern uns dem ansehnlichen Bergorte Vordernberg, einem landesfürstlichen Markt mit 127 Häusern und 1,570 Bewohnern, wo der Erzherzog Johann einen Landsitz hat. Was hier die Gegend an malerischem Reize verliert, gewinnt sie durch thätige Belebtheit. Fortwährend zieht sich die Strasse an Hüttenwerken hin, und ein Schmelzofen verdrängt den andern. So geht es über Trofaiach, dessen Bewohnern von der Sage die Erneuerung des Bergbaues am Erzberge zugeschrieben wird, den Vordernbergerbach entlang, auf ziemlich ebener, links von mittelhohem Waldgebirge umsäumter Strasse, nach Leoben, wo man die Mur überschreitet. Man betritt diese freundliche, an sanft geformtem Hügelgebirge mit fruchtbarem Anbau gelegene Stadt, die grösste in Obersteier, durch einen alten Thorthurm, dessen Inschrift die Jahreszahl 1208 trägt. Sie war vormals der Hauptort der Grafschaft Luiben, wurde von den Slaven Lubo (die Liebe) genannt, und erscheint schon seit 1187 als Stadt. Trotz unverkennbarer Spuren ihres Alters selbst im Innern, zeigt sie doch überall, wie bemüht man war, die unscheinbaren Merkmale der Vorzeit mit neuerem Schmuck

Digitized by Google

zu überkleiden; daher die vielen Freskogemälde, womit mehrere Gebäude, nach Art der Augsburger-Häuserverzierungen, bedeckt sind. Besonders stattlich nimmt sich der Marktplatz aus. Leoben zählt ungefähr 2,000 Bewohner, und ist vorzüglich bei den Bergwerken betheiligt, wodurch es sich zu solcher Wohlhabenheit emporgeschwungen hat, dass seine Bürger nicht nur keine städtische Steuern zu entrichten haben, sondern jährlich aus der Stadtkasse etwas Namhaftes herausbezahlt erhalten, wesshalb auch unter den Leuten viele freudige Regsamkeit und Lebenslust zu bemerken ist. Links erhebt sich über die Stadt das ziemlich bedeutende Schloss, während rechts von der Strasse schon wildes Gebirg hereinragt. Ueber dieses zieht sich ein näherer Steig, der Diebsweg genannt, nach Frohnleiten und Graz hin, durch unwirthliche, beschwerlich zu übersteigende Höhen. Gerade unter demselben liegt etwa ein halbes Stündchen rechts von der Strasse, an der Mur, das ehemalige Kloster Goess, Steiermarks erstes, vom Grafen Aribo von Luiben und dessen Sohne, Aribo Erzbischofe von Mainz, (1004) gegründetes Stift, ehedem der Sitz des Leobner-Bisthums (welches jetzt von dem Seckkauer-Bischof administrirt wird), jetzt von der Vordernberger Kommunität erstanden; im J. 1797 das Standquartier des Obergenerals Buonoparte, wo auch am 13. April die Unterhandlungen begannen, welche vier Tage später im Eggenwaldischen Garten zu Leoben zu einem Präliminarfrieden gediehen, dem (am 17. October d. J.) der Definitiv-Friede zu Campo formio folgte.

Gegen diese regsame, lebendige Stadt sticht die kleinere Hauptstadt des Kreises, Bruck an der Mur (— sie zählt nur 202 Häuser und 1,582 Bewohner), mit ihrer Leblosigkeit und Stille nicht am vortheilhaftesten ab. Da die Strasse, welche von Leoben durch das ziemlich breite Murthal am rechten Ufer hinführt, eben nichts besonders Erhebliches darbietet, so mag man ohne Einbusse sich einem der Stellwagen anvertrauen, welche regelmässig diese Route nehmen. Im Bruck selbst treffen wir wieder nach langer Trennung mit der Triester-Kommerzial-Strasse zusammen. Nördlich über die Stadt, welche den gewöhnlichen Dikasterien zum Sitze dient, erhebt sich das alte Schloss Landskron zur Zierde der Gegend, welche an und für sich nicht viel Malerisches hat. Merkwürdig für den Kunstfreund ist der alte

Digitized by Google

Fürstenhof, jetzt zu Staatszwecken benutzt, mit seinen Arkaden, welche mit trefflichen Arabesken im besten byzantinischen Geschmacke reichlich verziert sind. Einen freundlichen Eindruck macht auch der geräumige Hauptplatz, welchem nichts als ein besseres Pflaster zu wünschen wäre; der treffliche, selbst Liebhabern feineren Komfort's entsprechende Gasthof, und der gerade Lauf der breiten Strassen, welcher wahrscheinlich einer späteren Restauration der Stadt zugeschrieben werden darf, deren Ursprung in's graue Alterthum zurückreicht. Ihr Name ist eine Verdeutschung des lateinischen — „*Ad pontem*", womit die Römer den Uebergangspunkt bezeichneten, wo die Mur, das Münzflüsschen aufnehmend, ihren Lauf plötzlich nach Süden wendet. Im Jahre 1292 wurde sie von den vereinigten Schaaren des Baiernherzoges und des Salzburger Erzbischofes belagert. Der 10. Juni 1424 sah hier den wackeren Herzog Ernst den Eisernen, den Vater des minder starken Friedrich IV., im sieben und vierzigsten Lebensjahre erbleichen. Im sechzehnten Jahrhunderte, nämlich nach des letzten Ritters Tode (1519) und bei drohender Türkengefahr (1575 und 1578), wurden hier Landtage abgehalten, auf deren letzterem sich Herzog Karl II. genöthigt sah, den Beistand wider den allgemeinen Christenfeind durch Concessionen gegen die Protestanten zu erkaufen.

Da wir uns entschlossen haben, unseren Künstler auf seiner Tour treu zu begleiten, so wollen wir ihn auch heute nicht verlassen und steigen vor dem Posthause zu Bruck beim Schlage der Mitternacht mit ihm in den Eilwagen, um morgen bei guter Zeit die Hauptstadt des Landes zu begrüssen. Wenn Jemand gegen diese Art zu Reisen Einspruch thun wollte, weil unser Zweck nicht in möglichster Eile, sondern in sorgsamer Aufsuchung alles Malerischen und Romantischen besteht, so möge er sich mit dem Versprechen vertrösten, dass wir, nach Durchwanderung des Gratzerkreises, dessen Marken wir diessmal noch vor Tagesanbruch überschreiten, bedächtiger auf diesem Wege zurückkehren werden, um von Bruck aus die Reise durch das Herzogthum zu vollenden.

Digitized by Google

Schon das schöne, freie, freundliche Thalgebiet, welches sich

Digitized by Google

Digitized by Google

Schon das schöne, freie, freundliche Thalgebiet, welches sich vor dem Reisenden, der von Norden kommt, immer reicher und grossartiger entfaltet, hat etwas ungemein Erweckendes und steigert jene eigenthümliche Ahnung, womit die Annäherung an eine grössere, nie vorher gesehene Stadt unwillkürlich das Herz erfüllt, zur freudigen Ungeduld. Der Fluss, die rasche, brausende Mur, gewann schon ziemliche Bedeutung, und in vielfachen Abzweigungen breitet sich die Stadt an seinen beiden Ufern aus, beim ersten Blicke sogar grösser erscheinend, als sie trotz ihrer beträchtlichen Seelenzahl (43,798) wirklich ist. Wie ein Ahnherr, der seine Enkel und Urenkel zu seinen Füssen versammelt hat, ragt der imposante Schlossberg wohl 300 W. F. über die Giebel der Häuser empor. Die umfangreiche Murvorstadt breitet sich weit gedehnt am rechten Ufer der Mur hin, über welche drei Brücken nach der inneren, nicht sehr grossen Stadt und den übrigen, durch ein freundliches, mit dichtschattenden Kastanien-Alleen besetztes, Glacis von ihr getrennten Vorstädten führen. Die merkwürdigste dieser Brücken ist die schöne, eben so fest, als zierlich gebaute Ferdinandsbrücke, Steiermarks erste und Oesterreichs grösste Kettenbrücke, 318 F. lang, 20 F. breit, mit einem Kostenaufwande von 55,000 Gulden C. M. im J. 1836 hergestellt. Sie verdankt ihr Entstehen zunächst der Anregung des jetzigen Gouverneurs der Steiermark, Mathias Konstantin Grafen von Wickenburg, eines eben so humanen und liebenswürdigen, als thätigen und unternehmenden Kavaliers, dessen Einfluss zwar allwärts im Lande wahrgenommen wird, vorzugsweise aber im nächsten Kreise seiner Umgebung durch mannigfache Institute den Dank der Eingebornen und die Achtung der Fremden in Anspruch nimmt. Die beiden andern Brücken, die alte und die neue genannt, sehen einer besseren Palingenesis entgegen. Unterhalb der letzteren bietet sich eine der schönsten Ansichten der Stadt dar. Hier von Süden nach Norden hin nahm unser Künstler den Standpunkt zu seiner Zeichnung, welche

die Stadt Graz

darstellt. Links erscheint ein Theil der Vorstadt. In der Mitte erhebt sich, hinter der alten Murbrücke, stolz und herrschend, der Schlossberg, nur in dem fernherüberblickenden Schöckel-

Digitized by Google

berge seinen Meister erkennend. Rechts erblicken wir einen Theil der innern Stadt mit Dächern und Thürmen, während den Vorgrund die neue Brücke mit ihrem Votiv-Kruzifix bildet.

Mit der Aufzählung jener Merkwürdigkeiten, die sich jeder Leser im Voraus von einer Provinzial-Hauptstadt erwartet, welche den dritten Rang unter den Städten unserer deutschen Erblande einnimmt, glaube ich kurz sein zu können, und nur dasjenige näher berühren zu müssen, was sie des Eigenthümlichen enthält. So hat denn Graz seine Autoritäten und Dikasterien, seine Kirchen und Klöster, seine Universität (gestiftet 1586, erneuert 1827) sammt Bibliothek und Konvikt (einst dem Jesuiten-Kollegium), seine Gesundheits- und Wohlthätigkeits-Anstalten, seine neue grossartige Schwimmschule, und seinen, der Vollendung entgegenreifenden Monumentplatz (Franzensplatz), sein Theater und seine Unterhaltungsorte, wie andere Städte der Monarchie, darunter wohl auch Manches besser gebracht und in freundlicherer Fassung, als anderwärts. Eigenthümlich aber unter den Gebäuden nenne ich, ausser der Burg, dem Sitze des Guberniums (einem alten Gebäude aus Friedrich IV. Zeit, mit Römersteinen im Hofe) und ausser dem beträchtlich grossen, alterthümlich verzierten Landhause, welches die wichtigsten Urkunden nebst den herzoglichen Insignien bewahrt, das sogenannte Mausoleum, eine im edlen Styl römischer Ordnung unfern der gothischen Domkirche erbaute Grabkapelle, in welcher Kaiser Ferdinand II., der strenge Unterdrücker des Protestantismus, mit Mutter, Gemahlin und Erstgebornem von den Stürmen seiner Zeit ausruht. Eigenthümlich als Anstalt ist das Joanneum, ein Institut ächt vaterländischer Art, dessen Zweck ist: Vaterlandsliebe durch Vaterlandskunde zu wecken und zu nähren. Es trägt den Namen seines erlauchten Stifters, des Erzherzoges Johann Baptist von Oesterreich, dessen Namenszug wie ein segenverbürgendes Zeichen unter jedem Bilde steht, welches eine Lichtpartie dieses schönen Alpenlandes darstellt. Wir begegneten Ihm im Cillierkreise als dem erfahrenen Landwirthe, welcher nicht nur im J. 1819 die Landwirthschafts-Gesellschaft in Steiermark stiftete, sondern fortwährend die entferntesten Filiale derselben, rathend, ermunternd und berichtigend, oft durch persönliches Erscheinen fördert und hebt und den Verkehr durch Anregung zu Strassen- und

Digitized by Google

Brückenbau belebt und steigert; wir begegneten Ihm im Marburgerkreise, unter fröhlichen Winzern, wo er auf seinem Weinberge, ländlich und einfach, wie ein Privatmann, durch eigenes Beispiel belehret und aneifert; wir begegneten Ihm im Bruckerkreise, wo er als frommer Radmeister die Werkthätigkeit unserer Eisenmänner auf die Idee eines Höheren zurückführt; wir begegnen Ihm hier als dem Begründer einer Anstalt, welche durch die Zweckmässigkeit ihrer Sammlungen, durch Anstellung kundiger Lehrer, durch Herbeischaffung entsprechender Bildungsmittel den wissenschaftlichen und praktischen Bestrebungen des Vaterlandes einen Haltpunkt verschafft, wie ihn wenige Provinzen haben, und zugleich durch Konzentrirung alles dessen, was das Land besitzt und vermag, was der Bewohner weiss und wissen soll, anderen Ländern beweis't und in Zukunft noch mehr beweisen wird, wie viel es überall auf eine zeitgemässe, energische Anregung ankommt. Daher versäume kein Fremder, der nach Graz kommt, dieses Institut zu besuchen, welches seit dem Jahre 1811, wo es in's Leben trat, durch die ausserordentliche Unterstützung hoher Gönner, wie des edlen Gründers selbst, der Grafen Brigido, Egger, Saurau u. A., durch das Bemühen wakkerer Gelehrter, wie des berühmten Mohs, Anker's, Vest's, Unger's, Mally's u. m., durch Ordnung der vorhandenen Sammlungen, durch Errichtung eines Lesevereins, durch Herausgabe der werthvollen steiermärk'schen Zeitschrift u. s. w. einen seltenen Aufschwung genommen hat. Eigenthümlich, als Barometer der Zeit, möcht' ich sagen, ist für Graz der Schlossberg, schon zur Römerzeit bewohnt und bebaut, zur Zeit der Völkerwanderung der Keim einer neuen Stadt, im Mittelalter von den Türken umschwärmt, im J. 1809 von den Franzosen vergeblich beschossen, und nach erfolgter Kapitulation bis auf den Glocken- und Urthurm zerstört, jetzt ein werdender Park, die Warte der Stadt, nach deren Uhr, unter welcher der berühmte Schauspieler Brockmann geboren wurde, die Uhren der Stadt gerichtet werden; deren Kanonen die Feuersignale geben; deren Glocke, die alte Liese genannt, keine Nebenbuhlerin im Lande hat; deren Plateau ein augenerquickendes Panorama gewährt. Eigenthümlich als Belustigungsort ist das im J. 1839 entstandene Koliseum (Kolosseum), das Werk eines Privaten, Namens J. B.

Digitized by Google

Withalm, ein Gebäude, welches in seinen Räumen Tanzlokale, Konzertsaal, Cirkus, Bierhalle, Quasi-Kasernen, mit einem Worte, Alles vereinigt, was erforderlich ist, um einer grösseren, gemischten Menschenmenge zum heiteren Tummelplatze zu dienen. Eigenthümlich ist die grosse Auswahl an reizenden, malerischen Umgebungen, auf welche die Grazer nicht nur mit Recht stolz sind, sondern welche sie auch mit empfänglichem Gemüthe auszubeuten verstehen. Ausser dem schönen botanischen Joanneums-Garten, dem Glacis, den Kaffeeboutiquen bei den sogenannten „Milchmariandeln" u. a. m. winken am rechten Murufer Schloss Eggenberg mit einem grossen Ziergarten in französischem Geschmacke und einem Monumente der Gräfin Herberstein von Thorwaldsen's Meisterhand, die belebte Einöde mit dem melancholischen Bergkirchlein St. Johann und Paul, das neu errichtete Belvedere am Buchkogel ob St. Martin, der 2,341 W. F. hohe Berg Plabut mit einem Gedächtnissmale für Franz I. auf seinem aussichtreichen, immer mehr besuchten Gipfel; die Ruine Gösting mit dem Jungfernsprunge, von welchem sich eine allwärts geläufige deutsche Volkssage wiederholt; und weiter hinaus gegen Süden das heilsame, in einem romantischen Engthale (Tobel) gelegene ständische Tobelbad. Am linken Ufer des Stromes erhebt sich zunächst der Ruckerlberg (von der Fülle seiner „Ruckerln" (Primeln) so genannt) und der wegen seiner herrlichen Rundsicht bekannte Rosenberg; weiter gegen Norden die reizende, manchen poetischen Spruch bewahrende, Klause Maria Grün, von deren Ursprung uns Anast. Grün (Gedichte S. 259.) in seiner eigenthümlichen elegisch-satyrischen Weise ein fejnes Liedlein sang; darüber hinaus die schöne Wallfahrtskirche Maria Trost, ein charakteristisches Gebäude für die Staffage der Grazergegend; zwischen beiden Punkten die Platte, das würdige Seitenstück zu dem viel bestiegenen Demmerkogel, eine Bergkuppe, von welcher die Blicke ungehindert bis an die Grenzen von Kärnthen, Oesterreich, Ungarn und Kroatien schweifen können. Nicht minder charakteristisch ist für dieses Bild der mächtige, 4,770 W. F. hohe Schoikel*), auf dessen

*) Wahrscheinlich der *Mons Gessacus* (*Gessaces*) der Alten, welcher seinen deutschen Namen von dem Trüppchen (Schock) Bäume erhielt, die seinen Gipfel kränzen.

Digitized by Google

freiragenden Gipfel, den die Sage geheimnissvoll umschwebt, jährlich zumeist über St. Radegund hunderte von Menschen pilgern, um mit dem schönen Bewusstsein zurückkehren zu können, dass doch einmal auch sie die Morgensonne in ihrem Bette überraschten, von welcher sie so oft schon im eigenen Bette sich überraschen liessen.

Nebst dieser herrlichen Gallerie reizender Landschaftsbilder, welche die Natur unmittelbar vor den Thoren der Hauptstadt ausgestellt hat, bewahrt Graz aber auch das Angedenken an manche Männer, welchen es theils zur Wiege, theils zum Schauplatz ihres Strebens und Wirkens gedient hat und dient. Die Historiker: Sigmund Freiherr von Herberstein *), „der Diener von fünf Kaisern, Kriegsheld und Diplomat von Messina und Barcellona bis Nowgorod und Kasan, der die Wunder, die er wirkte, selbst beschrieb;“ Erasmus Fröhlich, der unermüdliche Genealog; Julius Aquilinus Cäsar, der emsige Chronist; der Astronom und Mathematiker J. Liesganig; der wackere Arzt, Vinz. Ritter von Kern; der Kupferstecher V. J. Kauperz, der fruchtbare Maler M. Schiffer (geb. zu Buch), Steiermark's Schöpf, welcher nebst unzähligen Kirchenbildern für das In- und Ausland, auch die schönen Fresken am Kaufhause zu Augsburg malte und sein Talent auf Sohn und Enkel übertrug; der brave Historienmaler J. A. Stark, welchem, im Amte eines Direktors der sehenswerthen ständischen Bildersammlung, Peter Tunner, ebenfalls ein Steiermärker, nachfolgte; die Dichter, J. Ritter von Kalchberg (geb. zu Pichl im Mürzthale), der zuerst wieder den Sinn für Poesie anregte, J. Kollmann, der eifrige Bearbeiter heimathlicher Stoffe, u. m. A. haben die vollsten Ansprüche auf den Dank ihres Vaterlandes in's Jenseits mit hinüber genommen. Josef Freiherr von Hammer-Purgstall, der mit noch immer jugendlich rüstigem Forschungsgeiste die Vergangenheit des Orients, und A. Prokesch Ritter von Osten, der in lebendiger Anschauung die Gegenwart desselben umfasst, sind in Graz geboren. Graz war durch siebenzehn Jahre der Wirkungskreis für den eben so energischen, als populären Geschichtschreiber Jul.

*) Gestorben im J. 1566 zu Wien, wo ihm Herzog Karl II. in der St. Michaelskirche einen Inschriftsstein setzen liess.

Digitized by Google

Schneller, an dessen lebhaften, mächtig weckenden, wenn gleich oft überschwenglichen, Vortrag sich seine Schüler noch jetzt dankbar freudig erinnern. Die Namen Mohs, Anker u. s. w. wurden schon früher genannt. Auch der tiefgelehrte, die Geschichte der Steiermark bis in ihre verborgensten Quellen verfolgende, Benediktiner, Dr. Albert von Muchar (geb. in Tyrol) und der um die Statistik des Landes hochverdiente Dr. G. F. Schreiner wirken beide als Professoren an der Grazer-Hochschule. Die vaterländische Poesie hat an K. G. Ritter von Leitner ein lyrisches Talent der edelsten Art, ein echt süddeutsches Gemüth, welches, frei von Selbstpersiflage, Uebersäftigkeit, Zerfahrenheit und all' jenen Miasmen, welche aus der Fermentations-Periode der Politik in die Poesie hinüberschlugen, sich mit wehmüthigem Wohlbehagen in Betrachtung der Natur auflöst, und, unangefochten von falschen oder missverstandenen Anforderungen der Zeit, die Wahrheit der Empfindung und des Ausdrucks als höchstes Gesetz anerkennt.

Eine wohlerhaltene Strasse führt uns über das Pfarrdorf St. Peter, den Schemmerl und St. Marein in das reizende, an Segen der Natur, wie an historischen Erinnerungen reiche, Raabthal, das Herz von Mittelsteier, welches vom Raabflusse seinen Namen hat, und, nördlich ein romantisches Engthal, bei dem Markte Gleisdorf sich erweitert, und, belebt von freundlichen Ortschaften, wohnlichen Schlössern, stolzherabschauenden Burgen und klappernden Mühlen, sich bis an die Grenze von Ungarn hinzieht. Mehr als irgend ein anderes Thal des Herzogthums trägt es den Charakter des Lieblichen und Milden, wozu der Wechsel von Waldbergen und Rebenhügeln, die weichen Konturen, welche den Gesichtskreis begrenzen, und wohl auch die freundlichere Begegnung und feinere Sitte, die dem Fremden, wo er zuspricht, angenehm überrascht, das Meiste beitragen mögen. Derjenige, welcher unmittelbar aus dem Hochgebirge von Obersteier hier herausträte, könnte sich leicht veranlasst fühlen, über Einförmigkeit der Gegend Klage zu führen; doch da bildet eben das Grazer-Thal den wohlvermittelnden Uebergang. Von Graz an stösst man auf Hügelland, untermischt mit Gehölz, Getreide, türkischem Korn, etwas Weinbau; auf kleine Flüsse und Bäche mit geringem Fall; auf unromantische Bauart der Häuser häufig

Digitized by Google

mit Strohdächern. An höheren Punkten gewähren die ferneren Gebirge der nördlichen Steiermark bisweilen einen ansprechenden Hintergrund. Unter dem weiblichen Geschlechte trifft man mitunter helle, in südlicher Art schöne Gesichter. Die Tracht der Weiber fällt durch weisse oder farbige rückwärts in eine Schleife geknüpfte Kopftücher auf. Die Männer tragen hässliche, oben etwas weiter geschweifte Rundhüte und trennen sich selten von ihrer blauen Leinenschürze, die ihnen ein knechtartiges Ansehen gibt. Missgestalten sind zum Glücke selten.

Wir wollen ein wenig in Feldbach Rast halten, weil es uns so nett und freundlich im Wege liegt. Dieser ansehnliche, mit Mauern und Gräben geschirmte, Markt, ward vom Jahre 1362 an eine Stadt genannt, welchen Namen er bis in's erste Viertel des sechzehnten Jahrhunderts führte. Wodurch diese Auszeichnung verwirkt worden sei, lässt sich historisch nicht nachweisen, vielleicht trugen die Widersetzlichkeiten gegen die Beschränkung des Protestantismus, welche auch dem jetzigen Markte Schladming in Obersteier (1525) sein Stadtrecht kosteten, daran Schuld. Feldbach hat einige namhaft historische Merkwürdigkeiten. Zur Erinnerung an eine veralterte Gerechtsame, vermöge deren das Getreide in einem durchlöcherten Scheffel gemessen und von der Stadt Alles, was während des Messens durch das Loch fiel, als Accidenz zurückbehalten wurde, ist dieses Danaiden-Mass, als sogenannter „reisender (durchlässiger) Metzen" noch jetzt auf dem Marktplatze zu sehen. Besonders merkwürdig ist auch die Pfarrkirche, ein wahrer Tabor (Schirmplatz), mit Resten festungsähnlicher Bollwerke, und einer Glocke, deren mysteriöse Inschrift noch nicht entziffert ist. Dem Wortlaute nach lateinisch, entbehrt sie nicht nur des Datums, sondern sogar alles Sinnes. Einige sind der Meinung, dass sie versteckter Weise den Namen des Priesters Georg Agricola enthalte, der bei den Hexenproceduren, welche gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in dieser Gegend, als in der Umgebung, des steierischen Blocksberges, mit schauderhaftem Eifer geführt wurden, namhaft betheiligt war, und im Kerker todt gefunden wurde. Auch bei den Einfällen der Türken, der ungarischen Rebellen, ihrer Nachzügler, und der Kuruzzen (Kruzzen) wurde Feldbach mehrmals berannt, und

Digitized by Google

gelangte dadurch im Lande nebst den meisten benachbarten Orten zu einem traurigen Rufe.

Nach drei kurzen Viertelstündchen stehen wir vor einem Schlosse, welches auf dem Bildchen, das unser Zeichner gab, von Süden nach Norden genommen ist, und rechts die Veste Riegersburg, im Hintergrunde die Grazer-Grenzgebirge zeigt; es ist das

Schloss Hainfeld,

in malerischer Hinsicht, wiewohl als Typus einer zahlreichen Klasse von Steiermark's Herrschaftsschlössern, vielleicht minder ausgezeichnet, in literarischer Beziehung aber gewiss Jedem willkommen, der erfährt, dass es das Eigenthum und die gewöhnliche Sommerfrische des bekannten Orientalisten Hammer-Purgstall ist. Nebstdem hat dieses Schloss durch das vielfach gelesene, und, seiner wahrhaft pasquillartigen Ausfälle wegen, mit Recht angefochtene Buch eines Engländers, des Kapitains Basil Hall („Schloss Hainfeld, oder: Ein Winter im Steiermark"), eine gewisse europäische Berühmtheit erlangt. Wer den Hofrath Freiherrn von Hammer als Menschen und Gelehrten kennt, wer namentlich in diesen Mauern den feinen, des höhern Standes würdigen, aber keineswegs steifen, und den Gast beengenden, Ton der trefflichen Familie zu beobachten, wer der anspruchlosen, Zutrauen erweckenden, von aller Pedanterie freien und doch in Allem von Interessantem gewürzten Konversation des Schlossherrn zu geniessen Gelegenheit fand, wird über das genannte Werk am richtigsten ein Urtheil fällen können. Es ist für den Freund der Geschichte ein Moment der edelsten Freude, in einer fernen, vom Verkehre des lauten Völkertreibens abgeschiedenen Gegend ein Denkmal zu finden, welches ihm deutlich beweis't, dass auch hier schon vor Jahrtausenden Menschen gelebt und gestrebt, gelitten und sich gefreut haben; es ist für jeden Wanderer ein Augenblick des Entzückens, meilenweit von seiner Heimath, wo die Leute anders denken und anders sprechen, unverhofft einem Landsmanne zu begegnen, aus dessen wohlbekannter Mundart ihm der traute Klang seiner Muttersprache süssbewältigend entgegen tönt. Mitten inne zwischen diesen beiden Gefühlen mag die frohe Ueberraschung stehen, in dem entlegenen, wenn gleich lieblichen, Winkel der

Digitized by Google

Digitized by Google

gelangte dadurch im Lande nebst den meisten benachbarten Orten zu einem traurigen Rufe.

Digitized by Google

Provinz, welche ihre reifenden Grössen gewöhnlich an die Residenz abliefert, und sich nur mit dem Werdenden oder Gewesenen begnügen muss, auf eine Oase zu stossen, wo der reichste Born des Wissens und der Bildung in einer Umgebung quillt, in welcher man nichts von dem Allen vermiss't, was man fern von der Hauptstadt trotz aller sonstigen Vorzüge des Landlebens oft so schmerzlich entbehren muss. Durchdrungen von diesem wohlthuenden Vorgefühle nahen wir uns auch dem Tibur unseres berühmten Steiermärkers.

Das Schloss Hainfeld selbst, in einer wenig versprechenden Ackerfläche, an der Raab gelegen, bildet ein niederes, gleichseitiges Viereck mit vier Thürmen an den Ecken. Allein schon das Portal, zu welchem eine Brücke über den Schlossgraben führt, giebt den nicht gewöhnlichen Bewohner kund. Eine über demselben in Stein gehauene, arabische Inschrift begrüsst den Wanderer, und bereitet ihn auf die mehr orientalisch patriarchalische, als adelige Empfangsweise vor. Der Hof im Innern mit seinem Arkadengange, von welchem aus zu den zahlreichen Gemächern eine Menge von Thüren führt, die zum Theil ebenfalls mit Ueberschriften aus orientalischen und lateinischen Schriftstellern versehen sind, gibt mehr das Bild eines Klosters, als eines Edelschlosses. In der Mitte des Hofes steht ein uralter Baum, so weithinschattend und grossväterlich, dass man auf die Vermuthung kommt, er sei bereits früher gestanden, als das Schloss, und habe die Mauern desselben um sich her wachsen und altern gesehen. Man steigt die Treppe hinan, und betritt eines der geräumigen, hohen Gemächer, welche in Enfilade, im Viereck, herum laufen, und nur durch die Schlosskapelle unterbrochen sind, in deren Inneres man von den Arkaden aus über eine Gallerie blicken kann. Sie enthält zur Rechten ein Grabmonument im egyptischen Style, welches die Pietät des jetzigen Besitzers seiner verstorbenen Freundin, der Johanna Gräfin von Purgstall, geborne Granestoun, aus dem alten Geblüte der schottischen Könige, der letzten des Namens Purgstall (gest. im J. 1835) errichten liess, die ihn zum Erben ihrer Güter und ihres Namens einsetzte; links befindet sich ein ganz ähnliches Cenotaphium, ein Denkmal kindlicher Liebe und häuslicher Zärtlichkeit, zugleich bestimmt, dereinst die irdischen Reste des dankbaren Erben aufzunehmen. Die

Digitized by Google

Zimmer des Schlosses tragen den Geschmack des letzten und vorletzten Jahrhunderts an sich, und sprechen, wenn auch keinen Prunk, doch gerade den alterthümlichen, in allerlei Zierwerk sich gefallenden, Luxus aus, welcher den Wohnungen aus jener Zeit einen gewissen gemüthlichen Zug von Heimlichkeit verleiht. Die Wände einiger Zimmer sind ganz bedeckt mit Bildnissen befreundeter oder verwandter Personen, die nun in ihren verschossenen Gewändern oder in ihrem sonderbaren Negligée gar lieb an die Tage ihres Wirkens erinnern. Nur die Zimmer, welche unmittelbar von der Familie des Besitzers bewohnt werden, sind in modernem Geschmack hergerichtet, und neuere Bilder und Portraits zieren die Wände, unter letzteren auch einige von Hammer's so hochgeehrter Erblasserin, welche mit ihrem Gatten Wenzel Raphael (gest. 1817) ein berühmtes, um Vaterland und Wissenschaft hochverdientes, ursprünglich aus Bosnien stammendes *) Geschlecht aussterben sah. Ein schöner baumreicher Schlossgarten; eine schattige, vom Schlossthore gegen die nahen Waldberge führende, Allee; eine romantische, vom Besitzer durch Führung bequemer Fusssteige in eine englische Parkanlage umgewandelte, Schlucht, die Kranichsschlucht genannt, mit einem, in wasserreichen Jahren lebendigen Wasserfall im Hintergrunde, und einige interessante Besuchspunkte in der Nähe verleihen diesem Aufenthaltsorte hinlängliche Reize, welche noch durch den jährlichen Anwachs der ansehnlichen, mitererbten Bibliothek erhöht werden, die dem gelehrten Besitzer die Trennung von den Schätzen, unter welchen er in Wien lebt, erleichtert und wo man den stets forschenden Mann in der Regel auch am sichersten treffen kann.

Oestlich von Hainfeld liegt der gewerbfleissige Markt Fehring, unter welchem, nächst Hohenbruck, die Raab, nach einem Laufe von acht und einer halben Meile, nach Ungarn ausfliesst.

In zweistündiger Entfernung südwärts von dem Schlosse, welches wir so eben verliessen, winkt uns schon wieder ein anderer Punkt, welcher in unseren bildlichen Darstellungen ebenfalls

*) Welche Abstammung sich jedoch historisch nicht nachweisen lässt.

Digitized by Google

nicht übergangen werden durfte. Es ist Gleichenberg, Dorf, Burg und Kurort, von den beiden nahen, einander fast gleichen, Bergen (Gleichenberger Kogeln) so genannt, deren höchste Stelle 1,888 W. F. über die Meeresfläche erhaben liegt. Ausser dem Dorfe, gegen welches hin das Thal sich immer mehr verengt, führt rechts durch ein schattiges Wäldchen ein freundlicher Fusspfad zur gewaltigen Veste Gleichenberg hinan, welche mit ihren mächtigen Thürmen, Basteien und Mauern die ganze Höhe bis zum letzten Felshügel einnimmt. Der grosse Staatsmann, Maximilian von Trautmannsdorf, Besiegler des westphälischen Friedens, Sprössling eines Heldenstammes, der den Deutschen in der Marchfeldschlacht und bei Mühldorf ihre grösseren Fabier zeigte, gestaltete die ursprüngliche, von seiner Stammburg nur durch einen Waldrücken getrennte, Burg im J. 1624 zu einem kühn trotzenden Bollwerke gegen die Osmanen um. Ein unheimlicher Geist waltet in den Zwingern, Gängen und Verliessen der Veste, namentlich in dem sogenannten Hexenthurme, welcher lebhaft an die traurigen Zeiten des finsteren Aberglaubens erinnert. Mancher Unglückliche schmachtete wohl in jener schauerlichen Tiefe und erfüllte, den Boden mit bitteren Thränen und blutigen Schweisstropfen benetzend, die schwärzlichen Wände mit Angstgestöhn und Jammerröcheln. Noch bewahrt hier ein Hexenprotokoll *) von 1679 bis 1681 die oberflächlichen Verhöre und grausamen Urtheile, welche gewiss vielen Unschuldigen Folter und Tod bereiteten.

Zwischen diesem Felsberg und dem gegenüber liegenden Kogel läuft die Strasse in einer finsteren, waldigen, vom Steinbache durchmurmelten Klause hin, in der ein schmaler Weg zur ersten jener zahlreichen Mineral-Quellen führt, welche in der Gegend zwischen der Raab und der Mur die Nachwirkung vulkanischer Revolutionen nicht verkennen lassen. In einer Felseneinfassung in egyptischem Geschmacke quillt das heilsame, sanft prickelnde Heilwasser, denen von Pyrmont und Franzensbrunn wenig nachgebend, und stärker als das von Spaa, unter

*) Einen, wegen Ausführlichkeit der Proceduren fast noch merkwürdigeren, Fascikel dieser Art findet man im Archive zu Hainfeld.

Digitized by Google

dem Namen der Klausner-Stahl-Quelle weithin bekannt und versendet.

Die Klause öffnet sich, und wir betreten das eigentliche Brunnen- (Sulzleitner-) Thal, in welchem sich durch die Ermunterung und den Vorgang des Landesgouverneurs, seit wenigen Jahren ein Kurort herangebildet hat, welcher, wegen der Heilsamkeit seiner Quellen und der Freundlichkeit seiner Anlagen, bald zu den besuchtesten der Monarchie gehören dürfte. Unser Künstler nahm den

Kurort Gleichenberg

von der entgegengesetzten Seite, nämlich von Süden nach Norden, auf, und da es ihm gelang, auf seinem Bildchen fast alle namhaften Punkte zu vereinigen, so wollen wir sie auch in derselben Ordnung, wie sie vor unseren Augen erscheinen, näher betrachten.

Im Mittelgrund erblicken wir die geschmackvolle Villa des hohen Stifters dieser Anstalt, des Grafen Wickenburg, selbst, licht, freundlich, zweckmässig, im Style des Ganzen, wie in der edlen Eleganz des Einzelnen gleich ansprechend, gleichsam eine treue Abspiegelung des hochgebildeten menschenfreundlichen Gemüthes, welches diese, wie so viele andere Schöpfungen in's Leben rief. Nordwärts von diesem stockhohen Gebäude erscheint das kleine, aber liebliche Glashaus; in gleicher Richtung die stattliche Traiteurin, ein solides Gebäude mit funfzig Zimmern und zwei geräumigen Sälen, durchaus wohl eingetheilt, zierlich meublirt und mit Allem versehen, was zum Comfort der Kurgäste beitragen kann. Drüber hin zeigt sich der Gleichenberger-Kogel. Rechts sehen wir das eigentliche Kleinod des Thales, den Brunnen, welcher in einer schönen, mit doppelten Säulen umschlossenen, Rotunde die Constantins-Quelle umfängt. Gegenüber steht die Krügerei (das Manipulations-Gebäude), in welchem jährlich bereits an 30,000 thönerne Krüge, gefüllt mit dem köstlichen, dem berühmten Wasser von Selters zunächst kommenden, Säuerlinge, verkorkt und zur Versendung vorbereitet werden. Weiterhin befindet sich das kleine, in alterthümlichem Style gehaltene, Douche-Bad, und das wohleingerichtete mit Säulen geschmückte Badehaus, welchem ein zweiter, nach einem verstorbenen, wackeren Arzt die Werle-Quelle benannter, Born sein

Digitized by Google

Digitized by Google

dem Namen der Klausner-Stahl-Quelle weithin bekannt und

Digitized by Google

Digitized by Google

Wasser zu Wannenbädern liefert. Auf derselben Seite erhebt sich auch der Landsitz des Baron Hake-Flatow. Links dienen dem Bilde die Villa Pittoni und die Villa Lazorini zur Staffage, über welche das Schloss Gleichenberg emporragt.

Nebst diesen Punkten, welche unser Bildchen zeigt, beleben noch andere freundliche Bauten, ein Belvedere im Freien, sinnreich angelegte Promenaden und ähnliche Bauwerke die Anstalt, welche in Allem den glücklichen Gedanken ausspricht, dass es an solchen Plätzen dankenswerther sei, die Winke der Natur zu benützen, und ihr ergänzend und ausführend nachzuhelfen, als sie vornehm verdrängen, oder durch kleinliche Ueberladung verbessern zu wollen.

Ein dritter, der Konstantins-Quelle ziemlich ähnlicher, ebenfalls von einer netten Brunnenhalle überwölbter, Born, quillt etwa zwei Stündchen weiter südlich hervor, und erhielt, dem Erzherzoge Johann zu Ehren, den Namen Johannesbrunn. Er liefert ein heilsames, klares, reichlich mit Kohlensäure geschwängertes, Wasser, welches jährlich in mehr als 50,000 Flaschen verschickt wird *).

Wir sind hier einem interessanten Bergrücken nahe. Es ist der langgedehnte, 1916 W. F. hohe, Stradnerkogel, welcher sich zwischen dem Markte Straden (mit seinen taborähnlichen festummauerten Kirchen) und der Gemeinde Hochstraden hinzieht, von denen er auch seinen halblateinischen Namen (*strata*) hat. Der Aberglaube des Mittelalters stempelte ihn zum Blocksberge von Steiermark, auf welchem die Hexen ihren nächtlichen Reigen hielten, und mancher arme Kauz musste die verdächtige Nachbarschaft desselben vor dem Hexen-Tribunal von Gleichenberg vielleicht mit dem Leben büssen. Noch jetzt weiss das Landvolk manches Mährlein zu erzählen, welches an jene Zeit der Finsterniss mahnt, und wenn auch nicht mehr geglaubt, doch wenigstens nicht allgemein belächelt wird.

Doch genug des Spukes! Wenden wir uns von diesen finsteren Zauberbildern des Aberglaubens lieber dem sonnigen Zau-

*) Im Jahre 1839 betrug die Zahl der, von der vereinigten Brunnenanstalt zu Gleichenberg, Johannesbrunnen und Klausen versendeten Flaschen 135,000.

Digitized by Google

berbilde der herrlichen Fernsicht zu, welche sich von jeder bedeutenderen Höhe dieser Gegend nach Süden hin eröffnet und uns der Punkte ansichtig werden lässt, welche in dieser Richtung bemerkt zu werden verdienen. Da dehnen sich vor allen wellenförmige Rebenhügel unsehbar bis über die Mur hin, wo jene ergiebige Bühel sich erheben, deren köstliches Gewächs wir bereits im Marburgerkreise kennen lernten. An der Grenze gegen Ungarn, in dessen Flächen der Blick tief hineinschweift, erscheint die südlichste Stadt dieses Kreises, das Mur- umflossene, von den Türken und Malcontenten oft hart mitgenommene, Radkersburg, mit 346 Häusern und 1,913 Bewohnern. Es soll seinen Namen vom wendischen Worte *rak*, Krebs, oder vom Altslavischen *raka*, Grabmal, haben, da in der Umgegend viele Erdhügel bemerkbar sind. Gegen Südwesten hin zeigt sich der Markt Mureck, an der Mur, von welchem an dem stattlichen Schlosse Brumsee, dem Besitzthume des Hektor Karl Grafen Lucchesi-Palli, vorüber die ungarische Seitenstrasse nach Strass führt, wo sie in die Kommerzial-Hauptstrasse einlenkt. Die Räume zwischen diesen Punkten sind mit Ortschaften, Gehöften und zerstreuten Häusern und Hütten aller Art bedeckt, aus welchen die einzelnen Kirchen, Schlösser und Winzereien, wie weisse Flokken, hervorschimmern.

Wir wenden uns nun wieder zu dem gastlichen Hainfeld zurück, um von dort aus unsere Wanderung nach dem Norden des Kreises fortzusetzen. Und siehe! nach einem Marsche von ungefähr zwei Stündchen halten wir staunend vor einem imposanten Ritterschlosse, das sich aus weiter, charakterloser Fläche wie eine kolossale Sphinx erhebt, welcher, um im Gleichniss fortzufahren, die beiden Gleichenberger-Kogeln wie bemoos'te Pyramiden gegenüberstehen. Es ist

die Veste Riegersburg,

auf unserem Bilde in eben dieser Richtung von Süden nach Norden aufgenommen. Die Ansicht dieses Kastells, des grossartigsten und besterhaltenen im Lande, ist besonders dort günstig, wo man, auf dem Wege von Hainfeld her, aus der Waldung heraustritt, welche das Plateau des langgedehnten Hügelrückens krönt, der nördlich das Raabthal einfasst. Die schönen, duftigblauen Gebirgs-

Digitized by Google

Digitized by Google

berbilde der herrlichen Fernsicht zu, welche sich von jeder be-

Digitized by Google

Digitized by Google

züge, welche den Horizont gegen Norden bilden, erinnern fast an das Kolorit des italienischen Himmels. Den Fuss des grossen, westlich schroff abfallenden, östlich mehr abgedachten Felsberges, der die Veste trägt, umgiebt der Flecken Riegersburg (Reckersburg), dessen ernste Kirche in einer Seitenkapelle die Gebeine der Letzten des Namens Purgstall und ein schönes Bild von Kuppelwieser bewahrt. Wie ausgedehnt die merkwürdige, nunmehr dem Fürsten Franz von Lichtenstein gehörige, Burg sei, erhellt schon daraus, dass die Mauern und Bollwerke derselben wie Kronenzinken den ganzen Felsberg umklammern und umwinden, und in ihrem Bereiche Aecker und Weinberge einschliessen. Der Berg selbst aber ist so glücklich gelegen, dass er weithin im Lande einen hervorstechenden Augenpunkt bildet und gewiss in jedem Kreise eine Stelle zählt, von welcher aus man ihn erblicken kann. Es scheint daher höchst glaubwürdig, dass die Befestigung desselben schon von den alten Tauriskern versucht und von den Römern fortgesetzt wurde, an deren Zeit ein hier gefundener, von Laz angeführter, Inschriftsstein erinnert. Im dreizehnten Jahrhunderte diente das Kastell der Gemahlin des letzten Babenbergers, Agnes von Meran, zum Bollwerke gegen des Hohenstaufeners Söldner. Es bestand in jenen Tagen eigentlich aus zwei Schlössern, dem westlichen Lichtenegg und dem stolzen Kronegg auf der höchsten Zinne. Der kühne Umbau wurde erst, kurz vor dem Uebergange der Veste an die Grafen Purgstall, im J. 1597 begonnen und im J. 1613 vollendet. Ein trotziges Mannweib, deren lebensgrosses Bild jetzt eines der Gemächer von Hainfeld schmückt, nämlich Katharina Elisabeth Freiin von Galler, allgemein im Lande die „schlimme Liesel" genannt, brachte das riesige Werk zu Stande *). Gefangene Türken arbeiteten im Schweisse ihres Angesichtes an den Mauern, an welchen der Ungestüm ihrer Landsleute künftighin ein gewaltiges Hemmniss finden sollte. Sieben mächtige Thore führen stufenweise zu den einzelnen Bauten und Bastionen hinan.

*) Die vor einigen Jahren durch Heruntersturz beschädigte, und seitdem nicht mehr ganz lesbare Inschrift des ersten Bollwerks nennt Regina Katharina, die Tochter jener Elisabeth, und deren Gemahl Hans Ernst Grafen von Purgstall als die Erbauer.

Digitized by Google

Das vierte leitet zur Stelle, die einst Schloss Lichtenegg einnahm, jetzt aber ein Küchengarten ausfüllt. Ueber gewaltige Zugbrücken geht es dem architektonisch und heraldisch verzierten sechsten und dem siebenten, dem sogenannten Hausthore zu, durch welches man in das Wohnschloss selbst gelangt, welches auf einem Flächenraume von 77 Quadrat Klafter 34 Zimmer, 2 grosse Säle, 8 Gänge, 9 Vorsäle, 4 Kabinette, 13 Kammern, 4 Küchen, 3 Keller, 5 Kerker, 5 Höfe, 2 tiefe Cisternen, eine Kapelle und über 100 Fenster und 80 Thüren zählt. Schon im ersten, von hohen finsteren Burggebäuden umengten, Hofe zieht ein tiefer Brunnen die Aufmerksamkeit auf sich, über welchen sich ein kunstreicher, mit eiserner Arabeskenverzierung im Geschmacke der Renaissance geschmückter Bogen wölbt, auf dessen Spitze eine gut gearbeitete metallene Statue steht, die sich bereits dem Falle zuneigt. Ein grosser Rittersaal, eine Rüstkammer, reich an alten Waffen, worunter die ersten, noch unbeholfenen Rudimente kleinen und groben Geschützes in sehenswerthen Exemplaren sich auszeichnen, Zimmer und Stuben mit Portraits und andere Gemälde, altes Meubel-Werk, ausgedehnte Schäfereien am südlichen Fusse des Berges und hundert andere Gegenstände, welche dem aufgeregten Gemüth in solcher Umgebung doppelt wichtig erscheinen, beschäftigen den Wanderer hier so sehr, dass er fast der entzückenden Fernsicht vergisst, welche sich aus mehr, als einem Fenster des hochthronenden, 1,620 W. F. über's Meer erhabenen, Schlosses wohl über hundert Meilen steierischen und ungarischen Landes darbietet.

Aber auch die Sage schreitet geheimnissvoll durch die Hallen dieser Veste hin, und raunt uns manche Kunde zu, welche beweis't, dass gewisse poetische Ideen fast in jedem Lande eine oder mehrere Stellen finden, wo sie festhaften. So ist es mit der Sage vom Apfelschusse des Tell, mit der Geschichte von der unglücklichen Inez, mit den Erzählungen vom Grabe der Liebenden, von dem Hasse feindlicher Brüder, von der verfolgten Jungfrau, welche in den Armen des Todes Schutz vor der Wuth entzügelter Sinnlichkeit sucht, u. m. a., wesshalb der Gedanke sehr nahe liegt, dass bei den meisten dieser Volkssagen das Historische mehr nur der Model gewesen sei, in welchen stereotype, jedem Nationalcharakter eigene, Ansichten, Gefühle und Erfahrungen gegossen

Digitized by Google

wurden. Auch auf der Riegersburg zeigt die Sage einen Felspfad, welchen der Schlossherr von Kronegg anlegen liess, weil sein feindlicher Bruder auf Lichtenegg ihm das Wasser seines Brunnens verweigerte; auch hier wiederholte sich die Kriegslist mit dem letzten Bocke, dessen ausgestopftes Fell die Belagerer in den Wahn versetzen musste, dass noch Lebensmittel in Fülle vorhanden seien; auch hier erinnert uns das Hexenzimmer an die Geschichte einer unglücklichen Jungfrau, deren Opfertod den alten Weltkampf der Geisteszartheit gegen die Gemeinheit in rührenden Zügen versinnlicht.

Unverdrossen pilgern wir unserm nächsten Zielpunkte zu. Der Weg dahin geht, in nördlicher Richtung, theils über gut bearbeitete Höhen, theils aber auch durch unheimliche Gräben und Schluchten, in welchen man allerdings Schlupfwinkel für Wegelagerer zu vermuthen geneigt wäre, wenn man auch nicht durch allerlei, wiewohl ungegründete, Erzählungen der Landleute von Räuberspuk auf diesen Gedanken gebracht würde. Der Marktflecken Ilz, der nächste grössere Ort, den wir erreichen, liegt wieder in einem freieren, freundlicheren Thale, am gleichbenannten Flüsschen, welches sich unfern davon in die Feistritz ergiesst, die dem Feistritzthale den Namen giebt. Südöstlich an der Grenze von Ungarn zeigt sich die Stadt Fürstenfeld, mit einer grossen Aerarial-Tabakfabrik, welche ganz Innerösterreich versieht. Man glaubt, dass diese Stadt auf der Stelle einer altpannonischen Römer-Ansiedlung entstanden sei. Im J. 1480 machten ihre Bewohner durch den Heldenmuth, mit welchem sie die Truppen des Ungarnkönigs Mathias siebenmal, wiewohl vergeblich, zurückschlugen, zum Theile wieder gut, was sie um anderthalb Jahrhunderte früher durch ihre Gräuel gegen die jüdischen Kaufleute verschuldet hatten. Im Jahre 1832 trat hier die gefürchtete Cholera in einzelnen Fällen zuerst auf, ohne sich jedoch weiter zu verbreiten. Ueberhaupt ging diese Seuche, wiewohl auf ihrem Rückwege sich wieder anmeldend, an uns gnädiger, als anderwärts, vorüber und forderte der ganzen Provinz einen Tribut von kaum sechshundert Menschenleben ab, für welche Gnade des Himmels wir den etwas derben Scherz unserer Nachbarn: „dass uns die

Digitized by Google

Cholera verschone, weil sie keine Viehseuche ist“ ohne allen Aerger, recht seelenfroh, hinnahmen.

Wir ziehen nun das Feistritzthal aufwärts, und überschreiten auch bald die Feistritz, welche im Norden des Kreises, gegen Oestreich zu, zwischen dem Pfaff und dem Wechsel entspringt, und durch die Rührigkeit, mit der sie Mühlen, Stampfen und Sägen treibt, ihrem früher erklärten Namen vollkommen entspricht. Ueber Ackerfläche und Hügel völlig gleichgültigen Charakters geht es allgemach dem Gebirge zu. Links lässt man in einiger Entfernung die besitzreiche Herrschaft Feistritz. In dieser Gegend fällt rechts ein Strassenarm nach Nordwesten ab, welcher nach der Stadt Hartberg führt. Sie zählt 267 Häuser mit 1,099 Einwohnern, hat in der Gegend Spuren römischer Alterthümer und rühmt sich des schönsten Kirchthurmes im Lande. Ihren Namen scheint sie von dem veralteten hochdeutschen Hart (von *har*, sammeln, *hart* Sammlung (von Bäumen)) herzuleiten, weil sie am Fusse eines Berges liegt, welcher jetzt zwar Reben trägt, vor Zeiten aber wahrscheinlich mit einem dichten Forste (Hart) bewachsen war. Von Hartberg aus zieht sich die Strasse, über Friedberg, das nordöstlichste und kleinste Städtchen der Provinz, welches ebenfalls Römerdenksteine aufzuweisen hat, und von dem Lösegelde, welches Leopold der Glorreiche von Richard Löwenherz erhielt, erbaut worden sein soll, an die Grenze von Nieder-Oestreich hin, von dessen erstem Orte, Münnichskirchen, aus eine zweckmässig angelegte Kunststrasse über den 2,018 W. F. hohen Möselberg (Eselberg) nach Aspang führt.

Uns aber lockt, von unserer Wegscheide aus, ein anderes Ziel in nordwestlicher Richtung. Der erste auffallende Punkt, sobald wir uns dem Gebirge nähern, ist die ziemlich hochgelegene Pfarre St. Johann, mit Römersteinen an der Kirche, und einem Barfüsserkloster, aus welchem der berühmte Prediger Abraham a Sancta Clara*) (Ulrich Megerle, geboren zu Krähenheimstetten in Schwaben) im J. 1677 von Kaiser Leopold I. nach Wien berufen wurde.

*) Seinen „Judas, der Erzschelm“ hat er seinem besonderen Gönner, dem Grafen Kiesel, Herrn von Hainfeld, gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Am Fusse des Berges fliesst die Feistritz aus einer engen Schlucht hervor, in welcher man noch immer das Ziel, dem man zupilgert, vergebens sucht. Jetzt überschreitet man das Flüsschen, zieht sich rechts an dem Bergrücken hinauf, der sein linkes Ufer einfasst, und befindet sich unvermuthet vor einem grossen Portal im Renaissance-Geschmacke, durch welches man in den Hofraum des gesuchten Schlosses blickt, ohne im Augenblick den Muth zu haben, hineinzutreten, da beiderseits Hunde, an ihren Ketten rasend, den Eingang bewachen. Es ist das

Schloss Herberstein,

und zwar der neuere Zubau, welchen Johann Maximilian Graf von Herberstein im J. 1648 aufführen liess. Er enthält manches Sehenswerthe, einen grossen mit den Ahnenbildern der Herbersteine geschmückten Rittersaal; eine Reihe ansehnlicher, im Roccocco-Style bemalter und eingerichteter Gemächer mit prachtvollen Gefässen, alten Waffen und Kleidungsstücken (darunter das vom Blute starrende Hemd eines für sein Vaterland gefallenen Sprösslings dieses Stammes), die sogenannte „lutherische Schule", ein Zimmer, in welchem Georg IV. von Herberstein über Luthers Lehren brütete; einen ausgestopften Gemsgeier, ein gewaltiges Thier, im J. 1838 hier geschossen; einen Haifisch, welchen wahrscheinlich der vielgereis'te Sigmund mitgebracht, und andere Kuriosa.

Allein bald gewinnt man die Ueberzeugung, dass, um die Burg Herberstein in ihrer romantisch malerischen Umgebung zu sehen, es nöthig ist, eine Ansicht von der älteren, östlichen Seite derselben zu gewinnen. Diese und die Nordseite bilden einen steilen Felsenvorsprung, auf welchem das altergraue, von dem tapferen, in der Ungarnschlacht am Lechfeld (955) erprobten, Kämpfer Herbert erbaute, Stammschloss in langen, hohen Mauern mit Thürmen und Zinnen sich hinstreckt und so auf drei Seiten unmittelbar und steil über der Feistritz thront, welche sich nördlich in Hufeisenform um das Steinkap herumwindet. Flussaufwärts hängt dieser Fels mit der langgedehnten Halde eines ausgehauenen Waldes zusammen, welche mit Ruheplätzchen versehen ist, und der Thiergarten heisst. Von hier aus betrachtet, bietet das Schloss, wie mit seinen Felsen zusammengewachsen,

Digitized by Google

einen imposanten Anblick dar, und von hier aus hat auch unser Zeichner seine Ansicht genommen. Auch dieser alte, mitunter schon verfallene, Bau hat noch interessante Einzelheiten aufzuweisen. Da steht vor Allem ein fester Thurm, dessen innerer Raum noch jetzt zu Arresten verwendet ist; da verliert sich eine alte Wendeltreppe in Schutt und Gerölle; da erweckt ein Eckthurm mit Nischen die Erinnerung an jene rauhe Zeit, wo man Verbrecher noch lebendig einmauerte; da schlingen sich schauervolle Gewölbe und Keller zum Theil bis in's Herz des Felsens hinein.

Nebst all' diesen Resten der Vergangenheit bietet uns aber auch die nächste Umgebung von Herberstein vom Thiergarten aus noch ein Panorama, welches im fernsten Osten durch die ungarischen Berge um Güns, im Nordwesten und Nordosten durch drei ansehnliche Burgruinen (Schielleiten, Stubenberg, Neuhaus), im eigentlichen Norden von den schönen Höhen des Rüblandes, im Südwesten, zwischen einer grausen Schlucht (der Freienberger-Klamm) und der Veste selbst, vom mächtigen Kulm gebildet wird.

Wir haben nun die Bilderschau im Gratzerkreise vollendet, und mit den Ansichten der Hauptstadt selbst, des Sommersitzes einer literarischen Notabilität unserer Heimath, eines belebten Kurortes, einer Veste auf der Fläche und einer Burg am Gebirge, so ziemlich den Typus von Allem geliefert, was den Kreis charakterisiren kann. Es erübrigt uns nichts weiter, als die leeren Räume zwischen jenen Lichtpunkten vollends auszufüllen und einen flüchtigen Blick auf den äussersten Norden des Kreises zu werfen, welcher dem Freunde der Natur zwar ebenfalls herrliche Stellen aufzuweisen hat, zu unseren Zwecken hingegen dem Zeichner weniger Stoff gewährt, indem sich Fernsichten und Panoramen für den beschränkten Raum unserer Bilder minder eignen, und Darstellungen malerischer Einzelpartien, an denen nicht zugleich ein sonstiges Interesse haftet, der Tendenz unseres Werkes nur theilweise entsprechen würden. Eine Schilderung der Umgegend von Weitz und ein Gedankenausflug auf die Grenzgebirge gegen Oesterreich hin dürften daher unsere Leser in dieser Hinsicht zufrieden stellen.

Digitized by Google

Der Weg von Herberstein nordwärts führt uns zuerst an dem freundlichen Neuschloss und an der Ruine von Schielleiten vorüber. Letztere, eine der interessantesten des Landes, ist in der Sage ebenfalls durch den Hass feindlicher Brüder bezeichnet. Erst vor einem halben Jahrhunderte fand man in den Verliessen den grossen kupfernen Kessel, in welchem der Bruder den Bruder grausam zerkochen liess. Unfern davon liegen die Trümmer von Stubenberg, dem Stammschlosse einer der ältesten und mächtigsten Adelsgeschlechter Steiermarks, von welchem das Joanneum in Graz allein über 1,400 Urkunden bewahrt. Drüberhinaus verengt sich die Strasse zu einer langen, engen Waldschlucht, der oben genannten Freienberger Klamm, durch welche die Feistritz schäumend daherbraust; erweitert sich dann gegen Külbel wieder in ein freundliches Thal und wendet sich südwestlich dem Markte Weitz zu, von welchem aus wir noch ein wenig exkurriren wollen, ehe wir auf der geraden Strasse ungesäumt nach Graz zurückkehren.

Wir haben auf unserem bisherigen Wege von Herberstein aus, eine Zeit lang die Feistritz aufwärts verfolgend, den herrlichen Kulm, einen schöngeformten, 3,070 W. F. hohen Berg, umgangen, welcher jetzt mit seiner westlichen waldbedeckten Seite herübersieht, während er uns früher seine östliche, bis zum Gipfel beurbarte, zukehrte. Auf seinem aussichtreichen Gipfel stand einst ein Edelschloss, welches jedoch schon zu Sigmund's von Herberstein Zeiten (1486—1566) im Schutte lag. Jetzt ist die Höhe mit Kreuzsäulen, Statuen und einer Kapelle auf der Kuppe geschmückt.

Von Weitz aus geht es westlich wieder an die Raab hin, welche selbst hier schon, wiewohl ihrem Ursprung um Vieles näher, als ein munteres Flüsschen schäumend daherschiesst. Das alterthümliche Schloss Gutenberg jenseits des Flüsschens im Rücken, erreichen wir, anfangs in steilerem Anstiege, dann durch Felder und Wäldchen, die Strasse, welche Weitz mit dem nordwestlicher gelegenen Markte Passail verbindet. Indem wir sie eine Strecke weit verfolgen, gelangen wir rechts ab auf der östlichen, mit sanftem Wiesengrün und dichtlaubigen Ulmen prangenden Halde des Sattelberges in einen Föhrenwald, welcher ein sehenswerthes Naturwunder einschliesst. Es ist die Gra-

selhöhle, eine Tropfsteingrotte, welche, wegen der Eigenthümlichkeit ihrer Gebilde und der phantastisch wilden Form ihrer Stalaktite, eine Adelsberger-Grotte im Kleinen genannt zu werden verdient. Ein Thor verwahrt ihren Eingang, welcher früher in einem gewundenen, kaum zwei Fuss hohen, Stollen bestand. Ihr innerer Raum dürfte fünf bis sechshundert Klafter halten. Eine kanalähnliche, von spitzigen Zacken umstarrte, Oeffnung führt in eine zweite, kleinere Abtheilung hinab, welche einen Zauberschatz herrlicher Tropfsteine und Stalaktite birgt. In diesem Reichthum an Gruppen und Einzelbildern, in dieser wirren Verzweigung von pittoresken Gängen und Wölbungen, in dieser überraschenden Zusammenstellung des launenhaftesten Schnörkelwerks von röthlichen, mit blinkenden Kalkspath-Adern durchsprengten, Stalaktiten besteht eben das Charakteristische dieser Grotte. Ihren Namen hat sie wahrscheinlich von ihrem unglücklichen Entdecker, einem Hirtenjungen, welcher durch die verborgene, damals noch unbekannte Oeffnung hinabgestürzt und nicht mehr ans Tageslicht gekommen sein soll. Andere bringen die Benennung derselben mit dem Namen eines berüchtigten Räubers in Verbindung, welcher vor ungefähr vier und zwanzig Jahren Niederösterreich und die angrenzenden Gebiete mit seinem Diebsgesindel durchstreifte, bis er zu Wien seine Verbrechen am Galgen büsste.

Ein Stündchen drüber hinaus gähnt uns das sogenannte Katerloch an, dessen Mündung wohl funfzehn Klafter Breite hält. Es hat seinen Namen von den Eulen (Eulkatern), die ihren Wohnsitz darin aufschlagen, ist etwa auf 100 Klafter zugänglich, und neigt sich in einem Winkel von 45° gegen Westen. Sein dunkler Hintergrund birgt eine schauerliche Kluft, welche nach dem Verklingen hinabgeschleuderter Steine zu urtheilen, wohl 60 bis 70 Klafter tief sein mag. Schneeweisser Kalksinter, Tropfsteingebilde ohne ausgezeichnete Form und meergrüne, in nischenartige Vertiefungen zurücktretende, Kalkwände unterscheiden es auffallend von der Graselhöhle, vor welcher es übrigens eine andere Merkwürdigkeit voraushat. Die Temperatur in seinem Innern differirt nämlich wenigstens um zehn Grade gegen die äussere; eine Quelle, hundert Schritte vom Eingange weg, hat kaum 0,3° R. und die untersten Wände sind hin und wieder im Sommer mit zolldicker Eisdecke überkleidet, während im Winter, wie die Land-

Digitized by Google

leute sagen, dem Eintretenden fast Treibhauswärme entgegen haucht.

An der westlichen Seite des Sattelberges locken noch die Bleigruben von Arzberg zu einem Abstecher. In gleicher Richtung liegen die Trümmer des Schlosses Stubegg; in tiefem Thalbette zwischen diesem und den sogenannten Gösserwänden braust die jugendliche Raab, welche weiter nördlich an der Heudenbodenhöhe ihre Wiege hat.

Wir haben nun auch die Gegend um Weitz ausgebeutet, und ich bin daher meinen Lesern nur noch den Gedankenausflug auf die Kette der nördlichen Grenzgebirge schuldig, in welcher der Wechsel mit dem Aste der beiden Pfaffen die interessantesten sind. Der Punkte, von welchen aus man den Wechsel mit ziemlicher Bequemlichkeit ersteigen kann, gibt es im Norden dieses Kreises mehrere; ich wähle darunter einen solchen, der schon aus dem Vorhergegangenen bekannt ist, nämlich das Städtchen Hartberg, von welchem aus wir, zuerst nord-, dann westwärts, das ansehnliche, schon im J. 1163 vom Markgrafen Ottokar I. gestiftete, Chorherrnstift Vorau erreichen, aus dessen Mauern der wackere Historiker J. A. Cäsar hervorging. Wir wandeln von hier ein Stündchen lang den Vorauerbach entlang und überschreiten, bei Ramberg, wo jetzt ein Filialkirchlein die Stelle der verfallenen Edelburg einnimmt, die Lafniz, in die er sich ergiesst. Dieses Flüsschen selbst, welches nördlich am Filzmoos entspringt, bildet eine Zeit lang die Ostgrenze gegen Ungarn und mündet, mit dem Safenbache, der Feistritz und dem Ritscheinbache, den Belebern darnachbenannter Thäler im Südosten des Kreises, vereinigt, bei dem ungarischen Marktflecken St. Gotthard (dem Zeugen von Montecuculi's Sieg über die Türken 1. Aug. 1664) in die Raab. Zwischen dem linken Ufer der Lafniz und steilabfallendem Gebirge fort, kommen wir, an den Eisenhämmern vor dem Dörfchen Bruck vorüber, zu dem hohen Felsenschlosse Festenburg, wo wir noch ein wenig rasten können, um den Aufsteig in die höhere Gebirgswelt zu beginnen. In dritthalb Stunden erreicht man, anfangs auf bequemem Wege, dann durch bemooste Urwaldung, die Vorauer-Ochsenschwaig, von welcher aus man nördlich die Pyramide des Hochwechsels in so täuschender Nähe

Digitized by Google

schon über sich erblickt, dass man sie in einer Viertelstunde erreichen zu können wähnt. Allein noch fast zwei Stunden mühsamen Steigens braucht es, bis man über den Kamm des Berges zur Pyramiden-Höhe gelangt.

Wir stehen nun wieder auf einem Gipfel, welcher sich 5,497 W. F. über die Meeresfläche erhebt, und eine so günstige Stellung in der majestätischen Reihe dieser Grenzalpen einnimmt, dass er den trunkenen Blicken eine unabsehbare Fernsicht in das Herz von Oesterreich, Ungarn und Steiermark gewährt. Ich bin überzeugt, dass ich meinen Lesern mit der Aufzählung trockener Bergnamen weder ein besonderes Vergnügen, noch eine hinreichende Belehrung verschaffen könnte; daher beschränke ich mich bloss auf eine flüchtige Angabe im Allgemeinen. Gegen Osten und Südosten verzweigen sich die Ausläufer des Wechselgebirges (an deren einem im Orte Schauerегg, westlich von der Aspangerstrasse, sich 3,578 W. F. über den Meeresspiegel, eine Glashütte befindet) weithinab nach Ungarn; gegen Süden liegt der ganze an Ungarn stossende Theil Steiermark's bis fernerhin an die Grenzen von Kroatien ausgebreitet. Gegen Westen erheben sich, über dem Vordergrunde der Predulerund Spitoler-Alpen, und der beiden Pfaffen, die Hochgebirge von Obersteier mit dem Allvater Hochschwab. Nordwärts gleitet der Blick hinab in das reizende Marienseerthal und verliert sich in den Ebenen zwischen Neunkirchen und Wien, bis ihm ein Blick auf den gewaltigen Schneeberg von seinem Traumflug über die Flächen und Hügel die Heimath wieder in die Alpenumgebung der Fremde zurückruft.

Fast eben geht es nun auf dem langen Rücken des Wechsels nordwärts zum sogenannten Umschuss hin, an dessen südlicher Abdachung die Kranichberger Alpenhütte liegt, ein Sommer-Meierhof, wo Edelschafe und Rinder weiden. Links von dieser idyllischen Mulde, die von den üppigsten Wiesen umgrünt ist, zieht sich der Pfad auf den Sattelberg, welcher den Uebergang von Umschuss auf den grossen Pfaffen bildet. Mit diesem 4,806 W. F. hohen Berge tritt die Gräte der steierischen Alpen (am linken Murufer) nach Oesterreich über. Da er übrigens keine Aussicht gewährt, so überschreiten wir ihn ohne Aufenthalt, und besteigen dafür den kleinen Pfaffen (4,458 W. F.).

Digitized by Google

Auf seinem Gipfel, den ein schönes Kreuz schmückt, geniesst man wieder einer herrlichen Aussicht, welche, so ähnlich sie auch im Ganzen der früheren sein mag, durch Verschiebung der Koulissen, durch veränderte Gruppirung, durch Hervortreten mancher Punkte, die früher verdeckt waren, so wie durch den Zuwachs des Wechsels im Bilde selbst, dennoch zu einer völlig neuen sich gestaltet. Durch wilde Alpenpartien, an der zweiten Kranichberger hütte vorbei, geht es über steile Triften westlich den Höhen des Bruckerkreises zu, während im Süden das schöne Rattenthal uns zu Füssen liegt, durch welches wir, die jugendliche Feistritz entlang, über Rettenegg mit seinem Eisenhammerwerk, seiner Hakenschmiede und seinem Sensenhammer, und über die Flecken Birkfeld und Anger nach Weitz zurückkehren, um dann geraden Weges der Hauptstadt wieder entgegen zu eilen.

Da uns dieser Rückweg sicher ist, so wollen wir noch einige Zeit in unserer Phantasie auf den reizenden Berghöhen verweilen, uns hineinträumen in eine der Kranichberger Schwaighütten und in der Milchkammer, umstellt von vollen Milchnäpfen, bei einem mässigen Abendmahle, uns zurückerinnern an die fremdartigen Eindrücke, die wir seit dem Abschiede von der Ebene erlebt haben. Da gedenken wir vorerst der unheimlichen schwarzen Flecken, welche wie Brandstätten zwischen Gebüsch und Wald hervorschauen. Es sind die sogenannten Greutbrände, wie sie uns schon vor Ramberg unterkamen; Stellen, welche von den Gebirgsbewohnern in Ermanglung eines besseren Grundes ausgereutet und in Brand gesetzt werden, damit das niederbrennende Baum- und Strauchwerk den Platz räume und zugleich den Boden zum Anbau von Hafer, Hirse, Roggen, und anderen Getreidearten, durch seine Asche dünge. Diese schwarzen Flecke, welche die Berglehnen gar sonderbar schachen und zeichnen, erregen einen eigenthümlichen Eindruck und sehen Brandwunden nicht unähnlich, die man der Erde beibringt, um ihre Thätigkeit, die grösseren Zwecken zugewendet scheint, für das Alltagsbedürfniss des Menschen gewaltsam herabzustimmen. Höher hinauf, wo schon der Urwald seine mächtigen Stämme gegen den Himmel streckt oder die ausgedienten mit Baumbartflören behängt, um sie an ihren nahen Sturz zu mahnen, knarrt uns auf steiler Holzstrasse eine „Schlapfen“

Digitized by Google

entgegen, ein Fuhrwerk, welches die Last des duftigen Heues auf einer Schleife, die an den vordern Rädern eines Wagens befestiget ist, von sicher wandelnden Ochsen abwärts schleppen lässt. Zutraulich springen, während wir über das weiche Polster einer Bergwiese hinwandeln, ein paar Rehe aus dem nahen Waldanflug hervor, prägen sich in langem Anschauen das Bild der Wesen ein, von deren Blei sie einst fallen sollen, und hüpfen leichtsinnig, als ob es noch lange dahin wäre, wieder in's Weite. Plötzlich glotzt uns vom Kamm herab eine weidende Ochsenherde an. Wie gelähmt stehen die überraschten Thiere und brüllen uns ein erschrockenes: „Wer da?" zu. Wir erwiedern ihnen ihre bescheidene Frage mit einem muthwilligen „Juchschrei" und eilends, wie Vorposten, die ein fremdes Losungswort hören, sprengen sie davon, und halten abseit, in lauernde Gruppen geschaart, Rath, was zu beginnen sei. Indessen haben schon die „Halterbuben" (Hirtenjungen), die auf einer vorspringenden Granitplatte um's Feuer herumsitzen, ihren Zöglingen Muth zugerufen, und folgen uns mit langen, staunenden Blicken nach, nicht wissend, was sie von uns halten sollen, die wir Gegenden mit wortlosem Entzücken zu betrachten scheinen, in die sie täglich ihr Morgen- und Abendgebet aus vollem Halse hinausjodeln. Endlich sind wir an der Höhe, die wir erreichen wollten, und die wir, kaum angelangt, doch wieder undankbar verlassen, um sie mit einer scheinbar höheren zu vertauschen. Wir klettern hinab. Das Gerölle kollert ab unter unseren Tritten, als ob Steine, die der Fuss eines Thalbewohners betrat, nicht mehr würdig wären, unter ihren unentweihten Brüdern zu liegen. Ein schauervoller Kessel umfängt uns, ein Gemälde grau auf Grau. Graue Steine, graue Baumstrünke, graues Moos, — drüber und dazwischen hin graue Nebel ringend und webend, so dass der Blick sich täuscht und glaubt, die Bäume und Felsen rücken auf uns heran, während die Nebelschichten von uns wegschleichen. — Fast entsetzt durch solch' gespenstisches Walten fangen wir an, uns nach Menschen zu sehnen; da zerreisst der Schleier, und vor uns steht eine Schwaighütte, und wir danken der Natur, die den Effekt so weise berechnete, um uns eine armselige Hütte in einen Pallast umzuzaubern. Wir treten ein, eine freundliche „Schwoagerin" empfängt uns, bereitet uns gastlich in der Stube ein Schmalzkoch und würzt uns, aufgefordert,

Digitized by Google

die Labe mit zwar ausgesungener, aber kräftig schütternder Stimme:

Jetzt kummt schon mehr die Frühlingszeit,
Wo man seine Kuola auf d'Alma treibt!
Ai — ai — ai — ai — aia!

Und hab'n ma oft schon auftrieb'n schön,
War's schon wieder gut, zur Schwoag'rin z'geh'n!

Die Schwoag'rin steht vor ihrer Thür,
Bis der rechti Bua wohl gang' herfür.

Und wie der rechti kema thut,
Setzt sie gleich ihr Pfand'l wohl auf d'Glut.

Sie kocht ihm drin von Rahm a Ko (ch):
D' Schwoag'rin' auf der Alm thue 's alle so!

Und wie sie's Ko oft g'essen hab'n,
Stell' sie si allweil beim Fenster z'samm.

Da san's wohl g'stand'n d' lange Nacht,
Bis dass schon der lichti Tag anbrach!

„Bua, geh' itzt fort, itzt is schon Zeit:
„D' Vöglein singen schon auf grüner Weid."

„„Lass du's nur singen auf grüner Weid,
„„Jch blieb' bei dir, Schatz, so lang's mich g'freut!""

Endla geht der Bua bald do hindan, —
Aft hat er drei helllauti Juchzeli than.

Da denkt sich d' Schwoag'rin in ihrem Muth:
„Schau, wie hat mein Bua a kernfrisch Blut!"

Da denkt sich d' Schwoag'rin beim Trempel Rahm:
„Wann nur mein Bua bald mehr wieder kam!"
„Ai — ai — ai — ai — aia!"

Digitized by Google

Fünfte Wanderung.

Graz — Semmering.

(Das Thörl mit Schachenstein. — Seewiesen. — Der Brandhof. — Maria Zell. — Der Wasserfall des todten Weibes.)

Bei der sogenannten Weinzettelbrücke, eine Stunde nordwestlich von Graz, führt von der Heerstrasse, welche sich an's linke Murufer wendet, links ab ein Seitenweg zu einigen sehenswerthen Punkten, welche wir im Vorbeigehen leicht berühren können. Von hohem Kalkfelsen blicken zunächst die Trümmer der schon genannten Burg Göstnig auf uns herab, an deren rechter Seite ein Fels, der Jungfernsprung, hinausragt, von dessen Gipfel sich (am 12. Juli 1260) Anna von Göstnig (Gostnich) in den Abgrund gestürzt haben soll, um einem verhassten Bräutigam zu entgehen. Der Bezirk und Ort Göstnig, letzterer mit einem ansehnlichen Neuschlosse, enthalten mehrere Fabriken, in welchen Papier, Rosoglio, Firniss und Feilen geliefert werden, nebst einem Zainhammer. Fluss und Gebirg, hinter welchem sich das Haupt des Schöckels gar bald verliert, zur Rechten lassend, erreichen wir die gothische Kirche Strassengel, mit ihrem schönen Thurm in durchbrochener Arbeit. Auf dicht mit Nadelholz bewaldeter Anhöhe ragt sie recht malerisch aus den dunkelgrünen Wipfeln hervor. Ihr Ursprung fällt in den Zeitraum von 1346—1355. Am Hochaltar ist ein schönes Marienbild zur Verehrung ausgesetzt, welches Markgraf Ottokar V. im J. 1149 aus dem gelobten Lande mitgebracht, und dem Stifte Rein geschenkt hatte. Die Architektur der Kirche, wie des Thurmes, ist wirklich höchst beachtenswerth, zumal da der gothische Styl in Steiermark nur selten vorkommt. — In nicht grosser Entfernung

Digitized by Google

von Strassengel, etwas nördlicher, liegt das bedeutende Cisterzienser-Stift Rein (*Ruen, Runia*), vom Markgrafen Leopold im J. 1128 gegründet und nach zehn Jahren vollendet, mit einer merkwürdigen Stiftsbibliothek und einem stattlichen Gotteshause, einem Bauwerk aus der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, welches treffliche Fresken von Ritter von Mölk und ein schönes Hochaltarbild von Schmidt aufzuweisen hat. Die Kirchengruft umschliesst die Gebeine des Stifters und seiner Gemahlin Sophie. In der Seitenkapelle ruhen die irdischen Reste des Herzogs Ernst des Eisernen, des wackern Bekämpfers der Türken, deren Wuth Steiermark unter ihm (1418) zum zweiten Male kennen lernte. Er starb im reifsten Mannesalter (47 Jahr alt) zu Bruck an der Mur (1424), welches sein Eingeweide zurück behielt, um doch etwas von einem so theueren, vielbeweinten Fürsten zu besitzen. Zunächst dem Grabmale dieses Herzogs wurden die Ueberreste Ottokar's V. und Ottokar's VI. und der Gemahlin des Ersteren, Anna Kunigunde, beigesetzt, an deren aufgebrochener Gruft wir in der Karthause Seiz mit wehmüthiger Erinnerung standen. Sie wurden im Jahre 1827 von dorther überführt; am 17. Mai fand die feierliche Uebergabe statt. In Gegenwart eines k. k. Kämmerers, welcher die Ceremonie als Kommissär vornahm, stiegen die letzten Trungauer, nach mehr als sechshundertjähriger Rast, wieder in den dunklen Schooss der Särge hinab, in welche ihnen der vaterländische Sänger Leitner tief ergriffen nachrief:

Ja — es dünkt in unsern Hallen
Euch nicht heimisch mehr und traut;
Selbst die Glocken, die euch schallen,
Haben einen fremden Laut.
Und ihr sehnt euch wie nach Hause,
Wieder in das stille Grab,
Und aus unser'm Saus und Brause
In die alte Zeit hinab.

Nun so steiget denn in Frieden
In die Gruft zum zweiten Mal,
Die euch still und abgeschieden
Winkt im schönen Klosterthal.
Zu den lieben Aeltern legen

Digitized by Google

Mögt euch unter Einen Stein,
Und es sinke Gottes Segen
Sanft auf euer morsch Gebein!

Ueber den Flecken Gratwein, an den Trümmern von Stübing vorbei, geht es nach dem Markte Feistritz. Hier führt eine Murbrücke an das linke Ufer nach Peggau, wo uns der vielbelebte Posthof und das treffliche, noch ganz städtisch eingerichtete, Wirthshaus erinnert, dass wir uns wieder an der Kommerzial-Strasse befinden. Das malerische Kesselthal, durch welches hier die Mur sich Bahn brach, bietet sowohl in der nächsten Umgebung, als in seinen Ausläufern, manches Interessante dar. Die betriebsame Gegenwart ist durch ein reiches, mit merkwürdigen Pumpmaschinen versehenes, silberhaltiges Bleibergwerk, durch ein Eisenhammerwerk und eine Sichelfabrik in Feistritz, durch einen Kupferhammer im benachbarten Uebelbach und durch einen Zainhammer in Peggau repräsentirt. An längstverflossene Tage der Vorzeit erinnert vor allem die weitläufige, auf zackigem Felsen thronende Ruine der Ritterburg Peggau, hinter welcher auf dem Hausberg, am Wege nach Semriach, einst die feste Lueg in's Land sich erhob. Am jenseitigen Ufer der Mur gegen Uebelbach zu starrt von der Bergspitze der dreieckige Wartthurm der verfallenen Burg Waldstein noch trotzig auf das neue Schloss herab, welches in seinen Räumen die Ahnengallerie der treuen Dietrichsteine bewahrt. Dem Freunde von Naturmerkwürdigkeiten öffnet sich der schmale Stollen der Padelhöhle in der Padelmauer mit ziemlich reicher Tropfsteinformation und Gängen, Geländer, Stegen, und einem Brünnlein im Innern. Auch bei Semriach findet man einen ähnlichen Stollengang. Zwei bedeutende, nur auf Leitern zugängliche, Grotten enthält die Thaneben, eine steile, nach Peggau abfallende, Kalkfelsenmasse. Aber auch der Verehrer der Musen findet hier ein Monument, vor welchem er sinnender stehen, und ein herzliches „*Sit illi terra levis!*“ sprechen mag. Es ist das einfache, aus Gusseisen verfertigte, Grabmal des steiermärkischen Dichters J. G. Fellinger, welcher als k. k. Oberlieutenant zu Adelsberg in Krain (1816) starb, und dem seine Freunde in Peggau, seinem Ge-

Digitized by Google

burtsorte, diess Cenotaph errichten liessen. Er besass ein schönes lyrisches Talent; und mochte gleich sein Name nicht weit über Oesterreichs Grenzen hinausgeklungen sein, so verdient er doch, als Einer der ersten Sänger aus Steiermark's poetischem Vorfrühlinge, gewiss den wärmsten Dank des Vaterlandes.

Von hier aus zieht sich die Strasse, rechts von Bergen eingefasst, fortwährend am linken Murufer hin. Die Gegend gewinnt mit jedem Schritt an Interesse; das Gebirge wird höher und charakteristischer, und Alles verräth schon mehr und mehr die Nähe von Obersteier. Von den Höhen blicken nun beiderseits imposante Burgruinen in das mannigfaltige, ziemlich weite, Flusstbal herab. Es sind die Reste von Pfannberg und Rabenstein. Hocherhaben über die benachbarten Hügel schaut zur Rechten Pfannberg mit seiner Warte, von düsteren Fichten umkränzt, auf die Strasse nieder, an welche sich links das stattliche Neuschloss mit seinen beiden Alleen (Eigenthum des Fürsten Ferd. v. Lobkowitz) einladend herandrängt. Am jenseitigen (rechten) Ufer der Mur aber erhebt sich auf überhangendem Felsen die halbzerfallene Burg Rabenstein, mit Waldstein und Stübing, ein ansehnliches Besitzthum des Grafen Max von Dietrichstein bildend, vormals der Stammsitz eines nun längst ausgestorbenen Rittergeschlechtes. Schirmende Mauern krachten einst vom Gipfel, auf dem der Rabe sass, nach welchem der erste Erbauer sein Werk benannte, bis zur Tiefe nieder. Diese ältere Veste ward im J. 1497 ein Raub der Flammen, und lieferte zum Theile den Baustoff für die neuere, welche zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts entstanden zu sein scheint. Die Flügel des Gebäudes umgaben den Hof im Vierecke. Der südliche und westliche sind fast gänzlich in Schutt verwandelt. Von dem letzteren aus führt ein Thor auf den Waldpfad, welcher zu einem silberhaltigen Bleibergwerke leitet. Der eigentliche Eingang sieht ostwärts. Der nördliche Theil ist am besten erhalten, und ragt mit seinen Gemächern, deren Decken die Reste mythologischer Fresken schmükken, kühn über die Mur hinaus.

Der nächste Punkt, den wir auf der Strasse berühren, ist der Markt Frohnleiten (Frauenleiten) am rechten Stromufer,

Digitized by Google

an welches uns eine Brücke zurückführte. Am südlichen Ende der freundschaftlichen Ortschaft liegt ein Kloster mit etwas erhöhtem, ummauertem Garten, einst von Serviten, jetzt von Redemtoristen besetzt. Nach einer kurzen Strecke berühren wir im sogenannten Hammerl, wo am Gamsbach ein Hammerwerk arbeitet, die Grenzscheide zwischen der untern und obern Steiermark.

Ehe wir nun unseren Künstler wieder nach Obersteier begleiten, wollen wir noch einen Rückblick auf Mittelsteier, d. i. auf den Grazerkreis thun, welchen wir auf zwei verschiedenen Routen so ziemlich in seiner ganzen Ausdehnung kennen gelernt haben. Seinem Flächenraume (98 österr. Quadrat Meilen) nach der zweite des Landes, zählt er beiläufig 335,700 Seelen, von denen freilich die Hauptstadt einen nahmhaften Theil sich selbst vindizirt. Er bietet einen angenehmen Wechsel von Hochgebirg, Hügelland und Fläche dar. Der höhere Gebirgszug geht von Nordwesten nach Südosten, beginnt an der Kleinalpe mit einer Erhebung von mehr als 6,000 W. F. über die Meeresfläche, wird durch die Mur unterbrochen und lässt sich jenseits derselben bis zum Pfaffen hin weiter verfolgen. Ausläufer dieser letzteren Gräte greifen mit gewaltigen Armen nach Süden herab. Höchst merkwürdig für den Geognosten ist das vulkanische Gebirge im Südosten des Kreises, welches bei Feldbach beginnt, und in mehrfachen Hügelreihen mit dazwischen liegenden diluvialischen und jüngeren Flötzgebirgen bis Jörgen hinabläuft, wo die Gegend nach Radkersburg hin sich verflacht und zu kaum 600 W. F. über dem Meeresspiegel abfällt. Das Mur-, das Kainach-, das Raab- und das Feistritz-Thal dehnen sich, fruchtbar und freundlich, längs den Flüssen hin, nach welchen sie benannt werden. Engere Seitenthäler und Gräben führen ihre Gewässer in zahlreichen Zuflüssen der Mur entgegen. Wohlberechnete und zweckmässig ausgeführte Strassenzüge durchschneiden den Kreis in allen Richtungen und beweisen den wirksamen Einfluss, den die Hauptstadt auf die nächste und fernere Umgebung ausübt. Auch in diesem Kreise bewahrt der Schooss der Erde manche mineralische Schätze. Marmor- und Steinkohlenlager, Kupfer- und Eisenanbrüche, vor allem ausgiebige silberhaltige Bleibergwerke geben eine erfreuliche Ausbeute. Letztere haben wir, so wie einige heilsame Mineralquellen, selbst kennen gelernt.

Digitized by Google

Die Rücken der Berge sind grösstentheils mit Fichten und Kiefern (Farchen) bedeckt, zwischen denen sich Hirsche und Rehe lustig umhertreiben. Auch laden Hasen, Rebhühner, Wildenten und anderes Wildgeflügel zur lohnenden Jagd ein. Hausgeflügel wird stark gezogen; der Südosten des Kreises liefert schöne Pferde, der Nordwesten „schwerhinwandelndes" Hornvieh. Die Wellen der Mur beherbergen Karpfen, Hechte, Biber und Fischottern, als kostbare, seltenere Gäste. Häufiger sind Huchen, und in den Gebirgsbächen die schön gesprenkelte Forelle. Auf den Feldern wird, nebst den gewöhnlichen Getreidearten, Gemüse, Flachs, Hanf, und auf minder ergiebigen Strecken auch Himmelthau gebaut. Auch die edle Rebe des Bacchus findet hier, namentlich gegen Ungarn's Grenze hin, noch emsige Pflege und gutes Fortkommen, und gibt den sogenannten deutschen Wein, welcher dem windischen zwar an Güte weit nachsteht, aber dennoch, als Tischwein, gut mundet, und dem gemeinen Manne seinen beliebten Schieler (Schilcher) liefert. Die Bevölkerung trägt die Spuren einer so verschiedenartigen Mischung, dass der wahre National-Typus in Tracht und Sitte, wie wir selbst zu bemerken Gelegenheit hatten, nur ausnahmsweise deutlicher hervortritt. Fast jedes Thal hat seine Eigenthümlichkeiten und wiewohl durchgängig nur Deutsch gesprochen wird, so stösst man doch allenthalben auf die grösste Verschiedenheit in Betonung, Aussprache und Mundart, und es ist ein gewaltiger Abstand von den muthwilligen herausfordernden „Basseln", die wir um Voitsberg kennen lernten, zur freundlichbesonnenen Sprechweise des gebildeten Grazers.

Und nun wieder rüstig vorwärts nach Obersteier! — Schon die waldige Schlucht, durch welche sich die Strasse melancholisch hinzieht, kündet uns die Nähe des Hochgebirges an. Die erste grössere Ortschaft des Bruckerkreises, welche wir berühren, ist der Postort Röthelstein, am Fusse des Drachentauern, von dem schönen rothen Marmor so genannt, der in der Gegend bricht. Vielbekannt und vielleicht am meisten genannt unter allen ähnlichen Naturwundern des Landes ist eine Höhle, welche sich nordwärts vom Dorfe, am linken Stromufer, nächst

Digitized by Google

der Gemeinde Mixnitz befindet. Sie ist auf beschwerlich steilem Pfade durch eine halbrunde, 1,500 W. F. über dem Flusse gähnende, Oeffnung zugänglich, von welcher sie gemeinhin die Mixnitzer Kogellucken (Kugelloch) heisst. Heräus, der sie schon im J. 1719 besucht hat, schrieb darüber Folgendes: „Von der Oeffnung aus ist ein leichter Weg in die Höhle selbsten, bis man zur Seite ein Stück altes Gemäuer entdeckt, von da kommt man auf einen kalkichten Boden bis zu einer herabstürzenden Quelle; nun zertheilet sich der Weg in so viele Krümmungen und Irrgänge, dass man einen Faden nöthig hat, um wieder zurückzufinden. Die Wände dieser inneren Höhlungen sind ganz mit Tropf- oder Traufsteinen in länglichten Strichen überwachsen, die Steine entstehen aus dem Wasser in Bergklüften. Zweihundert Schritte von der Oeffnung sind ungeheuere Haufen von Steinen, so als wenn selbe von Menschenhänden in Ordnung zusammengetragen worden; dieser Anblick und die wunderliche unterirdische Lage macht die Sache noch abenteuerlicher. Von da aus geht der Weg durch abhangende Felsen, die einen augenblicklichen Einsturz drohen, empor, und fängt an, fürchterlich zu werden. Die Felsen sind himmelblau mit blutfärbigen Adern. Man zählet vom Eingange bis hierher 1,540 Schritte.“ — Ein gewisser Pater Franz, welcher mit Pater Christ. Rieger vom Kaiser auf eine Bergwerksreise geschickt wurde, drang im Jahre 1752 weiter vor in die andere Höhle dieses Berges. „Diese war gross und wunderbar, von da aus musste er nicht ohne Gefahr in eine kleinere hinabsteigen. Er fand, dass dieser Ort schon vorher von einigen Landesfürsten mit grosser Mühe durchforscht worden. Die Wände waren ganz mit Schilden, unkennbaren Zeichen und Buchstaben bezeichnet. An der rechten Seite fand er in einer Höhle aufgezeichnet: *Rudolphus I. dux.* Es waren noch drei Namen beigesetzt, die aber nicht mehr konnten gelesen werden, dabei die Jahrzahl 1515. In einer kleinen Entfernung war aufgezeichnet: *Fridericus dux Austriae affuit anno* 1409. *die* 3. *Junii.*“ — „Das Wunderbarste in diesen Berghöhlen,“ sagt Granelli, „ist die Menge der Gebeine, die theils menschliche Riesen, theils ungeheuere Dracken (Drachen) gewesen zu seyn scheinen, wovon sehr viele wegen ihrem Alter in Versteinerung übergegangen. Dieser Ort wurde von vielen Jahren her immer das Riesengrab

Digitized by Google

genannt.“ — So schilderten unsere leichtaufregbaren Väter; und gegen die Art und Weise, wie sie die Lokalität darstellten, lässt sich eben nicht viel einwenden. Die Höhle ist wirklich über eine Stunde lang, enthält drei Hallen, mit Kalksteinwänden voll Drusen Stalaktiten, einen kleinen See, verschiedene Wappen und Jahreszahlen, und endet in eine enge Kluft. Allein die Knochen, welche in dem Uebergangskalk vorkommen, erklärt man sich ganz natürlich als Reste des Höhlenbären (*ursus spelaeus*), dergleichen in den Berghöhlen am Harz, am Thüringerwalde, am Fichtengebirg und an den Karpathen in unsäglicher Menge vorkommen.

Ehe man in das weitere Thal von Bruck gelangt, rücken die waldigen Bergufer noch ganz eng zusammen, bis man zuletzt mit einer Wendung wieder das Freie erreicht und das Kreisstädtchen vor sich liegen sieht. Da es uns bereits bekannt ist, so durchschneiden wir es nur im Flug und schreiten unverweilt nordwärts dem Markte Kapfenberg zu. Hier theilt sich die Strasse in zwei Arme, der eine, die Maria-Zellerstrasse, läuft gegen Norden, der andere, die Hauptkommerzialstrasse, gegen Nordosten. Ehe wir uns dem ersteren, den unser Künstler einschlug, zuwenden, wollen wir im Gedanken den letzteren verfolgen, welcher sich durch eines der schönsten und bekanntesten Thäler des Landes bis an Oesterreichs Grenze hinzieht. Es ist das reizende Mürzthal, von der Mürz (Muriza, kleine Mur) so genannt, deren Quellen wir von einer anderen Seite näher kennen werden. Von Bruck bis Wartberg heisst es das untere, von da bis Mürzzuschlag das obere. Es bildet bei seinem Reichthum an schönen Wiesen, grossartiger Gebirgseinfassung, Schlössern, Burgruinen und Kirchen, rauschenden Bächlein, funkensprühenden Hämmern und Schmieden, wohlgebauten Wohnstätten und landschaftlicher Staffage jeder Art, eine ununterbrochene Gallerie malerischer Ansichten, in welchen die Norddeutschen viele Aehnlichkeit mit einzelnen Partien des Plauen'schen Grundes bei Dresden entdecken wollen. Es enthält, die Mürz aufwärts, drei Märkte, Kapfenberg, die eigentliche Schwelle des Thales,

Digitized by Google

Kindberg und Mürzzuschlag. Zwischen dem ersten und zweiten findet man am linken Flussufer, nebst den Ruinen von Oberkapfenberg, die romantisch gelegene Wallfahrtskirche zu Maria-Rehkogel; am rechten Schaldorf, das Postdorf Mürzhofen und die Ruine Hart; zwischen Kindberg und Mürzzuschlag am linken Ufer Kindthal, Wartberg, das Postdorf Krieglach, das alte Bergschloss Hohenwang, dessen letzter Bewohner, ein Einsiedler, beim Wetterläuten vom Blitz erschlagen wurde, und die Zugänge zu den rauhen Seitenthälern von Triebach und Pretull; am rechten: die Ruine Lichteneck, die Schlösser Pichl (des Dichters Kalchberg Geburtsort) und Feistritz, und den Aufstieg in das interessante, von ganz eigenthümlich gesitteten Menschen bewohnte, Seitenthal Veitsch mit der mächtigen Veitscheralpe im nördlichen Hintergrunde. Ein seltsames Leben, heimlich und aufmunternd bei Tag, unheimlich und gespensterhaft bei Nacht, wird über das ganze Mürzthal durch die bedeutende Anzahl immer rühriger Hämmer und Schmieden verbreitet, welche rumoren und tosen und arbeiten, als ob es gälte, eine halbe Welt mit Mordwaffen zu versehen. Indessen aber sind es nur Werkzeuge des Friedens, die hier verfertigt werden; und wenn so die Schläge der Wallasch-, Zain-, Streck-, Breit- und Polirhämmer in den verschiedensten Stimmungen und Abstufungen durcheinander tönen, so gibt es eine gar wundersame, fast feierliche, Harmonie, die es recht wohl begreiflich macht, wie ein „Pythagoras dadurch auf seine Tonleiter geleitet werden konnte.“ — Zudem ist das Völkchen, das dieses Thal und seine Umgebung bewohnt, gar kräftig, bieder und betriebsam, und wiewohl nicht zu dem schönsten Menschenschlage gehörig, doch ebenso fern von Missgestalt und Kretinismus. Durch wohlbetriebene Landwirthschaft und thätige Industrie haben es die Leute mitunter zu einer Art von Wohlstande gebracht. Diejenigen, welche nicht in den Eisenwerken verwendet werden, bebauen entweder das Feld nach der hier üblichen Egarten-Wirthschaft oder ziehen jenes grosse, weisse und weissgraue Hornvieh, welches mit dem kleinen, braunrothen des Tyroler-Zillerthales wetteifert. Dabei sind sie auch herzlich munter, und wenn sie an Festtagen oder abgebothenen Feiertagen, nach vollbrachter schwerer Arbeit, zusammen kommen, da geht es

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

an's Singen, an's Schmaraggeln *), an's Plaudern und an's Erzählen, dass es eine wahre Freude ist, und läuft dann auch manches Abergläubische mitunter, so ist es nicht böse gemeint und einem reisenden Poeten nach gerade nicht unwillkommen.

Wir kehren nun nach Kapfenberg zurück, und lenken, den Thörl- (Stübming-) Bach aufwärts, nach Norden ein. Das Thal wird immer enger. Hämmer und Mühlen wechseln mit malerischen Baumpartien ab, und machen den Weg anziehend und unterhaltend. Endlich ist zwischen den steilen Felsen und Waldbergen nur mehr Raum für den Bach und für die Strasse; vor uns schliesst

das Thörl mit Schachenstein

die Wildniss. Unser Künstler konnte von den Engpässen des Landes nicht leicht einen pittoreskeren in seine Mappe aufnehmen, denn nicht nur die Natur, sondern auch Menschenhände waren thätig, die Strasse hier so zu verengen und zu beschränken, dass höher beladene Wagen nur nach Abnahme der Räder durch die beiden niedrigen Bögen gezwängt werden können, auf welchen das Wohnhaus der Eisengewerkschaft sich über den Weg hinwölbt. Unser Bildchen gibt die Ansicht von Süden nach Norden. Wir sehen das Haus, welches mit den Wappen früherer Besitzer bemalt ist, zur rechten Seite des Baches hart an die Felsen gebaut, von andern Wohn- und Werksgebäuden, einem Wirthshause, alten Thürmen u. d. umgeben. Links über dem Wasser starren schroffe Felsenzacken senkrecht empor. Im Hintergrunde ragt auf einem Felsen die Ruine des Schlosses Schachenstein, welches ein Abt von St. Lambrecht, Namens Johann Schachner, erbaut hat, um den Gnadenort Maria-Zell von dieser Seite gegen feindliche Einfälle zu schützen, für deren Ernstlichkeit noch jetzt die Kanonenkugeln zu zeugen scheinen, die man bisweilen in der Umgebung des Schlosses, ein paar Schuh tief unter der Erde, findet. Mit Recht heisst daher dieser Pass das

*) Schmaraggeln (Schmeraggeln) ist eine Art von Partie-Kegelschieben, mit einer schweren, kaum mit beiden Händen zu umfassenden, Kugel, wobei diejenige Partei gewinnt, welche in drei Schüben die meisten Kegel (vom Eck) zählt.

Digitized by Google

Thörl, indem er, wie ein wohlverwahrtes Thor, den Zugang sperrt, und in unserer friedlicheren Zeit schon mehrmals die Leute daran denken liess, wie man ihn erweitern könnte; allein zur Umlegung der Strasse ist das Terrain zu eng; eine Erhöhung der Bögen würde das Wohngebäude unbrauchbar machen, und eine Abgrabung des Bodens die Grundfesten, bei Hochwässern, der wühlenden Fluth des Baches bloss stellen, welchem gerade hier alle Bäche der Gegend von Aflenz, Fölz und Ilgen zuströmen.

Gleich über dem Thörl draussen, erweitert sich das Thal. In einfachen Formen tritt auf einmal das Hochgebirg hervor, über welches man bereits den riesigen, 7,176 W. F. hohen Hochschwab, weithin umlagert von seinen gewaltigen Vasallen, emporragen sieht. Malerisch an's Gebirg gelehnt erscheint der Markt Aflenz (das alte Avelanz) mit seiner alten gothischen Kirche, dem nur ein reicherer Vorgrund fehlt, um ein treffliches Bild zu geben. Der Hochschwab, welcher immer stolzer auftaucht, beherrscht die ganze Gegend. Bald kommt man in finstere Waldgründe, welche sich nur zuweilen lichten, um einem kleinen melancholischen See Platz zu machen; ähnlicher Art sind die sogenannten Zweiseen mitten im Waldgebirg und später der Dürrensee, der bei heisser Jahreszeit vertrocknet. Wenn man den Wald im Rücken hat, öffnet sich ein ziemlich weites, grünes Thal, in dessen Anstiege, unmittelbar am Fusse des wieder erscheinenden Hochgebirges, das Postdörfchen

Seewiesen

liegt, dessen Ansicht, von Osten nach Westen genommen, wir vor uns haben. Der Anblick des Dorfes mit seiner alterthümlich ummauerten Kirche, gegen das westliche Tulwitzthal zu, ist höchst anziehend. Links zeigt sich der abgestumpfte waldige Kegel des Feistringsteins; etwas näher, von diesem überragt, der spitze, ebenfalls mit Wald bewachsene Schwarzkogel; im Hintergrunde schaut mit seiner linken Seite der scharfkantige, immer wenigstens theilweise mit Schnee bedeckte, Hochschwab hervor, während, als rechte oder nördliche Einfassung des Tulwitzgrabens, die senkrecht abfallenden Kalkwände der Aflenzerstaritzen sich, wie Koulisse an Koulisse, reihen. Rückwärts

Digitized by Google

Digitized by Google

Thörl, indem er, wie ein wohlverwahrtes Thor, den Zugang

Digitized by Google

SIEVVIESE

Digitized by Google

Digitized by Google

BRANDHOF

Digitized by Google

von unserem Standpunkte lehnt sich Seewiesen an die fetten

Digitized by Google

von unserem Standpunkte lehnt sich Seewiesen an die fetten Alpentriften des Hochangers an.

Das ganze Thal aber soll einst ein See gewesen sein, ob welchem ein ansehnliches Edelschloss stand.

Ueber Seewiesen hinaus zieht sich die Strasse alsbald zwischen dem Hochanger und der Staritzen steil aufwärts durch Waldungen über den Seeberg. Nach einiger Absenkung geht es an Stollen des Gollrader-Eisenbergbaues vorbei, welche sich links am Nordabhange des Seeberg's gegen die Aflenzer-Staritzen hin auskeilen, während rechts an einem Bächlein im Thal ein Pochwerk erscheint, wo die Erze klein gemacht werden. Nach kurzer Frist zeigt sich links an der Strasse, an die nördlichen Ausläufer des Seeberges und der Staritzen angelehnt, abermal ein Punkt, welcher, obgleich in pittoresker Beziehung vielleicht von manchem andern überboten, doch als integrirender Theil des Gesammtcharakters der Provinz in keiner Schilderung derselben fehlen darf; es ist

der Brandhof,

das ländliche Sanssouci des kaiserlichen Freundes der Alpenwelt, des erlauchten Erzherzoges Johann Baptist von Oesterreich Im Jahre 1818 stand auf dieser Stelle noch ein einfacher Bauernhof, dessen Umbau von dem erhabenen Käufer im J. 1822 begonnen und in sechs Jahren vollendet wurde. Am 24. August 1828 fand das feierliche Fest der Weihe statt, welche von dem Sänger der Tunisias, dem Patriarch-Erzbischofe von Erlau, Ladislaus Pyrker, vorgenommen und durch die Anwesenheit vieler angesehener Gäste, und durch das Zusammenströmen der Volksmenge aus allen Nachbarthälern verherrlicht wurde. Merkwürdig, als der Abdruck eines wahrhaft fürstlichen Gemüthes, welches ungeblendet vom Schimmer der Hoheit sich gern den Regungen reinmenschlicher Gefühls- und Denkweise hingibt und jedwedes Beginnen frommgläubig an die Idee eines Höheren anknüpft, sind die Eingangsworte der Stiftungsurkunde; sie lauten: „Im vierzigsten Jahre meines Lebens, nach gemachten reichlichen Erfahrungen in einer vielfach bewegten Zeit, beschloss Ich, Johann

Digitized by Google

Erzherzog von Oesterreich, in den schirmenden Alpen mir ein Haus der Ruhe, der thätigen, dem Frommen meines kaiserlichen Herrn und Bruders und seiner unerschütterlichen Bergvölker gewidmeten, Zurückgezogenheit, — so wie auch als Beleg, wie sehr jederzeit mein Gemüth ehrgeizigem Streben fremd war, — einfach und prunklos zu erbauen!“ — Und in der That einfach und prunklos, aber ein Muster sinnvoller, wahrhaft poetischer Zusammenstellung, und geistreicher, selbst im Kleinsten an einer klar ausgesprochenen Idee festhaltenden Anordnung ist sein Inneres. Das Gebäude liegt (3,400 W. F. über dem Meeresspiegel) nahe an der Poststrasse, mit seiner Fronte gegen Osten gekehrt. Es ist ebenerdig und hat zwei Flügel, aus deren Mitte die achteckige, an gothischen Styl mahnende, Kapelle vorspringt. Ein plätschernder Brunnen zwischen ihren Strebepfeilern ladet den Wanderer zur Labung, eine Ruhebank gegenüber in einem Halbkreise von frischgepflanzten Zedernbäumchen zur Rast ein. Auf dem hohen Dache, welches Wohnzimmer für Gäste enthält, erhebt sich ein gothisches Thürmchen mit Uhr und Glocke. Zwei Thore führen in den geräumigen Hof, durch den die Wirthschaftsgebäude vom Wohnhause getrennt sind. Rückwärts auf einer Erhöhung blühen in einem Gärtchen, welches in einer gothischen Kapelle die Bildsäule Rudolph's von Habsburg umschliesst, die seltensten Alpenpflänzchen Europa's, ja sogar einige vom Himalaya, gepflegt von des hohen Gärtners eigenen Händen. Ringsum aber prangen üppige Wiesen, dem kargen Boden mit rastloser Mühe abgerungen, welche sich allgemach in die höheren Alpentriften verlieren. So ist das Aeussere. Jetzt wollen wir unser Auge in's Innere wenden, wohin der Eintritt nur gegen Vorweisung einer, von dem Erzherzoge ertheilten, Erlaubnisskarte gestattet wird. Es besteht aus dem Saale, der Kapelle, den Wohnzimmern Sr. kais. Hohheit und dem Jägerzimmer. Alles athmet geläuterten Kunstsinn, Achtung für die Vorzeit, Ehrfurcht vor dem Heiligen, Vorliebe für's Vaterland, Theilnahme an allem Guten, Wahren und Schönen. Der Saal in altdeutschem Style erhält sein Licht von Westen her, durch drei Fenster, welche mit Bibelsprüchen, so wie Gesims und Wände, bezeichnet und mit trefflichen, nach L. Schnorr's Entwürfen von Kothgasser ausgeführten, Glasmalereien verziert sind. An den Wänden stehen, unter Spitz-

Digitized by Google

häuschen, von Böhm gearbeitete Bildsäulen aus Sandstein, einige von des erhabenen Besitzers Ahnen darstellend, auf deren Eigenschaften durch passende Devisen aus der Bibel hingedeutet ist. Die Kapelle, ebenfalls in altdeutschem Style, mit schönen Glasmalereien, einfachem Altar aus grauem Marmor, einem kunstreichen Sakramentshäuschen aus echten Libanonzedern von Böhm geschnitzt und Monstranz nebst Messgefässen von Kern, trägt den Stempel erhabener Würde. Die Wohnzimmer des Erzherzoges sind durchaus mit Getäfel aus dem Holze der heimischen Zirbelnusskiefer (*Pinus cembra*) bekleidet, aus welchem auch die Einrichtungsstücke verfertigt sind. Die Fenster des Arbeitszimmers sehen hinaus in das Alpengärtchen. Das Jägerzimmer, mit schönen Glasgemälden, umschliesst eine Waffensammlung (darunter des Sandwirths Büchse), Alpenstöcke, Geweihe, Federnschmuck, und anderes Beiwerk, das den Alpenfreund charakterisirt. Ausserdem enthält es noch zwei Portraits, deren Zusammenstellung an diesem Orte einen ganz eigenthümlichen Eindruck macht:

Zu Brandhof im Stübchen des Prinzen
Johann von Oesterreich
Da hangen zwei schöne Bilder,
Seh'n wackeren Männern gleich.

Der eine mit ernster Stirne,
Im Auge der Hoheit Blitz;
Darunter steht zu lesen
Gar kurz: „Der edelste Schütz!"

Der and're mit grossem Barte,
Das Auge der Frommheit Sitz;
Darunter steht zu lesen
Gar kurz: „Der getreueste Schütz!"

Von diesen beiden Schützen
Wer war der edle wohl? —
Das war Herr Max, der Kaiser,
Der Schütz im Land Tyrol.

Er trug eine Kron' auf dem Haupte,
Ein Heldenschwert in der Hand,
Er trug aber auch im Herzen
Sein liebes Volk und Land.

Digitized by Google

Von diesen beiden Schützen
Wer war der getreue wohl? —
Das war der Andreas Hofer,
Der Sandwirth aus Tyrol.

Er trug einen Bauernkittel,
Er trug eine Büchs' in der Hand,
Er schrieb den fremden Gästen
Die Zeche mit Blut an die Wand.

Das sind die beiden Schützen
Zu Brandhof dort im Bild:
Darunter steht ein Dritter
Mit Augen ernst, doch mild.

Der trägt einen Rock von Loden,
Der trägt einen Jägerhut;
Ein Fürstenhut und Mantel
Liess' ihm nicht minder gut.

Der Schütz ist edel durch Ahnen,
Ist edel durch eigene That,
Ist edel durch frommen Willen,
Ist edel durch weisen Rath.

Doch ist auch der edle Schütze
Getreu seinem Gotte dabei,
Getreu seinem Kaiser und Lande,
Seinen lieben Alpen getreu!

Wer ist wohl der edelste Schütz,
Der auch der getreu'ste zugleich? —
Es ist der Prinz in Brandhof,
Johann von Oesterreich!

In solcher Umgebung lebt hier der hohe Prinz bisweilen, zurückgezogen von dem Glanze des Hofes, an der Seite Seiner edlen Hausfrau, Sein ganzes Glück in dem hoffnungsvollen Emporblühen eines theuern Sprösslings findend, den Freuden ländlicher Stille und häuslicher Innigkeit. Von hier gehen so viele nützliche und belehrende Vorschläge und Anleitungen zur Verbesserung der Landwirthschaft in Obersteiermark aus, deren nachhältige Wirkungen sich nach allen Seiten des Landes hin verbreiten. Es ist ein wahres Otium im edelsten Sinne der Alten,

Digitized by Google

dessen hier der Prinz geniesst, um dann, erkräftigt durch Alpengrün und Alpenluft, zurückzukehren zu den hohen Geschäften und Sendungen, zu welchen das Vertrauen Seines kaiserlichen Oheims Ihn häufig beruft. Auch die Jagd gehört unter die Lieblingsvergnügungen des erhabenen Besitzers, zu welchem Zwecke das Wild in der Umgegend sorgsam gehegt und geschont wird. In der Nähe des Brandhof's gibt es viele Hirsche, Rehe und Auerhähne; die Gemeinde Weichselboden und insbesondere die Höll hat zahlreiche Gemsen. Die frei aufstrebende Zeller-Staritze birgt nebstdem eine seltene Menge von Schild- oder Birkhähnen. Die einzelnen Reviere sind eigenen erzherzoglichen Alpenjägern anvertraut, unter denen einer, Namens Adam Rosenblattl; durch seine wahrhaft wunderbare Genesung von der Wunde, die ihm die Kugel eines Raubschützen beibrachte, vor einigen Jahren der Gegenstand allgemeiner Theilnahme geworden war.

Indem wir mit dem Gefühle inniger Pietät von dem merkwürdigen Brandhof Abschied nehmen, wandeln wir den Aschbach entlang nach Wegscheid, welches seinen Namen vollkommen rechtfertigt, da es südöstlich einen Weg nach dem Mürzthal entsendet, während nördlich die Poststrasse nach Zell weiterführt. Auf dieser gelangt man, am Einflusse des Aschbaches in die Salza, zuerst zu dem grossen, in einem freundlichen Thale gelegenen, im J. 1745 von St. Lambrechter Abte Eugen errichteten, im J. 1800 ins Eigenthum des Aerariums übergegangenen k. k. Gusswerke, dem einzigen Hochofen Steiermarks, wo in Formen gegossen und überhaupt kunstreichere Arbeit geliefert wird. Alles in diesem ausgedehnten Werke, welches im Ganzen beiläufig 400 Arbeiter beschäftigt, die zum Theile palastähnlichen, mit Kupfer gedeckten Gebäude, denen sich ein grosses Gasthaus für die vielen, das Werk besuchenden, Fremden anschliesst, spricht kaiserliche Ausstattung und Unterstützung aus. Die Gusshütte enthält drei Hochöfen, mit einer mächtig weiten Halle zum Auslassen und Formen des Eisengusses. Die Erze, welche grösstentheils aus dem obenerwähnten Bergwerke von Goldrad bezogen werden, stehen auf den

Digitized by Google

Vorbereitungsplätzen stets in einem Quantum von 300,000 Zentnern zur Verfügung. Das Gebläsehaus, zwei grosse Schlackenpochwerke, die Lehmformerei und das Flammofengebäude, der Pochhammer und zwei Quetschwerke, nebst den übrigen Manipulations- und Arbeitslokalen geben das Ansehen eines ganzen Dorfes. Die Modellenkammer enthält gegenwärtig schon 14,400 Nummern.

Vom Gusswerke geht es, an dem sogenannten schönen Kreuz und dem Siegmundskirchlein vorbei, dem Wallfahrtsorte selbst entgegen. Bei dem ersteren sieht man über die waldigen Berge den Mittelthurm der Zellerkirche zum ersten Male herüberglänzen, wesshalb auch hier die Wallfahrer sich gewöhnlich sammeln, und bei der Ankunft ihre ersten, beim Abschied ihre letzten Gebete darbringen. Das Siegmundskirchlein liegt links von der Strasse auf dem waldigen, kegelförmigen Kreuzberg, einem Abhange der Triebein. Es ist in gothischer Form erbaut, und mit einer Mauer umfangen, und reicht in die erste Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts zurück, wo es zum Schutze gegen die Einfälle der Türken befestigt wurde. Im J. 1485 zerstört, wurde es im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts wieder aufgebaut, und, als noch die Strasse über den Kreuzberg ging, so hoch verehrt, dass die Wallfahrer zur Bussübung freiwillig schwere Steine hinauftrugen. Jetzt dient es nur mehr selten zur Verrichtung von Messopfern. Auf dem Kreuzberge befindet sich auch die Aufzugmaschine der k. k. priv. gräfl. Festetics'schen Schwemm-Unternehmung, wo eine bedeckte Stiege von 565 Stufen steil hinanführt. Mittelst eines einfachen Mechanismus rollt ein leerer Wagen in die schwindelnde Tiefe hinab, während ein mit $^1/_3$ Klafter Holz beladener in 7 Minuten hinaufgezogen wird. So werden täglich 35—40 Klafter des Holzes, welches in der Salza bis zum Hallthaler-Rechen gebracht und von dort in einer Wasserriese zum Aufzuge geschwemmt wird, auf den Berg geschafft, oben im Sommer aufgeschichtet, im Winter auf Schlitten durch Zell nach Weissenbach geführt und im Frühlinge, bei schwellendem Wasser, dem Erlafbache zugeschwemmt, auf welchem sie nach Oesterreich abgetriftet werden. Von der Höhe, über welche die Strasse sich rechts vom Siegmundskirchlein aufwärts zieht, hat man die Aussicht in drei Thäler, in das eben

Digitized by Google

Digitized by Google

verlassene südliche, in das sich mehr westlich wendende gegen

Digitized by Google

verlassene südliche, in das sich mehr westlich wendende gegen den kleinen und grossen Oetscher hin, und in ein östliches gegen die Buchalpe zu. Letztere bildet auf unserer Zeichnung, welche den Wallfahrtsort

Maria-Zell,

der sich jetzt in überraschender Nähe zeigt, von Westen nach Osten darstellt, den Hintergrund. Ehe wir aber den Gnadenort selbst erreichen, kommen wir noch zunächst bei der Mündung des Rasingbaches in die Salza über eine Brücke, jenseits welcher rechts am Wege ein seltsames Felsgebild mit einer thorähnlichen Spalte unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Die Legende erzählt davon Folgendes: Beiläufig um das Jahr 1157 kam, vom Abte zu St. Lambrecht, Otto VII., ausgesendet, ein Priester mit einem Marienbild im Arme in diese Gegend, um die göttliche Lehre in dieser Wildniss zu verbreiten. Bis zum Tode matt sank er, nach langem Pilgern, zur Erde, und setzte sein gläubiges Vertrauen einzig auf die Gottesmutter, deren Konterfei er mit sich trug. Da raffte er sich mit seiner letzten Kraft noch einmal auf, und sah nicht gar fern gegen Norden den Forst gelichtet, was ihn auf eine wirthlichere Gegend schliessen liess. Allein starr und unübersteiglich, wenigstens für seine schwachen Kräfte, stand plötzlich ein mächtiger Fels vor ihm, und versagte ihm jedes weitere Vordringen. Da wandte er sich mit inbrünstigem Gebete zu dem heiligen Bilde der Madonna — und siehe da! durch ein Wunder theilte sich der Fels zum bequemen Thore und gestattete ihm den Zugang in das Thal, in welchem er, den Wink des Himmels erkennend, nun für die Maria eine Zelle zu erbauen beschloss. Und das ist auch, der Sage nach, der Ursprung des Gnadenortes, den wir betreten.

So wie von der Gruppe der Hügel, auf deren einem, dem Sandbühel, der Markt steht, drei Thäler ausgehen, so bildet Maria-Zell selbst drei, in denselben Richtungen auslaufende, Strassen, welche seit dem letzten verheerenden Brande in der Allerheiligen Nacht des Jahres 1827 meist aus neueren, freundlich blinkenden Häusern bestehen. Wo diese Strassen zusammentreffen, weitet sich der Marktplatz. Auf diesem stehen 53 gemauerte, mit Kupfer gedeckte, Krämerbuden, die sich in zwei

Digitized by Google

langen Reihen vor der Kirche hinziehen, und nur der vielstufigen Treppe, welche zur Kirche führt, Platz machen. Die meisten der daselbst zum Verkaufe ausgestellten Waaren aus Gold, Silber, anderm Metall, Holz, Glas, Wachs u. s. w. sind der Andacht gewidmet, und bestehen ausser kirchlichem Zierrath und Heiligenbildern, aus Nachbildungen von Gegenständen des gemeinen Lebens und Gliedmassen des menschlichen Körpers, u. s. w., welche letztere *ex voto* von den Käufern in Kirchen und Kapellen aufgehängt werden, um damit die Erhaltung oder Heilung des Gegenstandes zu erflehen, den die Nachbildung darstellt, oder um für erhörte Gebete zu danken. Auch an Amuleten fehlt es nicht, und die wunderthätige Medaille mit dem Bildnisse der Madonna in der Glorie hat auch einen auswärtigen Ruf erhalten. Nicht nur während der Wallfahrtsperiode herrscht reges Leben im Orte, sondern auch in der Zwischenzeit, indem es fast nie an kleinen Gesellschaften oder einzelnen Besuchern fehlt, die entweder der Trieb der Andacht, oder die Vorliebe für malerische Gebirgsgegenden in dieses weltbekannte Bergthal lockt. Ein buntes Gewirre belebt den Marktplatz alljährlich am Dienstage vor Michaelis, wo von allen Seiten das Vieh zum Verkaufe zugetrieben und in eigends dazu errichteten Verzäunungen aufgestellt wird. Da hat man wieder die beste Gelegenheit, seine Mappe mit echtem obersteierischen National-Costüme zu bereichern, welches so nahe an der Grenze sich charakteristischer ausspricht, als auf dem frühern Wege bis über Bruck hinaus. Die bebänderten, mit Blumen und Federn geschmückten, grauen und grünen Hüte der Männer, die bunten Kopftücher der Weiber, kurz Haltung, Tracht und Gestalt lässt die Kinder der Alpen nicht verkennen, und wer Lust hat, sich an dem Springen und Stampfen beim abendlichen Tanze zu ergötzen, der kann dieses Vergnügen hier im reichsten Masse geniessen, denn nirgend ist vielleicht verhältnissmässig die Zahl der Wirthshäuser so gross, als in diesem Markte, welcher deren unter seinen 104 Häusern 44 zählt. Im J. 1832 entstand hier auch eine Molkenkur-Anstalt, welche aber bisher wenig besucht wurde. Die Zahl der Bewohner des Marktes beläuft sich auf 844, der ganzen Gemeinde auf 930, und friedlich hausen um diese Glanzstelle des Katholicismus bei 80 protestantische Familien, welche in Mitterbach, dem nördlichen Grenzorte zwischen

Digitized by Google

Steiermark und Oesterreich, ihr Pastorat und Bethaus haben.

Wir wenden uns nun vom Rahmen zum Bilde, von der Fassung zum Edelsteine, vom Markte Maria-Zell zu seiner weltberühmten Wallfahrtskirche. Noch ehe man sich auf das Einzelne dieser imposanten Erscheinung einlässt, fällt der Reichthum der Kirche schon durch die kostbare Kupferbedachung auf. Sowohl der Zugang der Treppe, als das Portal sind mit Statuen ohne bedeutenden Kunstwerth eingefasst. Interessanter in künstlerischer Beziehung ist das uralte steinerne Basrelief über dem gothischen Hauptportale nebst den Figuren, die in den Bögen desselben angebracht sind. Es stellt die ganze alte Geschichte des Gotteshauses dar. Rechts erblicken wir die Verehrung der Gottesmutter durch den Markgrafen Heinrich von Mähren und dessen Gemahlin Agnese, welche gegen Ende des 12ten Jahrhunderts jenem wunderthätigen, von dem Lambrechter Priester in einer Hütte aufgestellten, Marien-Bild eine Steinkapelle bauten. Links zeigt sich die Darstellung der Schlacht, welche König Ludwig I. von Ungarn gegen die weit überlegenen Heiden gewann, wofür er die kleine Kapelle im J. 1363 mit einem grossen Gotteshause umgab, von welchem noch der mittlere, 260 Fuss hohe gothische Thurm übrig ist. Die beiden Thürme zu seiner Seite, das Schiff, in dessen Mitte sich die Kuppel erhebt, so wie das Innere der Kirche, welche die Form eines liegenden Kreuzes darstellt, gehören entweder der neueren Bauart an, oder sind mit neueren Zuthaten dergestalt bedeckt und verändert, dass es schwer ist, den alten Ursprung herauszufinden. Uebrigens ist sie unbedingt die grösste Kirche des Landes, indem sie eine Länge von 201 F., eine Breite von 67 F. und eine Höhe von 99 F. hat. Ihre sieben Glocken, deren grösste 105 Zent. wiegt, geben ein wohlgestimmtes Geläute und herzerschütternd dröhnt der Klang ihrer Orgel durch den ehrwürdigen Dom hin. Der Hochaltar mit dem herrlichen Kruzifix aus Ebenholz und Silber, zehn schöne Seitenaltäre, die mächtige Marmorkanzel, allerlei Votivbilder und Weihespenden von verschiedenem Kunst- und Geldwerthe und ähnliches Beiwerk, was zu einer prächtigen Ausstattung gehört, sind ganz geeignet, den Gottesdienst auf wirksame Weise zu fördern und zu heben. Mitten in dieser würdigen Umgebung steht, um-

Digitized by Google

schlossen von einem silbernen Gitter, die uralte Waldkapelle mit dem Gnadenbilde, einer 18 Zoll hohen, aus Lindenholz geschnitzten, Bildsäule. Ein reich verzierter Dom umwölbt nun dieses einfache Kleinod, und die ehemalige Einsiedelei hat sich in einen der besuchtesten Tempel verwandelt, in welchem jährlich wohl mehr als 100,000 Wallfahrer Trost und Stärkung suchen.

Sehenswerth ist auch die überreiche, von Gold und Silber strotzende, Schatzkammer, in welcher, unter einer grossen Menge anderer werthvoller Geschenke, eine prächtige mit Perlen und Edelsteinen besä'te Monstranz, ein altes Bild, aus König Ludwigs Zeiten, die silbernen Büsten des Kaisers und der Kaiserin, silberne Leuchter, Kronen und Ringe von Gold und Edelgestein, goldene Herzen in Handgrösse und noch grössere Votivspenden von kostbarem Metall u. s. w. sich auszeichnen. Auch findet man hier die goldene Feder des berühmten Dichters und Predigers Ludw. Zacharias Werner, welche diesen seltsamen Mann, als er sie vom Erzkanzler Karl von Dalberg zum Geschenk erhielt, so sehr erfreute, dass er an seinen Freund, den Kriegsrath Scheffner in Königsberg, schrieb: „Ich bin nicht stolz, aber wenn man als ein Pudel behandelt wird, so freut es Einen doch, die Leute mit der Nase auf die Entdeckung hinzustossen, dass Bessere Einen für einen Menschen halten.“ —

Zweimal im Jahre langen grössere Züge von Wallfahrern in feierlicher Prozession zu Maria-Zell an.

Einen Theil der Umgebungen von Maria-Zell, als z. B. das Gusswerk, die Sigmundskirche, den Holzaufzug, die Schlussstrecke der Poststrasse gegen Norden zu, den Calvarienberg, welcher eine schöne Uebersicht des Marktes darbietet, haben wir schon im Vorüberfluge kennen gelernt. Geben schon diese nächsten Umgebungen ein liebliches Bild besonders für fromme Anregung, so erhöht sich dieser Eindruck noch beim Hinblick auf die entfernteren Gebirge, welche mit ihren erhabenen Formen die herrlichste Einfassung bilden. Wendet man sich zuerst gegen Osten, so bildet die rundliche Donion-Alpe einen schönen Hintergrund für das Thal, welches sich, rechts von der waldigen Seite der Sauwand eingefasst, in dieser Richtung hinzieht. Südlich stösst daran das romantisch ernste Thal gegen das Gusswerk zu, mit dem Seeberg und den Aflenzer-Staritzen im Hinter-

Digitized by Google

grunde. An diese reihen sich die Zeller-Staritzen, die Hochweichsel, die Triebein, und schon ziemlich westlich die auffallenden Pyramiden-Formen der drei Zellerhüte. Nordwestlich erscheint der Zeller-Rain als Grenzmark zwischen Steier und Oesterreich, und in grösserer Nähe der kleine Oetscher oder die Gemein-Alpe; schon weiter hinaus über die Grenze ragt, wie eine Mauerkrone, in kräftigen, kühnen Formen der grosse Oetscher herein. Nördlich schliesst sich die Landschaft auf gleichgültigere Art mit der sogenannten Bürgeralpe oder der grossen Höhe, welche eine nicht uninteressante Höhle (Rabenburg oder der hohle Stein geheissen) enthält. Das Ganze stellt sich eben so erhaben, als der Ort des Standpunktes wohnlich dar. Zwei weitere Ausflüge gehören in gewisser Beziehung nicht mehr in das Bereich unserer Wanderungen, indem sie schon zum Theil oder ganz nach Oesterreich hinüberstreifen. Es genüge daher, sie anzudeuten, indem sie von hier leicht zu unternehmen und nebstbei so genussreich sind, dass sie Niemand, der Maria-Zell besucht, verabsäumen sollte. Der eine führt uns durch kühle Waldgründe zu den schönen Erlafsee, über dessen Mitte die Landesgrenze läuft. Sein tiefgrüner Spiegel, welcher 785 Klafter lang, 282 Klafter breit und an manchen Stellen 90 Klafter tief ist, birgt köstliche Salblinge. Nicht fern davon trifft man den kleinen Hechtensee mit dunklem, von abenteuerlichem Pflanzengeflechte durchkreuztem, Gewässer, in welchem der Hecht gierig nach Raub sich umhertummelt. Ein zweiter Ausflug, der sich noch besser lohnt, winkt nach Oesterreich zum Lassingfalle, welchen man von Maria-Zell aus, über Mitterbach, Wald, den Josefsberg und Wienerbrückl, in drei Stunden erreicht. Der Wasserfall wird von der grossen und kleinen Lassing und vom Kienbache gebildet, und stürzt sein Gewässer, welches künstlich geschwellt werden kann, in drei Absätzen gegen 66 Klafter tief in das schwindelerregende Felsthal.

Das Thal der Salza, in welchem Maria-Zell liegt, ist durch einen verhältnissmässig nur schmalen und nicht sehr hohen Rücken von dem Thale der Mürz geschieden, wohin jetzt unsere Wanderung geht. Diese Scheidewand bildet, so wie schon früher

der Seeberg, zugleich eine Hauptwasserscheide, indem sie einerseits die Salza der Enns, andererseits die Mürz der Mur zusendet, mit deren Gewässern doch beide, wiewohl in weiter Entfernung, am Ende wieder dem gemeinschaftlichen Bette der Donau entgegenströmen. Wir haben einen ziemlich beschwerlichen, einsamen Weg über den Freiensattel vor uns, welchen wir von einem zuverlässigen Führer geleitet rüstig überschreiten. Nachdem wir beim Wirthshaus in der Freien ein wenig gerastet, wandern wir die Mürz entlang, welche sich alsbald zwischen starrenden Felsen durchwühlt. Man findet hier die, auch beim Münsterthal im Jura, im Pantolika-Thal in Sicilien und anderwärts vorkommende, merkwürdige Erscheinung, dass sich ein Hochgebirg gespalten hat, um einen kleinen Bach zwischen seinen Wänden sich durcharbeiten zu lassen. Nicht leicht aber dürfte die Bahn für das Wasser anderswo so karg bemessen sein, als hier, wo die Mürz den Fuss des zurückweichenden, senkrecht aufsteigenden, Gebirges beiderseits so unmittelbar bewässert, dass ein fortgesetzter Steg auf schräg in die Wände eingerannten Pfosten, bald rechts, bald links, zumeist der Länge des Flüsschens nach geführt, den einzigen Pfad bildet. Unten rauscht das klare Wasser über buntes Gestein hin, und lustige Forellen durchschiessen, Pfeilen gleich, die dunkelgrünen und blauen Tiefen.

Plötzlich springt der Steg quer über den Fluss, und vor uns stürzt sich aus einer breiten niederen Höhle, welche sich, etwa zwanzig Klafter hoch über dem Wasserspiegel der Mürz, in schroffer Felswand öffnet, ein mässiger Bach und bricht sich fast in halber Höhe am vorragenden Gestein. Es ist

der Wasserfall des todten Weibes,

welcher unter unseren Bildern, mit dem Falle der Enns, als Repräsentant der Wasserfälle erscheint, an denen unsere Provinz eben nicht sehr reich ist. Er ist weder durch seine Höhe, noch durch seinen Wasserreichthum ausgezeichnet, sondern einzig durch seine pittoreske Umgebung. Die enge Schlucht, der schwebende Steg, die melancholische Einsiedelei, das ehrwürdige Kreuz unter dem schattigen Buchbaume, die majestätischen Felsengruppen um-

Digitized by Google

Digitized by Google

uem schattigen Buchbaume, die majestätischen Felsengruppen um-

Digitized by Google

DAS TÖDTE WEIS

Digitized by Google

her geben ein wahrhaft romantisches Bild. Leitern führen zum Ausflusse des Falles hinauf, dessen Becken eine reiche Flora seltener Alpenblümchen umduftet.

„Warum heisst denn aber diese Gegend das todte Weib?“ fragen die Leser. — Unser Führer weiss darüber den besten Aufschluss. — „Vor nicht allzulanger Zeit, — erzählt er, — lebte auf einer Anhöhe des linken Mürzufers ein armer Bauer mit seinem jungen Weibe, die ihm schon zwei Kinder geboren hatte. Bei diesen Leuten sprach öfter ein Holzknecht von wildem Aussehen und keckem Wesen ein, zeigte manchen Thaler her und brachte auch Branntwein und Lebkuchen mit, und versprach ihnen goldene Berge, wenn sie seinem Rathe lieber Gehör geben wollten, als den finsteren Mönchen des nahen Stiftes Neuberg. Das Weib war gar bald angekörnt; aber der biedere Hausvater nahm gar oft Aergerniss an den verwegenen und ungebührlichen Reden des unheimlichen Gastes, und gab seinem Weibe sogar Befehl, wenn der Holzknecht wiederkäme, ihm die Thüre zu verschliessen. Allein die arme Thörin war schon zu sehr verblendet. Wenn der Bauer, vom Branntweine betäubt, einschlief, schwatzte ihr der Fremde allerlei von einer glänzenden Zukunft vor, und prophezeite ihr sogar, dass sie noch einst die Frau eines reichen Hammerherrn werden würde. Das wirkte, und als daher der Bauer Ernst machte, den Holzknecht nicht mehr einzulassen, fuhr das Weib zornig auf, schalt ihn undankbar gegen seinen Wohlthäter, warf ihm, da sie eben am Heerde stand, eine Schaufel glühender Asche ins Gesicht und entsprang. Draussen stand der Verführer. Der Bauer vernahm ein schallendes Gelächter, in welchem er die Stimme des Holzknechtes zu erkennen glaubte. Von seinem Weibe aber sah und hörte er nichts mehr. Erst nach einigen Tagen fanden Fischer in der Gegend des Wasserfalles den Leichnam der Unglücklichen zerschmettert im Felsengrunde.“

Die Schlucht, welche von dieser Sage den Namen des todten Weibes führt, geht später in ein unheimliches Waldthal über, in welchem das finstere Nadelgehölz, durch das sich der Weg bald rechts, bald links von der Mürz hinzieht, bis knapp an die Borde herabreicht, nur hin und wieder von Weideplätzen, kargem Anbau und armseligen Hütten unterbrochen. Die Mürz hat hier nirgend mehr einen starken Fall und mildert gewisser-

Digitized by Google

massen durch ihren stillen Lauf das Wilde und Schauerliche der Scene. Weiterhin macht die Waldfläche wieder Felsen Platz, welche eng an den Fluss heranrücken, und schon glaubt man die Wunder des todten Weibes wiederholt zu sehen, — da öffnet sich plötzlich auch diese Schlucht, und man hat die Häusergruppe von Mürzsteg vor sich, wo ein gutes Wirthshaus den müden Wanderer zur Rast einladet.

Die Strasse zieht sich über Wiesen und Matten, an Hämmern und Hochöfen vorüber nach Neuberg. Hier befand sich einst eine ansehnliche, von Herzog Otto dem Fröhlichen im Jahre 1327 gestiftete Cisterzienser-Abtei. Noch nimmt die schöne gothische Kirche mit der grossen Fensterrose über der Thür, mit den herrlichen Wandsäulen im Kreuzgange, mit der sehenswerthen Marien-Statue aus Steinguss und mit dem überaus künstlichen Dachstuhl unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Gegend vor und um Neuberg, besonders Albl, hat viel landschaftliches Interesse. Links dient ein schön geformtes Hochgebirg zur Einfassung, worunter die Schneealpe und der Ameisbühel sich auszeichnen; vor sich hat man die Raxalpe in ihrer grandiosen Erscheinung. Rechts unten im Mürzthale bemerkt man die grossartig und kostbar angelegten Hämmer eines kais. Eisenwerkes, durchaus schöne Gebäude von stattlichem Aeusseren, mit grün überstrichenem Kupfer gedeckt, was dem Ganzen ein sehr reinliches Ansehen gibt. Von Neuberg aus lenken wir über das Dorf Kapellen, wo links ein Pfad durch den Raxengraben über das Gscheid nach Oesterreich führt, bei dem Postorte Mürzzuschlag in die Haupt-Commerzial-Strasse ein. Nordöstlich von diesem Markte, welcher in einigen Urkunden des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts eine Stadt genannt wird, zieht sich die Strasse auf dem ausgedehnten, mit seiner höchsten Spitze 4,416 W. F. über den Meeresspiegel erhobenen, Bergrücken des Semnering empor. Am Fusse des Berges liegt der Ort Spital, in dessen Nähe, an einem Bergabhange, nördlich von der Strasse, sich eine Höhle, Zederhaus, Taborwand oder Räuberhöhle geheissen, befindet. Dieses Dorf, einst Spital am Zerewald genannt, verdankt sein Entstehen einem Hospiz, welches Markgraf Ottokar I. im J. 1160 stiftete, um den Pilgern, die hier vorüberzögen, Unterkunft, und kranken oder alten

Digitized by Google

Priestern Wohnung und Verpflegung zu verschaffen. Missbrauch dieser wohlgemeinten Stiftung hatte die Uebergabe der Kirchen, Kapellen, Grundstücke und Rechte des Hospiziums an das Kloster Neuberg zur Folge. Das Alles hat sich nun wohl überlebt; allein der Anbau der Gegend und die Anlegung einer Strasse über den Semmring sind die Früchte geblieben, deren wir noch jetzt nach mehr als einem halben Jahrtausende geniessen. Weiter aufwärts, nahe an dem Wirthshause, Steinhaus genannt, wo aus der Fröschnitz, einem Thalgewind im äussersten Osten des Kreises, ein Seitenweg in die Hauptstrasse einlenkt, erhebt sich ein neuer Hochofen, welcher einen lebhaften Betrieb verspricht.

Wir stehen nun 3,138 W. F. hoch an einer Steinsäule, welche die Jahreszahl 1662 trägt. Nebenan erhebt sich ein 20 Fuss hohes Monument, dessen lateinische Inschrift sagt, dass es die Stände Steiermark's (im J. 1728) dem Kaiser Karl VI. für die Verbesserung der Semmeringerstrasse dankbar errichten liessen. Vierzig Meilen weit von der kleinen Grenzsäule, bei welcher wir unsern vom Dorfe Franz im Cillierkreise Steiermark's Boden begrüssen, rufen wir dem schönen Alpenlande hier unser Lebewohl zu. Noch liegt gegen Süden ausgebreitet das ganze schöne Mürzthal und das Hochland bis an den hohen Zinken der Seckauer Alpen hinter uns, während sich vor uns gegen Norden seitwärts von dem gewaltigen Schneeberge, dessen Rückseite hier als Fortsetzung der steiermärkischen Alpen erscheint, schon das österreichische Flachland, weit über Wiener-Neustadt hinaus, öffnet. Heimische Lüfte wehen mir entgegen; das behagliche „*Ubi bene, ibi patria*“ schlägt um in ein sehnsüchtiges: „*Ubi patria, ibi bene!*“ meine Blicke schweifen hinaus über die Grenze des Gesichtskreises, die sie allzu neidisch beschränkten, und suchen vergebens in der verduftenden Ferne die wohlbekannte Spitze des lieben Stephansthurms. Aus wehmüthiger Versunkenheit in die Bilder und Träume längst verrauschter Jahre weckt mich erst wieder die Frage meines Freundes, unseres scheidenden Künstlers: „Hat denn der Oesterreicher an sein Vaterland und an seine alten Jugendfreunde mir nichts mitzugeben?“ — Zweifach gerührt, mit dem festen Bewusstsein, dem wackeren Freunde nicht zum letzten Male im Leben begegnet zu sein, werf' ich mich, im Angesichte meines altgeliebten,

Digitized by Google

wahren, und meines mir so lieb gewordenen zweiten Vaterlandes, an seinen Hals und schüttele ihm treuherzig die Hand mit den Worten:

Leb' wohl und zieh' dem Land entgegen,
In welchem meine Wiege stand!
Leb' — wohl, und bring' ihm Gruss und Segen
Von seinem Sohn aus fremdem Land!

Erquick' an seinen Rebenhügeln,
An seinen Feldern deinen Sinn! —
Oft trägt mich auf der Sehnsucht Flügeln
Mein ungestilltes Heimweh hin.

Erquicke dich an seinen Auen,
An seiner Hauptstadt reicher Pracht! —
Ich kann sie nur im Geiste schauen,
In Träumen nur der stillen Nacht!

Erlabe dich an seinem Herzen
Voll offener Gemüthlichkeit,
An seinem Ernste, seinen Scherzen,
An seiner Treu' in Freud' und Leid.

Und wenn dich einer fragt aus ihnen:
„Wie geht es unserm fernen Freund?"
So sag': „Ich las in seinen Mienen
„Manch' Wohl mit manchem Weh vereint!

„Es thut ihm wohl, hinabzusehen
„Von freien Alpen in das Thal,
„Wo kräftiger die Lüfte wehen,
„Wo länger weilt der Abendstrahl!

„Es thut ihm wohl, dem Lied zu lauschen,
„Worin des Hirten Herz zerfliesst;
„Ihn freut des Wildbach's muthig Rauschen,
„Woran die scheue Blume blüht!

„Ihn freut des Pochwerk's grollend Hämmern,
„Des stillen Bergsee's heller Schild,
„Der Schacht' und Grotten schaurig Dämmern,
„Und Rebgeländ und Saatgefild!

Digitized by Google

„Ihn freuen all' die festen Bande,
„Womit der Lieb' und Freundschaft Hand,
„Nicht lock'rer, als im Vaterlande,
„An manch' getreues Herz ihn band.

„Nur manchmal, wenn er blickt nach Norden,
„Wenn er die Gipfel sehen kann,
„Die seines Oestreich's Flur umborden,
„Dann fasst ein leises Weh' ihn an!

„Dann fühlt sein Herz er bänger klopfen,
„Vergang'nen Glückes tief bewusst;
„Dann mischt der Sehnsucht Wermuthstropfen
„Sich in den Becher seiner Lust.

„Doch, was er hat, gewöhnt zu schätzen,
„Gesteht er's laut, von Dank entbrannt:
„„Könnt' Eines Oestreich mir ersetzen,
„„So wär's das liebe Steirerland!“

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

ized by Google

Digitized by Google